

Franz Schindler (Hrsg.)

**Linguistische Beiträge
zur Slavistik
aus Deutschland und Österreich**

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“
der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch
den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

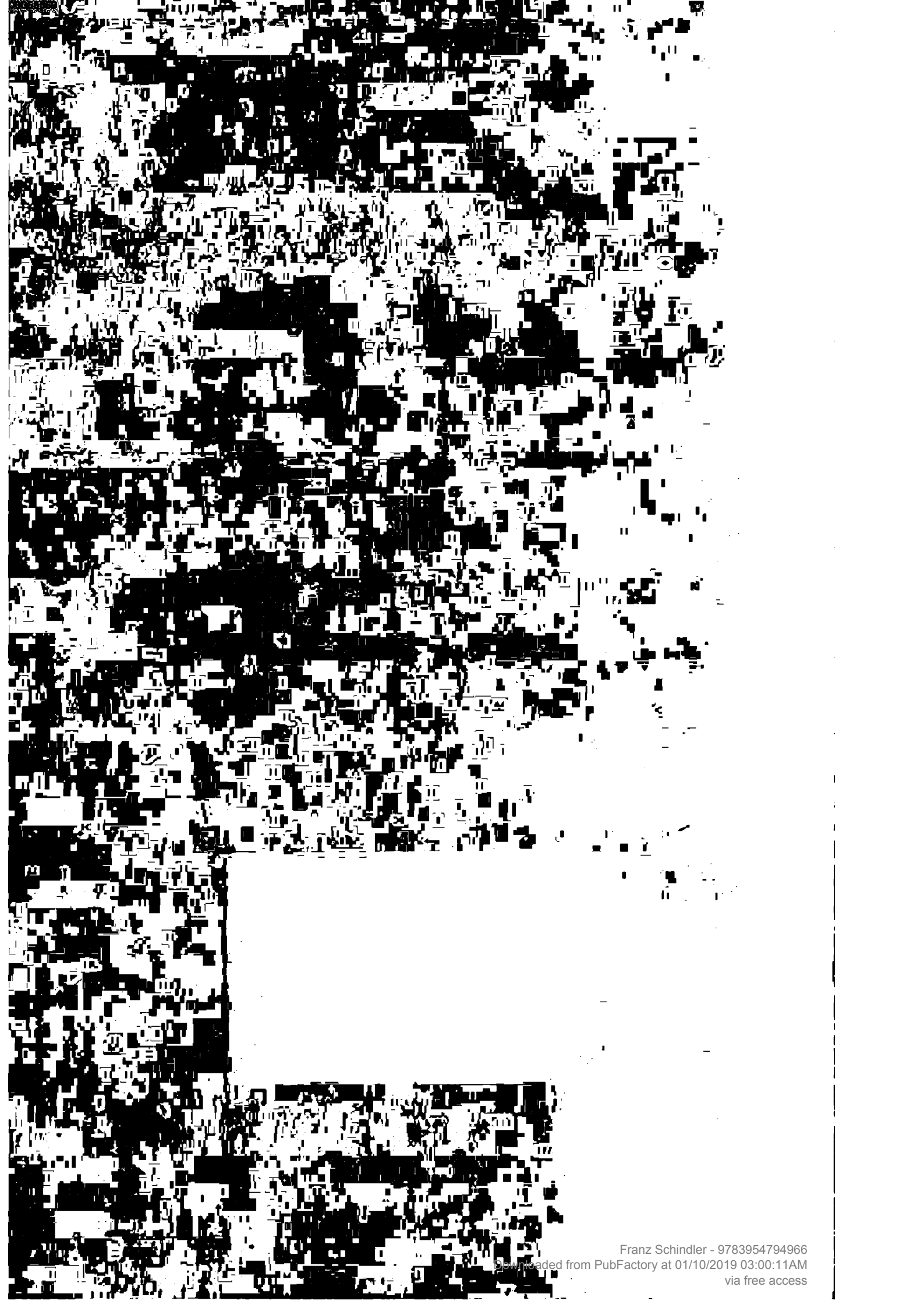
© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen,
insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages
unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Franz Schindler - 9783954794966

Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:00:11AM

via free access



SPECIMINA PHILOLOGIAE SLAVICAE

Herausgegeben von
Olexa Horbatsch, Gerd Freidhof und Peter Kosta

Supplementband 51

**Linguistische Beiträge zur Slavistik
aus Deutschland und Österreich**
IV. JungslavistInnen-Treffen
Frankfurt am Main 1995

Herausgegeben von
Franz Schindler

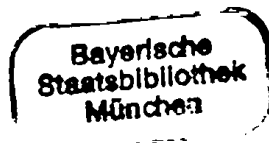
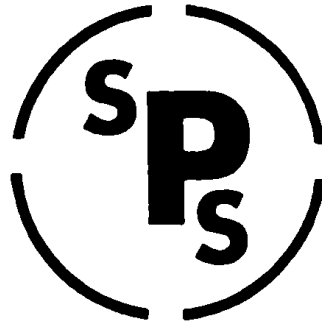
unter Mitwirkung von
Anja Grimm, Holger Kuße
und
Katrin Unrath

VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN

1996

96.

62799



Copyright by Verlag Otto Sagner, München 1996.
Abteilung der Firma Kubon und Sagner, München.
Druck: Görich & Weiershäuser, Marburg/Lahn.

ISBN 3-87690-653-9
ISSN 0170-1320

97 P 87690

Vorwort

Der vorliegende Sammelband dokumentiert die Beiträge des IV. JungslavistInnen-Treffens, das vom 15.-17. September 1995 in Frankfurt am Main stattfand. Bei den JungslavistInnen handelt es sich um eine Gruppe von Nachwuchslinguisten, die aus den deutschsprachigen Ländern Österreich, Schweiz und Deutschland kommen. Bei den jährlichen Treffen wird die Möglichkeit zum wissenschaftlichen Austausch und zur Vorstellung von Projekten gegeben. Neben fertigen Ergebnissen werden von den Teilnehmern auch offene und ungeklärte Fragen zur Diskussion gestellt. Das Treffen für 1996 hat vor kurzem in Bautzen stattgefunden, und als Tagungsort für 1997 ist Wien vorgesehen.

Daß der slavistische Nachwuchs solche Auseinandersetzungen sucht und zur wissenschaftlichen Entwicklung auch benötigt, bestätigt die Gründung eines zweiten Linguisten-Kreises sowie ein erstmaliges Treffen des literaturwissenschaftlichen Nachwuchses. An dieser Stelle sei deshalb Ursula Doleschal (Wien), Tilman Berger (Tübingen) und Uwe Junghanns (Leipzig) gedankt, daß sie 1991 die Initiative zur Gründung der JungslavistInnen-Treffen ergriffen haben.

Wie die Beiträge dieses Bandes und seiner Vorgänger (*Wiener Slavistischer Almanach* Bd. 33 u. Sbd. 37 sowie *Specimina philologiae Slavicae* Supplementband 42) zeigen, gibt es für die JungslavistInnen-Treffen weder thematische oder theoretische Vorgaben noch eine Festlegung der Slavine. Die Artikel geben somit die slavistische Linguistik in einem sehr weiten Spektrum wieder: von der generativen Grammatik über die funktionale Grammatik zur Dialoganalyse und vom Bulgarischen über das Tschechische zum Russischen. Wir hoffen, daß die Beiträge auf das Interesse der slavistischen Fachwelt stoßen.

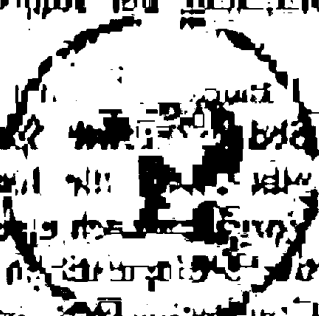
Leider konnten aus terminlichen Gründen nicht alle Teilnehmer ihre Vorträge auch schriftlich für diesen Band vorlegen. Es handelt sich dabei um Sylke Eichler (Leipzig), Dorothee Fehrmann (Leipzig), Robert Hammel (Göttingen), Florence Maurice (Zürich) und Imke Mendoza (Zürich).

Für das Treffen in Frankfurt gilt unser Dank der hiesigen Universität, die uns die Räume zur Verfügung gestellt hat, und insbesondere Prof. Dr. Gerd Freidhof für die Publikation unserer Beiträge in der Reihe *Specimina philologiae Slavicae*.

Frankfurt am Main
im Oktober 1996

Franz Schindler

[Illegible text, likely a header or introductory paragraph, possibly mentioning a date or location.]



[Illegible text, likely the main body of the document, possibly a letter or report.]

[Illegible text, possibly a signature or a specific reference line.]

[Illegible text, possibly a date or a specific identifier.]

Inhalt

Vorwort	5
<i>Tanja Anstatt</i> (Tübingen): Interaktion von aktionalen Verbfunktionen und semantischen Kasus der Aktanten am Beispiel russischer Transitiva	7
<i>Thomas Daiber</i> (Freiburg): Die russische Diglossieproblematik im Lichte von Ikonenaufschriften	29
<i>Horst Dippong</i> (Hamburg): да-Konstruktionen im Bulgarischen. Ein Überblick	47
<i>Ursula Doleschal</i> (Wien): Absurde Argumente. Eine Skizze	63
<i>Anja Grimm</i> (Frankfurt/M.): Bedeutungsveränderung durch Reformulierung. Zur Differenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck	71
<i>Björn Hansen</i> (Hamburg): Assoziationen und Grammatikforschung: Numerus und Lokalisation im Assoziativen Kombinatoriktest (ASKO-Test)	87
<i>Edgar Hoffmann</i> (Wien): Voraussetzungen und Besonderheiten von Wissenschaftsbetrieb und -organisation der frühen Slawistik im deutschsprachigen Raum	109
<i>Uwe Junghanns</i> (Leipzig): Prädikate, Tempus und semantische Amalgamierung	125
<i>Marion Krause</i> (Jena): Internalisierte Bedeutung vs. Äußerungsbedeutung: zum Problem der semantischen Invarianz von Modalwörtern	141
<i>Holger Kuße</i> (Frankfurt/M.): Konjunktionen und Topoi in Predigten und politischen Reden	161
<i>Doris Marszk</i> (Hamburg): Prostorečie in Briefen. Zum Schreibverhalten russischer Unterschichtsangehöriger	183
<i>Eva Rauchenecker</i> (Hamburg): Aktionsarten und temporale Kohärenz	195
<i>Andrea Scheller</i> (Prag): Negation und Informationsstruktur: thematisiert, rhematisiert, polemisiert (Überlegungen zum Vergleich "doppelter" Negation im Tschechischen und Russischen mit dem Deutschen)	213

<i>Franz Schindler</i> (Frankfurt/M.): Liebe, Sexualität und Sprache in Rußland	233
<i>Elisabeth Seitz</i> (Tübingen): "Wäre doch Truber ein Kroat gewesen!" Slovenische Variationen über das Thema einer gesamt-slavischen Schriftsprache von der Reformation bis zum Neoillyrismus	251
<i>Andreas Späth</i> (Leipzig): Zur Optativpartikel im Westslawischen ...	293
<i>Katrin Unrath</i> (Frankfurt/M.): Dialogik und illokutive Struktur	307
<i>Eduard Werner</i> (Bautzen): Aruss. буду, usl. *bqdq	331
<i>Monika Wingender</i> (Göttingen): Von Kleinsprachen, Miniaturschriftsprachen, Regionalschriftsprachen, Mikroliteratursprachen, Ausbaudialekten und Kulturdialekten	337
Anschriften der Teilnehmer	355

Interaktion von aktionalen Verbfunktionen und semantischen Kasus der Aktanten am Beispiel russischer Transitiva

Tanja Anstatt, Tübingen

1. Einleitung

Auf die Tatsache, daß die Aktantenstruktur Auswirkungen auf die aktionale Funktion des Prädikates hat, insbesondere auf die Begrenzung einer Handlung durch ein Objekt oder ein Ziel, ist schon häufiger hingewiesen worden. Vendler (1957) beispielsweise unterscheidet *running*, einen homogenen Prozeß (d.h. dieser Prozeß ist zu jeder Zeit gleich), als "activity term" von dem telischen "accomplishment" *running a mile* und analog *reading* von *reading a book*, *painting* von *painting a picture*. Entsprechend weist auch Comrie (1985) auf die Relevanz der Argumente bei telischen Verben hin.¹ Ein Zusammenhang von semantischen Kasus mit aktionaler Verbgestalt wird in Fillmore (1968) und Thelin (1978) angedeutet.

An dieser Stelle sollen verschiedene aktionale Funktionen des Verbs im Hinblick auf die semantischen Kasus ihrer Aktanten untersucht werden. Zugrundegelegt wird dabei die Verbklassifikation von Lehmann (1995a), die in Abschnitt 2 vorgestellt wird. Als eine Gruppe ihrer Valenz nach vergleichbarer Verben sollen hier nur formal transitive Verben, die also ein Subjekt im Nominativ und ein Objekt im Akkusativ aufweisen, untersucht werden. Diese formale Kategorie kann im Hinblick auf die involvierten semantischen Kasus mit Givón (1984) als prototypisch strukturiert aufgefaßt werden. Da genau diese Abstufung von Transitivität nun den Vergleich der unterschiedlichen semantischen Strukturierung ermöglichen soll, möchte ich sie im Abschnitt 3 etwas genauer wiedergeben. In Abschnitt 4 sollen dann die aktionalen Verbfunktionen im Zusammenhang mit den beteiligten semantischen Kasus dargestellt und Thesen über ihr typisches Aktantenprofil vorgeschlagen werden.

Während eine materialreichere Ausarbeitung und eine detaillierte Analyse der involvierten Konzepte der jeweiligen Partizipanten späteren Untersuchungen vorbehalten bleiben soll, möchte ich mich an dieser Stelle auf die Untersuchung einiger Vertreter jeder aktionalen Verbfunktion beschränken und anhand dieser erste Thesen aufstellen.

¹ Einen Zusammenhang zwischen Grad der Transitivität und Aspekt, Punktualität, Affiziertheit und Individuierung des Objektes und Agentivität des Agens stellen Hopper/Thompson (1984) her. Besonders um verschiedene Mengenangaben im Zusammenhang mit der Verbhandlung oder mit Objekt bzw. Subjekt geht es dagegen in Krifka (1989) und Egg (1994).

2. Lexikalische aktionale Funktionen (LAFs)

Lehmann (1995a) unterscheidet nach der Phasigkeit der bezeichneten Handlung drei lexikalische aktionale Funktionen (LAFs) von Verben²: Ein Ereignis stellt eine einphasige und ein Prozeß eine mehrphasige Situation dar, eine stative Situation ist unphasig. Die beiden Aspektpartner eines Verbs gehören stets derselben LAF an. Ein Verb kann zwischen verschiedenen LAFs alternieren, wobei den Alternanten dann entsprechend unterschiedliche Aspektpartner zuzuordnen sind. Als Beispiel führt Lehmann etwa an: *govorit' 1/pogovorit' (o čem)* "(über etwas) reden" 'Prozeß'; *govorit' 2/skázat' (govorit, čto)* "sagen, (daß)" 'Ereignis'; *govorit' 3/∅ (zakon govorit, čto...)* "besagen (das Gesetz besagt, daß)" 'stative Situation'.

Bei der weiteren Analyse der LAFs, die Lehmann gestützt auf Maslov (1948/84) durchführt, spielt vor allem der Begriff Zustandswechsel eine zentrale Rolle. Dies deutet bereits an, daß hier die Art der Involvierung der Aktanten auf die Auffassung der aktionalen Gestalt einwirkt. Sowohl Ereignisse wie auch Prozesse können entweder einen beobachtbaren Zustandswechsel (bZ) beinhalten oder aber ohne einen solchen stattfinden. Nach diesem Kriterium lassen sich die Ereignisse in Transformativa (mit bZ, Bsp. *otkryt' /otkryvat'* "öffnen") und Konklusiva (ohne bZ, Bsp. *soobščit' /soobščat'* "mitteilen"), die Prozesse in Mutativa (mit bZ, Bsp. *černet' /počernet'* "schwärzer werden") und Dekursiva (ohne bZ, Bsp. *igrat' /poigrat'* "spielen") unterteilen. Stative Situationen (Bsp. *značit'* "bedeuten") können keinen Zustandswechsel beinhalten, sondern sie denotieren (anhaltende) Zustände und werden nicht weiter in Untergruppen aufgeteilt.

Den Transformativa und Konklusiva als den zwei Untertypen von Ereignissen ist gemeinsam, daß sie sich auf holistisch wahrgenommene Situationen beziehen; gleichzeitig sind sie heterogen³. Transformativa haben nun, da sie per definitionem einen sinnlich wahrnehmbaren Zustandswechsel ausdrücken, auch einen konkret wahrnehmbaren Nachzustand. Komplizierter liegt der Fall bei den Konklusiva. Sie sind holistisch und implizieren das Erreichen eines Punktes, nach dem die Handlung nicht mehr fortsetzbar ist; dies ist ihnen mit den Transformativa gemeinsam. Die Konklusiva sind jedoch eher abstrakt. Wenn sie eine Veränderung implizieren, so handelt es sich um einen Effekt, also ein Resultat, das einen nichtmateriellen Charakter hat. Dies ist etwa der Fall bei Sprechakten, mentalen oder sozialen Akten oder bei solchen Akten, deren Holistik durch ein

² Zu den lexikalischen aktionalen Verbfunktionen nach Lehmann vgl. auch den Beitrag von Eva Rauchenecker in diesem Band.

³ Vgl. das bereits angeführte Zitat von Vendler (1957): Heterogen sind Situationen, deren Bestandteile nicht mit der ganzen Situation identisch sind.

Objekt konstituiert wird wie etwa *čitat' stat'ju* "einen Artikel lesen" (im Gegensatz zu *čitat'* "lesen" ohne Objekt, das eine dekursive Situation darstellt). Prozesse dagegen sind homogen und werden als nichtholistisch aufgefaßt.

Bei Alternationen von lexikalischen aktionalen Funktionen der Verben gibt es nun wiederkehrende Typen, die u.a. mit der Einführung eines Objektes oder anderer Aktanten, die eine gewisse Holistik bedingen, in Zusammenhang stehen. So gibt es etwa regelmäßige Alternationen zwischen den durch das Vorliegen eines beobachtbaren Zustandswechsels verwandten Mutativa und Transformativa (z.B. *tam idet dama* "dort geht eine Dame" 'mutativ', vs. *Saša idet na vokzal* "Saša geht zum Bahnhof", 'transformativ'). Analog gibt es Alternationen zwischen Dekursiva und Konklusiva, die beide keinen beobachtbaren Zustandswechsel aufweisen (*Anna čitala* "Anna las" 'dekursiv', vs. *Anna čitala stat'ju* "Anna las einen Aufsatz" 'konklusiv'). Eine weitere häufige Alternation ist diejenige zwischen den beiden Ereignistypen transformativ und konklusiv; auch hier besteht oft ein Zusammenhang mit dem zweiten Aktanten (vgl. *Saša otkryl čemodan* "Saša öffnete den Koffer" 'transformativ' vs. *on otkryl Ameriku* "er entdeckte Amerika" 'konklusiv').

3. Transitivität

Transitivität kann einerseits formal als Nominativ-Akkusativ-Schema, andererseits semantisch als "the effective carrying over of an activity from an agent to a patient" (Hopper/Thompson 1984, 279) aufgefaßt werden. Entsprechend kann Transitivität in zweierlei Hinsicht als skaliert betrachtet werden: Bei einer Zugrundelegung der semantischen Transitivität kann eine Skalierung der formalen Mittel vom Zentrum Nominativ-Akkusativ-Schema⁴ zu periphereren Mitteln, etwa dem Ausdruck des Objekts in einer Präpositionalphrase, beobachtet werden (vgl. *on dvigal stul* "er bewegte den Stuhl" gegenüber der "weniger transitiven" Situation *on dvigal stulom* "er rückte mit dem Stuhl"). Andererseits kann sich eine Transitivitätsskalierung innerhalb des Nominativ-Akkusativ-Schemas ausdrücken, und zwar im Hinblick auf die semantischen Kasus der Aktanten. Obgleich das Russische typologisch gesehen eine weniger stark transitive Sprache ist⁵, d.h. die Verwendung des Nom-Akk-Schemas beschränkter und damit semantischer ist als in anderen Sprachen, so läßt sich doch eine deutliche Abstufung in der Prototypikalität dieser Konstruktionen erkennen.

Eine Darstellung der prototypischen Staffelung der semantischen Kasus bei

⁴ Zur Zentralität des Nominativ-Akkusativ-Schemas beim Ausdruck von Transitivität im Russischen vgl. Konopielko 1989.

⁵ Vgl. z.B. Drossard (1991, 412f.).

transitiven Verben findet sich beispielsweise bei Givón (1984, 88ff.). Prototypisch transitive Verben verfügen hiernach über ein Subjekt mit dem semantischen Kasus Agentiv und über ein Objekt mit dem semantischen Kasus Objektiv.⁶ Agentivität besteht aus einem Cluster von Eigenschaften: Ein prototypisches Agentiv ist menschlich, freiwilliger Verursacher einer Handlung und kontrolliert diese; außerdem ist das prototypische Agentiv salient.⁷ Ein Objektiv kann Gegenstand eines Zustandes oder eines Zustandswechsels sein; bei prototypischen Transitiva ist nur der letztere Typ involviert, wobei der Zustandswechsel "physical, obvious, concrete, accessible to observation" (Givón 1984, 97) ist.⁸ Der Prototyp der transitiven Verben denotiert also einen physischen, konkret wahrnehmbaren Zustandswechsel des Objektes, der durch ein menschliches, bewußt und freiwillig handelndes Subjekt ausgelöst wird.

Von diesem Prototyp können transitive Verben in mehrerer Hinsicht abweichen. Die eine Möglichkeit der Abweichung entsteht dadurch, daß die Rollen Agentiv und Objektiv skaliert sind: Der physische Zustandswechsel des Objektes kann mehr oder weniger offensichtlich sein; ebenso kann das Agentiv die oben genannten Eigenschaften in größerem oder geringerem Maße aufweisen. Mit Lehmann (1995b) nenne ich den Bereich dieser Art von Abweichung I-Peripherie: Die Zuordnung zu einer Kategorie, hier zu Agentiv resp. Objektiv, findet aufgrund inhärenter Ähnlichkeit mit den prototypischen Elementen statt; die Elemente sind nicht gleichzeitig Elemente einer anderen Kategorie. Die andere Möglichkeit der Abweichung besteht darin, daß das Subjekt nicht von einem Agentiv, sondern von einem anderen semantischen Kasus ausgefüllt wird; ebenso muß das Objekt nicht unbedingt ein Objektiv, sondern kann auch ein

⁶ Givón verwendet die Bezeichnungen "Agens" und "Patiens"; ich übernehme hier zwar seine Definitionen, aber die Ausdrücke "Agentiv" und "Objektiv" von Fillmore (1968). Ebenso bezeichne ich Givóns semantischen Kasus "Dativ" für einen bewußten Rezipienten in Ereignissen oder Zuständen mit dem Ausdruck "Experiencer", den Fillmore in seinen späteren Arbeiten (z.B. 1971) verwendet. Weitere Kasusrollen nach Givón sind: **Benefaktiv**: Bewußter Profitierer eines Agentiv-initiierten Ereignisses (Subkategorie des Experiencer); **Instrument**: Unbewußtes Instrument, vom Agentiv beim Verursachen eines Ereignisses verwendet; **Assoziativ**: Co-Agentiv oder Co-Experiencer (*he met Sylvia*); **Lokativ**: Konkreter Punkt der räumlichen Referenz, auf den sich die Position oder der Zustandswechsel eines anderen Partizipanten bezieht; **Art und Weise**: Art und Weise eines Zustandes oder eines Agens-initiierten Ereignisses.

⁷ Insgesamt sind die genannten Agentiv-Eigenschaften letztlich um eine Kerneigenschaft gruppiert, nämlich die Offensichtlichkeit der Verursachung. Durch sie erklärt sich auch die Eigenschaft "Salienz", denn die Verursachung kann beispielsweise durch große Entitäten offensichtlicher sein als durch kleine; ebenso kann Kontrolle (kulturabhängig) durch Männer salienter als durch Frauen, durch Alte salienter als Junge usw. sein.

⁸ Im Gegensatz zu Fillmore, bei dem unter Objektiv nur unbelebte Entitäten fallen, kann dieser semantische Kasus bei Givón sowohl von belebten als auch unbelebten Entitäten ausgefüllt werden.

Lokativ etc. sein. In der Terminologie von Lehmann (1995b) handelt es sich dabei um die R-Peripherie, den Bereich der Rekategorisierungen. Hier finden sich Elemente, die mittels sprachlicher Operationen von einer Kategorie in eine andere verschoben werden; maßgeblich sind dabei gewisse gemeinsame Eigenschaften. Die Elemente dieser Art von Peripherie sind also gleichzeitig Mitglied von zwei Kategorien, nämlich sowohl ihrer Ausgangskategorie als auch der neuen Kategorie, in die sie verschoben wurden.

Graphisch läßt sich die prototypische Stufung der möglichen Besetzungen der Kategorien Subjekt und Objekt mit semantischen Kasus folgendermaßen darstellen:

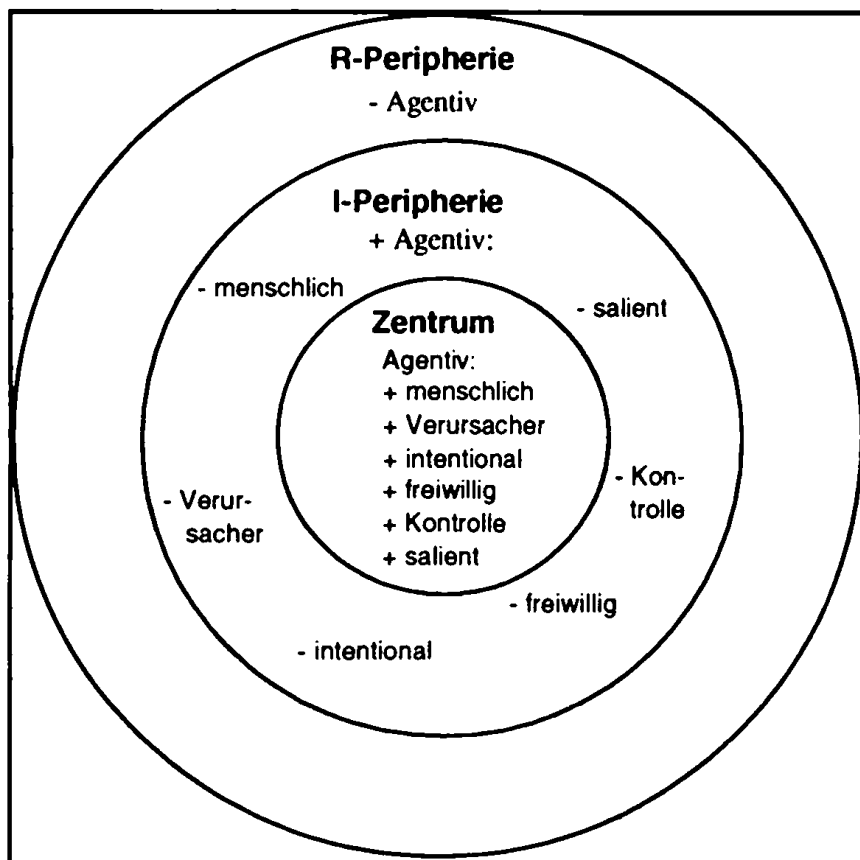


Abb. 1: Die semantischen Kasus des Subjekts von Transitiva in prototypischer Stufung

Im Kernbereich sind die oben genannten prototypischen Eigenschaften eines Subjektes von transitiven Verben dargestellt; fehlen eine oder mehrere dieser Eigenschaften, wobei das Subjekt aber noch durch den semantischen Kasus Agentiv ausgefüllt wird, so ist das Subjekt in der I-Peripherie anzusiedeln. In der R-Peripherie finden sich diejenigen Subjekte, die durch einen anderen semantischen Kasus als Agentiv besetzt sind.

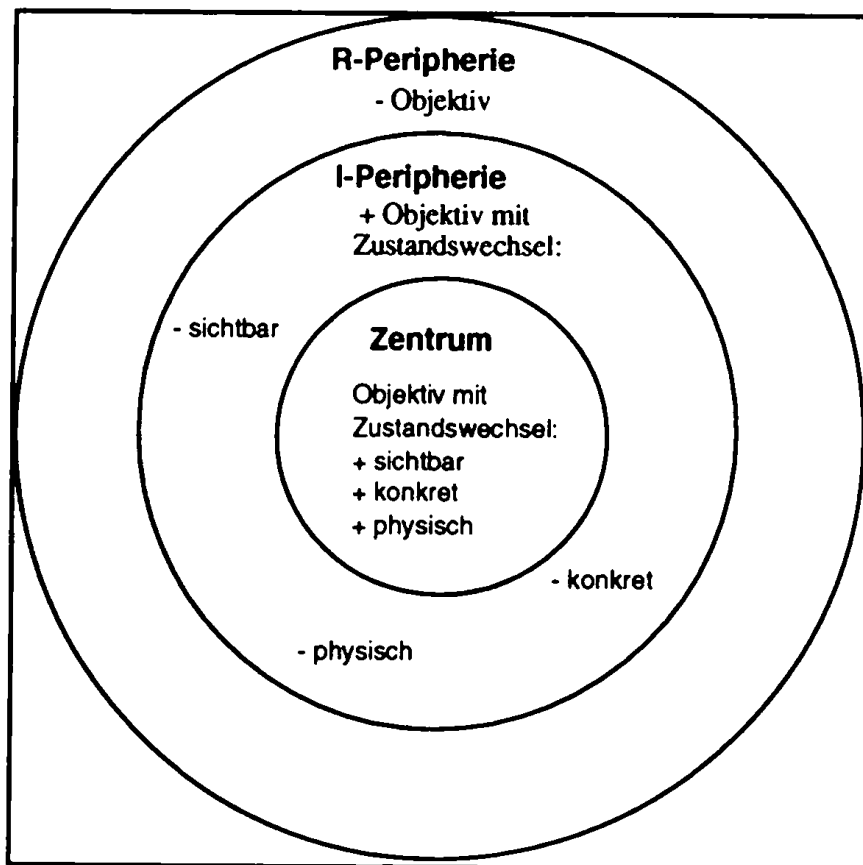


Abb. 2: Die semantischen Kasus des Objekts von Transitiva in prototypischer Stufung

Im Zentrum steht der semantische Kasus Objektiv mit sichtbarem, konkretem, physischem Zustandswechsel. In der I-Peripherie sind diejenigen Fälle angesiedelt, in denen der Zustandswechsel weniger sichtbar usw. ist, zur R-Peripherie gehören direkte Objekte mit einem anderen semantischen Kasus.

Diesen beiden Graphiken sollen im folgenden dazu dienen, hypothetisch den verschiedenen lexikalischen aktionalen Verbfunktionen von Transitiva jeweils ein Profil bezüglich der semantischen Kasus ihrer Aktanten zuzuweisen.

4. Lexikalische aktionale Verbfunktionen und die semantischen Kasus ihrer Aktanten

4.1. Ereignisse

4.1.1. Transformativa

Die Transformativa, die in etwa Vendlers (1957) accomplishments entsprechen, beinhalten einen beobachtbaren Zustandswechsel. Die typischen Transformativa sind prototypisch transitiv, denn das Kriterium "beobachtbarer Zustandswechsel" bedingt ein prototypisches Objekt, das in den meisten Fällen mit einem agentiven, ebenfalls prototypischen Subjekt gekoppelt ist. Sie lassen sich in verschiedene Objekttypen unterteilen⁹: Effizierte Objekte: *on postroil dom* "er baute ein Haus"; total zerstörte Objekte: *gorničnaja razbila tarelku* "das Zimmermädchen zerschlug einen Teller"; physischer Wechsel im Objekt: *otec otkryl okno* "der Vater öffnete das Fenster"; Oberflächenwandel: *on pomyl posudu* "er wusch das Geschirr"; *parikmacherša pobrila klienta* "die Friseurin rasierte den Kunden"; interner Wandel: *Maša žaril kartošku* "Maša kocht Kartoffeln". Diese Transformativa, die als Beispiele vorerst genügen mögen, können dem Kernbereich der oben dargestellten Graphiken zugeordnet werden.

An Subjektstelle weichen vom transitiven Prototyp solche Sätze ab, in denen als Verursacher der Handlung kein Mensch steht. Sie können ihrerseits von leicht abweichend bis stark peripher skaliert werden: *sobaka ubila Sašu* "der Hund tötete Saša", *molnija ubila Sašu* "der Blitz tötete Saša", *kamen' ubil Sašu* "der Stein tötete Saša". Während im ersten Beispiel das Subjekt ein Agentiv ist, dem lediglich das Merkmal "menschlich" fehlt, liegt in den anderen beiden Fällen kein Agentiv mehr vor, sondern lediglich ein Verursacher. Für ihn ist bei Givón kein semantischer Kasus vorgesehen, andernorts wird er etwa mit Initiant oder Force bezeichnet¹⁰. Transformativa mit dem semantischen Kasus Force an der Subjektstelle bleiben nur dann Ereignis, wenn der Zustandswechsel auf einem nichtgraduierbaren Antonympaar (wie *lebendig - tot*) beruht, andernfalls wechselt die LAF zu mutativ (s.u. Abschnitt 4.2.1.).

Fälle, in denen die Transformativa an der Objektstelle vom Prototyp der Transitiva abweichen, sind nur dort möglich, wo sich der beobachtbare Zustandswechsel am Subjekt vollzieht. Dies gilt in erster Linie für determinierte Bewegungsverben mit den Präfixen *pere-* und *pro-*, die neben einer Präpositionalphrase auch ein Akkusativobjekt regieren können: *ona perešla ulicu / čerez*

⁹ Vgl. Givón (1984, 96f.), der diese Typen als Beispiele für prototypische Transitiva nennt.

¹⁰ S. dazu auch Fillmore 1977.

ulicu "sie überquerte die Straße", *zajac perebežal pole / čerez pole* "der Hase rannte über das Feld"; *my prošli vsju Litvu* "wir gingen durch ganz Litauen"; *čempion probežal distanciju za sem'desjat sekund* "der Champion lief die Strecke in siebzig Sekunden". Die Begrenzung der Handlung wird hier durch die Ortsangabe (semantischer Kasus Lokativ) erreicht; der Zustandswechsel vollzieht sich am Subjekt, nicht am Objekt.

Ordnet man diese drei Typen von Transformativa den oben dargestellten Graphiken zu, so ergibt sich folgendes Bild:

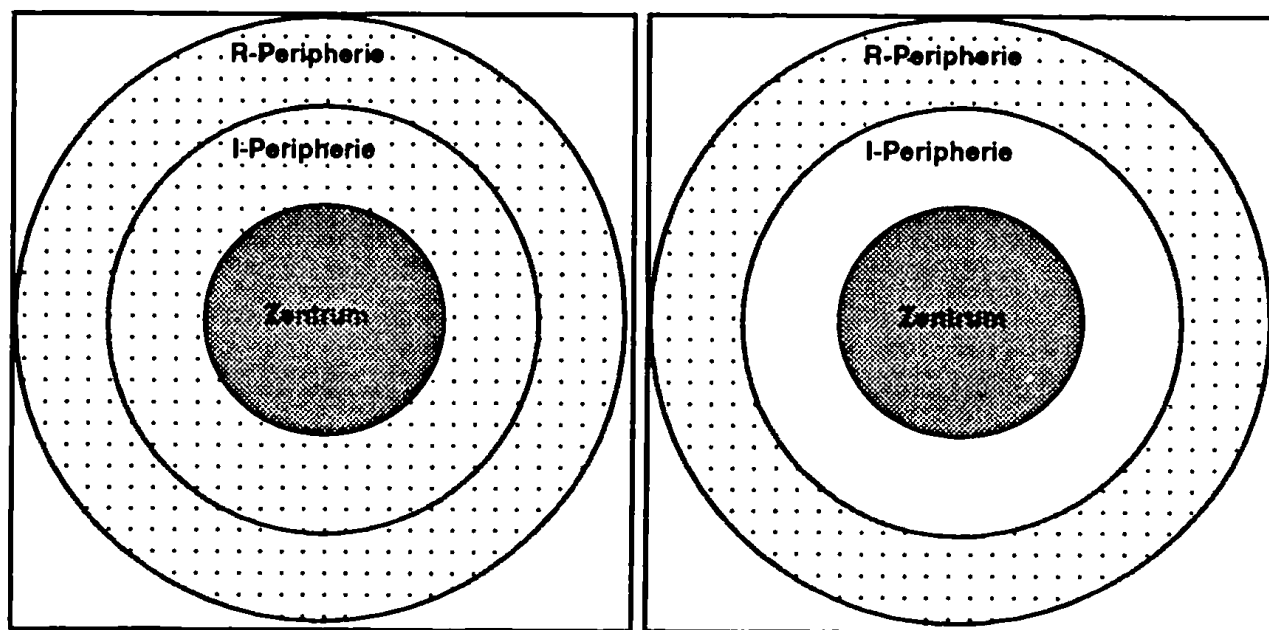


Abb. 3: Semantische Kasus von Subjekt (links) und Objekt (rechts) bei transitiven Verben mit der LAF 'transformativ'¹¹

Der größte Teil der Transformativa gehört dem Kernbereich an (in der Graphik durch die dunklere Färbung wiedergegeben). In selteneren Fällen (durch spärlichere Punktierung dargestellt) können Abweichungen vom Prototyp beim Subjekt beobachtet werden, das nicht menschlich oder nicht belebt sein und damit der I- bzw. der R-Peripherie angehören kann. In denen wenigen Fällen, in denen das Objekt vom Prototyp abweicht, handelt es sich um den semantischen Kasus Lokativ.

¹¹ Zur Besetzung der in den Graphiken 3-7 dargestellten Bereiche vgl. Graphik 1 und 2.

4.1.2. Konklusiva

Die Konklusiva bilden eine ihren Aktanten nach recht heterogene Gruppe. Ihnen scheint jedoch gemeinsam zu sein, daß sie sich komplementär zu den Transformativa verhalten: entweder ist ihr Subjekt kein (prototypisches) Agentiv oder ihr Objekt kein (prototypisches) Objektiv; oft trifft beides zu. Per definitionem unterscheiden sie sich von den Transformativa dadurch, daß bei ihnen kein beobachtbarer Zustandswechsel vorliegt, sondern bestenfalls ein Effekt. Wie wir sehen werden, gibt es jedoch dabei Grenzfälle, bei denen durchaus ein sinnlich wahrnehmbarer Zustandswechsel vorliegt; das konklusive Moment, die "Akthaf-tigkeit", kann dann anhand des Subjektes nachgewiesen werden.

Hier sollen beispielhaft nur einige Gruppen von Konklusiva¹² dargestellt werden:

- Mentale Akte: *ona ispugala / oduščevljala / voschiščala ego* "sie erschreckte / begeisterte / entzückte ihn": Die Objektposition wird, da hier ein bewußter Rezipient vorliegt, von dem semantischen Kasus Experiencer besetzt und ist damit R-peripher. Gleichzeitig ist auch das Subjekt häufig kein prototypisches Agentiv, da es die Handlung oft nicht intentional oder nicht freiwillig ausführt; es handelt sich also um ein Oszillieren zwischen prototypischem und I-peripherem Subjekt. Akte dieser Art haben darüber hinaus oft ein unbelebtes, R-peripheres Subjekt, das keines der Kriterien für ein Agentiv mehr erfüllt¹³: *idei Russo / uspech / ego primer vdochnovljali menja* "die Ideen Rousseaus / der Erfolg / sein Beispiel begeisterten mich".
- Sprechakte: *Učitel' ob"jasnjaet novoe pravilo* "der Lehrer erklärt die neue Regel", *on govorit pravdu* "er spricht die Wahrheit". An Subjektstelle liegt bei Sprechakten stets (außer bei Metaphorisationen) ein prototypisches Subjekt vor, das Objekt hingegen ist R-peripher¹⁴.
- Soziale Akte: Bei vielen Verben dieser Untergruppe ist das Objekt R-peripher, da ein Experiencer vorliegt: *krestili molodogo knjazja* "man taufte den jungen Fürsten", *ego ženili na devuške* "man verheiratete ihn mit einem Mädchen". Interessant ist hierbei nun besonders, daß auch das Subjekt oft kein prototypisches Agens ist, nämlich in den Fällen, in denen

¹² Die Unterteilung geht auf Lehmann (mdl. Mitteilung) zurück.

¹³ Givón sieht keinen semantischen Kasus für diesen Typus vor.

¹⁴ Givón (1984, 114) nennt keinen speziellen semantischen Kasus für derartige Objekte; bei anderen Autoren werden sie propositionaler Aktant oder Content genannt (vgl. z.B. Apresjan 1974, 125f.).

der Ausführende der Handlung ein Beauftragter ist, der die Vollmacht zu dieser Handlung von einer höheren Instanz erhalten hat¹⁵. Die Kontrolle liegt dann nicht bei dem Ausführenden, sondern bei dieser höheren Instanz, so daß das Agens als zwischen Verantwortlichem und Ausführendem gespalten bezeichnet werden kann. Bei Verben dieses Typs wird das Subjekt häufig nur indirekt durch eine allgemein-persönliche Verbform (oder seltener durch eine Institution) ausgedrückt, vgl. z.B. die beiden oben angeführten Beispiele oder *direkcija uvolila istopnika* "die Direktion entließ den Heizer"; *ego uvolili s raboty* "man entließ ihn aus der Arbeit"¹⁶.

Mit dieser Bemerkung läßt sich nun auch klären, inwieweit scheinbar prototypische Transitiva, die jedoch aufgrund ihrer "Akthaftigkeit" zu den Konklusiva gerechnet werden müssen, von der prototypischen Rollenbesetzung abweichen. Bei dem Verb *kaznit'* "mit dem Tode bestrafen" vollzieht das direkte Objekt als Objektiv ohne Zweifel einen beobachtbaren Zustandswechsel. Abweichend vom Prototyp ist hier aber das Subjekt: Auch hier ist das Agens wiederum gespalten in den Verantwortlichen einerseits und den Ausführenden andererseits, und zwar noch offensichtlicher als bei den anderen genannten sozialen Akten¹⁷. Auch hier wird in fast keinem der bei Apresjan/Pall (1982) genannten Verwendungsbeispiele das Agens genannt (*ego kaznili za izmenu Rodine* "man bestrafte ihn für Vaterlandsverrat mit dem Tode; *suprugov Rozenberg kaznili na električeskom stule* "die Rosenbergs richtete man auf dem elektischen Stuhl hin"). Das einzige explizit genannte Agens in diesen Beispielen ist die Inquisition, also eine Institution. Ähnliche Beispiele für soziale Akte mit beobachtbarem Zustandswechsel des Objektes und gespaltenem Agens sind *policija arestovala gruppu profsojuznych aktivistov* "die Polizei inhaftierte eine Gruppe von Gewerkschaftsaktivisten", *ego pochoronili v Moskve* "man beerdigte ihn in Moskau".

Eine weitere größere Gruppe von Konklusiva bilden diejenigen Transitiva, die mit dekursiven Prozessen alternieren; ihre innere Begrenzung entsteht durch das Hinzufügen eines Objektes (vgl. Lehmann 1995a, 120f.). Das Objekt kann ein kognates¹⁸, morphologisch mit dem Verb verwandtes oder auch ein näher spezifiziertes sein: *ona pela pesnju* "sie sang ein Lied", *oni tancujut tanec / mazurku* "sie tanzen einen Tanz / eine Mazurka", *oni igrali igru / šachmatnuju*

¹⁵ Verben dieser Art beziehen sich auf Script-Wissen (vgl. Rauchenecker, in diesem Band).

¹⁶ Vgl. Apresjan/Pall (1982).

¹⁷ Offensichtlicher insofern, als die Spaltung des Agens zur Explikation gehört.

¹⁸ Auch "inneres Objekt" genannt.

partiju "sie spielten ein Spiel / eine Partie Schach"¹⁹. Während in den genannten Beispielen an Subjektstelle ein prototypisches Agentiv vorliegt, ähnelt das Objekt zwar in gewisser Weise einem hervorgebrachten, allerdings nicht in dem Sinne, daß hinterher ein konkretes Ergebnis zu besichtigen wäre. Statt eines sichtbaren Zustandswechsels liegt hier ein Effekt vor, der überdies nicht am Objekt, sondern am Subjekt stattfindet. Das Sinnvollste scheint in diesem Fall zu sein, diesem Objekttyp einen eigenen semantischen Kasus "kognates Objekt" zuzuordnen, womit er gleichfalls der R-Peripherie angehört.

Für die genannten Gruppen der Konklusiva läßt sich die Graphik so darstellen:

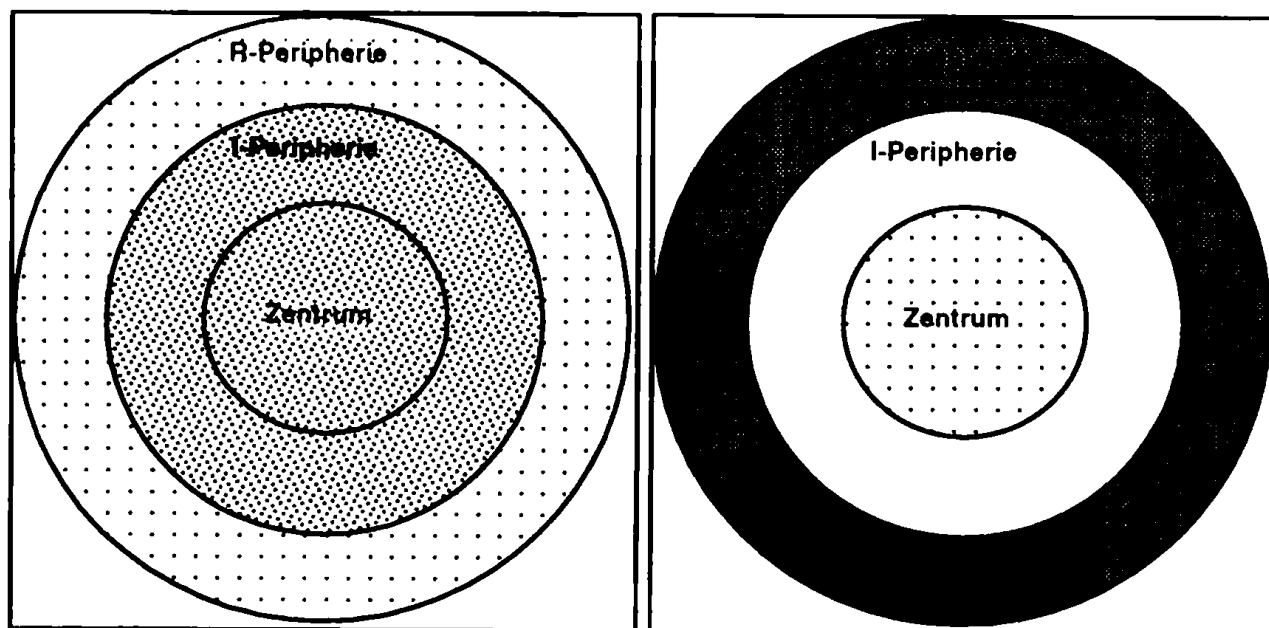


Abb. 4: Semantische Kasus von Subjekt (links) und Objekt (rechts) bei transitiven Verben mit der LAF 'konklusiv'

Das Objekt ist in nahezu allen Fällen R-peripher, während das Subjekt häufig im Bereich des Zentrums und der I-Peripherie, selten in der R-Peripherie anzusiedeln ist. Wichtig ist, daß in den Ausnahmefällen, in denen das Objekt im Zentrum liegt, das Subjekt "gespalten" und damit I-peripher ist.

¹⁹ Weitere Beispiele sind *šutki šutit* "Witze machen", *dumu dumat* "einen Gedanken denken", *erundu erundit* "Unsinn erzählen", *son snit* "einen Traum träumen" (vgl. Konopielko 1989, 53). In diese Gruppe lassen sich auch manche Konstruktionen mit desemantisierten Funktionsverben stellen: *oni ispolnjali tanec* 'sie führten einen Tanz auf'.

4.2. Prozesse

4.2.1. Mutativa

Die Mutativa sind typischerweise intransitiv, und die Veränderung, die das Verb impliziert, vollzieht sich bei ihnen am Subjekt: *tam idet dama* "dort geht eine Dame", *srebro černelo* "das Silber wurde schwärzer". Wenn sie transitiv mit einem Agentiv in Subjektposition wären, wäre das aus ihrem Prozeßcharakter ableitbare Kriterium für Mutativa "Veränderung ohne Zielpunkt" nicht mehr gegeben, da ein intentional handelndes Agentiv i.d.R. impliziert, daß ein Endzustand bzw. ein Zustandswechsel erreicht werden soll. (Vgl. z.B. transitive Faktitiva vs. intransitive Ingressiva: *er weitete den Schuh* impliziert "bis der Schuh weit genug ist" vs. *der Schuh weitete sich*, d.h. "der Schuh wird ohne bestimmten Zielpunkt immer weiter".)

Entsprechend kann die Alternation transformativ - mutativ bei einem transitiven Verb durch einen Wechsel zwischen belebtem und unbelebtem Subjekt bedingt sein, vgl. *mat' belit bel'e* "die Mutter bleicht die Wäsche" 'transformativ' (mit impliziertem Endpunkt: bis die Wäsche hell genug ist) vs. *solnce belit bel'e* "die Sonne bleicht die Wäsche" 'mutativ' (ohne implizierten Endpunkt). Analog verhält sich *Oleg greet kašu* "Oleg erwärmt die Grütze" 'transformativ' vs. *radiator greet pomeščenie* "der Heizkörper erwärmt die Wohnung" 'mutativ'. Dieser Typ der Mutativa setzt also ein R-peripheres Subjekt mit dem semantischen Kasus Force voraus.

Eine andere Gruppe der mutativen Transitiva bilden einige determinierte Bewegungsverben: *vezti* "fahren", *vesti* "führen", *gnat'* "jagen", *katit'* "rollen", *nesti* "tragen", *taščit'* "schleppen". Sie alternieren mit der LAF 'transformativ' (wobei die Alternation meist durch einen Lokativ bedingt ist, vgl. *on vez kirpiči* "er fuhr Ziegelsteine" 'mutativ' vs. *on vez kirpiči na stroitel'stvo* "er fuhr Ziegelsteine auf die Baustelle" 'transformativ'²⁰). Bei ihnen ist das Subjekt i.d.R. prototypisch agentiv - abgesehen von Fällen, in denen an Subjektstelle ein Tier oder eine Naturkraft steht: *kon' nes vsadnika* "das Pferd trug den Reiter", *veter neset lodku* "der Wind trägt das Boot". Bei Givón (1984, 97) zählt der Typ "change in object's location"²¹ zu den prototypischen Transitiva. Gleichzeitig ist diesem Typ jedoch mit den nicht-transitiven Mutativa gemeinsam, daß auch das Subjekt einen Wandel, nämlich denselben Ortswechsel wie das Objekt, vollzieht.

Der Deutlichkeit halber sollen diese beiden Typen jeweils in einer eigenen

²⁰ Vgl. Apresjan (1980, 34) und Maslov (1948/84, 55f.).

²¹ Z.B. *they moved the barn; he rolled the wheelbarrow.*

Graphik dargestellt werden. Beim ersten Typ (Abb. 5.1) handelt es sich um diejenigen Fälle, deren Prozeßhaftigkeit durch das unbelebte Agens entsteht, das Objekt bleibt Objektiv mit wahrnehmbarem Zustandswechsel. Der zweite Typ (Abb. 5.2) sind mutative Verben, deren Aktantenstruktur im wesentlichen mit derjenigen der Transformativa übereinstimmt.

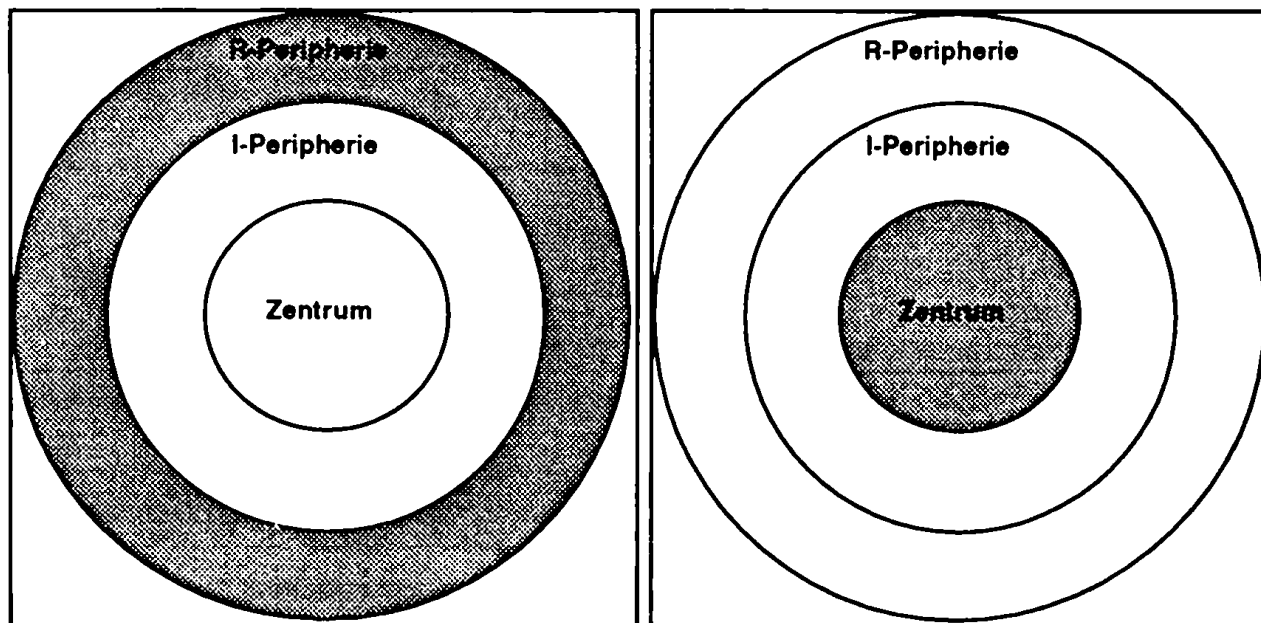


Abb. 5.1: Semantische Kasus von Subjekt (links) und Objekt (rechts) bei transitiven Verben mit der LAF 'mutativ', Typ 1

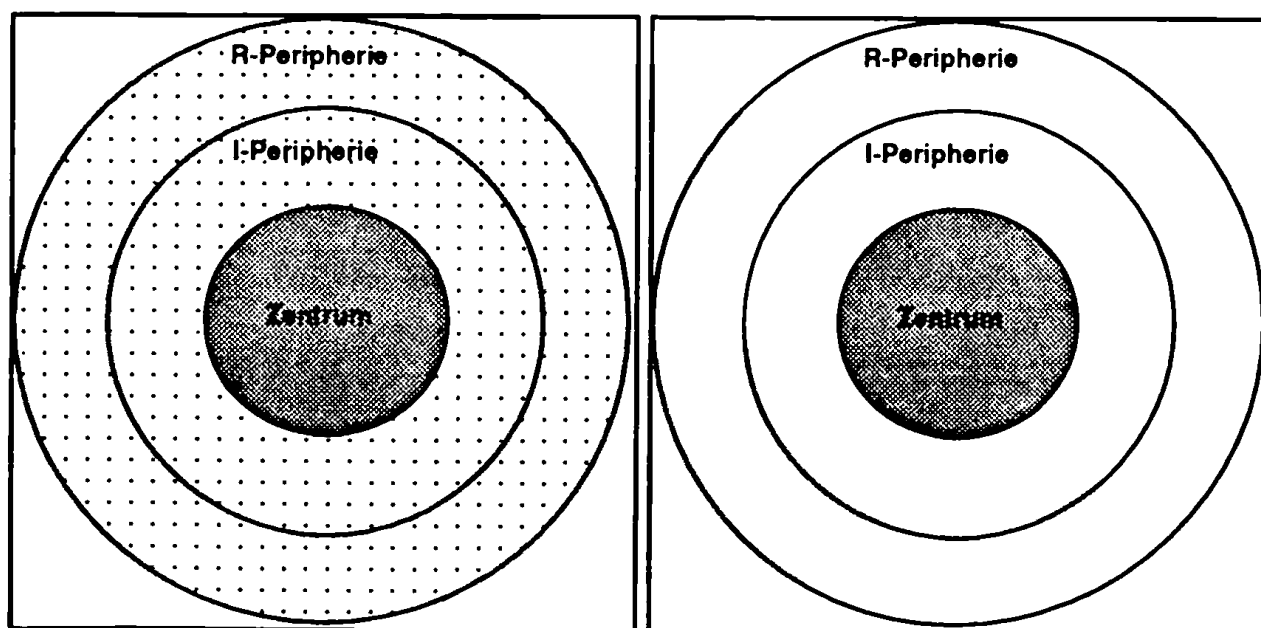


Abb. 5.2: Semantische Kasus von Subjekt (links) und Objekt (rechts) bei transitiven Verben mit der LAF 'mutativ', Typ 2

Ein dritter, bereits häufig beschriebener Typ²² mutativer Transitiva alterniert wiederum mit Transformativa, wobei die Alternation durch die Quantelung bzw. Nichtquantelung des Objektes bedingt ist (vgl. *Sergej el jabloko* "Sergej aß einen Apfel" 'transformativ' vs. *Sergej el jabloka* "Sergej aß Äpfel" 'mutativ'). Diese Alternation kann mit semantischen Kasus nicht erfaßt werden, in beiden Fällen liegt ein Objektiv vor.

4.2.2. Dekursiva

Die Dekursiva, Verläufe ohne einen beobachtbaren Zustandswechsel, sind überwiegend intransitiv, da sie in dem Moment, in dem sie mit einem Objekt verbunden werden, oft konklusiv werden: *deti igrajut* "die Kinder spielen" 'dekursiv' vs. *deti igrajut futbol'nyj matč* "die Kinder spielen ein Fußballspiel" 'konklusiv'. Dekursiv bleiben sie allerdings mit einem nicht gequantelten Objekt, d.h. mit pluralischen oder unzählbaren Objekten: *Oleg igral val's* "Oleg spielte einen Walzer" 'konklusiv' vs. *Oleg igral muzyku* "Oleg spielte Musik" 'dekursiv'. Wie für die unter 4.2.1. dargestellte analoge Alternation transformativ - mutativ gilt auch hier, daß sich diese Alternation nicht in unterschiedlichen semantischen Kasus niederschlägt, so daß hier ein prototypisches Subjekt und ein R-peripheres Objekt angesetzt werden können (s.o., Abschnitt 4.1.2.).

Transitive Dekursiva können in Alternation mit einer transformativen LAF durch Aktantenwechsel entstehen (vgl. Lehmann 1995a, 124): *slugi okutali ego v tulup* "die Diener hüllten ihn in einen Schafspelz" 'transformativ' vs. *mjagkaja tkan' okutyvala ee pleči* "der weiche Stoff umhüllte ihre Schultern" 'dekursiv'; *rabočij napolnjaet ballon gazom* "der Arbeiter füllt den Ballon mit Gas" 'transformativ' vs. *radost' napolnjala ee serdce* "Freude erfüllte ihr Herz" 'dekursiv'. Während bei den Transformativa als erster Aktant ein Agens auftritt, findet sich an dieser Stelle bei den Dekursiva ein Instrument. An zweiter Stelle liegt bei den Transformativa ein Objektiv, bei den Dekursiva ein Benefaktiv vor. Insbesondere hier liegt das für die dekursive Auffassung ausschlaggebende Moment, denn das stets belebte Benefaktiv bedingt, daß der vom Verb ausgedrückte Sachverhalt jederzeit verständlich ist. Fände sich statt dessen ein unbelebter Träger eines Zustandes vor, so wäre der Sachverhalt als stativ anzusehen.

Einen dritten Typ transitiver Dekursiva bilden einige primäre Prozeßver-

²² S. z.B. Egg (1994).

ben, vgl. z.B. *deržat'* "halten": *sekretar' deržal knigu* "der Sekretär hielt ein Buch", *čajka deržala vo rtu bol'suju rybu* "die Möwe hielt einen großen Fisch im Schnabel". Sie setzen ein belebtes, agentives Subjekt voraus, das den vom Verb ausgedrückten Sachverhalt jederzeit beenden kann (vgl. demgegenüber *kolonny deržat svod* "die Säulen halten das Gewölbe" 'stativ'). In der Objektposition befindet sich ein Träger eines Zustandes²³. Bei diesem handelt es sich um den R-peripheren Typus des transitiven Objektes: Es findet kein Zustandswechsel statt.

Abb. 6 veranschaulicht, daß das Objekt bei den genannten dekursiven Transitiva immer R-peripher, d.h. in keinem Fall ein Objektiv ist, während sich an Subjektstelle einerseits prototypische und (seltener) I-periphere agentive Subjekte, andererseits R-periphere, nicht-agentive Subjekte finden.

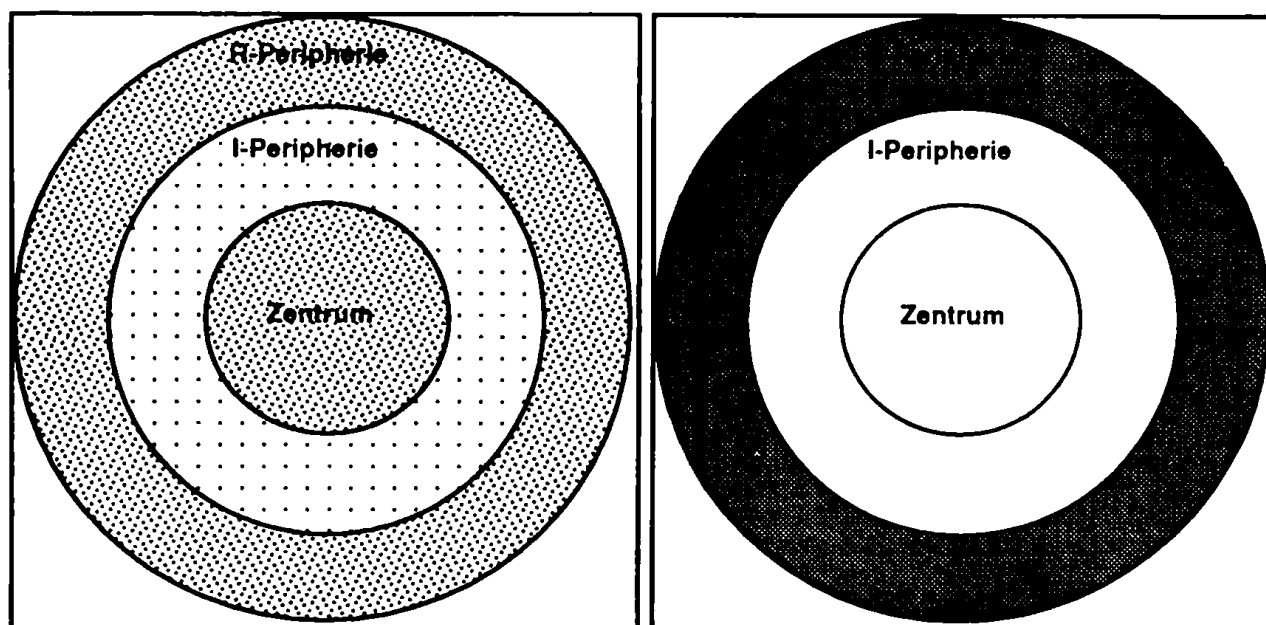


Abb. 6: Semantische Kasus von Subjekt (links) und Objekt (rechts) bei transitiven Verben mit der LAF 'dekursiv'

²³ Vgl. Givón (1984, 88): "patient of state". Mißlich ist allerdings, daß Givón diesen Träger eines Zustandes als zweiten Typus des Objektivs neben dem "patient of change" sieht. Da nur letzterer ein prototypisches Objekt von Transitiva ist, halte ich es für sinnvoller, den Träger eines Zustandes als eigenen semantischen Kasus anzusehen und Objektiv auf den Typ "patient of change" zu beschränken.

4.3. Stativa

Zu primären Stativa (solchen, deren Standardbedeutung stativ ist) gehören Verben, die eine andauernd bestehende Beziehung zwischen zwei Entitäten ausdrücken: *znat'* "kennen", *ljubit'* "lieben", *značit'* "bedeuten", *stoit'* "kosten", *imet'* "haben", *verit'* "glauben", *družít'* "befreundet sein" usw.; die hier genannten Verben regieren allerdings nur teilweise ein Akkusativobjekt. In den Fällen, in denen eine transitive Form vorliegt (z.B. *Pavel znaet adres bol'nicy* "Pavel weiß die Adresse des Krankenhauses"; *Puškin ljubil pozdnjuju osen'* "Puškin liebte den Spätherbst" *Pal'to stoilo dvesti rublej* "der Mantel kostete zweihundert Rubel"), hat diese mit dem Prototypen nichts mehr gemein: Weder liegt ein agentives Subjekt²⁴ vor noch ein Objekt, an dem sich irgendeine Art von sinnlich wahrnehmbarem Zustandswechsel ausmachen ließe. Am ehesten liegt hier sowohl an Subjekt- wie auch an Objektstelle ein Träger eines Zustandes vor; der Frage, wieweit dabei eine weitere Untergliederung sinnvoll ist, soll hier nicht nachgegangen werden.²⁵

Zur zweiten Gruppe gehören die abgeleiteten Stativa, von denen es mehrere Untergruppen gibt (vgl. Lehmann 1995a, 123ff.): Stativa des Typs *rebenok uže govorit / stoit / chodit / sidit* "das Kind spricht / steht / läuft / sitzt schon"; *on govorit po-russki* "er spricht russisch" etc., die eine Fähigkeit bezeichnen, können im Prinzip von jeder anderen LAF abgeleitet werden. Von dieser bringen sie auch ihre Aktanten mit, vgl. *rebenok (tam sidit i) čitaet gazetu* "das Kind (sitzt dort und) liest Zeitung" 'konklusiv' - *rebenok uže čitaet gazetu* "das Kind liest schon Zeitung" 'stativ' oder *rebenok (tam stoit i) moeť posudu* "das Kind (steht dort und) spült Geschirr" 'transformativ' vs. *rebenok uže moeť posudu* "das Kind spült schon Geschirr" 'stativ'. Bei der Alternation verändern sich sowohl erster wie zweiter Aktant, aber in unterschiedlicher Weise: Der zweite Aktant wird delokalisiert (vgl. Hansen 1996, 58ff.)²⁶. Dabei referiert er nicht mehr spezifisch, sondern auf eine Klasse von Entitäten und spezifiziert damit lediglich eine Fähigkeit des ersten Aktanten. Es ist fraglich, was für ein semantischer Kasus hier vorliegt; vorerst möchte ich mich darauf beschränken,

²⁴ Zur Diskussion s. z.B. Frajzyngier (1985).

²⁵ Die Problematik einer Zuordnung von semantischen Kasus zu dieser Art von Stativa wird bereits von Fillmore (1968) angesprochen. Thelin (1978, 93) stellt fest, daß hier im Prinzip eine große Anzahl verschiedener semantischer Kasus angenommen werden müßte und plädiert dafür, das Merkmal stativ hier als hierarchisch übergeordnet anzunehmen.

²⁶ Nach Hansens Analyse liegt hier die 2. Delokalisationsstufe vor: Die Handlung ist nichtepisodisch, der 1. Aktant spezifisch und der 2. Aktant allgemein referierend.

ihn als Träger eines Zustandes einzuordnen, wenn diese Lösung auch unbefriedigend ist. Der erste Aktant wechselt seinen semantischen Kasus, indem er (in den genannten Fällen vom Agentiv) zum Träger eines Zustandes (der Fähigkeit) wird.

Bei denjenigen Stativa, die Gewohnheiten denotieren, vollzieht sich der Wechsel der LAF analog zu dem eben beschriebenen: Auch hier kann eine Ableitung im Prinzip von jeder LAF stattfinden. Entsprechend wird der zweite Aktant der Ausgangs-LAF wiederum delokalisiert. Beim ersten Aktanten ist ein Wechsel des semantischen Kasus zum Träger eines Zustandes zu beobachten, vgl. *Sergej moet posudu* "Sergej spült das Geschirr" 'transformativ' vs. *Sergej (vsegda) moet posudu* "Sergej spült (immer) das Geschirr" 'stativ'.²⁷

Schließlich können verschiedene Verben, die mit anderen LAFs alternieren, eine stative topologische Situation denotieren. In erster Linie betrifft dies die - allerdings stets intransitiven - Positionsverben wie *ležat* 'liegen', *stojat* 'stehen' usw., die je nach Belebtheit (und damit Agentivität) des ersten Aktanten dekursiv (z.B. *mal'čik stojal u okna* "der Junge stand am Fenster") oder stativ (z.B. *dom stojal na betonnom fundamente* "das Haus stand auf einem Betonfundament") sein können. Unter den Transitiva finden sich zu diesem Untertyp unterschiedliche Verben wie *okružat* 'umgeben', *svjazat* 'verbinden' etc., bei denen das Stativum häufig den Nachzustand einer vorausgegangenen transformativen Handlung ausdrückt: *sosedi okružali sad rvom* "die Nachbarn umgaben den Garten mit einem Graben" 'transformativ' vs. *rov okružael sad* "der Graben umgibt den Garten" 'stativ', *stroiteli svjazali goroda avtorogami* "die Bauarbeiter verbanden die Städte durch Autostraßen" 'transformativ' vs. *avtorogi svjazyvajut goroda* "Autostraßen verbinden die Städte" 'stativ'. In diesen Fällen wird die Stativierung durch ein unbelebtes Subjekt bewirkt, das Träger eines Zustandes und nicht agentiv ist.

Problematisch hinsichtlich der Darstellung der semantischen Kasus der Stativa ist, daß das Subjekt eines Zustandes per definitionem den semantischen Kasus 'Träger eines Zustandes' aufweist und die Zuordnung somit zirkulär wird. Hier wird eine weitere Unterteilung notwendig sein; vorläufig soll jedoch die Feststellung genügen, daß der semantische Kasus sowohl des Subjektes als auch des Objektes sich bei der Alternation mit der stativen LAF deutlich verän-

²⁷ Die Delokalisierung kann (dies gilt auch für die eine Fähigkeit bezeichnenden Stativa) gleichzeitig auch den ersten Aktanten betreffen: *Kitajcy (tam sidjat i) edjat ris paločkami* "die Chinesen (sitzen dort und) essen Reis mit Stäbchen" 'transformativ' vs. *Kitajcy (vsegda) edjat ris paločkami* "Chinesen essen (immer) Reis mit Stäbchen" 'stativ'. Damit ist - wiederum in der Terminologie von Hansen (1996) - die 5. und höchste Delokalisationsstufe erreicht, auf der kein Bestandteil mehr lokalisiert werden kann.

dert. Die Agentivität beim Subjekt und der Zustandswechsel des Objektes sind nicht gegeben, so daß sowohl Subjekt als auch Objekt von Verben mit stativer LAF (und zwar bei den primären und den abgeleiteten Stativa) in der R-Peripherie des Transitivityschemas anzusiedeln sind:

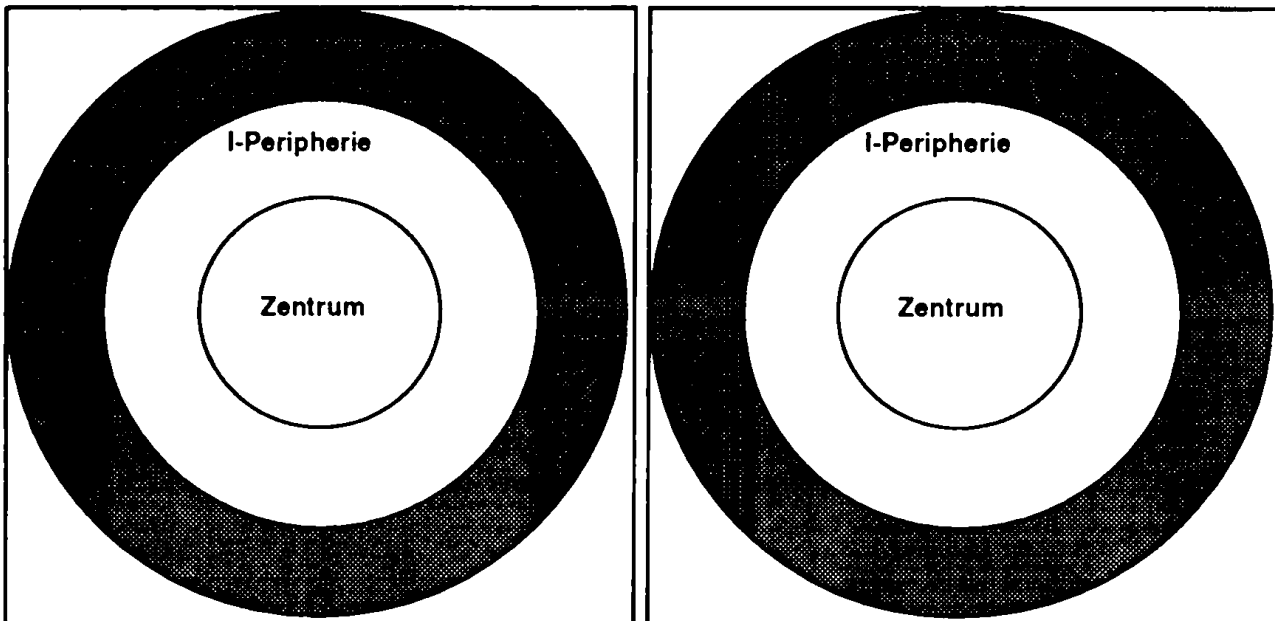


Abb. 7: Semantische Kasus von Subjekt (links) und Objekt (rechts) bei transitiven Verben mit der LAF 'stativ'

5. Zusammenfassung

Mit Hilfe der semantischen Kasus kann gezeigt werden, daß sich transitive Verblexeme mit unterschiedlichen aktionalen Funktionen auch hinsichtlich ihrer ersten und zweiten Aktanten deutlich unterscheiden. Gleichzeitig ist jedoch festzuhalten, daß zum einen mit einer Analyse nach semantischen Kasus nur ein Teil der LAF-spezifischen Eigenschaften aufgezeigt werden kann. Zum anderen birgt dieser Untersuchungsmodus die Gefahr einer Zirkularität, da die LAF-Kriterien und die Merkmale der semantischen Kasus zum Teil deckungsgleich sind. Jedoch läßt sich mit diesem Verfahren eine erste grobe Strukturierung der Aktanten von den verschiedenen LAFs vornehmen. Bezüglich einer prototypischen Stufung von transitiven Verben läßt sich thesenhaft zusammenfassend festhalten:

1. Transformativa sind überwiegend prototypisch transitiv mit agentivem Subjekt und objektivem Objekt, das einen Zustandswechsel erfährt.
2. Konklusiva verhalten sich komplementär zu den Transformativa. Sie weichen in nahezu allen Fällen in der Objektposition stark vom prototypischen Zentrum ab, nur in Ausnahmefällen findet sich ein prototypisches Objekt. Das Subjekt kann prototypisch sein, ist aber ebensooft durch leichte Abweichungen gekennzeichnet, die durch die Akthaftigkeit der Konklusiva bedingt sind.
3. Transitive Mutativa lassen sich vorläufig in zwei Haupttypen einteilen: Beim ersten Typ ist das Subjekt kein Agentiv und somit peripher, das Objekt jedoch im Zentrum anzusiedeln. Beim zweiten Typ weisen die Aktanten starke Ähnlichkeit mit denjenigen der Transformativa auf.
4. Das Objekt der transitiven Dekursiva ist immer stark peripher, d.h. in keinem Fall ein Objektiv; an Subjektstelle finden sich einerseits prototypische und seltener I-periphere agentive Subjekte, andererseits R-periphere, nicht-agentive Subjekte.
5. Stativa bilden das andere Ende des Spektrums; sie sind gekennzeichnet durch sowohl periphere Subjekte als auch periphere Objekte, die jeweils mit dem Prototypen nichts mehr gemein haben.

Literatur

Apresjan, Jurij D. 1974. Lexičeskaja semantika: sinonimičeskie sredstva jazyka. Moskva.

Apresjan, Jurij D. 1980. Tipy informacii dlja poverchnostno-semantičeskogo komponenta modeli smysl <-> tekst. Vena.

Apresjan, Jurij D./Pall, Erna. 1982. Russkij glagol - vengerskij glagol. Buda-pešt.

Comrie, Bernard. 1985. Aspect. An introduction to the study of verbal aspect and related problems. Cambridge.

Dirven, René/Radden, Günter. 1987. Fillmore's Case Grammar: A reader. Heidelberg.

- Drossard, Werner. 1991. Transitivität (vs. Intransitivität) und Transitivierung (vs. Intransitivierung) unter typologischem Aspekt. In: Hansjakob Seiler/Waldfried Premper. (eds.). Partizipation: Das sprachliche Erfassen von Sachverhalten. Tübingen (= Language Universal Series Vol. 6), 408-445.*
- Egg, Markus. 1994. Aktionsart und Kompositionalität: Zur kompositionellen Ableitung der Aktionsart komplexer Kategorien. Berlin (= Studia grammatica 37).*
- Fillmore, Charles. 1968. The case for case. In: Dirven/Radden. 1987, 21-33.*
- Fillmore, Charles. 1971. Types of lexical information. In: Dirven/Radden. 1987, 47-54.*
- Fillmore, Charles. 1977. The case for case reopened. In: Dirven/Radden. 1987, 71-78.*
- Frajzyngier, Zygmunt. 1985. On two hypotheses regarding stativity. In: Frans Plank. (ed.). Relational Typology, 61-87.*
- Givón, Talmy. 1984. Syntax. A functional-typological introduction, Vol. 1. Amsterdam/Philadelphia.*
- Hansen, Björn. 1996. Zur Grammatik von Referenz und Episodizität. München (= Specimina Philologiae Slavicae, Suppl. 46).*
- Hopper, Paul/Thompson, Sandra. 1984. Transitivity in grammar and discourse. In: Language 56, 251-299.*
- Konopielko, Bronisława. 1989. Tranzitivnye glagoly v sovremennom russkom jazyke. Wrocław (= Acta Universitatis Wratislaviensis 1082).*
- Krifka, Manfred. 1989. Nominalreferenz und Zeitkonstitution: Zur Semantik von Massentermen, Pluraltermen und Aspektklassen. München. (= Studien zur Theoretischen Linguistik 10).*
- Lehmann, Volkmar. 1995a. Al'ternacii akcional'nych funkcij russkogo glagola. In: Stanislav Karoljak. (ed.). Semantika i struktura slavjanskogo vida 1, Kraków, 113-130.*
- Lehmann, Volkmar. 1995b. Rekategorisierung und interne Struktur von Kategorien (die Beispiele Aspekt und Metapher). In: Klaus Harer/Helmut Schaller. (eds.). Festschrift für Hans-Bernd Harder. München, 303-319.*
- Maslov, Jurij. 1948/84. Vid i leksičeskoe značenie glagola v sovremennom russkom literaturnom jazyke. In: Očerki po aspektologii. Leningrad 1984, 48-65.*

Theelin, Nils B. 1978. Toward a theory of aspect, tense and actionality in Slavic. Uppsala.

Vendler, Zeno. 1957. Verbs and Times. In: The Philosophical Review 66, 143-160.

Резюме

Взаимодействие акциональной функции глагола и семантических падежей актантов на материале русских переходных глаголов

В данной статье рассматривается одна из разновидностей взаимодействия глагола и существительного: представляется подход к анализу взаимодействия лексикальной акциональной функции глагола (на основании теории Леманна 1995а) и семантических падежей актантов. В основу анализа положены гомогенные по их валентности переходные глаголы. Предполагается протипная градация первого и второго актантов относительно их семантических падежей (как представлено напр. Гивоном 1984). Как центр категории "субъект" рассматривается семантический падеж "агентив" с признаками "одушевленный", "человеческий", "контролирующий действие" и т.д. От этого прототипа первый актант может отклоняться в двух способах: субъект, являющийся агентивом, но не имеющий одного или несколько признаков (напр. не человеческий), причисляется к так называемой периферии И (периферия ингерентной, присущей сходности). Субъект в другом семантическом падеже (напр. экспириенсер) принадлежит к периферии Р (периферия рекатегоризации; теория этих двух типов периферии выработана в Леманн 1995б). Аналогично можно распределить и второй актант на три сферы: прототипный, центральный объект отличается семантическим падежем "объектив" с конкретным изменением состояния; объект в периферии И меняет состояние, но не конкретно или не наблюдаемо; объект в периферии Р - в другом семантическом падеже (напр. локатив).

Анализируя субъект и объект при помощи этих трех сфер можно показать, что лексические акциональные функции (ЛАФы) имеют разные профили относительно их актантов: 1. Трансформативные глаголы часто являются прототипными переходными: у них обычно агентив-

ный субъект и почти всегда объект с наблюдаемым изменением состояния. Отклонения наблюдаются у глаголов движения (тип *она перешла улицу*), где объект - локатив, и в таких случаях, когда субъект не гуманный (т.е., относится к периферии И) или не одушевлен (и тогда относится к периферии Р). 2. Конклюдивы, к которым относятся прежде всего глаголы, денотирующие акты, дополнительны в сравнении с трансформативными. Они в большинстве случаев отклоняются от прототипа, что касается второго актанта. Субъект иногда прототипен, но часто относится также к периферии И, иногда к периферии Р. 3. Насчет мутативных глаголов, которые выражают процесс с наблюдаемым изменением состояния, надо различать два главных типа. Первый тип отличается неодушевленным субъектом в семантическом падеже инициант (здесь "force"); у другого типа очень похожие на трансформативные глаголы актанта. 4. Объект переходных декурзивов в анализированных примерах всегда относится к периферии Р; что касается субъекта, то здесь выступают и прототипные, и периферийные актанта. 5. В стативных ситуациях и первый, и второй актанта всегда относятся к периферии Р, причем оба не имеют ничего общего с прототипным агентивом или объективом.

Хотя таким образом при помощи семантических падежей можно показать определенные свойства актанта различных ЛАФов, этот метод имеет также слабые стороны. Они, во первых, связаны с циркулярностью, иногда обусловленной определениями семантических падежей (так напр. стативная ситуация по дефиниции может иметь как субъект только семантический падеж "носитель состояния"). Во вторых, далеко не все свойства актанта, имеющие влияние в взаимодействии актанта с ЛАФами, охвачены семантическими падежами. Таким образом предлагаемый анализ является только первым шагом в расчленении групп актанта, а задачей дальнейших исследований будет их более подробный семантический анализ.

Die russische Diglossieproblematik im Lichte von Ikonenaufschriften

Thomas Daiber, Freiburg

1. Diglossie

Der von Ferguson¹ geprägte Begriff "Diglossia" dient zur Bezeichnung einer besonderen Form des Gegensatzes "zwischen Schrift- und Hochsprache einerseits und dialektaler Umgangssprache andererseits" (Ebnetter 1976, 88). Als Kennzeichen einer Diglossie gilt a) Funktionstrennung zweier verschiedener Varietäten, die b) nicht unabhängig voneinander im Gebrauch sind, sondern sich als funktionale Einheit gegenseitig ergänzen.

Fergusons Modell wird in der Slavistik bei der Anwendung auf die Frage, wie und aus welchen Quellen die russische Literatursprache entstanden sei, kontrovers diskutiert. Nur weitere Materialanalysen dürften die Diglossiediskussion fördern.² Daher soll hier das Diglossiemodell anhand der linguistischen Form von Ikonenaufschriften diskutiert werden. Gewisse Eigenheiten der Aufschriften auf russischen Ikonen müssen nämlich als funktionsabhängige Differenzierung zweier Varietäten verstanden werden, die verallgemeinernd Kirchenslavisch (Ksl.) und Russisch (Russ.) genannt werden können, wengleich beide Sprachbezeichnungen nur grob die tatsächliche Sprachverteilung beschreiben. Vielmehr ist auf Ikonenaufschriften eine deutliche Tendenz bemerkbar, Varietäten, die sich herkömmlichen Sprachbezeichnungen nur schwer zuordnen lassen, graphisch zu unterscheiden. Es geht weniger um die Unterscheidung zweier linguistisch-grammatikalisch kodifizierbarer Varietäten (Ksl. vs. Russ.), als vielmehr um eine Art "Emblematik", die mit graphischen und orthographischen Mitteln Varietäten unterschiedlicher Dignität differenziert.

Auch der Fergusonsche Diglossiebegriff besitzt eine starke Tendenz dazu, die gegensätzlichen Varietäten "Schrift- und Hochsprache vs. Umgangssprache" als Gegensatz "Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit" auszuweisen. Somit beruht die Anwendung und Modifizierung (3) des Fergusonschen Diglossiebegriffes (1.1) anhand von Ikonenaufschriften (2) auf der Ausführung (1.2), daß der Diglossiebegriff auf das Merkmal "Schriftlichkeit" hin pointiert werden kann, ja sogar muß.

¹ Ferguson 1959, bes. 336 (Definition) und 338 (Entstehungsbedingungen).

² Zu diesem Schluß kommt Kretschmer 1994, 192, an deren Forschungsbericht zur slavistischen Diglossiediskussion ich mich unten (1.2) orientiere.

1.1 Fergusons Diglossiebegriff

Nach Ferguson ist Diglossie das Resultat eines jahrhundertelangen Prozesses. Diglossie entstehe dort, wo eine umfangreiche Literatur in einer der Sprachgemeinschaft verwandten oder identischen Sprache bestehe, welche die fundamentalen Wertvorstellungen dieser Gemeinschaft ausdrücke, wobei innerhalb der Sprachgemeinschaft nur eine kleine Zahl lesen und schreiben und damit die im Literaturkorpus niedergelegte Varietät beherrschen kann.³ Diese literarische Elite dominiere gleichzeitig als soziale Elite die Sprachgemeinschaft über mehrere Jahrhunderte. Indem sich nun die Umgangssprache der Gemeinschaft mit der Zeit ändert, gerät sie immer mehr in Gegensatz zu der Sprache der autoritativen Denkmäler. Die literarische Sprache dieser Denkmäler gilt aufgrund deren Autorität als die "hohe Varietät" (= H[igh]), während die Umgangssprache als "niedere Varietät" (= L[ow]) empfunden wird. Als Zeichen der Zugehörigkeit zu den intellektuell und sozial dominierenden Schichten gilt die Kompetenz von H. Das Auseinanderdriften von H und L im Laufe der jahrhundertelangen Sprachentwicklung bewirkt gleichzeitig auch eine Funktionstrennung. H ist die im schriftlichen Gebrauch zu verwendende Varietät, L dagegen kann fast nur mündlich gebraucht werden. Die einzigen möglichen mündlichen Realisationen von H sind in öffentlichen Redesituationen anzutreffen (siehe dazu 1.2).

Die Funktionstrennung von H und L unterscheidet eine Diglossie von der Situation "Standardsprache mit Dialekten". Während die Standardsprache sich als der zur Norm erhobene Dialekt einer bestimmten lokalen bzw. sozialen Gruppe entwickelt und daher von dieser bestimmten Gruppe auch als Umgangssprache gebraucht wird, kann in einer diglottischen Sprachsituation H von keiner lokalen oder sozialen Schicht in einer gewöhnlichen Unterhaltung verwendet werden, es sei denn um den Preis von "Pedanterie und Künstlichkeit" oder "Unloyalität gegenüber der Gemeinschaft".⁴ H ist niemals eine unmarkiert zu verwendende Varietät der spontanen Mündlichkeit.

Die funktionale Einheit von H und L, die sich auf die Bereiche Schrift und Mündlichkeit verteilen, unterscheidet die Diglossie auch von der bilingualen Sprachsituation. H und L können entweder von Anfang an zwei verschiedene Sprachen oder im Lauf der Sprachentwicklung auseinander entstanden sein (H > L),⁵ aber sie können sich niemals gegenseitig als Variante ersetzen. Zwar

³ Ferguson 1959, 338 spricht von "Literacy in the community is limited to a small elite", ohne die Frage der aktiven und passiven Beherrschung von H zu berühren.

⁴ Ferguson 1959, 337.

⁵ Diglossie kann also durchaus innerhalb einer Bilingualität auftreten (H = Sprache 1, L = Sprache 2)! Aber mit dem Begriff "Bilingualität" wird - im Gegensatz zur Diglossie - die Alternation zweier Sprachen als gegenseitige Varianten bezeichnet.

läßt sich auch in bilingualen Sprachsituationen eine funktionale Distribution der beiden verschiedensprachlichen Varietäten beobachten, die stark situationsgebunden (Adressat, sozialer Kontext) ist, aber Diglossie unterscheidet sich von Bilingualität dadurch, daß nur eine der beiden Varietäten - und zwar H - als allen Gelegenheiten gerechte Schriftsprache gilt, während im Bilingualismus jede der beiden Sprachen schriftlich gleichberechtigt verwendet werden kann.

Fergusons Diglossie-Begriff enthält nicht nur die Bedingungen seiner Entstehung, sondern auch seines Verschwindens. Diglossie werde zum Problem bei zunehmender Alphabetisierung, zunehmender Kommunikation zwischen allen regionalen und sozialen Bereichen und dem zunehmenden Bedürfnis nach einer standardisierten Nationalsprache als Zeichen von (staatlicher) Souveränität. Mit anderen Worten: Diglossie verschwindet in dem Augenblick, wo L bzw. ein Dialekt von L zur vereinheitlichten Literatursprache erhoben und verschriftlicht wird. Diglossie wird von der Situation "Standardsprache (L) + Dialekte (L2, 3...)" überwunden. Indem in L die Werte der Sprachgemeinschaft schriftlich niedergelegt werden können, wird die Kompetenz von H als Eingangsqualifikation zur sozialen Elite mit der Zeit hinfällig.

1.2 Das Problem der Schrift

Fergusons Distribution der H- und L-Varietäten basiert vor allem auf dem Unterschied zwischen öffentlicher und privater Sprachverwendung: H ist die Sprache der (kulturellen) Repräsentation, L die Sprache der alltäglichen Belange. Dabei wird vorausgesetzt, daß H und L in "Redesituationen" gebraucht würden, daß beide nicht nur "Sprache", sondern auch "mündliche Rede" seien. Die unkritische, weil nicht differenzierte Attribuierung von H als "mündlicher Rede" führt ins Zentrum auch der slavistischen Problematik.

Die Befürworter der These, daß in Rußland bis etwa zu den Petrinischen Reformen eine diglottische Sprachsituation geherrscht habe,⁶ argumentieren mit der funktionalen Distribution zwischen Kirchenslavisch und Russisch, dergemäß theologische, philosophische oder andere, die Werte der Sprachgemeinschaft ausdrückende Texte zumeist kirchenslavisch verfaßt seien, während "reines" Russisch ohne südslavische Elemente beispielsweise in der nicht theologisch markierten Amtssprache anzutreffen sei. Die Gegner dieser These argumentie-

⁶ Das Datum orientiert sich an Kiparsky 1963, 73f. Müller 1990, 22 sieht in den sprachpflegerischen Bemühungen russischer Periodika bis ins 19. Jh. hinein die Bemühungen um "entscheidende Schritte zur endgültigen Überwindung der ksl.-russ. Diglossie". Beide Autoren reden von einem Prozeß der Reinigung des Russischen von südslavischen Elementen in Morphologie, Syntax und Lexik, charakterisieren also die Bewegung hin zu dem Zustand "Standardsprache + Dialekte", der - laut Ferguson - das Ende der Diglossie markiert.

ren zu Recht, daß die ostslavische Amtssprache eindeutige Kennzeichen der Kodifizierung aufweise, und daher nicht der strikten funktionalen Trennung "H = Schriftsprache = Ksl. (= theologisch-philosophischer Text)" vs. "L = Umgangssprache = Russ. (= Amtssprache)" einzuordnen sei. Selbst in den Novgoroder Birkenrindeninschriften, die eindeutig die Umgangssprache Nordrußlands aufzeichnen, wurde ein gewisses orthographisches System gefunden. Da Fergusons Diglossie-Begriff - auf dem reinen Unterschied von Schrift- vs. Umgangssprache aufgebaut - weder den mit H gleichwertigen schriftlichen Gebrauch von L vorsieht, noch die Existenz zweier verschriftlichbarer H-Varietäten annehmen kann, ist die Tatsache einer kodifizierten russ. (= nicht ksl.) Amtssprache ein gewichtiges Argument gegen eine Anwendung des Diglossiebegriffes auf die altrussische Sprachsituation.

Bei der ganzen slavistischen Diskussion ist aber zu beachten, daß eine thematische Distribution der Varietäten in Fergusons Modell überhaupt nicht vorgeschrieben ist. Man hat die thematische Funktionstrennung aus Fergusons Gegensatz zwischen H, das die kulturellen Werte der Gemeinschaft schriftlich festhält, und L, das im Alltag gesprochen wird, abgeleitet, indem man unterstellte, daß die öffentliche Redesituation sich auch thematisch von der Alltagssituation unterscheide. Daß Sprachäußerungen sich aber gemäß ihres Inhaltes einer der beiden Varietäten zuordnen lassen müssen, ist nach Ferguson keineswegs gefordert, der einerseits auch für "Privatbriefe" H als verwendete Varietät reklamiert, andererseits aber bei der mündlichen Diskussion schriftlich in H fixierter Themen L zur Anwendung kommen läßt. Für eine Diglossie ist lt. Ferguson (1959, 329) typisch, daß die Nachrichten in H verlesen, von demselben Sprecher vor denselben Zuhörern unmittelbar darauf aber in L kommentiert werden. Hier herrscht also deutlich keine thematische, ja nicht einmal eine situative Differenzierung, sondern einfach der Gegensatz von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Wenn man sich in der slavistischen Diskussion darüber streitet, warum besonders markierte, wie z.B. religiöse Themen, auch in L schriftlich ausgedrückt werden konnten, so ist dies kein Einwand gegen den Diglossiebegriff Fergusons, der hinsichtlich des Inhaltes die Varietät nicht markiert.

Die Gegner des Diglossiebegriffes versuchen zuweilen, die altrussische Sprachsituation als Bilingualismus zu charakterisieren,⁷ indem sie das Kirchen-

⁷ Obwohl Diglossie innerhalb einer bilingualen Situation bestehen kann, wird in der slavistischen Diskussion der Begriff "Bilingualismus" manchmal als Antithese zum Diglossiebegriff herausgestellt. Bilingualismus wird gekennzeichnet durch den abwechselnden Gebrauch von zwei Sprachen, die beide als selbständige Varietäten in einer Sprachgemeinschaft existieren. Der wechselnde Gebrauch beider Sprachen kann nach Referenz und Kontext funktional differenziert erfolgen. Die funktionale Distribution des Bilingualismus ist eine Alternative, "dem Partnerzwang folgend, sozusagen im Doppelsprachträger selbst, wo sie die Sprechsituationen und die Lebensbereiche voneinander trennt" (Weiss 1959, 21), während dagegen die funktionale Distribution der Diglossie eine komplementäre Einheit bildet, die keine Wahl der Ausdrucksmöglichkeiten enthält.

slavische als Sprache der sozialen Elite dem Russischen als Sprache des Volkes gegenüberstellen. Gegen die Bilingualismusthese - die auch politischen Charakter trägt, indem die Sprache der theologisch-feudalen Elite als "volksfremd" dargestellt werden soll - läßt sich m. E. unabweisbar einwenden, daß das Kirchenlavische keine nennenswerte Anzahl von Sprachträgern besaß und allein von der Frage der Sprachkompetenz daher Doppelsprachigkeit auszuschließen ist.⁸

Man hat richtig gegen Ferguson eingewandt, daß eine schematische Trennung zwischen H und L nicht der Wirklichkeit entspreche. Im realen Sprachvollzug gebe es genug Zwischenstufen von H und L, die eine schematische Aufteilung der beiden Varietäten auf je bestimmte "Redesituationen" unmöglich mache. Aus diesem Grund wurde der Begriff "Diglossie" bereits als soziolinguistisch untauglich verworfen.⁹ Die slavistische Diglossiediskussion lehrt darüber hinaus, daß der Versuch einer thematischen Funktionstrennung beider Varietäten ebenfalls scheitern muß, wobei - wie gesagt - diese thematische Funktionstrennung von H und L der Konzeption von Ferguson nicht entspricht.¹⁰

Ist der Diglossiebegriff also überholt? Lohnt es sich noch, ihn zu diskutieren? Nicht um des Begriffes willen, aber um der Sache willen, die damit bezeichnet werden könnte, soll nun im folgenden der Diglossiebegriff auf das Phänomen "Schriftlichkeit" hin pointiert werden. Es wird sich zeigen, daß auf dem Feld der Verschriftlichung von Varietäten tatsächlich so etwas wie Diglossie zustande kommt. Dabei hängt alles daran, daß die in soziolinguistischer Hinsicht angenommene Charakterisierung von H als "mündlicher Rede" näher betrachtet und modifiziert wird.

⁸ Eine vermittelnde Position nimmt Alekseev 1986, 9 ein, der den Begriff Diglossie "metaphorisch" auf das Aruss. angewendet wissen will. Nach Alekseev ähnelt die aruss. einer diglottischen Sprachsituation, weil das Ksl. als "hohe Variante" erscheine und mit dem Russ. in einer Art Funktionsteilung bestehe. In gewissem Sinn ist der hier vorgelegte Versuch eine Klärung dessen, was Alekseev "metaphorisch" nennt, indem das, was einer soziolinguistisch verstandenen Diglossie ähnelt, dargestellt wird als semiotisches Problem, d.h. als Übertragung (Metapher) der soziolinguistischen Problematik in die Graphie.

⁹ In der Soziolinguistik selbst gilt Fergusons Diglossiekonzept nicht als Sonderfall, sondern nur als oberster einer ganzen Reihe von Varietätengegensätzen innerhalb einer Sprachgemeinschaft. So bezeichnet Diglossie nur noch die funktionale Differenzierung zwischen Schrift- und Hochsprache und Umgangssprache, wobei "effektiv ... in den meisten Sprachgebieten Polyglossie" vorliegt (Ebnetter 1976, 88). Kristophson 1989 zieht daraus die Konsequenz, daß der Diglossie-Begriff in toto zu verwerfen sei, da er dem Phänomen "Polyglossie" nicht gerecht werde und überhaupt als unangemessen schematisch-strukturalistisch im Hinblick auf eine unschematische Sprachwirklichkeit erscheine.

¹⁰ Hier ist an Kretschmers Bemerkung (1994, 186) zu erinnern, daß "bei manchen Diglossiegegnern" sich der Verdacht aufdränge, "daß sie die Thesen Fergusons nur aus den Sekundärquellen kennen".

Die Situationen, in denen H lt. Ferguson mündlich zur Anwendung kommt, nämlich "Predigt, Parlamentsrede, Universitätsvorlesung, Rundfunknachrichten",¹¹ sind allesamt stark zur Verschriftlichung neigende Sprachäußerungen bzw. Sprachäußerungen, die potentiell auch Literaturgattungen sind. Daher trägt die mündliche Realisation von H oft den Charakter einer Vorlesung. Die mündliche Produktion von H ist nicht frei, sondern erscheint immer abhängig von außersprachlichen Formalien. Zwar kann H spontan gebildet werden, aber in alltäglichen Situationen nur, wie Ferguson betont (s.o.), um den Preis der "Künstlichkeit". Die Künstlichkeit von H paßt nur in jene Situationen, die ihrerseits nicht ungezwungen, sondern selbst von Regeln künstlich geformt sind, wie etwa Staatsempfänge oder Liturgien. Innerhalb der künstlichen Situation ist das Merkmal "Künstlichkeit" angemessen und wird deshalb nur hier nicht als künstlich (= verkünstelt) empfunden. Daher trägt H entweder offensichtlich den Charakter der Reproduktion eines zuvor geschriebenen Textes (Vorlesung), oder wird zumindest als inhaltsunabhängig formal gebundene Sprache empfunden, die zu der ebenfalls von Formalien geprägten Redesituation paßt (Parlamentsrede).

Künstlichkeit ist ein konstitutives Merkmal von H, welches jenen außersprachlichen, von Formalität geprägten Bedingungen entspricht, in denen H als angemessen empfunden wird. Aufgrund der zahlenmäßig weit selteneren Situationen, in denen H zur Anwendung kommt, gegenüber den Situationen, in denen L gesprochen wird, ist H innerhalb der Antinomie H/ L immer der markierte Partner. H wird als "besondere Ausdrucksform" empfunden.

Daß H der markierte Partner ist, wird zu einem entscheidenden Faktor im Felde der Schrift. Dies wird m. E. in der (slavistischen) Diglossiediskussion zu wenig problematisiert. In einer diglottischen Situation, wo H und L zwei nah verwandte Sprachen sind (wie dies bei Ksl. und Russ. der Fall ist), wird bei der Verschriftlichung von H der künstliche Charakter betont, sobald es nötig wird, die Schrift eindeutig als Verschriftlichung von H zu markieren. Dies wird genau dann nötig, wenn L zunehmend selbst verschriftlicht wird bzw. wenn innerhalb eines Schriftstückes zwischen H und L unterschieden werden soll. Die Verschriftlichung von H tendiert dazu, künstlich zu werden, und zwar umso mehr, je mehr auch das nah verwandte L schriftlich niedergelegt wird.

Wir wollen nun versuchen zu zeigen, daß die diglottische Sprachsituation, die ja immerhin als eine solche von den Zeitgenossen empfunden wurde¹², be-

¹¹ Ferguson 1959, 329. Zu der Aufzählung bei Ferguson gehören noch "Zeitungsnachrichten", "Privatbrief" und "Dichtung" - alles Literaturgattungen, denen aber die mündliche Realisation (Vorlesung) nicht wesenseigen ist.

¹² Das bezeugt beispielsweise die Geschichte der russischen Grammatographie; stellvertretend sei an Ludolfs Erkenntnis (1696) "Loquendum est Russice et scribendum est Slavonice" erinnert.

geschrieben werden kann als eine Tendenz zur künstlichen Schriftlichkeit, zumindest unter der u. a. für Rußland zutreffenden Voraussetzung, daß H und L zwei nah verwandte Sprachen sind.

2. Ikonenaufschriften

Bei der Betrachtung von Ikonenaufschriften läßt sich der Prozeß der künstlichen Verschriftlichung von H an einem kleinen Ausschnitt aus dem Bereich des russischen Schrifttums exemplarisch nachvollziehen. Auf Ikonen wird die Sprache (tendenziell¹³) funktional differenziert und in verschiedene Varietäten unterteilt. In dem Maße, in dem L (also Russ.) selbst verschriftlicht wird, nimmt die Verschriftlichung von H (also Ksl.) immer künstlichere Züge an.

Vorauszuschicken bleibt, daß wir bei dem Versuch, ein wesentlich der Visualität verhaftetes Material auf linguistische Merkmale hin zu pointieren, in der Wahl der Beispiele beschränkt sind. Paläographische Beobachtungen wie zum Beispiel der Unterschied zwischen der von griechischen Ikonen übernommenen Art der (ursprünglich vertikalen) Majuskelbeschriftung gegenüber der (zur Horizontalität tendierenden) kyrillischen poluustav-Beschriftung können hier nicht zur Sprache kommen; auch Phänomene aus dem orthographischen Bereich wie etwa die auf Novgoroder Ikonen verbreitete Hervorhebung des Namens durch halbhohle Punkte o. ä. müssen ausgespart bleiben. Außerdem wird hier über die enge Beziehung des Namens zu einer Malweise, die man als "nominale Ästhetik" charakterisieren könnte, nichts gesagt. Wir wählen die folgenden Beispiele¹⁴ über den Unterschied der Zentrums- gegenüber den Peripherieaufschriften rein aus dem linguistisch nachvollziehbaren Bereich, auch wenn sie gegenüber der Masse der (paläo)-graphischen Phänomene in der Minderzahl sind.

¹³ Es muß wohl nicht betont werden, daß Ikonenmalerei ein Kunsthandwerk ist, das zum großen Teil auf der mechanischen Kopie von Vorlagen beruht. Generalisierende Aussagen über Ikonen bzw. Ikonenaufschriften sind daher schwierig und in jedem Falle nicht so gemeint, als müßten ihnen nun alle Ikonen ohne Ausnahme folgen. Vielmehr geht es um den Nachweis von Gestaltungstendenzen, die sich auf einigen Ikonen klar aussprechen und auf der großen Zahl der von weniger bewußter Hand gefertigten Ikonen gleichsam wie ein fernes Echo vernommen werden. Zur methodischen Problematik generalisierender Aussagen über die Gestaltungstendenzen von Ikonenaufschriften vgl. Daiber 1997 (2. Kap., Vorbemerkung).

¹⁴ Aus technischen Gründen muß auf die Wiedergabe supralinearer Kürzelzeichen verzichtet werden; supralineare Buchstaben werden in die Zeile eingeordnet und zur Kennzeichnung in runde Klammern eingeschlossen.

гѡргѣи, гѡргѣи durch.¹⁶ Man findet besonders auf nördlichen Ikonen (Novgorod, Tver') oft die dialektal gefärbte Namensform (auch im Mittelfeld), etwa егоріи,¹⁷ егорєи¹⁸ statt Georgij oder еван¹⁹ statt Ioan, Параскоа statt Paraskeva²⁰ bzw. die auf den Randfeldern einer anderen Ikone versammelten парасковѣа (Nom.), парасквѣи (Gen.) und паравѣю (Akk.).²¹ Für die frühen russischen Ikonen bis etwa zur Wende vom 15. bis zum 16. Jahrhundert ist schwer voraussagbar, ob eine kanonisch kirchenslavische, oder eher eine dialektal gefärbte Namensbeischrift zu erwarten ist. Die Verteilung von russ. und ksl. Elementen in den Ikonenaufschriften - und speziell in den Namensbeischriften - ist auf diesen Ikonen noch nicht geregelt, aber angelegt. So, wie Zentrum und Peripherie sich durch unterschiedliche Ikonographie unterscheiden, so scheinen sich auch die auf beiden Bereichen angebrachten Aufschriften durch unterschiedliche Herkunft auszuzeichnen. Die Namensbeischrift im Mittelfeld gibt in der Mehrzahl die übliche und als solche in kanonischer Geltung stehende ksl. Namensform des Heiligen, die Namensform im Randfeld kann (!) dagegen dialektal gefärbt sein. Beispielhaft dafür ist die eingangs erwähnte Georgs-Vitenikone.

Das Schwanken zwischen kirchenslavischer und (re)gräzischer Namensform, das als Produkt der allgemeinen Rückwendung zum byzantinischen Erbe in der russischen Kultur ab der Mitte des 15. Jahrhunderts betrachtet werden kann, wird durch die Nikonschen Reformen offiziell zugunsten letzterer entschieden. Das Schwanken ist auf den Ikonen zuvor schon beobachtbar (siehe unter den folgenden Beispielen); durch die Reform der Namensgebung wird es für die Maler dann schließlich zur Vorschrift, die gräzische Namensform zumindest im Mittelfeld der Ikone anzubringen. Die allgemeine Tendenz zur Anbringung gräzischer Heiligennamen führt dabei wiederum bei nördlichen Ikonen - auch zu künstlichen Lösungen. Statt eines dialektalen "Egor" kann man

¹⁶ Smirnova 1976 Nr. 10. Zur Fortsetzung gr. -ios > russ. -ei(j) vgl. auch die Namensbeischrift "Dmitrei" (2. Hälfte 12. Jh., Antonova/Mneva 1963, 1 Nr. 10 oder Smirnova 1967, 117, Abb. Nr. 35-37. Die Datierungen von Antonova/Mneva werden heute meist etwas verjüngt; die genannte Ikone wird mittlerweile ins "12./13. Jh." gesetzt). Vgl. auch "Artemei" bei Antonova/Mneva 1963, 2 Nr. 586 (ohne Abb., die Umschrift ist modernisiert), "Vasilei" bei Smirnova 1976 Nr. 4 (2. Hälfte 13. Jh.) und "Vlasei" bei Laurina/Puškarev 1980 Nr. 147.

¹⁷ Novgorod, 1. Viertel 16. Jh., Andrej-Rublev-Museum (Austellung).

¹⁸ Smirnova 1967, 117 und Abb. Nr. 35-37 (1. Hälfte 16. Jh.), Rozanova 1970 Nr. 63 (16. Jh.).

¹⁹ Smirnova 1976 Nr. 2 (Novgorod, 2. Hälfte 13. Jh.)

²⁰ Antonova/Mneva 1963, 1 Nr. 147 (Pskov, Ende 14. Jh.; die Autorinnen lesen "Paraskija", was ich nach Autopsie nicht bestätigen kann).

²¹ Popov 1993 Nr. 129ff (Tver', 1. Hälfte 16. Jh.) Leider ist bei dieser interessanten Vitenikone die Mittelfeldbeschriftung nicht erhalten.

nun öfters ein hypertrophes **георыгия**²² oder ein gräzisierendes **георгиос**²³ lesen. Offensichtlich wirkt sich das Schwanken bei den Vitenikonen des hl. Nikolaus aus, wo es sich einbürgert, im Mittelfeld statt des alten **никола**²⁴ ein **николае**²⁵ zu schreiben.

Gerade nun bei den Nikolausikonen wird der Gegensatz zwischen Mittelfeld und Zentrum besonders deutlich. Im Mittelfeld steht die regräzisierende Form **николае** (oder auch wirklich gräzisierend **николаос**²⁶), auf den Randfeldern wird aber weiterhin die alte, in den Handschriften bewahrte Nominativform **никола** geschrieben.²⁷ Seltener begegnet statt der Differenz **Николас**/**Никола** die Unterscheidung von **николаи** (Mittelfeld) und **никола** (Rand),²⁸ aber gerade diese Unterscheidung zweier umgangssprachlicher russischer Formen ist bemerkenswert, da sie anzeigt, daß es auf den Ikonen nicht einfach um die Unterscheidung Ksl./Russ. geht, sondern vielmehr um die Unterscheidung als solche.

Die offensichtliche Differenzierung des Heiligennamens in Mittelfeldbeischrift "Nicolae" und Randfeldbeischrift "Nikola" bei der mit Abstand am häufigsten gemalten Vitenikone diente wahrscheinlich als Vorbild bei der Beschriftung der Vitenikonen anderer Heiliger und hat jedenfalls die systemim-

²² Antona/Mneva 1963, I Nr. 45 oder Laurina/Puškarev 1980 Nr. 198 (beide Novgorod, I. Hälfte 16. Jh.). Als Bezugswort ist sicher "obraz" zu ergänzen, wobei "obraz" im Zusammenhang mit der Neubestimmung der Funktion der Ikone im 16. Jh. in die Aufschriften gelangt.

²³ Laurina/Puškarev 1980 Nr. 201.

²⁴ Smirnova 1976 Nr. 9 (I. Hälfte 14. Jh. Es handelt sich um eine der wenigen - erhaltenen - Vitenikonen des hl. Nikolaus, wo kein Unterschied zwischen Mittelfeld und Rand zu bemerken ist. Beidesmal steht "Nikola"). Popov 1993 Nr. 12ff (Tver', I. Viertel 15. Jh.). Zwei Ikonen bei Smirnova 1967, 111f und 112 und Abb. 5 und 6-7 ("Nikola pojasnoj", 14./ 15. bzw. 15. Jh.).

²⁵ Smirnova 1967, 116 und Abb. 25 ("Nikola pojasnoj", Anfang 16. Jh.).

²⁶ Smirnova 1967, 117 und Abb. Nr. 35ff (I. Hälfte 16. Jh.).

²⁷ Vgl. zu dem historischen und linguistischen Aspekt der Namensformen Hübner 1966 und Uspenskij 1969. Beim Durchblättern von Ikonenalben muß unbedingt darauf geachtet werden, ob die Aufschrift dasselbe Alter wie die Malerei hat. Leider geben nur die wenigsten Veröffentlichungen hier Information. Beispiele: Die Aufschrift "Nicolae" auf einer Novgoroder Ikone aus der I. Hälfte des 14. Jhs. (Smirnova 1976 Nr. 11) ist jünger als die Malerei. Auch der - durch Tonrückziehung vom Nominativ unterschiedene - Vokativ "Nicolae" kam erst im 16. Jh. auf eine alte Novgoroder Ikone (Smirnova 1976 Nr. 5). Die im Schreiben oft schlecht ausgebildeten Maler konnten durch die schwankende Namensgebung auch verwirrt werden. So schrieb einer auch auf den Randfeldern einer Nikolaus-Vitenikone die Form "Nicolae" (der einzige mir bekannte Fall), wobei die Künstlichkeit des Unterfangens sich beim Epitheton erweist. Der Nominativ lautet "стые (!) **николае**" (Laurina/ Puškarev 1980 Nr. 182ff).

²⁸ Kukles/Tichomirova 1972 Nr. 20f (Novgorod 1551) oder eine Nikolaus-Vitenikone (19. Jh.) aus dem Ikonen-Museum Frankfurt a. M. Inv.Nr. IH 929.

manente hierarchische Gegensätzlichkeit zwischen Zentrum und Peripherie des Bildes verstärkt. Auf einer Vitenikone des hl. Basilius lesen wir das Namenspaar **василие** (Mittelfeld) und **василѣи** (Rand),²⁹ auf einer Vitenikone der hl. Paraskeva steht das Paar **Парасковѣа** (Mittelfeld) und **Парасковѣа** (Randfelder), im letzten Randfeld, wo die Seele der Märtyrerin zu benennen ist, steht gar der volkstümliche Beiname **пятница**.³⁰ Eine Vitenikone des Metropoliten Alexij (mit teilweise modernen Aufschriften) unterscheidet zwischen **алѣѣи** (Mittelfeld) und **алѣѣи** (Rand).³¹

Anders als bei dem Paar Nikolae/Nikola kann bei vielen Heiligennamen nicht mittels zweier auch lautlich unterschiedlicher Formen differenziert werden. Gerade in diesen Fällen zeigt sich, daß das Bedürfnis, Sprachvarietäten zu unterscheiden, auch wenn linguistisch bei naher Verwandtschaft von H und L kaum ein Unterschied besteht, im Falle der Verschriftlichung zur Künstlichkeit führt. Gegenüber den vorigen Beispielen, die relativ häufig anzutreffen sind, sind die künstlich gebildeten Namenspaare allerdings nur selten auf Ikonen zu finden. Das rührt daher, daß Ikonen in den meisten Fällen von einem Vorbild abgemalt werden und nicht alle Maler in der Lage oder willens waren, das Bild auch auf der schriftlich-theoretischen Ebene zu gestalten.

Auf frühen nördlichen Ikonen sind orthographische Regionalismen keine Seltenheit. So kann man etwa die von den Novgoroder Birkeninschriften bekannte Orthographie bei der Schreibung der Halbvokale beobachten: **соломоно**, **давѣдо**, **адамо** und **авеле**.³² Diese regionale Orthographie scheint mit der staats- und kirchenpolitischen Machtverlagerung nach Moskau im Laufe des 15. Jahr-

²⁹ Tretjakov-Galerie Moskau, Inv.-Nr. 6136 (Moskauer Schule, um 1602).

³⁰ Tretjakov-Galerie Moskau, Inv.-Nr. 14328 (Mittelrußland, 2. Hälfte 16. Jh.). "Paraskovija" als Namensbeischrift hat auch eine Ikone des 16. Jhs. aus Tver' (IKL 1993 Nr. 391). Eine Paraskeva-Vitenikone vom Anfang des 17. Jhs. trägt im Mittelfeld die Namensbeischrift in Vjaz' **стая мица парасковѣа**, darunter in poluustav den Zusatz **нарицаемаа патница**, und die Vitenauszüge in den Randfeldern verwenden dann nur noch die volkstümliche Form, obwohl im Mittelfeld graphisch und expressis verbis ausgedrückt wurde, was der eigentliche Name der Heiligen sei (Russisches Museum St.-Peterburg, Inv.-Nr. drž-3038).

³¹ Antonova/Mneva 1963, I Nr. 279 (Dionisij und Werkstatt, Ende 15. Jh.). Siehe ebd. 339: Die Vitenauszüge in den Randfeldern wurden in den bei der Restaurierung nicht erhaltenen Teilen am Anfang des 20. Jhs. nach den "Großen Lesemenäen" Makarijs ergänzt. Ob der Unterschied der Namensbeschriftung auch erst am Anfang des 20. Jhs. produziert wurde, kann ich nicht sagen. Ich scheue mich aber nicht, diese Ikone zu zitieren, da die Gestaltung ihrer Aufschriften - und wäre sie auch aus dem 20. Jahrhundert - genau die Tendenz der Ikonen früherer Jahrhunderte wiedergibt. Entweder nun ist der Unterschied Alexij/Alexej original, oder man nehme die Ikone als Beleg dafür, daß auch der Restaurator meine Beobachtung des Namensunterschiedes Zentrum/Peripherie - die ich sonst nirgends angesprochen finde - teilte und die Aufschrift entsprechend rekonstruierte.

³² Smirnova 1976 Nr. 8 (I. Hälfte 14. Jh.).

hunderts von den Ikonen zu verschwinden. Bereits ab den Nikonschen Reformen werden Ikonenaufschriften aber wieder orthographisch interessant, wenn es gilt, mittels graphischer Eigenheiten künstliche Namenspaare zu schaffen. So lesen wir etwa auf einer Vitenikone des Metropoliten Alexij im Text der Vitenauszüge auf den Randfeldern **стыи алексѣи**, während die Namensbeischrift **стыи алезе(и)** geschrieben wird. Der Versuch, Varietäten durch orthographische Merkmale (Jat, Supralinearität, dreibeiniges <т> beim Epitheton) zu unterscheiden, wird allerdings auf dieser Ikone nicht konsequent durchgehalten.³³ Die angedeutete Unterscheidung der Varietäten mittels der orthographischen Dublette für <т> ist aber sicher nicht zufällig. Eine Vitenikone der Paraskeva bevorzugt bei der Schrift auf dem Rand das dreibeinige <т>, neigt aber direkt im Randfeld zum einbeinigen <т>, wobei die Verteilung ebenfalls nicht ganz konsequent ist.³⁴ Zwei allegorische Ikonen vom Anfang des 18. Jahrhunderts über das Thema der Vergänglichkeit zeigen aber die konsequente Unterscheidung der Graphemvarianten und verwenden im Mittelfeld nur das einbeinige <т>, bei der Schreibernachschrift auf dem Rand dagegen nur das dreibeinige <т>.³⁵ Man kann also sicher annehmen, daß die rein orthographische Unterscheidung von Namenspaaren mittels der Graphemalternation m/т kein Zufall ist, sondern tendenziell dazu dient, Varietäten zu markieren.

Eine jüngere Vitenikone des Basilius treibt die Unterscheidung von Namenspaaren auf die Spitze, wenn sie zu dem noch nicht heilig gesprochenen, und daher ohne Nimbus dargestellten Jüngling Basilius **василїи** (doppelte Schreibung -ii), zu dem heilig gesprochenen und mit Nimbus dargestellten Kirchenvater dann aber **василии** (einfaches -i; so auch im Mittelfeld) dazu schreibt.³⁶ Hier ist der Unterschied zwischen "Russ." und "Ksl." - wenn man denn überhaupt noch Sprachbezeichnungen gebrauchen will - ganz in der subtilen (ortho)graphischen und lautlich nicht mehr zu realisierenden Unterscheidung verschwunden.

Eine weitere Möglichkeit der Bildung von künstlichen Namenspaaren besteht in der Kombination mit dem Epitheton "heilig", das entweder als gräzisie-

³³ Antonova/Mneva 1963, 2 Nr. 768 (2. Hälfte 17. Jh.).

³⁴ Russisches Museum St.-Petersburg, Inv.-Nr. дрз-3039.

³⁵ Tretjakov-Galerie Moskau, Ausstellung. Beide Ikonen von derselben Hand. Vgl. Saltykov 1981 Nr. 7. - Welches "t" nun als das "ksl.-markierte" zu gelten hat, muß im Einzelfall entschieden werden. Ist auf den genannten allegorischen Ikonen das dreibeinige "t" für die Schreibernachschrift reserviert, so fließt es gerade umgekehrt auf einer Jüngsten-Gerichts-Ikone bei dem Namen Christi dem Schreiber aus der Feder, der ansonsten das einbeinige "t" gebraucht (um 1660, zur Aufschrift selbst siehe Daiber 1994).

³⁶ Aufschriften und Detailabbildung siehe in Daiber 1997 (2. Kap. 2.2.).

rende Fortsetzung "agios" oder - verstärkt ab dem 16. Jahrhundert - mit dem russ.-ksl. Äquivalent "svjatyj" (svjetyj) beige-schrieben wird. Eine Vitenikone des Feodor Stratilat schreibt im Text **стыи фeодоръ** (russ. Epitheton, einfaches <o>), hat als Namensbeischrift daneben aber immer oar (die bei weitem gebräuchlichste Abbraviatur des gr. Epithetons ab dem 16. Jh.) **φeω(д)оръ** (gr. Epitheton, Omega, Supralinearität).³⁷ Die Kombination "gr. Epitheton + Name" im Mittelfeld, "russ. Epitheton + Name" auf dem Rand läßt sich an vielen Vitenikonen sehen und ist wohl der gebräuchlichste, wenn auch am wenigsten spektakuläre Weg, mittels des griechischen Lehnwortes die H-Varietät zu markieren.

Ich möchte betonen, daß die angeführten Beispiele sich so oder ähnlich natürlich nicht auf jeder, wohl aber auf den meisten Vitenikonen finden lassen. Doch die Tatsache selbst, daß es eine (tendenzielle) Differenzierung von Namenspaaren auf russischen Ikonen gemäß dem Ort des Schriftauftrages gibt, steht nach Durchsicht dieser Beispiele wohl außer Frage. Es bedarf aber eingehender Interpretation unter Berücksichtigung kunstwissenschaftlicher Ergebnisse, um im Einzelfall zu entscheiden, welchem Sinn - wenn es sich nicht nur um ein mechanisches Abmalen und Abschreiben handelt - diese Differenzierung folgt. So wird man das Namenspaar Paraskeva (Mittelfeld) vs. Pjatnica (Randfeld) als Unterschied von offizieller gegenüber volkssprachlich gebräuchlicher Namensform ansehen, während der rein graphische Unterschied Vasili/Vasilii im System dieser speziellen Ikone den Unterschied zwischen Weltlichkeit und Heiligkeit bezeichnet. Die Frage also, welchen Sinn die Differenzierung besitzt, muß bei jeder Ikone verschieden beurteilt werden. Ebenso muß auch die schwierige Frage, ob die Unterscheidung der Varietäten dem Maler bewußt war oder nicht, im Einzelfall beantwortet werden. Unbewußte Unterscheidung darf man bei dem Paar Nikolae/Nikola nicht ausschließen, während das vorbildlose und aufs engste mit der malerischen Gestaltung verknüpfte Paar Vasili/Vasilii nur bewußt hergestellt worden sein kann. Die Tatsache aber, daß versucht wird, Namenspaare auch auf künstlichem Wege zu unterscheiden, ist offenbar, ebenso wie die Tatsache, daß diese Differenzierung Sprachvarietäten ausdrücken soll, auch wenn die erzeugten Varietäten oft gar nicht unter die linguistischen Varietätenbezeichnungen Ksl. vs. Russ. fallen. Es handelt sich um eine Art der künstlichen, oft rein (ortho)graphischen Differenzierung. Genau diese Künstlichkeit der Verschriftung von H unter der Bedingung, daß H und L zwei nah verwandte Sprachen sind, haben wir oben als Konsequenz des Fergusonschen Diglossiemodells herausgestellt.

³⁷ Laurina/Puškarëv 1980 Nr. 216-220 (Novgorod, 16. Jh.). Einmal kommt auch gräzisierungende Namensbeischrift mit Omega + russ. Epitheton vor. Mit solchen Inkonsistenzen muß man gerade im Bereich der künstlichen Lösungen ständig rechnen.

3. Diglossie/ Emblematisierung

Wir haben versucht, die Relevanz des Fergusonschen Diglossiebegriffes in der Tendenz zur künstlichen Verschriftlichung von H aufzuzeigen und behauptet, daß Diglossie nicht nur der Soziolinguistik, sondern vor allem der Semiotik mit dem Unterschied Mündlichkeit/Schriftlichkeit angehört.

Die diglottische funktionale Distribution von H und L läßt sich mit der funktionalen Distribution der Namenspaare auf russischen Vitenikonen vergleichen. Diese Namenspaare decken sich allerdings nur teilweise mit der linguistischen Alternation Ksl. vs. Russ.

Für die russ. Sprachsituation³⁸ bis hin zu Peter I. ist zu berücksichtigen, daß die Varietäten Ksl. und Russ. sehr viele Interferenzen eingehen und beide außerdem grammatographisch bis zum beginnenden 19. Jahrhundert nur unvollständig kodifiziert vorliegen, so daß die Verschriftlichung von H notwendig Züge von L (und umgekehrt) annehmen muß. Das bedeutet, daß die Verschriftlichung von H, wenn sie von L unterschieden werden soll, notwendig künstliche Züge tragen wird, und zwar umso mehr, als L selbst im Laufe der Zeit verschriftlicht wird. Daher wird man bei H vor allen Dingen eine gewisse Künstlichkeit betonen, die sich bei der Verschriftlichung in dem Maße ausdrückt, wie L selbst ebenfalls schriftlich niedergelegt wird, und daraus resultierend die Tendenz, daß H sich im Extremfall nur noch als schriftliche Sprachform realisieren läßt.³⁹ Genau diese Künstlichkeit wird bei der Beschriftung von Ikonen beob-

³⁸ Die Tendenz zu einer künstlichen Verschriftlichung von H im 16. Jh. (man denke auch an die graphische Verkünstelung im vjaz') fällt sicher nicht zufällig mit der Konsolidierung des Machtzentrums Moskau und mit der historischen, d.h. also auf schriftlichen Quellen basierenden Neubegründung des staatlichen Selbstverständnisses ("Drittes Rom") zusammen. Die in der vorwiegend mündlichen kulturellen Repräsentation beharrenden Kreise mußten sich daher von der offiziellen Kirche lossagen (Altgläubige, später Starzentum usw. Kristophson 1989, 68 tut Avvakum unrecht, wenn er meint, dieser habe die Nikonschen Reformen aus Unwissenheit abgelehnt, da er sich der Notwendigkeit einer Revision des verwilderten Ksl. gar nicht bewußt gewesen sei.) Altgläubigenikonen unterscheiden sich bezeichnenderweise von den offiziellen "Nikonschen" Ikonen auch und gerade im Bereich der Aufschriften, indem sie - grob gesagt - die Künstlichkeiten bei der Markierung von H, die die Nikonschen Reformen mit sich bringen, vermeiden (im Bemühen um "alte" Authentizität aber andere Künstlichkeiten produzieren). - Der Wechsel zu einer Schriftkultur um den Preis der Künstlichkeit von H könnte auch einige Phänomene der altrussischen Literatur erklären, die sich einer besonderen Verehrung der Schrift verdanken (gadatel'nye knigi usw.) und innerhalb des europäischen Kontextes zumindest stark verspätet erscheinen. Es scheint, als ob die abergläubische Buchstabenverehrung in einigen Sekten ein verspätetes Echo des allgemeinen Zuges der russischen Kultur ist, durch eine Phase der Diglossie, d.h. der künstlichen Sprache, die nur graphisch zu realisieren ist, hindurchgegangen zu sein.

³⁹ Auch Kristophson 1989, 64 betont, daß für die Diglossiediskussion die Rolle der Schrift als "wichtiges Vehikel der Durchdringung, der Beeinflussung" von Ksl. und Russ. mehr Aufmerksamkeit verdient, und verwirft den soziolinguistischen Diglossiebegriff aufgrund seiner starren Formulierung

achtet, die - welchem Sinn auch immer folgend - Varietäten schließlich rein graphisch zu unterscheiden versuchen. Darüber hinaus wurde in verschiedenen Beiträgen zur Orthographie altrussischer Sprachdenkmäler bereits darauf hingewiesen, daß deren orthographische Eigenheiten weder als rein mechanische Übernahme aus dem Bulgarischen angesehen werden können,⁴⁰ noch wiederum einfach als unvermittelte Wiedergabe der phonetischen Gegebenheiten des Russ. gelten dürfen.⁴¹ Auch die graphische Gestaltung anderer Texte könnte sich also unter dem Stichwort "Künstlichkeit" erfassen lassen.

Der Begriff "Diglossie" ist nach dem bisher Gesagten mit dem Begriff "Emblematik" wesensverwandt. Diglossie im Feld der Schriftlichkeit bedeutet eine Unterscheidung von Sprachvarietäten auf künstlichem, d.h. rein (ortho)graphischem Wege, welche Künstlichkeit als Konsequenz daraus entsteht, daß die nahe Verwandtschaft von H und L eine artikulatorische Unterscheidung im Laufe der Zeit aufgrund der eingetretenen Interferenzerscheinungen kaum mehr zuläßt. Graphische Charakteristika werden dabei losgelöst von ihrem phonematischen Zeichencharakter zu nicht lautlich artikulierbaren Emblemen: Rein in der Graphik erhält sich das Bewußtsein der künstlichen Varietät H, das artikulatorisch bereits zum Großteil überwunden ist. Diglossie in der Schrift entsteht genau dann, wenn linguistisch H und L zusammenfallen: Soziolinguistisch kann es wegen der Interferenzen zwischen H und L keine Diglossie mehr geben, darum entsteht sie schriftlich.⁴² Die Beobachtungen anhand der Ikonenaufschriften zei-

ganz. Mir scheint ebenfalls Fergusons Begriff, der seit nunmehr 36 Jahren die Absicht seines Autors "stimulating investigation and thought" (340) glänzend erfüllt, nur dann zu retten, wenn er mehr auf das semiotische Problem Mündlichkeit/ Schriftlichkeit ausgerichtet wird.

⁴⁰ Osipov 1986, 71: Es gab sicher eine orthographische Tradition im XI-XIII Jh., von mechanischer Übernahme der (alt-, mittel-) bulgarischen Orthographie ist nicht zu reden.

⁴¹ Kotkova 1982 zeigt, daß die verdoppelte Schreibung "ii" statt "i" in der "delovaja literatura" des 17. Jhs. häufig am Ende eines Absatzes, eines Satzes oder einer Zeile erscheint. Handelt es sich bei der Schreibung "ii" um eine syntaktische Markierung, also um eine "Interpunktion"? Dies kann verneint werden: Erstens stand außer der i-Verdopplung dem Schreiber weiterhin die normale Interpunktion zur Verfügung; zweitens ist die Doppelschreibung - wie Kotkova selbst betont (154) - charakteristisch für ksl. und aruss. Texte der frühesten Periode, wo sie auch - wie in manchen Dialekten - noch phonetisch begründet werden kann. Anders gesagt: Das ab dem ausgehenden 17. Jh. an die optischen Eckpunkte eines Textes (Satz, Zeile, Absatz) gesetzte Doppel-i soll eben auch optische Zwecke erfüllen, nämlich die Autonomie der Schrift herausstellen, die nicht als bloße Verdopplung der mündlichen Rede gilt, sondern als eigene Sprache. Vgl. damit das Namenspaar "Vasili (= H)/ Vasilii (= L), das gerade entgegengesetzt, nämlich durch einfaches "i", die Markiertheit von "H" betont. Auch hier geht es nicht um phonologische Relevanz, sondern um graphische Betonung der Schriftlichkeit als solcher.

⁴² Die Sprachvarietäten Russ.-Ksl. ("hohe Varietät") und volkssprachlich Russ. bzw. Ostslav. ("niedere Varietät") finden sich im soziolinguistischen Sinne nicht in den Ikonenaufschriften. Ikonenaufschriften zeigen auch den Unterschied Gr. vs. Russ.-Ksl., Aksl. vs. Russ.-Ksl., Russ.-Ksl. vs.

gen, daß das Problem der Verschriftlichung bei der Anwendung des Diglossiebegriffes auf russische Sprachdenkmäler - auch rückwirkend angesichts der frühesten, hier nicht behandelten Denkmäler - berücksichtigt werden muß, da deren unmittelbare Sprachform nur den "Verschmelzungsprozeß zwischen Ostslavisch und Kirchenslavisch"⁴³ in historisch verschiedenen Graden spiegelt, während die graphische Gestaltung der Texte gerade in ihrer Künstlichkeit ein be-
redtes Zeugnis von dem Sprachbewußtsein ihrer Verfasser ablegt.

Literatur

- Alekseev, A.A. 1986. Počemu v Drevnej Rusi ne bylo diglossii. In: Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi. Problemy istoričeskogo jazykoznanija. Vyp. 3. Lenin-grad. S.3-11.*
- Antonova, V.I./Mneva, N.E. 1963. Katalog drevnerusskoj živopisi. Opyt istoriko-chudožestvennoj klassifikacii. 2 Bde. Moskva.*
- Daiber, Th. 1994. Die Randaufschriften der Ikone "Das Jüngste Gericht". In: E. Haustein-Bartsch, Das Jüngste Gericht. Eine Ikone im Ikonen-Museum Recklinghausen. Recklinghausen. S.37-58. (= Monographien des Ikonen-Museums Recklinghausen 2).*
- Daiber, Th. 1997. Die Aufschriften auf russischen Ikonen. Freiburg i. Br. (= Monumenta Linguae Slavicae Dialecti Veteris, Fontes et Dissertationes 37; im Druck).*
- Ebneter, Th. 1976. Angewandte Linguistik 1. Eine Einführung. München.*
- Ferguson, Ch.A. 1959. Diglossia. In: Word 15. S.325-340.*

Ostslav. und schließlich Russ.-Ksl. des 14. Jhs. vs. Russ.-Ksl. ab dem 15. Jh. Mit anderen Worten: Zu viele heterogene Merkmale treffen in den Ikonenaufschriften aufeinander, um hier eine reine Alternation zweier Sprachformen zu sehen. Das Vorliegen heterogener Merkmale ist überdies ein Hinweis darauf, daß keine der alternativ angesetzten Sprachformen Russ.-Ksl. oder Russ. in einer kodifizierten Form vorliegt - für H allerdings bildet dies ein zentrales Postulat des soziologisch verstandenen Diglossiebegriffs. Ein weiteres Postulat des soziologisch verstandenen Diglossiebegriffes ist die konsequente funktionale Distribution beider Sprachformen. Auch dieses Merkmal wird von Ikonenaufschriften nicht erfüllt. Die funktionale Distribution von Sprachformen in Ikonenaufschriften ist weder konsequent, noch sprachgeschichtlich in jedem Falle nachvollziehbar. Vielmehr läßt sich der Prozeß so beschreiben, daß durch die Tradierung von Aufschriftformen oder einzelnen Sprachformen in Ikonenaufschriften Standards gesetzt werden, die von späteren Ikonenkopisten als solche empfunden und in Opposition zu nichtstandartisierten Sprachformen gesetzt werden können (aber nicht müssen!), wobei offen bleibt, welche Sprachform diese Oppositionsrolle einnimmt. Bei jeder Aufschrift muß aufs neue bestimmt werden, welches der beiden Glieder als die markierte "hochsprachliche" oder besser "religös-ehrwürdig konnotierte" Sprachform empfunden wird.

⁴³ Kristophson 1989, 69.

- Hübner, P. 1966. *Zur Lautgestalt griechischer Heiligennamen im Russischen seit dem 11. Jahrhundert. Diss. phil. Bonn 1966.*
- IKL 1993 - *Iz kolekcii Akademika N. P. Lichačeva. S.-Peterburg. (Ausstellungskatalog und zugleich Einführung in den Ikonenbestand des Russischen Museums).*
- Kiparsky, V. 1963. *Russische historische Grammatik. Bd. 1. Heidelberg.*
- Kotkova, N.S. 1982. *Udvoennye napisanija <u> po dannym nekotorych rukopisnych tekstov delovogo sodržanija XVII v. In: Istorija russkogo jazyka. Issledovanija i teksty. Otvetstv. red. V. G. Dem'janov/V. F. Dubrovina. Moskva. S.132-155.*
- Kretschmer, A. 1994. *Und noch einmal zur Diglossie. In: WsIA 33. S.181-194.*
- Kristophson, J. 1989. *Taugt der Terminus "Diglossie" zur Beschreibung der Sprachsituation in der alten Rus'?. In: Die slawischen Sprachen 19. S. 63-72.*
- Kukles, A.S./Tichomirova, K.G. 1972. *Muzej-zapovednik im. Andreja Rubleva. In: Spaso-Andronikov Monastyr'. Moskva.*
- Laurina, V./Puškarev, V. 1980. *Novgorod Icons. 12th - 17th century. Leningrad.*
- Müller, A. 1990. *Zur Widerspiegelung des Sprachbewußtseins in den russischen Periodika (1755-1840) im Lichte der zeitgenössischen Grammatikrezeption. Berlin. (= Slavistische Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes der FU Berlin 69).*
- Osipov, B.I. 1986. *O normach drevnerusskoj orfografii staršego perioda. In: Literaturnyj jazyk Drevnej Rusi. Problemy istoričeskogo jazykoznanija. Vyp. 3. Leningrad. S.55-72.*
- Popov, G.V. 1993. *Tverskaja ikona XIII - XVII vekov. St.-Peterburg.*
- Rožanova, N.V. 1970. *Rostovo-suzdal'skaja živopis' XII - XVI vekov. Moskva.*
- Saltykov, A.A. 1981. *O nekotorych prostranstvennyh otnošenijach v proizvedenijach vizantijskoj i russkoj živopisi. In: Drevnerusskoe iskusstvo XV - XVII vekov. ed. V. N. Sergeev. Moskva. S.32-55.*
- Smirnova, Ė.S. 1967. *Živopis' Obonež'ja XIV - XVI vekov. Moskva.*
- Smirnova, Ė.S. 1976. *Živopis' velikogo Novgoroda. Seredina XIII - načalo XV veka. Moskva. (= Centry chudožestvennoj kul'tury srednevekovoj Rusi).*
- Uspenskij, B.A. 1969. *Iz istorii russkich kanoničeskich imen. Istorija udarenija v kanoničeskich imenach sobstvennyh v ich otnošenii k russkim literaturnym i razgovornym formam. Moskva.*
- Uspenskij, B.A. 1976. *The Semiotics of the Russian Icon. Lisse. (= Semiotics of Art 3).*
- Weiss, A. v. 1959. *Hauptprobleme der Zweisprachigkeit. Heidelberg.*

Резюме

К вопросу о диглоссии в России в свете надписей на иконах

В первой части статьи излагается коротко модель "диглоссии" (1.1), обобщаются результаты дискуссии в славистике и делается теоретический вывод (1.2): в диглоссии, где высокий и разговорный языковой вариант произношением почти не различаются (либо из-за их генетической близости, либо вследствие интерференции, являющейся результатом их продолжительного контакта), наблюдается различие вариантов в области письменности искусственными графическими методами.

Во второй части статьи показывается на материале надписей на житийных иконах, что немалое число иконописцев старались различать высокую - церковную - форму личного имени святого, которое пишется в среднике иконы, от простой - разговорной - формы имени, которая находится на клеймах (2.1). Если формы не различались произношением (к примеру Николае/Никола), тогда писцы употребляли для их дифференциации искусственные орфографические методы. Лучший пример - житийная икона Василия Великого из музея в Реклингаузене (Германия), где различается форма "Василии" (двойное написание -ии) для юноши, который еще не причислен к лику святых, от формы "Васили" (только одно -и) для отца церкви.

Данные надписей на иконах иллюстрируют тезис статьи (3), что орфографическая "эмблематика" - знак диглоссийного сознания в письменности.

да-Konstruktionen im Bulgarischen. Ein Überblick

Horst Dippong, Hamburg

Vorbemerkung

Das Lexem да und die durch es ermöglichten Konstruktionen gehört zu den am häufigsten diskutierten Phänomenen der bulgarischen Gegenwartssprache. So sind in der Bibliographie zur bulgarischen Syntax von I. Schick Petkova wenigstens 26 Titel zu finden - womit es zugleich das am häufigsten erwähnte objektsprachliche Lexem darstellt -, die auf да involvierende Phänomene als jeweiligen Untersuchungsgegenstand verweisen. Zugleich enthält eine Befassung mit Fragen der Modalität wie des zusammengesetzten Satzes ebenso wie mit der Verbmorphologie regelhaft einen Anteil an Befassung mit да-Phänomenen. In der Fülle der Detailuntersuchungen gelegentlich etwas zu kurz kommt die Behandlung der Frage, welcher Wortart bzw. welchen Wortarten das Lexem да eigentlich angehört und, wenn es denn mehreren Wortarten zugerechnet wird - was der Regelfall ist -, ob und wenn ja worin der gemeinsame Nenner dieser verschiedenen да's besteht.

In der vorliegenden Arbeit soll versucht werden, zunächst die verschiedenen Verwendungsweisen von да (listenförmig) zu erfassen, wie diese zum einen aus den wichtigsten Wörterbüchern (I.), zum anderen der Grammatikschreibung (II.) zu entnehmen sind. In Auswertung dieser Listen wird (III.) eine Zusammenstellung von да-Umgebungen gegeben, die über einen Vergleich eines generativistischen Auffassungen verpflichteten Erklärungsansatzes (IV.) und verschiedenen Konstruktionsmöglichkeiten, die sich aus anderweitig vorgetragenen Überlegungen des Verfassers ergeben (V.), zu einer Hypothese (VI.), wie ein einheitliches Lexem да beschrieben und theoretisch erfasst werden kann, weitergeführt wird.

I. Das да der Wörterbücher:

a) Речник на съвременния български книжовен език (БАН, София 1955)

1	да ¹ : частица [immer isoliert] 1) При отговор - за означаване на потвърждение или съгласие. das да affirmativer Antworten
---	---

Horst Dippong: да-Konstruktionen im Bulgarischen
In: Schindler, F. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slavistik
München: Sagner 1996. S. 47-62

2 3 4 5 6	<p>да²: частица; в главни изречения</p> <p>a) За изразяване на желание, пожелание; [Syn zu:] <u>нека, дано</u>: Да си жив и здрав!</p> <p>b) За подкана, напомняне или увещаване Бръзо да врвим, има събрание у Владикова.</p> <p>c) За изразяване на заповед или забрана Да не си стъпила на прага ми вече! - изкрещя хаджи Ровоама.</p> <p>d) За изразяване на възразение, недоволство, негодование, или закана Бре какъв народ се навъди, да му се не биди, макар!</p> <p>e) За изразяване на задоволство, възхищение или възторг. А и каква мома беше станала Райка! Една стройна, на гиздав - да и се не нагледаш!</p> <p>(да^{2b} steht in allen Beispielen beim finiten Verb, a) und c)-d) [Teil-] Satzinitial)</p>
7 8 9 10 11 12 13	<p>да³: съюз; При свързване на подчинени изречения с главно</p> <p>1. За изразяване на целта, с която се извършва действието на главното изречение; <u>с цел да, за да</u> Бий го по краката, да не се бие по главата [Nebenformen <u>за да ; та да</u>]</p> <p>2. За изразяване на намерение или желание Вълчан се готвеше отнова да продължи разговора си с Чумака.</p> <p>3. За допълване и поясняване на действието на главното изречение. От вълнение не можах да заспя.</p> <p>4. За изразяване на предположение, несигурност, опасение. Това е руски, пък не е руски, да е български, не е български mit der Konj. <u>като</u>: <u>като да</u> за израз на оприличаване</p> <p>5. За изразяване на условие; <u>ако, в случай че</u> Земя хубава, плодородна - едно да посееш, сто се раждат. (Nebenform mit <u>ако</u>: <u>ако да</u>)</p> <p>6. За изразяване на отстъпване; <u>при все че, въпреки че</u> seltener alleinstehend, zumeist in Zusammensetzungen: <u>ако и да , и да, макар да, макар и да, дори да, дори и да</u> Дори да умирам / живота с грубите лапи челични / аз пак ще обичам.</p> <p>7. Като съставна част в сложни неопределителни местоимения и местоименни наречия: <u>който и да е; какъвто и да е; как да е; колкото и да е</u> и.а.т. Zusammensetzungen: <u>без да, вместо да, преди да</u></p>

б) Речник на българския език. (БАН, София 1981)

14	да ¹ : частица I. При отговор ... weitgehend analog zu a) ...
15	да ⁴ : volkssprachl. Nebenform zu дам
	да ² : частица I. <i>В самостоятелни подбудителни, въпросителни и побудителни-въс-кликателни изречения</i>
16	1) За изразяване на заповед, забрана
17	2) За изразяване на подбуда, подкана да се извърши действие <i>Zusammensetzungen: хайде да, хай да, я да</i> Ела, хайде да се вървим!
18	3) За изразяване на желание, пожелание за осъществяване на някакво действие; <i>нека</i>
19	4) За изразяване на молба, извинение
20	5) За изразяване на възражение, недоволство, укор, негодувание или закана.
21	6) За изразяване на недоумение, учудване, изненада, че нещо се извършва, че изобщо е било възможно, да се извърши Де е тук банята? О-хо! Да го вода на баня!
22	7) При въпроси: За изразяване на съмнение, несигурност, неувереност или колебание за нещо; <i>дали</i> И с майка и говорих. - Да не си ме годила?
23	8) За изразяване на задоволство, възхищение или възторг
	II <i>За образуване на сложни глаголни форми</i>
24	1) За повелително наклонение Да си отваряте очите и да ние влизате с патриарха в никакви споразумения!
25	2) За бъдеще време (бъдеще в миналото, бъдеще предварително в миналото, отрицателно бъдеще, бъдещите времена в преизказно) <i>Zusammensetzungen: да би, да неби да, нека да</i>

	<p>да³: съюз;</p> <p>A. Подчинителен</p> <p><i>I Въвежда подчинено допълнително изречение</i></p> <p>1) След глаголи които означават</p> <p>26 а) Желание, заповед, забрана, като: <i>искам, стремя се, забранявам ...</i></p> <p>27 б) Въсприемане, чувство, като: <i>виждам, чувствам, боя се ...</i></p> <p>28 в) Намерение, мислене, като: <i>мисля ...</i></p> <p>28а 2) След някои прилагателни, които обикн. означават готовност, годност за нещо: <i>готов, достоен, склонен</i></p> <p>29 <i>II Въвежда подчинено подложноизречение след безлични глаголи и безлични изрази, като: възможно е, добре е (unpers. Subjektsätze)</i></p> <p><i>III Въвежда подчинено сказуемно-определително изречение (Prädikat (-sergänzung))</i></p> <p>30 Тогава аз мислех, че най-голямото щастие е: да знаеш езици, да се свърши университетът; Жестоко нещо е да си ловец.</p> <p><i>IV Въвежда подчинено определително изречение</i></p> <p>1) След съществителни, които обикн. означават</p> <p>31 а) Желание, заповед, забрана</p> <p>32 б) Чувство или необходимост</p> <p>33 в) Мислене, възнамеряване</p> <p>34 д) Съобщаване</p> <p>2) След показателно местоимение</p> <p>35 Не значеше ли това да заведе на гибел хората, които ми бяха поверени</p> <p><i>V. Въвежда подчинени обстоятелствени изречения</i></p> <p>36 1) целно</p> <p>37 2) условно</p> <p>38 3) отстъпително</p> <p>39 4) следствено</p> <p>40 5) причинно</p> <p>41 <i>VI. В съставно сказуемо след глаголи като: <u>мога, трябва, започвам, продължавам, представям</u></i></p>
42	<p>Б. Съчинителен (диал.)</p> <p>Свързва части на изречението или прости изречения в едно сложно съчинено изречение; <i>и, та, па</i></p> <p><i>Zusammensetzungen: ако да; ако и да; ако ще би да, ако ще да; дори (и) да; даже (и) да; макар (и) да; вмест да; да не би да; за да, като да; освен да; преди да; само да; стига да; та да; тъкмо да; че да</i></p>

Das да⁴ des neueren Akademie-Wörterbuches, да als Nebenform zu дам = ich gebe, sowie да¹ in beiden Wörterbüchern, да als affirmative Antwort-Partikel, kann getrost aus der weiteren Erörterung ausgeschlossen werden, hier handelt es sich zweifelsfrei um Homonyme, die in keinerlei Zusammenhang mit dem

hier interessierenden Lexem stehen. Beide Wörterbücher unterscheiden eine Partikel und eine Konjunktion да, wobei das neue Akademiewörterbuch dies erwartungsgemäß detaillierter tut.

Das ältere Akademie-Wörterbuch enthält eine interessante komplementäre Verteilung, so erscheint die Partikel immer im Hauptsatz, während die Konjunktion immer Nebensatz-einleitend fungiert - es liegt nahe, bei zwei komplementär distribuierten Größen zu fragen, ob diese zwei verschiedene Spracheinheiten bilden, oder ob sie nicht vielmehr als eine Einheit, in unserem Falle ein Lexem, verstanden werden sollten. In 10, im Falle der Vergleichskonstruktion, scheint eine nebenordnende Konjunktion vorzuliegen. Das formenbildende да fehlt hier noch.

Mehrere Dinge fallen beim neuen Akademie-Wörterbuch auf, die nur kurz vermerkt werden sollen. Zunächst sticht ins Auge, daß die verschiedenen Verwendungsweisen der Partikel да über die Satztypen erläutert werden - und daß bei diesen der normale, assertive Aussagesatz fehlt; als zweite Untergruppe wird bei der Partikel die *formenbildende* Partikel angeführt, die Verwendung findet in der Bildung von Imperativ- und Futurformen, also Verbformen, die ebenfalls ein Noch-nicht-Wahrsein des denotierten Zustandes oder Handlung ausdrücken. Die Partikel да scheint also eng mit dem Noch-nicht-Wahrsein der dem jeweiligen Satz zugrundeliegenden Proposition zusammenzuhängen, entweder indem es Bestandteil einer Verbform ist, oder indem es nur in Satztypen erscheinen kann, die dieses jeweils implizieren. Dies scheint in die Richtung zu weisen, да als semantischen Indikator zu betrachten und nicht als Pragmalexem in Anlehnung an Rathmayr 1985. Für die Klassifizierung nach Wortarten stellt sich dann die Frage, ob hier von einer Modalpartikel bzw. überhaupt von einer Partikel ausgegangen werden sollte.

Die Konjunktion да findet Verwendung zur Einleitung zahlreicher Nebensatztypen, insbesondere unpersönlicher Subjektsätze, Prädikatsätze, Objektsätze, Attributsätze und etlicher Typen von Adverbialsätzen, darüberhinaus verbinden sie in zusammengesetzten Prädikaten den eigentlichen propositionalen Teil mit dem voranstehenden Modal- oder Phasenverb. In dieser nahezu erschöpfenden Liste von Nebensatztypen bzw. zusammengesetzten Prädikaten scheint - von vielleicht dem einen oder anderen Subtyp z.B. adverbialer Nebensätze abgesehen - lediglich der weiterführende Nebensatz zu fehlen, also der einzige Nebensatztyp, der einen vom Hauptsatz unabhängigen Wahrheitswert besitzen kann. Interessant sind die Lexeme des jeweiligen Matrixsatzes. Von den Phasenverben abgesehen scheint keines dieser Lexeme das Zutreffen des propositionalen Gehaltes des durch да eingeleiteten Hinterkonjunks zu implizieren oder präsupponieren. Für die Konjunktion scheint sich also eine sehr ähnliche Bedeutungs-

komponente zu ergeben wie für die "Partikel": eine assertive oder faktive¹ Lesart für das durch да eingeleitete Hinterkonjunkt scheint ausgeschlossen - dies ist wohl der relevante Unterschied zur Konjunktion че, die zwar nicht auf eine assertive/faktive Lesart festgelegt ist: "Надявам се, че ще дойдеш - ich hoffe, daß Du kommen wirst", diese aber auch nicht ausschliesst: "Добре, че се видяхме - Gut, daß wir uns gesehen haben".² Für die Prädikate mit Phasenverb wäre anzunehmen, daß das да das noch nicht vollständige Zutreffen des im Hinterkonjunkt Verbalisierten indiziert.

II. Das да der Grammatiken

Aus Platzgründen soll im weiteren nur die Grammatik von Andrejčín et al. wiedergegeben werden. Die Akademiegrammatik - Граматика на съвременния български книжовен език - bringt demgegenüber im 2. Band (Морфология; 449, 464ff, 479-81, 489f, 496-500, sowie häufig in der Beschreibung der Formenbildung des Verbs) zwar einige interessante zusätzliche Erläuterungen. Im Zusammenhang mit да als formenbildender Partikel (499) wird etwa angemerkt, diese sei als volitional-imperativische Partikel beinahe desemantisiert ("почти десемантизирана като волево-подбудителна частица") und habe sich zu einem formalen Strukturelement gewandelt, das gemeinsam mit den Formen des Auxiliars ща Indikator für das Futur sei ("е граматически показател за бъдеще време"). Gegenüber der Grammatik von Andrejčín, die durchaus als autoritativ gelten darf, sind jedoch keine zusätzlich in Betracht zu ziehende Umgebungen in der Akademiegrammatik zu finden.

Andrejčín et al.: Граматика на българския език (София 1977)

Bei den (subordinierenden) Konjunktionen unterscheidet Andrejčín (305ff) 1) determinierende (Attributsatz-bildende; определителни); 2) Objektsatz-bildende (допълнителни) und 3) Adverbialsatz-bildende (обстоятелствени съюзи). да sowie etliche Komposita mit да erscheinen in allen drei Kategorien

¹ Zur Diskussion assertiver oder faktiver Merkmale von Konjunktionen anhand slavischer Sprachen vgl. z.B. Zybatow (1990).

² Das *ältere* Akademiewörterbuch führt unter dem Eintrag добре lediglich die Zusammensetzung mit че an (добре³), unter den phraseologischen Einheiten ein добро е, für das als Beispiel angeführt wird: "Не е добро да страдат няколко души за едно", wo ebenfalls nicht ausgemacht ist, daß überhaupt jemand leidet.

43	1)	Сега мо отдаде случай да испита силите си (Ivan Vazov) - Hier ergibt sich ihm die Gelegenheit, seine Kräfte zu erproben
44	2)	Не ти давам да пиеш капка повече (Elin Pelin) - Ich erlaube Dir nicht, noch einen Tropfen zu trinken
45	3)	Зимама с душевен трепет перото за да напиша тия редове на моя незабравим приятел (Ivan Vazov) - Ich ergreife mit seelischem Zittern den Stift, um meinem unvergeßlichen Freund diese Zeilen zu schreiben

Andrejčín unterscheidet (311ff) drei Arten von Partikeln, 1) solche, die den semantisch-syntaktischen Inhalt des Satzes modifizieren oder verändern (модифицират или променят), 2) Formenbildende Partikeln, 3) Wortbildende Partikeln. Zu 1) wird im Falle von да festgestellt, dieses habe ein breites semantisches Spektrum und eine hohe Gebrauchsfrequenz, zu 2) wird да als Element zur Bildung periphrastischer Imperativformen genannt und zu 3) die Verwendung bei der Bildung von Indefinitpronomen aus Fragepronomen angeführt (кой да е - wer auch immer).

46	1e)	Частици за израз на желание, молба, заповед, предположение: <u>да, дано</u> . Модалната частица да има широк семантичен спектър и голямата честота употреба.
47	2)	Частици, с които се образуват граматични форми. С частиците <u>да, нека, нека да</u> се образуват описателно форми на повелително наклонение: <u>да работя, да работиш, да работи, да работим, да работите, да работят</u>
48	3)	Частици, с помощта на които се образуват нови думи. От въпросителни местоимения с помощта на частицата <u>(и) да е</u> образуват неопределителни местоимения: <u>кой да е; какъв да е ...</u>

Wie erwähnt spielt да eine wichtige Rolle in der Formenbildung des Verbs. Hierbei sind drei Fälle zu unterscheiden, да in der Bildung des Futurs wie des periphrastischen Imperativs (wie oben bereits genannt) sowie in der Bildung diverser futurischer Indirektivus- oder Narrativformen. Im folgenden seien diese nach Andrejčín zusammengestellt.

49 50 51 52 53	<p>Im Rahmen diverser Futurformen</p> <p>a) zur Bildung der отрицателни форми за бъдеще време (negiertes Futur), mit Hilfe des <i>indeklinablen</i> няма: с помощта на спомогателния глагол няма, свързан със спрегаемия глагол чрез съюза «да» няма да ходя - няма да ходиш - няма да ходи ...</p> <p>b) ebenso beim negierten Futurum exactum: няма да съм ходил[-а] - няма да си ходил[-а] - няма да е ходил[-а]...</p> <p>c1) zur Bildung der бъдеще време в миналото mit Hilfe von <i>konjugiertem</i> щях, щеше + <i>konjugiertem</i> Vollverb: щях да ходя - щеше да ходиш - щеше да ходи - щяхме да ходим ...</p> <p>c2) bei der Verneinung der бъдеще време в миналото mit entweder unveränderlichem <i>нямаше</i> oder <i>konjugiertem не щях - не щеше</i>: нямаше / не щях да ходя - нямаше / не щеше да ходиш - нямаше / не щеше да ходи</p> <p>d) Zur Bildung der бъдеще предварително време в миналото (Futurum Exactum Präteriti); <i>щях / щеше.. + да + Perfekt</i>: щях да съм ходил[-а] - щеше да си ходил[-а] - щеше да е ходил[-а]</p>
54 55 56/ 57 58 59	<p>Im Rahmen diverser Indirektivus- (Narrativ-; преизказно-) Formen (263 - 266)</p> <p>a1) zur Bildung des бъдеще преизказно време; mit Hilfe des Narrativ-Präsens [formal gleich Perfekt] von <i>щя, щеш.. + да + Vollverb</i>: щял[-а] съм да ходя - щял[-а] си да ходиш - щял[-а] да ходи ...</p> <p>a2) zur Bildung derer negierten Form mit Hilfe von <i>indeklinablem</i> нямало + да + Vollverb: нямало да ходя - нямало да ходиш - нямало да ходи ...</p> <p>b) zur Bildung des бъдеще в миналото преизказно време und deren Negation; Formen identisch mit бъдеще преизказно време;</p> <p>c1) zur Bildung des бъдеще предварително преизказно време; mit Hilfe des Narrativ-Präsens [formal gleich Perfekt] von <i>щя, щеш + да + Perfekt</i> des Vollverbs: щял[-а] съм да съм донесъл[-сла] - щял[-а] си да си донесъл[-сла] - щял[-а] да е донесъл[-сла] ...</p> <p>c2) Negation wie oben mit Hilfe von <i>нямало</i></p>
60 61	<p>In der Imperativ-Bildung (274f)</p> <p>a) Mit Hilfe von <i>да</i> und <i>нека</i> werden komplexe, periphrastische (описателни) Imperativformen gebildet [“soll“-Modale] да мълча - да мълчиш - да мълчи ...</p> <p>b) die hochsprachliche Variante des negierten Imperativs - <i>недей(те) + «инфинитивната» форма</i> - wird umgangssprachlich vertreten durch <i>недей(те) + да + Vollverb</i> im Präsens недей да ходиш - недейте да ходите ...</p>

Die Darstellung scheint die sich abzeichnende These zu bestätigen, daß да - sei es “Partikel” oder Konjunktion - immer eine pragmatische (illokutionsindizierende oder besser -restringierende) Information [-assertiv] oder semantische, propositionsbewertende Information [-faktiv] einbringt. Da nach wie vor nicht erkennbar ist, daß Partikel und Konjunktion in einer Konkurrenzsituation stehen

können, ist auch nicht erkennbar, warum notwendigerweise von zwei да-Lexemen ausgegangen werden müsste³.

III. да-Umgebungen

Im folgenden sollen die bislang gesammelten Verwendungsweisen synoptisch dargestellt werden. Links ist да mit seiner jeweiligen Umgebung angegeben, rechts steht die Klassifizierung gemäß der angeführten Werke. Die Zahlen in Klammer beziehen sich auf die laufenden Nummern der obigen Tabellen, wobei jene nicht aufgenommen wurden, deren Status nicht ganz klar ist.

	да	Vfinpräs	(formenbildende) Partikel (2, 6, 18, 23, 24, 60)
[TOP; eine TOPikalisierte Konstituente]	да	Vfinpräs	(formenbildende) Partikel (3, 17, 60)
недей; недейте [indekl.]	да	Vfinpräs	formenbildende P. (61)
хай, хайде, я [indekl.]	да	Vfinpräs	Partikel (17)
	да	Vfinperf	Partikel (4, 16);
	да	Vfin	Partikel (5, 20, 21, 22)
няма [indekl.]	да	Vfinpräs	formenbildende P. (49)
няма [indekl.]	да	Vfinperf	formenbildende P. (50)
[Aor zu:] ща / щеш	да	Vfinpräs	formenbildende P. (51)
нямаше [indekl.]	да	Vfinpräs	formenbildende P. (52)
не + [Aor zu:] ща / щеш	да	Vfinpräs	formenbildende P. (52)
[Aor zu:] ща / щеш	да	Vfinperf	formenbildende P. (53)
[Perf zu:] ща / щеш	да	Vfinperf	formenbildende P. (54)
нямало [indekl.]	да	Vfinpräs	formenbildende P. (55)
V (искам, стремя се, забранявам ...)	да	Vfinpräs	Subord.Konj. (26) Objektsatz
V sentiendi (виждам)	да	Vfinpräs	Subord.Konj. (27)

³ Für das Russische же gibt es eindeutige Situationen, in der dieses als Partikel oder als Konjunktion, mit jeweils anderen Konsequenzen, interpretiert werden kann, vgl. Dippong (1996b). Für das Bulgarische да scheinen solche Situationen nicht gegeben zu sein.

V сог (мисля)	да	Vfinpräs	Subord.Konj. (28)
A (готов, склонен)	да	Vfinpräs	Subord.Konj. (28a)
V/A unpers. (възможно е)	да	Vfinpräs	Subord.Konj. (29)
N (желание, заповед)	да	Vfin	Subord.Konj. (31); Attributsatz
N (страх, нужда)	да	Vfin	Subord.Konj. (32)
N (мисъл, намерение)	да	Vfin	Subord.Konj. (33)
N (вест съобщаване)	да	Vfin	Subord.Konj. (34)
Vmod (мога)	да	Vfinpräs	Subord.Konj. (9, 41, 45); zusammengesetztes Prädikat
Vphas (започвам)	да	Vfinpräs	Subord.Konj. (41)
Modalwort (трябва [indekl.])	да	Vfinpräs	Subord.Konj. (41)
V ¹ fin	да	V ² fin	Subord.Konj. (7; 36; 45); Adverbialsatz: final
V ¹ fin	да	V ² fin	Subord.Konj. (8; 45); intentional
V ¹ fin	да	V ² fin	Koord Konj. (10)
V ¹ fin	да	V ² fin	Subord.Konj. (11; 37; 45); konditional
V ¹ fin	да	V ² fin	Subord.Konj. (12; 45); konzessiv
XP	да	XP	Koord.Konj. (42) (nicht mehr standard-sprachlich)
K-Wort	да	“e” (Part?)	Partikel (13); wortbildende P. (48)

IV. Erklärungsansätze

Es wurde in Zweifel gezogen, daß да tatsächlich zwei verschiedenen Wortarten zuzurechnen sei. Welcher Wortart aber sollte ein einheitliches Lexem да zugerechnet werden? In der nicht gerade üppigen Literatur zur Syntax des Bulgarischen aus generativistischer Sicht ist insbesondere eine Arbeit in diesem Zusammenhang von Interesse, die “Aspects of Bulgarian Syntax” von Rudin (1986). Penčev, der in früheren Arbeiten durchaus abweichende Auffassungen in dieser Frage geäußert hat, schliesst sich in seiner letzten Arbeit, “Български синтаксис - Управление и свързване” (1993), ausdrücklich der Auffassung Rudins an (Penčev 1993, 32), ohne zusätzliche Argumente anzuführen.

In der neueren Generativistik wird zumeist nicht mehr explizit zwischen (satzeinleitenden) Konjunktionen und Complementizern unterschieden: *Jeder*

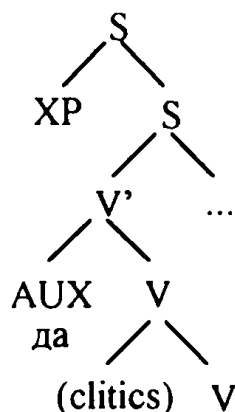
Satz wird als mit einer Complementizer-Position versehen betrachtet, das Satzsymbol früherer Theoriestufen *S* bzw. *S'* wird heute durch CP ersetzt, der Satz als maximale Projektion mit dem Kopf "Complementizer" interpretiert. Ohne dessen Berechtigung in Zweifel zu ziehen, ergeben sich hieraus Konsequenzen für die Wortarten-Bestimmung der Lexeme, die in Comp-Position basisgeneriert stehen können: während *да*ß in "Er sagte, daß er kommt" einen durch das Thetaraster des Matrixverbs vorgegebenene Argumentstelle/Komplementsatz einleitet und somit Complementizer ist, leitet *да*ß in "Die Verhandlungen waren so erfolgreich, daß sie schnell zu einem Abschluss kamen" keinen durch lexikalische Einheiten des Matrixsatz geforderten Nebensatz ein, sondern einen Adverbialsatz, hier müßte nach älterer Auffassung die Konjunktion stehen. Nach älterer Auffassung erscheint ein und dasselbe Lexem mal als Complementizer, mal als Konjunktion, nach neuerer ist kein Unterschied mehr zwischen beiden erkennbar, bzw. der Unterschied ist kein Merkmal des Lexems, sondern des Kontextes, in dem er verwendet wird.

Da in's Auge springt, daß *да* sprachliche Einheiten verknüpfen kann, ist es naheliegend, zunächst von einer Complementizer-Hypothese auszugehen - wie dies auch die frühere Position z.B. Penčevs war. Complementizer bestimmt Rudin wie folgt⁴:

[Complementizers] occur in a specified COMP-position (*S'* initial in European languages); they are mutually exclusive (only one complementizer per clause); they are in *S'* but outside of *S*, and therefore not affected by processes that apply to *S*; they characteristically introduce complement clauses... (1986, 43)

Nach ausführlicher Diskussion der Daten kommt sie zu dem Ergebnis, daß Bulgarisch *да* nicht diesen Kriterien entspricht und fragt: "Given that *да* is not a complementizer, what is it?" (ibidem, 62). Dies beantwortet sie letztlich dahingehend, daß es sich um ein AUX-Element handelt, für das sie die untenstehende syntaktische Struktur vorschlägt und die folgende Erläuterung bereithält - *да* als AUX lässt lediglich Klitika zwischen sich und dem finiten Verb zu:

⁴ Eine ausführlichere Diskussion über die Merkmale auch kleinerer Wortarten und hier der Konjunktionen ist zu finden in den Arbeiten von Zimmerman, z.B. Zimmermann 1991.

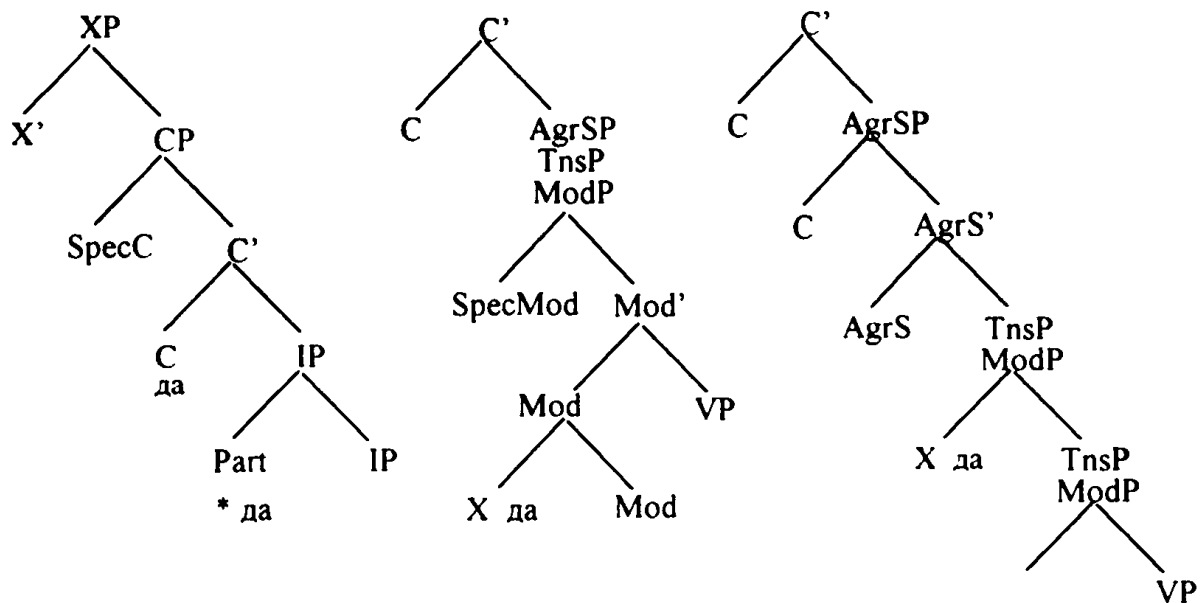


Da meets fairly widely accepted semantic and syntactic criteria for auxiliary status, for instance, the cross-linguistic definition of AUX proposed by Akmajian, Steele and Wasow (1979): «AUX is a category -- i.e. distinct in its syntactic behavior from the behavior of other syntactic categories -- labeling a constituent that includes elements expressing the notional categories of Tense and/or Modality». *Da* clearly expresses modality; it generally connotes a non-real but potential or desired state, as recognized by those linguists who have treated *da*+Verb as the «subjunctive mood». (Rudin 1986, 62)

Wie erwähnt hat sich Penčev der Auffassung angeschlossen, daß es sich bei *да* nicht um einen Complementizer handelt. Er versteht es aber dennoch als Konjunktion und nicht als Auxiliar, was an erwähnter Stelle unerklärt bleibt, während er das *да* der Formenbildung als "съюзната бръзка" - konjunktionale Kopula (36) bezeichnet. Eine Wortartendiskussion und -bestimmung ist bei Penčev nicht zu finden, tatsächlich ist seine Verwendung in bezug auf *да* eher eine Mischung aus traditioneller Bestimmung mit Einsprengeln aus generativistischer Terminologie.

V. Konstruktionstypen

An verschiedenen Stellen (Dippong 1996a,b) habe ich mich mit den syntaktischen Positionen von Konjunktion/Complementizer und (Modal-) Partikel befasst - dies auf *да* angewandt ergibt den linken der untenstehenden Graphen. Die in Dippong 1996a vorgetragene Überlegung über die Binnenstruktur des Infl-Knotens bzw. der Funktionalen Kategorien über dem Verb ergeben den mittleren und den rechten Graphen.



Diese sind so zu verstehen, daß die Modalpartikel oberhalb der IP situiert wird, wodurch gewährleistet wird, daß sie die gesamte Aussage in ihrem Skopus nimmt. Hierbei handelt es sich um eine d-strukturelle Position, im Regelfalle wird die Partikel an andere Positionen weiterbewegt werden. Da Hinzufügen oder Ellidierung von да Auswirkungen auf die Wahrheitsbedingungen des jeweiligen Satzes hat, kann es sich nicht um eine Modalpartikel in diesem Sinne handeln, weshalb да hier mit einem Asterisk versehen wurde. Die Konjunktion steht dagegen in Comp und erhält den Complementizer-Charakter von der Position - die Comp-Eigenschaft wird als Eigenschaft der Position, nicht als idiosynkratische Eigenschaft des Lexems oder gar als kategoriale Eigenschaft einer Wortart "Complementizer" verstanden.

Die beiden anderen Graphen sollen als Annäherung gelten an die Beschreibung sowohl formenbildender да's (mittlerer Graph) wie derjenigen, denen ein Modal- oder Phasenverb oder auch das недей / хайде des (verneinten) Imperativs vorangeht. Wenngleich mir Rudins Auffassung von да als modality marker zu weit geht, ist die Verbindung zur Modalität doch so eng, daß eine Situierung des formenbildenden да innerhalb einer Mod-Konstituente am sinnvollsten erscheint. Der rechte Graph, bei dem die Tempus- und Modus-Konstituente bereits abgearbeitet ist und да mit seinem Vorderkonjunkt ('X') in Adjunkt-Position steht beschreibt die Situation sprachlicher Einheiten, die noch nicht bis auf einen Morphemstatus desemantisiert sind, die aber auch nicht (mehr) den Status vollgültiger Autosemantika haben. Die drei Graphen beschreiben also drei Punkte eines Übergangs, der linke mit X als z.B. Nomen (мисъл, желание) oder kognitiven und Wahrnehmungsverb (мисля, виждам), der mittlere als Morphem, wobei der X-Teil keine autosemantischen und wortartenspezifisch-kategorialen Züge mehr trägt, wie etwa die нямало да-Formen. Der rechte Graph

umschreibt die Situation des Noch-Nicht und Nicht-Mehr, in der sich neben Modal- und vielleicht Phasenverben auch evtl, was näher zu prüfen wäre, Einstellungsprädikate (склонен) befinden, die ebenfalls häufig zu Desemantisierung neigen, und, wie Arutjunova dies für das Russische benannt hat⁵, zu Schaltkonstruktionen verschoben werden.

Aufgabe und Leistung von да in diesen Strukturen soll mit der Abschluss these erfasst werden.

VI. Abschlussthese

Eine Verwendung des Terminus Partikel als waste-basket Kategorie, in der alles rubriziert wird, was indeklinabel ist und nicht bei den Autosemantika Platz findet, ist abzulehnen. Gehen wir von der Existenz von (intensional bestimmbar) Partikelkategorien wie Modalpartikel, Gradpartikel und eventuell anderen aus, so gilt: Bulgarisch да ist *nie* Partikel in irgendeiner sinnvollen Verwendung des Terminus.

Bulgarisch да ist *kein* Complementizer (dies sieht auch Rudin so), es ist aber auch *kein* AUX-Element (wie Rudin behauptet); seine Funktion besteht darin, zwei Elemente zu verknüpfen, die aus eigener Kraft dazu nicht fähig wären. Damit ist es vergleichbar dem *of* der "of-insertion" im Englischen ("The son of John"). Von diesem unterscheidet es sich darin, daß es keinen Kasus zuweisen kann, somit also wohl auch keine Präposition ist, wenngleich es sich leicht mit Präpositionen verbinden lässt. Gemeinsam scheint aber zu sein, daß es in Sprachen Situationen geben kann (die vielleicht mit dem Verfall der Flektionssysteme zusammenhängen), in denen die Beziehungen zwischen sprachlichen Einheiten nicht mehr transparent sind, entweder weil die jeweiligen Formen zusammenfallen oder weil die kategoriale Zugehörigkeit der beteiligten Lexeme selbst zweifelhaft wird. In dieser Situation müssen andere Elemente Verwendung finden, die den Zusammenhang wieder erkennbar machen - wie engl. *of* und bulg. да nahelegen, können diese Elemente fast ohne jeden eigenen Bedeutungsanteil auskommen.

Bulgarisch да ist in herkömmlichen Wortarten-Kategorien am ehesten beschreibbar als *Konjunktion* ohne Festlegung auf Sub- oder Koordination, wenngleich in der Standardsprache dann, wenn ein Satz folgt, regelhaft auch Subordination vorliegt, да also kaum zur Koordination von Sätzen verwendet wird. Über die Ermöglichung der Konnexion hinaus trägt да als Bedeutungsmoment das Nicht-positiv-Gegebensein (Nicht-Indikativische) des durch das hinterstehende Vollverb Denotierte. Informell lässt sich dies wie folgt darstellen:

⁵ Vgl. hierzu auch Dippong 1996a, 138f.

$$\text{да} \left[\begin{array}{c} \text{Konj.} \\ \left[\begin{array}{c} (X) + \text{CON } Y \\ \text{-ass/-fakt} \end{array} \right] \end{array} \right]$$

Von anderen Konjunktionen unterscheidet es sich wesentlich dadurch, daß es nicht darauf beschränkt ist, maximale Projektionen zu verknüpfen (XP Konj XP), wiewohl es dies ebenfalls kann (CP да CP; NP да NP), wovon es aber nur beschränkt Gebrauch macht. Entscheidend ist, daß es innerhalb des Überbaus funktionaler Kategorien (im Tns/Mod-Bereich) morphologisch nicht integrierbare Elemente verknüpft. Es ist sozusagen ein *grammatisches Plus-Zeichen* mit geringer Eigenbedeutung - im Unterschied zu "normalen" Konjunktionen, die lexikalisch bedeuten und dabei eher nebenbei noch einen Pluszeichen-Charakter gewinnen. Ob wir für Wörter mit dieser grammatischen Funktion den Terminus *Konjunktion* verwenden wollen, ist eher zweitrangig - mir scheint das sinnvoll, da dadurch да als *ein Wort einer Wortart* beschreibbar bleibt.

Literatur

- Andrejčin, L./Popov, K./Stojanov, S. 1977. *Gramatika na b"lgarskija ezik. Sofija.*
- Arutjunova, N.D. 1989. «Polagat'» i «Videt'». *K probleme smešannyh propozitional'nych ustanovok. In: Arutjunova, N. D. (Hg.). Problemy intensional'nych i pragmatičeskich kontekstov. Moskva. S. 7-30.*
- Čolakova, K. (Hg) 1983. *Rečnik na s"vremennija b"lgarski knižoven ezik. Sofija.*
- Dippong, H. 1996a. *Über den Ort der Einstellungen im Satz. München.*
- Dippong, H. 1996b. *Zur Problematik kleiner Wortarten in formaler Grammatik-schreibung. Das Beispiel že. In. Welt der Slaven XLI., 28-61.*
- Penčev, I. 1993. *B"lgarski sintaksis - Upravljenje i sv"rzvane. Plovdiv.*
- Rathmayr, R. 1985. *Die russischen Partikeln als Pragmalexeme. München.*
- Romanski, S. (Hg) 1955. *Rečnik na b"lgarskija ezik. Sofija.*
- Rudin, C. 1985. *Aspects of Bulgarian Syntax. Columbus/Ohio.*
- Schick Petkova, I. 1991. *Tendenzen der Syntaxforschung der bulgarischen Gegenwartssprache. Berlin.*
- Stojanov, S. (Hg) 1981. *Gramatika na s"vremennija b"lgarski knižoven ezik. Sofija.*
- Zimmermann, I. 1991. *Die subordinierende Konjunktion "wie". In: Reis, M./Rosengren, I. (Hg). Fragesätze und Fragen. Tübingen. S. 113 - 122.*

Zybatow, G. 1990. *Das Complementizer-System im Russischen im Vergleich zum Deutschen*. In: *Linguistische Arbeitsberichte* 73. Leipzig. S. 81 - 90.

Summary

да-constructions in Bulgarian

The lexeme да and its syntactic properties belong to the most often discussed phenomena in the area of Bulgarian syntax. With respect to its morphological status, да is most often classified as conjunction as well as (modal) particle with a variety of functions. The article reviews the distributions of да, mentioned in dictionaries and grammars of Bulgarian, and cites central positions in the discussion on да in generative grammar.

A hypothesis is developed, that Bulgarian да may not be classified as particle in any reasonable meaning of this term (i.e. not as a waste basket term). Instead, да is regarded as a grammatical plus-sign. This plus-sign is supposed to connect linguistic elements ranging from morphemes in analytic verb forms up to whole sentences. It is central, that these elements are not (no longer) able to express their connection by other linguistic means like, e.g., agreement or government. In this respect, да is similar to english 'of' of the so-called 'of-insertion' (the son of John). But, while this 'of' is a) completely desemantized and b) governs oblique case (the son of him), да a) still retains a notion of non-assertiveness or non-factiveness and b) is not governing any case. Therefore, in terms of lexical (morphological) categories, да has the greatest similarity to conjunctions, though extending the "usual" connective power of conjunctions into the connection of morphemes.

Absurde Argumente. Eine Skizze

Ursula Doleschal, Wien

1. Ausgangspunkt

Dieser Beitrag versteht sich als ein erster Versuch zu einem größeren noch durchzuführenden Projekt über die Besonderheiten der Argumentation im Russischen im Vergleich zum Deutschen. Das Interesse daran entstand durch die Beobachtung, daß Russischsprachige in Alltagssituationen gelegentlich Argumente zur Rechtfertigung ihres Handelns verwenden, die für eine deutschsprachige Beobachterin nicht nur keine Gültigkeit haben, sondern schlicht absurd erscheinen.

Die hier vertretene These ist, daß dieses Unverständnis mit dem unterschiedlichen Weltbild bzw. den unterschiedlichen Wertvorstellungen der russischsprachigen und deutschsprachigen Kulturen zu tun hat und zumindest auf den ersten Blick nicht in der Form der Argumentation bzw. den unterschiedlichen Argumentationsstilen zu suchen ist, wie dies z.B. von Johnstone (1989) zur Erklärung interkultureller Mißverständnisse vorgeschlagen wird.

Im folgenden soll skizziert werden, wie durch eine Argumentationsanalyse diese implizit bleibende Weltanschauung erschlossen werden kann. Ausgangspunkt der Überlegungen waren folgende Mikrosituationen:

(1) A, B und Ausländerin fahren im Auto, A ist gerade nach längerem Überlegen trotz Linksabbiegeverbotes nach links abgebogen, B kommentiert dies:

B: Не надо было здесь поворачивать.

A: Почему?

B: Ну, я считаю, что какой-то порядок должен быть. (Öffnet den Sicherheitsgurt)

Ausländerin: А почему вы тогда сейчас расстегиваете ремень?

A: А, всех ГАИшников давно проехали!

B: *Du hättest hier nicht abbiegen sollen.*

A: *Warum?*

B: *Na, ich glaube, daß es schon eine Ordnung geben muß.*

Ausländerin: *Warum öffnen Sie dann jetzt den Gurt?*

B: *Ah, wir sind schon längst an allen Polizisten vorbei!*

Ursula Doleschal: Absurde Argumente
In: Schindler, F. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slavistik
München: Sagner 1996. S. 63-70

(2) Ausländerin beschwert sich bei Etagenfrau A im Studentenheim, daß das Zimmer nicht sauber ist. A ist beleidigt und verlangt Evidenz. Als Ausländerin ihr das Zimmer zeigt, sagt

A: Ну, что вы, это же тополь, тополь! Это же не грязь. Этого не убе-
решь, сразу снова влетит!

A: *Ach so, deshalb regen Sie sich auf! Das ist doch nur Pappelsamen! Das ist kein Schmutz. Das läßt sich nicht wegräumen, es kommt sofort wieder!*

(3) Es geht um die Aufstellung des neuen Laserdruckers nach Übersiedlung des Instituts. Es gibt zwei Möglichkeiten: im Zimmer von A (gegenüber dem Sekretariat) oder in einem weit entfernten Raum. Das Problem ist, daß Kopfpapier händisch eingelegt werden muß, A aber den Drucker nicht bei sich im Zimmer haben will. Ausländerin versucht A von der Notwendigkeit, den Drucker in der Nähe des Sekretariats aufzustellen, zu überzeugen.

Ausländerin: Если поставим принтер в дальнюю комнату, секретарша не будет успевать всунуть бумагу.

A: Она ведь и раньше не всегда успевала.

Ausländerin: Wenn wir den Drucker in das hintere Zimmer stellen, schafft es die Sekretärin nicht, rechtzeitig das Papier einzulegen.

A: Sie hat es ja auch früher nicht immer geschafft.

Diese Argumentationen verdienen nach meinem Verständnis die Bezeichnung "absurd". Die Behauptung ist, daß solche Situationen im Kontakt mit Russen und Russinnen häufiger auftreten als in anderen mir bekannten interkulturellen oder gar deutschsprachigen Kommunikationssituationen.

Selbstverständlich unterscheiden sich diese Episoden in ihrem Absurditätsgrad, wobei (1) und (2) aus der Außenperspektive noch relativ leicht folgendermaßen gedeutet werden könnten: In (1) geht B davon aus, daß die von ihm zitierte Ordnung von ihm selbst nicht eingehalten werden muß; in (2) könnte A als faul und ihr Argument als Ausrede angesehen werden; und (3) enthielte eine Ausflucht, eine reductio ad absurdum, da A auf den Einwand der Ausländerin nichts Vernünftiges mehr zu erwidern weiß¹. Es ist allerdings bemerkenswert, daß diese Argumente sämtlich in vollem Ernst und das letzte in einer offiziellen Arbeitssituation geäußert wurden. Es muß daher prinzipiell davon ausgegangen werden, daß die betroffenen Personen für ihr eigenes Verständnis konsistent und

¹ Bemerkenswerterweise führte dieses Argument aber zum Erfolg: Der Drucker wurde nicht im Zimmer von A aufgestellt.

rational argumentiert haben, allerdings von ganz anderen – verdeckten – Prämissen ausgehen als ich als Rezipientin.

2. Analyse eines Beispiels

Zur Illustration und Explizierung soll nun eine – vortheoretische – Analyse² eines Dialogs aus der russischen Literatur dienen. Es handelt sich dabei um einen Streit zwischen Oblomov und Zachar aus dem ersten Kapitel des Romans "Oblomov" von I.A. Gončarov. Dieser Dialog ist den zitierten Mikrodialogen insofern vergleichbar, als darin einige Argumente fallen, die den zuvor als absurd bezeichneten stark ähneln. Selbstverständlich handelt es sich dabei nicht um interkulturelle Kommunikation im Sinne des Zusammentreffens von Menschen verschiedener ethnischer Herkunft. Oblomov und Zachar unterscheiden sich jedoch in ihrer sozialen Herkunft und im Grad ihrer "Aufgeklärtheit". Die wichtigste Parallele zu den Mikrosituationen scheint mir jedoch darin zu bestehen, daß Oblomov und Zachar mit ihren Argumenten aneinander vorbeireden.

Die Ausgangssituation für den Dialog ist folgende: Oblomov wirft Zachar vor, daß es schmutzig sei und Zachar nicht genügend sauber mache. Zachar verteidigt sich nach Kräften: Vor Ostern werde Staub gewischt, vor Weihnachten würden die Bücher, Bilder und Schränke gesäubert. Oblomov gibt sich aber nicht zufrieden und möchte Zachar davon überzeugen, daß es notwendig ist, öfter aufzuräumen und sauberzumachen.

1. – Понимаешь ли ты, – *сказал Илья Ильич*, – что от пыли заводится моль? Я даже иногда вижу клопа на стене!
2. – У меня и блохи есть! – *равнодушно отозвался Захар*.
3. – Разве это хорошо? Ведь это гадость! – *заметил Обломов*.
Захар усмехнулся во все лицо, так что усмешка охватила брови и бакенбарды, которые от этого раздвинулись в сторону, и по всему лицу до самого лба расплылось красное пятно.
4. – Чем же я виноват, что клопы на свете есть? – *сказал он с наивным удивлением*. – Разве я их выдумал?
5. – Это от нечистоты, – *перебил Обломов*. – Что ты все врешь.
6. – И нечистоты не я выдумал.
7. – У тебя, вот, там, мыши бегают по ночам – я слышу.

² Diese Analyse lehnt sich an jene von Eemeren, Grootendorst, Kruiger (1987, Kap. 1) an, insofern als die Rekonstruktion des Unausgesprochenen für zulässig gehalten wird. Eine genauere und formalisiertere Analyse ist erstrebenswert, kann aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht geleistet werden.

8. – И мышей не я выдумал. Этой твари, что мышей, что кошек, что клопов, везде много.
9. – Как же у других не бывает ни моли, ни клопов?
На лице Захара выразилась недоверчивость, или, лучше сказать, покойная уверенность, что этого не бывает.
10. – У меня всего много, – *сказал он упрямо*, – за всяким клопом не усмотришь, в щелку к нему не влезешь.
А сам, кажется, думал: – Да и что за спанье без клопа?
11. – Ты мети, выбирай сор из углов – и не будет ничего, – *учил Обломов.*
12. – Уберешь, а завтра опять наберется, – *говорил Захар.*
13. – Не наберется, – *перебил барин*, – не должно.
14. – Наберется – я знаю, – *твердил слуга.*
15. – А наберется, так опять вымети.
16. – Как это? Всякий день перебирай все углы? – *спросил Захар.* – Да что ж это за жизнь? Лучше бог по душу пошли!
17. – Отчего ж у других чисто? – *возразил Обломов.* – Посмотри напротив, у настройщика: любо взглянуть, а всего одна девка...
18. – А где немцы сору возьмут, – *вдруг возразил Захар.* – Вы поглядите, как они живут! Вся семья целую неделю кость гложет. Сюртук с плеч отца переходит на сына, а с сына опять на отца. На жене и дочерях платышки коротенькие: все поджимают под себя ноги, как гусыни... У них и корка зря не валяется: наделают сухариков да с пивом и выпьют!

Захар даже сквозь зубы плюнул, рассуждая о таком скаредном житье.
 (Gončarov 1982, 11f.)

1. – Verstehst du denn nicht, – *sagte Il'ja Il'ič*, – daß vom Staub die Motten kommen? Und manchmal sehe ich sogar eine Wanze an der Wand!
2. – Ich habe auch Flöhe! – *ließ sich Zachar gleichgültig vernehmen.*
3. – Ist denn das schön? Das ist doch eine ekelhafte Sache! – *bemerkte Oblomov.* *Zachar lachte über das ganze Gesicht, so daß sogar die Brauen und der Backenbart in Bewegung gerieten, der sich davon nach beiden Seiten teilte, und das ganze Gesicht bis unter die Stirn zerfloß zu einem einzigen roten Flecken.*
4. – Bin etwa ich schuld, daß es Wanzen auf der Welt gibt? – *sagte er mit naivem Staunen.* – Habe ich sie erfunden?
5. – Das kommt von der Unreinlichkeit, – *unterbrach ihn Oblomov.* – Was schwätzt du für dummes Zeug.
6. – Auch die Unreinlichkeit habe ich nicht erfunden.
7. – Bei dir drüben laufen sogar Mäuse in der Nacht umher, ich höre sie.

8. – Auch die Mäuse habe ich nicht erfunden. Solche Geschöpfe wie Mäuse, Katzen und Wanzen gibt es überall genug.
9. – Warum haben dann andere Leute keine Motten und Wanzen?
Zachars Gesicht drückte Zweifel oder, besser gesagt, die ruhige Gewißheit aus, daß es so etwas nicht gebe.
10. – Bei mir gibt es von allem genug, – *sagte er trotzig.* – Hinter jeder Wanze kann ich nicht her sein, und in die Spalten kann man ihnen auch nicht nachkriechen. – *Und bei sich selber dachte er wohl: Was wäre das für ein Schlafen ohne Wanze.*
11. – Fege ordentlich, kehr den Schmutz aus den Winkeln, dann gibt es das alles nicht, – *belehrte ihn Oblomov.*
12. – Heute kehrt man, morgen hat es sich wieder angesammelt.
13. – Nichts sammelt sich wieder an, – *unterbrach ihn sein Herr.* – Das darf eben nicht geschehen.
14. – Es sammelt sich an, ich weiß es, – *behauptete der Bediente.*
15. – Und wenn es sich wieder ansammelt, kehrst du eben wieder aus.
16. – Wie? Jeden Tag alle Winkel ausfegen? – *fragte Zachar.* – Was für ein Leben wäre denn das? Lieber soll Gott meine Seele zu sich nehmen!
17. – Weshalb ist es bei anderen sauber? – *entgegnete Oblomov.* – Schau nur einmal gegenüber beim Klavierstimmer nach. Eine wahre Freude, obwohl sie nur ein einziges Mädchen haben...
18. – Wo soll auch bei Deutschen Staub herkommen? – *entgegnete Zachar plötzlich.* – Schauen Sie doch einmal hin, wie sie leben! Die ganze Familie nagt die Woche lang Knochen. Der Rock wandert von den Schultern des Vaters zum Sohn und vom Sohn wieder zum Vater. Die Frau und die Töchter tragen so kurze Fähnchen, daß darunter die Beine, mager wie Gänsefüße, zu sehen sind... Wo sollen die Schmutz hernehmen? Bei denen ist es nicht so wie bei uns, daß in den Schränken jahrelang Haufen alter, getragener Kleider herumliegen oder daß sich im Winter eine ganze Ecke voll trockenes Brot ansammelt... Bei denen liegt keine Rinde ungeätzt umher: Sie machen Zwieback daraus und trinken ihr Bier dazu.
Zachar spuckte sogar durch die Zähne, als er über dieses klägliche, dürftige Leben berichtete.
(Gontscharov 1980, 17f.)

Die Komik der Situation für westliche Betrachter und Betrachterinnen liegt darin begründet, daß sie sich mit Oblomov und dessen Argumentation identifizieren, während Zachars Argumente irrational und ad hoc erscheinen. Bei genauerer Betrachtung ist jedoch sowohl Oblomovs als auch Zachars Argumentationslinie in sich konsistent und rational. Daß Oblomov Zachar letzten Endes nicht überzeugen kann, liegt, wie angedeutet, an der unterschiedlichen Weltanschau-

ung der beiden, die die Argumente des einen für den anderen nicht zugänglich macht.

Oblomovs Argumentation ist relativ einfach und für uns offensichtlich. Er wiederholt in verschiedenen Abwandlungen immer ein und dasselbe Argument:

Wenn man regelmäßig aufräumt, ist es sauber (13., 17.)

Wenn es sauber ist, gibt es kein Ungeziefer (1., 5., 11., 9.)

Ungeziefer ist nicht wünschenswert (3.)

Daher muß regelmäßig aufgeräumt werden (15.)

Diese Argumentation ist nach dem Muster Ursache-Wirkung aufgebaut und nimmt Bezug auf die Struktur der Außenwelt, wie sie durch ein rationalistisch-wissenschaftliches Weltbild vermittelt wird. Außerdem trägt Oblomovs Argumentation offensiven Charakter: Er versucht sein Ziel, Zachar zum Handeln, sprich Saubermachen, zu bewegen, sowohl durch Überzeugung (1., 5., 11.) als auch durch Vorwürfe (3., 5., 7.) und durch die Vorbildfunktion anderer (9., 17.) zu erreichen.

Im Gegensatz dazu läuft Zachars Argumentation auf eine Verteidigung und Rechtfertigung hinaus. Er weist Oblomovs Argument, daß Ungeziefer durch Schmutz verursacht wird, zurück (2., 4., 6., 10.) und versteht vielmehr den Vorwurf als gegen ihn als Urheber dieses Übels gerichtet, was er nicht akzeptieren kann (insbesondere 4.). Weiters weist er auch Oblomovs Argument, daß durch regelmäßiges Saubermachen der Schmutz dauerhaft beseitigt werden kann, zurück (12., 14., 18.). Er bietet stattdessen eine eigene Erklärung für die Entstehung von Schmutz an: das gute Leben (18.). Zachars Argumentationslinie besteht m.E. aus drei Argumenten und kann in etwa folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Die Welt ist so beschaffen, daß es in ihr Schmutz und Ungeziefer gibt (2., 8., 10., 12., 14.)

Es ist nicht meine Schuld, daß die Welt so beschaffen ist (4., 6., 8.)

Daher ist es auch nicht meine Schuld, daß es Schmutz und Ungeziefer gibt (4., 8., 10.)

Es ist ungerecht, mir dafür die Schuld zu geben (4.)

Es gibt eine Ordnung, zu bestimmten Zeiten bestimmte Dinge zu reinigen (s. Einleitung)

Jeden Tag sauberzumachen gehört nicht zu dieser Ordnung (16.)

Es ist unangemessen, so etwas von mir zu verlangen (16.)

Bei anderen Leuten ist es sauber, weil sie ärmlich leben (18.)

Wir leben nicht wie sie (18.)

So ein Leben wäre auch nicht erstrebenswert (16., 18.)

Daher müssen wir uns mit Schmutz und Ungeziefer abfinden

Auch Zachars Argumentation ist also in sich logisch und rational. Sie geht jedoch (im Gegensatz zu Oblomov) nicht von einem rationalistisch-wissenschaftlichen Weltbild aus, sondern von einem traditionalistischen, wonach die Struktur der Welt gottgegeben ist und nur der Schöpfer die Möglichkeit hat, verändernd einzugreifen. Zachar anerkennt zwar im Rahmen dieser Struktur der Welt auch Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge (18.), diese sind allerdings nicht der menschlichen Kontrolle unterworfen (vgl. Wierzbicka 1988, 223-234 und 1992, 66-75). Ebenso dürfen althergebrachte Traditionen³ – als Ausdruck der gottgewollten Struktur der Welt – nicht in Frage gestellt werden.

Letzten Endes führt die Inkompatibilität der zugrundeliegenden Weltbilder dazu, daß durch das argumentative Gespräch nichts erreicht wird. Es findet auch kein Gedankenaustausch statt, da die Gesprächspartner nicht aufeinander eingehen (können), weil sie den Gedankengang des anderen nicht nachvollziehen können. Die einzigen Stellen, an denen Zachar auf Oblomovs Argumente eingeht, sind folgende: erstens die Stelle, an der das Ansinnen, er solle jeden Tag aufräumen, versteht (16.) und als nicht akzeptabel zurückweist; zweitens als er das Beispiel des deutschen Klavierstimmers für ungültig erklärt (18.). Davon reden sie aneinander vorbei.

Es können nun die eingangs angeführten Mikrodialoge in derselben Art interpretiert werden: (3) entspricht in etwa Zachars Argument 10. (Не я выдумал) und kann folgendermaßen paraphrasiert werden: "Ob die Sekretärin den Drucker rechtzeitig erreicht oder nicht, kann ich nicht beeinflussen; es ist nicht möglich, dieses Problem in einer prinzipiellen Weise zu lösen, weil die Welt unkontrollierbar ist." In (2) finden wir beinahe wortwörtlich Zachars Argument 12., und (1) läßt sich mit Zachars abschließendem Argument 18. vergleichen: "Es gibt eine gewisse Ordnung, zu der z.B. das Einhalten des Linksabbiegeverbotes gehört. Aber das Anschnallen der Sicherheitsgurte gehört zu einer fremden, von der Polizei aufgezwungenen Ordnung und ist daher nicht erstrebenswert."

3. Fazit

Bereits durch eine vortheoretische Argumentationsanalyse können inkompatible Positionen zweier GesprächspartnerInnen erschlossen werden und eine an der Oberfläche absurd erscheinende Argumentation als rational erkannt werden. Ob

³ Ich danke Holger Kuße für den Hinweis, daß auch in anderen argumentativen Textsorten des Russischen die Berufung auf Normen auffällig häufig vorkommt.

es in weiterer Folge möglich ist, diese Argumentation auch zu verstehen bzw. (im Sinne eines ethischen Gesprächs, s. den Beitrag von Katrin Unrath in diesem Band) die Perspektive des oder der anderen einzunehmen, wie es für eine erfolgreiche interkulturelle Kommunikation unabdingbar ist, muß hier dahingestellt und weiterer vertiefter Forschung vorbehalten bleiben.

Literatur

- Eemeren, F.H. van/Grootendorst, R./Kruiger, T. 1987. Handbook of Argumentation Theory. A Critical Survey of Classical Backgrounds and Modern Studies. Dordrecht.*
- Johnstone, B. 1989. Linguistic Strategies and Cultural Styles for Persuasive Discourse. In: Ting-Toomey, S./Korzenny, F. (eds). Language, Communication, and Culture. Current Directions. Newbury Park. S. 139-156.*
- Wierzbicka, A. 1988. The Semantics of Grammar. Amsterdam.*
- Wierzbicka, A. 1992. Semantics, Culture and Cognition. Universal Human Concepts in Culture-Specific Configurations. Oxford.*

Quellen

- Gončarov, I.A. 1982. Oblomov. Roman v čtyrech částjach. Moskva.*
- Gontscharow, I. 1980. Oblomow. München.*

Summary

Sketching Absurd Arguments

In this article it is being argued that a certain type of intercultural miscommunication in the form of arguments considered absurd by one of the parties can at closer scrutiny be analyzed as a consequence of incompatible world views. At the outset three episodes of absurd arguments that occurred between Austrians and Russians are presented. These are afterwards interpreted in the light of similar arguments in a longer dialogue from the novel "Oblomov" by I.A. Gončarov.

Bedeutungsveränderung durch Reformulierung.

Zur Differenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck

Anja Grimm, Frankfurt am Main

1. Vorbemerkung

Thema dieses Beitrages ist die *Bedeutungsveränderung durch Reformulierung*, genauer: die *Differenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck* als Reformuliertem und Reformulierendem.

Der Begriff der *Differenz* impliziert bestimmte Merkmale, wie z.B. Unterschied und Kontrast, aber auch Momente des Aufgliederns (beispielsweise als Teil-Ganzes-Beziehungen) und der Vielschichtigkeit (auf lexikalischer Ebene z.B. mittels Polysemie). Genau diese letztgenannten Bestandteile des Begriffes *Differenz* verweisen auf die Problematik der Fragestellung: Wie komplex bzw. umfangreich muß der Unterschied zwischen verbalen Elementen sein, um von einer *Differenz* sprechen zu können, respektive: wie komplex bzw. umfangreich darf die Bedeutungsnahe oder -ähnlichkeit sprachlicher Elemente sein, um noch von *Differenz* sprechen zu können. Dies soll anhand von Reformulierungsstrukturen, genauer: anhand der Beziehung von Bezugs- und Reformulierungsausdruck zueinander, untersucht und dargestellt werden.

2. Reformulierungen - Formen und Strukturen

Mein Verständnis von Reformulierungen basiert auf einer Differenzierung von Reformulierunshandlungen in zwei Grundformen, nämlich Paraphrase und Korrektur¹. Man kann Reformulierungen im Sinne einer vorläufigen begrifflichen

¹ Freidhof (1993) nennt z.B. noch die "Kumulation", die ich jedoch als Subtyp der Paraphrase und somit als Teil derselben sehe; vgl. hierzu die Definition von "Kumulation" bei Freidhof (1993, 215): "Sie dient der Zielsetzung, einen bestimmten Sachverhalt oder eine Situation durch Hinzufügung weiterer Merkmale (immer) genauer zu beschreiben. Der Akt der Reformulierung setzt daher eine vorausgehende Äußerung nicht außer Kraft (er revidiert nicht deren Gültigkeit), sondern ergänzt sie nur. Man könnte das durch eine einfache Notation zum Ausdruck bringen: Wird ein Sachverhalt X durch eine Äußerung x_1 versprochen, so ist jede weitere Äußerung x_2 bis x_n ein Akt der Reformulierung (Ergänzung), wenn diese in Übereinstimmung mit dem Sachverhalt X sind. Die Reformulierung durch Kumulation ist daher im Grunde genommen immer mehr erweiterbar: Eine

Annäherung als Um- bzw. Neuformulierungen eines bereits thematisierten Sachverhaltes (vgl. Grimm 1993, 5) definieren. Paraphrasen stellen demzufolge die Umschreibung eines Ausdrucks/einer Äußerung mit anderen Worten dar, wohingegen Neuformulierungen korrektiv genannt werden. Eine klare Abgrenzung dieser beiden Reformulierungskategorien voneinander ist häufig nicht möglich. Die Frage, wann handelt es sich noch um eine Umformulierung, wann wird bereits neu formuliert, ist oft nur schwer zu beantworten (vgl. Grimm 1993, 6). Wesentliches Kriterium besagter Abgrenzung ist die *Differenz* zwischen den sprachlichen Elementen, die durch die Reformulierung zueinander in Beziehung gesetzt werden. *Differenz* als Bestandteil unseres Denkens und Sprachverhaltens ist dabei immer mehr und/oder komplexer als einfach nur *Unterschied*. *Differenzieren* bedeutet häufig auch Denken in hierarchischen Strukturen (im Sinne von Teil-Ganzes-Beziehungen); so kann sich ein Begriff auf einer bestimmten Ebene der Betrachtung von einem anderen unterscheiden und sich gleichzeitig auf einer anderen Ebene mit ihm überschneiden oder sich sogar decken. Ich möchte dies anhand eines Beispiels aus Deleuze (1992, 49) verdeutlichen:

Der Blitz zum Beispiel unterscheidet sich vom schwarzen Himmel, kann ihn aber nicht loswerden, als ob er sich von dem unterscheidet, was sich selbst nicht unterscheidet.

Dieses Bild des Blitzes vor dem Hintergrund des schwarzen Himmels bringt genau das zum Ausdruck, was ich mit meiner Aussage, daß man nicht einfach sagen kann "etwas unterscheidet sich von etwas anderem", verdeutlichen wollte. Als *Erscheinung* sind der Blitz und der Himmel etwas unterschiedliches, sie differieren voneinander insofern, als Blitz und Himmel jeweils eigene, per se voneinander unabhängige Erscheinungen darstellen. In der *Wahrnehmung*, d.h. beim Betrachten der Erscheinung Blitz, wird dieser als Teil des Himmels empfunden. Blitz und Himmel differieren demzufolge nicht im Sinne der ersten, an sich absoluten (Erscheinung-)Differenz, sondern als eine Teil-Ganzes-Beziehung.

Aufgrund dieser Komplexität von *Differenz* kann sich die Beziehung zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck sehr unterschiedlich gestalten. Die Offenheit der Kategorien, das Moment des Übergangs zwischen den einzelnen

Kumulation kann der anderen folgen, ohne daß die Ausgangsäußerung (die reformulierte Äußerung) außer Kraft gesetzt wird oder an Gültigkeit verliert." (= *Reformulierungskette*; A.G.). "Kumulation" in diesem Sinne ist m.E. nur eine Art von Paraphrase, denn auch bei jeder paraphrastischen Konstruktion wird der Bezugsausdruck nicht wirklich getilgt. Die bedeutungsschaffende Qualität liegt vielmehr im Vergleich von Bezugs- und Reformulierungsausdruck, wobei der Reformulierungsausdruck als *aktuelle* bedeutungsschaffende Größe verstanden wird. Zu einer wirklichen Annullierung mit vollem Verlust der Gültigkeit kommt es nur in einigen korrektiven Konstruktionen.

Subtypen stellt somit ein elementares Beschreibungsmerkmal von Reformulierungen dar.

Reformulierungen setzen sich aus drei konstitutiven Elementen zusammen (vgl. Gülich/Kotschi 1987, 220; vgl. Grimm 1993, 28), zwei obligatorischen und einem fakultativen.

Obligatorisch ist der Bezugsausdruck (im weiteren: BA), der der Reformulierung bedarf und auf den sich die beiden anderen Reformulierungselemente beziehen, und der Reformulierungsausdruck (im weiteren: RA), der die eigentliche Um- oder Neuformulierung darstellt.

Fakultativer Bestandteil der Reformulierungsstruktur ist dagegen ein Reformulierungsindikator (im weiteren: RI), der den Reformulierungsvorgang im Text anzeigt², sei er (meta)sprachlicher (z.B. *das heißt, mit anderen Worten, oder, genauer gesagt* usw.) oder zeichenhafter Natur (z.B. Gedankenstriche, Klammersetzung, Kommata o.ä.).

Reformulierungen bzw. ihre Elemente werden in der Regel nach der Grundstruktur BA - (RI) - RA angeordnet. Modifikationen dieser Grundstruktur, d.h. Veränderungen in der Abfolge der Reformulierungselemente oder Mehrfachindizierungen mittels mehrerer RI und unterschiedliche Indizierungsarten sind aber möglich und auch produktiv zu belegen.

Zur Verdeutlichung der zuvor genannten Begriffe ein Beispiel, das die Reformulierungsgrundstruktur bestätigt:

- (1) В: У нас бабушка / которая в общем животных не очень любит / в смысле котов и-и ... собак / (Zemskaja u.a. 1978, 61)³

Im vorliegenden Beleg kann der Rezipient die Äußerung des SP entweder im Sinne einer Teilkorrektur verstehen, d.h. einige Elemente der sprachlichen Äußerung werden für ungültig erklärt, nämlich die Pauschalisierung "животных", während andere ihre Geltung bewahren, nämlich "котов" und "собак" als Teile der "животных" (Moment der Bedeutungsreduzierung) oder er kann die Reformulierung von "животных" durch "котов и собак" als Präzisierung (als paraphrastische Funktion) interpretieren.

Dieses Beispiel belegt die bereits angedeuteten Schwierigkeiten, Paraphrase und Korrektur *eindeutig* zuzuordnen.

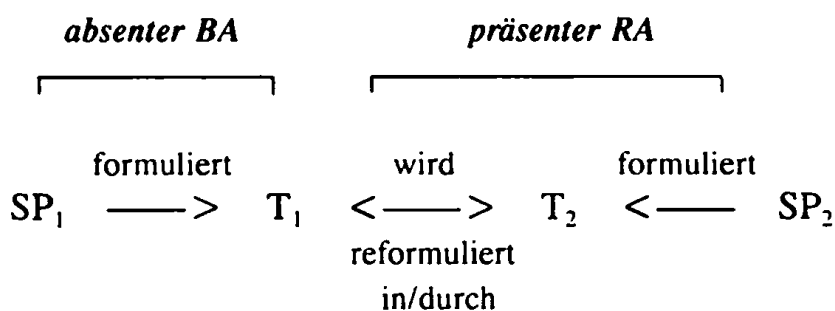
Zwischen BA und RA kann durchaus eine textuelle Distanz bestehen, die

² Zu den hier verwendeten Termini gilt es folgendes anzumerken: Ich habe diese Begriffe von Gülich/Kotschi (1987, 220ff.) übernommen, da sie mir ausgesprochen passend erscheinen und m.E. bessere Bezeichnungen nicht vorliegen.

³ Zur typographischen Markierung der Belegbeispiele: Bezugsausdruck, Reformulierungsindikator, Reformulierungsausdruck.

sich wiederum in unterschiedlichem Umfang gestalten kann. Sie reicht von der Absenz des Bezugsausdrucks bis zur Positionierung von BA und RA innerhalb einer einzelnen Äußerungsstruktur.

Absenz liegt dann vor, wenn mittels einer Reformulierung auf eine/andere, dem präsenten Text nicht zugehörige Äußerung/Äußerungen referiert wird, z.B. bei der Kommentierung eines absenten Textes (T_1) eines Sprachproduzenten (SP_1) durch den präsenten Text (T_2) des aktuellen Sprachproduzenten (SP_2)⁴:



Diese Absenz ist dabei keine *absolute*, da der Rezipient (zumindest die theoretische) Möglichkeit hat, besagten (absenten) Bezugstext (T_1) selbst zu lesen, sofern eine bibliographische Angabe zu T_1 durch SP_2 erfolgt.

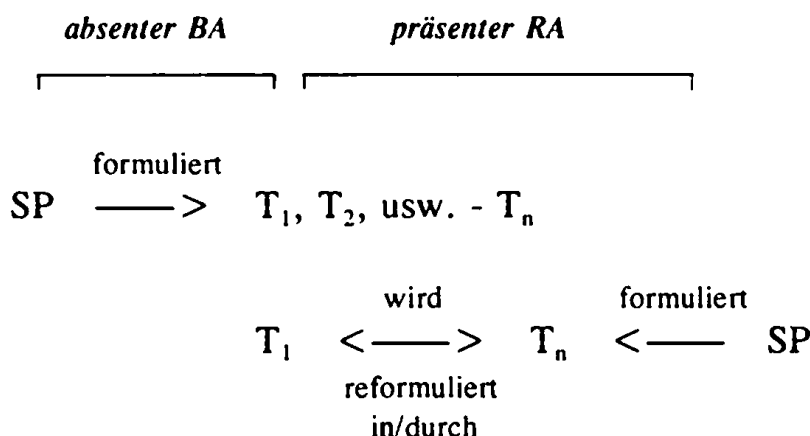
- (2) Интересные и остроумные различия сигнала и комбинации сигналов (например, в морском деле) и языковой формы и комбинации языковых форм в связи с проблемой синтаксиса дает Karl Bühler в своей статье "Vom Wesen der Syntax" в "Festschrift für Karl Vossler", S. 61-69. (Vološinov 1929, 82)

Von *absoluter Absenz* möchte ich dann sprechen, wenn der BA als Text nicht mehr rezipierbar ist, sei es, weil er als solcher nie existiert hat, sei es, weil er als rezipierbarer Text verloren gegangen ist oder sei es, weil SP_2 die Quelle seiner Bezugsäußerung nicht nennt.

- (3) Абель Лефран даже прямо считал Рабле "к о р о л е в с к и м п у б л и ц и с т о м". (Bachtin 1986, 476)

⁴ Handelt es sich bei der BA-absenten Reformulierung um eine Selbstreformulierung, dann gilt: $SP_1 = SP_2$. Sind SP_1 und SP_2 dagegen nicht identisch, liegt eine Fremdreformulierung des T_1 von SP_1 mittels T_2 von SP_2 vor.

Neben *Absenz* und *absoluter Absenz* gibt es noch eine weitere Form BA-absenter Strukturen: die *partielle Absenz*. Eine solche liegt beispielsweise dann vor, wenn der aktuelle Sprachproduzent (SP) mittels einer Reformulierung von ihm zu einem früheren Zeitpunkt bzw. an einer früheren Textstelle produzierte Äußerungen wieder aufgreift und z.B. mittels einer Zusammenfassung o.ä. reformuliert:



- (4) *Из всего сказанного нами вытекает следующее методологическое положение [RI=Verweis auf den partiell absenten BA]: наука об идеологиях ни в какой степени не зависит от психологии и на неё не опирается. (Vološinov 1929, 20)*

Bezugs- und Reformulierungsausdruck können sehr vielschichtig sein (vgl. Grimm 1993, 28; vgl. auch Gülich/Kotschi 1987, 221), sie können einen Wortteil oder ein Wort darstellen, sie können aber ebenso ein Syntagma, eine Äußerung oder sogar mehrere Äußerungen umfassen. BA und RA können demzufolge unterhalb und oberhalb von Satz- und Wortebene angesiedelt werden (vgl. Grimm 1993, 28).

Die Versprachlichung eines Reformulierungsausdruckes stellt nicht zwingend den Abschluß der Reformulierungshandlung dar, da eine Reformulierung erst dann erfolgreich zu nennen ist, wenn die mit ihr verbundenen kommunikativen Ziele, als da sind Verständnissicherung mittels Vagheitsreduzierung, Suche nach einer adäquaten Formulierung usw., erreicht sind. So kann ein Reformulierungsausdruck jederzeit zum Bezugsausdruck einer weiteren, sich an die erste Reformulierung anschließenden Paraphrase oder Korrektur werden. Dies nenne ich *Reformulierungskette*⁵.

⁵ Zur ausführlichen Darstellung des textuellen Konzepts der *Reformulierungskette* siehe Grimm (i. Dr.); vgl. hierzu auch den Begriff der "Kumulation" bei Freidhof (1993, 21) (siehe Fußnote 1) und den Begriff der "Verkettung" bei Gülich/Kotschi (1987, 233).

- (5) Область идеологии совпадает с областью знаков (BA₁). Между ними можно поставить знак равенства (RA₁ = BA₂). Где знак - там и идеология (RA₂ = BA₃). Всеу идеологическому принадлежит знаковое значение (RA₃). (Vološinov 1929, 17)

3. Reformulierung, Indizierung und Differenz

Reformulierungsindikatoren können sprachlicher oder zeichenhafter Natur sein oder aber auch ganz fehlen. D.h. man kann, oberflächlich betrachtet, drei Gruppen von Reformulierungshandlungen unterscheiden; dies sind die nicht-indizierten Reformulierungen, die nicht-(meta)sprachlich indizierten Reformulierungen und die (meta)sprachlich indizierten Reformulierungen. Nicht-indizierte Reformulierungen sind nach meinem Verständnis zwei aufeinanderfolgende Äußerungen (oder auch Äußerungsteile), die sich auf denselben Sachverhalt beziehen (vgl. Grimm 1993, 27)⁶. Beispiel hierfür ist folgender Beleg, in dem die Reformulierungsäußerung direkt auf den Bezugsausdruck folgt und eine erklärende Ergänzung des BA darstellt.

- (6) Примечательно, что развитие языкознания менее всего связано с развитием самого предмета, т.е. языка. На всех этапах развития самого языка языкознание почти не зависело от новых опытных данных. (Amirova u.a. 1975, 9)

Nicht-(meta)sprachlich indizierte Reformulierungen sind beispielsweise parenthetische Konstruktionen. Als Indikator fungieren dabei Gedankenstriche, Klammern, Kommata o.ä.

- (7) Две линии в развитии языкознания - прагматическая и философская - всегда переплетались. (Amirova u.a. 1975, 10)

Die verbalen RI können von sehr unterschiedlicher sprachlicher Beschaffenheit sein und sind von mir zu einem früheren Zeitpunkt anhand einer Einteilung in sechs Gruppen wie folgt erfaßt und bestimmt worden (vgl. Grimm 1993, 30f.):

1. Syntagmen, deren indizierende Leistung durch die Kombination *Nomen + Pronomen*, *Nomen + Adjektiv*, *Nomen + Nomen* (=Genitivattribut) o.ä. erbracht wird: z.B. *своими словами*, *другими словами*, *иными словами*, *одним словом*, *в этом смысле*, *в следующем смысле*.

⁶ Vgl. den Begriff der "parasprachlichen" Reformulierung bei Freidhof (1993, 208).

2. *Partizip + modifizierende(s) Element(e)*: z.B. иначе говоря, короче говоря, точнее говоря.
3. *Infinitivformen*: z.B. лучше сказать, иначе сказать, короче сказать, так сказать, в общем говорить.
4. *Stereotype, formelhafte Wendungen*: z.B. (то) значит, то есть (т.е.).
5. *Adverbialbestimmungen*: z.B. иначе, короче, лучше.
6. *Partikeln, Konjunktionen, Demonstrativpronomina*: z.B. то, или, ну, вот, это.

Die Notwendigkeit, einen Reformulierungsindikator einzusetzen, ist nicht immer gleich groß. Sie hängt davon ab, inwiefern die Relation, die zwischen zwei Äußerungen besteht bzw. durch die Reformulierung erst hergestellt wird, nicht klar erkennbar ist bzw. inwiefern sie erkennbar werden soll. D.h. je größer die Schwierigkeiten sind, die Beziehung zwischen BA und RA zu interpretieren, desto größer ist auch die Notwendigkeit bzw. der vom SP antizipierte Bedarf, einen RI zu verwenden.

An dieser Stelle kommen wir zum eigentlichen Thema, der *Differenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck*. BA und RA sind nach meinem Verständnis nur selten äquivalent im Sinne von *gleichberechtigt* und nicht äquivalent im Sinne von (*bedeutungs-*) *identisch*. Selbst bei noch so großer Bedeutungsähnlichkeit differieren sie um - wenn auch geringe - letztendlich für die Bedeutungsschaffung elementare Nuancen⁷. Es liegt somit eine Bedeutungsveränderung vor, die eindeutig im Gegensatz zur Synonymie liegt, d.h. die Bedeutungen von BA und RA sind nicht synonym, können im Sinne Schusters (1995) aber zuweilen "synonymisch" genannt werden, wie folgende Aussage aus Schuster (1995, 67) zeigt:

Diese Relation werde ich als "synonymisch" bzw. "Synonymität" und nicht als "synonym" bzw. "Synonymie" bezeichnen, um zu unterstreichen, daß damit kein lexematischer Status, sondern eine im Text erzeugte Relation gemeint ist: Wenn zwei Ausdrücke innerhalb des konkreten Kontextrahmens und der Äußerungssituation aufgrund ihres potentiellen Inhaltsumfang und ihrer Bezeichnungsmöglichkeit, dem Hörer gemäß der Sprecherintention dieselbe textuell relevante Information vermitteln, liegt Synonymität bzw. eine synonymische Beziehung vor.

Hierfür ein Beispiel von Schuster (1995, 100), das m.E. die Nähe der "Synonymität" zur Reformulierung verdeutlicht:

⁷ Vgl. auch Freidhof (1993, 205 und 206/207; 1994a, 77).

- (8) Расскажите подробно, где Вы были и что делали **позавчера, второго сентября?** (Beleg aus: Vajner, A.A./ Vajner, G.A.: Ja sledovatel' Povest'. Kišinev 1987; fett durch Schuster)

"Позавчера" und "второго сентября" beziehen sich auf den gleichen Referenten. Abhängig vom konkreten Kontext handelt es sich um *Synonymität* oder um eine *Reformulierung*. Weiß der Adressat/Rezipient dieser Aussage, daß "позавчера" und "второго сентября" ein und derselbe Tag sind, dann sind beide Ausdrücke *synonymisch*. Die Relation zwischen BA und RA ist vergleichsweise statisch, die Neuinformation durch "второго сентября" demzufolge vernachlässigbar gering. Weiß der Adressat bzw. Rezipient jedoch nicht, welches konkrete Datum "позавчера" hat, dann fungiert "второго сентября" als *Präzisierung* und ist somit der Reformulierung zuzuordnen. Die Äußerungsstruktur ist dynamisch, da mit "второго сентября" eine Neuinformation eingeführt wird⁸.

Eine potentielle Interpretationshilfe bei der Erkennung und Auswertung des Differenzgrades von BA und RA stellt der Reformulierungsindikator dar, der - sofern metasprachlichen Charakters - erste Einblicke in Art und Umfang der Differenz möglich macht, wie folgende Beispiele zeigen. Dabei darf keine *Eindeutigkeit* in der Zuordnung der RI erwartet werden, da die meisten indizierenden Elemente durch das Moment der Polyfunktionalität gekennzeichnet sind.

Der Indikator *точнее говоря* (genauer gesagt):

- (9) Слово "античность" может быть понято и понимается различным образом. В западной историографии, в том числе европейской, а *точнее говоря*, вне востоковедения слово "античность" чаще всего обозначает мир греколатинской цивилизации. (Amirova u.a. 1975, 32)
- (10) Рассматривая науку как поиск универсальных и неизменных причин, схоласти стремились вывести категории грамматики из категорий логики, эпистемологии и метафизики, *говоря точнее*, они пытались вывести категории всех четырех дисциплин из одних и тех же общих принципов. (Lyons 1979, 33)

Der Reformulierungsindikator *genauer gesagt* indiziert eindeutig eine Differenz, indem der - im Sinne des RI - *ungenau* BA durch einen *genaueren* RA refor-

⁸ Vgl. Freidhof (1994b, 40): "Die Reformulierung verfügt daher einerseits über Momente der Statik, des Verharrens [= Wiederaufnahme eines sprachlichen Elementes als BA; A.G.], gleichzeitig aber auch über solche der Dynamik, des Fortschreitens in der "Informationsmenge" [= RA; A.G.]."

muliert wird. D.h. es handelt sich hierbei um eine Paraphrase mit präzisierender Funktion.

Der Indikator *то есть* (das heißt):

- (11) Труд законодателя оценивает тот, кто "умеет ставить вопросы и давать ответы", т.е. диалектик. (Amirova u.a. 1975, 45)

Der Reformulierungsindikator *das heißt* indiziert eine scheinbare Äquivalenz zwischen Bezugs- und Reformulierungsausdruck. Das bedeutet, daß der RI explizit *keine* Differenz zwischen BA und RA zu verstehen gibt. Diese implizierte Äquivalenz ist jedoch, wie bereits angemerkt, nur eine scheinbare, da in der Realität (dies zumindest innerhalb der von mir gesammelten Belege) keine Identität von BA und RA (im Sinne von Synonymie) zu beobachten ist. Der Umfang der Abweichung von der indizierten (scheinbaren) Äquivalenz wirkt auch auf die funktionale Zuordnung. So können mit dem Indikator *то есть* je nach Differenzqualität zwischen BA und RA verschiedene Funktionen verbunden werden, wie z.B. Präzisierung, Explikation, Definition o.ä.

Der Indikator *или* (oder):

- (12) В действительности, многие философы, лингвисты и психологи, нашего времени не склонны признавать, что значения можно удовлетворительно описать как идеи или понятия, существующие в сознании людей. (Lyons 1978, 73)

Der Reformulierungsindikator *oder* signalisiert an sich betrachtet einen Kontrast (im Sinne der disjunktiven Konjunktion *oder*); sieht man sich den angeführten Beleg aber genauer an, erkennt man, daß die implizierte *Differenz* zwischen "идеи" und "понятия" - zumindest oberflächlich betrachtet - so geringfügig ist, daß man sich fragt, warum es zu einer solchen Reformulierung kommt bzw. welche Funktion ein (in bezug auf den BA) so geringfügig abgewandelter RA erfüllt. Die Aufeinanderfolge von "идеи" und "понятия" fungiert als Formulierungssuche. Beide Lexeme werden als begriffliche Varianten angeführt, um die Suche nach einem als passend empfundenen Ausdruck zu indizieren. Die Differenz zwischen BA und RA ist deutlich geringer als dies das *oder* signalisiert: So sollen sich BA und RA an sich ausschließen, wirken letztendlich jedoch nur zusammen, als Einheit.

Der Indikator *другими словами* oder *иными словами* (mit anderen Worten):

- (13) Главная задача лингвиста заключается в описании того, как люди говорят и пишут на своем языке, а не в предписывании того, как они должны говорить и писать. Другими словами, лингвистика является в первую очередь наукой описательной, а не нормативной (или предписывающей). (Lyons 1978, 60)
- (14) Следует также сказать, что различие между [б] и [п] не абсолютно, но относительно. Иными словами, то, что "звук [б]" или "звук [п]", представляет собой ряд звуков, и в действительности нет определенной точки, где начинается "ряд [б]" и заканчивается "ряд [п]" (или vice versa). (Lyons 1978, 84)

Der Reformulierungsindikator *mit anderen Worten* signalisiert zum einen Differenz und zum anderen Äquivalenz. Die Differenz zwischen BA und RA wird dann deutlich, wenn man das indizierende Element wörtlich nimmt, nämlich daß hier etwas mit *anderen Worten* wiedergegeben wird. Gleichzeitig scheint das Moment der Gleichsetzung von BA und RA, die Äquivalenz, repräsentiert zu sein, denn etwas *mit anderen Worten* zu sagen bedeutet eben nicht direkt inhaltliche Annullierung des BA, sondern vielmehr die inhaltliche Wiedergabe oder Reproduktion von BA mittels semantischer Expansion, Reduktion oder Variation. Auch dies ist ein Indiz für die Polyfunktionalität dieses Reformulierungsindikators.

Die Begriffe *Expansion*, *Reduktion* und *Variation*, die eben bereits angesprochen wurden, gilt es nun zu erklären.

Die Differenzierung von Reformulierungshandlungen in einen *expansiven*, *reduktiven* und *variativen* Reformulierungstyp bildet die Grundlage meiner syntaktischen und semantischen Analyse von Reformulierungen. Die Verwendung eines solchen, in Anlehnung an Gülich/Kotschi (1987, 240) entwickelten Analyseansatzes bietet m.E. elementare Vorteile. So läßt sich dieses Grundschema sowohl auf syntaktischer als auch auf semantischer Ebene anwenden und ermöglicht so den Vergleich der auf unterschiedlichen Sprachebenen gewonnenen Beobachtungen (in diesem Sinne liegt eine Weiterentwicklung von Gülich/Kotschi vor).

Die syntaktische Analyse nimmt dabei Bezug auf folgende Frage: Was wird reformuliert, und welches Verhältnis besteht zwischen BA und RA, in welchem *Umfang* wird reformuliert, d.h. handelt es sich hierbei um *expansive*, *reduktive* oder *variative* Reformulierungen (vgl. Grimm 1993, 144)? Die semantische Analyse dagegen beinhaltet in der Regel immer eine Beschreibung ihrer funktionalen Qualität, und das wiederum beinhaltet die Intentionen, die ein SP mit seiner Äußerung verbindet (vgl. Grimm 1993, 150).

Die Kategorisierung von Reformulierungen in Expansion, Reduktion und Variation stellt somit auf semantischer Ebene das Analysegerüst dar, anhand des-

sen die verschiedenen semantischen Reformulierungstypen (Funktionstypen) zugeordnet werden. So sind Explikationen und Definitionen primär expansiv, während beispielsweise Präzisierungen, Resümees und Exemplifikationen, um nur einige der semantisch-funktionalen Reformulierungskategorien zu nennen, in der Regel reduktiv verbalisiert werden. Da es in diesem Beitrag um den Aspekt der *Bedeutungsveränderung* geht, werde ich mich im folgenden weitgehend auf den semantischen Analyseteil beschränken⁹.

Semantisch expansiv werden solche Reformulierungen genannt deren RA auf der Ausdrucksebene mehr sinn- und bedeutungstragende Elemente besitzt als der BA, d.h. hierbei handelt es sich um eine semantische *Ausdehnung* (vgl. Grimm 1993, 95; vgl. Gülich/Kotschi 1987, 240). *Ausdehnung* bedeutet *Vergrößerung* und dies wiederum bedeutet *Veränderung*, d.h. die semantische Expansion beinhaltet eindeutig eine Differenz zwischen BA und RA¹⁰.

- (15) А: У него две путёвки были / *значит одна на две недели / и вторая на две недели* / (Zemskaja u.a. 1978, 99)

Bei der *Reduktion* handelt es sich um die Umkehrung des Expansionsvorgangs: eine syntaktisch oder semantisch gedehnte Formulierung wird auf der Syntax- oder Ausdrucksebene reduziert (vgl. Grimm 1993, 96)¹¹.

- (16) Б: Уже маму переросла / дочка / *в смысле роста конечно* / (Zemskaja u.a. 1978, 62)

Auch hier wird die Differenz zwischen BA und RA ganz deutlich, da es auf der semantischen Ebene zu einer Teilannullierung bzw. teilweise Wegnahme von bedeutungstragenden Elementen kommt.

Der dritte Reformulierungstyp, die *Variation*, liegt dann vor, wenn BA und RA weder inhaltlich noch formal in expansiver oder reduktiver Beziehung

⁹ Die Differenzierung auf semantischer Ebene in *Extension* und *Intension* ist hier nicht explizit berücksichtigt.

¹⁰ Von einer *syntaktischen Expansion* wird dann gesprochen, wenn BA und RA in einem syntaktischen Ungleichheitsverhältnis zueinander stehen und der BA als syntaktisch kleinere Einheit auf einen syntaktisch erweiterten RA ausgedehnt wird (vgl. Grimm 1993, 145). Auch hier wird die Differenz ganz deutlich. Unter den Begriff der *syntaktischen Expansion* fallen Reformulierungskategorien wie z.B. *sprachliches Element/Wort* > *Syntagma/Wortgruppe*, *sprachliches Element/Wort* > *Äußerung/Äußerungssequenz* und *Syntagma/Wortgruppe* > *Äußerung/Äußerungssequenz*.

¹¹ *Syntaktisch reduktiv* sind Reformulierungen wie *Syntagma/Wortgruppe* > *sprachliches Element/Wort*, *Äußerung/Äußerungssequenz* > *sprachliches Element/Wort* und *Äußerung/Äußerungssequenz* > *Syntagma/Wortgruppe*.

zueinander stehen, sie also im neutralen Sinne des Wortes eine 'Variation' darstellen (vgl. Grimm 1993, 96)¹².

- (17) Предмет лингвистики возникает тогда, когда естественный звуковой язык и (искусственный) письменный язык вступают в особый контакт, т.е. тогда, когда появляется письменная речь, где звуковой язык искусственно изображен. (Amirova u.a. 1975, 21)

Die *Variation* ist der Bereich innerhalb der Reformulierungsthematik, der eine Äquivalenz zwischen BA und RA zu implizieren scheint, vor allem kann man auf syntaktischer Ebene mit Sicherheit in ihrer Konstruktion/Grundstruktur äquivalente BA und RA finden. Entscheidend ist jedoch letztendlich die bedeutungsschaffende und -verändernde Qualität von Reformulierungen, und dies bedeutet: Auch bei der Variation wird nicht einfach dasselbe gesagt, auch hier findet eine Verschiebung (in die eine oder andere Richtung) auf semantischer Ebene statt, auch hier existiert die Differenz zwischen BA und RA.

Die Differenzierung in *Expansion*, *Reduktion* und *Variation* läßt sich unter gewissen Einschränkungen auch in der Realisierung der (verbalen) Reformulierungsindikatoren wiederfinden. So werden *другими словами, иначе говоря, то есть* und *значит* vor allem in expansiven und variativen Reformulierungen versprachlicht, wohingegen *лучше сказать, лучше, короче сказать, короче* oder ähnliches vermehrt in Reduktionen belegbar sind. Diese Zuordnung bestätigt die weiter oben bereits von mir angedeutete indikatorenimplizite Differenzierung zwischen BA und RA.

4. Zusammenfassung

Die Unterscheidung von Reformulierungen in *Paraphrase* und *Korrektur* nimmt Bezug auf die Semantik, d.h. auf die semantischen Beziehungen zwischen BA und RA, die entweder paraphrastisch oder korrektiv hergestellt werden.

Paraphrase und Korrektur sind - wie bereits angesprochen - häufig schwer voneinander abzugrenzen. Die Ursachen für diese Schwierigkeiten liegen in den Kriterien, die die eigentliche Abgrenzung darstellen: zum einen das Moment der größtmöglichen (aber eben nicht vollständigen!) Äquivalenz zwischen BA und RA, um das paraphrastische Prinzip der Umformulierung zu erfüllen; zum anderen der semantische Kontrast zwischen BA und RA, der als

¹² *Syntaktisch variativ* werden Reformulierungen wie *sprachliches Element/Wort > sprachliches Element/Wort*, *Syntagma/Wortgruppe > Syntagma/Wortgruppe* und *Äußerung/ Äußerungssequenz > Äußerung/Äußerungssequenz* genannt.

korrektive Neuformulierung zu definieren ist. Diese beiden an sich gegensätzlichen Merkmale lassen sich nicht so klar voneinander abgrenzen, wie das die begriffliche Dichotomie Äquivalenz-Kontrast vermuten läßt, da ein BA in einigen semantischen Merkmalen mit einem RA übereinstimmen und gleichzeitig in anderen von ihm differieren kann¹³. In diesen Fällen ist die Entscheidung, ob die vorliegende Reformulierung paraphrastisch oder korrektiv zu nennen ist, zur Gänze dem Sprachgefühl des Betrachters unterworfen und demzufolge absolut subjektiv (vgl. Grimm 1993, 86/87).

Zu dem Moment der Äquivalenz (bzw. Differenz) ist dabei folgendes anzumerken: Paraphrase im Sinne einer solchen (scheinbaren) semantischen Äquivalenz nehmen durch das Produzieren (besser: Verbalisieren) einer zweiten Äußerung (RA) der ersten (BA) nicht ihre Gültigkeit, sie setzen beide Elemente vielmehr in Beziehung zueinander (vgl. Grimm 1993, 95; vgl. Gülich/Kotschi 1987, 243ff.). Dabei ist anzumerken, daß es sich bei dieser angesprochenen semantischen Äquivalenz um *keine vollständige Äquivalenz* (vgl. Grimm 1993, 104) im Sinne einer Identität handeln kann¹⁴. Es gibt immer nur eine Teil- oder Quasiäquivalenz. BA und RA sind demzufolge *äquivalent*, wenn ihre Beziehung den Kommunikationsteilnehmern als *Volläquivalenz erscheint*, beide also das gleiche begriffliche Verständnis evozieren (vgl. Grimm 1993, 104). Reformulierungen leben von der mehr oder minder deutlichen Differenz zwischen BA und RA. Nur so kann mittels der Bedeutungsveränderung die reformulierungsspezifische Bedeutungsschaffung entstehen.

Paraphrasen und Korrekturen sind interpretative Verfahren, d.h., daß man bemüht ist bestimmte unverstandene, unklare (mehrdeutige/vage) oder mißverständliche Äußerungen oder Ausdrücke (Begriffe) über dieselben zu deuten bzw. auszulegen. Die *Differenz* zwischen BA und RA ist demzufolge unabdingbar und konstitutiv.

¹³ Genauso wie sich BA und RA auf semantischer Ebene unterscheiden, in einem konkreten Kontext aber als äquivalent eingestuft werden können; siehe Beispiel (8) aus Schuster!; vgl. a.a.O. Differenz als hierarchisches Denken.

¹⁴ An dieser Stelle möchte ich noch einmal auf einen grundlegenden Aspekt meines Verständnisses von Reformulierung (als *bedeutungsverändernder* Textstruktur) hinweisen: Identität bzw. Synonymie zwischen BA und RA ist m.E. nicht möglich, da ansonsten keine Bedeutungsveränderung eintritt und somit die Reformulierung sinnlos wird. Dies bedeutet, selbst dann, wenn beispielsweise über einen RI wie *to est'* eine (scheinbare) Äquivalenz indiziert oder "prädiert" (Gülich/Kotschi 1987, 245) wird, ist sich der SP m.E. durchaus bewußt, daß BA eben nicht RA heißt, denn sonst könnte RA nichts zur Verbesserung bzw. Progression der kommunikativen Intentionen beitragen, RA wäre dann eine *kommunikative Leerlaufhandlung* und als solche überflüssig.

Literatur

- Deleuze, G. 1992. Differenz und Wiederholung. München.*
- Freidhof, G. 1993. Reformulierung als konstitutives Merkmal dialogischer und monologischer Texte. In: Zeitschrift für Slavische Philologie. LIII/1. S. 204-229.*
- Freidhof, G. 1994a. Die wissenschaftliche Abhandlung als Reformulierungstext. In: Slavistische Linguistik 1993. Referate des XIX. Konstanzer Slavistischen Arbeitstreffens Kiel 21.-23.9.94. München. S. 65-80. (=Slavistische Beiträge 319)*
- Freidhof, G. 1994b. Reformulierung und Wiederholung in dialogischen Repliken der Umgangssprache und der Schönen Literatur (am Beispiel slavischer Sprachen). In: Zeitschrift für Slavische Philologie. LIV/1. S. 38-57.*
- Grimm, A. 1993. Metasprachlich indizierte Reformulierungen im Russischen. München. (=Specimina philologiae Slavicae 100)*
- Grimm, A. (i. Dr.). Reformulierungsketten. Zur Statik und Dynamik von Formulierungsprozessen. In: Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität. Nr. 3. (Hgg.: G. Freidhof/H. Kuße/F. Schindler). München.*
- Gülich, E./Kotschi, Th. 1987. Reformulierungshandlungen als Mittel der Textkonstitution. Untersuchungen zu französischen Texten aus mündlicher Kommunikation. In: Studia grammatica XXV. Berlin. S. 199-261.*
- Schuster, R. 1995. Synonymität im Text. Eine Untersuchung an russischen Textbeispielen. München. (=Slavistische Beiträge 327)*

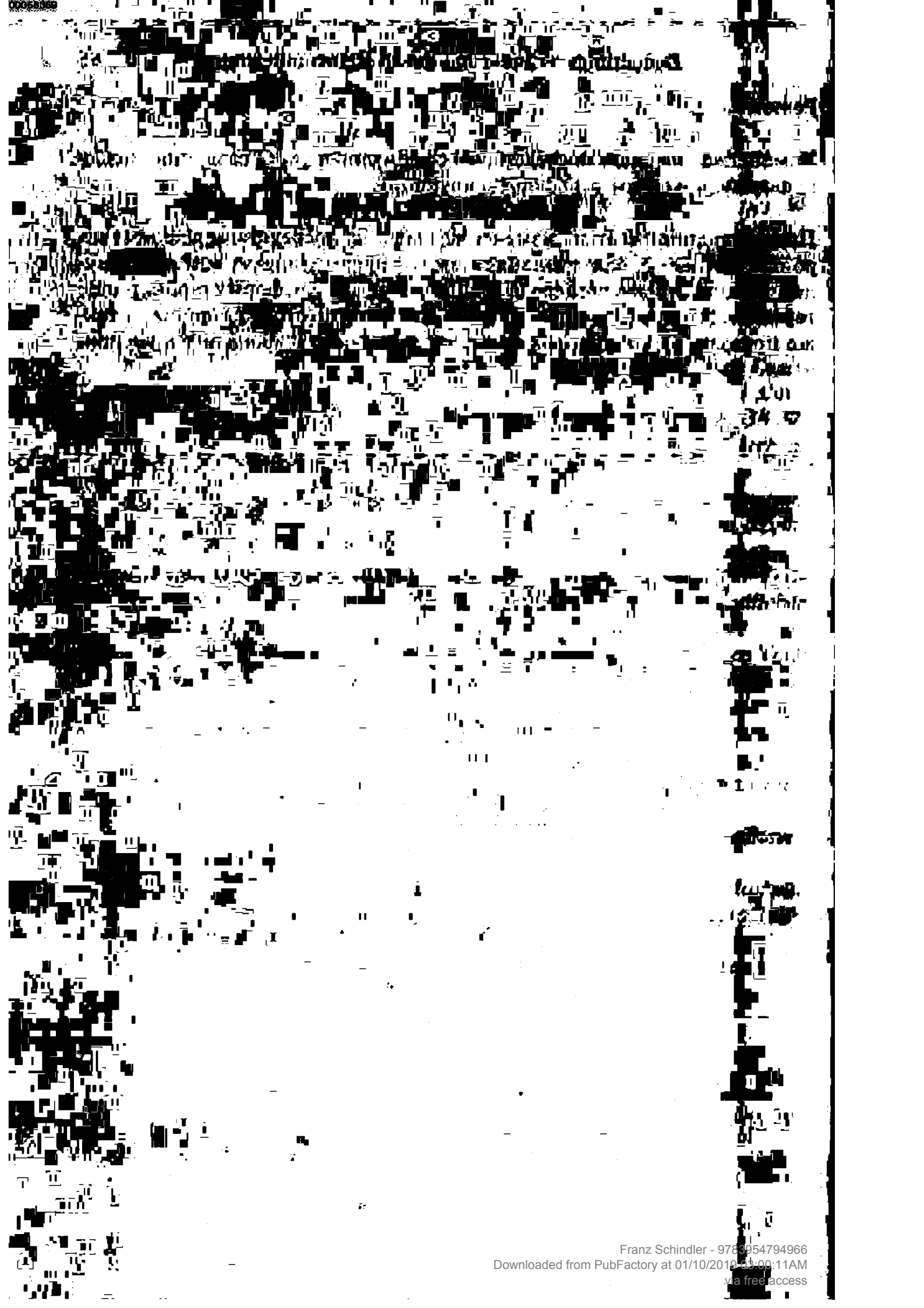
Corpora

- Amirova, T.A./Ol'chovikov, B.A./Roždestvenskij, Ju. V. 1975. Očerki po istorii lingvistiki. Moskva.*
- Bachtin, M.M. 1986. Tvorčestvo Fransua Rable i narodnaja kul'tura srednevekov'ja i renessansa. Orange, Conn./Düsseldorf.*
- Lajonz, Dž. (=Lyons, J.) 1978. Vvedenie v teoretičeskiju lingvistiku. Moskva.*
- Vološinov, V.N. 1929. Marksizm i filosofija jazyka. Osnovnye problemy sociologičeskogo metoda v nauke o jazyke. Leningrad.*
- Zemskaja, E.A. u.a. 1978. Russkaja razgovornaja reč'. Teksty. Moskva.*

Резюме

Изменение значения посредством реформулировки. О различии между реформулируемым и реформулирующим

Предмет данной статьи - изменение значения посредством реформулировки, точнее говоря: различие между реформулируемым и реформулирующим. Кроме общего введения в тематику реформулировки и ее терминологию сделана попытка описать понятие этого различия, а также показать на конкретных примерах формы его проявления и восприятия.



Assoziationen und Grammatikforschung: Numerus und Lokalisation im Assoziativen Kombinatoriktest (ASKO-Test)

Björn Hansen, Hamburg

0. Einführung

“Nennen Sie zu folgendem Wort das erste, was Ihnen dazu einfällt!” So in etwa lautet die traditionelle Anweisung an die Probanden für die Durchführung eines Assoziationstests. In dem vorliegenden Beitrag möchte ich mich mit der nicht ganz neuen, aber wie ich denke wieder aktuellen Frage auseinandersetzen, inwieweit diese alte psychologische Methode auch für rein linguistische Zwecke verwendet werden kann.

Dafür möchte ich zunächst kurz auf die bisherige psycholinguistische Forschung in diesem Bereich eingehen und einige Bemerkungen über den linguistischen Status von Assoziationen machen. Im Hauptteil werde ich dann einen eigenen Assoziationstest - den Assoziativen Kombinatoriktest (ASKO-Test) - vorstellen, den ich in Hansen (1996) entwickelt habe. Anhand des Aufbaus und der Durchführung dieses Tests werde ich zentrale Schwierigkeiten in der Verwendbarkeit für grammatische Fragestellungen am Beispiel des Russischen diskutieren. Dem schließt sich die Darstellung der Ergebnisse einer bereits durchgeführten Umfrage an, die sich mit der Kombinatorik von Numerus und Lokalisation (sprich Referenz und Episodizität) beschäftigt. Zum Abschluß möchte ich einige weitere Perspektiven für die Verwendung dieses Testverfahrens aufzeigen.

1. Einige Bemerkungen zur bisherigen Forschung

Beim Assoziationstest handelt es sich um ein sehr altes psychologisches Verfahren, das im großen Maßstab das erste Mal 1901 von Thumb/Marbe durchgeführt wurde. Bereits im Jahre 1910 entstand das Korpus von Kent/Rosanoff, welches vielen späteren Assoziationswörterbüchern bzw. Veröffentlichungen “assoziativer Normen” (experimentalpsychologischer Terminus) zugrundeliegt. Diese Art des psychologischen Experiments ist bis in die 60er Jahre hinein sehr aktiv verwendet worden. Grundsätzlich sind beim Assoziationstest zwei Haupttypen zu unterscheiden, von denen die oben aufgeführte Anweisung als freies Experiment bezeichnet wird. Bei dem Versuchsaufbau des freien Experiments ist die Richtung der Assoziationen nicht vorgegeben. Es zählt die erste, in sehr

Björn Hansen: Assoziationen und Grammatikforschung
In: Schindler, F. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slavistik
München: Sagner 1996. S. 87-108

kurzer Zeit spontan genannte Reaktion. Davon ist ein Versuchsaufbau zu unterscheiden, bei dem die Auswahl der Reaktionen eingeschränkt ist und somit in eine bestimmte Richtung gelenkt wird. Auf diesen gelenkten (controlled) Test werde ich im nächsten Kapitel näher eingehen.

In der psychologischen Forschung hat man sich unter den verschiedensten Fragestellungen mit den im Experiment genannten Reaktionen auseinandergesetzt. Ein großer Teil der vorwiegend von amerikanischen Psychologen betriebenen Experimente war der Entwicklung von Methoden zur statistischen Bearbeitung assoziativer Reaktionen gewidmet. Da Assoziationen sehr unterschiedlich ausfallen können, wurden verschiedene Variablen untersucht, die sich auf das assoziative Verhalten der Probanden auswirken. So wurden z.B. die Assoziationen von Kindern oder Aphasiegestörten mit denen normaler Erwachsener verglichen (z.B. Ervin 1961). Neben den probandenbedingten Variablen wie Alter, Geschlecht und Pathologie fanden Faktoren Beachtung, die durch den Versuchsaufbau auf die Reaktionen einwirken. So verlaufen schriftlich durchgeführte Tests etwas anders als mündliche. Schließlich wurden einige Eigenschaften des Stimulusworts in ihrer Wirkung auf das assoziative Verhalten untersucht. Dabei beschränkte man sich im wesentlichen auf die Merkmale Wortart (z.B. Deese 1965), emotionale Färbung, Abstraktheit (Lambert 1955) und Diskurshäufigkeit. Im Zentrum der Aufmerksamkeit standen die Reaktionen als solche, da sie, wie es Cramer (1968, 2) postuliert, per se elementare Eigenschaften des menschlichen Geistes und seiner Denkprozesse reflektieren. Da die Forschung sich jedoch auf die Bearbeitung des in Experimenten erhaltenen Materials erschöpfte, ohne daß ein theoretisches Rahmenmodell geliefert worden wäre, verschwand die Assoziationsmethode gegen Anfang der 70er Jahre aus der westlichen Psychologie. Dies ist auch im Zusammenhang damit zu sehen, daß sich eine dem Assoziationismus entgegengesetzte Auffassung des menschlichen Geistes, die symbolrepräsentierende Modellierung, durchsetzte. Diese geht von einer Trennung einer begrenzten Anzahl syntaktischer Operationen und einer unbegrenzten Menge von Daten aus, auf die die Operationen zurückgreifen können (Levelt 1991, 62). Dem Assoziationismus und seiner modernisierten "Neuaufgabe", dem Konnektionismus, wurde u.a. vorgeworfen, daß er den hierarchisch syntaktischen Charakter von Sprache außer Acht lasse (a.a.O.). Entgegen diesen Tendenzen innerhalb der westlichen Psychologie wurde die Assoziationsmethode in der UdSSR, vor allem in Tver' (ehemals Kalinin) um Zalevskaja und in Moskau um Leont'ev und Karaulov, weiter angewendet. So wurden und werden Assoziationswörterbücher hergestellt und das Material unter linguistischen Gesichtspunkten bearbeitet (Leont'ev 1977, Karaulov 1992).

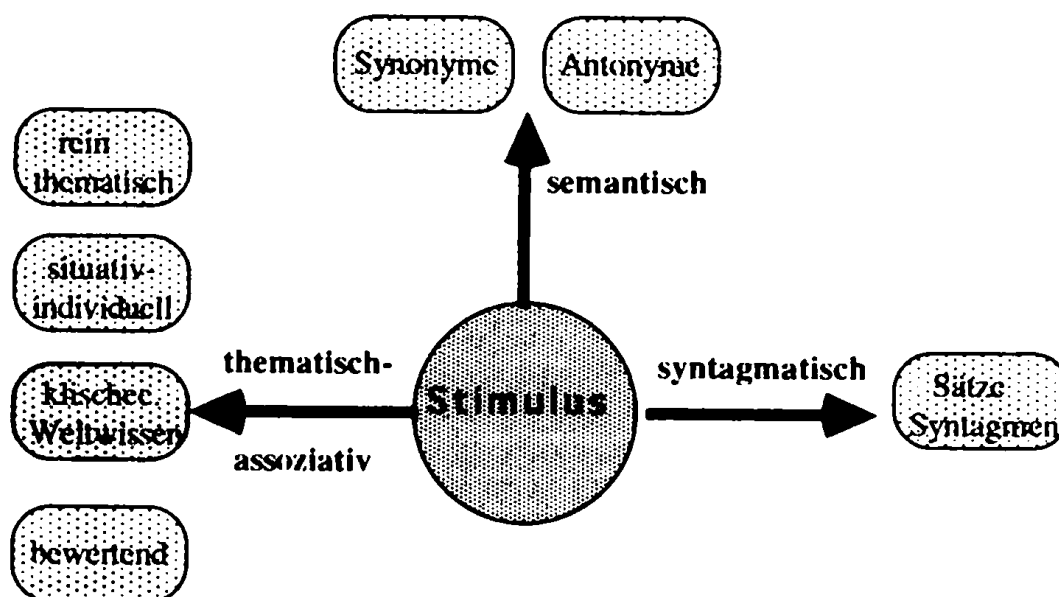
Viele Forscher (z.B. Woodworth 1938) waren bestrebt, das ausgesprochen heterogene Material, das sich bei den freien Assoziationstests ergibt, zu ordnen und zu klassifizieren. Einige zentrale Einteilungskriterien gehen bereits

auf Aristoteles zurück, der in einer Abhandlung über das Gedächtnis auf die Abfolge der Ideen in einem Gedankenzug hinwies. Danach folgen Ideen aufeinander, die a) einander ähnlich, b) konträr zueinander sind oder c) in Raum und Zeit gleichzeitig auftreten. Diese drei Prinzipien sind später in der experimentellen Psychologie als "primäre Assoziationsgesetze" aufgegriffen worden. Im Laufe der Forschungsentwicklung kamen neue Gesetze zur Klassifizierung hinzu. An dieser Stelle möchte ich die Klassifikation Karaulovs aufführen, die einige wichtige traditionelle Einteilungsprinzipien weiterführt. Karaulov (1988, 110) führt drei Grundtypen von Beziehungen zwischen Stimulus und Reaktion an. Er illustriert diese Typen am Beispiel des Stimulusworts ЛЕС "Wald".¹

1. rein semantische Assoziationen wie Synonymie oder Antonymie:
ЛЕС > бор/поле "WALD > Hain/Feld";
2. grammatische (eigentlich: syntagmatische) Assoziationen:
ЛЕС > вырублен/дремучий "WALD > abgeholzt/tiefer";
3. thematisch-situative Assoziationen mit den Untergruppen:
 - a) rein thematisch:
ЛЕС > ягода/болото "WALD > Beere/Sumpf";
 - b) anschaulich-situativ mit Elementen der individuellen Erfahrung:
ЛЕС > отдых "WALD > Erholung";
 - c) klischeehafte Elemente des Weltwissens:
ЛЕС > лес рубят-щепки летят "WALD > wo gehobelt wird fallen Späne";
 - d) bewertend-pragmatisch:
ЛЕС > страшно "WALD > schrecklich".

¹ Für eine größere Übersichtlichkeit habe ich Karaulovs Assoziationstypen in unten stehendem Schaubild zusammengetragen.

Assoziativ-Verbales-Netz nach Karaulov 1988



Die Gesamtheit der zu einem Stimulus genannten Reaktionen und die Beziehungen zwischen ihnen bzw. zwischen den einzelnen Reaktionen nennt Karaulov (1993) 'A s s o z i a t i v - V e r b a l e s N e t z' (AVN). In der obigen Klassifizierung ist gleich ein zentrales Problem erkennbar, das sich durch einen Großteil der Forschung hindurchzieht. Anhand der Typen wird eine Vermischung der Einteilungskriterien deutlich. So werden gleichzeitig formale, semantische und psychologische Merkmale herangezogen. Dies ist sicherlich auch durch die Beschaffenheit des Objekts bedingt, das eine extreme innere Heterogenität aufweist.

Auf der Basis des Assoziationswörterbuchs des Russischen (Leont'ev 1977), das 500 Lexeme enthält, und eines eigenen Wörterbuchs entwickelt Karaulov die Konzeption einer 'Assoziativen Grammatik des Russischen', so der Titel seiner 1993 veröffentlichten Monographie. Das Grundpostulat dieses Ansatzes formuliert er an anderer Stelle: "Wörterbücher dieses Typs repräsentieren das Assoziativ-Verbale Netz, das der Sprachfähigkeit des Sprechers zugrundeliegt. Außer den anhand dieses Materials gut erforschten lexikalisch-semantischen Beziehungen, die sämtliche lexikologische Aspekte der Sprache (Synonymie, Antonymie, Hyponomie, Volksetymologie, Phraseologie u.ä.) aufzeigen, enthält dieses Netz in 'lexikalisierte' und verstreute Form auch sämtliche grammatische Information [...]" (Dobrovol'skij/Karaulov 1992, 3). Durch die Analyse der Reaktionen und ihrer Beziehungen zum Stimulus bzw. der Reaktionen untereinander versucht Karaulov, die ganze Grammatik des Russischen neu zu beschreiben.

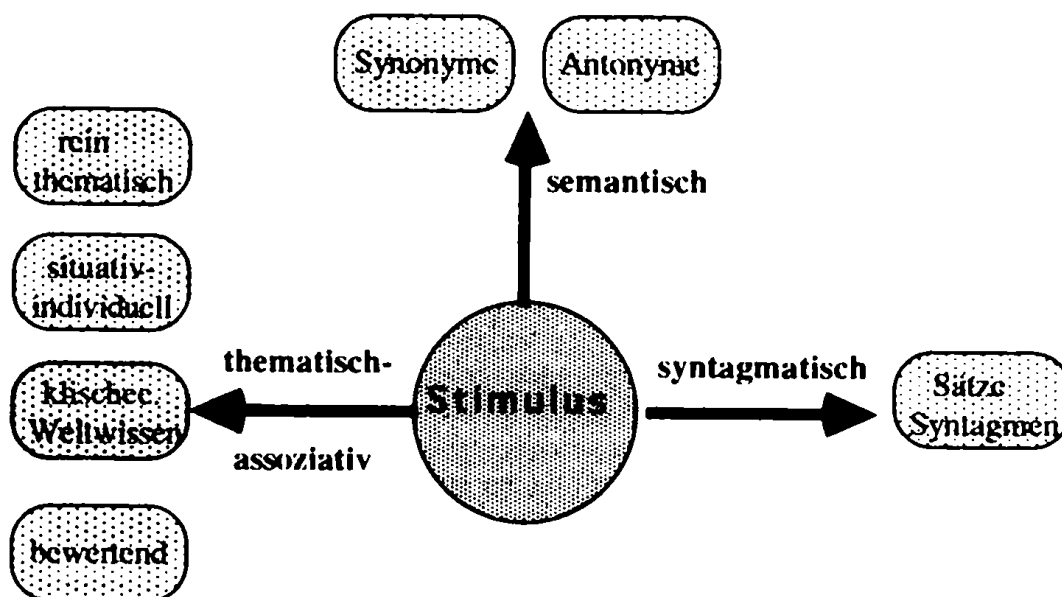
Diese Position eines radikalen Assoziationismus, der sämtliche Strukturen von Sprache erfassen soll, ist sicherlich kaum haltbar, da Assoziationen, wie Levelt zu Recht schreibt, in der Tat keine hierarchischen Strukturen, wie sie für

auf Aristoteles zurück, der in einer Abhandlung über das Gedächtnis auf die Abfolge der Ideen in einem Gedankenzug hinwies. Danach folgen Ideen aufeinander, die a) einander ähnlich, b) konträr zueinander sind oder c) in Raum und Zeit gleichzeitig auftreten. Diese drei Prinzipien sind später in der experimentellen Psychologie als "primäre Assoziationsgesetze" aufgegriffen worden. Im Laufe der Forschungsentwicklung kamen neue Gesetze zur Klassifizierung hinzu. An dieser Stelle möchte ich die Klassifikation Karaulovs aufführen, die einige wichtige traditionelle Einteilungsprinzipien weiterführt. Karaulov (1988, 110) führt drei Grundtypen von Beziehungen zwischen Stimulus und Reaktion an. Er illustriert diese Typen am Beispiel des Stimulusworts ЛЕС "Wald".¹

1. rein semantische Assoziationen wie Synonymie oder Antonymie:
ЛЕС > бор/поле "WALD > Hain/Feld";
2. grammatische (eigentlich: syntagmatische) Assoziationen:
ЛЕС > вырублен/дремучий "WALD > abgeholzt/tiefer";
3. thematisch-situative Assoziationen mit den Untergruppen:
 - a) rein thematisch:
ЛЕС > ягода/болото "WALD > Beere/Sumpf";
 - b) anschaulich-situativ mit Elementen der individuellen Erfahrung:
ЛЕС > отдых "WALD > Erholung";
 - c) klischeehafte Elemente des Weltwissens:
ЛЕС > лес рубят-щепки летят "WALD > wo gehobelt wird fallen Späne";
 - d) bewertend-pragmatisch:
ЛЕС > страшно "WALD > schrecklich".

¹ Für eine größere Übersichtlichkeit habe ich Karaulovs Assoziationstypen in unten stehendem Schaubild zusammengetragen.

Assoziativ-Verbales-Netz nach Karaulov 1988



Die Gesamtheit der zu einem Stimulus genannten Reaktionen und die Beziehungen zwischen ihnen bzw. zwischen den einzelnen Reaktionen nennt Karaulov (1993) 'A s s o z i a t i v - V e r b a l e s N e t z' (AVN). In der obigen Klassifizierung ist gleich ein zentrales Problem erkennbar, das sich durch einen Großteil der Forschung hindurchzieht. Anhand der Typen wird eine Vermischung der Einteilungskriterien deutlich. So werden gleichzeitig formale, semantische und psychologische Merkmale herangezogen. Dies ist sicherlich auch durch die Beschaffenheit des Objekts bedingt, das eine extreme innere Heterogenität aufweist.

Auf der Basis des Assoziationswörterbuchs des Russischen (Leont'ev 1977), das 500 Lexeme enthält, und eines eigenen Wörterbuchs entwickelt Karaulov die Konzeption einer 'Assoziativen Grammatik des Russischen', so der Titel seiner 1993 veröffentlichten Monographie. Das Grundpostulat dieses Ansatzes formuliert er an anderer Stelle: "Wörterbücher dieses Typs repräsentieren das Assoziativ-Verbale Netz, das der Sprachfähigkeit des Sprechers zugrundeliegt. Außer den anhand dieses Materials gut erforschten lexikalisch-semantischen Beziehungen, die sämtliche lexikologische Aspekte der Sprache (Synonymie, Antonymie, Hyponomie, Volksetymologie, Phraseologie u.ä.) aufzeigen, enthält dieses Netz in 'lexikalisiert' und verstreuter Form auch sämtliche grammatische Information [...]" (Dobrovol'skij/Karaulov 1992, 3). Durch die Analyse der Reaktionen und ihrer Beziehungen zum Stimulus bzw. der Reaktionen untereinander versucht Karaulov, die ganze Grammatik des Russischen neu zu beschreiben.

Diese Position eines radikalen Assoziationismus, der sämtliche Strukturen von Sprache erfassen soll, ist sicherlich kaum haltbar, da Assoziationen, wie Levelt zu Recht schreibt, in der Tat keine hierarchischen Strukturen, wie sie für

die Syntax charakteristisch sind, aufweisen. Ich möchte mich daher der Auffassung der neuen "gemäßigten" Assoziationisten wie Turkkan (1989, 133) anschließen, wonach Assoziationen "nicht alle Aspekte von Sprache explizieren müssen, um ihre Relevanz in einzelnen Bereichen von Sprache zu zeigen". Ich gehe davon aus, daß die Assoziationsmethode gewisse Bereiche der SYNTAGMATISCHEN INTERAKTION bestimmter Elemente aufdecken kann. Diese Interaktion macht sich beim Sprachverstehen bemerkbar, denn inzwischen gilt es als erwiesen, daß Sprachverstehen nicht rein linear kumulativ vor sich geht. Aufgrund der teilweise hohen Geschwindigkeit gesprochener Sprache kann nicht jedes einzelne Element für sich wahrgenommen werden. Aus diesem Grund filtert der Rezipient einzelne relevante, informativ angereicherte Elemente heraus und stellt Hypothesen über den weiteren Verlauf der Aussage oder des Textes auf. Mit Hilfe dieser vorwärtsgerichteten Hypothesenbildung wird ein Text verstanden, auch wenn einzelne Elemente nicht wahrgenommen werden. In der kognitiven Psychologie wird dieser Prozeß als 'syntactic priming' bzw. 'lexical expectancy' bezeichnet. Eine entsprechende Auffassung finden wir auch in den interaktiven Modellen der Worterkennung im Satz (Samar/Berent 1986, 251ff.). Danach werden die Mechanismen der Aktivierung der Lexikoneinträge von kontextueller Information beeinflußt, welche von vorangehenden Lexemen ausgeht. Ein ähnliches Phänomen liegt zudem beim Lesen vor. Jeder, der einmal Texte Korrektur gelesen hat, weiß, daß Druckfehler schlichtweg nicht wahrgenommen werden, weil der Lesende den Text im Kopf korrekt abbildet, obwohl das tatsächlich Geschriebene Fehler enthält. Aufgrund bestimmter Buchstaben erkennt der Lesende das ganze Wort; hier wirken assoziative Verbindungen der genannten Art.

Im Gegensatz zum radikalen Assoziationismus Karaulovs möchte ich assoziative Strukturen nur innerhalb solcher Bereiche der Sprache postulieren. Es geht um eine *assoziative Infrastruktur* innerhalb der Einheiten des Lexikons einer Sprache. Durch Assoziationen sind bestimmte Einträge einschließlich ihrer Kategorien stärker miteinander verbunden als mit anderen. Auf diese Weise können die assoziativ verbundenen Elemente durch Priming aufgerufen bzw. mitverstanden werden. Ich möchte explizit darauf hinweisen, daß es sich hierbei nicht um diskrete Regeln handelt, sondern um Defaults, die von anderen Kontextelementen aufgehoben werden können.

Kommen wir nun zu den Problemen, die sich bei der Anwendung der Assoziationstests auf die Untersuchung der assoziativen Infrastruktur innerhalb des Sprachsystems ergeben. So ist ein Assoziativ-Verbales-Netz selbst bei einer hohen Anzahl von Sprechern sehr heterogen und in einigen Feldern stark individuell geprägt, was eine Verallgemeinerung der Zusammenhänge zwischen Stimulus und Reaktion bezüglich des Sprachsystems stark erschwert. Im folgenden drei Beispiele für Idiosynkrasie aus meinem Material:

КОАЛИЦИИ > *всех стран соединяетесь! (шутка) "Koalitionen aller Länder vereinigt euch! (Witz)"*

ЛЕВ > *до безумия любивший свою собачонку, настолько сник, что потерял всякий интерес к еде и жизни и умер вскоре после нее. "Der Löwe, der seinen kleinen Hund so sehr geliebt hatte, ließ so sehr den Kopf hängen, daß er nichts mehr essen mochte und kurz nach ihm starb."*

УЗОРЫ > *очень любят воры. "Muster mögen die Diebe."*

Angesichts solcher idiosynkratischer Teile eines AVN ist es meiner Ansicht nach nicht zulässig, wenn Karaulov aufgrund der Reaktionen zu drei Nomen eine gewisse Tendenz bezüglich der Kombinatorik von Nominallexik und Tempus des kongruierenden Verbs zu erkennen meint (a.a.O., 34f.). Zusätzlich zur genannten Heterogenität eines Netzes in sich ist als zweites Hauptproblem vor allem des freien Tests die Sensibilität gegenüber außerlinguistischen Variablen des Versuchsaufbaus und Probandeneigenschaften zu sehen. So unterscheiden sich beispielsweise die Assoziationen in mündlichen und schriftlichen Tests voneinander. Als ein wichtiger probandengebundener Faktor ist das Alter zu nennen: Kinder neigen sehr viel stärker als Erwachsene zu syntagmatischen Reaktionen; vgl. die häufigsten Reaktionen zu folgenden Stimuli (s. Woodworth/Schlosberg 1971³, 873f.)

- bei Erwachsenen: TABLE > *chair*, DARK > *light*, MAN > *woman*
- bei Kindern: TABLE > *eat*, DARK > *night* und MAN > *work*².

Dadurch ergibt sich eine Heterogenität der Netze verschiedener Sprecher und verschiedener Versuche, die eine Übertragung der Ergebnisse auf Fragen des Sprachsystems unmöglich macht.

Die Frage lautet nun, wie sich Strukturen auffinden lassen, die als assoziative Infrastruktur des Sprachsystems angesehen werden können. Wie können im Sprachsystem tatsächlich verankerte Verbindungen von Lexemen bzw. von Kategorien, die ja gerade für den Linguisten interessant sind, mit Hilfe des Assoziationstests ermittelt werden?

2. Der Assoziative Kombinatoriktest (ASKO-Test)

Im Rahmen der Arbeit Hansen (1996) habe ich nun einen neuen Assoziationstest entwickelt, der die oben angerissenen Probleme löst und dadurch Aufschluß

²s. auch Cramer (1968), Ervin (1961), und Lurija (1979).

über die Kombinatorik verschiedener Kategorien bzw. Merkmale innerhalb des Systems geben kann. Das Hauptproblem ist, wie gesagt, zum einen die in einem gewissen Maße immer gegebene Idiosynkrasie zu minimieren und zum anderen die Anzahl relevanter Reaktionen durch Konstanthaltung der außerlinguistischen Variablen so zu erhöhen, daß statistisch signifikante Ergebnisse herauskommen, die eine gewisse Aussagekraft für das System der untersuchten Sprache aufweisen.

Im Gegensatz zum freien Assoziationstest möchte ich im Versuchsaufbau die Auswahl der zu nennenden Assoziationen einschränken und damit in eine bestimmte Richtung lenken. Ein solcher Versuchsaufbau wird wie oben erwähnt als gelenkter Assoziationstest bezeichnet. Der Test muß so gestaltet werden, daß eine möglichst große Anzahl grammatisch-syntagmatischer Antworten gegeben wird. Aus diesem Grunde sollen die Probanden ganze Sätze bilden, damit wir eine größere Anzahl von finiten Verben erhalten. In der Forschung ist bekannt, daß die Reaktionen zu Nomen im freien Assoziationstest bei Erwachsenen zumeist paradigmatisch verlaufen. In dem von mir entworfenen Test sind die Probanden hingegen gezwungen, einen vollständigen Satz zu bilden. Somit entfallen die weiter oben genannten Assoziationen semantischer (i.e. paradigmatischer) und thematischer Art. Da - wie sich bei den Probeläufen herausstellte - Probanden dazu neigen, Anweisungen ungenau zu lesen, muß die Aufgabe in der Instruktion explizit herausgestellt werden. Daher wird auch der Hinweis gegeben, daß es nicht um Wortdefinitionen geht.

Es ergibt sich für den ASKO-Test folgendes Grunddesign, das je nach Fragestellung variiert werden kann:

ОПРОСНИК

Ниже дано 40 слов, которые являются началом предложений. Ваша задача - закончить предложения! Образуйте только полные предложения и не меняйте исходную форму данных слов! Напишите первое что Вам пришло в голову. Для нас важна именно первая ассоциация, которая возникла у Вас при чтении слов. Ваши предложения не должны определять значения данных слов. Так, избегайте предложений типа "*Лев - это представитель семейства кошачьих*".

ОБРАЗЕЦ:

Гость ... приехал сегодня
Время ... бежит

1. СТИМУЛ А
 2. СТИМУЛ Б
 3. СТИМУЛ В
- и т. д.

UMFRAGE

Unten sind 40 Wörter angegeben, die den Anfang von Sätzen bilden. Ihre Aufgabe ist es nun, die Sätze zu vervollständigen. Bilden Sie ganze Sätze und verändern Sie nicht die Ausgangsform der Wörter! Schreiben Sie das erste, was Ihnen einfällt! Für uns ist gerade die erste Assoziation wichtig, die beim Lesen der Wörter auftritt. Ihre Sätze sollen nicht die Bedeutung der angegebenen Wörter erklären. Deswegen vermeiden Sie bitte Sätze wie *"Der Löwe ist ein Vertreter der Wildkatzen."*

MUSTER:

Gost' .. *priechal segodnja*
 Vremja .. *bežit*

STIMULUS A

STIMULUS B

STIMULUS C

etc.

Will man die Verbindbarkeit von Lexemen bzw. ihnen eigenen Merkmalen untersuchen, müssen die Lexeme undeterminiert vorgegeben werden. So ist ja bekannt, daß Nomen ihre Bedeutung wesentlich ändern, wenn sie von einem Pronomen oder einem Adjektiv begleitet werden (vgl. *время* "Zeit"- *это время* "diese Zeit", *человек* "Mensch"- *молодой человек* "junger Mann"). Da sich die assoziativen Netze stark voneinander unterscheiden, wird der Stimulus am Anfang des Satzes bereits festgesetzt. Den Probanden wird das jeweilige Wort als Satzanfang gegeben, und sie sollen den Satz zu Ende schreiben. Der Test wird schriftlich durchgeführt, da sich auf diese Weise die Homogenität der Reaktionen erhöht und sich die Anzahl der Fehler verringert (vgl. Ilizarova 1981)³. Auf die Instruktion, die noch genaue Verbote enthält ("Ihre Sätze sollen nicht die Bedeutung der angegebenen Wörter erklären!"), folgen zwei Beispiele ("Muster"), die erwiesenermaßen einen sehr großen Einfluß auf das Assoziationsverhalten haben: gibt man seltene Reaktionen als Beispiele vor, verringert sich die Häufigkeit der zuerst genannten Reaktionen; d.h. gibt man wenig geläufige Stimuli vor, erhält man auch wenig geläufige Reaktionen.⁴ Bei den beiden Sätzen handelt es sich um die zu den beiden Stimuli ГОСТЬ "Gast" und ВРЕМЯ "Zeit" im Assoziationswörterbuch des Russischen häufigsten

³ In der experimentellen Psychologie herrscht in diesem Punkt keine Einigkeit. Andere Untersuchungen deuten darauf hin, daß sich der Faktor 'mündlich' vs. 'schriftlich' kaum auf die Reaktionen auswirkt; zu dieser Diskussion s. Cramer (1968).

⁴s. Boyer, Elton (1958) und Cramer (1968).

Reaktionen mit finitem Verb: *гость приехал* "der Gast ist angekommen" und *время бежит* "die Zeit läuft".

Als nächste wichtige Frage ist zu klären, welche Lexeme für den ASKO-Test ausgewählt werden. Zunächst möchte ich auf das Problem der Polysemie hinweisen; z.B. führt das einsprachige Wörterbuch Ožegovs (1990²³, 137) für das Wort *голова* "Kopf" neun Bedeutungen auf:

1. Körperteil
2. Hirnschale
3. Verstand
4. Person als Träger irgendwelcher Ideen
5. Bezeichnung einiger militärischer Dienststellungen
6. Leiter
7. vorderer Teil von etwas sich Bewegendem
8. Lebensmittel in Form einer Kugel
9. Zähleinheit beim Vieh

Die einzelnen Bedeutungen variieren erheblich in ihrem Abstraktheitsgrad und damit auch in ihrem Referenzstatus, in Numerus und Kombinatorik mit Verben. In der Bedeutung "Körperteil" denotiert es einen pluralisierbaren wahrnehmbaren Gegenstand, während die nichtpluralisierbare metonymische Variante "Verstand" eine abstrakte Eigenschaft bezeichnet. Bei dieser weit gefächerten Polysemie handelt es sich um eine Eigenschaft, die bekanntermaßen vor allem häufigen Wörtern eigen ist. Da der ASKO-Test nicht zur Untersuchung der Hierarchisierung der Einzelbedeutungen konzipiert ist - dazu eignet sich, wie Lewizki (1975) zeigt, auch der freie Assoziationstest -, sollen hier weniger häufige, relativ monoseme Nomen untersucht werden. Monoseme Stimuli tragen zur Homogenität des assoziativen Netzes bei. Ausgewählt wurden Lexeme relativ geringer Häufigkeit. Zu diesen habe ich solche gezählt, die in dem ausgesprochen großen Korpus des Häufigkeitswörterbuchs Zazorina (1977) nicht häufiger als in 20 Belegen auftreten; zum Vergleich: für das häufigste Nomen des Russischen *год* "Jahr" fanden sich 2167 Belege. Aus dieser Gruppe von Wörtern wurden für den Assoziationstest 20 Nomen ausgewählt, die in dem Wörterbuch Ožegovs als monosem angesehen werden.

Schließlich muß sich der Experimentleiter mit der Frage auseinandersetzen, welche Probanden den Test machen sollen. Für den ASKO-Test werden Erwachsene ausgewählt, obwohl bekanntermaßen Kinder häufiger syntagmatisch reagieren als Erwachsene. Andererseits sind die assoziativen Netze Erwachsener homogener in sich und untereinander, was natürlich auch in unserem Interesse liegt. Ferner neigen Kinder dazu, nicht auf den Stimulus zu reagieren, sondern auf Gegenstände im gegenwärtigen Umfeld. Ebenso spricht gegen Kinder als

Probanden deren Neigung zu Reaktionen aufgrund phonetischer Ähnlichkeit von Lexemen (z.B. TISCH > *Fisch*).⁵

Nach der Beschreibung des Versuchsaufbaus komme ich zu den Vorteilen der Arbeit mit dem ASKO-Test. Zunächst einmal liefert er eine große Menge an Belegen, die nicht der Phantasie des Forschers, sondern einem Muttersprachler entsprungen sind. Es lassen sich beliebig viele Beispiele herstellen, auch von selteneren Lexemen. Somit entfällt eine langwierige Korpusauswertung. Der Versuchsleiter kann die syntaktische Form der untersuchten Lexeme selbst bestimmen; z.B. sind im beschriebenen Aufbau keine präponierten Determinatoren zugelassen. Es kann andererseits auch der Kasus oder ein finites Verb vorgegeben werden. Aufgrund der experimentellen Ausgangssituation ist eine DIREKTE VERGLEICHBARKEIT zwischen den einzelnen Lexemen gewährleistet. Sie unterliegen alle den gleichen Bedingungen, und alle Unterschiede im Assoziationsverhalten sind demnach auf das Lexem selbst zurückzuführen.

Bei dieser Art von Untersuchung mag eingewendet werden, bei den assoziativen Netzen handle es sich um künstliches Datenmaterial, da das Experiment keine reale Kommunikationssituation darstelle. Dem kann man mit dem Hinweis auf den von Howes (1957) und später fürs Russische von Martinovič (1989) durchgeführten Vergleich von AVN und Textfrequenz entgegen.⁶ Die Analyse ergab, daß das assoziative Netz mit dem durch Textauszählung gewonnenen situativ-thematischen Feld fast identisch ist. Es sind sowohl die Reaktionen, als auch die jeweilige Anzahl der Nennungen in beiden Feldern identisch.⁷ Somit kann behauptet werden, daß Assoziationsnetze und Texthäufigkeiten streng korrelieren. In diesem Sinne stellen AVNs eine Ausformung des synchronen Zustands einer Sprache dar, die in jedem Falle schriftlichen Texten und Wörterbüchern bzw. grammatischen Beschreibungen gleichwertig ist. Beim ASKO-Test handelt es sich um eine Art von Korpuserstellung, die nicht den Umweg über

⁵ Beispiel aus den assoziativen Normen des Deutschen (Russel 1970).

⁶ Martinovič vergleicht das in einem freien Assoziationstest gewonnene Feld des Lexems БЕ-РЕЗА "Birke" mit dessen situativ-thematischem Feld. Letzteres wurde aus der Analyse der das Lexem *береза* in realen Texten umgebenden Lexeme gewonnen. Dazu zählen Belege aus der Kartothek des großen Akademiewörterbuchs des St. Petersburger "Institut für Linguistische Studien", Gedichte, Volkslieder, Lehrbuchtexte sowie von Probanden eigens zu dem Thema "Birke" angefertigte Aufsätze. In die Auswertung gingen 1550 Wortverwendungen aus dem Assoziationstest und 4709 aus der Textauszählung ein.

⁷ Martinovič schreibt: "So fallen alle 44 Lexeme mit einer Häufigkeit von 8 bis 76 zu 100% zusammen. Von den 50 Lexemen mit einer Häufigkeit von 7 bis 76 (873 Nennungen) fallen 49 Lexeme (98%) bzw. 866 Nennungen (99%) zusammen. [...] Die übrigen nicht übereinstimmenden Lexeme befinden sich in einem Häufigkeitsbereich von weniger als 4, welcher eigentlich als Peripherie des Feldes angesehen werden kann" (a.a.O., 42).

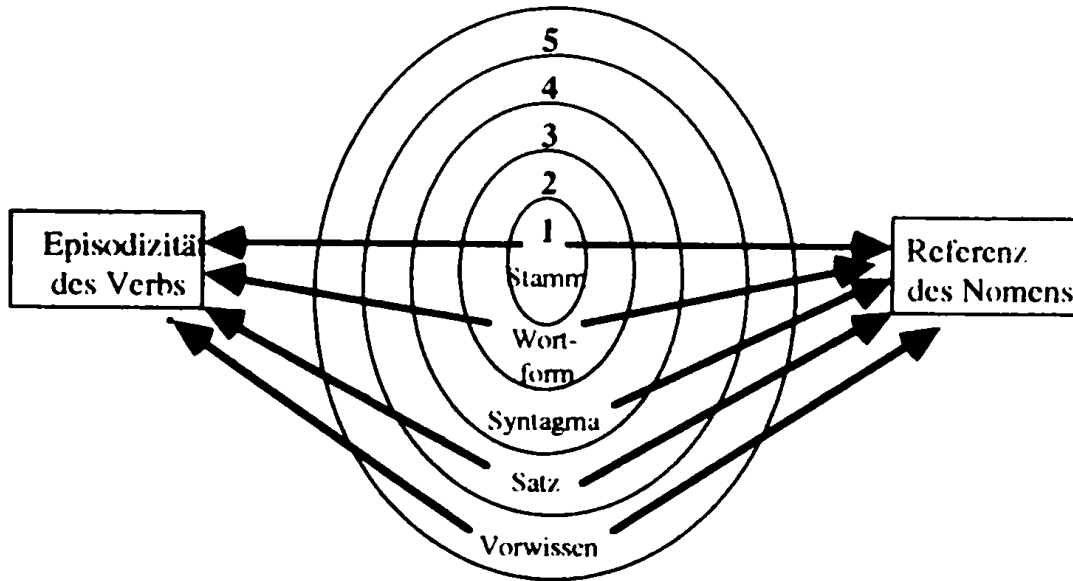
andere schriftliche Zeugnisse geht, sondern die Kompetenz der Muttersprachler direkt abfragt.

3. Anwendungsbeispiel: Interaktion von Numerus und Lokalisation

In diesem Kapitel möchte ich die Ergebnisse einer von mir durchgeführten Untersuchung darlegen, in der der Kombinatoriktest zur Anwendung gelangt. Zur Verdeutlichung der Problemstellung möchte ich kurz auf die Arbeit Hansen (1995) eingehen, in der ich ein Faktorenmodell zur Realisierung von Lokalisation vorgeschlagen habe. Lokalisation verstehe ich als funktionale Superkategorie, die sowohl Verben (Episodizität) als auch Nomen (Referenz) betrifft. Es geht um die Frage, wie in den Sätzen *Дети любят мороженое* "Kinder mögen gerne Eis" vs. *Ребенок съел мороженое* "Das Kind hat das Eis aufgegessen" die unterschiedlichen Interpretationsweisen der sprachlichen Einheiten zustande kommen und welche sprachlichen Mittel daran beteiligt sind. Beim Faktorenmodell handelt es sich um eine Gesamtinventarisierung der sprachlichen Mittel, die auf den Lokalisationsstatus von Nomen und Verben einwirken. Es wird eine Sprachbeschreibung verwendet, die sowohl die Satzbedeutung als auch die Grundbedeutung, die Voreinstellung der Einzelelemente, untersucht. Diese prozeßorientierte Beschreibung geht davon aus, daß zwischen Satz- und Grundbedeutung bestimmte kognitive Verarbeitungsprozeduren geschaltet sind, mit deren Hilfe die Grundbedeutungen der Einzelelemente an den Kontext angepaßt und dadurch semantisch verändert werden.

Als zentrales Charakteristikum der Lokalisationsfaktoren wird der Ort im Wissen angegeben. Die Faktoren unterscheiden sich darin, in welchen Wissensschichten sie anzusiedeln sind. Sie können sich im Stamm des Nomens oder des Verbs, in der Wortform, im Syntagma (z.B. Demonstrativpronomen), im Satz (Adverb) oder außerhalb des Satzes befinden. Zur Erinnerung verweise ich auf dieses Schichtenmodell.

Lokalisationsfaktoren in den Wissensschichten (unmittelbare Wirkung)



Während ich mich in Hansen (1996) mit den Faktoren aus der Schicht 1 - sprich lexeminhärente Lokalisationsvoreinstellungen - beschäftigt habe, befasse ich mich nun mit dem Einfluß des NUMERUS, der in dem Lokalisationsmodell unter nomengerichteter Faktor in Schicht 2, der Wortform, figuriert. Mit Hilfe des assoziativen Kombinatoriktests kann ich gezielt untersuchen, welchen Einfluß der Numerus zum einen auf den referentiellen Status des betreffenden Nomens und zum anderen auf das kongruierende Verb ausübt. Den Ausgangspunkt für die Fragestellung bildet folgendes Minimalpaar, das sich lediglich im Numerus des Subjektivlexems unterscheidet:

Малыш ходит в детский сад. "Das Kleinkind geht in den Kindergarten."
 Малыши ходят в детский сад. "Die Kleinkinder gehen in den Kindergarten." oder "Kleinkinder gehen in den Kindergarten."

Das Subjektnomen im ersten Satz weist klar einen spezifischen Referenzstatus auf; d.h. es ist ein bestimmtes Kind gemeint. Das pluralische Lexem hingegen ist in dieser Hinsicht ambig: es kann sowohl spezifisch als auch allgemein (hier: generisch) referieren. In der zweiten Interpretation wird eine Aussage über die Gruppe der Kleinkinder als solche gemacht. Da die beiden Sätze lediglich im Numerus des Subjektnomens differieren, liegt der Schluß nahe, daß der Lokalisationsstatus durch den Numerus beeinflußt werden kann.

Auf dieser Basis soll der Kombinatoriktest die Arbeitshypothese prüfen, daß pluralische Nomen per se zur allgemeinen Referenz tendieren und eventuell nichtepisodische Verben bevorzugen. Dafür wurde die Anweisung des ASKO-Tests durch den Hinweis, daß es sich bei den gegebenen Stimuli um Pluralformen handelt, geringfügig modifiziert:

Ниже дано 20 слов во множественном числе, которые являются началом предложений. Ваша задача - закончить предложения! [...]

“Unten sind 20 Wörter im Plural angegeben, die den Anfang von Sätzen bilden. Ihre Aufgabe ist es nun, die Sätze zu vervollständigen. [...]”

Dies ist notwendig, um zu gewährleisten, daß feminine Stimuli mit der Endung -у bzw. -і nicht als Genitiv Singular gelesen werden, was einige Probanden dennoch nicht davon abgehalten hat, eine Genitivkonstruktion anzunehmen: БУЛКИ > *не было в магазине*. Als Korpus wurden 20 in bezug auf den Numerus reguläre Lexeme mit mittlerer Häufigkeit nach dem oben beschriebenen Verfahren aus Zazorina (1977) ausgewählt. Als regulär wurden solche Lexeme angesehen, bei denen die Setzung in den Plural keine Bedeutungsver-schiebung bewirkt. Eine solche Re kategorisierung findet bei den Nomen statt, deren bezeichnete Entitäten über keine festen Grenzen verfügen; vgl. *вода - вóды* "Wasser" - "Wassersorten". Um ein recht weites Spektrum an Nomen untersuchen zu können, wurden zunächst zwei Gruppen à 10 Lexeme gebildet, die sich aus der Merkmalsopposition der Perzeptualität ergeben (Objektiva und Semiabstrakta). Mit Perzeptualität ist die Bildhaftigkeit bzw. Wahrnehmbarkeit der Entität gemeint.

Objektiva (+perzeptuell)

ШТОРА - "Vorhang"
 ЛЕВ - "Löwe"
 КОРЫТО - "Trog"
 БУЛКА - "Brötchen"
 МАЛЫШ - "Knirps"
 БЕЛКА - "Eichhörnchen"
 КАМИН - "Kamin"
 СИГАРЕТА - "Zigarette"
 МЕТЛА - "Besen"
 КЕПКА - "Schirmmütze"

Semiabstrakta (-perzeptuell)

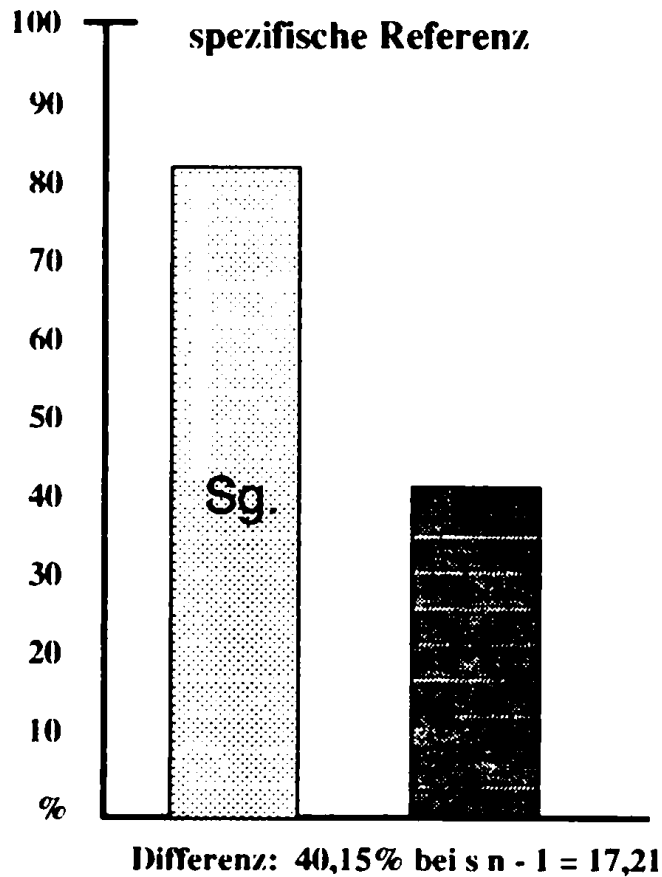
КЛЯТВА - "Schwur"
 ИСПРАВЛЕНИЕ - "Verbesserung"
 КОМПОНЕНТ - "Komponente"
 РАСА - "Rasse"
 ПОГРОМ - "Pogrom"
 ЗАБАВА - "Belustigung"
 КОАЛИЦИЯ - "Koalition"
 ГИПОТЕЗА - "Hypothese"
 ШТРАФ - "Geldstrafe"
 АНАЛОГИЯ - "Analogie".

Da sich die beiden lexikalischen Gruppen im Numerustest nicht wesentlich voneinander unterscheiden, können sie insgesamt zusammengezählt werden, was die statistische Aussagekraft der Ergebnisse erhöht. So gilt die Grundregel, daß sich die Verallgemeinerbarkeit von Ergebnissen erhöht, wenn die Zahl der Variablen abnimmt. Der Fragebogen wurde 100 Testpersonen aus St. Petersburg vorgelegt, so daß sich insgesamt 2000 mögliche Sätze ergeben. Folgende Tabelle zeigt alle relevanten Ergebnisse auf einen Blick:

STIMULUS	Spezifische Referenz in % Sg. > Pl.	Mit epis. Verb in % SG. > Pl.	Beleganzahl bei 100 Bögen Sg. > Pl.
ШТОРА	99 > 75,1	37,5 > 34,4	96 > 96
ЛЕВ	72 > 39,4	59 > 24,7	90 > 89
КОРЫТО	94,8 > 52,3	53,1 > 26,7	96 > 86
БУЛКА	70,3 > 39,8	33 > 23,9	91 > 88
МАЛЫШ	97,9 > 67	69,1 > 60,8	94 > 97
БЕЛКА	82,3 > 59,5	66,7 > 50,6	96 > 79
КАМИН	94,5 > 34,8	68,1 > 29,3	91 > 92
СИГАРЕТА	72,2 > 17,7	57,8 > 9,9	90 > 91
МЕТЛА	79,1 > 50	19,8 > 12,5	86 > 88
КЕПКА	84,8 > 19,3	46,7 > 14,8	92 > 88
КЛЯТВА	80,7 > 17,7	73,9 > 14,1	88 > 85
ИСПРАВЛЕНИЕ	90,3 > 82,8	54,2 > 32,2	72 > 87
КОМПОНЕНТ	94,4 > 70,6	34,8 > 24,7	89 > 85
РАСА	40 > 12,8	15,6 > 15,4	45 > 78
ПОГРОМ	88,7 > 32,1	67,6 > 30,9	71 > 81
ЗАБАВА	50,8 > 28,1	27,7 > 24,4	49 > 82
КОАЛИЦИЯ	82 > 38,9	76 > 30,5	57 > 72
ГИПОТЕЗА	96 > 34,8	69,3 > 28,1	75 > 89
ШТРАФ	78,8 > 18,5	57,6 > 10,9	85 > 92
АНАЛОГИЯ	62,3 > 15,8	37,7 > 13,2	86 > 76
Gesamt	80,55 > 40,4	51,26 > 25,6	82,0 > 86,1
Differenz Sg. > PL.	-40,15%	-25,66%	
Standardabweich.	sn-1=17,21	sn-1=17,87	

Beginnen wir mit dem REFERENZVERHALTEN der untersuchten Stimuli. Es ergibt sich eine hochsignifikante Beziehung zwischen Numerus und referentielltem Status. Während die Stimuli der singularen Versuchsreihe im arithmetischen Mittel zu 80,55% bei einer Streuung (Standardabweichung s_{n-1}) von 15,84 spezifisch referieren, sinkt dieser Prozentsatz im pluralischen Versuch auf

40,4%. Die Differenz zwischen Singular und Plural beträgt somit 40,15%, d.h. im Plural ist die Häufigkeit für das Auftreten der spezifischen Referenz um 40,15% geringer als im Singular. Die Streuung der Differenz zwischen Singular und Plural beträgt 17,21.



Zur Illustration möchte ich zunächst einige Reaktionen von Stimuli aufführen, die der gezeigten Tendenz stark unterliegen. Aus der Gruppe der Objektiva sind dies z.B. die Stimuli СИГАРЕТА "Zigarette" und КЕПКА "Schirmmütze" mit einer Differenz im Numerus von 53,5% bzw. 65,5%.

СИГАРЕТА > *потушена*. "Die Zigarette ist aus."

СИГАРЕТА > *невыкурена*. "Die Zigarette ist nicht zu Ende geraucht."

СИГАРЕТЫ > *вредные*. "Zigaretten sind schädlich."

СИГАРЕТЫ > *содержат никотин*. "Zigaretten enthalten Nikotin."

КЕПКА > *упала с полки*. "Die Schirmmütze fiel vom Regal."

КЕПКА > *сдвинута набок*. "Die Schirmmütze ist schief aufgesetzt."

КЕПКИ > *носят грузины*. "Schirmmützen tragen die Georgier."

КЕПКИ > *в клетку очень модны в этом сезоне*. "Karierte Schirmmützen sind diese Saison in Mode."

Wie die Standardabweichung der Differenz von 17,21 zeigt, haben wir es mit

einer recht weiten Streuung zu tun. So führt die Setzung in den Plural zwar bei jedem Lexem zu einer Erhöhung des Anteils allgemeinreferierender Äußerungen, aber es können absolute oder auch relative Tendenzen vorliegen. Bei den Stimuli СИГАРЕТА "Zigarette" und КЕПКА "Schirmmütze" bewirkt die Pluralisierung, daß die Mehrheit der Reaktionen allgemeinreferierend zu verstehen ist. Dementgegen verschieben sich z.B. bei dem Stimulus ШТОРА "Vorhang" die Werte zwar um 23,9%, weisen aber immer noch eine große Mehrheit von 75,1% spezifischer Referenz auf; d.h. dieses Lexem hat eine sehr starke Voreinstellung zum spezifischen Gebrauch. So sind folgende Reaktionen als gleichermaßen typisch anzusehen:

- ШТОРА > *висела на окне.* "Der Vorhang hing am Fenster."
 ШТОРЫ > *были опущены.* "Die Vorhänge waren heruntergelassen."
 ШТОРЫ > *очень оживляют интерьер.* "Vorhänge beleben die Inneneinrichtung."

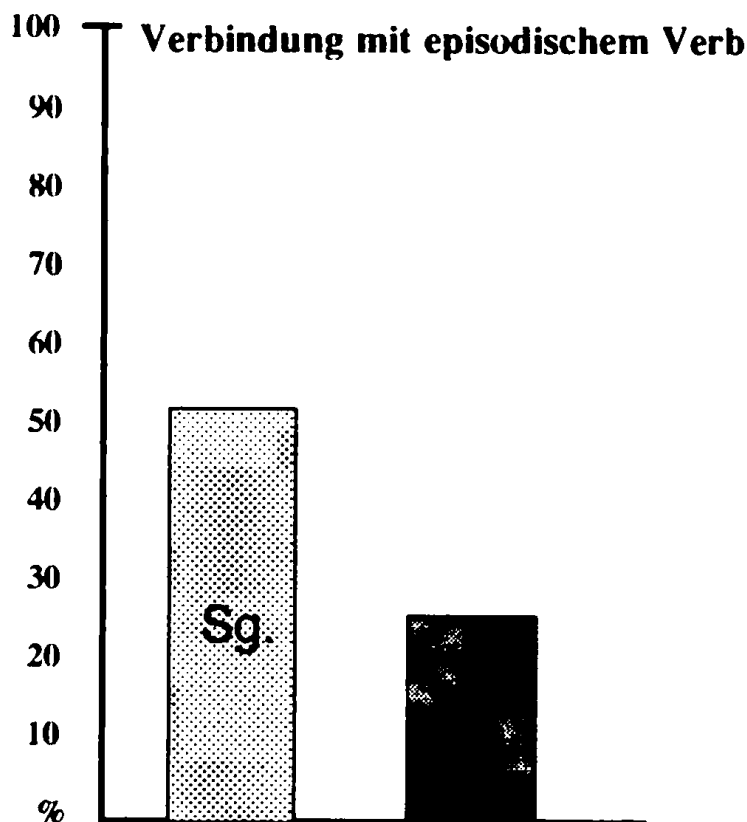
Interessant ist in jedem Falle die Tatsache, daß generische Aussagen des Typs 'beleben die Inneneinrichtung' so gut wie ausschließlich zum pluralischen Stimulus ШТОРЫ "Vorhänge" gebildet werden.

Bei den Lebewesenbezeichnungen ЛЕВ "Löwe", БЕЛКА "Eichhörnchen" und МАЛЫШ "Kleinkind" finden wir eine durchgängige Tendenz zur Schwächung bzw. Revidierung des inhärenten Defaults '+lokalisiert'; vgl.:

- ЛЕВ > *съел мясо.* "Der Löwe hat das Fleisch aufgegessen."
 ЛЬВЫ > *обитают в саванне и едят травоядных.* "Löwen leben in der Savanne und ernähren sich von Grasfressern"
 БЕЛКА > *грызла орешки.* "Das Eichhörnchen knabberte Nüsse."
 БЕЛКИ > *имеют пушистые хвосты.* "Eichhörnchen haben zottelige Schwänze."
 МАЛЫШ > *мирно сидел в песочнице.* "Das Kleinkind saß still im Sandkasten."
 МАЛЫШИ > *любят шоколад 'Киндер Сюрприз'.* "Kleinkinder mögen Kinderschokolade-Überraschungseier."

Auch die КОМБИНАТОРИК MIT EPISODISCHEN VERBEN korreliert - wenn auch nicht in dem starken Maße wie der referentielle Status - mit dem Numerus des Ausgangslexems: Im Singular weisen im arithmetischen Mittel 51,26% der Nennungen Verbindungen mit episodischen Verben auf. Wir haben es hier mit einer anderen Ausgangsbasis als bei der Referenz zu tun: Im Gegensatz zum Referenzverhalten liegt bei den Einzelstimuli im Singular keine einheitliche Tendenz vor; so liegt das arithmetische Mittel bei ca. 50%, und wir finden eine weite Streuung von 18,53. Im Plural beträgt dieser Anteil von Verbindungen

mit episodischen Verben nur noch 25,6%. Somit beträgt die Differenz 25,66%, wobei ebenfalls eine relativ weite Streuung vorliegt: $s n - 1 = 17,87$.



Differenz: 25,66% bei $s n - 1 = 17,87$

Besonders stark wirkt sich die Pluralisierung auf diejenigen Semiabstrakta aus, die eine dynamische Situation bezeichnen. Während sie im Singular per Voreinstellung eine sehr starke Tendenz zur spezifischen Referenz aufweisen und episodische Prädikate bevorzugen, kehrt sich diese Neigung im Plural ins Gegenteil.

- КЛЯТВА > *была нарушена*. "Der Eid wurde gebrochen."
 КЛЯТВА > *была произнесена громко*. "Der Eid wurde laut ausgesprochen."
 КЛЯТВЫ > *иногда нарушаются*. "Eide werden manchmal gebrochen."
 КЛЯТВЫ > *даются раз и на всегда*. "Ein Eid wird nur einmal und für immer geleistet."
 ПОГРОМ > *совершился ночью*. "Der Pogrom wurde nachts verübt."
 ПОГРОМ > *превосходил все прогнозы*. "Der Pogrom überstieg alle Prognosen."
 ПОГРОМЫ > *совершать глупо*. "Pogrome durchzuführen ist dumm."
 ПОГРОМЫ > *неотделимы от русского духа*. "Pogrome sind von der russischen Seele nicht zu trennen."

Andere Lexeme hingegen, die sich per se selten mit episodischen Verben verbinden, tun dies im Plural noch etwas seltener; z.B. METJIA "Besen" im Singular 19,8% mit episodischem Verb und im Plural 12,5%.

Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen die Ausgangshypothese, daß der Plural per Default zu einer delokalisierten Lesart tendiert. Wie oben bereits angesprochen wurde, gibt es keine absoluten Tendenzen in bezug auf das Lokalisationsverhalten. So bleibt die Mehrheit der Reaktionen zu dem Stimulus IITOPA "Vorhang" auch im Plural im Bereich der spezifischen Referenz. Dieser Sachverhalt macht deutlich, daß Lokalisationsvoreinstellungen von vielen Faktoren abhängen. Fassen wir die Ergebnisse zusammen, so können wir folgendes feststellen:

1. Im Plural erhöht sich bei allen Lexemen die Tendenz zu delokalisierten Lesarten.
2. Der Plural wirkt besonders stark auf den Referenzstatus des Nomens ein. In Abhängigkeit von der Nominalsemantik⁸ kann der Plural allgemeine Referenz implizieren oder deren Wahrscheinlichkeit erhöhen. Demgegenüber tendiert der Singular recht stark zu spezifischen Interpretationen.
3. Der Plural wirkt auch, jedoch in schwächerer Form, auf die Kombinatorik des Nomens mit der Verbalkategorie der Episodizität ein. Eine sehr starke Tendenz zu nichtepisodischen Verben weisen pluralische Situationsnomen auf.

Der Test konnte eine quantitative Implikation zu Tage fördern, die zum weiteren Verständnis des Phänomens der Lokalisation beiträgt. Es hat sich gezeigt, daß der Numerus bei der Zuweisung des Lokalisationsstatus eine Rolle spielt. Dabei zeigen die Ergebnisse sehr deutlich, daß der Numerus immer im Zusammenhang mit anderen Faktoren wirkt, mit denen er ein hochkomplexes polyfaktorielles Geflecht bildet.

Somit konnte die Anwendbarkeit des ASKO-Tests auf spezielle Fragestellungen der Systemlinguistik, nämlich die inhärenten Eigenschaften bestimmter Lexeme bzw. die Kombinatorik von Kategorien und Merkmalen, gezeigt werden.

4. Ausblick

Im vorliegenden Beitrag wurde die Assoziationsmethode besprochen und ein Testdesign beschrieben, das eine Anwendung auf rein linguistische Fragestel-

⁸ Näheres hierzu siehe Hansen (1996).

lungen erlaubt. Obwohl der Test zur Erforschung des Zusammenhangs verschiedener sprachlicher Komponenten mit der Lokalisation entwickelt worden ist, möchte ich weitere Anwendungsgebiete aufzeigen, die sich inner- und auch außerhalb des Problemkreises der Lokalisation befinden.

Beginnen wir mit weiteren Untersuchungen im Bereich der Referenz. Mit Hilfe des ASKO-Tests läßt sich auch das Referenzverhalten von femininen Personenbezeichnungen im Gegensatz zu maskulinen näher analysieren. So ist in der Movierungsdiskussion⁹ bekannt, daß feminine Berufsbezeichnungen zu spezifischer Referenz tendieren, während maskuline hierin keine Voreinstellung aufweisen. Vergleicht man die beiden Sätze *Ich suche einen Arzt* und *Ich suche eine Ärztin*, so ist das Subjektnomen im ersten Satz referentiell ambig. Der Sprecher kann einen bestimmten Arzt (spezifische Referenz) oder einen beliebigen Vertreter der Klasse der Ärzte meinen (unspezifische bzw. allgemeine Referenz). Der zweite Satz läßt nach meiner Einschätzung hingegen nur eine spezifische Interpretation des Subjektnomens zu. Dieses Phänomen läßt sich im ASKO-Test untersuchen, in dem man als Arbeitshypothese in etwa solche Beispiele erwarten würde:

ПРЕПОДАВАТЕЛЬНИЦА > *пришла в класс.* "Die Lehrerin kam in die Klasse."

ПРЕПОДАВАТЕЛЬ > *должен уважать своих учеников.* "Ein Lehrer sollte seine Schüler achten."

Ferner läßt sich ein weites Anwendungsgebiet in der Nomen-Verb-Interaktion auffinden. Die von Marszk (1996) im Zusammenhang mit der Granularität von Verben postulierten Menschenmaße könnten auf diese Weise verifiziert werden. Tatsächlich würde sich ein grobkörniges Verb wie *emigrieren* mit Aktanten verbinden, von denen der eine ein Mensch und der andere eine große Entität - sprich ein Land - ist. Auf diese Weise könnten den Granularitätsstufen die Entitäten der entsprechenden Größe zugeordnet werden. Ähnliches gilt für den Zusammenhang von Aktionsarten und Aktantenstruktur: Welche Verben verbinden sich assoziativ mit welchen Nomen?

Läßt man von der Vorstellung ab, Assoziationen könnten alle Strukturen von Sprache widerspiegeln oder gar erklären und wendet spezielle Experimente wie den ASKO-Test auf solche recht speziellen Fragen der Kombinatorik sprachlicher Elemente an, so hat die Assoziationsforschung, wie ich meine, auch heute noch ihre Berechtigung.

⁹ Für das Polnische siehe Weiss (1991) und für das Deutsche Doleschal (1994).

Literatur

- Aristoteles, *Über Gedächtnis und Erinnerung [De memoria et reminiscencia]* *Lehrschriften 9, Kleine Schriften zur Seelenkunde [Gohlke, P. (Hrsg.) 1953². Paderborn]*, S. 62-75.
- Boyer, R.A./Elton, C. F. 1958. *Effect of instructions on free association. Journal of Educational Psychology 68. S. 331-334.*
- Cramer, P. 1968. *Word association. New York.*
- Deese, J. 1965. *The structure of associations in language and thought. Baltimore.*
- Dobrovol'skij, D. O./Karaulov, Ju. N. 1992. *Frazeologija v asociativnom slovaru. Izvestija Akademii Nauk Serija literatury i jazyka 51/6. S. 3-14.*
- Doleschal, U. 1994. *Movierung im Deutschen. Eine Studie zur Bildung und Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen. München.*
- Ervin, S. 1961. *Changes with age in the verbal determinants of word associations. American Journal of Psychology 74. S. 361-372.*
- Hansen, B. 1995. *Lokalisation: Testverfahren und prozeßorientierte Modellierung. Dippong, H. (ed.) Linguistische Beiträge zur Slavistik. München. S. 73-87.*
- Hansen, B. 1996. *Zur Grammatik von Referenz und Episodizität. München.*
- Howes, D. 1957. *On the relation between the probability of a word as an association and in general verbal usage. Journal of Abnormal and Social Psychology 54. S. 75-85.*
- Ilizarova, K.A. 1981. *Dva varianta metodik asociativnogo eksperimenta: opyt sravnenija. Tarasov, E.F. (red.) Problemy organizacii rečevogo obščeniya. Moskva. S. 182-191.*
- Karaulov, Ju. N. 1988. *Tekstovye preobrazovanija v asociativnych eksperimentach. Karaulov, Ju.N. (red.) Jazyk: sistema i funkcionirovanie. Moskva. S. 108-117.*
- Karaulov, Ju. N. 1993. *Asociativnaja grammatika russkogo jazyka. Moskva.*
- Karaulov, Ju. N. i dr. 1992. *Russkij asociativnyj slovar' (mašinnaja versija). Moskva.*
- Kent, G.H./Rosanoff, A.J. 1910. *A study of association in insanity. American Journal of insanity 67. S. 37-96, 317-390.*
- Lambert, W. 1955. *Associational fluency as a function of stimulus abstractness. Canadian Journal of Psychology 9. S. 103-106.*
- Leont'ev, A.A. (red.) 1977. *Slovar' asociativnych norm russkogo jazyka. Moskva.*
- Levelt, W.J.M. 1991. *Die konnektionistische Mode. Sprache und Kognition 10/2. S. 61-72.*
- Lewizki, W.W. 1975. *Experimentelle Daten zum Problem der Bedeutungsstruk-*

- tur des Wortes. Schwarz, C. (ed.) Probleme der Psycholinguistik. Berlin. S. 171-190.*
- Lurija, A.R. 1979. Jazyk i soznanie. Moskva.*
- Marszk, D. 1996. Russische Verben und Granularität. München.*
- Martinovič, G.A. 1989. Verbal'nye asociacii i organizacija leksikona čeloveka. Filologičeskie Nauki 1989/3. S. 39-45.*
- Russel, W.A. 1970. The complete German language norms for responses to 100 words from the Kent-Rosanoff word association test. Postman, L./Keppel, G. (eds.) Norms of word association. New York. S. 53-94.*
- Samar, V.J./Berent, G.P. 1986. The syntactic priming effect: Evoked response evidence for a prelexical locus. Brain and Language 28. S. 250-272.*
- Storms, L. 1958. Apparent backward association: A situational effect. Journal of Experimental Psychology 55. S. 390-395.*
- Thumb, A./Marbe, K.. 1901. Experimentelle Untersuchungen über die psychologischen Grundlagen der sprachlichen Analogiebildung. Leipzig.*
- Turkkan, J.S. 1989. Classical conditioning: The new hegemony. Behavioral and Brain Sciences 12. S. 121-179.*
- Weiss, D. 1991. Structures sexistes en polonais contemporain. Stammerjohann, H. (ed.) Analyse et synthèse dans les langues romanes et slaves. Tübingen. S. 245-263.*
- Woodworth, R.S. 1938. Experimental psychology. New York.*
- Woodworth, R.S./Schlosberg, H. 1971³ Experimental psychology. New York.*
- Zalevskaja, A.A. 1977. Problemy organizacii vnutrennego leksikona čeloveka. Kalinin.*
- Zasorina, L.N. (red.) 1977. Častotnyj slovar' russkogo jazyka. Moskva.*

Резюме

Ассоциации и исследование грамматики: Число и локализация в ассоциативном эксперименте (АСКО-эксперимент)

Предлагаемая статья посвящена методу ассоциативного эксперимента как таковому и его применимости в области системной лингвистики. В ней обсуждаются результаты и проблемы традиционных ассоциативных исследований с точки зрения системности обнаруженных связей между стимулом и реакцией. Представляется методика нового ассоциативного эксперимента (АСКО-эксперимент), который преодолевает недостатки старых исследований и обеспечивает наибольшее количество ассоциаций, отражающих реальную внутреннюю инфраструктуру языка. В эмпирической части работы представлены резуль-

таты АСКО-эксперимента, проведенного с целью установления связи грамматической категории числа с локализацией (т.е. референцией именной группы и эпизодичности глагольной группы). Опросник, заполненный двумястами носителями русского языка, представляет 2000 реакций, для которых вычисляются среднее арифметическое и разброс данных выборки. Данные подтверждают, что имена существительные во множественном числе имеют *default* (= стандартизированное значение, изменяемое контекстом), который обуславливает предпочтение общей референции и частое сочетание с неэпизодичными глаголами.

Voraussetzungen und Besonderheiten von Wissenschaftsbetrieb und -organisation der frühen Slawistik im deutschsprachigen Raum

Edgar Hoffmann, Wien

Während an anderer Stelle bereits detailliert auf das Gesamtgefüge der Disziplinbildung der linguistischen Slawistik im deutschsprachigen Raum eingegangen wurde (Hoffmann 1996b), soll im vorliegenden Beitrag der Versuch unternommen werden, die Besonderheiten von Wissenschaftsbetrieb und -organisation des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts in ihren Auswirkungen auf die Disziplinbildung der Slawistik zu beschreiben. Dabei müssen - ausgehend von den grundlegendsten Voraussetzungen einer wissenschaftlichen slawistischen Fachkommunikation - vorzugsweise deren Formen bzw. Strukturen betrachtet werden.

In Anbetracht der Tatsache, daß im untersuchten Zeitraum noch keine systematischen Reflexionen zum Gegenstandsbereich und zu den Aufgaben der Slawistik vorliegen, schließen wir uns im weiteren jenem eher umfassenden Slawistikverständnis an, wie es aus Jagićs "Istorija" (Jagić 1910/1967) hervorgeht. Es hat seitdem infolge veränderter gesellschaftlicher und wissenschaftlicher Rahmenbedingungen mehrfach - etwa bei Kudělka 1984, Hafner 1985 und Zeil 1994 - Erweiterungen und Präzisierungen erfahren, ist jedoch als Gesamtdarstellung der Entwicklung der Slawistik von ihren Anfängen bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine für den vorliegenden Beitrag durchaus akzeptable Arbeitsgrundlage. Dabei soll der Terminus "Slawistik im deutschsprachigen Raum" die in Deutschland und bei den slawischen Nachbarvölkern an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gerade begonnenen Prozesse der bürgerlichen Nationwerdung und die außerordentlich enge Verzahnung von slawenkundlichen bzw. slawistischen Aktivitäten deutscher Gelehrter und Gelehrter verschiedenster slawischer Nationalitäten reflektieren. Von einer "Deutschen Slawistik" im Sinne einer systematischen, in einen konzeptionellen Rahmen eingebundenen und national fixierten Wissenschaft kann im untersuchten Zeitraum hingegen noch nicht gesprochen werden.

In der einschlägigen Literatur ist die wissenschaftsgeschichtlich außerordentlich bedeutsame Periode der Disziplinbildung der Slawistik im deutschsprachigen Raum vergleichsweise gering aufgearbeitet. Dies liegt insbesondere darin begründet, daß sich in jenem Zeitraum der Prozeß der Synthese der in den unterschiedlichsten Zusammenhängen angehäuften Einzelerkenntnisse

Edgar Hoffmann: Wissenschaftsbetrieb der frühen Slawistik
In: Schindler, F. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slavistik
München: Sagner 1996. S. 109-124

zu einem linguistischen Gedankengebäude mit den entsprechenden Aussagen, Begriffen und Methoden vollzog, welcher in seiner Komplexität mit den dominierenden personen- und wirkungsgeschichtlichen Beschreibungsansätzen nur ansatzweise erfaßt werden kann. Bei diesem Prozeß wirkten eine Reihe von sehr spezifischen und von der gegenwärtigen Wissenschaftsentwicklung stark divergierenden Faktoren in einer Weise zusammen, die es erforderlich macht, die Bedeutung einzelner ihrer grundlegendsten Komponenten wie etwa die wissenschaftliche Fachkommunikation in ihrer Bedeutung für die Wissenschaftsentwicklung zu hinterfragen.

Unter Berücksichtigung verschiedenster kommunikationswissenschaftlicher Standpunkte macht Lersch (1989) auf eine Reihe von ungeklärten kommunikationsgeschichtlichen Fragestellungen aufmerksam, die von der Forschung entweder traditionell oder aber infolge der schlechten Quellenlage weitgehend nicht berücksichtigt wurden. So wurden und werden Funktionen und Wirkung der Medien bisher vorrangig an den Intentionen der Kommunikatoren gemessen, ohne jedoch Prädispositionen der Adressaten entsprechend zu berücksichtigen. Arbeiten, die die aktive, selektierende Rolle des Rezipienten betonen, sind auch in der slawistikgeschichtlichen Forschung sehr selten. Ebenso bedarf die sprunghafte Ausweitung der literarischen Kommunikation in den deutschen Territorien im 18. Jahrhundert einer stärkeren Beachtung, welche zugleich auch deren zunehmender massenmedialer Prägung gerecht wird.

Um die Besonderheiten von Wissenschaftsbetrieb und -organisation in ihren Auswirkungen auf die Herausbildung der Slawistik im deutschsprachigen Raum zu verdeutlichen, ist es angebracht, in gedrängter Form die allgemeinsten Rahmenbedingungen anzuführen, unter denen sich die Slawenkunde im deutschsprachigen Raum zu einer selbständigen Wissenschaftsdisziplin formieren konnte.

Die geistesgeschichtliche Epoche der Aufklärung war von einer spürbaren Ausweitung der literarischen Kommunikation begleitet, welche wiederum die weitere Verbreitung des Gedankengutes der Aufklärung förderte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erzielten Zeitungen und Zeitschriften - begünstigt auch durch Bedürfnisse von Handel und Verkehr - zunehmend massenmedialen Charakter. Für die Entwicklung der Slawenkunde zur Slawistik als eigenständiger Wissenschaftsdisziplin waren jene Zeitungen und Zeitschriften des Bildungsbürgertums von besonderem Interesse, die dem Gegenstandsbereich der slawischen Völker und ihrer Sprachen besondere Beachtung zuteil werden ließen und eine breitere Öffentlichkeit für die nationalkulturellen Aktivitäten vorrangig der benachbarten slawischen Völker

sensibilisierten. Parallel zu der beginnenden Herausbildung der geisteswissenschaftlichen Einzeldisziplinen, aber auch der Entstehungsprozesse bürgerlicher slawischer Nationen konnten sich führende Zeitschriften sehr detailliert mit dem wissenschaftlichen Leben in den deutschen und den benachbarten Territorien auseinandersetzen. Einige dieser Zeitschriften (Teutsche Acta Eruditorum, Göttingische Gelehrte Anzeigen, Allgemeine Literaturzeitung, Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen (Übersicht bei Zeil 1994, 30, vgl. auch Elkar 1987, Wyrzens 1993, ferner Keipert 1982, 47) haben durch ihre systematische Berichterstattung über slawische Sprachen, Literaturen bzw. Kulturen sowie die Besprechung einschlägiger wissenschaftlicher Veröffentlichungen wesentlich zur Etablierung der Slawistik und zur fachinternen Wissenschaftskommunikation beigetragen. Von Josef Dobrovský ist beispielsweise überliefert, wie intensiv er diese Publikationsorgane verfolgte und gelegentlich auch in ihnen Aufsätze und Rezensionen publizierte (Svobodová 1955, 96). Ergänzend muß allerdings auch angemerkt werden, daß im untersuchten Zeitraum zwar beispielsweise von Karl Gottlob von Anton in Zusammenarbeit mit Josef Dobrovský sowie von Georg Körner in Zusammenarbeit mit der Wendischen Predigergesellschaft in Leipzig Versuche unternommen worden waren, spezielle slawistische Fachzeitschriften zu etablieren (Krbec/Michálková 1959, 16, 22f., 31, 37, 42, 45, 47; Heyder 1989), diese jedoch nicht nur aufgrund organisatorischer und finanzieller Schwierigkeiten erfolglos geblieben sind, sondern auch an den noch unzureichenden Kommunikationsstrukturen scheiterten.

Im engsten Zusammenhang mit der Verbreitung von wissenschaftlichen Zeitschriften steht das Phänomen der Lesefähigkeit breiterer Schichten der Bevölkerung. Auch wenn zu diesem Problemkreis keine gesicherten quantitativen Daten vorliegen (vgl. Lersch 1989, 469), so kann doch von einer spürbaren Erweiterung jenes Bevölkerungsteiles ausgegangen werden, der zu Buchkauf und -lektüre in der Lage war. Das Latein als die internationale Gelehrtensprache begann im 18. Jh. seine dominierende Rolle an die nationalen Sprachen zu verlieren und hielt am Ende des 19. Jahrhunderts nur noch einen Anteil von 3,4% an der gesamten Buchproduktion (Lersch 1989, 470).

Deutliche Impulse verlieh der literarischen Kommunikation insbesondere unter den in der Habsburgermonarchie lebenden slawischen Völkern zumindest indirekt die Theresianische Schulreform von 1775, die aus staatspolitischen Notwendigkeiten entstanden war und eine merkliche Hebung des Bildungsniveaus breiterer Schichten der Bevölkerung unter anderem auch durch die Einführung von Unterricht in den jeweiligen Volkssprachen vorsah (vgl. Konstantinović 1996, 18f., Orzechowska 1992, 457). Diese im Geiste der Aufklärung gewissermaßen von oben ausgelöste Ausweitung der literarischen Kommunikation wurde durch die zunehmende Verbreitung von romantischem

Gedankengut und schließlich auch durch Bewegungen im Volke selbst ergänzt und vertieft. Erfaßte die Erkenntnis, daß die Sprache der wichtigste Identifikationsfaktor für die Nationwerdung der einzelnen Völker ist, noch am Ende des 18. Jahrhunderts zunächst Gelehrtenkreise (vgl. die bei Orzechowska 1992 genannten Bemühungen von Jurij Japelj) und in einer zweiten Phase zu Beginn des 19. Jahrhunderts insbesondere städtische Bevölkerungsschichten, so mobilisierte sie spätestens nach der 1848er Revolution breitere Massen. Unter dieser Voraussetzung setzten unter den slawischen Völkern der Habsburgermonarchie vielfältige nationalkulturelle Bestrebungen ein, die deren literarische Kommunikation wiederum auf eine völlig neue qualitative Ebene hoben. Auch unter den anderen im weiteren deutschsprachigen Raum lebenden slawischen Völkern, wie etwa den Sorben, begannen sich ähnliche Prozesse zu vollziehen. In jedem Falle spielten deutsch-slawische Kontakte eine entscheidende Rolle bei der Zuwendung zu den Kulturen der slawischen Völker und ihrer Sprachen, zumal ethnische und politische Einheiten gerade im deutsch-slawischen ostmitteleuropäischen Raum nur selten zusammenfielen.

Für die slawischen Völker unter preußischer, sächsischer und habsburgischer Krone gab es jedoch sehr unterschiedliche Voraussetzungen für eine deutsch-slawische literarische Kommunikation, die den Gegenstandsbereich der slawischen Sprachen aus aufklärerisch-romantischer Perspektive durchdringen konnte. So erwies sich der Germanisierungsdruck in den habsburgischen Ländern als weitaus geringer als in den anderen Territorien mit slawischer Bevölkerung, da der habsburgische Staat nicht allgemein und direkt auf die Bewohner der einzelnen Länder zugriff, sondern sich mit Ausnahme der österreichischen Kernländer unter dem Druck der jeweiligen Stände auf die Bewahrung einer "nichthistorischen" Agrargesellschaft ohne Erinnerung an historische Staatlichkeit mit einfacher, aber funktionierender Sozialstruktur beschränkte. An dieser Entwicklung hatten auch Gelehrte, deren Wirken untrennbar mit der im Entstehen begriffenen Slawistik verbunden ist, einen nicht zu unterschätzenden Anteil, wie etwa die Geschichtsschreiber der böhmischen bzw. krainischen Stände František Palacký und Anton Tomaž Linhart.¹ Erst mit dem allmählichen Aufbau zentraler und regionaler bürokratischer Strukturen unter Josef II. kam es insofern zu einer Veränderung, als nach französischem Vorbild ein Einheitsstaat mit einer einheitlichen Sprache angestrebt, jedoch aufgrund großer regionaler Unterschiede hinsichtlich des Vorhandenseins von Deutschkenntnissen, von literaturfähigen Schriftsprachen

¹ Diese und alle nachfolgenden bio(biblio)graphischen Angaben wurden - sofern nicht zusätzlich vermerkt - entnommen Eichler 1993, Hafner 1985, Jagić 1910/1967, Kudělka 1984 und Zeil 1994.

und weiterer Faktoren zu keinem Zeitpunkt erreicht wurde. Im Gegenteil, staatliche Zugeständnisse an die reale ethnische Situationen führten zu einer emotionalen Aufwertung der einzelnen slawischen Sprachen bis hin zur Errichtung der ersten slawistischen Lehrkanzeln und einer zusätzlichen vertieften Beschäftigung mit der Volkskultur, Geschichte, Dichtung und Sprache des eigenen Ethnikums. Von vielen namhaften slawischen Sprachgelehrten jener Zeit, wie z. B. Josef Dobrovský, Josef Jungmann, Jernej Kopitar, France Prešeren, Pavol Jozef Šafárik, Valentin Vodnik, wurde eben jene Beschäftigung mit der eigenen Kultur und Sprache in engster Einheit betrieben und mündete schließlich - oft unter dem Einfluß von Johann Gottfried Herders Gedankengut (Lehmann 1983) - in eine systematische Nationalpflege ein, wobei der sehr stark mit dem Wirken Jernej Kopitars verbundene Austroslawismus als kulturpolitisches Konzept, das Kirchenslawische als gemeinslawische Schriftsprache (im Unterschied zu den jeweiligen Volkssprachen) und Wien als Zentrum dessen Förderung sowie als geistiger Mittelpunkt aller Slawen (Hafner 1963, 440; Lukan 1995) große Bedeutung für die weitere Entwicklung der Slawistik im deutschsprachigen Raum überhaupt hatte.

Zugleich lassen sich anhand dieser Darstellungen zwei grundsätzliche Hauptrichtungen der Slawistik im deutschsprachigen Raum erkennen, die Vasmer (1982, 13) als a) "sich durch eine besonders exakte sprachhistorische Methode" auszeichnende "reichsdeutsche Slawistik", als ursprüngliche "Abzweigung der Indogermanistik" bzw. b) als "auf dem Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie ... durch slawische Gelehrte vertretene", in Aufklärung und Romantik verwurzelte Richtung charakterisiert. Wenngleich sich Vasmer dabei auch nicht explizit auf die wissenschaftsgeschichtliche Periode der Disziplinbildung der Slawistik, sondern auf die sehr eng mit der dauerhaften institutionellen Verankerung der Slawistik an einer Reihe von Universitäten zusammenhängende Konsolidierungsperiode bezieht, so geht doch aus dieser Einteilung hervor, daß die Slawistik im deutschsprachigen Raum wesentliche Impulse von den auf Aufklärung und Romantik beruhenden Prozessen der nationalen Wiedergeburt der unmittelbar benachbarten slawischen Völker, aber auch von den benachbarten Wissenschaften erhalten hat. Die Disziplinbildung der linguistischen Slawistik im deutschsprachigen Raum fiel bekanntlich nur unwesentlich zeitversetzt mit der Disziplinbildung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft zusammen. Diesen Disziplinbildungen war gemein, daß das in der oft als "vorwissenschaftliche Periode" der Wissenschaftsentwicklung bezeichnete Fachwissen aus seinem ursprünglichen Kontext herausgelöst und in ein systematisches Gedankengebäude überführt wurde, an dessen Weiterentwicklung wiederum ein permanentes objektives gesellschaftliches Interesse bestand. Eine Differenzierung der

Slawistik im deutschsprachigen Raum ergab sich folglich hauptsächlich aufgrund der unterschiedlichen Intensität der deutsch-slawischen Kontakte sowohl auf gesamtgesellschaftlicher Ebene als auch auf der Ebene von einzelnen Gelehrtenpersönlichkeiten.

Die traditionellen Zentren deutsch-slawischer Begegnungen (in alphabetischer Reihenfolge) Berlin, Göttingen, Graz, Halle, Jena, Leipzig, Prag und Wien, ferner der deutsche Ostseeraum und alle gemischtsprachigen deutsch-slawischen Gebiete wie beispielsweise die Lausitz waren nicht zufällig zugleich auch Zentren der Beschäftigung mit slawischen Sprachen und in der Folge auch Mittelpunkte slawistischer Forschungen. Zu einem der ersten Zentren der slawenkundlichen bzw. slawistischen Forschung wurde nicht zuletzt aufgrund ihrer Bedeutung als Mittelpunkt des "multinationalen kulturellen Kommunikationsraumes" (Hafner 1985, 27) Österreich-Ungarn die Stadt Wien. Hier kumulierten alle Besonderheiten von Wissenschaftsbetrieb und -organisation der frühen Slawistik im deutschsprachigen Raum (vgl. Konstantinović 1996). So gab es in Wien als Fixpunkte slawenkundlicher bzw. slawistischer Betätigung die Hofbibliothek, die Universität, die Theresianische Akademie, das Pazmanium als Heimstätte von Theologiestudenten aus der ungarischen Reichshälfte (vgl. Rajnoch 1996, 14f.), die serbische Hofbuchdruckerei sowie mehrere Gelehrtenkreise. Bereits im 18. Jahrhundert begann sich Wien in zunehmendem Maße seiner besonderen Stellung und Verpflichtungen in Bezug auf die slawischen Völker bewußt zu werden. Dieses Gefüge ließ schließlich auch in der ersten Hälfte des 19. Jh. das romantische kulturpolitische Konzept des Austroslawismus in Wien entstehen.

Das unmittelbare Erleben von Slawen im Handel, z.B. im deutschen Ostseeraum, dynastisch-politische Aktivitäten an den Höfen verschiedener deutscher Territorialfürsten (Braunschweig-Wolfenbüttel, Sachsen-Weimar-Eisenach oder Sachsen-Gotha[-Altenburg], Sachsen [in Personalunion mit Polen]) und deren Umfeld sowie Berührungen im Gefolge von kriegerischen Ereignissen trugen zu einer Förderung slawenkundlicher Betätigung bei. Der Bogen derartiger Ereignisse spannte sich vom Nordischen Krieg über den Siebenjährigen Krieg bis hin zu den Befreiungskriegen von 1813/14. Gerade die Arbeiten Joachim Christoph Stahls, die während des Nordischen Krieges nach dem Einmarsch russischer Truppen in seine mecklenburgische Heimat entstanden, sind ein Beispiel dafür, wie slawenkundliches Interesse auch in Gegenden erwachen konnte, die traditionell nicht über enge deutsch-slawische Beziehungen verfügten. Parallel zu diesen persönlichen deutsch-slawischen Kontakten bildeten sich mit der weiteren Verwirklichung des umfassenden Bildungsanspruches des Bürgertumes und vermittelt durch die Massenmedien zunehmend Kenntnisse über das politische und gesellschaftliche

Leben der slawischen Völker heraus, die oft aus dem einfachen Wunsch resultierten, mehr über den jeweiligen Verbündeten bzw. Gegner zu wissen. Andererseits zeigen die Arbeiten von Georg Körner, dem selbst grundlegende südslawische Literatur nicht zugänglich war, wie schwierig sich die Sammlung von Informationen über jene slawischen Sprachen gestaltete, die sich dem unmittelbaren Gesichtskreis der breiten Öffentlichkeit noch weitgehend entzogen. Während im deutschsprachigen Raum in seiner Gesamtheit die direkten deutsch-slawischen Kontakte eine frühe und intensive Auseinandersetzung mit den slawischen Sprachen bewirkten, ließ mit zunehmender geographischer und auch politischer Distanz sowohl das Wissen als auch Interesse an den slawischen Sprachen nach. Im Unterschied zu fast allen seiner amerikanischen Forscherkollegen brachte beispielsweise der Sprachgelehrte Peter Stephen Duponceau slawistischen Fragestellungen durchaus einig Interesse entgegen, sah sich aber in dieser Beziehung mit einer "terra incognita" konfrontiert (vgl. Andresen 1990, 97f.).

Während deutsch-slawische Kontakte in den verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen breitere Kreise der Öffentlichkeit für die Existenz der slawischen Völker sensibilisierten, wirkten sich die auf dieser Grundlage entstandenen persönlichen Begegnungen zwischen einzelnen Sprachgelehrten in besonderer Weise begünstigend auf die Entwicklung der Slawistik sowohl im deutschsprachigen Raum, als auch unter den benachbarten slawischen Völkern selbst aus. Derartige persönliche Beziehungen waren ein zentraler Bestandteil des Wissenschaftsbetriebes der im Entstehen begriffenen Slawistik. Sie bildeten sich zunächst im Umfeld von Universitäten, Akademien, Bibliotheken und Priesterseminaren heraus, an denen sich Gelehrte im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Forschungstätigkeit und zunehmend auch ihres nationalkulturellen Engagements slawenkundlichen bzw. slawistischen Fragestellungen zuwandten. Besondere Bedeutung hatten hierbei auch die bereits im Zusammenhang mit Wiens Stellung als Zentrum slawenkundlicher und slawistischer Forschungen genannten Gelehrtenkreise, von denen hier stellvertretend die um Michael Denis und um Józef Maksymilian Ossoliński in Wien oder in Göttingen um August Ludwig von Schlözer (Hafner 1985, 24f., 28f.; Mühlpfordt 1983, Pohrt 1986, ferner die Beiträge im Schlözer-Sonderheft 30/4 (1985) der Zeitschrift für Slawistik, S.465-601) angeführt werden sollen. In ihnen diskutierten Gelehrte slawischer und deutscher ethnischer Herkunft Fragen der Literatur, Sprache, Volkskultur und zunehmend auch der Geschichte der slawischen Völker.

Die persönlichen Kontakte zwischen führenden slawenkundlich bzw. slawistisch tätigen Gelehrten wurden durch Studienreisen als weiterer Form der wissenschaftlichen Fachkommunikation gefestigt. Diese Reisen bildeten nicht

nur eine wichtige Möglichkeit, Studien an Originalquellen zu betreiben, sondern auch den eigenen wissenschaftliche Ansichten zu mehr Aufmerksamkeit zu verhelfen. Erinnert sei nur an die in der Literatur wiederholt beschriebenen Reisen von Josef Dobrovský nach Deutschland, die ihn 1792 nach Jena, Erfurt, Gotha, Göttingen, Lüneburg, Hamburg oder 1795 nach Dresden und Leipzig (Jagić 1910/1967, 112, 114) führten. Obwohl seine primäres Ziel das Studium handschriftlicher Sprachdenkmäler war, versuchte er auf allen Stationen, wissenschaftliche Kontakte anzubahnen oder zu festigen, wie zum Beispiel in Göttingen mit seinem erklärten Lehrer August Ludwig von Schlözer (Jagić 1910/1967, 112, 114; Svobodová 1955, 18f, 96f; Pražák 1985; ferner Krbec/Michálková 1959, *passim*).

Beinahe stärker als diese unmittelbaren persönlichen Kontakte prägten Korrespondenzen zwischen deutschen und slawischen Sprachgelehrten als grundlegende Form des akademischen Gedankenaustausches jener Zeit den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt. Erst durch sie wurde die Disziplinbildung der Slawenkunde zur Slawistik im deutschsprachigen Raum als ein weit über das deutsche Ethnikum hinausgehender Prozeß ermöglicht. Eine auch nur annähernd repräsentative Übersicht der veröffentlichten Korrespondenzen zwischen führenden Fachvertretern der im Entstehen begriffenen Slawistik würde den Rahmen des vorliegenden Beitrages sprengen. Stellvertretend sei nur auf die ungewöhnlich frühe und den Stellenwert von Korrespondenzen in der wissenschaftlichen Fachkommunikation nachdrücklich unterstreichende Edition einer Korrespondenz, und zwar die von Leopold Haupt und Václav Hanka in den Jahren 1841/44 besorgte Ausgabe der Korrespondenz von Josef Dobrovský und Karl Gottlob von Anton hingewiesen (vgl. Krbec/Michálková 1959, 1). Eine nicht unbeträchtliche Anzahl der auf dem Gebiet der Slawenkunde bzw. der Slawistik tätigen Gelehrten (z.B. Barthold Georg Niebuhr, vgl. Keipert 1982, 50) hatte weitaus stärker durch ihre Korrespondenzen mit führenden Fachvertretern (hier z.B. mit Josef Dobrovský und Jernej Kopitar) als durch ihre Veröffentlichungen den wissenschaftlichen Diskurs befruchtet, andere Korrespondenzen (z.B. zwischen Josef Dobrovský und August Ludwig von Schlözer sowie zwischen Josef Dobrovský und Jernej Kopitar, vgl. u.a. Hafner 1985, 29f.) haben auch heute noch bleibenden Wert für die Erforschung von Wissenschaftsbetrieb und -organisation der sich herausbildenden Slawistik und deren Kommunikationsstrukturen. So umfaßt das im Manuskript vorliegende Verzeichnis der Korrespondenten Karl Gottlob von Antons allein 337 Namen, darunter viele der führenden slawischen Sprachgelehrten seiner Zeit.²

² Schmidt, I., Verzeichnis der Korrespondenten K. G. Antons, o.O.u.J., in: Archiv der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.

Das Wirken der führenden Fachgelehrten im unmittelbaren oder durch Korrespondenzen gepflegten wissenschaftlichen Kontakt war allerdings ohne das Vorhandensein einer gewissen institutionellen Verankerung der einschlägigen Forschungen undenkbar. Nur unter Berücksichtigung dieser Einrichtungen, in erster Linie der Universitäten, der Akademien der Wissenschaften, der großen Bibliotheken und der vielfältigsten Vereinigungen war ein Wissenschaftsbetrieb möglich, der aus mehr als der Summe des Wirkens einzelner Gelehrter resultiert und schließlich die Disziplinbildung der Slawistik und ihre nachfolgende Konsolidierung ermöglichte.

War noch bis zum Ausgang des Mittelalters aufgrund des Fehlens eines dichten Hochschulnetzes im deutschsprachigen Raum die wissenschaftliche Kommunikation sehr stark an das Studium von Studenten aus den deutschen Ländern an den großen (west)europäischen Universitäten gebunden, so änderte sich diese Lage seit dem Ende des 30jährigen Krieges in sehr markanter Weise. Fast in jedem Jahrzehnt entstand eine neue universitäre Einrichtung (vgl. Dickerhoff 1989, 173f.). Besonders mit dem Eindringen aufklärerischen und später auch romantischen Gedankengutes begannen diese Universitäten unabhängig von politischen und territorialen Gegebenheiten auch große geistige Anziehungskraft auf Studenten aus dem slawischen Raum auszuüben. Eine Reihe von Untersuchungen belegt, in welchem starkem Maße Studierende aus den slawischen Ländern von der universitären Lehre an deutschen Universitäten profitierten und zugleich auch deutschen Gelehrten Impulse für ihre Beschäftigung mit den slawischen Sprachen, aber auch der Geschichte der slawischen Völker gaben. So unterstreicht Vasmer (1982, 12), daß die Berliner Universität lange vor der Begründung eines slawistischen Lehrstuhls viele Studenten aus slawischen Ländern anzog. Weitere Zentren derartiger deutsch-slawischer Kontakte waren u.a. die Universitäten Jena, Halle, Leipzig, Wien, ferner auch Bonn und Göttingen. Freilich war nicht ausschließlich der Ruf der an diesen Universitäten tätigen Gelehrten für den starken Zustrom von Studenten aus dem slawischen Raum ausschlaggebend, mitunter waren auch konfessionelle Motive für eine Studienortwahl entscheidend.

Viele der slawenkundlich bzw. slawistisch interessierten Universitätsgelehrten zogen sich ihre eigenen Schüler heran, die dem Fach treu blieben und den Erkenntnisfortschritt der Slawistik vorantrieben. So studierte beispielsweise Philipp Strahl bei Schlözer in Göttingen, weilte nach dem Studium 7 Jahre in Rußland und bestritt ab 1818 als ao. Professor für das Fach der historischen Hilfswissenschaften in Bonn sowohl russische sprachpraktische Übungen als auch Vorlesungen zur russischen Geschichte (vgl. Keipert 1982, 45-47). Ungeachtet aller Kritik an seinen wissenschaftlichen Leistungen ver-

banden sich in der Person von Philipp Strahl nahezu alle Momente, die zur Begründung der Slawistik als eigenständiger Wissenschaftsdisziplin führten: universitäre Beschäftigung mit slawischen Sprachen, Rußland- und Polenberichterstattung in Zeitungen, Korrespondenzen mit Fachkollegen und bibliothekarisches Engagement.

Noch ohne slawistische Lehrstühle, jedoch durchaus mit der Einbindung slawenkundlicher bzw. slawistischer Fragestellungen in Lehre und Forschung einzelner Gelehrter, sollte sich diese lange evolutionäre Entwicklungsphase erst unter dem Eindruck der wachsenden Geltung der benachbarten slawischen Völker sowie im Zusammenhang mit der territorialen Neuorientierung am Anfang des 19. Jahrhunderts ändern, als viele traditionelle und traditionell sehr stark vornehmlich der generalistischen Lehre verpflichtete Hochschulen landesherrlich dominierten Neugründungen weichen mußten. Bedingt durch die Erkenntnisfortschritte der Slawistik und ihrer benachbarten Wissenschaften, insbesondere der historisch-vergleichenden (allgemeinen) Sprachwissenschaft als der bestimmenden Richtung der sprachwissenschaftlichen Diskussion des 19. Jahrhunderts, der Germanistik, aber auch der Geschichtswissenschaft war die institutionelle Verankerung der Slawistik letztendlich auch zu einer wissenschaftspolitischen Notwendigkeit geworden, welcher schließlich durch die Etablierung der slawistischen Lehrstühle in Berlin, Breslau und Wien in den Jahren 1841, 1842 und 1849 sowie mit etwas anderer Struktur in Graz bereits ab 1812 entsprochen wurde. Wie stark und nachhaltig die Genese und die weitere Entwicklung der Slawistik von der historisch-vergleichenden (allgemeinen) Sprachwissenschaft und der historischen Osteuropakunde geprägt wurden, belegen selbst noch Gründungen von slawistischen Lehrstühlen bzw. Instituten in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. Gerhardt 1982, 129).

Die slawenkundlichen und slawistischen Forschungen im deutschsprachigen Raum blieben jedoch nicht auf das Umfeld der Universitäten beschränkt, sondern fanden in den großen Hof-, Kloster- und Universitätsbibliotheken, vor allem in Wien, Göttingen, Berlin und Dresden (vgl. Konstantinović 1996, 19f., Krause 1976, bes. 37-51, Lauer 1987, bes. 41f., Lukan 1995) eine weitere Heimstätte. Hier waren neben dynastisch-politischen Aspekten der jeweiligen Herrscher auch die Bemühungen einzelner Gelehrter für das Voranschreiten der Entwicklung der Slawistik im deutschsprachigen Raum ausschlaggebend. Ihr Handeln erfolgte mit Duldung und nicht selten sogar mit Förderung von landesherrlicher Seite, wobei der Umstand nicht außer Betracht gelassen werden darf, daß auch auf slawenkundlichem Gebiet die Gelehrtenkultur bis weit in das 18. Jahrhundert zu einem Ganztteil eine

Kultur des Adels und der hohen Geistlichkeit war.³ So wirkten an der Wiener Hofbibliothek im untersuchten Zeitraum als Präfekt, Kustos bzw. Scriptor die Slowaken Adam František Kollár und Josef Bencúr und schließlich ab 1810 Jernej Kopitar (Konstantinović 1996, 19, Lukan 1995). Jernej Kopitar bot beispielsweise die besten Voraussetzungen, "der vergleichenden Philologie das Informationsbedürfnis der europäischen Gelehrtenwelt mit direkten Nachrichten und durch qualifizierte eigene wissenschaftspublizistische Tätigkeit betreffend slawische Völker und ihre Nachbarn in den Wiener Zeitschriften zufriedenzustellen" (Hafner 1985, 29). Neben eigenen wissenschaftlichen Forschungen erlangten viele Bibliothekare besondere Verdienste auch durch eine häufig praktizierte systematische Beschaffungspolitik von Literatur aus dem slawischsprachigen Raum, die bekanntlich sehr schwierig war und ohne persönliche Verbindungen kaum realisiert werden konnte (vgl. Keipert 1982, 47), die aber überhaupt erst die Grundlage für einen weitergehenden wissenschaftlichen Diskurs bilden konnte. Ergänzt wurden diese Literaturbeschaffungen durch den gezielten Ankauf von Nachlässen, so etwa in Berlin und Bonn aus dem Nachlaß von Johann Severin Vater bzw. Philipp Strahl (Keipert 1982, 48). Ein Bücheraustausch deutscher Bibliotheken mit entsprechenden Einrichtungen in den slawischen Ländern war im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert wohl ein noch eher singulärer und auf die Initiative einzelner Gelehrter bzw. Bibliothekare zurückgehender Prozeß und wurde in der Regel erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein üblich (Keipert 1982, 53; ferner auch Krause 1976, 131-137).

Während die Akademien der Wissenschaften und akademische Vereinigungen wie etwa die Lausitzische Prediger-gesellschaft sowie der slawische Fremdsprachenunterricht an höheren Lehranstalten und der slawische Buchdruck in Leipzig, Wien und anderen deutschen Städten in ihrer Bedeutung für Wissenschaftsbetrieb und -organisation der Slawistik im deutschsprachigen Raum an anderer Stelle bereits gewürdigt wurden (Hoffmann 1996a, 35-37), soll an dieser Stelle abschließend besonderer Nachdruck auf das bürgerliche Vereinswesen gelegt werden, das sich im Gefolge der Aufklärung im deutschsprachigen Raum wie auch in den slawischen Ländern außerordentlich stark entwickelte und auch die wissenschaftliche Fachkommunikation um eine völlig neue und bisher nur wenig beachtete Form bereicherte. Mannová (1996, 52) konstatiert, daß die tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen des 19. Jahrhunderts "ohne das 'Massenmedium' Verein unvorstellbar" waren. Unter Berücksichtigung der Spezifik des vorliegenden Beitrages betraf dies zunächst die zahlreichen Kultur- und Bildungsvereine in den slawischsprachigen Ländern, die dazu beitrugen, das Bildungsniveau

³ Vgl. dazu den Beitrag von Elisabeth Seitz in diesem Band.

breiter Schichten der Bevölkerung anzuheben und gleichzeitig im Sinne der Nationwerdung der slawischen Völker zu einer Selbstmobilisierung zunächst ihrer Bildungsschichten und später aller Schichten der Bevölkerung führten und somit die Nationalkultur förderten und schließlich insbesondere in Gebieten mit gemischtsprachiger Bevölkerung Einfluß auf das andere, zumeist deutsche, Ethnikum nahmen.

Auch im deutschsprachigen Raum begann sich ein vergleichbares Vereinswesen herauszubilden, das nach einer ersten, spätaufklärerisch beeinflussten Phase sehr stark auf nationalkulturelle Aspekte gerichtet war. Entstanden in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts als "freiwillige Vereinigung autonom handelnder Individuen mit dem Ziel gemeinsamer zweckgebundener Kommunikation" im Zusammenhang mit "der Auflösung der polyfunktionalen Zwangsorganisationen ... und mit dem Rückzug des Staates aus seinen wirtschafts- und gesellschaftsordnenden Funktionen", bildete die Institution "Verein" eine wichtige Form der geistigen und sozialen Kommunikation schlechthin (Zunkel 1989, 255). Unmittelbar zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden schließlich auch erste historische Vereine, die ihre Hauptaufgabe in der Pflege der Erforschung der Geschichte eines meist abgegrenzten Territoriums sahen. Sie beschäftigten sich besonders in der Anfangszeit ihres Wirkens unter dem Einfluß romantischen Gedankengutes sehr intensiv mit der ursprünglich slawischen Besiedlung großer Teile des deutschsprachigen Raumes und den damit in Zusammenhang stehenden Fragen. Ihre Vereinsjournalen bergen eine Fülle nahezu unerschlossener Informationen zu slawistisch-onomastischen, -etymologischen, -volkskundlichen und -historischen Themen. Dabei nahmen slawische Gelehrte wie etwa Václav Hanka und Jan Evangelista Purkyně als ordentliche, korrespondierende oder Ehrenmitglieder aktiven Anteil an der slawistischen Aufarbeitung dieser Fragestellungen; umgekehrt bereisten deutsche Gelehrte wie Barthold Georg Niebuhr und Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein, deren Namen mit der Geschichte des deutschen historischen Vereinswesens eng verbunden sind, den slawischen Raum zu Studienzwecken und knüpften dort wissenschaftliche Kontakte. Viele dieser Vereine standen bereits frühzeitig im Austausch ihrer Publikationen mit vergleichbaren slawischen Einrichtungen insbesondere aus den böhmischen und ungarischen Ländern sowie Galizien und der Bukowina und weiteren Teilen der Habsburgermonarchie.

Die Disziplinbildung der Slawistik im deutschsprachigen Raum war ein überaus vielschichtiger Prozeß, der sich im letzten Drittel des 18. und im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts mit den vereinten Kräften deutscher und slawischer Gelehrter von sehr verschiedenen Ausgangspunkten vollzog. Für diesen

Prozeß waren nicht nur äußere Gegebenheiten wie die vielfältigen deutschslawischen Kontakte oder die Einflüsse der geistesgeschichtlichen Perioden von Aufklärung und Romantik und die damit verbundenen tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwälzungen, sondern auch Besonderheiten von Wissenschaftsbetrieb und -organisation wichtige auslösende Momente. Die Disziplinbildung der Slawistik im deutschsprachigen Raum profitierte sehr stark von den Bewegungen der nationalen Wiedergeburt der benachbarten slawischen Länder, deren Zentren im ständigen Austausch mit vergleichbaren Einrichtungen im deutschsprachigen Raum standen. Nur unter diesen Rahmenbedingungen konnte das Umfeld vieler Höfe deutscher Territorialfürsten, vieler Universitäten und Bibliotheken zum Ausgangspunkt slawenkundlicher und in der Folge slawistischer Betätigung werden, indem Kommunikationsstrukturen entstanden, die ein Netz aus akademischer Berücksichtigung der slawischen Sprachen und aus der Auseinandersetzung mit slawischen Sprachen sowohl in wissenschaftlichen Arbeiten und Berichten über die slawischen Völker und deren Sprachen in Zeitungen und Zeitschriften als auch im Gedankenaustausch in speziellen Foren sowie in der Form von Korrespondenzen bildeten. Ihre Fachkommunikation war somit weit mehr als die bloße Summe des stark mit individuellen Merkmalen behafteten Wirkens von einzelnen Gelehrten. Sie entsprach trotz des Fehlens eigener slawistischer Lehrstühle und spezieller Fachjournale den grundlegenden Erfordernissen des Wissenschaftsbetriebes jener Zeit. In diesem Zeitraum wurden alle wissenschaftsorganisatorischen Voraussetzungen für das Funktionieren der wissenschaftlichen Eigendynamik der Slawistik geschaffen, welche wiederum die Konsolidierung als Wissenschaftsdisziplin in einem geisteswissenschaftlichen Fächerkanon einleitete.

Literatur

- Andresen, J. T. 1990. *Linguistics in America 1769-1924. A Critical History.* London - New York.
- Bulič, S. K. 1989. *Očerk istorii jazykoznanija v Rossii. T. I (XIII v. - 1825 g.).* Sanktpeterburg 1904. Nachdruck und Nachwort von H. Keipert, München.
- Dickerhoff, H. 1989. *Europäische Traditionen und "Deutscher Universitätsraum". Formen und Phasen akademischer Kommunikation.* In: Pohl, H. [Hg.]. *Die Bedeutung der Kommunikation für Wirtschaft und Gesellschaft.* Stuttgart, S. 173-198
- Eichler, E. et al. [Hg.]. 1993. *Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Ein biographisches Lexikon.* Bautzen.

- Elkar, R. S. 1987. *Leipzig, Sachsen und die Journale. Bemerkungen zur Wirkungsgeschichte von Aufklärung und Wissenschaft*. In: Czok, K. [Hg.]. *Wissenschafts- und Universitätsgeschichte in Sachsen im 18. und 19. Jahrhundert. Nationale und internationale Wechselwirkung und Ausstrahlung*. Berlin, S. 69-83.
- Geisler, H. V. 1995. *Buch und Erwachsenenbildung. Eine historische Untersuchung zu Aspekten der Interdependenz von öffentlichem Bibliothekswesen und Erwachsenenbildung (1714 - 1914)*. Regensburg.
- Gerhardt, D. 1982. *Die Slawistik in Hamburg bis 1973*. In: Harder, H.-B. et al. [Hg.]. *Materialien zur Geschichte der Slawistik in Deutschland, Teil 1*. Berlin, S. 117-133.
- Herman, J. 1994. *Geschichte der Germanistik*. Reinbek bei Hamburg.
- Hafner, St. 1963. *Das austro-slawische kulturpolitische Konzept in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. In: *Österreichische Osthefte*, Jg. 5. Wien, S. 435-444.
- Hafner, St. 1967. *Die kulturgeschichtliche Bedeutung und wissenschaftliche Leistung der österreichischen Slawistik*. In: X. Letno poročilo Državne gimnazije za Slovence. X. Jahresbericht des Bundesgymnasiums für Slowenen in Klagenfurt ... 1966/67. Klagenfurt, S. 91-103.
- Hafner, St. 1985. *Geschichte der österreichischen Slawistik*. In: Hamm, J./Wytrzens, G. [Hg.]. *Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern*. Wien, S. 11-88.
- Heyder, G. 1989. *Die Korrespondenz der Wendischen Predigergesellschaft zu Leipzig in den Jahren 1778-1782*. In: *Lětopis. Jahresschrift des Institutes für sorbische Volksforschung, Reihe B, Bd. 33*. Bautzen, S. 47-67.
- Hoffmann, E. 1996a. *Zur Bedeutung deutsch-slawischer Beziehungen für die Herausbildung der slawistischen Sprachwissenschaft*. In: Ohnheiser, I. [Hg.]. *Wechselbeziehungen zwischen slawischen Sprachen, Literaturen und Kulturen in Vergangenheit und Gegenwart*. Innsbruck, S. 26-40.
- Hoffmann, E. 1996b. *Linguistische Slawistik im deutschsprachigen Raum: Anmerkungen zu ihrer Disziplinbildung*. Leipzig. [im Druck]
- Jagič, V. [Jagić, V.]. 1910/1967. *Istorija slavjanskoj filologii*. Sanktpeterburg 1910. Reprint, Leipzig.
- Keipert, H. 1982. *Zur Entwicklung slawistischer Studien an der Universität Bonn*. In: Harder, H.-B. et al. [Hg.]. *Materialien ...*, Teil 1. Berlin, S. 45-80.
- Konstantinović, Z. 1996. *Wien als Schnittpunkt slawischer Sprachbesinnung*. In: Ohnheiser, I. [Hg.]. *Wechselbeziehungen ...*. Innsbruck, S. 17-25.
- Krause, F. 1976. *Die slawischen Verbindungen der Königlichen Bibliothek zu Berlin und der Aufbau ihres Slawica-Bestandes seit ihrer Gründung bis 1871*. Leipzig 1976

- Krbec, M./Michálková, V. 1959. *Der Briefwechsel zwischen Josef Dobrovský und Karl Gottlob von Anton*. Berlin.
- Kudělka, M. 1984. *O pojetí slawistiky. Vývoj představ o jejím předmětu a podstatě*. Praha.
- Lauer, R. 1987. *Grundzüge der Geschichte der Slawistik in Göttingen. Dem Andenken Maximilian Brauns gewidmet*. In: Gerhardt, D. et al. [Hg.]. *Materialien zur Geschichte der Slawistik in Deutschland, Teil 2*. Wiesbaden, S. 37-96
- Lehmann, U. 1983. *Johann Gottfried Herder (1744-1803)*. In: Winter, E./Jarosch, G. [Hg.]. *Wegbereiter der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit*. Berlin, S. 101-109.
- Lersch, E. 1989. *Die Bedeutung der alten und neuen Medien für Wirtschaft und Gesellschaft. Zum Stand der Forschung und methodische Vorüberlegungen*. In: Pohl, H. [Hg.]. *Europäische Traditionen* Stuttgart, S. 459-485.
- Lukan, W. 1995. *Bartholomäus Kopitars "Bibliothekarischer Bericht" - Ein Dokument des Austroslawismus und die Probleme seiner Veröffentlichung*. In: *Österreichische Osthefte*, Jg. 37. Wien, S. 147-194.
- Mannová, E. 1996. *Das 19. Jahrhundert im Zeichen des Vereinswesens*. In: Lion, M./Oravcová, M. [Hg.]. *Austria Slovaca - Slovakia Austriaca. Fünf Jahrhunderte slowakisch-österreichische und österreichisch-slowakische Beziehungen*. Wien, S. 52-55.
- Mühlpfordt, G. 1983. *August Ludwig Schlözer 1735-1809*. In: Winter, E./Jarosch, G. [Hg.]. *Wegbereiter* Berlin, S. 133-156.
- Orzechowska, H. 1992. *Jurij Japelj (1744-1807) i jego projekt nauczania języków słowiańskich w Austrii metodą kontrastywną*. In: *Prace filologiczne*, Bd. 37. Warszawa, S. 457-464.
- Pohrt, H. 1986. *August Ludwig Schlözer und die russische Sprache. Zur frühen Geschichte der Slawistik im 18. Jahrhundert*. In: Graßhoff, H. [Hg.]. *Literaturbeziehungen im 18. Jahrhundert. Studien und Quellen zur deutsch-russischen und russisch-westeuropäischen Kommunikation*. Berlin, S. 358-374.
- Pražák, R. 1985. *Dobrovský und Schlözer*. In: *Zeitschrift für Slawistik*, Bd. 30. Berlin, S. 590-601
- Rajnoch, K. 1996. *Österreich und die Slowakei in der Barockzeit*. In: Lion, M./Oravcová, M. [Hg.]. *Austria Slovaca* Wien, S. 13-19.
- Svobodová, Z. 1955. *Dobrovský a německá filologie*. Praha.
- Vasmer, M. 1982. *Die slawische Philologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität Wien*. In: Harder, H.-B. et al. [Hg.]. *Materialien ...*, Teil 1, Berlin, S. 11-17.
- Wyrzens, G. 1993. *Die Herausbildung eines Nationalbewußtseins bei den in*

- Wien ansässigen Slaven und die Wiener Slavenpresse. In: Wiener slawistisches Jahrbuch, Bd. 39 (1993). Wien, S. 183-200.*
- Zeil, W. 1994. Slawistik in Deutschland. Forschungen und Informationen über die Sprachen, Literaturen und Volkskulturen slawischer Völker bis 1945. Köln - Weimar - Wien.*
- Zunkel, F. 1989. Die gesellschaftliche Bedeutung der Kommunikation in Bürgergesellschaften und Vereinswesen vom 18. bis zum Anfange des 20. Jahrhunderts. In: Pohl, H. [Hg.]. Europäische Traditionen Stuttgart, S. 255-283.*

Resumé

Předpoklady a zvláštnosti pěstování a organizování rané slavistiky jako vědního oboru v německy mluvících zemích

Autor zkoumá ve svém příspěvku základní důležitě součástí procesu utváření lingvistické slavistiky jako oboru v německy mluvících zemích na přelomu 18. a 19. století. V tomto období se uvolnily ze svých původních souvislostí jednotlivé poznatky nahromaděné ve znamení universální barokní kultury ovlivněné osvícenským a romantickým myšlením a pomocí odpovídajících výpovědí, pojmů a metod se soustředily do jednoho lingvistického komplexu. Poněvadž se dosud v zevrubných výzkumech dostatečně nepřihlíželo ke komunikativně historickým otázkám, klade se zvláštní význam na pojetí odborné komunikace z hlediska německo-slovanské vzájemnosti. Přitom se hodnotí vliv jak ze strany utvářejících se slovanských narodů spolu s faktory, které s tímto souvisejí, tak také vliv sdělovacích prostředků a jimi vyvolaným čilým nárůstem literární komunikace v 18. století a konečně i záslužným působením jazykovědců a učitelů slovanských jazyků na univerzitách a jiných vyšších školách.

Nelze opomenout ani důležitost působení knihovníků a knihtiskařů, jakož i jednotlivých osobností ve spolcích a jiných soukromých a poloveřejných svazech. V neposlední řadě je zapotřebí podtrhnout i význam korespondence a studijních cest jako základních forem vědecké komunikace ve zkoumaném období.

Prädikate, Tempus und semantische Amalgamierung

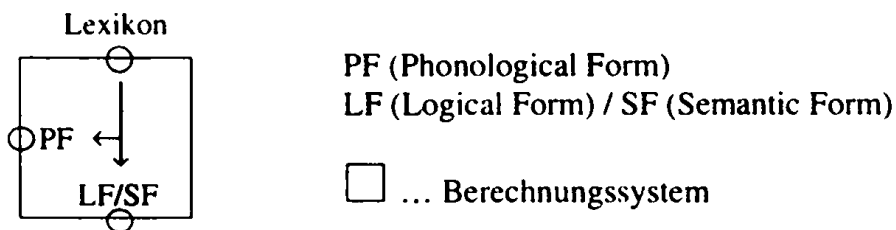
Uwe Junghanns, Leipzig

1. Einleitung

Die Menge möglicher Analysen sprachlicher Ausdrücke reduziert sich, wenn die beiden folgenden Forderungen erfüllt werden: (i) Die Grammatik, auf der die Analysen basieren, muß „vernünftig“ aufgebaut sein. (ii) Die Untersuchung darf sich nicht auf die Syntax beschränken.

Die Theorie der Universalgrammatik (UG) bietet einen brauchbaren Rahmen sowohl für die explizite linguistische Beschreibung als auch für die Erklärung der Phänomenologie menschlicher Sprache.

(1) *Modell der Grammatik*



Die Grammatik vermittelt die Zuordnung von Laut und Bedeutung sprachlicher Ausdrücke, indem das Berechnungssystem ("computational system" (vgl. Chomsky 1992), i.e. "combinatorial syntax" (vgl. Jackendoff 1994)) Lexikonelemente zu komplexen Strukturen fügt, die an den Schnittstellen (System der Artikulation und Perzeption, konzeptuelles System) interpretiert werden. Das Modell erfaßt sowohl die Synthese sprachlicher Ausdrücke (Generierung von Strukturbeschreibungen als Input für Performanzsysteme) als auch deren Analyse (Berechnung der durch die Fügungseigenschaften der lexikalischen Elemente determinierten Hierarchien für lautliche Signalstrukturen).

Die Syntax unterscheidet zwischen substantiellen und funktionalen Kategorien. Morphologische Merkmale sind als Spezifizierungen zwiefach repräsentiert – unter den funktionalen Kategorien und bei den Wortformen. Das Lexikon entläßt in die Syntax Wortformen, deren morphologische Merkmale im Laufe der Derivation in bestimmten Konfigurationen (Kopfadjunktion und Spezifizierer-Kopf-Kongruenz) geprüft werden müssen. Vgl. Junghanns (1995a).

Jeder Lexikoneintrag enthält unter anderem die Bedeutungsrepräsentation der betreffenden Einheit. Diese Repräsentation besteht aus einer propositionalen Bedingung, deren Variablen durch Lambda-Abstraktoren gebunden werden, was die Argumentstruktur und somit die Fügungspotenz der lexikalischen Einheit anzeigt.

Uwe Junghanns: Prädikate, Tempus und semantische Amalgamierung
In: Schindler, F. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slavistik
München: Sagner 1996. S. 125-140

(2) *Bedeutungsrepräsentation einer Lexikalischen Einheit* (Bierwisch 1989) $\lambda x_n \dots \lambda x_1 [\dots]$ λ -Abstraktoren propositionale Bedingung

Die Bedeutungsrepräsentation eines Verbstamms weist Variablen auf für temporale und referentielle Spezifizierung (t resp. e) sowie für das externe Argument und die internen Argumente ($x_1 \dots x_n$).

(3) *Bedeutungsrepräsentation eines Verbs* (Zimmermann 1988) $\lambda x_n \dots \lambda x_1 \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e \text{ INST } [\dots]]]^1$

Bedeutungsrepräsentationen syntaktischer Komplexe ergeben sich im Prozeß der semantischen Amalgamierung auf der entsprechenden Ebene der Grammatik (SF). Bierwisch (1987, 1988) folgt Higginbotham (1985) und schlägt drei Regeln der semantischen Amalgamierung vor – Lambda-Konversion (LK), Theta-Unifizierung und Theta-Bindung. Bestimmte syntaktische Konfigurationen (Kopf und Argument, Modifikator–Modifikandum, C und IP (= AgrSP) resp. D und NP) schaffen die Voraussetzung für die Applikation der verschiedenen semantischen Operationen. Vgl. auch Junghanns (1994a).

In dem skizzierten Rahmen sollen zwei Fragen beleuchtet werden:

(i) Was ist ein Prädikat? (ii) Wie erhält ein Satz Tempus?

Das Verhältnis von Prädikat und Tempus scheint ein einfaches zu sein, doch offenbart der prüfende Blick, daß die (Morpho-) Syntax und die zugehörige semantische Amalgamierung eine Reihe von Problemen bieten.

2. Daten

Betrachtet werden ausschließlich nicht-eingebettete Sätze des Russischen.

- (4) (a) *Иван целует Машу. / Иван уьет медведя.* *aktivischer Satz*
 (b) *Иван убил медведя.*
- (5) *Иван будет целовать Машу.* *Aktivsatz, periphrastisches Futur*
- (6) (a) *Нам ∅ вместе работать.* *sog.unabhängiger Infinitivsatz*
 (b) *Нам было вместе работать.*
 (c) *Нам будет вместе работать.*
- (7) (a) *Вишневый сад ∅ продан.* *Passivsatz*
 (b) *Вишневый сад был продан.*
 (c) *Вишневый сад будет продан.*
- (8) (a) *Иван ∅ болен.* *AP als „Prädikativum“*
 (b) *Иван был болен.*
 (c) *Иван будет болен.*
- (9) (a) *Наш сын ∅ умный/*умным.* *AP als „Prädikativum“*
 (b) *Наш сын был умный/умным.*
 (c) *Наш сын будет умный/умным.*

¹ Der Sachverhalt e ist eine Instanz der Proposition [...], und t ist die temporale Einordnung T von e.

- (10) (a) *Иван* ∅ *студент*/**студентом*. NP als „Prädikativum“
 (b) *Иван был студент*/студентом.
 (c) *Иван будет студент*/студентом.
- (11) (a) *Ирина* ∅ *в саду*. PP als „Prädикативум“
 (b) *Ирина была в саду*.
 (c) *Ирина будет в саду*.

Außer Betracht bleiben hier konjunktivische Ausdrücke, bei denen die Partikel *бы* anzeigt, daß es nicht um die absolute temporale Einordnung des benannten Sachverhaltes geht.²

Nun sollen die Elemente der Beispielsätze für Darstellungszwecke geordnet werden:

	Subjekt	Auxiliar	XP
(4)	(a) <i>Иван</i> <i>Иван</i>		<i>целует Машу.</i> <i>убьет медведя.</i>
	(b) <i>Иван</i>		<i>убил медведя.</i>
(5)	<i>Иван</i>	<i>будет</i>	<i>целовать Машу.</i>
(6)	(a) <i>Нам</i>	∅	<i>вместе работать.</i>
	(b) <i>Нам</i>	<i>было</i>	<i>вместе работать.</i>
	(c) <i>Нам</i>	<i>будет</i>	<i>вместе работать.</i>
(7)	(a) <i>Вишневый сад</i>	∅	<i>продан.</i>
	(b) <i>Вишневый сад</i>	<i>был</i>	<i>продан.</i>
	(c) <i>Вишневый сад</i>	<i>будет</i>	<i>продан.</i>
(8)	(a) <i>Иван</i>	∅	<i>болен.</i>
	(b) <i>Иван</i>	<i>был</i>	<i>болен.</i>
	(c) <i>Иван</i>	<i>будет</i>	<i>болен.</i>
(9)	(a) <i>Наш сын</i>	∅	<i>умный.</i>
	(b) <i>Наш сын</i>	<i>был</i>	<i>умный/умным.</i>
	(c) <i>Наш сын</i>	<i>будет</i>	<i>умный/умным.</i>
(10)	(a) <i>Иван</i>	∅	<i>студент.</i>
	(b) <i>Иван</i>	<i>был</i>	<i>студент/студентом.</i>
	(c) <i>Иван</i>	<i>будет</i>	<i>студент/студентом.</i>
(11)	(a) <i>Ирина</i>	∅	<i>в саду.</i>
	(b) <i>Ирина</i>	<i>была</i>	<i>в саду.</i>
	(c) <i>Ирина</i>	<i>будет</i>	<i>в саду.</i>

Dem Subjekt stehen andere Elemente des Satzes gegenüber. Erwartet wird, daß dem Subjekt als „Satzgegenstand“ das Prädikat als „Satzaussage“ gegenübersteht.

Nun sind die dem Subjekt in den Beispielsätzen gegenüberstehenden Elemente verbaler und nicht-verbaler Natur. Die verbalen Elemente wiederum

² Wie etwa in (i):

(i) (*Если бы у него было ружье,) Иван убил бы медведя.*

unterscheiden sich nach den sogenannten Vollverben und den Auxiliärverben. Was hat es mit den verschiedenen Ausprägungen der Gegenstücke der Subjekte auf sich? Dies ist die Frage nach dem Wesen der Prädikate.

3. Begriffliches

3.1. Russkaja grammatika [AG80]

Die AG80 operiert mit abstrakten Satz-Schemata und mit dem Begriff der Hauptglieder einfacher Sätze. Möglicher Schemata werden aufgezählt. Somit werden auch Prädikate eher extensional als durch eine Charakterisierung bestimmt. Eine wichtige Rolle spielt der Begriff der Prädikativität:

(12) *Bestimmung des Begriffs „Prädikativität“ in der AG80 (II, 85/86)*

Структурная схема предложения и построенные на ее основе предложения включают в себе несколько иерархически организованных языковых значений. Прежде всего, сам отвлеченный образец предложения (любой, каждый) как синтаксическая единица имеет грамматическое значение, общее для всех таких образцов и объединяющее их в синтаксическую категорию простого предложения. Этим значением является предикативность — категория, которая целым комплексом формальных синтаксических средств соотносит сообщение с тем или иным временным планом действительности. Структурная схема предложения обладает такими грамматическими свойствами, такими особенностями своего языкового существования, которые позволяют обозначить, что то, о чем сообщается, или реально осуществляется во времени (настоящем, прошедшем или будущем; это — план реальности или, что то же самое, временной определенности), или же мыслится как возможное, желаемое, должное или требуемое (это — план ирреальности или, что то же самое, временной неопределенности). Значения времени и реальности/ирреальности слиты воедино; комплекс этих значений называется объективно-модальными значениями или объективной модальностью. Категория предикативности формируется этими значениями и представляет их как сложную языковую целостность. Предикативность как значение структурной схемы предложения необходимо принадлежит и построенному по этой схеме конкретному предложению. Предикативность является грамматическим значением предложения.

Der Begriff bleibt undeutlich. Daß Prädikativität dem Satz über sein abstraktes Schema zukommt, gehört in den Bereich der Mystifizierung von Grammatik.

3.2. Das Prädikat in der generativen Grammatik Chomskyscher Prägung

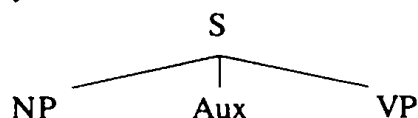
In der frühen generativen Grammatik wurden syntaktische Funktionen über Konfigurationen definiert.

(13) Chomsky (1965):

Konfigurationelle (relationale) Definition syntaktischer Funktionen

(a) Subject-of: [NP, S] Vgl.:

(b) Predicate-of: [VP, S]

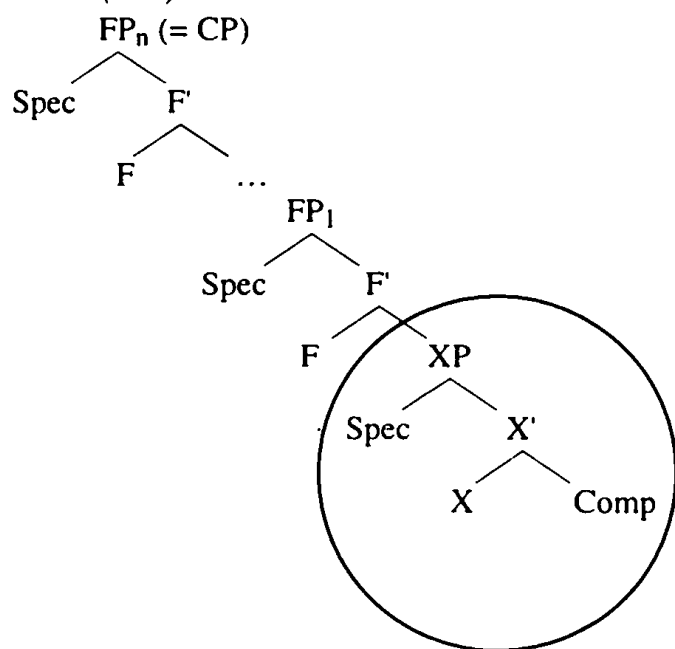


Mit der elaborierten Satzstruktur, die sich durch die Annahme funktionaler Kategorien und ihrer Projektionen ergibt (vgl. Pollock 1989), braucht es neue Überlegungen.

Grimshaw (1991) nimmt an, daß die maximale Projektion einer lexikalischen (substantiellen) Kategorie (XP) überlagert wird durch eine Menge von maximalen Projektionen zugehöriger funktionaler Kategorien (FP₁ ... FP_n). Auf diese Weise formiert sich die „erweiterte Projektion“ des lexikalischen Kopfes.

Für den Satz ergibt sich, daß sein lexikalischer Kern – das Prädikat XP³ – eine funktionale Superstruktur FP₁ ... FP_n besitzt, wobei FP_n – der syntaktisch maximale Satz – mit CP zu identifizieren ist. Vgl. Zimmermann (1990).

(14) *Der syntaktisch maximale Satz (CP) als erweiterte Projektion des Prädikates (XP)*



Spec(ifier), Comp(lement) ... Strukturpositionen für phrasale Kategorien

³ Das syntaktische Prädikat XP stellt lediglich eine technische Größe der Beschreibung dar. Alle syntaktifizierbaren Argumente von X werden in der XP generiert. Die funktionale Struktur des Satzes hält für das Oberflächensubjekt jedoch eine ausgezeichnete Position bereit, die im Laufe der Derivation zu besetzen ist. In der sich ergebenden Konfiguration steht dem Subjekt tatsächlich die XP als Prädikat gegenüber. Ganz anderer Natur sind inhaltliche Gliederungen des Satzes, die sich aus der Informationsstrukturierung ergeben. Siehe hierfür Jung-hanns/Zybatow (1995).

Eine explizite grammatische Analyse muß für jeden Satz u.a. Antworten auf die folgenden Fragen gestatten: (i) Was ist XP? (ii) Wie ist XP intern strukturiert? (iii) Welche Merkmal-Spezifizierungen weisen die funktionalen Kategorien auf? Gibt es lexikalische Belegungen?

4. Analysen

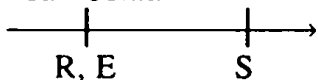
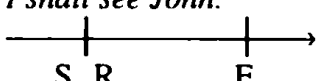
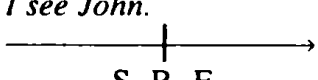
4.1. Auxiliarlose Strukturen

Die hier zu betrachtenden Sätze – vgl. (4a, b) in der Tabelle – sind aktivische Sätze mit nicht-periphrastischem Tempus. Im Russischen, das ein reduziertes Tempussystem besitzt, handelt es sich um morphologisches Präsens (Nicht-Präteritum) und Präteritum. Je nach Aspekt wird das morphologische Präsens als absolutes Präsens oder als absolutes Futur interpretiert.

Hier liegt also Tempusmorphologie vor. An konkrete und abstrakte Affixe ist temporale Bedeutung geknüpft.

Wie kann diese Bedeutung formalisiert werden? Ausgehend von Reichenbach (1947) ergibt sich die Bedeutung der Tempora wie folgt:

(15)

	Reichenbach (1947) ⁴	einzubringende Bedeutung
Präteritum	<i>I saw John.</i> 	[t BEFORE t ₀] ,Ereigniszeit vor Sprechzeit'
Futur	<i>I shall see John.</i> 	[t AFTER t ₀] ,Ereigniszeit nach Sprechzeit'
Präsens	<i>I see John.</i> 	-[t BEFORE t ₀] ,Ereigniszeit nicht vor Sprechzeit'

Wie wird die Bedeutung eines Tempus-Affixes mit der Bedeutung des Verbstammes verknüpft? Die drei Regeln für semantische Amalgamierung sind für syntaktische Konfigurationen definiert (s. oben). Bei der Zusammenführung von Stamm und Affix handelt es sich jedoch um eine Lexikon-Operation. Für diesen Fall schlägt Zimmermann (1988) die semantische Operation der Funktionalen Komposition (FK) vor. Ein Hauptfunktör wird mit einem Nebenfunktör durch die Operation der Komposition amalgamiert, wobei der Nebenfunktör Leerstellen (Möglichkeiten der Belegung von Variablen) vererben kann.⁵

⁴ Reichenbach verwendet bei seiner Analyse des Englischen bekanntlich drei Größen: S (point of speech, Sprechzeitpunkt), E (point of the event, Ereigniszeitpunkt), R (point of reference, Referenzzeitpunkt).

⁵ Vgl. das Schema der Funktionalen Komposition (FK):

(i) $P(Q) \equiv \lambda x_n \dots \lambda x_1 [P(Q(x_n) \dots (x_1))]$ (Zimmermann (1988, 163))

Im Falle der Temporalaffixe ist die Bedeutung des Affixes der Hauptfaktor, die Bedeutung des Verbstammes ist der Nebenfaktor.

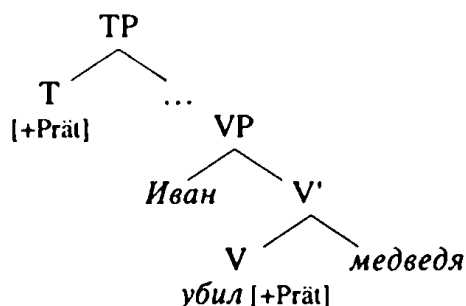
(16) Herstellung der Bedeutung der Verbform *убил* mittels FK

- (a) V-Stamm $\lambda y \lambda x \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [x KILL y]]]$
 - (b) Prät.-Affix $\lambda P [P ([t \& [t BEFORE t_0]])]$
 - (c) FK $\lambda P [P ([t \& [t BEFORE t_0]])] (\lambda y \lambda x \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [x KILL y]])]$
- $$\equiv \lambda y \lambda x \lambda e [\lambda P [P ([t \& [t BEFORE t_0]])] (\lambda y \lambda x \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [x KILL y]])] (y) (x) (e)]$$
- $$\equiv \lambda y \lambda x \lambda e [\lambda P [P ([t \& [t BEFORE t_0]])] (\lambda t [[t = T e] \& [e INST [x KILL y]])]]$$
- $$\equiv \lambda y \lambda x \lambda e [\lambda t [[t = T e] \& [e INST [x KILL y]]] ([t \& [t BEFORE t_0]])]$$
- $$\equiv \lambda y \lambda x \lambda e [[t \& [t BEFORE t_0]] = T e] \& [e INST [x KILL y]]$$

Als Ergebnis der FK erhalten wir die temporal spezifizierte Bedeutung einer Verbform. In diesem Falle zu lesen als: Der Zeitpunkt des Ereignisses *e* liegt vor dem Sprechzeitpunkt, und *e* ist eine Instanz der Proposition ‚a tötet b‘. Die Bindung der Variablen *x* und *y* durch Lambda-Abstraktoren macht deutlich, daß in die Bedeutung des Verbstammes die Bedeutungen des externen und des internen Argumentes (syntaktisches Subjekt resp. Objekt) integriert werden können.

In der Syntax wird unter *V* die dem Lexikon entstammende temporal spezifizierte Verbform eingesetzt. Das Prädikat *XP* ist für (4a, b) eine *VP*. Unter der zur erweiterten Projektion von *V* gehörenden funktionalen Kategorie *T*(empus)⁶ erscheint eine angemessene Merkmalspezifizierung. Diese Merkmale sind im Laufe der Derivation mit denen der Verbform abzugleichen (checking).

(17)



$\lambda y \lambda x \lambda e [[t \& [t BEFORE t_0]] = T e] \& [e INST [x KILL y]]$

Der Nebenfaktor *Q* kann bei der Komposition Argumentstellen ((*x_n*) ... (*x₁*)) vererben. Stellt der Hauptfaktor *P* Einsetzungsinstanzen für Variablen von *Q* bereit, so werden die entsprechenden Argumentstellen im Zuge der Komposition durch Variablenbelegung absorbiert.

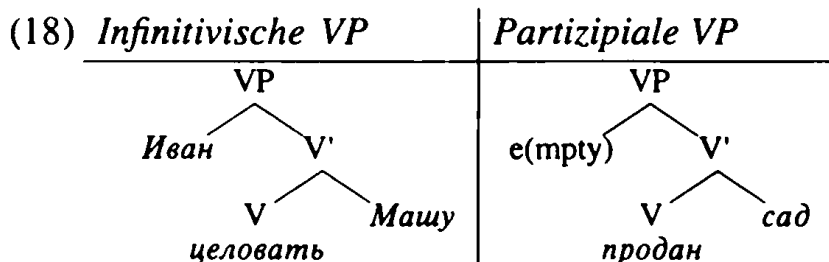
⁶ Außer *T* nehme ich weitere funktionale Kategorien in der erweiterten Projektion des russischen Verbs an. Das ist für die Diskussion jedoch ohne Belang. Die Auslassung wird in den graphischen Darstellungen durch „...“ angezeigt. Für die explizite funktionale Struktur des russischen Satzes s. Junghanns (1995a).

4.2. Auxiliarhaltige Strukturen

4.2.1. Verbhaltige XP

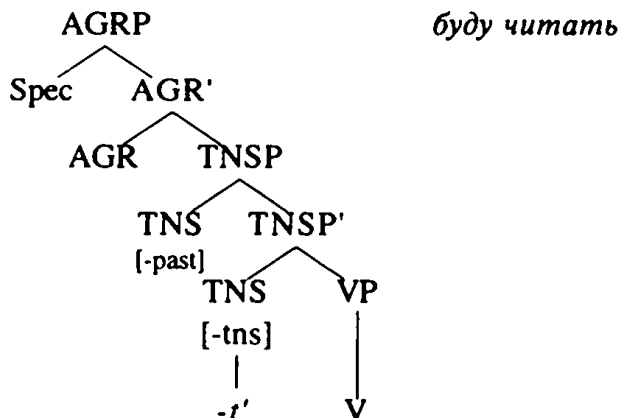
Hierunter fallen das periphrastische Futur, der sogenannte unabhängige Infinitivsatz und das partizipiale Passiv – (5), (6) und (7) in der Tabelle.

Der Kopf der XP ist eine infinite Verbalform (Infinitiv bzw. Partizip). Infinit bedeutet nun, daß die Verbform kein eigentliches Tempusaffix trägt. Vgl. Junghanns (1995a, 171). Anders also als bei den eben betrachteten Fällen der Affigierung des Verb-Stammes mit einem Tempusaffix bringt die morphologische Verschmelzung von Verb-Stamm und Infinitivemarker (Infinitiv-Morphem bzw. Passiv-Morphem) keine temporale Bedeutung ein. Wir haben es mit dem besonderen Fall zu tun, daß die XP eine VP ohne temporale Spezifizierung ist.



Die jeweiligen Sätze (vgl. *Иван будет целовать Маюу, Сад был продан*) erlauben aber eine absolute temporale Einordnung. Wie erfolgt die temporale Auszeichnung? (19) zeigt die Analyse des periphrastischen Futurs von Franks/Greenberg (1994).

(19) *Periphrastisches Futur nach Franks/Greenberg (1994)*

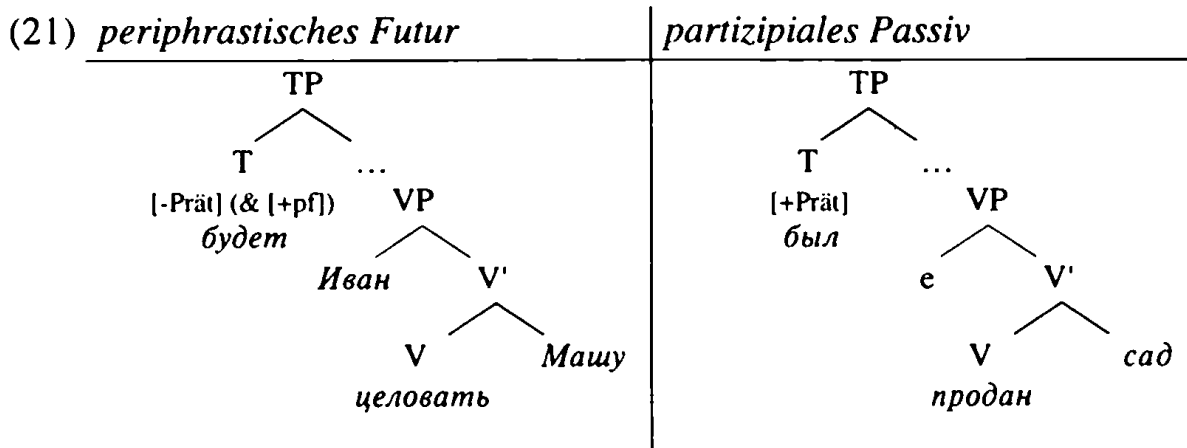


Diese (quasi biklausale) Struktur ist aus semantischen Gründen nicht haltbar. Es sind zwei funktionale Kategorien Tempus angesetzt. Die Bedeutung des Gesamtausdrucks ist kompositional nicht herzustellen.

- (20) (a) $\lambda y \lambda x \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e \text{ INST } [x \text{ READ } y]]]$
 (b) $\lambda P [P t']$
 (c) $\lambda P [P ([t \& [t \text{ AFTER } t_0]])]$
 (d) $\lambda P [P t'] (\lambda y \lambda x \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e \text{ INST } [x \text{ READ } y]]])$
 $\equiv \lambda y \lambda x \lambda e [[t' = T e] \& [e \text{ INST } [x \text{ READ } y]]]$

(20a) ist die Bedeutung des Verbstamms, (b) die des Infinitivmorphems, (c) die des Futur auxiliars. (20d) illustriert die Anwendung von (b) auf (a) – FK. Die Leerstelle für temporale Spezifizierung wird absorbiert. Das ist die semantische Entsprechung von [-tns] unter dem unteren TNS-Knoten in der syntaktischen Struktur von Franks/Greenberg.⁷ Da die Leerstelle absorbiert ist, kann die Futurbedeutung des Auxiliars nicht mehr integriert werden. Die Struktur wird aber absolut futurisch interpretiert und muß folglich eine gültige Semantische Form haben.

Es muß nach einer alternativen Analyse gesucht werden. Die fraglichen Strukturen sind monoklausal.⁸ Die Bedeutung des Infinitivmorphems, Passivmorphems bewirkt in diesen Fällen keine Absorption der Leerstelle für temporale Spezifizierung. Tempus wird exzeptionell realisiert, und zwar durch die Ausbuchstabierung der Merkmalspezifizierung unter der funktionalen Kategorie T(empus) in der Syntax. Das Ergebnis der Ausbuchstabierung – das Auxiliar – stellt ein Quasi-Affix dar, indem es durch seine Bedeutung die temporale Spezifizierung der Struktur bewirkt. „Quasi-“ deshalb, weil die Integration der temporalen Bedeutung nicht wie bei einem genuinen Tempus-Affix im Lexikon erfolgt, sondern erst bei der semantischen Amalgamierung nach der syntaktischen Strukturbildung. Die Annahmen zur SF erzwingen die folgende, „vernünftige“ syntaktischen Analyse:



(22) und (23) illustrieren die Integration der Tempusbedeutung in die Satzsemantik für die beiden Fälle.

⁷ Eine semantische Repräsentation mit einer blockierte Leerstelle für Tempus wird benötigt, jedoch für eine andere syntaktische Konstruktion – eingebettete Infinitive, die ohne absolute temporale Einordnung bleiben. Vgl. Junghanns (1994a).

⁸ Die Analyse als biklausale Struktur impliziert, daß Auxiliar und Vollverb auf zwei verschiedene Sachverhalte referieren, die im Laufe der Interpretation identifiziert werden müßten. Das entbehrt der Plausibilität.

(22) *Periphrastisches Futur*

- (a) $\lambda y \lambda x \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [x KISS y]]]$
 (b) $\lambda P [P]$ (bewirkt identische Abbildung)
 (c) $\lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [[IVAN] KISS [MAŠA]]]]$
 (d) $\lambda P [P ([t \& [t AFTER t_0]])]$
 (e) $\lambda P [P ([t \& [t AFTER t_0]])] (\lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [[IVAN] KISS [MAŠA]]]])$
 $\equiv \lambda e [[t \& [t AFTER t_0]] = T e] \& [e INST [[IVAN] KISS [MAŠA]]]]$

(22a) enthält die Bedeutung des Verbstamms, (b) die des Infinitivmorphems im gegebenen Kontext, (c) die der VP, (d) die des Futurauxiliars. In (e) erfolgt die Anwendung von (d) auf (c) – FK.

(23) *Partizipiales Passiv*

- (a) $\lambda y \lambda x \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [x SELL y]]]$
 (b) $\lambda P [P (z)]$ Passivierungseffekt
 (c) $\lambda P [P (z)] (\lambda y \lambda x \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [x SELL y]]])$
 $\equiv \lambda y \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [z SELL y]]]$
 (d) $[[DEFy] [GARDEN y]]$
 (e) $\lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [z SELL [[DEFy] [GARDEN y]]]]]$
 (f) $\lambda P [P ([t \& [t BEFORE t_0]])]$
 (g) $\lambda P [P ([t \& [t BEFORE t_0]])] (\lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [z SELL [[DEFy] [GARDEN y]]]])$
 $\equiv \lambda e [[t \& [t BEFORE t_0]] = T e] \& [e INST [z SELL [[DEFy] [GARDEN y]]]]]$

Gegeben sind die Bedeutung des Verbstamms (23a), des Partizipialmorphems – (b), des passivierten Verbs – (c), des internen Argumentes – (d), der VP – (e), des präteritalen Passivauxiliars – (f). In (g) erfolgt die Anwendung von (f) auf (e) – FK. Detailliertere Aussagen zu partizipialen Ausdrücken finden sich in Junghanns (1994b).

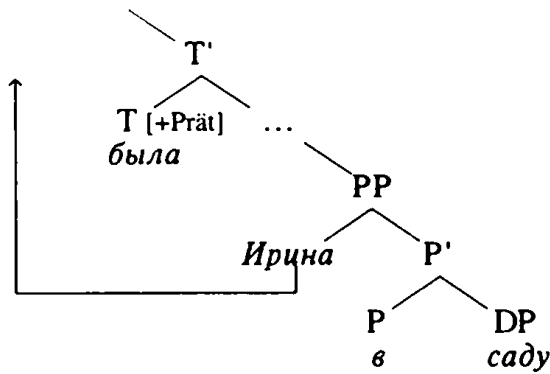
Das wesentliche Ergebnis für die syntaktische Analyse ist also, daß neben der VP – dem Prädikat – ein echtes Auxiliar unter T „materialisiert“ wird.⁹

4.2.2. *Verblose XP*

Die Sätze (8)–(11) weisen in der angenommenen XP kein Verb auf. Für den Fall, daß die adjektivischen, nominalen resp. präpositionalen Ausdrücke – die „Prädikativa“ – tatsächlich als Prädikat fungieren, muß das Auxiliar die Ausbuchstabierung der Tempusmerkmale unter T sein. (24) zeigt die hierfür anzunehmende syntaktische Struktur.

⁹ Ouhalla (1991) spricht für analoge Fälle im Englischen von einem expletiven Verb (*be*).

(24)



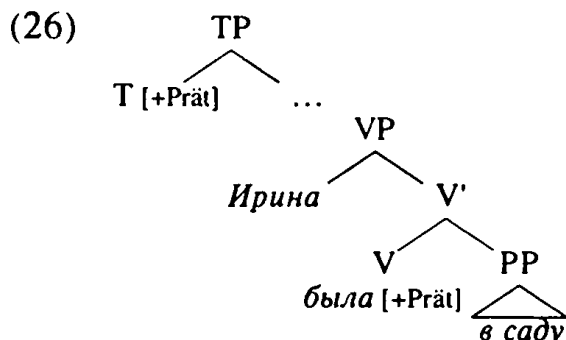
Eine solche Analyse erfordert Zusatzannahmen für die Semantik. Erste Zusatzannahme: Die semantische Amalgamierung muß wahlweise an der basisgenerierten oder an der derivierten Position erfolgen können. Da für die nachfolgenden Schritte ein Prädikat wie in (25a) zur Verfügung stehen muß, kann die Bedeutung des externen Argumentes – des Oberflächensubjektes – erst an der abgeleiteten Position [Spec, AgrsP], nicht an der Basisposition [Spec, PP] in die Satzbedeutung integriert werden. Zweite Zusatzannahme: Ein semantisches Template muß die Bedeutung des Prädikativums in die Bedeutung eines verbalen Prädikats überführen, da ein Prädikat eine Ereignisvariable *e* aufweisen muß, über die in geeigneter Weise quantifiziert werden kann, was die Möglichkeit der referentiellen Verwendung des Satzes erklärt. Vgl. Davidson (1967).

- (25) (a) λx [LOC $x \subset$ LOC [[DEF y] [GARDEN y]]]
- (b) $\lambda P \lambda x \lambda e \lambda t$ [[$t = Te$] & [e INST [P x]]]
- (c) $\lambda x \lambda e \lambda t$ [[$t = Te$] & [e INST [LOC $x \subset$ LOC [[DEF y] [GARDEN y]]]]]
- (d) λP [P ([t & [t BEFORE t_0]])]
- (e) $\lambda x \lambda e$ [[[[t & [t BEFORE t_0]] = Te] & [e INST [LOC $x \subset$ LOC [[DEF y] [GARDEN y]]]]]]]
- (f) λe [[[[t & [t BEFORE t_0]] = Te] & [e INST [LOC [IRINA] \subset LOC [[DEF y] [GARDEN y]]]]]]]

(25a) bringt die Bedeutung der prädikativischen PP ohne die Bedeutung des externen Argumentes der Präposition. (25b) enthält die Bedeutung des Verb-Templates, das (a) in die Prädikat-Bedeutung (c) überführt. Durch FK werden (d) – die Bedeutung des Auxiliars als Ausbuchstabierung von T – und (c) amalgamiert, was in der temporal spezifizierten Repräsentation (e) resultiert. Erst jetzt kann die Bedeutung des externen Argumentes der Präposition eingeführt werden. Es ergibt sich die referentiell zu spezifizierende Satzbedeutung (25f). Diese Analyse wirkt durch die nötigen Zusatzannahmen artifiziell.

Die alternative Analyse für (8)–(11) sieht als Prädikat XP eine VP vor, deren Kopf ein Vollverb – die „Kopula“ – ist. Die Kopula nimmt das „Prädikativum“ (NP, AP resp. PP) als Komplement. Unter dem funktionalen Kopf T erscheinen spezifizierte Tempusmerkmale. Diese sind im Laufe der Derivation

mit den durch das Tempus-Affix der Kopula eingebrachten Merkmalen abzugleichen, wie es bei allen Vollverben geschieht. (26) zeigt den relevanten Ausschnitt der nunmehr anzusetzenden syntaktischen Analyse für *Ирина была в саду*.



Die Bedeutung der Kopula *быть* enthält eine Tempus- und eine Sachverhaltsvariable – (27a). (b) hält die Bedeutung des Präterital-Affixes bereit, die durch Amalgamierung mit (a) zur semantischen Repräsentation der temporal spezifizierten Kopula führt (c). Nun wird (d) – die Bedeutung der PP – integriert. Das Ergebnis dieses Schrittes – (e) – muß lediglich noch mit der Bedeutung des externen Argumentes¹⁰ amalgamiert werden, um die Bedeutung des temporal spezifizierten, referentiell noch zu spezifizierenden Satzes (f) zu ergeben.

- (27) (a) $\lambda P \lambda x \lambda e \lambda t [[t = T e] \& [e INST [P x]]]$
 (b) $\lambda P [P ([t \& [t BEFORE t_0]])]$
 (c) $\lambda P \lambda x \lambda e [[([t \& [t BEFORE t_0]] = T e) \& [e INST [P x]]]$
 (d) $\lambda x [LOC x \subset LOC [[DEFy] [GARDEN y]]]$
 (e) $\lambda x \lambda e [[([t \& [t BEFORE t_0]] = T e) \& [e INST [LOC x \subset LOC [[DEFy] [GARDEN y]]]]]$
 (f) $\lambda e [[([t \& [t BEFORE t_0]] = T e) \& [e INST [LOC [IRINA] \subset LOC [[DEFy] [GARDEN y]]]]]$

5. Zusammenfassung

Bei der Analyse einfacher Sätze (des Russischen) spielen für die Bestimmung der XP (des syntaktischen Prädikates) und für die Integration temporaler Bedeutung in die Satzsemantik zwei Erfordernisse eine Rolle: (i) Die XP muß eine Ereignisvariable einbringen. (ii) Enthält die XP keine Tempus-Spezifizierung, muß Tempus exceptionell realisiert werden. (i) zwingt zur Analyse der Kopula als Vollverb. XP ist stets eine VP. (ii) macht deutlich, daß ein echtes

¹⁰ Es handelt sich zunächst um das externe Argument der prädikativisch verwendeten Präposition. Im Zuge der semantischen Amalgamierung wird es jedoch mit dem externen Argument der Kopula identifiziert.

Auxiliar die Ausbuchstabierung einer Merkmalspezifizierung funktionaler Kategorien ist. Kopula und Auxiliar sind also deutlich unterschieden. Vgl. hierzu auch Junghanns (1995b).

Die eingangs präsentierte Tabelle muß neu geordnet werden. Die Sätze bilden zwei Gruppen, die sich nach dem Kriterium der Realisierung von Tempus ordnen: (i) kanonische Realisierung von Tempus (Affix), (ii) exzeptionelle Realisierung von Tempus (lexikalische Belegung der funktionalen Kategorie T: Quasi-Affix).

	Subjekt	Auxiliar (T)	Prädikat (XP = VP)
(4)	(a) <i>Иван</i> <i>Иван</i> (b) <i>Иван</i>		[VP [v целует] Машу]. [VP [v убьет] медведя]. [VP [v убил] медведя].
(8)	(a) <i>Иван</i> (b) <i>Иван</i> (c) <i>Иван</i>		[VP [v Ø] болен]. [VP [v был] болен]. [VP [v будет] болен].
(9)	(a) <i>Наш сын</i> (b) <i>Наш сын</i> (c) <i>Наш сын</i>		[VP [v Ø] умный]. [VP [v был] умный/умным]. [VP [v будет] умный/умным].
(10)	(a) <i>Иван</i> (b) <i>Иван</i> (c) <i>Иван</i>		[VP [v Ø] студент]. [VP [v был] студент/студентом]. [VP [v будет] студент/студентом].
(11)	(a) <i>Ирина</i> (b) <i>Ирина</i> (c) <i>Ирина</i>		[VP [v Ø] в саду]. [VP [v была] в саду]. [VP [v будет] в саду].
(5)	<i>Иван</i>	<i>будет</i>	[VP [v целовать] Машу].
(6)	(a) <i>Нам</i> (b) <i>Нам</i> (c) <i>Нам</i>	Ø <i>было</i> <i>будет</i>	[VP вместе [v работать]]. [VP вместе [v работать]]. [VP вместе [v работать]].
(7)	(a) <i>Вишневый сад</i> (b) <i>Вишневый сад</i> (c) <i>Вишневый сад</i>	Ø <i>был</i> <i>будет</i>	[VP [v продан]]. [VP [v продан]]. [VP [v продан]].

Die Annahmen zur Herstellung der Semantik komplexer Ausdrücke beschränken mögliche syntaktische Analysen – ein wünschenswertes Ergebnis.

Literatur

- Bierwisch, M. 1987. *Semantik der Graduierung*. In: Bierwisch, M./Lang, E. (Hrsg.). *Grammatische und konzeptuelle Aspekte von Dimensionsadjektiven*. Berlin: Akademie-Verlag. S. 91-286. (= *studies grammatica XXVI + XXVII*)
- Bierwisch, M. 1988. *On the Grammar of Local Prepositions*. In: Bierwisch, M. et al. (Hrsg.). *Syntax, Semantik und Lexikon*. Berlin: Akademie-Verlag. S. 1-65. (= *studies grammatica XXIX*)
- Bierwisch, M. 1989. *Event Nominalizations: Proposals and Problems*. In: *Linguistische Studien des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der DDR, Reihe A, H. 194*. S. 1-73.
- Chomsky, N. 1965. *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Chomsky, N. 1992. *A Minimalist Program for Linguistic Theory*. Cambridge, Massachusetts. (= *MIT Occasional Papers in Linguistics 1*). Auch in: Hale, K./Keyser, S.J. (eds.). 1993. *The View from Building 20. Essays in Linguistics in Honor of Sylvain Bromberger*. Cambridge, Mass./London, England: MIT Press. pp. 1-52. (= *Current Studies in Linguistics 24*)
- Davidson, D. 1967. *The Logical Form of Action Sentences*. Reprinted in: Davidson, D. 1980. *Essays on Actions & Events*. Oxford: Clarendon Press. pp. 105-122.
- Franks, S./Greenberg, G.R. 1994. *The Functional Structure of Slavic Clauses*. In: Toman, J. (ed.). *Formal Approaches to Slavic Linguistics. The Ann Arbor Meeting: Functional Categories in Slavic Syntax*. Ann Arbor: Michigan Slavic Publications. pp. 77-108.
- Grimshaw, J. 1991. *Extended Projection*. Ms. Waltham, MA: Brandeis University.
- Higginbotham, J. 1985. *On Semantics*. In: *Linguistic Inquiry 16.4*. pp. 547-593.
- Jackendoff, R.S. 1994. *Lexical Insertion in a Post-Minimalist Theory of Grammar*. Vortrag, MPG-ASG, Berlin, 13. Juni 1994.
- Junghanns, U. 1994a. *Syntaktische und semantische Eigenschaften russischer finaler Infinitiveinbettungen*. München: Otto Sagner. (= *Slavistische Beiträge 315*)
- Junghanns, U. 1994b. *Syntax und Semantik partizipialer Ausdrücke*. Ms. FAS Berlin.
- Junghanns, U. 1995a. *Funktionale Kategorien im russischen Satz*. In: Junghanns, U. (Hrsg.). 1995. *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich, II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993*. S. 167-203. (= *Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 37*)

- Junghanns, U. 1995b. *On BYT' (and BYTI)*. Paper presented at the First European Conference on Formal Description of Slavic Languages, Universität Leipzig, November 30 - December 2, 1995.
- Junghanns, U./Zybatow, G. 1995. *Syntax and Information Structure of Russian Clauses*. Paper presented at the 4th Annual Workshop on Formal Approaches to Slavic Linguistics, Cornell University, Ithaca, N.Y., May 12-14, 1995.
- Ouhalla, J. 1991. *Functional Categories and Parametric Variation*. London: Routledge.
- Pollock, J.-Y. 1989. *Verb Movement, Universal Grammar, and the Structure of IP*. In: *Linguistic Inquiry* 20.3. pp. 365-424.
- Reichenbach, H. 1947/1980. *Elements of Symbolic Logic*. Unabridged republication of the work originally published by The Macmillan Company in 1947. New York.
- Russkaja grammatika. Tom II. Sintaksis. Moskva: Nauka. [AG80]
- Zimmermann, I. 1988. *Wohin mit den Affixen?* In: *Linguistische Studien des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der DDR, Reihe A, H. 179*. S. 157-188.
- Zimmermann, I. 1990. *Zur Legitimierung leerer Köpfe*. In: *Linguistische Studien des Zentralinstituts für Sprachwissenschaft der DDR, Reihe A, H. 206*. S. 75-90.

Summary

Predicates, Tense, and Semantic Amalgamation

The aim of the present paper is to show that the set of possible analyses of linguistic expressions can be reduced if an appropriately structured grammar is presupposed and if it is not just syntax that is considered. The framework of the Minimalist Program (Chomsky 1992) is enriched by an additional level of grammar where syntactic representations are mapped onto semantic representations that obey the combinatorial requirements of the lambda calculus as introduced by Bierwisch.

Included in the investigation are non-embedded sentences of Russian: (i) sentences with main verbs that are inflected for tense, (ii) sentences with non-inflected main verbs that co-occur with an auxiliary (the periphrastic future, the participial passive), and (iii) sentences that contain a predicative AP, NP, or PP and an element that resembles the auxiliary of the periphrastic constructions. The latter type seems to lack a main verb.

The questions to be answered are: What constitutes the core of the sentence? What is the category on which the functional superstructure rests? How is this category structured internally?

There are two major findings: (i) The XP constituting the core of the sentence – the syntactic predicate – must introduce an event variable into the semantic representation of the sentence. (ii) If the XP lacks the required temporal specification, tense is realized in an exceptional way by spelling-out the features generated under the functional head T. (i) excludes the possibility of analyzing the copula as a lexicalization of T. The copula is a main verb that projects a VP. (ii) makes it clear that the auxiliary of periphrastic constructions functions as quasi-affix. Hence, there is a bipartition of sentences. They display either the canonical realization of tense, an affix, or the exceptional realization of tense, a quasi-affix (i.e. an auxiliary).

Internalisierte Bedeutung vs. Äußerungsbedeutung: zum Problem der semantischen Invarianz von Modalwörtern

Marion Krause, Jena

1. Das interne Lexikon

Die Existenz interner Lexika, auf die Sprecher-Hörer in der sprachlichen Kommunikation zugreifen, wird sowohl in der Linguistik als auch in der Psychologie allgemein anerkannt. Dennoch bestehen große Unterschiede im Verständnis dessen, was das interne Lexikon beinhalten und wie es strukturiert sein könnte (vgl. Engelkamp 1995). Während im Mittelpunkt der semantischen Forschung die in der Repräsentation enthaltenen Informationen stehen (statischer Aspekt), analysieren Psychologie und Psycholinguistik die prozessualen Leistungen des internen Lexikons (dynamischer Aspekt) und arbeiten ein vielschichtiges und differenziertes System von Repräsentationen heraus.

In der vorliegenden Untersuchung werden diese beiden Aspekte miteinander verbunden, um die Herausbildung und semantische Differenz der epistemischen Modalität zu beleuchten. Dabei erschließt der Bezug zur Ontogeneseforschung eine sich dynamisch, langwierig und komplex entwickelnde Kategorie. Der experimentelle Teil der Arbeit ist lexikalischen Markern mit epistemischer Bedeutung gewidmet. Sie werden in Hinblick auf die Präsenz der internen Struktur im Lexikon erwachsener Muttersprachler und bezüglich ihrer Stabilität gegenüber prosodischen Einflüssen untersucht.

2. Zur Herausbildung des internen Lexikons in der Ontogenese

Wichtige Hinweise über den Aufbau und die Funktionsweise des internen Lexikons sind aus der Ontogeneseforschung erschließbar. Ohne an dieser Stelle alle relevanten Aspekte betrachten zu können, wende ich mich zunächst folgenden Fragen zu: Wie wird das interne Lexikon in der Ontogenese aufgebaut? Welche Rolle spielen dabei spezifisch sprachliche Prozesse, welche Bedeutung haben allgemeinere kognitive Prozesse, die - chronologisch betrachtet - der Sprachentwicklung vorausgehen?

Das Verhältnis angeborener und erworbener Mechanismen beim Spracherwerb in der Ontogenese wird nach wie vor kontrovers diskutiert. Empirische Ergebnisse lassen vermuten, daß sowohl allgemeine, domänenübergreifende als auch domänenspezifische, auf den Spracherwerb abgestimmte Mechanismen zum Tragen kommen, die als angeboren gedeutet werden

Marion Krause: Internalisierte Bedeutung vs. Äußerungsbedeutung
In: Schindler, F. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slavistik
München: Sagner 1996. S. 141-15

können. Die Festschreibung solcher Mechanismen im genetischen Code wird als Ergebnis von Selektionsprozessen gewertet, denen sich die Spezies Mensch in ihrer Entwicklungsgeschichte unterziehen mußte. In dieser Auslegung wird der Darwinsche Evolutionsbegriff nicht nur auf anatomische Strukturen, sondern auch auf das Denken und Verhalten bezogen (Kelly/Martin 1994, 106). Es ist daher nicht verwunderlich, daß der Mensch bestimmte kognitive Strategien und Verhaltensmuster mit seinen genetischen Verwandten aus der Tierwelt teilt, z. B. die Verarbeitung von Wahrscheinlichkeiten. Gerade diese Mechanismen dürften domänenübergreifend wirken; sie haben wesentlichen Einfluß auf den Spracherwerb und die Strukturierung des internen Lexikons.¹

Beim Aufbau des internen Lexikons gehen Spracherwerb und kognitive Entwicklung Hand in Hand. Für die *frühe* Entwicklung des kindlichen Lexikons prädiziert Markman (1994) drei grundlegende, wahrscheinlich domänenübergreifende Dispositionen. Markman nennt sie "constraints on learning" und legt dem Terminus eine aus der Verhaltenslehre entlehnte Bedeutung bei: "... default assumptions - probabilistic biases that provide good first guesses as to a problem an organism must solve" (ibidem, 202). Es handelt sich a) um "the whole-object assumption", die besagt, daß Kinder Benennungen eher auf Objekte als Ganzes beziehen als auf deren Teile; b) "the taxonomic assumption", wonach Kinder ein Wort auf ähnliche Objekte beziehen, und c) "the mutual exclusivity assumption", nach der vermieden wird, ein Objekt mit zwei Benennungen zu versehen (vgl. auch Clark 1993). Diese Prinzipien kommen insbesondere in der Zeit um den 18. Monat zum Tragen und begleiten eine Phase des rapiden Wortschatzzuwachses. Sie gelten vordergründig für den Erwerb von Nominationen.

Bei der Bedeutungserschließung von Verben nimmt der Einfluß syntaktischer Merkmale zu (Fisher et al. 1994). Verben werden später gelernt als Nomen; sprachlich können die Kinder dabei auf einem schon relativ ausgeprägten nominalen Lexikon operieren. Diese Basis ermöglicht es, grammatische Formklassen zu aktivieren und für den Erwerb von Lexikoneinheiten zu nutzen. Entsprechende Operationen werden insbesondere im Alter von zwei bis drei Jahren aktiviert (Waxman 1994).

¹ Bei der Diskussion der Angeboren- vs. - Erworben - Problematik ist meiner Meinung nach neben dem evolutionären Aspekt auch die pränatale Entwicklung des Menschen zu beachten. Der Fetus im Mutterleib reagiert ab der 26. Schwangerschaftswoche auf lautliche Signale aus der Umwelt (Arabin et al. 1989). Gleichzeitig weisen Untersuchungen im Uterus nach, daß sich Vokalisationen der Mutter deutlich vom intrauterinen Hintergrundrauschen abheben (Benzaquen et al. 1990). Es ist also wahrscheinlich, daß der Fetus ab ca. 26. Lebenswoche Sprache mithört. Welche Konsequenzen das für die Entwicklung sprachlicher Fähigkeiten hat, ist meines Wissens bisher nicht untersucht worden.

Diese Untersuchungen legen nahe, daß beim Aufbau des internen Lexikons, dem kindlichen Entwicklungsstand entsprechend, unterschiedliche Dispositionen angeregt und unterschiedliche Strategien benutzt werden. Dabei können ursprüngliche Dispositionen von anderen, stärkeren überschrieben werden (Markman 1994, 218).

In diesem Zusammenhang wird die Bedeutung weiterer Informationsquellen unterstrichen, insbesondere derjenigen, welche aus der Interaktion mit dem Kind herrühren. Entscheidenden Anteil an der Ausreizung aller kindlichen Anlagen hat die sprachliche Erfahrung, die sich im Zusammenspiel von Wirklichkeit, Spiel und sozialer Einbettung entwickelt. Ohne entsprechendes soziales Milieu, ohne Kommunikation und Zuwendung geht sprachliche Entwicklung nur eingeschränkt vonstatten. Aus der Vergangenheit sind mehrfach Versuche überliefert, den Faktoren menschlicher Sprachentwicklung auf den Grund zu gehen, indem Kinder isoliert aufgezogen wurden. Entsprechende "Experimente" sollen vom deutschen Kaiser Friedrich II. (13. Jh.), vom König von Schottland Jacob IV. (15. Jh.) und vom Mogulfürsten Akbar (16. Jh.) angeordnet worden sein (Reimann 1993, 7; nach Pancocelli-Calzia 1955). Es stellte sich heraus, daß fehlende Sozialisation und Kommunikation die Ausbildung sprachlicher Fähigkeiten einschränkte oder gänzlich behinderte. Anders verhält es sich, wenn Kommunikation, obschon nur in eingengter sozialer Wirklichkeit, möglich und notwendig wird; erinnert sei an den Kinofilm "Nell" und die Sprache seiner Heldin, die sich gemeinsam mit ihrer Zwillingschwester einen eigenen, für die Außenwelt zunächst unverständlichen Code schuf.

Mit Bruner (1987) läßt sich daher festhalten, daß Kinder nicht so sehr deshalb beginnen, "Sprache zu gebrauchen, weil sie dazu eine Fähigkeit haben, sondern weil sie viele Dinge nur durch ihren Gebrauch erreichen können" (zit. nach Reimann 1993, 112). In diesem Wechselspiel, das immer komplexere Zusammenhänge der Wirklichkeit erfaßt, formiert sich die sprachliche Kompetenz des Kindes. Untersuchungen belegen, wie genau Bezugspersonen des Kindes, allen voran die Eltern, ihr sprachliches Verhalten an den aktuellen Potenzen des Kindes ausrichten und gleichzeitig bestimmte Entwicklungsprozesse anregen (Reimann 1993).

3. Epistemische Modalität in der Ontogenese

Im vergangenen Jahr skizzierte ich ein Modell, das Wertung als immanente Komponente jedes Weltbezuges² und deshalb auch als Bestandteil einer jeden Äußerung annimmt (Krause 1995). Bereits elementare Wahrnehmungsprozesse beruhen auf Wertungen (gut - schlecht, bekannt - nicht bekannt, von Interesse - nicht von Interesse). Insofern können schon die frühen "Äußerungen" eines Säuglings als Manifestationen von Wertungen verstanden werden. Diese Wertungen beziehen sich zunächst auf unmittelbare physische oder psychische Zustände.³ Das Kind lernt, daß die Manifestation von Zuständen bestimmte Folgen nach sich zieht. Damit bilden sich soziale Verhaltens- und Interaktionsmuster heraus. Gleichzeitig bieten die Kommunikationspartner ständig kontextuell relevante und offenbar auf das Entwicklungsniveau des Kindes abgestimmte Redebeiträge an. Auf diese Weise können sich im Gedächtnis des Kindes Verbindungen zwischen Situation - Reaktion - sprachlichem Ausdruck herausbilden.

Die lautliche (prosodische) Seite von Sprache wird vom Kind bereits in einer Phase benutzt, in der man von sprachlichem Vermögen im eigentlichen Sinne noch nicht sprechen kann. Diese lautliche Ebene, begleitet von paralinguistischen Zeichen der Mimik, Gestik, Körperhaltung usw., bleibt für die gesamte frühkindliche Entwicklungsphase das entscheidende Mittel zur Manifestation von Bewertungen. Sie erfährt immer wieder lautsprachlich manifestierte Deutungen durch die Bezugspersonen des Kindes, die vom Kind früher verstanden als selbst gebraucht werden.

Etwa im Alter von 2,5 bis 4 Jahren beginnen dann spezielle verbale Ausdrücke (Lexeme, syntaktische Strukturen), die Manifestation von Bewertungen zu übernehmen (Stoljarova 1992, 88). Neben emotionalen Bewertungen erscheinen nach und nach auch Bewertungen, die der deontischen und epistemischen Modalität zuzuordnen sind. Während sich deontische Modalität auf Handlungen bezieht, charakterisiert epistemische Modalität das Wissen über Sachverhalte (Stephany 1993, 134). Für eine Reihe von Sprachen wurde gezeigt, daß sich die Kategorie der deontischen Modalität in der Ontogenese vor der epistemischen Modalität entwickelt (Adamzik 1985, Choi 1988, Ramge 1987). Die frühe Dominanz des Deontischen wird auf den Zusammenhang

² Hierzu gehören neben der gegebenen Wirklichkeit auch fiktive Welten. Vgl. die Diskussion des Verhältnisses von Fiktion und Modalität bei Dietrich (1992, 27 ff.).

³ Es konnten mehrere klanglich verschiedene Lautsignale ausgemacht werden, mit denen der Säugling unterschiedliche Zustände markiert (Reimann 1993, 17f.; nach Morath bei Hassenstein 1981). Dazu gehören u.a.: einzelner kurzer Kontaktlaut, rhythmischer Unmutslaut, Wohligkeitslaut.

von Wunsch- und Befehlshandlungen und instrumentellem Verhalten zurückgeführt (vgl. die appellative Zeichenfunktion bei Bühler (1934)). Dabei treten subjekt-intern motivierte deontische Ausdrücke (wollen/können) früher auf als subjekt-extern orientierte (müssen/sollen) (Stephany 1993, 136). Die epistemische Modalität wird dagegen in Verbindung mit der deskriptiven Funktion von Sprache als ontogenetisch sekundär betrachtet (Stephany 1983).

Die Herausbildung und Etablierung beider modaler Kategorien ist somit in der Phase des allmählichen Heraustretens des Kindes aus seiner Umgebung anzusiedeln. Kognitiv erfolgt dabei der Übergang vom situativ-anschaulichen zum nicht-anschaulichen abstrakten Denken. In dem Maße, wie das Kind beginnt, über zeitlich und räumlich nicht Aktuelles zu sprechen, kann es zur Bildung von Hypothesen übergehen. Hinzu kommt das sich im Kindergartenalter ausprägende Bemühen, die Dinge zu *erklären*. Die Ablösung egozentrischer Denkmuster durch sachbezogenes Denkverhalten (Piaget/Inhelder 1993) erlaubt dem Kind außerdem, seine eigenen Erfahrungen von denen anderer zu trennen. Auch das ist eine kognitive Voraussetzung für die Bewertung und Relativierung eigenen - und fremden - Wissens.

Der Gebrauch spezieller verbaler Marker zum Ausdruck von Gewißheit-Ungewißheit wird im Deutschen gegen Ende des dritten, zu Beginn des vierten Lebensjahres registriert. Die wichtigste Rolle spielen dabei offenbar die Modalverben. Von den Satzadverbialen mit epistemischer Bedeutung wird nach Reimann (persönliche Mitteilung) zunächst *vielleicht* verwendet. Diese Beobachtung deckt sich mit den Daten von Hofmann (1986). Im Alter von 3;0 bis 4;7 vermieden die Kinder in ihrer Untersuchung allerdings den Gebrauch von Modalverben und benutzten allenfalls das Wort *vielleicht*. Nach Beobachtungen von Stoljarova (1992) tauchen die sog. Modalwörter im Russischen gegen Ende des dritten Lebensjahres auf; belegt sind u.a. *конечно, может быть, наверно* (ibidem, 93). Frühestens ab der zweiten Hälfte des vierten Lebensjahres werden epistemisch markierte Äußerungen häufiger gebraucht (Wiemer 1992, 142). Darüber hinaus verwenden Kinder zum Ausdruck von Gewißheit bestimmte expressive Mittel. Im Sinne von *конечно* wird beispielsweise ein und dasselbe Fragewort wiederholt: *-Кто это стучит? -Кто-то! Верблюды.* (2;11) (Stoljarova, 91). Eine ähnliche Funktion kann die Wortstellung erfüllen. Reimann (1993, 160) berichtet für das Deutsche folgendes Beispiel: Ein Kind (2;11) sieht ein vorbeifahrendes Auto vom Typ VW-Käfer und sagt: "Ein Volkswagenkäfer war das." Daraufhin bekräftigt der Erwachsene: "Das war ein Volkswagenkäfer, ja."

Allerdings ist das Erscheinen epistemischer Marker im kindlichen Sprachgebrauch nicht mit der Etablierung der Kategorie gleichzusetzen. Dazwischen liegt ein größerer Zeitraum der semantischen und pragmatischen Konsolidierung und Differenzierung. Reimann (pers. Mitteilung) verweist ausdrücklich darauf, daß epistemische Ausdrücke im Vorfeld kindlichen Ge-

brauchs von den Gesprächspartnern des Kindes verwendet werden. Hier ist auch ein pragmatischer Grund für das spätere Auftreten epistemischer Modalität zu suchen. Epistemisch modalisierte Äußerungen werden in der Kommunikation mit dem Kind zunächst nur sehr begrenzt gebraucht. Relativierungen des eigenen Wissens baut der Erwachsene offenbar erst dann in die Unterhaltung ein, wenn das Kind aus seiner Sicht eine bestimmte geistige Entwicklungsstufe erreicht hat und als angemessen interpretierender und reagierender Gesprächspartner anerkannt wird. Dann und erst dann scheinen Eltern ihre Äußerung als *einen möglichen* Bezug zur Wirklichkeit zu markieren. Von daher verfügen epistemisch markierte Äußerungen von vornherein über einen ausgeprägten Sprecher-Hörer-Bezug: Zum einen bringt der Sprecher mit ihrer Hilfe zum Ausdruck, wie er sein Wissen über einen bestimmten Sachverhalt bewertet; zum anderen zielt die Relativierung auf die Kompetenz des Gesprächspartners ab, dem eine eigene Meinung zugebilligt wird. Im Diskurs sind diese beiden Aspekte eng miteinander verbunden; wohl aber kann - abhängig von der Diskurssituation und der Semantik einzelner Modalwörter - der eine Aspekt den anderen dominieren. In der Ontogenese braucht es längere Zeit, bis die sozial und pragmatisch relevanten Nuancen epistemischer (wie übrigens auch deontischer) Modalität beherrscht werden.

Aber auch die semantische Differenzierung bzw. Graduierung von Gewißheit-Ungewißheit erweist sich als komplizierter und langwieriger Prozeß. Am Beispiel deutscher Modalverben wies Hofmann (1986) nach, daß sich zunächst die semantischen Pole der Kategorie stabilisieren. In einem längeren Prozeß, der im Alter von sechs Jahren noch nicht abgeschlossen ist, werden zwischen den Polen angelegte epistemische Graduierungen differenziert, wobei das Verstehen dem Gebrauch deutlich vorangeht. Coates (1988) zeigte für das Englische, daß im Alter von acht Jahren nur ein rudimentäres System modaler Bedeutungen existiert. Selbst mit zwölf Jahren entspricht das System des Kindes nicht dem des Erwachsenen. Indizien für eine allmähliche semantische und pragmatische Ausformung der epistemischen Modalität lassen sich auch im Russischen finden. Der Gebrauch von Modalwörtern, die die Geltung einer Aussage einschränken, weist eine deutliche Altersabhängigkeit auf: Schüler im Alter von 14 - 15 Jahren verwenden entsprechende Ausdrücke vor allem in der mündlichen Rede, aber auch in schriftlichen Darlegungen deutlich häufiger als Zehn- bis Elfjährige (Sedov 1987).

Auf dem Hintergrund der Daten dieses Überblicks läßt sich für die Kategorie der epistemischen Modalität folgendes festhalten: Der verbale Ausdruck epistemischer Modalität erscheint frühestens in der zweiten Hälfte des dritten Lebensjahres, stabilisiert sich etwa ab dem fünften Lebensjahr und erfährt seine semantische und pragmatische Ausprägung bis hin zur Pubertät. An diesem Prozeß sind sowohl kognitive als auch sprachliche und pragmatische Faktoren beteiligt. Aus linguistischer Sicht sind wahrscheinlich vor al-

lem semantisch-syntaktische Erschließungsmechanismen relevant; sie werden begleitet von relativ hohen kognitiven und psychischen Anforderungen an das Individuum und von der Ausprägung kommunikativer Interaktionsfähigkeit.

Bisherige Untersuchungen zur Ontogenese der epistemischen Modalität wurden vorwiegend an Modalverben durchgeführt. Weit weniger Beachtung fand der Gebrauch von Satzadverbialen und Partikeln. Dasselbe gilt für prosodische Mittel. Der komplexen Natur der Erscheinung ist jedoch nur durch komplexes linguistisches Herangehen beizukommen, wobei auch paralinguistische Manifestationen von Gewißheit-Ungewißheit einzubeziehen sind (vgl. Stephany 1993, 138). U.a. ist zu klären, ob prosodische Merkmale als epistemische Marker fungieren können, und wenn ja, ob und wie sie mit lexikalischen Markern interagieren. Diese Fragen sollen zunächst nicht am kindlichen Lexikon, sondern - im Zusammenhang mit der Graduierung epistemischer Modalität - am internen Lexikon Erwachsener untersucht werden.

4. Epistemische Marker im internen Lexikon

Vergleichbare kognitive Potenzen und kommunikative Erfahrungen führen dazu, daß es zwischen den internen Lexika verschiedener Individuen einer Sprachgemeinschaft viele Gemeinsamkeiten geben muß. Anders würde Sprache als soziales Phänomen nicht funktionieren können. Diese Übereinstimmungen tragen Wahrscheinlichkeitscharakter. Auf der Annahme weitgehender interindividueller Überschneidungen beruhen viele der in der (Psycho-) Linguistik durchgeführten Experimente (vgl. Sacharnyj 1985). In den dieser Arbeit zugrundeliegenden Versuchen werden solche sprachlichen Ausdrücke zueinander ins Verhältnis gesetzt, für die bestimmte systematische Beziehungen vermutet werden: russische Modalwörter. Auf diesem Wege soll es möglich sein, Relationen in einem semantischen Untersystem aufzudecken (ibidem, 14).

4.1. Der experimentelle Ansatz

In einer früheren Arbeit (Krause 1995) wurde u. a. ein theoretisches Modell diskutiert, das der Hypothese von der Graduierung epistemischer Modalität zugrundeliegt. Auch erste empirische Ergebnisse wurden dort vorgestellt. In der Zwischenzeit konnten die empirischen Untersuchungen mit russischen Probanden abgeschlossen werden. Sie basierten auf einem experimentellen Design, das als Methode der aufeinanderfolgenden Intervalle bezeichnet wird (Frumkina/ Vasilevič 1971). Die Probanden hatten dabei die Aufgabe, Äußerungen entsprechend dem in ihnen manifestierten Gewißheitsgrad in folgende Kategorien einzuordnen:

- [1] - ganz sicher (*совсем уверен*),
- [2] - beinahe sicher (*почти уверен*),
- [3] - eher sicher, als unsicher (*скорее уверен, чем неуверен*),
- [4] - eher unsicher, als sicher (*скорее неуверен, чем уверен*),
- [5] - ganz unsicher (*совсем неуверен*).

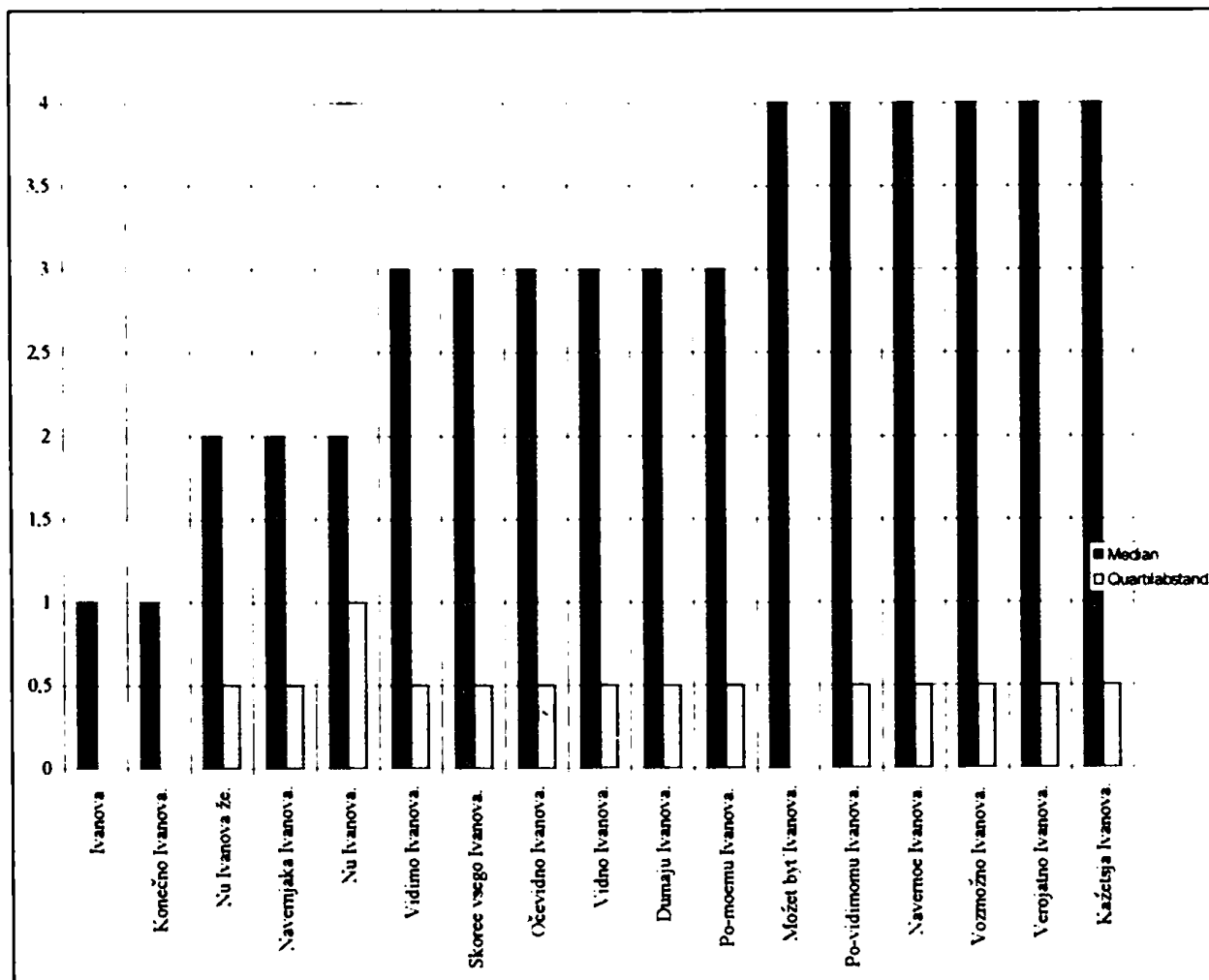
Diese Methode wurde einigen zu ähnlichen Zwecken verwendeten experimentellen Verfahren vorgezogen, z.B. den von Gerstenkorn (1976) verwendeten Paar- und den Radialtests oder der Rangiermethode (Šabes 1989). Während in den erwähnten Untersuchungen nur schriftsprachliches Material benutzt wurde, sieht die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit die Einbeziehung lautsprachlicher Stimuli vor. Um die Vergleichbarkeit der Daten und die praktische Handhabbarkeit der Experimente zu sichern, wurde deshalb die Einordnung jedes Stimulus mit unmittelbarem Bezug zum Bewertungskriterium favorisiert. Die Graduierungen sind als Intervalle auf einer Ordinalskala zu interpretieren, deren Pole von maximaler Gewißheit bzw. Ungewißheit gebildet werden (vgl. Krause 1995). Als Mittelwert wird der Median Me berechnet. Ihm entsprechen die Zuordnungen der einzelnen Stimuli zu den Graduierungen [1] - [5]. In dieser Untersuchung ist der Median meist eine ganze Zahl. In den wenigen anderen Fällen werden für die Zuordnung Intervalle gesetzt. Die Graduierung [1] umfaßt beispielsweise Medianwerte im Intervall $1 \leq Me \leq 1,5$. Die Streuung der Bewertungen wird durch den Quartilabstand QuA beschrieben.

4.2. Die Graduierung der semantischen Repräsentationen

Das Basisexperiment wurde mit schriftsprachlichen Stimuli durchgeführt; es zielte unmittelbar auf die semantischen Repräsentationen im internen Lexikon ab. Die Probanden verfügten über keinerlei Informationen zu Situation oder Kontext. Geht man mit Engelkamp (1995, 100) von der Existenz verschiedener interner Repräsentationen aus (akustische Wortmarke, visuelle Wortmarke), so wurde hier wahrscheinlich auf eine abstrakte Wortmarke zugegriffen, die das Gemeinsame der spezifischen Repräsentationen darstellt und in unmittelbarer Verbindung zur Bedeutung steht. Diese wird als Ergebnis eines semantischen Generalisierungsprozesses interpretiert, in dem der Sprecher-Hörer, wie schon erwähnt, kognitive, linguistische und pragmatische Informationen verarbeitet.

Als Untersuchungsmaterial dienten Repliken aus Mikrodialogen, die auf die Frage nach dem Verursacher eines bestimmten Sachverhaltes antworten. Sie haben die Struktur [(+/- Modalwort) Ivanova], also z.B. *Может быть Иванова, Возможно Иванова, Иванова*. Abb. 1 zeigt die Ergebnisse des Experimentes mit 25 russischen Muttersprachlern.

Abb. 1: Graduierung lexikalischer Marker mit epistemischer Bedeutung durch russische Vpn.: schriftsprachliches Material (ivt)



An der Stufenbildung ist deutlich zu erkennen, daß in der Regel mehrere Lexeme in ein Graduierungsintervall fallen; die Quartilabstände sind unkritisch und reflektieren vollkommene bis gute Übereinstimmung. Lediglich für den Satz *Hy ИВАНОВА* sind größere interpersonelle Unterschiede festzustellen (QuA = 1).

Die Ergebnisse lassen folgende Schlußfolgerungen zu:

1. In den internen Lexika russischer Muttersprachler ist eine Graduierung der epistemischen Modalität präsent. Es existiert eine Hierarchie der diese Kategorie repräsentierenden lexikalischen Marker.
2. Da die Bewertungen der Probanden weitgehend übereinstimmen, kann die dem einzelnen Lexem zugeordnete Graduierung als interindividuell funktionierender Lexikoneintrag gewertet werden. Es sei jedoch unterstrichen, daß den Einträgen der Status von Wahrscheinlichkeiten zukommt.

3. Die größeren Differenzen bei der Beurteilung des Stimulus *Hy ИВАНОВА* stützen die Auffassung von den Partikeln als Pragmalexemen (Rathmayr 1985), für deren semantische Bestimmung u.a. Kontext, Situation und prosodische Charakteristika von besonderer Bedeutung sind.

5. Epistemische Bewertung in gesprochener Sprache

An diese Ergebnisse schließen sich Untersuchungen zur Stabilität der Graduierungen in der Lautsprache an. Die Rolle prosodischer Gestaltungsmittel (Intonation, Pausen, Hesitationen, timbrale Modifikationen) beim Ausdruck von Gewißheit-Ungewißheit wird zwar in der Literatur vielfach betont, empirische Untersuchungen existieren jedoch kaum. Dabei ergeben sich u.a. folgende Fragen: Beeinflussen prosodische Mittel die epistemische Stärke einzelner lexikalischer Marker? Gibt es bestimmte prosodische Merkmale, die - unabhängig von der Semantik der lexikalischen Marker - ein größeres bzw. geringeres Maß an Gewißheit anzeigen? Und wenn ja, welche Wechselwirkungen existieren zwischen Prosodie und Lexik?

5.1. Material und Experiment

Um erste Antworten auf diese Problemstellungen zu erhalten, wurden drei weitere Versuchsreihen durchgeführt, in denen die Probanden die epistemische Stärke *lautsprachlicher* Äußerungen zu bewerten hatten. Das Sprachmaterial war strukturell mit dem des Basisexperimentes identisch; den variierenden Faktor bildete die Prosodie. Allerdings modifizierte der Sprecher in einigen Fällen die verbale Struktur der Äußerungen, beispielsweise durch Vorschalten der Partikel *да* oder, in einem Fall, durch Substitution des *МОЖЕТ* durch *ДОЛЖНО* in *МОЖЕТ БЫТЬ*. Solche Unterschiede sind bei der Interpretation der Daten zu beachten.

Das Material wurde von einem Russen auf Band gesprochen. Der Sprecher hatte die Aufgabe, die Mikrodialoge weniger zu lesen als vielmehr zu spielen. Dabei sollten drei verschiedene Situationen gestaltet werden:

1. eine neutrale (d.h., neutraler Sachverhalt und neutrale Beziehung zu Ivanova: *-Кто отнес письмо? -ИВАНОВА.*), im weiteren iv1;
2. eine positive (d.h., positiv konnotierter Sachverhalt und positive Beziehung zu Ivanova: *-Ты замечаешь, что полы вымыты? -- Да-а. А кто это сделал? -ИВАНОВА.*), im weiteren iv2;
3. eine negative (d.h., negativ konnotierter Sachverhalt und negative

Beziehung zu Ivanova: *-Ты замечаешь, что клеенка испорчена? - Да-а. А кто это сделал? - Иванова.*), im weiteren iv3.

Die relevanten Repliken wurden anschließend digitalisiert und hinsichtlich ihrer Natürlichkeit und Akzeptabilität evaluiert; insbesondere für Situation iv2 mußten einige Äußerungen aus dem Material ausgeschlossen werden.

Die Experimente mit dem lautsprachlichen Material liefen ähnlich dem Basisexperiment ab. Über Kopfhörer hörten die Probanden den Stimulus und ordneten ihn anschließend in eine der vorgegebenen Kategorien ein. Jede Äußerung konnte so oft wiederholt werden, bis der Proband zu einer Entscheidung kam. Die Reihenfolge der Stimulusdarbietung war im Versuchssteuerprogramm festgeschrieben und für alle Versuchsteilnehmer gleich.

5.2. Graduierung epistemischer Modalität in gesprochener Sprache

Die Ergebnisse dieser Experimente demonstrieren sowohl Übereinstimmungen mit den im Basisexperiment gefundenen semantischen Repräsentationen als auch Unterschiede (vgl. Tab. 1). Die Quartilabstände zeugen von sehr guter bis mittlerer Übereinstimmung der Probandenurteile.

Der Faktor Situation, der sich in den Spalten abbildet, hat nach Ergebnissen des Friedmann-Tests keinen signifikanten Einfluß auf die Graduierungen. Mit anderen Worten, die Realisationen in einer bestimmten Situation führen nicht zu generell größeren oder geringeren Gewißheitsgraden. Statistisch signifikant ist dagegen der Zeilenfaktor, d.h. die epistemische Bewertung der einzelnen Stimuli in ihren verschiedenen lautsprachlichen Realisationen.

Tab. 1: Graduierungen der lautsprachlichen Äußerungen (Versuchsserien iv1, iv2, iv3) im Vergleich zum Basisexperiment (schriftsprachliche Darbietung der Stimuli)

Stimulus	Me iv1	Me iv2	Me iv3
Ivanova.	1	2	2
Vidimo Ivanova.	3	k. D.	3
Nu Ivanova.	2	2	1
Skoree vsego Ivanova.	3	3	3
Nu Ivanova že.	1	1	1
Po-vidimomu Ivanova.	1	4	4
Očevidno Ivanova.	3	k. D.	2
Naverno(e) Ivanova.	1	1	1
Možet byt' Ivanova.	4	k. D.	3
Navernjaka Ivanova.	2	k. D.	2
Vozmožno Ivanova.	3	4	3
Konečno Ivanova.	1	1	1
Vidno Ivanova.	3	3	3
Verojatno Ivanova.	1	1	1
Dumaju Ivanova.	4	2	4
Kažetsja Ivanova.	4	4	3
Po-moemu Ivanova.	4	3	3

Legende:

	Übereinstimmung mit ivt
	negative Abweichung (geringerer Gewißheitsgrad)
	positive Abweichung (höherer Gewißheitsgrad)
k. D.	keine Daten

Tab. 2 zeigt, wieviele der in den Experimenten iv1, iv2 und iv3 ermittelten Medianwerte prozentual mit denen des Experiments ivt übereinstimmen.

Tab. 2: Vergleich der in den Experimenten iv1, iv2, iv3 vorgenommenen Graduierungen mit den Daten des Basisexperimentes ivt

Me-Werte	iv1	iv2	iv3
übereinstimmend	59%	62%	41%
abweichend	41%	38%	59%
Anzahl der Werte	17	13	17

In Tab. 3 sind die prozentualen Werte zusammengeführt, die sich aus dem Vergleich der in den Serien iv1, iv2 und iv3 ermittelten Graduierungen ergeben. Die Daten belegen, daß die prosodische Komponente in allen Versuchsserien Einfluß auf die epistemische Stärke der Mitteilungen hat. Bezeichnenderweise zeigen die emotional getönten Realisationen untereinander stärker ausgeprägte Übereinstimmungen, als das im Vergleich mit den neutralen Realisationen der Fall ist.

Tab. 3: Vergleich der für die lautsprachlichen Realisationen (iv1, iv2, iv3) vorgenommenen Graduierungen

Me-Werte	iv1:iv2	iv1:iv3	iv2:iv3
übereinstimmend	62%	59%	69%
abweichend	38%	41%	31%
Anzahl der Werte	13	17	13

Die Abweichungen vom Basiswert (ivt) bzw. auch zwischen den lautsprachlichen Realisationen bewegen sich in der absoluten Mehrzahl der Fälle im Bereich eines Graduierungsintervalls (vgl. Tab. 1). Dabei dominiert bei den lautsprachlichen Stimuli die Tendenz, einen höheren Grad an Gewißheit zu manifestieren.

5.3. Das Zusammenwirken von Lexik und Prosodie

Um genaueren Aufschluß über den Charakter der Abweichungen zu erhalten, wurde jeder Stimulustyp einzeln untersucht. Aus Tab. 1 läßt sich ablesen, daß eine Reihe von Stimuli in *allen* Realisationsformen (einschließlich ivt) dieselbe Graduierung hervorrufen, obwohl ihre prosodische Gestaltung in den drei Situationen iv1, iv2 und iv3 z. T. deutlich differiert. Es handelt sich dabei um: *Скорее всего Иванова. Видно Иванова. Конечно Иванова.* Am Beispiel der Äußerungen von *Скорее всего Иванова* sollen einige prosodische Unterschiede illustriert werden (Abb. 2-4).

Abb. 2: Grundfrequenzverlauf und Energieverteilung der Äußerung *Скорее всего* ИВАНОВА in iv1

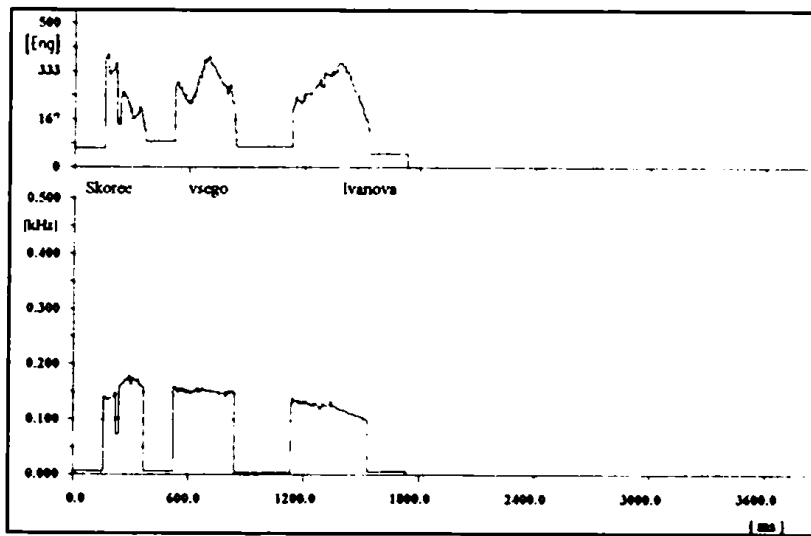


Abb. 3: Grundfrequenzverlauf und Energieverteilung der Äußerung *Скорее всего* ИВАНОВА in iv2

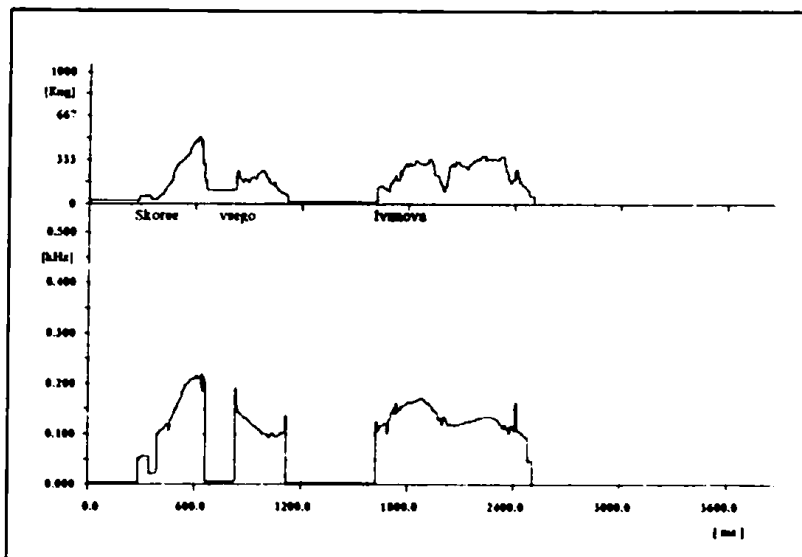
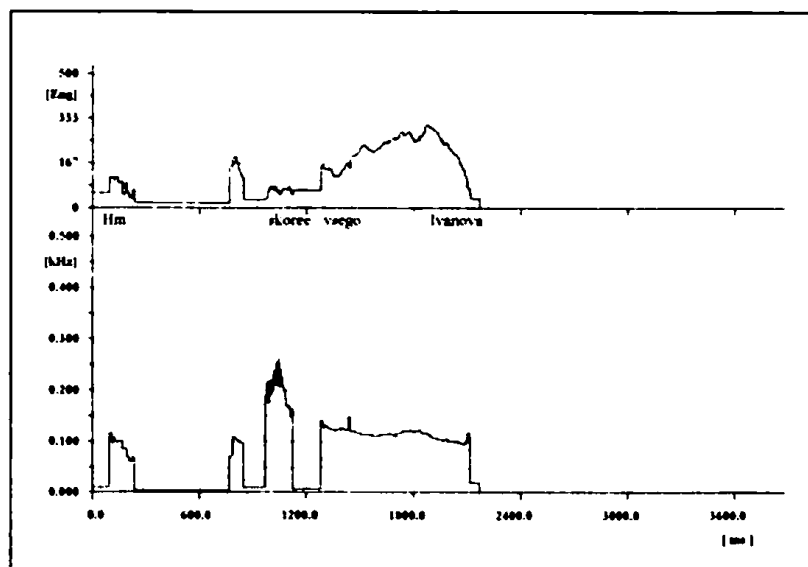


Abb. 4: Grundfrequenzverlauf und Energieverteilung der Äußerung *Скорее всего* Иванова in iv3



Neben den unterschiedlichen Grundfrequenzverläufen zeigen sich in diesen Äußerungen Unterschiede in der Akzentverteilung, im Grundfrequenzumfang und im Pausenverhalten. In einzelnen Realisationen sind Hesitationen (iv3), Dehnungen von Konsonanten (iv2), aber auch timbrale Modifikationen zu beobachten. Ungeachtet dieser Unterschiede bleiben russische Muttersprachler in der Bewertung der epistemischen Stärke relativ konstant. Anders Hörer, die das Russische nicht beherrschen und daher ganz wesentlich auf prosodische Merkmale angewiesen sind. In einer Teilstudie mit fünf deutschen Probanden (dor) zeigten sich folgende Urteile: $Me(iv1) = 3$; $Me(iv2) = 1$; $Me(iv3) = 3,5$. Während im vorliegenden Fall nicht ganz klar ist, auf welche phonetischen Informationen die Probanden ohne Russischkenntnisse zurückgreifen, ergeben sich bei der Betrachtung der Realisationen in ihrer Gesamtheit durchaus Hinweise auf bestimmte prosodische Marker epistemischer Modalität.

In Verbindung mit Lexemen, die relativ geringe epistemische Stärke markieren (Graduierungen 3 und 4), ist insbesondere auf dem Modalwort ein relativ hohes Niveau der Grundfrequenz zu beobachten (im mittleren bzw. oberen Teil des Stimmumfangs). Solche Äußerungen sind oft durch starke Grundtonbewegungen gekennzeichnet. Der Tonhöhenumfang erweist sich dabei offensichtlich auch für Nichtmuttersprachler als akustischer Schlüssel. Hesitationen sowie Verzögerungsphänomene auf segmentaler Ebene korrelieren ebenfalls mit größerer Unsicherheit. Die Rolle von Pausen erweist sich als wenig eindeutig; in den gegebenen Äußerungen werden sie zumindest nicht immer als Verzögerungssignale (im Sinne eines Zauderns) bewertet.

Geringere Grundtonbewegungen (in einigen Stimuli bis hin zu fast

monotonen Konturen), Realisationen im unteren bis mittleren Bereich des Stimmumfangs, eine in Deklarativen übliche Intonationskontur sind typisch für Äußerungen mit höherem Gewißheitsgrad (Graduierungen 1 und 2).

Diese Merkmale treten nicht gleichermaßen in allen Äußerungen auf. Ihr funktionales Gewicht muß in speziellen Studien eingehender untersucht werden.

Ungeachtet der prosodischen Korrelate, die insbesondere bei der Bewertung des Gewißheitsgrades durch deutsche Probanden ohne Russischkenntnisse zum Tragen kommen, muß bei russischen Muttersprachlern eine relativ große Stabilität der lexikalischen Marker gegenüber prosodischen Modifikationen angenommen werden. Die epistemische Stärke kann zwar durch die Prosodie beeinflusst werden, wie Tab. 1 zeigt. Allerdings bewegen sich die Abweichungen meist im Intervall von +/- einer Graduierung. Bei Probanden ohne Kenntnisse des Russischen ergeben sich hingegen z.T. drastischere Unterschiede.

Einige Beispiele aus der Testreihe mit dem Material iv1 sind in Tab. 4 aufgeführt.

Tab. 4: Graduierung der Stimuli durch Russen (ivt-r, iv1-r) und Deutsche ohne Russischkenntnisse (iv1-dor)

Stimulus	Me ivt-r	Me iv1-r	Me iv1-dor
Po-vidimomu Ivanova.	4	3	1,5
Očevidno Ivanova.	3	3	1
Naverno Ivanova.	4	3	2
Verojatno Ivanova.	4	3	1

6. Zusammenfassung

1. Lexikalische Marker epistemischer Modalität sind im internen Lexikon hierarchisch repräsentiert. Diese Hierarchie manifestiert den auszudrückenden Gewißheitsgrad (epistemische Stärke). Es handelt sich dabei weniger um punktuelle Zuordnungen als vielmehr um bestimmte Wertungsintervalle. Das Verhältnis lexikalischer Marker, die in dasselbe Intervall fallen, ist weiter zu untersuchen.

2. Die prosodische Gestaltung einer Äußerung kann den im lexikalischen Marker manifestierten Gewißheitsgrad verändern. D.h., prosodische Äußerungsmerkmale funktionieren ebenfalls als epistemische Marker. Sie sind in der Lage, die Bedeutung der lexikalischen Marker zu überlagern.

3. Dabei existieren offenbar systematische Verbindungen zwischen bestimm-

ten prosodischen Mitteln und einer gewissen Zu- bzw. Abnahme des rezipierten Gewißheitsgrades, die von den Hörern weitgehend übereinstimmend aktualisiert werden. Das semantische Gewicht der lexikalischen Marker setzt dem Einfluß der Prosodie allerdings Grenzen. Die Rolle der Prosodie dürfte zunehmen, wenn lexikalische Marker mit epistemischer Bedeutung in Äußerungen fehlen.

4. Die Frage, ob der Eintrag lexikalischer Marker im internen Lexikon über eine prosodische Komponente verfügt, ist eher zu verneinen. Ich neige zu der Annahme, daß die lexikalischen Marker als abstrakte Wortmarken abgelegt sind.

Literatur

- Arabin, B./Zacharias, C./Riedewald, S./Blucher, U./Saling, F. 1989. *Analyse fetaler Reaktionen auf akustische Reize mit unterschiedlicher Registriertechnik*. In: *Geburtshilfe-Frauenheilkunde* 49(7). S. 653-657.
- Adamzik, K. 1985. *Zum primärsprachlichen Erwerb der deutschen Modalverben*. In: Heintz, G./Schmitter, P. (eds.). *Collectanea Philologica. Festschrift für Helmut Gipper zum 65. Geburtstag*. Vol. 1. Baden-Baden. S. 15-37.
- Benzaquen, S./Gagnon, R./Hunse, C./Foreman, J. 1990. *The intrauterine sound environment of the human fetus during labor*. In: *Am. J. Obstet. Gynecol.* 163(2). S. 484-490.
- Bühler, K. 1934. *Sprachtheorie*. Jena.
- Bruner, J. 1987. *Wie das Kind sprechen lernt*. Bern, Stuttgart, Toronto.
- Choi, S. 1988. *The semantic development of negation: a cross-linguistic longitudinal study*. In: *Journal of Child Language* 15. S. 517-531.
- Clark, E.V. 1993. *The Lexicon in Acquisition*. Cambridge.
- Coates, J. 1988. *The acquisition of the meanings of modality in children aged eight and twelve*. In: *Journal of Child Language* 15. S. 425-434.
- Dietrich, R. 1992. *Modalität im Deutschen*. Opladen.
- Engelkamp, J. 1995. *Mentales Lexikon: Struktur und Zugriff*. In: Harras, G. (eds.). *Die Ordnung der Wörter*. Berlin, New York. S. 99-119.
- Fisher, C./Hall, D.G./Rakowitz, S./Gleitman, L. 1994. *When it is better to receive than to give: Syntactical and conceptual constraints on vocabulary growth*. In: Gleitman, L./Landau, B. (eds.). *The Acquisition of the Lexicon*. Cambridge/Mass., London. S. 333-375.
- Frumkina, R.M./Vasilevič, A.P. 1971. *Polučenie ocenok verojatnostej slov psichometričeskimi metodami*. In: Frumkina, R.M. (eds.). *Verojatnostnoe prognozirovanie v reči*. Moskva . S. 7-28.

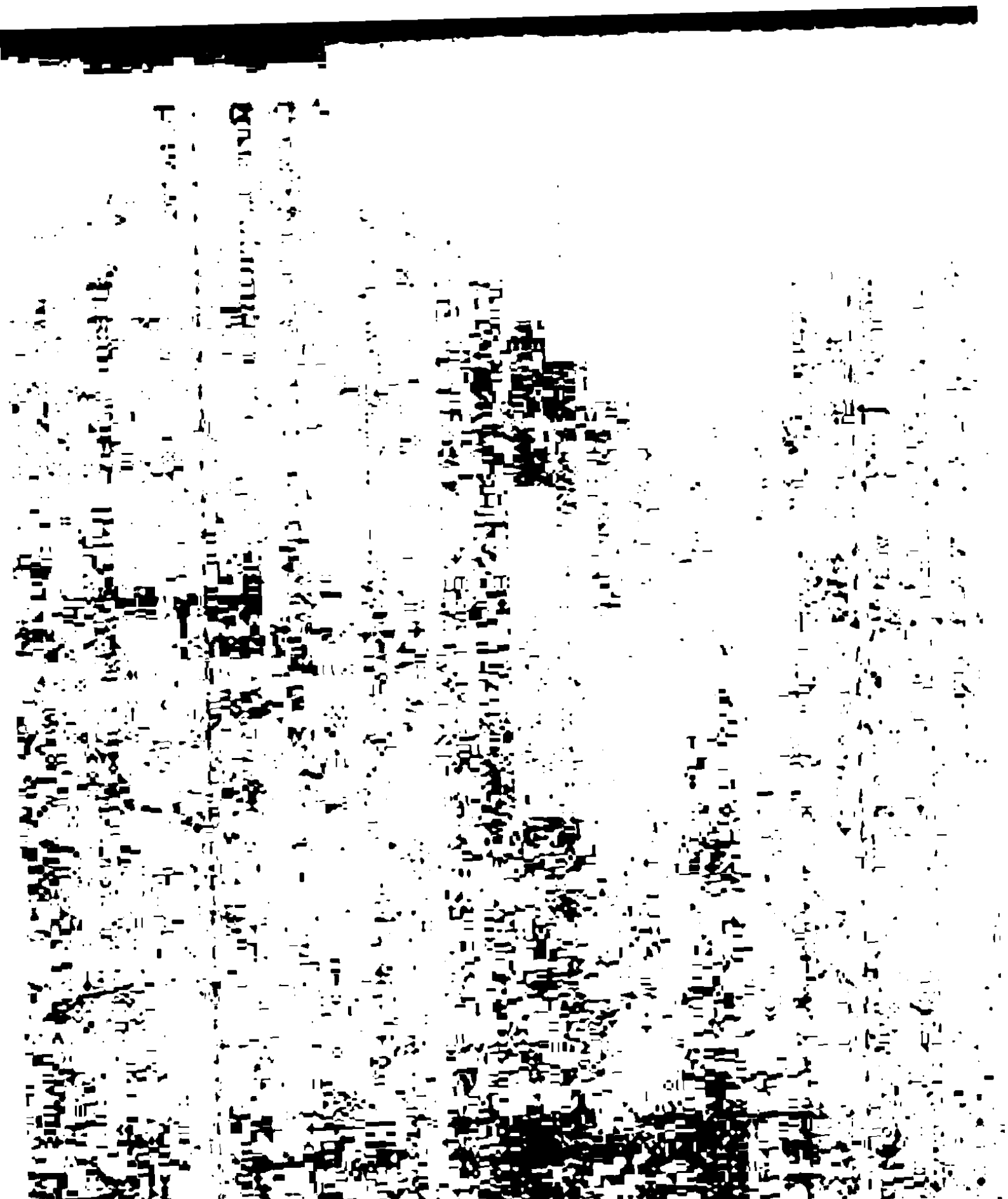
- Gerstenkorn, A. 1976. *Das "Modal"-System im heutigen Deutsch*. München. Hassenstein, B. 1981. *Biologisch bedeutsame Vorgänge in den ersten Lebenswochen*. In: Hövels, O. (ed.). *Geburtshilfe und Kinderheilkunde*. Stuttgart.
- Hofmann, G. 1986. *Zum Verständnis epistemischer Modalausdrücke im Kindergartenalter*. Köln. (= *Arbeitspapier des Institutes für Sprachwissenschaft Nr. 1*)
- Kelly, M. H./Martin, S. 1994. *Domain-general abilities applied to domain-specific tasks: Sensitivity to probabilities in perception, cognition, and language*. In: Gleitman, L./Landau, B. (eds.). *Cit. op.* S. 105-140.
- Krause, M. 1995. *Zum Ausdruck von Gewißheit - Ungewißheit im Russischen*. In: Dippong, H. (ed.). *Linguistische Beiträge zur Slawistik*. München. S. 105-116.
- Markman, E.M. 1994. *Constraints on word meaning in early language acquisition*. In: Gleitman, L./Landau, B. (eds.). *Cit. op.* 199-227.
- Pancocelli-Calcia, G. 1955. *Das Motiv vom Wilden Knaben - Zur Sprache verwilderter Kinder*. In: *Sprachforum 1*. S. 272-277.
- Piaget, J./Inhelder, B. 1993. *Die Psychologie des Kindes*. München/Stuttgart.
- Ramge, H. 1987. *Quantitative Beobachtungen zur Ontogenese der Modalverben im Deutschen*. In: Oksaar, R. (ed.). *Soziokulturelle Perspektiven von Mehrsprachigkeit und Spracherwerb*. Tübingen. S. 127-157.
- Reimann, B. 1993. *Im Dialog von Anfang an*. Neuwied, Kriftel, Berlin.
- Šabes, V. Ja. 1989. *Sobytie i tekst*. Moskva.
- Sacharnyj, L.V. 1985. *Psicholingvističeskie aspekty teorii slovoobrazovanija*. Leningrad.
- Sedov, K.F. 1987. *Vyraženie sub"ektivnoj modal'nosti v ustnoj svjaznoj reči škol'nikov*. In: *Russkij jazyk v škole*. H. 3. 58-60.
- Stephany, U. 1983. *The Development of Modality in Language Acquisition*. Köln. (= *Arbeitspapier des Institutes für Sprachwissenschaft Nr. 43*)
- Stephany, U. 1993. *Modality in first language acquisition: the state of art*. In: Dittmar, N., Reich, A. (eds.). *Modality in Language Acquisition*. Berlin, New York. S. 133-144.
- Stoljarova, I.V. 1992. *Vyraženie sub"jektno-modal'nych otnošenij v detskoj reči*. In: *Detskaja reč': Lingvističeskij aspekt*. S.- Peterburg. S. 86-95.
- Waxman, S.R. 1994. *The development of an appreciation of specific linkages between linguistic and conceptual organization*. In: Gleitman, L., Landau, B. (eds.). *Cit. op.* S. 229-257.
- Wiemer, B. 1992. *Ovladenie modal'nymi značenijami v ontogeneze (na materiale russkogo i anglijskogo jazykov)*. In: *Detskaja reč': Lingvističeskij aspekt*. S.-Peterburg. S.131-145.

Резюме

Интерииоризированное значение и значение в высказывании: к проблеме семантической инвариантности модальных слов

В центре статьи стоит взаимодействие лексических маркеров эпистемической модальности (модальных слов со значением уверенности - неуверенности) и просодии в русском языке. В первом эксперименте изучается структурированность системы модальных маркеров во внутреннем лексиконе носителей языка. Опыт показывает, что категория эпистемической модальности организовано не бинарно, а представляет собой систему градаций.

Вторая часть исследования посвящена выражению степеней уверенности в звучащей речи. Обнаруживается ряд просодических маркеров эпистемической модальности. Они могут до некоторой степени видоизменять выражаемую лексическими маркерами степень уверенности. Однако к кардинальным изменениям в эпистемической оценке они не приводят: семантический вес лексических маркеров сильнее. Иначе обстоит дело, когда стимулы оцениваются испытуемыми, не владеющими русским языком и опирающимися прежде всего на просодию высказывания.



Konjunktionen und Topoi in Predigten und politischen Reden

Holger Kuße, Frankfurt/M.

1. Konjunktionen in Texten

Im Vergleich der Textsorten *Predigt* und *politische Rede* soll untersucht werden, inwieweit *argumentative Funktionen* von *Konjunktionen* mit der *Textsortenspezifität* von Texten in Zusammenhang stehen. Um diese *Relation* von *Textsorte* und *Konjunktionsgebrauch* zu untersuchen, müssen die Ebenen der Makrostruktur und der Mikrostruktur von Texten methodisch aufeinander bezogen werden. Das ermöglicht eine Vorgehensweise am 'Leitfaden' der *Rhetorik*, einer Theorie, die nicht nur explizit auf öffentliche Rede bezogen war und ist, sondern v.a. in ihren Weiterentwicklungen in *Stilistik* und *Argumentationstheorie* das linguistische Interesse an den 'kleinen Wörtern' und das Interesse an der Textsortenspezifität öffentlicher Reden zusammenzuführen und zur Analyse zu verbinden vermag.

2. Argumentationstheorie

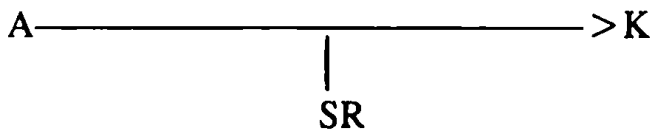
Ich stütze mich im folgenden auf die *Argumentationstheorie* und ihr antikes Vorbild, die *inventio*, die Lehre von der 'Findung der Gedanken', in der die formalen Kriterien gültiger und überzeugender Argumentationen geklärt sowie begründungs- oder rechtfertigungsrelevante Meinungen systematisiert werden. Aufgrund der beiden Aufgaben gliedert sich die *inventio* in zwei große Teilbereiche: rhetorische *Syllogistik* einerseits und *Topik* andererseits. Die *Topik* formalisiert 'Mikroargumentationen' und ermöglicht somit die Korrelation von natürlichsprachlichen Argumentationsformen und Inhalten, die in Diskursen erzeugt werden. In der *Syllogistik* öffnet sich die Rhetorik der Syntax¹.

¹ Von von der Antike bis zu Lomonosov (1711-1765) und darüber hinaus fiel die Syntax des Satzes in den Aufgabenbereich Rhetorik (vgl. Vinogradov 1958, 92; vgl. Rudolph 1989, 50f.). Aufschlußreich ist ein Vergleich der Universalgrammatiken und Rhetoriken zu Beginn des 19. Jahrhunderts (vgl. Freidhof 1988, 26), in denen jeweils logische und grammatische Begriffe parallelisiert wurden. Während sich die Universalgrammatiker auf *Begriff/Idee* (*ponjatje/ideja*) vs. *Wort* (*slovo*) sowie *Urteil* (*suždenie/rassuždenie*) vs. *Satz* (*predloženie*) beschränkten, erfaßten die Rhetoriker auch noch die dritte Stufe rationaler und syntaktischer Komplexität: *Schlußfolgerung*

3. Rhetorische Syllogistik

Aristoteles definierte den syllogistischen Schluß als eine "Rede, in der bei bestimmten Annahmen etwas anderes als das Vorausgesetzte mit Notwendigkeit folgt" (Aristoteles Top. 100a). Neben dem apodiktischen Syllogismus, dessen zwei Prämissen *wahr* sein müssen und dessen Konklusion *notwendig* aus den Prämissen folgt, kannte Aristoteles den dialektischen Syllogismus, dessen Prämissen nur *wahrscheinlich* sind und schließlich den rhetorischen Syllogismus, das *Enthymem*, dessen Prämissen ebenfalls nur wahrscheinlich sind und, wenn sie beim Hörer als bekannt vorausgesetzt werden, nicht oder nur zum Teil expliziert werden müssen, (was ebenso auch für die Konklusion gilt) (vgl. Eggs 1984, 251; vgl. Klein 1989).

Zunächst unabhängig von der antiken Rhetorik wurden in der modernen *Argumentationstheorie* von Toulmin (1958), Völzing (1979), Öhlschläger (1979) u.a. Argumentationsschemata entwickelt, die in das folgende *Schlußregel-Schema* münden, den, wie Kienpointer (1992a, 19) sagt, "'Prototyp' aller mehr oder weniger kontextspezifischen Argumentationsschema der Alltagskommunikation." In rhetorischer Terminologie kann es als die allgemeinste Form eines *Enthymems* bezeichnet werden.



Das Schlußregel-Schema besteht aus einem *Argument* (A), seiner *Konklusion* (K) und der *Schlußregel* (SR), die den Übergang vom Argument zur Konklusion legitimiert und deshalb entscheidend für das Gelingen einer Argumentation ist. Ist die Schlußregel falsch oder wird sie nicht akzeptiert, kann eine Argumentation nicht gelingen bzw. nicht überzeugen. Zur Voraussetzung hat die intersubjektive Akzeptanz der Schlußregel jedoch, vom Adressaten überhaupt verstanden zu werden, d.h. der Adressat muß eine Beziehung zwischen den Äußerungen in Argument- und Konklusionsposition erkennen können, die imstande ist, den Übergang vom Argument zur Konklusion zu legitimieren.²

(*umozaključenie*) und *zusammengesetzter Satz* bzw. *Periode* (z.B. Zelenickij 1846). Daß die vergessenen Rhetoriker damit Richtiges erkannten, zeigt die folgende Analyse ebenfalls, gleichsam als 'Nebenprodukt'.

² Ist dies nicht der Fall, so hat, auch wenn die verknüpften Äußerungen für sich akzeptabel sind und ungeachtet einer konklusiven Form, keine argumentative Sprechhandlung stattgefunden (vgl. Klein 1987, 93). Mindestens für den Empfänger wurde Unsinn gesagt; vgl.: *Weil 1983 die Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik über 2 Millionen lag, starb der Athener Sokrates 399 v. Chr. den Gifttod. (Klein 1987, 90)

Da als Schlußregel jede Regel zu bezeichnen ist, die den Übergang von einem Argument zu einer Konklusion legitimiert, ist das Schema besser auf alltagssprachliche Argumentationen applikabel als das Enthymem: Es läßt offen, was als erste und was als zweite Prämisse zu gelten hat, d.h., sowohl die Schlußregel als auch das Argument können als erste oder zweite Prämisse im Enthymem abgebildet sein.

4. Argumentative Funktionen der Konjunktionen

Zur Begründung seiner mit den Kategorien der aristotelischen Rhetorik durchgeführten Darstellung komplexer Sätze bemerkt Eggs (1984, 412), daß jede Sprache über Argumentationsraster verfügt, "die dem Zuhörer erlauben, die argumentative Funktion der einzelnen Teiläußerungen des Redners zu erkennen." Wesentliche Mittel, mit denen in Sprachen solche erkennbaren Argumentationsraster gebildet werden, sind *Konjunktionen* - sie erfüllen *argumentative Funktionen*, die im folgenden an **HO** und **a** gezeigt werden.

Eine im engeren Sinne argumentationstheoretische Beschreibung konjunktionaler Verknüpfungen haben (für französisch *mais*) zuerst Ducrot 1980 und dann v.a. Anscombe/Ducrot 1983 vorgenommen, deren Ansatz in der Romanistik von Eggs 1984, aber auch in der Germanistik aufgegriffen und erweitert worden ist (vgl. Brauße 1982; dies. 1983). *Aber*-Verknüpfungen ist nach Brauße (1982, 10) gemeinsam, daß aus dem ersten Konjunkt "eine nicht ausgesprochene Schlußfolgerung ... anzunehmen ist, die mit Hilfe des zweiten Konjunks direkt oder indirekt korrigiert wird." In dem Satz "Das Wetter ist kalt, aber gesund" läßt sich aus dem Vorderkonjunkt folgern, daß das Wetter der Gesundheit abträglich ist. In dem Satz "Gestern war schönes Wetter, aber ich war unzufrieden" läßt sich Zufriedenheit aus dem Vorderkonjunkt folgern (vgl. Brauße 1982, 7; vgl. Eggs 1984, 417). Diese möglichen Schlußfolgerungen werden in den *aber*-Konjunkten zurückgewiesen: "Das Wetter ist gesund" und "Ich war unzufrieden". In beiden Fällen handelt es sich um eine *direkte Zurückweisung* einer möglichen Schlußfolgerung, da das *aber*-Konjunkt die Negation der impliziten Schlußfolgerung darstellt. Demgegenüber ist das von Brauße (1982) und Eggs (1984) von Ducrot übernommene Beispiel: "Es war schönes Wetter, aber ich war müde" eine *indirekte Zurückweisung*, denn nun ist "Ich war unzufrieden" eine mögliche Schlußfolgerung des *y*-Konjunktes "Ich war müde".

Zu beachten ist, daß jeweils eine Fülle von Schlußfolgerungen aus dem Vorderkonjunkt möglich ist, von denen in der Regel nur eine zurückgewiesen wird, während die anderen erhalten bleiben. "Die Beschränkung auf eine einzige Folgerung ist nun deshalb gerechtfertigt, weil ja durch den *mais*-Teilsatz klar wird, welche dieser möglichen Konsequenzen vorliegt" (Eggs 1984, 424;

vgl. auch Fritsche 1986). Im Falle der indirekten Zurückweisung ist die Interpretation, welche mögliche Folgerung zurückgewiesen wurde, wiederum kontextabhängig. Aus "Ich war müde" muß ja nicht "Ich war unzufrieden" folgen, sondern es kann auch gemeint sein: "Ich bin zuhause geblieben"; z.B. auf die Frage: "Warst du gestern auch spazieren?"

In jedem Fall aber lassen sich die in *aber*-Verknüpfungen konstitutiven Zusammenhänge in Form von Schlußregel-Schemata erfassen, in denen das Vorderkonjunkt das Argument und die implizite Schlußfolgerung die Konklusion einer einfachen Argumentation darstellt, deren Übergang eine gleichfalls implizite (wiewohl zuweilen explizierbare) Schlußregel gewährleistet. In "Gestern war schönes Wetter, aber ich war unzufrieden" könnte die Schlußregel etwa lauten: "Bei schönem Wetter ist man (normalerweise) zufrieden." Das *aber*-Konjunkt ist die Negation dieser Konklusion: "Ich war unzufrieden."

Bei der indirekten Zurückweisung "Gestern war schönes Wetter, aber ich war müde" liegt der Fall etwas komplizierter, denn in ihr ist auch das *aber*-Konjunkt ein Argument und dessen Konklusion die Negation der Konklusion aus dem Vorderkonjunkt. Somit gibt es auch eine zweite Schlußregel: "Wenn man müde ist, ist man unzufrieden."

Gestern war schönes Wetter (A_1). $\dashv\vdash$ Ich war zufrieden (K_1).

Bei schönem Wetter ist man zufrieden (SR_1).

Aber ich war müde (A_2). $\dashv\vdash$ Ich war unzufrieden (K_2 ($\neg K_1$)).

Bei Müdigkeit ist man unzufrieden (SR_2).

Eggs (1984, 417) interpretiert die indirekte Zurückweisung im Sinne der Aristotelischen Enthymemtheorie. Aristoteles differenzierte bezogen auf einzelne Äußerungen zwischen *beweisenden Enthymemen* ("Deduktion aus Zugestandenem") und *widerlegenden Enthymemen* ("Darlegung des Nichtzugestandenem im Schlußverfahren"; s. Aristoteles Rhet. 1396b). Die Widerlegung besteht aus dem Widerspruch gegen eine Argumentation und einer Gegenargumentation. Danach liegen in *aber*-Konstruktionen zwei Enthymeme vor: ein *beweisendes Enthymem*, nämlich der Schluß von A_1 auf K_1 , und ein *widerlegendes Enthymem*, nämlich der Schluß von A_2 auf K_2 ($\neg K_1$). Es handelt sich beim zweiten Konjunkt einer indirekten Zurückweisung also um einen *Gegenschluß*.

Auch *Bewertungskontrasten* liegen indirekte oder direkte Zurückweisungen zugrunde. Im Falle einer *Nachteil-Vorteil-Opposition* handelt es sich um eine indirekte Zurückweisung der Folgerung, eine Situation sei aufgrund des im Vorderkonjunkt behaupteten Sachverhaltes ausschließlich negativ zu bewerten:

Diese Folgerung ist falsch, "da p durch q kompensiert wird (denn die vorliegende Situation 'p und q' ist zwar nicht die optimale, aber immer noch *besser* als andere mögliche Situationen)" (Eggs 1984, 432). Für die Folge *Vorteil-Nachteil* gilt das Umgekehrte.

Da das zweite Konjunkt einer **но**-Konstruktion aufgrund der argumentativen Funktion der Konjunktion notwendig dominant ist, werden mit der Folge *Vorteil-Nachteil* grundsätzlich negative Evaluierungen formuliert, mit der Folge *Nachteil-Vorteil* hingegen grundsätzlich positive Evaluierungen; vgl. die Beispiele (1) und (2).

- (1) Тягостно, братие, и претрудно шествие по пустыне мира для взыскующих горняго града; **но** земля обетованная кипит медом и млеком! (Innokentij 1908, 205)
- (2) Конечно, эти меры дают определенную отдачу, **но** она слишком мала. (Gorbačev 1987, 156)

Im Hinblick auf die Reihenfolge gibt es nun einen bemerkenswerten quantitativen Unterschied zwischen den Textcorpora. So entfielen von 257 in Predigten analysierten **но**-Verknüpfungen 122 auf Bewertungskontraste, von denen 63 Belege (= 24, 12 %) die Reihenfolge *Vorteil-Nachteil* aufwiesen und 59 Belege (= 22,95 %) die Reihenfolge *Nachteil-Vorteil*. In politischen Reden kamen auf 311 **но**-Verknüpfungen 129 evaluative Verknüpfungen, von denen 81 Belege (= 25, 97 %) die Reihenfolge *Vorteil-Nachteil* und 48 Belege (= 16, 11 %) die Reihenfolge *Nachteil-Vorteil* aufwiesen. Während also die evaluativ-negative Folge (*Vorteil-Nachteil*) in beiden Corpora gleich stark vertreten ist, überwiegt die evaluativ-positive Folge (*Nachteil-Vorteil*) im Predigtcorpus.

Die hohe Frequenz positiver Evaluierungen durch Bewertungskontraste ist v.a. auf die für Predigten charakteristischen *Verheißungen* der Überwindung negativ erlebter Realität zurückzuführen: Dem Ausdruck negativer Lebenserfahrung wird die positive religiöse Erfahrung oder Hoffnung entgegengesetzt (vgl. Kuße 1996, 167ff.).

Negative Evaluierungen durch Bewertungskontraste dominieren in Reden Gorbačevs und El'cins. Beide Politiker sprechen als Reformer, die zwar (i.b. im Falle Gorbačevs) in ihren Reden positive Eigenschaften der politischen und gesellschaftlichen Situation (noch) nennen, um dann jedoch auf Defizite zu verweisen. Es bedarf also, so die Folge, der politischen Änderung und d.h. der politischen Handlung im Sinne des Redners und demnach der Reform.

Im Rahmen der argumentationstheoretischen Beschreibung adversativer Konstruktionen ist nun der Unterschied von **но** und **а** zu erklären. Während **но** *immer* Zurückweisungen einleitet, ist dies für den Gebrauch von **а** nicht zwingend. Werden **а**-verknüpfte Konstruktionen als Zurückweisungen interpretiert,

so nur aufgrund der Konjunktsemantik, und es wird im Unterschied zu **но**-Konstruktionen kein *möglicher*, sondern ein im Sinne der Äußerung *notwendiger* Schluß zurückgewiesen. Aus diesem Grunde wirkt der Gebrauch von **а** 'subjektiver' und 'expressiver' bzw. 'polemischer' als der von **но**, denn daß eine Folgerung *möglich* ist, kann nur weit weniger umstritten sein, als die Unterstellung, daß ein Sachverhalt aufgrund eines anderen Sachverhaltes *notwendig* ist. Sémon (1994, 660) bemerkt treffend: "La valeur textuelle assumée par *a* se rapproche ici de ce qu'on a parfois nommé 'a de scandale'." Im folgenden Beispiel (3) macht sich Gorbačev diese argumentative Funktion der Konjunktion zunutze, um die Unhaltbarkeit der politisch-ökonomischen Situation des Landes zu betonen (der 'ist'-Zustand müßte nicht sein) und damit indirekt die Notwendigkeit geschehener und zukünftiger Reformen zu begründen.

- (3) Всего много: земли, нефти и газа, других природных богатств, да и умом и талантами Бог не обидел, **а** живем куда хуже, чем в развитых странах, все больше отстаем от них. (Gorbačev 1992, 432)

Von Gegenschuß und Widerspruch gegen einen Schluß ist nach Eggs (1984) in der Aristotelischen Rhetorik die Kontraargumentation durch einen *Einwand* zu unterscheiden. Der *Einwand* ist kein Enthymem, sondern "das Aussprechen einer Meinung, aus welcher klar sein soll, daß kein Syllogismus vorgebracht wurde bzw. daß etwas Unwahres angenommen wurde" (Aristoteles Rhet. 1403a). Während nun franz. *mais*, dt. *aber* oder engl. *but* sowohl Zurückweisungen als auch Einwände einleiten, erlaubt im Russischen die Unterscheidung von **а** und **но** eine sprachlich explizite Differenzierung. Da **но** zwingend Zurückweisungen einleitet, kann die Konjunktion nicht zur Einleitung eines Einwandes verwendet werden. In diesen Fällen steht stattdessen **а**:

- (4) Сейчас получается: в застое виноват один только Брежнев.
А где же были те, кто по 10, 15, 20 лет и тогда и сейчас в Политбюро? (El'cin 1988, 58)

Die Unterscheidung von *Einwand* und *Zurückweisung* erklärt auch das Auftreten von **а** in Konstruktionen des Typs **не...а/а не** (*nicht...sondern*). Im Sprachvergleich Französisch-Deutsch konnte Eggs (1984, 449) feststellen, daß *mais* immer dann mit *sondern* zu übersetzen ist, "wenn *mais* als *Einwand* gegen eine vorher aufgestellte Behauptung verstanden werden muß und wenn der Sprecher diese Behauptung im *mais*-Vordersatz explizit anführt." Im Russischen steht in diesen Fällen **не...а**.

Konstruktionen mit **не...а** können Indikatoren besonders entschiedener Kontraargumentationen sein, da sie anders als Verknüpfungen mit **не...но**

(*nicht...aber*) keine Schlüsse aus Argumenten zurückweisen oder widerlegen, sondern die Argumente selbst negieren. Der Sprecher sagt, daß es eine Meinung gebe oder eine Meinung möglich sei, diese jedoch falsch ist. Stattdessen sei etwas anderes der Fall. In Predigten begegnen Konstruktionen dieses Typs häufig in Argumentationen gegen Meinungen aus dem *commen sense*: Es wird gesagt, daß im religiösen Kontext gerade das Gegenteil dessen gilt, was die Alltagsmeinung erwarten läßt:

- (5) Сознание близости дня Господня не ледило ума предсмертным ужасом, не сковывало рук, не закрывало сердца от всего окружающего, а напротив, только еще более расширяло его, делало его еще более доступным для всяких добрых чувств, для всяких забот, самых нежных попечений о своем ближнем. (Sergij 1905, 48)

In der politischen Rede gehen *не...а/а не*-Konstruktionen häufig in *Rechtfertigungen* oder *Anklagen* ein: In *Rechtfertigungen* wird *Anklagen* widersprochen, da Meinungen über Geschehenes falsch sind, ja möglicherweise das genaue Gegenteil der Fall war/ist; vgl. (6). Das 'Gegenstück' sind *Anklagen*: Handlungen des politischen Gegners dienen nicht dem Zweck, dem sie dienen sollen bzw. vorgeblich dienen sollen, sondern einem anderen Zweck, möglicherweise dem Gegenteil; vgl. (7) und (8).

- (6) Не Россия вышла из союза, а большинство республик к началу декабря 1991 года объявили себя независимыми государствами. (El'cin 1992, 3)
- (7) ... военная цензура сейчас служит не интересам страны ... а служит интересам врагов государства. (Kerenskij 1917, 22)
- (8) В этих условиях разговоры о реанимировании СССР имеют только одну цель - не возрождение страны, не возрождение государства, а создание основы для второй власти в России. (El'cin 1992, 3)

5. Topik

Nach der Klassifikation syllogistischer Begründungsstrategien ist ihre inhaltliche Füllung Aufgabe der *Topik* (vgl. Barthes 1988, 66). Sie systematisiert Material zur Bildung wahrscheinlicher Prämissen, ist also eine Lehre von den "Hilfsmitteln, durch welche die Bildung überzeugungskräftiger Enthymeme ermöglicht

wird" (Sprute 1981, 31). Übertragen auf das Schlußregel-Schema heißt das: Im Rahmen der Topik können überzeugende Argumente und v.a. Schlußregeln gewonnen werden.

Grundlegend ist die Aristotelische Unterscheidung *allgemeiner* und *besonderer* Topoi. *Allgemeine* Topoi sind nach Aristoteles "die *a l l g e m e i n e n* *G e s i c h t s p u n k t e* in bezug auf Recht, Natur, Politik und vieles andere verschiedener Art ... ; *s p e z i f i s c h e* *G e s i c h t s p u n k t e* dagegen sind solche, welche von Aussagen abgeleitet werden, die spezifischen Gattungen von Gegenständen angehören ..." (Aristoteles Rhet. 1358a). Besondere Topoi sind in der Interpretation der Aristotelischen Rhetorik seitens Eggs (1984, 345f.) als *Meinungen* hinsichtlich wahrscheinlicher *Sachverhaltszusammenhänge* in bestimmten Sachbereichen zu verstehen. Äußert beispielsweise ein Redner die Ansicht, eine gegnerische Polis könne nicht angegriffen werden, da sie an Schiffen und Soldaten überlegen sei, so hat ein *Sachverhaltszusammenhang* zu seinem Urteil geführt, der etwa lautet: "Wenn ein Gegner stärker ist, dann greift man ihn nicht an" (Eggs 1984, 354f.).

Allgemeine Topoi sind demgegenüber "*PRINZIPIEN menschlichen Handelns, Denkens und Argumentierens*" (ibidem, 382); z.B. "Niemand wählt in Kenntnis des Besseren das Schlechtere." Anders als *Meinungen* sagen sie "nichts über reale Natur- oder soziale Zusammenhänge aus, sondern vielmehr darüber, *WIE* wir zu Meinungen kommen" (ibidem).

Als eine vorausgesetzte Übereinstimmung (s.o.) kann besonders die Schlußregel topisch sein. Schlußregeln sind zwar nicht einfach mit Topoi gleichzusetzen³, denn sonst ließen sich keine neuen Schlußregeln etablieren, der funktionale Zusammenhang von Topik und Schlußregel besteht aber darin, daß Topoi Schlußregeln generieren oder - in umgekehrter Richtung - "Topoi aus den Schlußregeln selbst bzw. aus Schlußregeln und Argumenten abgeleitet werden" (Herbig 1992, 129). Schlußregeln (und Argumente) sind also auf Topoi rückführbar. Mit den Mitteln der Argumentationsanalyse kann deshalb die Topik von Texten und Diskursen analysiert werden. Diese Analyse ist auf der Basis allgemeiner Topoi möglich, da reale Argumentationen aus besonderen To-

³ Anders Eggs (1984), der die impliziten Schlußregeln in *aber*-Konstruktionen als *Meinungen*, d.h., in seiner Terminologie, als *besondere Topoi* betrachtet. "Der Sprecher, der einen *aber*-Satz äußert, muß ... gleichsam das Faktische gegen eine Meinung verteidigen" (Eggs 1984, 419). Es ist aber zu bezweifeln, ob *jeder* Gebrauch von *aber/mais/but* oder *no* auf einen besonderen Topos zurückzuführen ist, oder ob nicht vielmehr auch Schlußregeln Verwendung finden können, die in der Situation zwischen Kommunikationspartnern implizit bleiben, ohne deshalb als Meinungen einem größeren Sprecherkollektiv anzugehören. In diesem Sinne schreiben - gegen Eggs - Anscombe/Ducrot (1983, 89): "Les opinions impliquées par l'emploi de *mais* ou des concessives ne sont nécessairement des opinions générales, fondées sur une idéologie de la collectivité; il suffit que locuteur et destinataire soient d'accord à leur propos. Les lieux dont il s'agit ici sont relatifs à une situation de discours particulière."

poi immer auch auf allgemeine Topoi zurückgeführt werden können, wobei erstere nicht selten wie inhaltliche Füllungen letzterer erscheinen⁴. Die Typologie allgemeiner Topoi bildet im Anschluß an Kienpointer (1992a, 167) so etwas wie den "paradigmatischen Teil einer 'argumentativen Grammatik'..." Sie ermöglicht, den geforderten Zusammenhang zwischen der Makrostruktur von Texten und dem Gebrauch mikrostruktureller Elemente (Konjunktionen) herzustellen, insofern die argumentativen Funktionen von Konjunktionen im Rahmen dieser Typologie dargestellt werden können.

In *Topik* und *Rhetorik* entwickelte Aristoteles zwei Kriterien des *Wahrscheinlichen*. Nach der *Topik* sind wahrscheinliche Sätze diejenigen, "die Allen oder den Meisten oder den Weisen wahr scheinen, und auch von den Weisen wieder entweder Allen oder den Meisten oder den Bekanntesten und Angesehensten" (Aristoteles Top. 100a-100b). Demgegenüber ist nach der *Rhetorik* das Wahrscheinliche jenes, "was sich meistens ereignet, jedoch nicht schlechthin, wie einige es definieren, sondern das, was sich bei Dingen, die auch anders sein können, in Relation zu dem Gegenstand, bezüglich dessen es wahrscheinlich ist, so verhält wie das Allgemeine zum Besonderen" (Aristoteles Rhet. 1357b).

Ausgehend von diesen beiden Wahrscheinlichkeitskriterien sind die allgemeinen Topoi in *urteilsbezogene* Topoi und *strukturbezogene* Topoi zu untergliedern.

Urteilsbezogene Topoi beruhen auf einem 'Urteilsvorbild' von *Autoritäten* ("Маркс и Энгельс говорили неоднократно ..." (Lenin 1969, 341)) oder der *Allgemeinheit* ("... большинство народа за это стоит" (Lenin 1969, 357)).

Ein besonders in der politischen Rede nachzuweisendes Mittel, Meinungen zu stützen, ist die Behauptung der Übereinstimmung mit Autoritäten oder der Allgemeinheit im Korrigens einer не...а/а не-Konstruktion, die vermittelt, daß die umstrittene Meinung nicht individuell sei, und sich die Wahrheit oder Richtigkeit einer Meinung oder Handlung in der Übereinstimmung erweise:

⁴ Als Beispiel diene die Musterargumentation von Öhlschläger (1979):

Cs Bruder ist ein ausgezeichneter Musiker, denn er ist Mitglied der Berliner Philharmoniker.

Die Argumentation ist auch dann möglich, wenn der Sprecher nicht sicher weiß, ob die Berliner Philharmoniker ein gutes Orchester sind, aber mit dem besonderen Topos "Große/ berühmte Orchester sind gute Orchester" operiert. Dieser besondere (evaluative) Topos kann in dem allgemeinen Topos "Was dem Ganzen zukommt, kommt auch seinen Teilen zu" zur Begründung der Aussage über Cs Bruder 'eingesetzt' werden: "Wenn große/ berühmte Orchester gute Orchester sind, sind ihre Mitglieder gute Musiker" (vgl. auch Kienpointer 1992a, 275).

- (9) ... это **не** мое личное мнение, а мнение громадного большинства присутствующих. (Голоса: "Правильно".)
(Lenin 1970, 16)

In (10) liegt eine eigentümliche Argumentation mit dem *Autoritätstopos* vor. Die Wahrheit einer Meinung gilt als sicher, wenn sie sogar von Personen vertreten wird, von denen die Behauptung des Gegenteils zu erwarten wäre.

- (10) Мы слышали здесь из уст **не** левых людей, **не** русских либералов, а из уст октябристов и консерваторов заявления, что власть губит страну ... (Kerenskij 1917, 31)

Strukturbezogene Topoi beruhen auf Zusammenhängen der *Ordnung* wie z.B. *Ganzes-Teil* (s.o. Anm. 4), auf Zusammenhängen des *Vergleiches* (s.u. 5.1.) sowie *kausalen* Zusammenhängen (s.u. 5.2.).

5.1. Ähnlichkeit/Gleichheit und Unähnlichkeit/Ungleichheit

Die topische Annahme ist, daß von gleichen oder ähnlichen Sachverhalten oder Gegenständen gleiche oder ähnliche Eigenschaften ausgesagt werden können. Die Konverse dieser topischen Annahme lautet, daß von ungleichen oder unähnlichen Sachverhalten oder Gegenständen ungleiche oder unähnliche Eigenschaften ausgesagt werden können (vgl. Kienpointer 1992a, 284f.). Ein besonderer Schluß ist die Anwendung des 'Topos aus dem Entgegengesetzten' (vgl. Aristoteles Top. 119b), den Boethius (480-525) in der Form "'Contraria contrariis conveniunt' (Gegensätzliche Prädikate kommen jeweils gegensätzlichen Gegenständen zu)" (Kienpointer 1992b, 894) aufgestellt hat; z.B. "Großstädte sind nachts gefährlich, also sind Kleinstädte nachts ungefährlich."

Evaluativ kann der Topos zur Rechtfertigung bestimmter Handlungsweisen angewandt werden. So schreibt Aristoteles:

den Freunden Gutes und den Feinden Böses tun steht sich nicht entgegen: beides ist zu tun und ist Sache derselben Gesinnung.
(Aristoteles Top. 113a)

Gerade solche Topoi erfahren in Predigten nicht selten eine Umkehrung (Gebot der Feindesliebe):

- (11) Он душу Свою положил не за друзей Своих, а за врагов ...
(Nikolaj 1957, 30)

In Predigten ist die Nivellierung menschlicher Unterschiede aufgrund religiöser

Kriterien charakteristisch. So wird in (12) einem Schluß aus dem Entgegengesetzten ("contraria contrariis conveniunt") im Hinblick auf die 'religiöse Qualität' der Gläubigen widersprochen.

- (12) Разве неверующие не мертвы? Но мы должны заглянуть в свои души, не мертвы ли и они тоже? (Serafim 1991, 180)

Das erste Konjunkt in Beispiel (12) läßt sich im Schlußregel-Schema verdeutlichen. Der hier vollzogene Schluß wird dann im zweiten Konjunkt zurückgewiesen.

Ungläubige sind tot (A). $\bar{\bar{A}} \rightarrow$ Gläubige sind lebend (K).
Für Gläubige und Ungläubige gilt Gegenteiliges (SR).

Argumentationsrelevant kann die situative oder kontextuelle Differenz zweier Sachverhalte sein. Die Aristotelische *Topik* kennt deshalb einen "Topos aus dem Umstand der Zeit", demzufolge alles "zu der Zeit, wo es mehr vermag" (Aristoteles Top. 117a) wünschenswerter ist als zu anderen Zeiten.

Der Topos ist besonders in der politischen Rede produktiv, da *Situativität* ein Charakteristikum der Textsorte ist: Aus der Richtigkeit und dem Erfolg einer Handlungsweise in einer bestimmten Situation folgt nicht, daß die gleiche Handlungsweise in einer anderen Situation ebenfalls richtig und erfolgreich ist. So wird bei bleibender positiver Evaluierung der vorherigen Handlungsweise zur Handlungsänderung aufgerufen; vgl. (13). Lenin rechtfertigte auf diesem Wege die Einführung der *Neuen Ökonomischen Politik* ohne den bisherigen Kriegskommunismus zu kritisieren.⁵

- (13) ... взятие с крестьянских хозяйств излишков означало такую меру, которая в силу военных обстоятельств была нам навязана с абсолютной необходимостью, но которая сколько-нибудь мирным условиям существования крестьянского хозяйства не отвечает. (Lenin 1970, 28)

5.2. Topoi der Kausalität

Unter dem Begriff der *Kausalität* werden hier Schlüsse aus den Zusammenhängen von *Ursache-Wirkung*, *Handlung-Folge* und *Grund-Handlung* subsu-

⁵ "Im Gegenteil," schreibt der Historiker Reiman (1987, 108), "ihr Tenor ist die Bemühung, den Kriegskommunismus als einen Maßnahmenkatalog zu rechtfertigen, der durch den Krieg und die Krise erzwungen wurde."

miert⁶. Hinzu kommen Schlüsse aufgrund von *Bedingungen für Handlungen und Folgen*, da Gründe allein nicht ausreichen, um Handlungen folgen zu lassen und Handlungen nicht notwendig intendierte Folgen nach sich ziehen. So muß ja beispielsweise die Fähigkeit und Möglichkeit zu einer intendierten Handlung bestehen, um sie vollziehen zu können⁷.

5.2.1. Ursache und Wirkung

Da alle Wirkungen Ursachen haben, wird topisch von einer Wirkung auf eine Ursache geschlossen, oder auch von einer Ursache auf eine Wirkung.

Mit **HO** können im Ursache-Wirkungs-Zusammenhang *Zurückweisungen von Vorhersagen* eingeleitet werden; vgl. die indirekte Zurückweisung (14). Hier wird Zuzuratendes und Abzuratendes gegeneinander abgewogen, wobei der Sprecher in einem Satz Argumentation und Kontraargumentation zum Aus-

⁶ Die Unterscheidungen orientieren sich an der Handlungstheorie von Wrights, in der zum einen Erklärungen von Sachverhalten aus Ursache und Wirkung als *kausal* im engeren Sinne aufgefaßt und von *intentionalen* Handlungserklärungen abgegrenzt werden, zum anderen aber ein methodischer Parallelismus zwischen kausalen Erklärungen in den Naturwissenschaften und Handlungserklärungen und -verstehen in den Sozial- und Geschichtswissenschaften entworfen wird (vgl. von Wright 1974, 17ff.; vgl. Stegmüller 1987, 2, 104ff.). Von Wrights Modell basiert auf der von Aristoteles übernommenen Idee des *praktischen Syllogismus*, dessen Konklusion, anders als die Konklusion eines theoretischen Schlusses, keine Behauptung, sondern eine Handlung ist (vgl. von Wright 1977, 41):

A beabsichtigt, p
 A glaubt, daß er p nur erreicht, wenn er q tut
 Darum: A unternimmt q (vgl. *ibidem*, 133).

Der hier in seiner einfachsten Fassung wiedergegebene praktische Schluß ist intentional. Den in zwei Prämissen auftretenden Grund der Handlung in der Konklusion nennt von Wright (1994, 143) daher *intern*. Der Grund hat zwei Komponenten, die hier in den beiden Prämissen stehen. Die erste nennt von Wright *volitiv*, d.i. "meine Absicht oder mein Wille, etwas zu erreichen" (*ibidem*), die zweite *kognitiv*, d.i. die (richtige oder falsche) Ansicht, daß eine bestimmte Handlung zum gewünschten Ziel führt (vgl. *ibidem*).

Eine andere Art von Gründen sind die *externen*, "etwas, was dem Handelnden sozusagen von außen begegnet, oder etwas, was er selber getan hat und was Handlungen von ihm 'fordert'" (*ibidem*, 142). Das kann von außen ausgeübter Zwang sein, ein Befehl, aber auch ein Versprechen, das zu halten der Handelnde sich verpflichtet fühlt (vgl. *ibidem*).

⁷ Eine Reihe solcher Bedingungen findet sich bei von Wright (1977, 147ff.), und zwar die *kognitive Prämisse* eines praktischen Schlusses - eine Handlung muß als sinnvoll zur Erreichung eines Zieles *erkannt* werden -, dann v.a. die *Fähigkeit*, eine Handlung auszuführen, und schließlich die *situative Möglichkeit*, eine Handlung auszuführen. Letztere sind klar zu unterscheiden. So mag ein Kind "gelernt haben, wie ein Fenster zu öffnen ist, doch wenn die Fenster ringsum schon offen stehen, kann es - in der gegebenen Situation - kein Fenster öffnen" (*ibidem*, 148f.).

druck bringt: Stolypin warnt vor Wirtschaftsplänen der Opposition, indem er eine positive Folge im Falle ihrer Verwirklichung indirekt mit der Entgegensetzung einer von ihm vorhergesagten negativen Folge zurückweist.

- (14) Временно будут увеличены крестьянские наделы, но при росте населения они скоро обратятся в пыль, и эта распыленная земля будет высылать в города массы обнищавшего пролетариата. (Stolypin 1991, 90)

In Predigten findet der Topos sehr häufig Anwendung in Kontraargumentationen, in denen die Wirkung negativer Welterfahrung auf das Gemüt des Gläubigen verneint wird: Der Glaube hebt diese Wirkung auf.

- (15) Естественно прийти в отчаяние от этих рухнувших надежд и ожиданий. Но истинного христианина не смутят эти крушения, эти противоречия жизни, потому что он знает, что здесь на земле, он путник и странник, и он умеет мириться с всеми неудобствами и неприятностями пути. (Čukov 1986, 148)

Es handelt sich hier um einen religionsspezifischen besonderen Topos, der religiöse Erfahrung zum Ausdruck bringt und zahlreiche Vorbilder in biblischen Schriften hat, sei es in den Psalmen, sei es im Neuen Testament; z.B.:

Denn ich bin überzeugt, daß diese Zeit der Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. (Röm. 8,18)

Die Zurückweisung im Ursache-Wirkungs-Zusammenhang scheint gerade der religiösen Rede eigentümlich zu sein. So fanden sich unter 257 но-Verknüpfungen in Predigten immerhin 33 Belege, also 12,84%, in politischen Reden dagegen nur 13 von 311 но-Verknüpfungen, also 4,18%. Vier von diesen Zurückweisungen finden sich in den Reden Stalins. Das folgende Beispiel (16) zeigt eine ganz ähnliche Struktur wie z.B. (15) und ist ein Beleg für den 'religiösen Charakter' kommunistischer Rede i.b. dieses Redners.

- (16) Трудности будут. Но мы их не боимся, ибо мы - большевики, закаленные в огне революции. (Stalin 1949, 353)

5.2.2. Handlung und Folge

Analog zu Ursache und Wirkung wird von Folgen auf Handlungen und von Handlungen auf Folgen geschlossen. Ein wichtiges Mittel politischer Persuasion ist die Negativbewertung von Handlungen aufgrund ihrer Folgenlosigkeit (vgl. (17)) oder ihrer negativen Folgen, während umgekehrt mit begrüßenswerten Folgen unpopuläre Maßnahmen gerechtfertigt werden; vgl. (18). Die Zurückweisung einer positiven Evaluierung politischer Handlungen, indem im *no*-Konjunkt auf nicht ausreichende Folgen hingewiesen wird, ist ein typisches Verfahren in Reden Gorbarčevs zur Zeit der Perestrojka, das von der Notwendigkeit der Fortsetzung seiner Politik überzeugen soll; vgl. (2).

(17) Все новые и новые жертвы приносит народ, но оне остаются бесплодными! (Kerenskij 1917, 17)

(18) "Конечно, вы даёте свой хлеб в ссуду рабоче-крестьянскому государству, но иначе вы спасти свое госудасртво от помещиков и капиталистов не можете." (Lenin 1970, 14)

Im Rückschluß von Folgen auf Handlungen kann umstritten sein, auf welche Handlungen bekannte oder erwartete Folgen zurückzuführen sind. In dem folgenden Beispiel (19) werden entgegen der vom alltäglichen *common sense* gesteuerten Erwartung *politische* Folgen auf *religiöse* Handlungen zurückgeführt (und damit nicht zuletzt die monastische Lebensform gerechtfertigt).

(20) Вспомним опять великих подвижников русской земли Антония и Феодосия Печерских, Сергия Радонежскаго и многих других; ради Христа и спасения души они бросили родину, но их молитвенными подвигами и собралась наша земля, их предстательством и заветами она и до сих пор стоит. (Sergij 1905, 165)

5.2.3. Grund und Handlung

Da alle Handlungen Gründe haben, wird vom Vorliegen eines Grundes oder mehrerer Gründe auf eine Handlung geschlossen oder es werden umgekehrt für Handlungen Gründe rekonstruiert. In *no*-Konstruktionen werden solche Schlüsse ebenso wie Schlüsse vom fehlenden Grund oder einem Gegengrund auf die Handlungsunterlassung zurückgewiesen:

- (20) "зачем вы делаете этот шаг? зачем не довольствуетесь обычной жизнью мирской ...?" Да, зачем? Но зачем Петру было бросаться в озеро, когда он увидел, что Господь его стоит на берегу? ... чтобы "внити в живот", по слову самого Господа, необходимо только "соблюдать заповеди" ... Но разве любовь когда-нибудь спрашивает ... сколько нужно пожертвовать для любимого предмета?
(Sergij 1905, 112)

Das Beispiel (20) aus dem Predigtcorpus weist wieder die inhaltliche Opposition 'menschlich'- 'religiös' auf: In einer typischen Auseinandersetzung mit Argumentationen aus dem *common sense* der umgebenden Gesellschaft wird zum Ausdruck gebracht, daß christliches Handeln (in diesem Falle monastisches Leben) keiner explizierbaren externen Gründe bedarf.

In der politischen Rede werden im Vorderkonjunkt v.a. deshalb Gegengründe (kognitive Prämisse zur Handlungsunterlassung) genannt, um den Entschluß zur Handlung besonders hervorzuheben:

- (21) Приступая к этому важному делу, Я не скрывал от Себя всех тех затруднений, которые Нас ожидали, и не скрываю их и теперь, но, твердо уповая на милость Божию и уверенный в святости этого дела, Я надеюсь, что Бог Нас не оставит и благословит Нас кончить его для будущего благоденствия любезнаго Нам Отечества. (Aleksandr II. 1861, 6)
- (22) Я понимал, что начинать реформы такого масштаба и в таком обществе, как наше, - труднейшее и даже рискованное дело. Но и сегодня я убежден в исторической правоте демократических реформ, которые начаты весной 1985 года. (Gorbačev 1992, 432)

Es handelt sich um Argumentationen aus der *Notwendigkeit* zu einer Handlung, aus der heraus Handlungen vorgeschrieben (vgl. (21)) oder gerechtfertigt werden; vgl. (22). Ein besonderer politischer Topos der Bewertung ist daraus abzuleiten: "Was notwendig ist, ist gerechtfertigt" bzw. "Es ist richtig, eine notwendige Handlung auszuführen".

Im Vergleich zu a leitet *но* besonders schwere Vorwürfe ein ("a de scandale" (Sémon 1994, 660; s.o.)). So dienen a-Verknüpfungen im Zusammenhang von Grund und Handlung in Predigten zur mahnenden Anklage menschlichen Fehlverhaltens gegen eine religiös-moralische Handlungsnorm:

- (23) И стал молиться, а они тем временем заснули (как это похоже на нас! Господь молится, а в двух шагах от Него спят ученики.) (Men' 1991, 27)

5.2.4. Bedingungen und Handlungen oder Folgen

Wie von Gründen auf Handlungen und von Handlungen auf Gründe wird häufig von erfüllten Bedingungen auf Handlungen geschlossen, etwa nach dem Topos "Was möglich ist, geschieht auch". Umgekehrt wird von nicht erfüllten Bedingungen darauf geschlossen, daß eine Handlung nicht ausgeführt wurde bzw. nicht ausgeführt werden wird - man denke etwa an den in Kriminalgeschichten häufigen Satz "Ich habe ein Alibi" - d.h. "Ich hatte gar nicht die situative Möglichkeit, die Tat zu begehen, (weil ich zur Tatzeit in einer anderen Stadt war u.s.w.)."

Im *no*-Konjunkt werden Handlungen und Folgen von Handlungen genannt, die eintreten, obwohl bestimmte Bedingungen nicht erfüllt sind oder nicht erfüllt zu sein scheinen:

- (24) Нас сгибает также и бремя наших грехов. Кто из нас не знает как трудно, почти невозможно избавиться от этого бремени? Но вот есть Радостная Весть: посылается нам Спаситель, Который берет на Себя наши грехи и помогает нам в борьбе со злом. (Men' 1991, 27)

(24) ist ein typisches Beispiel für in Predigten zugesagte *Verheißungen*, daß die Nichterfüllung von Handlungsbedingungen (Fähigkeit) auf menschlicher Seite durch Gott ausgeglichen wird.

In der politischen Rede werden in analogen Konstruktionen Bedingungen (Fähigkeiten und Möglichkeiten) als (eventuell) nicht ausreichend zur Handlungsdurchführung indiziert, womit gleichzeitig die Schaffung oder Verbesserung der Bedingungen gefordert wird:

- (25) ... правительство, хотя и получило некоторые символические полномочия, но едва ли сможет нормально работать. (El'sin 1994, 308)

Rechtfertigungen vergangener politischer Maßnahmen stellen (26) und (27) dar: Die *Rechtfertigung* erfolgt jeweils aus der *Notwendigkeit* und der *Möglichkeit*: Maßnahmen gelten als richtig, wenn sie notwendig sind und sie sind nicht falsch, wenn die Möglichkeiten (oder Fähigkeiten) keine besseren Handlungen zulassen (vgl. (26)) bzw. die Vermeidung negativer Folgen unmöglich machen;

vgl. (27). In jedem Falle gilt der Topos "Niemand wählt in Kenntnis des Besseren das Schlechtere", d.h., es wurden die bestmöglichen Entscheidungen getroffen.

(26) ... мы хозяйничали бы лучше, если бы выписали из за границы себе машины на развитие угольной промышленности, нежели, если б выписали уголь, но кризис оказался таким острым, что пришлось от этого, экономически лучшего, образа действий перейти к худшему ... (Lenin 1970, 23)

(27) Я знаю о недовольстве нынешней тяжелой ситуацией, об острой критике властей на всех уровнях и лично моей деятельности. Но еще раз хотел бы подчеркнуть: кардинальные перемены в такой огромной стране, да и еще с таким наследием, не могут пройти безболезненно, без трудностей и потрясений. (Gorbačev 1992, 433f.)

6. Schlußbemerkung

Auffällig sind in Predigten die hohe Frequenz positiv-evaluierender Bewertungskontraste in **но**-Konstruktionen sowie Zurückweisungen von Schlüssen im Ursache-Wirkungszusammenhang, die beide auf die textsortenspezifische *Verheißung* religiösen Heils zurückzuführen sind. In der politischen Rede wirken sich in Argumentationen aus Kausalitätstopoi *Handlungsbezogenheit* und *Situativität* aus - typisch ist der Topos aus der *Notwendigkeit*: "Gerechtfertigt ist, was *notwendig* ist."

In Predigten fallen häufige Kontraargumentationen gegen den *common sense* auf, in denen religiöse Erfahrung der Alltagserfahrung entgegengesetzt wird. In dieser Entgegensetzung entwickelt sich eine vergleichsweise klare religiöse Topik, die auf immer wiederkehrenden Oppositionen von profaner und religiöser Lebensdimension beruht. In der Politik sind 'topische Umkehrungen' im allgemeinen nicht gegen den *common sense* gerichtet, sondern Zeichen für den Wechsel politischer Paradigmen. So argumentieren Lenin und El'cin in den Beispielen (28) und (29) um den Vor- und Nachteil des sozialistischen Systems. Doch während am Anfang sowjetischer Macht die utopische Perspektive reale Defizite der Situation kompensiert, so heben an deren Ende gerade die realen Defizite die positive Evaluierung des Systems auf.

(28) Советская власть не чудесный талисман. Она не излечивает сразу от недостатков прошлого ... Но зато она дает возможность переходить к социализму. (Lenin 1969, 239)

- (29) Да, мы гордимся социализмом, и гордимся тем, что сделано, но нельзя кичиться этим. Ведь за семьдесят лет мы не решили главных вопросов ... (El'cin 1990, 99)

Die argumentationstheoretische Beschreibung konjunktionaler Koordination ermöglicht, auf mikrostruktureller Ebene die textsortenspezifische Topik von Texten deutlich werden zu lassen. In einem weiteren Schritt kann sie dazu beitragen, schon in der Analyse elementarer Argumentationen jene Forderung an eine Wissenschaft von der Sprache zu erfüllen, die Aristoteles an die Rhetorik stellte, nämlich "das Glaubwürdige wie das scheinbar Glaubwürdige zu erkennen" (Aristoteles Rhet. 1355b).

Literatur

- Anscombe, J.C./Ducrot, O. 1983. L'argumentation dans la langue. Bruxelles Aristoteles Rhet. Rhetorik. München 1989³.*
- ders. Erste Analytik. Lehre vom Schluß oder Erste Analytik (Organon III). Hamburg 1992³ (Nachdruck 1922).*
- ders. Top. Topik (Organon V). Hamburg 1992³ (Nachdruck 1922).*
- Barthes, R. 1988. Die alte Rhetorik. In: ders., Das semiologische Abenteuer. Frankfurt/M. S. 15-101.*
- Brauße, U. 1982. Bedeutung und Funktion einiger Konjunktionen und Konjunkionaladverbien: Aber, Nur, Immerhin, Allerdings, Dafür, Dagegen, Jedoch. In: dies. u.a. (Hrsg.), Untersuchungen zu Funktionswörtern (Adverbien, Konjunktionen, Partikeln) (= Linguistische Studien. Reihe A. Bd. 4). Berlin. S. 1-40.*
- dies. 1983. Konnektive als Indikatoren für Bewertungen von Argumenten. In: Daneš, F./Viehweger, D. (Hrsg.), Ebenen der Textstruktur. (= Linguistische Studien. Reihe A. Arbeitsberichte 112). Berlin (Ost). S. 28-35.*
- Ducrot, O. 1980². Dire et ne pas dire. Principes de sémantique linguistique. Paris.*
- Eggs, E. 1984. Die Rhetorik des Aristoteles. Ein Beitrag zur Theorie der Alltagskommunikation und zur Syntax von komplexen Sätzen. Frankfurt/M. u.a.*
- Freidhof, G. 1988. Begriffe der logischen und grammatischen Ebene in den russischen Universalgrammatiken. Eine vergleichende Betrachtung. In: ders., J.Biedermann (Hrsg.), Text and studies on Russian Universal Grammar 1806-1812. Bd. 3: Linguistische, philosophische und wissenschaftsgeschichtliche Grundlagen. München. S. 25-45.*
- Fritsche, J. 1986. Zur Entwicklung eines Bedeutungsmodells der Konnektive*

des Gegensatzes. In: W. Heydrich, J. Petöfi (Hrsg.), *Aspekte der Konnexität und Kohärenz von Texten*. Hamburg. S. 42-72.

Herbig, A.F. 1992. "Sie argumentieren doch scheinheilig!" Sprach- und sprechwissenschaftliche Aspekte einer Stilistik des Argumentierens. Frankfurt/M. u.a.

Kienpointer, M. 1992a: *Alltagslogik. Struktur und Funktion von Argumentationsmustern*. Stuttgart-Bad Cannstatt.

ders. 1992b. Art. Argument. In: G.Ueding (Hrsg.), *Historisches Wörterbuch der Rhetorik*. Bd.1. Tübingen. S. 889-904.

Klein, J. 1989. *Der Syllogismus als Bindeglied zwischen Philosophie und Rhetorik bei Aristoteles. Anmerkungen aus sprechhandlungstheoretischer Perspektive*. In: J.Kopperschmidt/H.Schanze (Hrsg.), *Rhetorik und Philosophie*. München. S. 35-54.

Kuße, H. 1996. *Kommunikationsziele in der Predigt*. In: Freidhof, G./Kuße, H./Schindler, F. (Hrsg.), *Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität*. Bd. 2. München. S. 153-186. (= *Specimina philologiae Slavicae*. Bd. 108).

Öhlschläger, G. 1979. *Linguistische Überlegungen zu einer Theorie der Argumentation*. Tübingen.

Reiman, M. 1987. *Lenin, Stalin, Gorbačev. Kontinuität und Brüche in der sowjetischen Geschichte*. Hamburg.

Rudolph, E. 1989. *SATZGEFÜGE MIT A B E R: Opposition und Kontrast - aber wogegen?*. In: Reiter, N. (Hrsg.), *Sprechen und Hören. Akten des 23. Linguistischen Kolloquiums, Berlin 1988*. Tübingen. S. 209-221.

Sémon, J.P. 1994. *Les conjonctions de coordination et la construction du sens*. In: *Revue des études slaves*. 66. 3. Paris. S. 643-668.

Stegmüller, W. 1987*. *Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. Eine kritische Einführung*. Bd. 2. Stuttgart.

J.Sprute 1981: *Die Enthymemtheorie der aristotelischen Rhetorik*. Göttingen.

Toulmin, St. 1958. *The Uses of Argument*. Cambridge.

Vinogradov, V.V. 1958. *Iz istorii izučenija ruskogo sintaksisa (ot Lomonosova do Potebni i Fortunatova.)* Moskva.

Völzing, P.L. 1979. *Begründen-Erklären-Argumentieren. Modelle und Materialien zu einer Theorie der Metakommunikation*. Heidelberg.

Von Wright, G.H. 1974. *Erklären und Verstehen*. Frankfurt/M.

ders. 1977. *Handlung, Norm und Intention*. Berlin

ders. 1994. *Normen, Werte und Handlungen*. Frankfurt/M.

Zelenickij, K.P. 1846: *Issledovanie o ritorike*. Odessa.

Textcorpus

- Aleksandr II. 1861. Slova, proiznesennyja Gosudarem Imperatorom v zasedanii Obščago Sobranija Gosudarstvennago Soveta. In: Archiv Gosudarstvennago Soveta. Žurnaly i memoria obščago sobranija Gosudarstvennago Soveta po krestijanskemu delu s 28 janvarja po 14 marta 1861 goda. Petrograd 1915.*
- Aleksij II, Patriarch 1991. Sbornik izbrannyh trudov k godovščine intronizaciji 1990-1991. Moskva.*
- Čukov, N. 1986. Besedy Protoiereja Nikolaja Čukova. In: Bogoslovskie trudy. Sbornik posvjaščennyj 175 letiju Leningradskoj Duchovnoj Akademii. Moskva. S. 142-156.*
- El'cin, B.N. 1988. Vystuplenie. In: XIX. Vsesojuznaja Konferencija KPSS 28 ijunja - 1 ijulja 1988 g. T. 2. Moskva. S. 55-62.*
- ders. 1990. Ispoved' na zadannuju temu. Moskva.*
- ders. 1992. Vystuplenie. VI. S"ezd Narodnyh Deputatov Rossijskoj Federacii. In: Rossijskaja Gazeta, 23. aprilja. Moskva. S. 3.*
- ders. 1994. V étom černom dele somknulis' fašisty s kommunistami, svastika s serpom i molotom. I obraščeniya k graždanam Rossii po televideniju, 6 oktjabrja 1993 g., In: M.K.Gorškov u.a. (Hrsg.), El'cin-Chasbulatov. Edinstvo, Kompromiss, Bor'ba. Moskva. S. 533-537.*
- Gorbačev, M.S. 1987. Izbrannye reči i stat'i. T. 2. Moskva.*
- ders. 1992. Ja pokidaju svoj post po principial'nym soobraženijam. Vystuplenie po Central'nomu Televideniju 25 dekabrja 1991 g. In: M.K.Gorškova, V.V. Žuravleva (Hrsg.), Gorbačev - El'cin. 1500 dnej političeskogo protivostojanija. Moskva. S. 431-434.*
- Innokentij, Archiepiskop 1908. Sočinenija. T. 6, Sankt Peterburg.*
- Kerenskij, A.F. 1917. Reči A.F.Kerenskago o revoljucii. Petrograd*
- Lenin, V.I. 1969^s. Polnoe Sobranie Sočinenij. T. 38. Moskva.*
- ders. 1970^s. Polnoe Sobranie Sočinenij. T. 43. Moskva.*
- Men', A. 1991. Svet vo t'me svetit. Propovedi. Moskva.*
- Nikolaj, Mitropolit 1957. Slova, Reči, Poslanija. T.4 (1954-1957). Moskva.*
- Serafim 1991 (ca.). Archiepiskop Serafim (Zvesdinskij). Žitie, Propovedi. Labdaros Kaina.*
- Sergij, Episkop 1905. Slova i reči 1901-1905 gg. Sankt Peterburg.*
- Stalin, J.V. 1949. Političeskij Otčet Central'nogo Komiteta. 3 Dekabrja. III. Partija i opozicija. In: Sočinenija. T.10 (Avgust -Dekabr' 1929). Moskva. S. 325-353.*
- Stolypin, P.A. 1991. Nam nužna velikaja Rossija ... Polnoe sobranie rečej v Gossudarstvennoj Dume i Gosudarstvennom Sovete 1906-1911. Moskva.*

Резюме

Союзы и топосы в проповедях и политических речах

Настоящая статья посвящена отношению между такими жанрами текстов, как *проповедь* и *политическая речь* с одной стороны и аргументативными функциями союзов *но* и *а* с другой стороны. Так, например, религиозными обетованиями и надеждами объясняются положительные оценки событий, выражаемых противительными конструкциями в проповедях. В отличие от этого в политических речах преобладают отрицательные оценки. Методика анализа опирается на теорию *риторики*, точнее - на риторическое *inventio* ("изобретение мыслей") и его развертывание в современной *теории аргументации*. Различается *риторическая силлогистика*, т.е. изучение структур аргументаций, и *топика*, которая представляет собой систематизирование мнений, служащих для убеждения. Противительные конструкции с *но* и *а* различаются категориями силлогистики, а разное употребление союзов в проповедях и политических речах выявляется прежде всего анализом топики. Проповеди обладают ясной топикой, которая сводится к противопоставлениям религиозных и мирских сторон и ценностей жизни. Многие политические аргументации отличаются топом *необходимости*.

Prostorečie in Briefen.

Zum Schreibverhalten russischer Unterschichtsangehöriger

Doris Marszk, Hamburg

“Prostorečie in Briefen” – das klingt wie “Kreise mit Ecken”: So etwas gibt es nicht, oder es paßt zumindest nicht zusammen. Immer wieder ist ja in der Literatur betont worden, daß Prostorečie ein mündliches Phänomen sei (Vgl. z.B. Kapanadze 1984, 8; Krysin 1989, 54). Das erscheint auch zunächst sehr einleuchtend, wenn man bedenkt, daß Prostorečie-Sprecher¹ ein deutlich niedrigeres Bildungsniveau haben (vgl. Kitajgorodskaja 1988, 162), beruflich eher einer manuellen Arbeit nachgehen und sich in ihrer Freizeit kaum mit Lesen und Schreiben beschäftigen.

Dies ist zwar alles richtig, doch wird dabei übersehen, daß Menschen nicht nur dann “wirklich” schreiben, wenn sie Abhandlungen, Gutachten oder Geschäftsbriefe schreiben. In einer Sprachgemeinschaft wie der russischen (und natürlich auch der deutschen, englischen usw.), die auf eine lange Tradition der Schriftlichkeit zurückblicken kann, verhält es sich so, daß “der Ablauf von Kommunikationsprozessen durch laufenden Wechsel zwischen mündlicher und schriftlicher Form der Kommunikation charakterisiert ist.” (Glück 1987, 10). Das bedeutet konkret: man schreibt Einkaufszettel, man füllt Formulare aus, stellt Anträge, hinterläßt jemandem kurze Nachrichten (“не забудь суп в холодильнике”), klebt “Suche-” oder “Biete-”Anschläge an Schwarze Bretter oder schreibt einen Entschuldigungszettel für sein krankes Kind. Und hin und wieder schreibt man eben auch Briefe an Verwandte und Freunde. Es ist zunächst einmal anzunehmen, daß ein Prostorečie-Sprecher all das entsprechend seinem Wissen und seinen Fertigkeiten ebenfalls tut. Im vorliegenden Aufsatz soll nun die Produktion schriftlicher Texte von Prostorečie-Sprechern näher untersucht werden. Im einzelnen sollen dabei folgende Fragen erörtert werden:

1. Was sind überhaupt Prostorečie-Sprecher?
2. Aus welchem Anlaß schreiben Prostorečie-Sprecher? Welche Quellen sind uns zugänglich?

¹ Wenn ich in diesem Aufsatz von Prostorečie-Sprechern (bzw. -Schreibern) oder Prostorečniki spreche, dann möchte ich damit in keiner Weise andeuten, daß ich Prostorečie für ein in sich geschlossenes System halte. “Prostorečie-Sprecher” oder “Prostorečniki” ist hier einfach nur eine sprachliche Verkürzung für “Menschen, in deren Sprache Prostorečie-Elemente beobachtet oder festgestellt werden”.

3. Welche Beobachtungen können an diesen Texten gemacht werden?
4. Welche Unterschiede bestehen zwischen Standard-Schreibern und Prostorečie-Schreibern?

1. Was sind Prostorečie-Sprecher?

Wenn die Frage so gestellt wird, ist sie doppeldeutig. Die erste Lesart ist: Was versteht man unter einem Prostorečie-Sprecher? Darauf läßt sich folgendermaßen antworten: Prostorečie-Sprecher sind Menschen, die keinen Dialekt mehr sprechen, sei es weil sie ihn nach dem Zuzug in die Stadt verloren haben, sei es daß sie selbst in der Stadt geboren wurden und von den Eltern keinen Dialekt mehr gelernt haben. Andererseits haben sie aber die Standardsprache nicht vollständig erworben, da sie nur wenige Jahre die Schule besuchten oder die Schule nur zu bestimmten Zeiten besuchten und zu anderen Zeiten arbeiteten (bzw. arbeiten mußten). Wegen ihres geringen Bildungsniveaus konnten sie nur unqualifizierte Tätigkeiten in ihrem Berufsleben ausüben. Da es aber seit der Revolution in der Sowjetunion eine allgemeine Schulpflicht für alle gibt, gingen sowjetische Autoren gern davon aus, daß Prostorečie eine Erscheinung sei, die nur bei Angehörigen der älteren Generation, die ihre Jugend noch im Zarenreich hatte, zu beobachten sei und mit ihr aussterben werde (vgl. Zemskaja/Kitajgorodskaja 1984, 67f.). Doch man findet in der Literatur auch schon Hinweise auf ein neues Prostorečie (vgl. Kapanadze 1984, 7).

Die andere Lesart der Frage "Was sind Prostorečie-Sprecher?" lautet: Was sind die Kriterien, aufgrund derer einzelne Sprecher als Prostorečie-Sprecher angesehen werden? Diese Frage wird m.E. in der Literatur kaum gestellt, obwohl immer wieder festgestellt wird, daß Prostorečie eine heterogene Erscheinung ist, die nicht bei allen ihren Trägern auf die gleiche Weise ausgeprägt ist (Kapanadze 1984, 11; Zemskaja/Kitajgorodskaja 1984, 67f.; Zemskaja 1991, 62f.). In Marszk (1988) habe ich zeigen können, wo es Übergänge zwischen dem Prostorečie und der Russkaja Razgovornaja Reč' gibt. Denn nicht alle Verstöße gegen die Norm sind automatisch und ausschließlich Kennzeichen von Prostorečie. Andererseits gibt es Schwellen, die vom Standard-Sprecher nicht überschritten werden. Ein anschauliches Beispiel hierfür ist die Selbsteinschätzung von K.I. Čukovskij, die in Filin (1981, 154) zitiert wird:

Ни под каким видом, до конца своих дней я не мог бы ни написать, ни сказать в разговоре: *пальта, пальту* или *пальтом*.

Nun hört man aber auch nicht von allen Prostorečie-Sprechern solche als schwerwiegend angesehenen Verstöße gegen die standardsprachliche Norm. Die Schwierigkeit der Entscheidung, wie typisch eine bestimmte sprachliche Erscheinung für das Prostorečie ist, ist umso größer, je weniger die Fehlerhaftigkeit

oder der Normverstoß rein grammatischer Natur ist. Kitajgorodskaja (1988) deutet dieses Problem in ihrem Aufsatz "Nabljudenija nad postroeniem ustnogo prostorečnogo teksta" an, in dem sie als ein herausragendes Kennzeichen für Prostorečie die Überdehnung von Wortbedeutungen wie z.B. in "Он в университете работает *учителем по русскому языку*" (Kitajgorodskaja 1988, 163) anführt. Kitajgorodskaja findet hier offenbar die Verwendung von "учитель" auffällig, da im universitären Bereich nicht "учитель", sondern "преподаватель" gesagt wird. Dies scheint mir jedoch ein leichter lexikalischer Fehler zu sein, der auch einem Standard-Sprecher unterlaufen kann, wenn er mit den universitären Berufsbezeichnungen nicht vertraut ist. Darüberhinaus findet sich in diesem Satz kein Element, das zum Prostorečie gerechnet werden kann. Und so stellt sich die Frage, was und wieviel an Normverstößen in einem Text *mindestens* zusammenkommen muß, damit er als Prostorečie-Text (und sein Urheber als Prostorečie-Sprecher) angesehen werden kann. Kitajgorodskaja schlägt dafür folgende Lösung vor:

[...] Как представляется, можно использовать такой критерий. Если в речи человека присутствуют бесспорные, «сильные» сигналы просторечия (грамматические, лексические, фонетические), то и отклонения от норм в области структурной и семантической организации текста (если они не являются индивидуально-речевыми ошибками, а встречаются в речи ряда информантов) могут рассматриваться как факты, характерные для нелитературной сферы функционирования языка, подводимой под понятие «просторечие». (Kitajgorodskaja 1988, 167, Fußnote 25)

Hier wurde das Problem zwar erkannt, aber letztlich doch wieder verschoben: Was sind denn *сильные* сигналы просторечия, und wieviele davon machen einen Prostorečie-Sprecher aus?²

Auch im vorliegenden Beitrag zum schriftlichen Prostorečie stellt sich das Problem. Im dritten Kapitel werde ich versuchen, erste Kriterien für ein Profil der "Prostorečie-Schreiber" zu entwickeln.

Doch zuvor möchte ich mich mit dem Schreibverhalten der Prostorečniki beschäftigen.

² Wenn man den vorher zitierten Satz den Überlegungen Kitajgorodskajas zur Diagnose "Prostorečie-Text" gegenüberstellt, ergibt sich ein Widerspruch. Der Satz weist keine wirklichen grammatischen Normverstöße auf. Ich nehme daher an, daß er nur ein Ausschnitt aus einem größeren Corpus ist und sie das Corpus insgesamt als Prostorečie betrachtet.

2. Nachricht von sich geben

Über die Schreibgewohnheiten von Unterschichtsangehörigen ganz allgemein gibt es – nach meinem bisherigen Kenntnisstand – nur wenige Untersuchungen. Zu nennen sind hier vor allem Grosse et al. (1989) und Schikorsky (1990); beide Arbeiten stammen aus der germanistischen Linguistik.³

Auch gedruckte Quellen, die schriftliche Texte von Unterschichtsangehörigen enthalten, sind rar. In Briefsammlungen beispielsweise, die manchmal herausgegeben werden, um damit sozialgeschichtlich etwas zu dokumentieren, wurden Briefe von Arbeitern, Tagelöhnern und Dienstboten in der Regel nicht berücksichtigt.⁴ (Darauf weist Nickisch 1991, 56 für das Deutsche hin).

Es gibt jedoch eine interessante Ausnahme: Editionen von Briefen deutscher Auswanderer, die ihren Verwandten in Deutschland schrieben, z.B. Schelbert/Rappolt 1977 oder Helbich/Kamphoefner/Sommer 1988. In diesen Briefsammlungen finden sich auch Briefe von Arbeitern oder Dienstboten. Durch solche Briefe wird ein wichtiger Umstand erhellt: Auch wenn wir wenig über die Schreibgewohnheiten von Unterschichtsangehörigen wissen, können wir doch eines annehmen: Sie schreiben Briefe, wenn sie *Nachricht von sich geben* wollen oder müssen und ihnen andere Möglichkeiten als die des Briefs nicht zur Verfügung stehen. Daß sie dabei "с эпистолярными жанрами литературного языка" nicht vertraut seien, wie Kapanadze (1984, 8) behauptet, läßt sich so wohl nicht halten. Man darf nicht vergessen, daß der Privatbrief eine sehr alte Textsorte ist (vgl. Nickisch 1991, 30ff.), für die sich im Laufe der Jahrhunderte bestimmte Regeln herausgebildet haben. Zwar haben die unteren Schichten an dieser Briefkultur erst ab einem späteren Zeitpunkt⁵ teilhaben können, doch haben sie dann schon zahlreiche Muster vorgefunden, nach denen sie sich richten konnten und sich auch gerichtet haben.⁶ Wie sich Briefschreibregeln selbst in durch und durch bäuerlichen Gemeinschaften etabliert haben, wird z.B. in folgender Passage aus Ajtmatovs "Džamilja" anschaulich geschildert:

³ Außerdem sind beide historisch orientiert.

⁴ Dies zeigt sich auch bei den Quellen, die Schikorsky für ihre Monographie zusammengetragen hat. Die meisten von ihnen stammen aus Stadt- oder Staatsarchiven. Die Quellen, die gedruckt vorliegen, sind meist der Textsorte "Erinnerungen" zuzuordnen. "Darin, daß viele Texte der "kleinen Leute" bisher nicht erschlossen sind bzw. jetzt erst erschlossen werden, sieht Schikorsky auch *einen* Grund für die "Fehleinschätzung der sprachhistorischen Realität [...], die in der pauschalen Gegenüberstellung von schreibenden Bildungsbürgern einerseits und nichtschreibenden Kleinbürgern, Bauern und Proletariern andererseits besteht." (Schikorsky 1990, 16; 16ff.).

⁵ Für das Deutsche setzen Grosse et al. die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts an (vgl. Grosse et al. 1989, 12f.). Für das Russische muß man dann ungefähr 50 Jahre hinzurechnen.

⁶ Solche Muster sind z.B. Briefsteller oder Briefe, die in Lesebüchern abgedruckt sind. (Vgl. Grosse et al. 1989, 13).

В тот день, как мне и наказывал бригадир, я решил дожидаться отца, чтобы побрить голову, а тем временем принялся писать ответ на письмо Садыка. И тут у нас были свои правила: братья писали письма на имя отца, аильский почтальон вручал их матери, читать письма и отвечать на них было моей обязанностью. Еще не начав читать, я наперед знал, что писал Садык. Все его письма походили одно на другое как ягнята в отаре. Садык постоянно начинал со слов «Послание о здравии» и затем неизменно сообщал: «Посылаю это письмо по почте родным, живущим в благоухающем, цветущем Таласе, премного любимому, дорогому отцу Джолчубаю...» Далее шла моя мать, затем его мать, а потом уже все мы в строгой очередности. После этого следовали неперенные вопросы о здоровье и благополучии аскакалов рода, близких родственников, и только в самом конце, вроде бы второпях, Садык приписывал: «А также шлю привет моей жене Джамиле (...)» (24)

So darf man auch bei Prostorečie-Briefen damit rechnen, eine gewisse Form beachtet zu finden (Datumsangabe, Anrede, Grußformeln).

Wie aber kommt nun die Linguistin/der Linguist zu solchen Prostorečie-Briefen? Wann ist ein russischer Prostorečnik des 20. Jahrhunderts in der Situation, daß er Nachricht von sich geben muß und dazu keine andere Möglichkeit als die des Briefs hat? Die Textsorte, bei der alle diese Voraussetzungen erfüllt werden, ist der Dankesbrief russischer Care-Paket-Empfänger. Anfang der neunziger Jahre wurde eine großangelegte Aktion durchgeführt, die darin bestand, daß Bürger Pakete mit Kleidung und Lebensmitteln nach Rußland sandten. Die Pakete gingen an bestimmte bedürftige Personengruppen, z.B. Alte, Kranke, Waisen, Arme. Da in Rußland die Zugehörigkeit zur Intelligenz nicht unbedingt mit einem finanziellen Bessergestelltsein einhergeht, waren unter den Empfängern der Care-Pakete sowohl Personen mit hoher formaler Bildung als auch solche, die fast keinerlei Ausbildung besaßen. Ich habe nun Briefe, die von den Empfängern der Care-Pakete an die Absender geschrieben wurden, gesammelt und sprachlich untersucht. Um einen Vergleich zu haben, habe ich in mein Corpus auch Briefe von Standard-Schreibern aufgenommen. Die Schreiber und ihre Daten, sowie die Anzahl der von ihnen vorliegenden Briefe sind in nachstehender Tabelle aufgeführt.⁷

⁷ Die Namen aller Briefschreiber sind von mir geändert worden. Desgleichen auch die Namen, die in den Briefzitate (unten) vorkommen.

Standard				Prostorečie			
Name	Alter	Beruf	Br-Anz	Name	Alter	Beruf	Br-Anz
Evgenija	≈ 60	Rentnerin	2	Zoja	≈ 70	Rentnerin	2
Semën	35	beim Zoll	2	Valentina	24	Dvornik	7
Lidija	47	Ingenieurin	1	Aleftina	≈ 70	Rentnerin	7
Tamara	≈ 25	Hausfrau	1				

3. Beobachtungen am Material

Die Vermutung, daß Dankesbriefe russischer Care-Paket-Empfänger sich nicht nur auf Grußformeln beschränken und daß es Texte sind, durch die die Schreiber Nachricht von sich geben, hat sich bestätigt. Die Briefe sind in der Regel mindestens eine Seite lang. Alle Briefe, auch die der Prostorečie-Schreiber, weisen die typische Brief-Form auf mit Anrede, Briefeinleitung (Dank für den letzten Brief oder Entschuldigung, so lange nicht geschrieben zu haben), Ausleitung (z.B. Bitte des Schreibers an den Empfänger, doch bald wieder zu schreiben), Grußformeln. Die meisten Briefe sind datiert. Sie stammen alle aus den Jahren 1991-1995.

In sprachlicher Hinsicht lassen sich an Prostorečie-Briefen ähnliche Beobachtungen machen wie an mündlichem Prostorečie:

- Abweichungen in der Rektion, z.B. благодарна + Instrumental: я очень благодарна вашей заботой и вниманием (Zoja) oder Dativ statt Akkusativ: молю богу за ваше здоровье (Zoja).
- Neutrale Substantive, die nicht endbetont sind, werden manchmal als Feminina behandelt: у меня не квартира, коммуналка, как семейная общежитие (Valentina).
- Substantive, die i.d.R. im Plural gebraucht werden, treten im Singular auf: чтобы купить детям красовку надо мои две полочки (Valentina)
- Auslassung des Korrelativums in Korrelativsätzen: Я как-то вам писала, после как получила посылку, но мне никто не ответил (Valentina).
- Prostorečie-Lexik: фотка statt фото oder фотография: Почему вы не ответили на мое письмо с фотками. (Valentina). Доча statt дочка oder дочь: сейчас доча учится во 2 классе. (Valentina)
- Falscher Gebrauch lexikalischer Einheiten: Но я все платья и юбки которые вы прислали буду комбинировать на свой размер. (Aleftina)

Wie im mündlichen Prostorečie gilt, daß die Art und die Menge der Abweichungen von der Standardsprache von Sprecher zu Sprecher variiert, ja sogar bei ein und demselben Sprecher schwanken kann. So sagt Valentina gerne фотка/фотки, benutzt aber auch фотография. Bei Zoja kommt der Ausdruck фотка überhaupt nicht vor.

Ein typischer Zug von schriftlichem Prostorečie ist möglicherweise die syntaktische Kreuzung zweier Konstruktionen, z.B.

ваши письма приходится ходить к своей приятельниц она знает немец. язык и мне читает (Zoja)

ist gekreuzt aus

⇒ ваши письма приходится носить к своей приятельнице
und

⇒ с вашими письмами приходится ходить к своей приятельнице

Ähnlich im folgenden Satz:

Я очень переживаю, что я ничем нету вас отблагодарить за такое внимания (Zoja)

Hier müßte es heißen:

⇒ что мне ничем вас отблагодарить
oder

⇒ что у меня нету чем вас отблагодарить (diese Variante ist eher umgangssprachlich).

Ganz typisch für schriftliches Prostorečie sind die Abweichungen von der Rechtschreibnorm.

Für Zoja ist es charakteristisch, Präpositionen und Pronomina zusammen zu schreiben:

пока уминя еще есть немного ваших продуктов
соль не присылаете унас есть
комне старому незнакомому человеку

Außerdem schreibt sie gern Verneinung und Prädikat zusammen:

я незнаю как вас благодарить
зимой нехочется умирать
я Вам этого немогу сказать

Bei Aleftina kommt diese Schreibung auch vor, jedoch seltener und fast nur beim Verb знать:

Незнаю что будет с нами

Im übrigen kommen bei allen drei Schreiberinnen Abweichungen vor, die darauf schließen lassen, daß sie die Wörter nach Gehör geschrieben haben:

Но поверти за ваше здоровье я всегда молюсь (Zoja)
 шпагад порванай (Zoja)
 сладостей небыло кроми банок (Zoja)
 Я Вам посылала бандироль с открытками (Zoja)
Пишит вам ленинградка (Valentina)
 у меня и муш есть (Valentina)
придупреждаю у меня не квартира (Valentina)
нада же с кем то поделит[ься] (Valentina)
Зарание тебе благодарна. (Valentina)
 Каждый день малюю что-бы вам господь Бог дал здоровья
 (Aleftina)
 Я тоже неважно себя чувствую (Aleftina)
Привазила Таня, Лидия Никалаевна (Aleftina)

Auch Hyperkorrektheitsbildungen kommen bei allen drei Schreiberinnen immer wieder vor :

Спосибо большое (Valentina)
Сохранилось письмо и ваше фото (Zoja)
 вам позовидовала (Zoja)
 хочу вас поблагодарить за вашу помощь (Aleftina)
 цены всё время ростут (Aleftina)

4. Unterschiede zwischen Standard-Schreibern und Prostorečie-Schreibern

Wie zwischen mündlichem Prostorečie und der Russkaja Razgovornaja Reč' gibt es auch zwischen schriftlichem Prostorečie und den schriftlichen Texten der Standard-Sprecher Übergänge:

- Sowohl bei Standard-Schreibern als auch bei Prostorečie-Schreibern findet man das nichtstandardsprachliche "из + unzählbare Menge": Из лекарств я хотела попросить (Tamara), что-то из одежды (Tamara), что-то покупать из одежды и сладкого (Valentina).
- Es kann stilistische Unschönheiten oder Unklarheiten geben. Ein Standard-Schreiber kann - genau wie ein Prostorečie-Schreiber - z.B. einen Sachverhalt zu implizit darstellen. So schreibt Lidija, 47 Jahre alt, Ingenieurin:

Совсем недавно наша семья относилась к семьям со средним доходом, но на сегодняшний день в наиболее сложных условиях оказываются пенсионеры служащие бюджетных организаций, мы с мужем инженерно-технические служащие бюджетного учреждения.

Ähnlich Zoja:

[...] как еду в церковь вас пишу за здравия и ставлю свечку.

Hier wird an ein Skript appelliert, nämlich das Skript der Verhaltensweise in einer russ.- orth. Kirche, und dieses Skript ist dem westeuropäischen Leser nicht in jedem Fall vertraut.

Es ist jedoch nicht immer leicht, zu bestimmen, worin eine Unklarheit oder Unverständlichkeit liegt. Hier müßten genauere Begriffe entwickelt werden.

Eine anderes Gebiet, das möglicherweise gerade bei Prostorečie interessant ist, ist der sogenannte *approach*. Es könnte sein, daß sich bei Prostorečniki allgemein ein direkteres Angehen des Gesprächspartners feststellen läßt, wie es sich bei Valentina zeigt:

Почему вы не ответили на мое письмо с фотками. Или не хотите с нами дружить.

Eine solche Direktheit habe ich bei den Standard-Schreibern bisher nicht gefunden. Im Gegenteil, es wird vermieden, dem Gesprächspartner irgendeine Schuld oder ein Desinteresse zuzuschreiben.⁸ So bei Evgenija:

Решили написать Вам еще раз. Первое письмо мы писали Вам еще в июне 1991г. Вероятно оно не дошло до Гамбурга.

Ein ganz entscheidender Unterschied zwischen den Texten der beiden Briefschreiber-Gruppen liegt jedoch im Fehlen oder Vorhandensein orthographischer Abweichungen. Die einen (die Standard-Sprecher) schreiben orthographisch fehlerfrei, unabhängig von ihrer Studien- oder Berufsrichtung. Nur die Interpunktion ist nicht immer korrekt. Die anderen (die Prostorečie-Sprecher) begehen dagegen in allen ihren Briefen Verstöße gegen die orthographische Norm, sei es, daß sie schreiben "wie man spricht", sei es daß sie aus Hyperkorrektheit falsch schreiben. Wie zu sehen war, kommen bei ein- und demselben Schreiber sowohl die Hyperkorrektheit als auch das Schreiben nach Gehör nebeneinander vor. Die Verstöße gegen die Rechtschreibnorm sind in allen drei dieser Fälle zahlreich; es ist keineswegs so, daß sie nur hin und wieder vorkommen. Dieser Unterschied könnte die Grenzlinie zwischen Standardsprache und Prostorečie bilden. Wer sie durch Normverstöße überschreitet, befindet sich im Reich des Prostorečie. Die Kombination von Rechtschreibfehlern und Hyperkorrekturen in ein - und demselben Text ist außerdem eine Erscheinung, die auch im übereinzelsprachlichen Vergleich festzustellen ist. Schikorsky (1990, 282ff.) führt

⁸ Diese These muß jedoch durch noch mehr Material erhärtet werden.

ähnliche Belege für das Deutsche an.⁹ Interessant ist ferner, daß die Verstöße gegen die Rechtschreibnorm, die in den oben zitierten Prostorečie-Briefen vorkommen, sich auch nie auf "schwierige" Wörter, z.B. fremdsprachige oder seltene, beschränken. Falsch geschrieben werden sowohl solche Wörter, die häufig gebraucht werden und auch schriftlich in der Umgebung präsent sind ("спосибо" (Valentina, Alefina)), als auch Wörter, die zumindest für den Prostorečie-Sprecher nicht zum aktiven Wortschatz gehören ("диагнос" (Alefina)).

Die orthographische Kompetenz der russischen Standard-Schreiber ist ein bemerkenswertes Charakteristikum, das in dieser Ausprägung nicht unbedingt auch bei Sprechern anderer Standardsprachen zu finden ist. So kann man für das Russische fast so weit gehen zu sagen: Schon das geringste Vorkommen eines orthographischen Normverstößes bedeutet die Zugehörigkeit zum Kreis der Prostorečie-Sprecher, unabhängig davon, welche grammatischen Normverstöße in den betreffenden Texten sonst noch zu finden sind. Das ist jedoch eine sehr radikale Klassifizierung, die allenfalls so lange vorgenommen werden kann, wie sich die hohe orthographische Kompetenz der Standard-Sprecher hält. Falls sie in den kommenden Jahren sinkt (z.B. weil die Schule andere Prioritäten setzt) und orthographische Fehler auch bei Standard-Sprechern zu bemerken sind, müßten die Kriterien ganz neu bestimmt werden. Sinnvoller wäre es daher, von vornherein eine Unterscheidung zwischen leichten Fehlern (wie etwa "диагнос") und deutlichen Normverstößen ("спосибо") vorzunehmen. Zu überlegen ist auch, ob man nicht das gemeinsame Auftreten von Hyperkorrekturen und anderen Rechtschreibfehlern in *einem* Text als ein zentrales Kriterium für die Einordnung eines Textes als Prostorečie-Text ansieht.

Wenn man nach diesen Kriterien die Diagnose "Prostorečie-Text" gestellt hat, bleibt immer noch ein breites Kontinuum unterschiedlicher Prostorečie-Ausprägungen.

Literatur

- Ajmatov, Č. 1989. *Džamilja*. In: *Ders.: Povesti*. Moskva. S.14-58.
 Filin, F.P. 1981. *Istoki i sud'by russkogo literaturnogo jazyka*. Moskva.
 Glück, H. 1987. *Schrift und Schriftlichkeit. Eine sprach- und kulturwissenschaftliche Studie*. Stuttgart.
 Grosse, S./Grimberg, M./Hölscher, Th./Karweick, J. 1989. "Denn das

⁹ So schreibt z.B. ein Autor nach Gehör "Preusch Minden" (für "Preußisch Minden"), aber auch hyperkorrekt "Kobelenz" (für "Koblenz"); in der Fremdwort-Schreibung findet man bei demselben Schreiber "Moman" (für "Moment"), aber auch das hyperkorrekte "Gimnasium" (für "Gymnasium"). (Vgl. Schikorsky 1990, 282f.).

- Schreiben gehört nicht zu meiner täglichen Beschäftigung." Der Alltag kleiner Leute in Bittschriften, Briefen und Berichten aus dem 19. Jahrhundert. Ein Lesebuch. Bonn.*
- Helbich, W./Kamphoefner, W.D./Sommer, U. (Hgg.) 1988. *Briefe aus Amerika. Deutsche Auswanderer schreiben aus der Neuen Welt 1830-1930. München.*
- Kapanadze, L.A. 1984. *Sovremennoe gorodskoe prostorečie i literaturnyj jazyk. In: Zemskaja, E.A. / Šmelev, D.N. (otv. red.) 1984. Gorodskoe prostorečie. Problemy izučenija. Moskva. S. 5-12.*
- Kitajgorodskaja, M.V. 1988. *Nabljudenija nad postroeniem ustnogo prostorečnogo teksta. In: Zemskaja, E.A./Šmelev, D.N. (otv. red.) 1988. Raznovidnosti gorodskoj ustnoj reči. Sbornik naučnych trudov. Moskva. S. 156-182.*
- Krysin, L.P. 1989. *Sociolingvističeskie aspekty izučenija russkogo jazyka. Moskva.*
- Marszk, D. 1988. *On the Linguistic Character of the Russian Prostorečie. In: Hill, P./Lehmann, V. (eds.) 1988. Standard Language in the Slavic World. Papers on Sociolinguistics by Hamburg Slavists. München. S. 58-80.*
- Nickisch, R.M.G. 1991. *Brief. Stuttgart.*
- Schelbert, L./Rappolt, H. (Hgg.) 1977. *Alles ist ganz anders hier. Auswandererschicksale in Briefen aus zwei Jahrhunderten. Olten und Freiburg.*
- Schikorsky, I. 1990. *Private Schriftlichkeit im 19. Jahrhundert. Untersuchungen zur Geschichte des alltäglichen Sprachverhaltens 'kleiner Leute'. Tübingen.*
- Zemskaja, E.A./Kitajgorodskaja, M.V. 1984. *Nabljudenija nad prostorečnoj morfoloģij. In: Zemskaja, E.A./Šmelev, D.N. (otv. red.) 1984. Gorodskoe prostorečie. Problemy izučenija. Moskva. S. 66-102.*
- Zemskaja, E.A. 1991. *Einige Bemerkungen aus der Sicht einer Insiderin. In: Welt der Slaven XXXVI, N.F. XV. S.59-65.*

Резюме

Просторечие в письмах

Эта статья посвящена теме просторечия в письмах. Исследователи, занимающиеся просторечием, часто подчеркивали, что этот феномен существует только в устной форме.

В этой статье я показываю, что просторечие существует и в письменной форме. В исследованных мною текстах наблюдаются те же отклонения от нормы, которые были описаны многими исследователями, занимающимися устной формой этого феномена. Кроме того, подобные отклонения от нормы наблюдаются у носителя

немецкого городского субстандарта. (В немецкой германистике первые итоги исследований письменного городского субстандарта уже опубликованы). Важная черта как в немецком так и в русском письменных просторечиях - наличие "обыкновенно=-неправильных" форм слов рядом с гиперкорректными формами слов в одном и том же тексте.

Русскими источниками моего исследования являлись письма, написанные жителями Петербурга их друзьям в Гамбурге, от которых они получали посылки. Авторами этих писем являются не только носители просторечия, но и носители литературного языка. Сравнивая эти два типа писем, надо сказать, что и в образцах литературного языка встречаются элементы, которые можно считать просторечными.

Так как не все черты, типичные для просторечия, встречаются в одном тексте, и так как количество отклонений от норм сильно колеблется не только у одного просторечника, но и у просторечников вообще, возникает вопрос: при употреблении каких элементов в каком количестве можно определить данного говорящего / пишущего как просторечника? До сих пор отсутствует надежные критерии. Между литературными и просторечными письмами наблюдается только одна яркая разница: в литературных письмах не находится никакой орфографической ошибки, в то время как в письмах каждого просторечника находятся частые отклонения от орфографической нормы.

Aktionsarten und temporale Kohärenz

Eva Rauchenecker, Hamburg

1. Allgemeines

Dieser Beitrag handelt von der impliziten Temporalität von Verben (der Deflexion) einerseits und deren Rolle für die zeitliche Ordnung von Situationen in Texten (für die *Chronologie*) andererseits.

Es liegt nahe, bei der Erforschung der impliziten Temporalität von Verben mit einer zentralen Kategorie zu beginnen, der Aktionsart. Mit diesem Begriff wird – zumindest nach germanistischem und anglistischem Verständnis – erfaßt, ob ein Verblexem ein Ereignis, einen Verlauf oder einen Zustand denotiert; Lehmann (1995) spricht hier, auch um Verwechslungen mit dem slavistischen Terminus Aktionsarten zu vermeiden, von lexikalisch-aktionalen Funktionen (LAFs). Unter Ereignissen werden dort einphasige, holistische, heterogene Situationen mit innerer Begrenzung verstanden, unter Verläufen mehrphasige, nicht-holistische, homogene Situationen mit äußerer Limitation, und unter Zuständen unphasige, nichtholistische, homogene Situationen ohne jegliche Limitation (vgl. Lehmann 1995, 114¹). Während Lehmann mit Hilfe der LAFs erklärt, wieso ein Verb verschiedene Aspektpartnerschaften eingehen kann (vgl. als Beispiel zur LAF Verlauf *кашлять – покашлять* ‚eine Weile husten‘, zur LAF Ereignis *кашлять – кашлянуть* ‚einmal husten‘ und zur LAF Zustand *кашлять – Ø* ‚an Husten leiden‘), soll hier gezeigt werden, ob und welche Konsequenzen es für die chronologische Funktion eines Verblexems hat, wenn es eine limitierte oder eine nicht limitierte, eine ein- oder eine mehrphasige usw. Situation bezeichnet.

2. Chronologische Funktionen von Verblexemen aufgrund ihrer Aktionsart

Hinter der Rede von impliziter Temporalität von Verben steht ganz allgemein die Behauptung, daß ein Verblexem auf Systemebene über zeitliche Informationen verfügen kann und daß diese zeitlichen Informationen mit einem token des Verbs (auf Äußerungsebene) mitgesetzt werden. Verfügt ein Verblexem über zeitliche Informationen, so nenne ich es deflexiv – weil es den Blick auf eine andere Situation bzw. auf andere Situationen zu lenken vermag, vergleichbar

¹ Lehmann bezieht sich hier v.a. auf Apresjan 1980, Maslov 1948/84 und Vendler 1957.

mit einem Pronomen, das im Text ebenfalls den Bezug zu dem Nomen herstellt, anstelle dessen es gesetzt wurde. Die Deflexivität eines Verbs soll anhand von "Deflexionspaaren" demonstriert werden. D.h., hier wird nur dann von der impliziten zeitlichen Information eines Verblexems gesprochen, wenn diese expliziert werden kann. Die Gültigkeit der Annahme eines Deflexionspaares soll anhand von Testfragen ermittelt werden (mehr dazu unten).

Ähnlich wie die Funktion eines Personalpronomens anaphorisch oder kataphorisch sein kann, kann ein Verb nach vorne, nach hinten oder in die gleiche Zeit schicken, es gibt also verschiedene Deflexionen (die englischen Bezeichnungen stammen von Allen (1991, 13; da die Deflexionspaare nach dem ikonischen Prinzip dargestellt werden, ist die Richtungsumkehrung bei den Symbolen, also , >' und , }', nicht notwendig):²:

Tab. 1: Deflexionen des Verblexems (Auswahl)

HÄUFIGE DEFLEXIONEN			
BENENNUNG	SYMBOL	ERLÄUTERUNG	BEISPIEL
<i>Before:</i> remittent	<	Verblexem weist nach hinten	спросить - <u>ответить</u> ,fragen - antworten'
<i>Before:</i> promittent	<	Verblexem weist nach vorne	<u>обещать</u> - <u>сделать</u> ,versprechen - tun'
<i>Meets:</i> rekonfin	}	Verblexem weist nach hinten, Vorhandensein einer gemeinsamen Grenze	<u>делать</u> - <u>прекратить</u> ,tun - einstellen'
<i>Meets:</i> prokonfin	}	Verblexem weist nach vorne, Vorhandensein einer gemeinsamen Grenze	<u>купить</u> - <u>обладать</u> ,kaufen - besitzen'
<i>Starts:</i> komitativ	—	Verblexem denotiert den Anfang eines Prozesses (ausgedrückt mit dem entsprechenden Verb)	<u>закурить</u> - курить ,anfangen zu rauchen - rauchen'
<i>Finishes:</i> komitativ	—	Verblexem denotiert das Ende eines Prozesses (ausgedrückt mit dem entsprechenden Verb)	читать - <u>дочитать</u> ,lesen - zu Ende lesen'

Die Verblexeme, die für eine deflexive Relation quasi eine Ableitungsbasis bilden, sind unterstrichen; die Verblexeme, die einer Basis zugeordnet werden,

² Allen erstellte einen vollständigen Katalog aller möglicher temporalen Relationen zwischen zwei Situationen im Text. Diese Relationen erlauben allerdings keine Unterscheidung nach der Richtung der Auslenkung, die jedoch bei der Untersuchung der Deflexion notwendig ist. Die weitere unter der Rubrik Benennung erscheinende Terminologie hat einen durchaus vorläufigen Charakter.

nenne ich *Exponenten*, wobei zwei verschiedene Exponententypen und damit zwei grundlegend verschiedene Typen von deflexiven Paaren zu unterscheiden sind:

- Deflexionspaare des Typs $V_i - V_j$: Das mit dem Verblexem V_i Mitgesetzte entspricht auf Systemebene einem konkreten Verblexem (V_j), vgl. *закурить - курить*;
- Deflexionspaare des Typs $V - P$: Das mit dem Verblexem V Mitgesetzte ist auf Systemebene nicht konkret zu benennen und erfüllt daher eine Platzhalterfunktion (P , in der Tabelle kursiv gesetzt), vgl. *делать* im Deflexionspaar *обещать - делать*.

Bereits anhand der wenigen bisher angeführten Beispielen kann man feststellen, daß die Deflexion auf verschiedene Teile der Verbbedeutung – auf verschiedene “Komponenten”³ – zurückgreift. Der aktionale Bedeutungsanteil eines Verblexems, etwa die Denotierung unterscheidbarer Phasen, ließe sich mit dem Begriff *lexikalisch-aktionale Komponente* erfassen, bei Paaren wie *спросить - ответить* oder *наказать - делать как* ‚bestrafen – wie tun (i.S.v. ‚wie bestrafen‘)‘ dagegen sind (auch) andere Komponenten für die Deflexion verantwortlich, inner- wie außersprachliche. Für diesen Beitrag relevant ist lediglich die

- *lexikalisch-aktionale Komponente*, unter welchem Titel die temporalen Informationen eines Verblexems erfaßt werden sollen, die es aufgrund seiner Aktionalität innehat. Daneben wird noch mehrmals die
- *lexikalisch-semantische Komponente* erwähnt, unter welchem Titel v.a. die Präsuppositionen von Verblexemen erfaßt werden sollen, vgl. nochmals die Paare *спросить - ответить*, *искать - найти* ‚suchen – finden‘.

Zwischen der lexikalisch-aktionalen Komponente und den anderen Komponenten besteht ein entscheidender Unterschied: Die Deflexionspaare der lexikalisch-aktionalen Komponente beziehen sich auf *eine* Situation, die der anderen in der Regel auf verschiedene Situationen. Insofern liegt nur bei Deflexionspaaren etwa der lexikalisch-semantischen Komponente eine Implikation vor.

Anhand weniger Textbeispiele läßt sich bereits aufzeigen, inwiefern aufgrund der lexikalisch-aktionalen Komponente deflexive Verblexeme Kohärenzmittel sein können:⁴

³ Mit der Wahl des Begriffs “Komponente” ist nicht die Auffassung verbunden, daß Bedeutungen Bündel semantischer Merkmale sind, die einem endlichen Merkmalskatalog entstammen!

⁴ Kohärenz wurde hier als unverbindlichster und allgemeinsten Terminus gewählt. Ich halte jedoch die prinzipielle Unterscheidung von kohäsiven Elementen und kohärenten Strukturen eines

- (1) Бесшумно *открылась* калитка, во двор шагнул широкоплечий человек в пальто из парусины, в белой фуражке, с маленьким чемоданом в руке. Немного *прикрыв* калитку, человек обнажил коротко остриженную голову, [...]. (Мастер и Маргарита, 1005–1007)⁵

Das Ereignisverb *прикрыть* ‚anlehnen‘ deflektiert auf aktionaler Ebene auf seinen Vor- und Nachzustand. Beide werden bei einem token von *прикрыть* mitgesetzt. Das Verweisen (die rekonfine Deflexion) des Verbs *прикрыть* ‚anlehnen‘ auf *быть открытым* ‚offen sein‘ entspricht im Text einem chronologischen Potential, dem Potential, zu anderen Situationen im Text temporale Relationen herzustellen. Der Begriff *Potential* bietet sich an, da zwar bei deflexiven Verben der Exponent (das andere Verb oder stattdessen ein Platzhalter wie im vorliegenden Fall) stets mitgesetzt (mitgesagt) wird, er muß aber nicht expliziert sein, weder direkt noch als Variable.⁶ In (1) läßt sich aufgrund des rekonfinen mitgesetzten Platzhalters *быть открытым* eine chronologische Relation zu *открылась* herstellen, da *быть открытым* wiederum der prokonfine Exponent zu *открыться* ‚aufgehen‘ ist. Man könnte sagen, daß sich *открылась* und *прикрыв* zueinander verhalten wie zwei zusammenpassende Teile eines Puzzles:

открыться ‚aufgehen‘	{	быть открытым ‚offen sein‘	}	прикрыть ‚anlehnen‘
калитка открылась				прикрыв калитку

Textes für möglich; für diesen Beitrag ist eine Unterscheidung nicht notwendig. Weder Kohäsion noch Kohärenz sind m.E. Eigenschaften des Textes, sondern Verarbeitungsvorgänge des hörenden bzw. lesenden Menschen (wie es bei Sprache in der Regel ja immer um Verarbeitungsvorgänge des Menschen geht); vgl. hierzu den prozeduralen Ansatz von de Beaugrande & Dressler, vgl. auch Vater 1994. Um noch einmal den Vergleich mit Pronomina zu bemühen: Den Bezug zwischen einem Pronomen und einem Nomen im Text stellt der oder die Lesende her. Zugleich *hat das Personalpronomen* aber *die Funktion* der „Bezugsherstellung“ – es verweist auf eine andere Stelle im Text. Ebenso verweisen deflexive Verben auf andere Situationen im Text, nur ist die Bezugsherstellung in der Regel etwas komplexer als im Nominalbereich. Da die chronologische Funktion auf Systemebene angelegt ist, können Verblexeme (wie auch Pronomen) im Text kohäsiv sein.

⁵ Die Beispiele (1) bis (3) stammen aus einem Computerkorpus; Näheres s. Literaturverzeichnis.

⁶ Vgl. zum Thema chronologisches Potential Rauchenecker 1995. Vgl. zum Thema Situationstyp und Textrelevanz u.a. Reinhart 1984. Vgl. zu impliziter Temporalität und verwandten Themen die Beiträge Jachnow, Lehmann/Rauchenecker, Weiss und Wingender in Jachnow/Wingender (ed.) 1995.

Während man in (1) von einer indirekten Effizienz des chronologischen Potentials sprechen kann, – im Text befindet sich kein token des inferierbaren Nach- bzw. Vorzustands –, besteht in (2) eine direkte Effizienz, denn beide Partner des Deflexionspaares erscheinen auf der Äußerungsebene:

- (2) [...] – оправдывался он, крепко и стыдливо *закрыв* глаза, чтоб удержать слезы. Не открывая глаз, он нащупал спинку стула и осторожно, стараясь не шуметь, сел. (Горький 9174–9176)

Das Deflexionspaar auf Systemebene *закрывать – не быть открытым* ‚schließen – nicht offen sein‘ findet sich auf der Äußerungsebene wieder und vernetzt zwei Situationen im Text. Freilich sind zu den „lexikalisch-aktionalen Deflexionspaaren“ Belege wie (2) nicht überaus häufig; (1) dagegen scheint nach den bisherigen Untersuchungen ein typischer Fall zu sein.

Die Beispiele zu Ereignisverben seien noch um zwei Fälle zu Verlaufsverben ergänzt.

- (3) [...] Иван почувствовал, что обессилел, [...] и тихо и горько *заплакал*. Добродушная фельдшерица Прасковья Федоровна навестила поэта во время грозы, встревожилась, видя, что он плачет, закрыла [...]. (Мастер и Маргарита)
- (4) Он не спеша *зашагал* по аллее, [...]. [...] Он уже шагал по аспальту [...]. (Дудинцев 1988, 184+185)

In beiden Fällen wird der Prozeß, der schon mit dem jeweils ersten Verblexem vollständig impliziert ist, wiederaufgenommen; in beiden Fällen wird auf die Binnenphase des denotierten Verlaufs referiert.

In allen Fällen trägt die auf die Aktionsart bzw. die LAF des Verblexems zurückgreifende Deflexion zur Kohärenz bei: Situationen des Textes werden miteinander verknüpft, ihre zeitliche Abfolge wird beschränkt. Bei Ereignisverben steht hinsichtlich der Deflexion eines Verblexems offenbar das Merkmal „beobachtbarer Zustandswechsel“, bei Verlaufsverben das Merkmal „Mehrphasigkeit“ im Vordergrund.

Da jedes Verblexem eine bestimmte lexikalisch-aktionale Funktion innehat, entsteht die Frage: Ist (auf lexikalisch-aktionaler Ebene) jedes Verb in gleichem Maße deflexiv?

3. Die Hypothese: Korrelation von Aktionsart und temporaler Information

Man braucht nicht viele Verben zu untersuchen um festzustellen, daß z.B. Verben, die Ereignisse denotieren, ganz unterschiedliche temporale Informationen implizieren. Während etwa bei Verben wie *открыть* ‚öffnen‘, *отнести* ‚wegtragen‘ oder dem obigen *прикрыть* ‚anlehnen‘ ein Vor- und ein Nachzustand mitgesagt wird, kann man bei *согласиться* ‚zustimmen‘ oder *испугать* ‚j-n erschrecken‘ kaum von einem beobachtbaren Zustandswechsel sprechen. Und richtiggehend arm an temporaler Information scheinen Verben wie das schon erwähnte *кашлянуть* oder auch *прыгнуть* ‚einmal springen‘ zu sein.

Die in Punkt 1. umrissene Dreierklassifikation von aktionalen Funktionen reicht somit nicht aus, genauer: Die bisher genannten Merkmale – also Limitiertheit, Phasigkeit usw. – sind für eine Untersuchung der Deflexion nicht ausreichend.

Lehmann (1995, 120ff.) erweitert die genannte Klassifikation um die sog. „häufigeren LAFs“. Er unterscheidet

- transformative Ereignisse mit den Merkmalen "beobachtbarer Zustandswechsel", "einphasig unabhängig von Punktualität", vgl. oben *открыть*;
- konklusive Ereignisse mit den Merkmalen "kein beobachtbarer Zustandswechsel", "einphasig unabhängig von Punktualität", vgl. oben *испугать*;
- momentative Ereignisse mit den Merkmalen "kein beobachtbarer Zustandswechsel", "einphasig abhängig von Punktualität", vgl. oben *прыгнуть*;
- mutative Verläufe mit den Merkmalen "mehrphasige Situation", "beobachtbarer Zustandswechsel", vgl. *зеленеть* ‚grün werden‘;
- dekursive Verläufe mit den Merkmalen "mehrphasige Situation", "kein beobachtbarer Zustandswechsel", vgl. *плакать* ‚weinen‘;
- stative Situationen mit den Merkmalen "unphasige Situation", "kein beobachtbarer Zustandswechsel", vgl. *значить* ‚bedeuten‘.

Ausgehend davon, daß a) nicht jedes Verb (auf lexikalisch-aktionaler Ebene) in gleichem Maße deflexiv ist, daß b) Verben, die eine Veränderung in der Zeit denotieren, über ein höheres Maß an temporaler Information verfügen als solche, die dies nicht tun, und daß c) Verben, deren Denotat unterscheidbare Pha-

sen umfaßt, über ein höheres Maß an temporaler Information verfügen als solche, die dies nicht tun, scheint folgende Korrelation naheliegend:

Graphik 1: Erste Korrelationshypothese LAF/Deflexivität



Die Korrelationshypothese erwies sich in dieser Form als unhaltbar: Die Mutativa implizieren zwar auf lexikalisch-aktionaler Ebene die meisten temporal relevanten Informationen, daß sie aber zusammen mit den Dekursiva die Ereignisverben umspannen, erscheint kontraintuitiv. Darüber hinaus verhalten sich die Konklusiva hinsichtlich ihrer Deflexivität heterogen, außerdem bilden sie trotz ihrer Zugehörigkeit zu den Ereignisverben nicht den Übergang zwischen den Verlaufsverben und den transformativen Ereignissen.

4. Diskussion der Korrelationshypothese

Nach den bisherigen einleitenden Ausführungen sollen Testfragen und -sätze vorgestellt werden, die einen ersten Versuch darstellen, Verben auf ihre temporalen Informationen hin "abzuklopfen", und die über ein "Was geschieht in der von Verb V denotierten Situation vorher, nachher oder gleichzeitig zur ihr?" hinausgehen. Ein weiteres Ziel ist die Auffindung von Gruppen, die hinsichtlich ihrer Deflexion möglichst homogen sind, so daß bis zu einem gewissen Grad Vorhersagen über ihre chronologische(n) Funktion(en) möglich sind. In der Spalte "Ziel" wird jeweils angegeben, aus welchem Erkenntnisinteresse das Verblexem bzw. die Deflexionspartner dem jeweiligen Test unterzogen werden.

Tab. 2: Tests für alle Verblexeme (Auswahl)

NR.	ZIEL	TESTFRAGE/TESTSATZ
I	Ist das Verb deflexiv?	<i>Wird V_i bzw. P mit V bzw. V_i mitgesetzt?</i>
		<i>Besteht zwischen V_i und V_j bzw. V und P eine zeitliche Relation?</i>

II	Bestimmung der LAF (→ Homogenität)	<i>Ist das Denotat von V bzw. V_i Teil eines (mehr oder weniger) dynamischen Prozesses?</i>
		<i>Ist das Denotat von V bzw. V_i limitiert?</i>
		<i>Ist die denotierte Situation von innen limitiert oder verfügt die Situation über zwei Grenzen?</i>
		<i>Denotiert V bzw. V_i einen Zustandswechsel?</i>
		<i>Besteht das Denotat von V bzw. V_i aus mehreren unterscheidbaren Phasen?</i>
		<i>Bezeichnet man einen Teil der von V/V_i denotierten Handlung ebenfalls mit V/V_i?</i>
III	Bestimmung formaler Regelmäßigkeiten (LAF-relevante Auswahl)	<i>Teilen V/V_i und P/V_j einen referenzidentischen 1. Partizipanten?</i>
		<i>Teilen V/V_i und P/V_j einen belebten referenzidentischen 1. Partizipanten?</i>
		<i>Sind V_i und V_j intransitiv?</i>
IV	Bestimmung allg. semantischer Regel- mäßigkeiten	<i>Implizieren sich V/V_i und P/V_j gegenseitig?</i>
		<i>Besteht zwischen den Denotaten von V/V_i bzw. P/V_j ein Teil-von-Verhältnis?</i>
V	TESTSÄTZE⁷	
	→ Implikation	<i>Света не $V_{j-Prät}$, значит, она не $V_{i-Prät}$.</i>
	→ implizierte Vorlauf- phase oder Folge	<i>Лена не V_i, значит, ... не V_j.</i>
	→ Erwartung	<i>(token von) P/V_j. Но ... не V/V_i.</i>
	→ Präsupposition	<i>Лидия [не] $V_i > V_j$.</i>

Verblexeme, die ein momentatives Ereignis denotieren, werden durch die Fragen in Abschnitt I ausgeschlossen. Sie gelten damit als nicht-deflexive Verben, da sie kein Verbpaar mit einem momentativen Basisverb finden ließ, das die Testfragen zu I positiv durchlaufen wäre. Das gleiche gilt für Verben, die eine stative Situation denotieren, bei der zugleich keine Phase profiliert werden kann (vgl. *соответствовать* ‚entsprechen‘, *значить* ‚bedeuten‘, *находиться* ‚sich befinden‘ etc.). Eine verlockende Begründung böte der Verweis auf die extreme Kürze der denotierten Situation einerseits („Momentativa“) sowie auf die in der Regel extreme Länge andererseits, allerdings kann bei stativen Verben wie *стоять* ‚kosten‘ kaum von einem extrem langen zeitlichen Ausmaß der denotierten Situation ausgegangen werden.

Der Testkatalog hat einerseits zum Ziel, Regelmäßigkeiten festzuhalten, die für die Deflexion allgemein entscheidend sind (vgl. die komplementäre Verteilung in I, das Merkmal Limitiertheit u.a.m.), andererseits sollen die Test-

⁷ Die Testsätze sind an vergleichbare Testsätze etwa zum Thema Präsupposition innerhalb der Pragmatik angelehnt, vgl. u.a. Levinson 1990, 1983 f.

blöcke eine möglichst feine Stufung der Verben nach ihrer lexikalisch-aktionalen Deflexion erlauben (vgl. die Frage nach dem belebten Subjekt oder die Frage nach der (In-)Transitivität in III usw.). Nach einer entsprechenden Analyse erhält man folgende zentrale Gruppen (Beispiele für die drei Gruppen von Ereignisverben, die zwei Gruppen von Verlaufsverben und diejenigen Zustandsverben mit einer fokussierbaren Anfangsphase s. Tab. 4):

Tab. 3: Testergebnisse: Die aufgrund der lexikalisch-aktionalen Komponente deflexiven Verblexeme⁸

NR.	TESTFRAGE, TESTSATZ	E1	E2	E3	V1	V2	Z1
I	<i>Wird V_j mit V_i mitgesetzt?</i>	-	-	+	±	+	+
	<i>Wird P mit V mitgesetzt?</i>	+	+	-	±	-	-
II	<i>Ist das Denotat von V bzw. V_i limitiert?</i>	+	+	+	+	+	+
	<i>Ist die denotierte Situation von innen limitiert oder verfügt sie über zwei Grenzen?</i>	+	+	+	+	+	-
	<i>Denotiert V bzw. V_i einen Zustandswechsel?</i>	+	+	+	+	-	-
	<i>Besteht das Denotat von V bzw. V_i aus mehreren unterscheidbaren Phasen?</i>	-	-	-	+	+	+
	<i>Bezeichnet man einen Teil der von V/V_i denotierten Handlung ebenfalls mit V/V_i?</i>	-	-	-	+	+	0
III	<i>Haben V/V_i und P/V_j ein gemeinsames ‚Subjekt‘?</i>	-	-	+	+	+	+
	<i>Haben V/V_i und P/V_j ein belebtes ‚Subjekt‘?</i>	0	0	0	0	0	+
	<i>Sind V_i und V_j intransitiv?</i>	-	-	+	+	0	+
IV	<i>Implizieren sich V/V_i und P/V_j gegenseitig?</i>	-	-	+	±	+	+
	<i>Besteht zwischen den Denotaten von V/V_i bzw. P/V_j ein Teil-von-Verhältnis?</i>	-	-	-	±	+	+
V	<i>Света не V_j-Prät, значит, она не V_i-Prät.</i>	-	-	+	+	+	+
	<i>Лена не V_i, значит, ... не V_j.</i>	±	+	+	-	-	-
	<i>(token von) P/V_j. <u>No</u> ... не V/V_i.</i>	-	-	-	-	-	-
	<i>Лидия [не] V_i > V_j.</i>	±	+	+	-	-	-

Tab. 3 spiegelt den Übergang der Deflexivität zwischen den Ereignisverben und den Verlaufs- und Zustandsverben gut wider: Zwischen den Deflexionspartnern

⁸ Die Kürzel haben folgende Bedeutungen: E – Basisverb ist ein Ereignis, V – Basisverb ist ein Verlauf, Z – Basisverb ist ein Zustand; + ‚ja/mögl.‘, - ‚nein/ nicht mögl.‘, 0 ‚irrelevant‘, ± ‚Lexem besitzt aktional mehrere Deflexionen: wenn Deflexionspaar 1 ‚+‘ bei einem Test, dann ‚-‘ bei anderem Test der gleichen Gruppe und umgekehrt bei Deflexionspaar 2.

der Ereignisverben besteht auf lexikalisch-aktionaler Ebene durchwegs die temporale Relation konfin, d.h. die Denotate von Basisverb und zugeordnetem Verb haben eine gemeinsame Zeitgrenze. Die Verlaufs- und Zustandsverben stehen mit ihren Deflexionspartnern in einem Teil-von-Verhältnis (vgl. *Starts*(i, j) bzw. *Finishes*(i, j)). Die Gruppe V1 vereint in sich sowohl das Merkmal "beobachtbarer Zustandswechsel" als auch das Merkmal "unterscheidbare Phasen" und verfügt dadurch sowohl über eine konfine als auch über eine komitative (vgl. Relationen wie *Starts*(i, j) etc.) Deflexion. Hinter den Labeln verbergen sich nun Deflexionspaare wie die folgenden:

Tab. 4: Typische Deflexionspaare mit transformativem Basisverb (E1, E2, E3), mutativem Basisverb (V1), dekursivem Basisverb (V2), stativem Basisverb (Z1)

E1	<u>открыть</u> - <i>быть открытым</i> ‚öffnen - offen sein‘, <i>не быть открытым</i> - <u>открыть</u> ‚nicht offen sein - öffnen‘, <u>разбудить</u> - <i>быть разбуженным</i> ‚wecken - wach sein‘, <i>спать</i> - <u>разбудить</u> ‚schlafen - wecken‘; vgl. außerdem: <u>поднять</u> ‚hochheben‘, <u>разделить</u> ‚aufteilen‘, <u>положить</u> ‚hinlegen, -stellen‘, <u>повесить</u> ‚aufhängen‘, <u>дать</u> ‚geben‘ usw.
E2	<i>не существовать</i> (y) - <u>строить</u> (x,y) ‚nicht existieren - bauen‘, <u>строить</u> (x,y) - <i>существовать</i> (y) ‚bauen - existieren‘; vgl. außerdem: <u>испечь</u> ‚backen‘, <u>напечатать</u> ‚drucken‘, <u>приготовить</u> ‚zubereiten‘, <u>сконструировать</u> ‚konstruieren‘, <u>сшить</u> ‚nähen‘
E3	<u>встать</u> - <i>стоять</i> ‚aufstehen - stehen‘, <u>лечь</u> - <i>лежать</i> ‚sich hinlegen - liegen‘, <u>заснуть/уснуть</u> - <i>спать</i> ‚einschlafen - schlafen‘, <u>сесть</u> - <i>сидеть</i> ‚sich hinsetzen - sitzen‘ usw. ⁹
V1	<i>загрустить</i> - <u>грустить</u> ‚anfangen traurig zu werden - traurig werden‘, <i>зазеленеть</i> - <u>зеленеть</u> ‚anf. grün zu werden - grün werden‘, <i>затемнеть</i> - <u>темнеть</u> ‚anf. dunkel zu werden - dunkel werden‘, <i>зачернеть</i> - <u>чернеть</u> ‚anf. schwarz zu werden - schwarz werden‘
V2	<i>зазвенеть</i> - <u>звенеть</u> ‚anf. zu klingen - klingen‘, <i>заиграть</i> - <u>играть</u> ‚anf. zu spielen - spielen‘, <u>играть</u> - <i>отыграть</i> ‚spielen - aufhören zu spielen‘, <i>пойти</i> - <u>идти</u> ‚losgehen - gehen‘, <i>закопать</i> - <u>копать</u> ‚anf. zu graben - graben‘, <i>замолчать</i> - <u>молчать</u> ‚verstummen - schweigen‘; <i>заплакать</i> - <u>плакать</u> ‚anf. zu weinen - weinen‘
Z1	<i>заговорить</i> - <u>говорить</u> ‚einer Sprache mächtig werden - e. Sprache sprechen können‘, <i>зажить</i> - <u>жить</u> ‚ein neues Leben anfangen - leben‘, <i>узнать</i> - <u>знать</u> ‚erfahren - wissen‘, <i>закурить</i> - <u>курить</u> ‚Raucher werden - Raucher sein‘

Die Gruppe E3 unterscheidet sich durch die Intransitivität und durch die die Subjektkonsistenz von den Gruppen E1 und E2 (also z.B. *лечь*(x) { *лежать*(x)

⁹ Vgl. zu Paaren wie diesen Stepanov (1977, 145), der Wortformen, wie hier z.B. *сесть* - *сидеть*, den Phasen eines Prozesses zuordnet.

vs. разбудить(x,y) { быть разбуженным(y)). Auffällig ist außerdem die durchgängige Explizierbarkeit des Deflexionspartners mit einem Verblexem – es handelt sich somit um V_i - V_j -Paare. V_i - V_j -Paare sind auch die Verben in den Gruppen V1, V2 und Z1, wobei, zumindest in den Verlaufsgruppen, Deflexionspartner mit Aspektpartnern zusammenfallen.

Die Frage, ob Deflexionspartner (vorerst geht es nur um die der lexikalisch-aktionalen Komponente) Aussagen über Aspektpartnerschaften erlauben, kann momentan noch nicht beantwortet werden. Bei der Gruppe Z1 kann zumindest nicht ohne Einschränkung von Aspektpartnerschaften gesprochen werden, da Verblexeme, die eine stativ Situation denotieren, gewöhnlich keinen Partner haben: Ein Zustand kann nur mit einem Ipf. (vgl. значить ‚bedeuten‘ u.ä.) ausgedrückt werden. Dennoch fällt die strukturelle Parallele von заиграть – играть (als V2-Relation) und закурить – курить (als Z1-Relation) auf: in beiden Fällen ist das erstere die Anfangsphase des zweiten und ein Teil der zweiten denotierten Situation; vgl. dagegen Deflexionspaare wie сесть – сидеть: Das Sich-Setzen ist kein Teil von Sitzen, Sitzen ist die implizierte Folge von Sich-Setzen. Weitere Fälle, in denen Aspektpartner zugleich Deflexionspartner sind, wären u.a.: идти { прийти ‚gehen – kommen‘ oder расти { вырасти ‚wachsen – erwachsen sein‘, уехать { ехать ‚wegfahren – fahren‘.

Bei Deflexionspaaren mit einem Platzhalter-Partner (Typ V-P) und bei anderen Komponenten, etwa der lexikalisch-semantischen, stellt sich diese Frage nicht; nur wenn die Deflexionspartner sich gegenseitig bedingen, wenn man eine subjektive Wahl treffen kann, kommt man in den Bereich des Aspekts.

Die Gruppen E1 und E2 unterscheiden sich in ihrem Objekt. Unter E1 befinden sich Verben mit sog. affizierten, in E2 Verben mit effizierten Objekten. Die Unterscheidung ist notwendig, um den mit dem Objekttypus implizierten verschiedenen temporalen Informationen gerecht zu werden.¹⁰

Es erscheint mir noch wichtig darauf hinzuweisen, worin sich Deflexionspaare wie искать – найти ‚suchen – finden‘ und спать – разбудить ‚schlafen – wecken‘ unterscheiden: Bei dem ersten Paar handelt es sich um eine echte Präsuppositionsrelation, bei dem zweiten um eine implizierte Vorlaufphase. Dementsprechend unterscheiden sie sich im Aber-Test: Он искал кольцо, но не нашел его. – vs. – *Она спала, но никто не разбудил ее.

Die Gruppe V1 – die Mutativa – bilden den Übergang zwischen Transformativa und Dekursiva: Sie denotieren sowohl eine Situation mit Zustandswechsel (wie die Transformativa) als auch eine mit unterscheidbaren Phasen (wie die Dekursiva). Dementsprechend bilden sich dann übrigens auch spezifische (pf.) Partner heraus: z.B. mit за-Präfigierung für die Hervorhebung der Phasigkeit,

¹⁰ Vgl. zu dieser Thematik den Beitrag von Tanja Anstatt (in diesem Band).

mit *по*-Präfigierung für die Referenz auf den Zustandswechsel (s. hierzu Lehmann 1995, 121 ff.).

Nicht berücksichtigt wurden bisher die Konklusiva. Der Grund dafür liegt in ihrer "deflexiven Heterogenität". Während die Gruppen E1 bis Z1 jeweils über eine einheitliche Deflexion verfügen -

Tab. 5: Lexikalisch-aktionale Deflexionen der Gruppen E1 - Z1

EXPO- NENT	DEFL.	V		V/V _i	DEFL.	EXPO- NENT	BEISPIEL
P	{	V	&	V	{	P	<u>E1</u> : не быть открытым - <u>открыть</u> & <u>открыть</u> - быть открытым
P	{	V	&	V	{	P	<u>E2</u> : не существовать - <u>приготовить</u> & <u>приготовить</u> - существовать
P	{	V	&	V _i	{	V _j	<u>E3</u> : не сидеть - <u>сесть</u> & <u>сесть</u> - сидеть
P	{	V	&	V _i	—	V _j	<u>V1</u> : не быть грустным - <u>грустить</u> & <u>загрустить</u> - грустить
				V _i	— —	V _j	<u>V2</u> : заиграть - <u>играть</u> oder <u>играть</u> - отиграть
				V _i	—	V _j	<u>Z1</u> : узнать - <u>знать</u>

- gilt dies für die Aktionalitätsklasse der Konklusiva nicht. Zwar ist allen Konklusiva gemeinsam, daß ihre Denotate etwas "bewirken", daß sie einen mehr oder minder starken Effekt¹¹ hervorrufen, doch läßt sich daraus kein ausreichend einheitliches aktionales Bild für die Deflexion ableiten: nicht alle Konklusiva ziehen nur diesen Effekt nach sich; bei einem nicht geringen Teil von konklusiven Verben wird zudem eine Vorlaufphase mitgesetzt (vgl. etwa *обескуражить* ‚entmutigen‘).

Um die große Gruppe der Konklusiva überhaupt einer Analyse ihrer Deflexion zugänglich zu machen, ist eine Aufteilung in kleinere, homogenere Gruppen unumgänglich. Die einzige Möglichkeit, dies zu erreichen, sehe ich bisher in nachfolgenden Testphrasen - Abfrageschablonen, die jedes konklusive Verb durchlaufen soll (sie ließen sich auch in Satzform darstellen, verlören

¹¹ Begriff von V. Lehmann - als Gegenstück zum Nachzustand (bei Transformativa), mündl. Mitteilung.

dann aber ihre Übersichtlichkeit). Allerdings sind Tests dieses Typs nicht unproblematisch - die Gefahr der Unvollständigkeit bei ‚inhaltlicher Orientierung‘ ist beträchtlich. Dem hier verfolgten Ziel – der Diskussion der Korrelationshypothese – genügt jedoch die Erfassung der zentralen Gruppen:

Tab. 6: Testphrasen zur Strukturierung der Konklusiva, die zentralen Gruppen

VORLAUF	{ V	&	V {	EFFEKT	BEISPIELE FÜR V
∅	V	&	V {	HABEN(x, Wissen)	сообщить ‚mitteilen‘, сказать ‚sagen‘, выболтать ‚ausplaudern‘, ответить, познать ‚erkennen‘, понять ‚verstehen‘ etc.
∅	V	&	V {	HABEN(x, ‚abstrakter Wert‘)	крестить ‚taufen‘, женить ‚e. Mann verheiraten‘, присвоить ‚e. Titel verleihen‘, благословить ‚segnen‘ etc.
∅	V	&	V {	HABEN(x, psych. Zustand)	обидеть ‚beleidigen‘, испугать ‚erschrecken‘, удивить ‚verwundern‘, поразить ‚frappieren‘, запугать ‚einschüchtern‘ etc.
∅	V	&	V {	BEWERTUNG	раскаяться ‚bereuen‘, сожалеть ‚bedauern‘, благодарить ‚danken‘, сознаться ‚zugeben‘ etc.
a. HABEN	{ V	&	V {	NICHT-HABEN(x, ‚abstrakter Wert‘)	обескуражить ‚entmutigen‘, расвенчать ‚den Ruhm nehmen‘, осквернить ‚entweihen‘ etc.
b. HABEN (x,y)	{ V	&	V {	NICHT-HABEN(x,y) & HABEN(z,y)	украсть ‚stehlen‘, присвоить ‚sich aneignen‘, подарить ‚schenken‘, купить ‚kaufen‘, выторговать ‚erhandeln‘, конфисковать ‚konfiszieren‘ etc.
c. HABEN	{ V	&	V {	NICHT-HABEN	казнить ‚hinrichten‘, освободить ‚entlassen‘, посадить (в тюрьму) ‚einsperren (ins Gefängnis‘) etc.

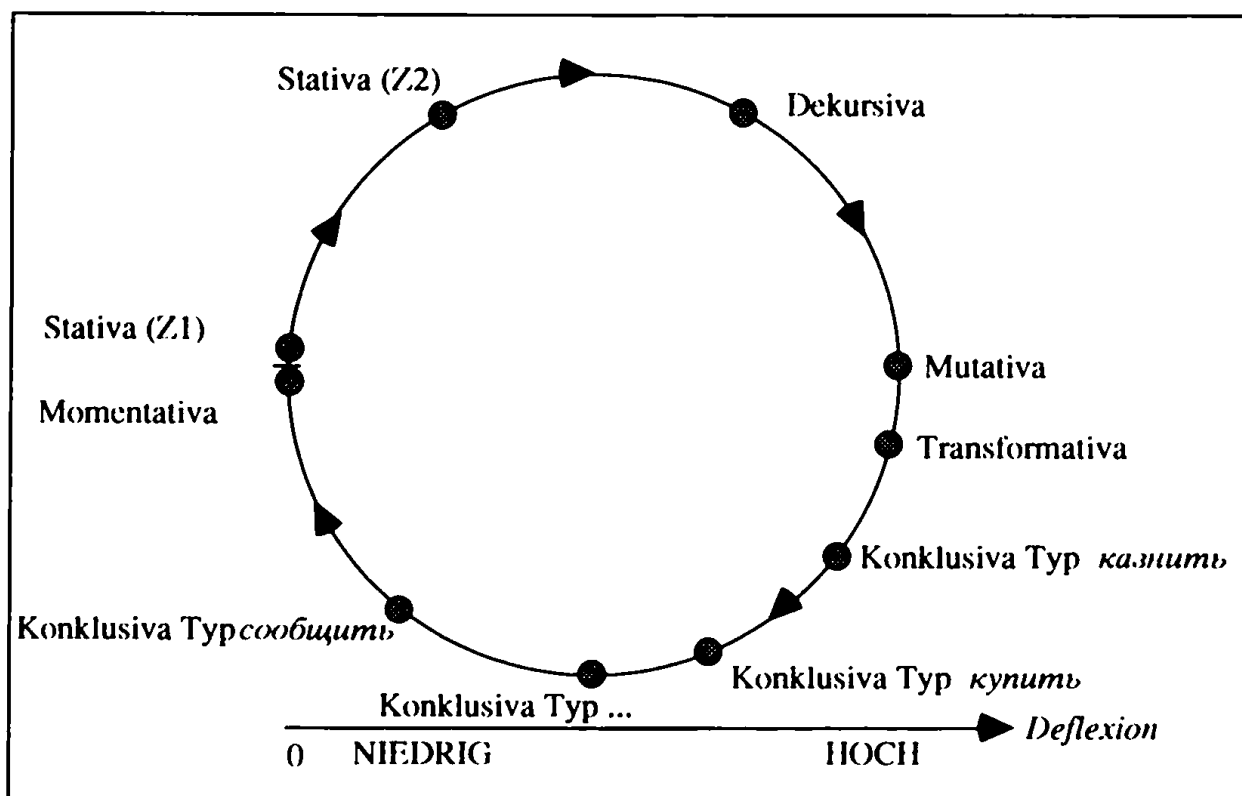
Die Aufspaltung der Konklusiva läßt sich übrigens noch durch weitere Auffälligkeiten unterstützen: Die "WISSEN-Gruppe" etwa wird v.a. durch Verben des Sagens, Denkens, Verstehens repräsentiert, die "HABEN(x, abstrakter Besitz)-Gruppe" dagegen enthält v.a. Verben, die Titel für Skripts abgeben (Heirat, Taufe etc.), die "HABEN(x, psych. Zustand)-Gruppe" dagegen umfaßt insbeson-

dere sog. Auslegungsverben¹², d.h. Verben, bei denen das Wie der denotierten Situation offen ist (beleidigen kann man jemanden z.B., in dem man eine Zwi-schentür schließt u.a.m.). Ob und, wenn ja, in welchem Maße eine "situative Komponente", eine "Skript-Komponente" oder die schon erwähnte "lexikalisch-semantischen Komponente" mit den LAFs korreliert, wird sich nach weiteren Untersuchungen zur Deflexion des Verbs zeigen.

5. Reformulierung der Korrelationshypothese und Kommentar

Da die konklusiven Verben hinsichtlich ihrer Deflexivität in sich gestuft sind, ist die Korrelationshypothese so, wie sie oben aufgestellt wurde, nicht haltbar. Einen hohen Grad an Vorhersagbarkeit bzgl. der Deflexivität eines Verbs auf lexikalisch-aktionaler Ebene und damit zugleich bzgl. der potentiellen chronologischen Funktion bietet dagegen das folgende Modell:

Graphik 2: Reformulierung der Korrelationshypothese



Das Kontinuum nimmt seinen Ausgangspunkt – vernachlässigt man die nicht-deflexiven Momentativa – mit (konklusiven) Verben ohne aktionale Vorlaufphase;

¹² S. Marszk 1995, 211.

eine erste Stufung setzt mit den "NICHT-HABEN(x, ‚abstrakter-Wert‘)-Verben" ein, die hier der Übersichtlichkeit halber nicht eigens aufgeführt sind. Diese Stufung spiegelt sich beim Durchspielen der Tests wider: die Verben ohne Vorlaufphase setzen keine implizite Vorlaufphase mit. Vgl. z.B.: Он [не] обидел ее. * → Она не была обиженной. Vgl. dagegen: Он [не] обескуражил ее. → Она была уверенной. Die Vorlaufphase hat hier nicht den Status einer reinen Präsupposition – vgl. Она была уверенной. *Но никто не обескуражил ее; nur wenn der Aber-Test akzeptabel ist, handelt es sich nicht um eine implizite Vorlaufphase, und damit um eine die Deflexivität auf lexikalisch-aktionaler Ebene beeinflussende Komponente. Daher gehört die "BEWERTEN-Gruppe" aktional ebenfalls zu den reinen Effektverben: der Aber-Test ist unauffällig (was bedeutet, daß das Nicht-Eintreten des Erwarteten *möglich* ist), es liegt eine reine Präsupposition vor (lexikalisch-semantic Komponente).

Verblexeme wie *казнить* ‚hinrichten‘ besitzen ein höheres Maß an Deflexivität als Verblexeme wie *купить* ‚kaufen‘, da erstere den Transformativa mit dem Merkmal "beobachtbarer Zustandswechsel" näher kommen. (Daß diese Verben nicht zu den Transformativa genommen werden, hat seinen Grund darin, daß sie – im Gegensatz zu transformativen Verben – nicht auf die physische Basis ihres Denotats Bezug nehmen.)

Die Ähnlichkeit einerseits zwischen Transformativa und den Konklusiva, deren Denotate mit einer aktionalen Vorlaufphase und einem Effekt einhergehen, und den Unterschied zwischen den – trotz der Zugehörigkeit zu den Ereignisverben – kaum deflexiven konklusiven Verben und den transformativen Ereignisverben andererseits spiegelt das Modell in Graphik 2 konsistent wider. Auch die Verteilung der anderen Verbklassen auf dem Ring-Modell reflektiert deutlich die mit ihnen verbundene Stufung der lexikalisch-aktionalen Deflexion.

In dem vorliegenden Beitrag wurde dargelegt, daß mit der lexikalisch-aktionalen Funktion eines Verbs bereits ein bestimmter Typus von temporaler Information verbunden ist und daß ein Verb im Text durch diese temporale Information eine chronologische Funktion hat. Um den Komplex "implizite Temporalität beim Verb" beschreibbar zu machen, schlug ich die Explizierung der impliziten Temporalität durch sog. Deflexionspaare vor (ein zu untersuchendes Verb & etwas, das temporal mitgesetzt wird), deren Gültigkeit auf Systemebene anhand eines Testkatalogs überprüft werden kann. Die Relevanz auf der Äußerungsebene für den Text – für die Kohärenz – konnte anhand von Textbeispielen belegt werden.

Literatur

- Allen, J.F. 1991. *Temporal reasoning and planning*. In: Allen, J.F. u.a. (ed.). *Reasoning about plans*. San Mateo, L.A. S. 1-68.
- Anstatt, T. 1996. *Interaktion von aktionalen Verbfunktionen und semantischen Kasus am Beispiel russischer Transitiva*. In: Schindler, F. (ed.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*. München. S. 7-28.
- Apresjan, Ju.D. 1980. *Tipy informacii dlja poverchnostno-semantičeskogo komponenta modeli smysl ⇔ tekst*. Vena.
- Beaugrande, R.-A. de, Dressler, W.U. 1981. *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- Breu, W. 1994. *Interactions between lexical, temporal and aspectual meanings*. In: *Studies in Language* 18, 1: 23-44.
- Herweg, M. 1992. *Repräsentation und Verarbeitung von Wissen über Zeit und Situationen*. Bericht Nr. 13, Oktober '92. FB Informatik, Hamburg.
- Jachnow, H. 1995. *Möglichkeiten der Klassifikation von Temporalitätsträgern*. In: H. Jachnow, M. Wingender (ed.): 112-128.
- Jachnow, H., Wingender, M. (ed.). 1995. *Temporalität und Tempus*. Studien zu allgemeinen und slavistischen Fragen. Wiesbaden.
- Lehmann, V. 1995. *Al'ternacii akcional'nych funkcij russkogo glagola*. In: *Semantika i struktura slavjanskogo vida I*. Kraków. S. 113-130.
- Lehmann, V., Hamburger Studiengruppe. 1993. *Interaktion chronologischer Faktoren beim Verstehen von Erzähltexten. Zur Wirkungsweise aspektueller und anderer Defaults*. In: *Slavistische Linguistik 1992*. München. S. 157-196
- Lehmann, V., Rauchenecker, E. 1995. *Temporale Implikationen nichttemporaler Kategorien*. In: H. Jachnow, M. Wingender (ed.): 199-223.
- Levinson, S.C. 1990. *Pragmatik*. Tübingen.
- Maslov, Ju. S. 1948/84. *Vid i leksičeskoe značenie glagola v sovremennom russkom literaturnom jazyke*. In: *Očerki po aspektologii*. Moskva. S. 48-65.
- Marszk, D. 1995. *Granularität als lexikalische Kategorie sui generis*. In: Junghanns, U. (ed.). *Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich. II. JungslawistInnen-Treffen Leipzig 1993*. S. 205-217.
- Rauchenecker, E. 1995. *Chronologische Potentiale von Verblexemen*. In: Dippong, H. (ed.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland*,

Österreich und der Schweiz. III. JungslavistInnen-Treffen Hamburg 1994. München. S. 177-197.

Reinhart, T. 1984. Principles of gestalt perception in the temporal organization of narrative texts. In: *Linguistics* 22, 79-809.

Slovar' russkogo jazyka. I-IV. Moskva. 1981.

Stepanov, Ju.S. 1977. Vid, zalog, perechodnost' (balto-slavjanskaja problema). In: *Izvestija AN* 36, 1: 135-152.

Vater, H. 1994. Einführung in die Textlinguistik. Struktur, Thema und Referenz in Texten. Tübingen.

Vendler, Z. 1957. Verbs and Times. In: *The Philosophical Review* 66, 143-160.

Weiss, D. 1995. Die Rolle der Temporalität bei der Textkonstitution. In: H. Jachnow, M. Wingender (ed.): 245-72.

Wingender, M. 1995. Zeit und Sprache. In: H. Jachnow, M. Wingender (ed.): 1-26.

Korpusmaterial

Computerkorpus St. Petersburg I. Die Files *Master i Margarita* und *Gor'kij* entsprechen folgenden Werken:

Bulgakov, M.A. 1967. Master i Margarita. Sobranie sočinenij Bd. 8. Ann Arbor.

Gor'kij, M. 1929. Žizn' Klima Samgina. Sorok let. Povest' II. Moskva, Leningrad.

Dudincev, V. 1988. Belye odeždy. Moskva.

Резюме

Способ действия и темпоральная связность

Данная статья является вкладом, с одной стороны, в вопрос об имплицитной темпоральности глагола (о так называемой дефлексии), а, с другой стороны, в вопрос о темпоральном порядке ситуаций в тексте (о так называемой хронологии), при чем первый вопрос принадлежит к области темпоральной семантики, а второй вопрос к лингвистике текста, точнее говоря, к области темпоральной связности текста).

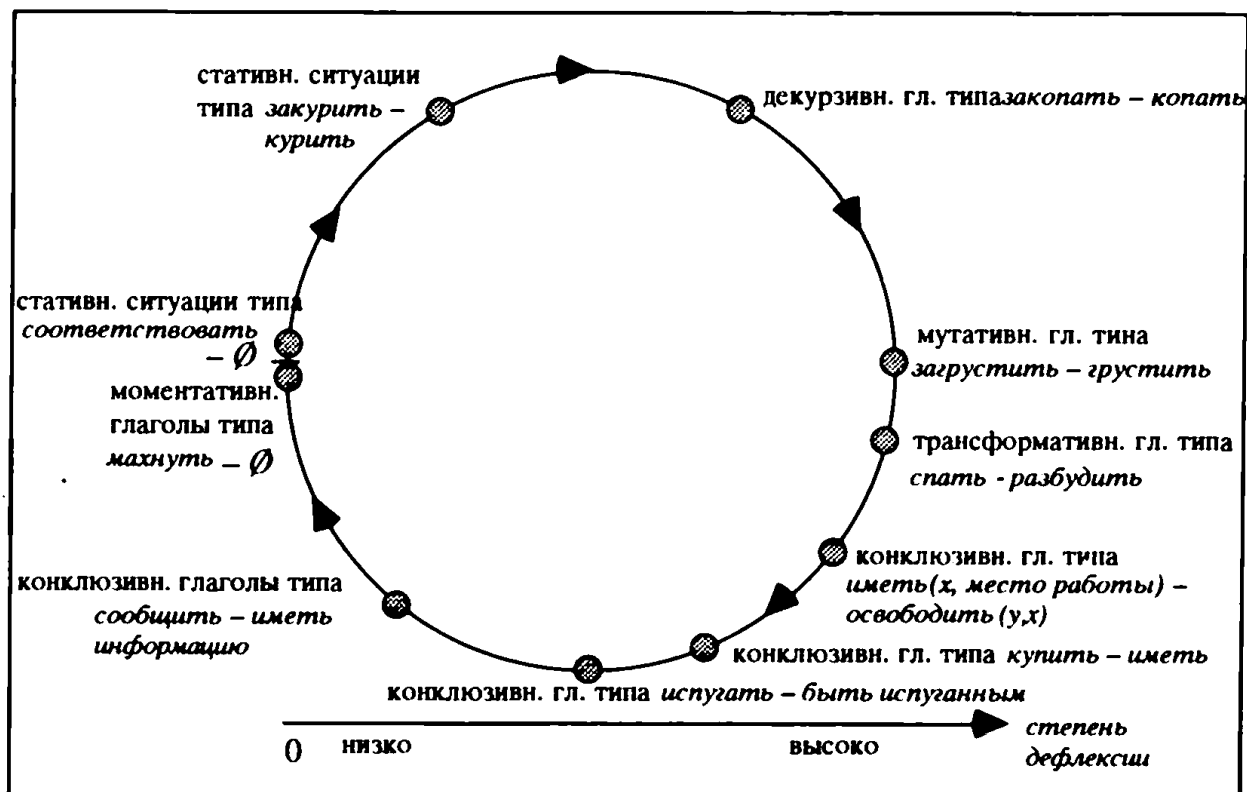
В качестве первого шага в исследовании дефлексии предлагается

изучение одной центральной категории глагола - способ действия (статья написана на базе теории Ф. Леманна, который говорит о лексических акциональных функциях (ЛАФ), чтобы избежать путаницы в традиционном учении о способах движения и в своем, похожем на понимание германистики и англистики):

Какие темпоральные информации связаны с трансформативными событиями (ср. *поднять*), с конклюдивными событиями (ср. *купить*), с моментативными событиями (ср. *прыгнуть*), с мутативными процессами (ср. *зеленеть*), с декурзивными процессами (ср. *плакать*) и, в конце концов, с стативными ситуациями (ср. *значить*)?

Автор разработал список тестовых вопросов и предложений, которые "отфильтруют" темпоральные компоненты семантики определенного глагола. При этих вопросах предполагаемый темпоральный компонент глагола (относительно его ЛАФ) должен быть выражен другим глаголом, либо определенным (ср. *пару лечь - лежать*), либо неопределенным (ср. *пару не сидеть - сесть* или *обещать - сделать*).

Результатом исследования является корреляция между ЛАФ и степенью дефлексии: стативные глаголы, как напр. *соответствовать*, и моментативные глаголы, как напр. *кашлянуть*, не располагают темпоральной информацией; они недефлективные (относительно их ЛАФ). Мутативные глаголы, как напр. *темнеть*, оказываются глаголами самой высокой степени дефлексии. Следующая схема иллюстрирует наглядно упомянутую корреляцию:



Negation und Informationsstruktur: thematisiert, rhematisiert, polemisiert

(Überlegungen zum Vergleich "doppelter" Negation im Tschechischen und
Russischen mit dem Deutschen)

*Andrea Scheller, Prag**

"(...) a všichni jsme tak trochu to, co jsme byli včera, a trochu to, co jsme dnes; trochu to i nejsme; vsichni vůbec pořád tak trochu jsme a pořád tak trochu nejsme; někdo víc jsme a někdo víc nejsme; někdo jenom jsme, někdo jsme jenom a někdo jenom nejsme; takže žádný z nás úplně není a každý zároveň není úplně; (...) já chci být pořád, a proto musím pořád tak trochu nebýt - člověka totiž, když občas tak trochu není, vůbec neubude!" (Havel, Zahradní slavnost)¹

Die Variation über "Sein oder Nichtsein" des Hugo Pludek in Havels Stück "Das Gartenfest" weist m. E. in eindrucksvoller Weise - zunächst ganz allgemein formuliert - auf den ständigen Wechsel von hervorgehobenen, d.h. fokussierten Satzbausteinen einerseits, die im gegebenen Kontext wichtige Information enthalten, und nicht-hervorgehobenen Satzelementen andererseits, die entsprechend in den Hintergrund treten. Insbesondere geht es in diesem Zitat um ein bewußtes spielerisches Verschieben der Prominenz und Reihenfolge einer begrenzten Anzahl eingeführter Elemente des Satzes, die lediglich in jeweils neuen informationellen Zuordnungsbeziehungen erscheinen.

Zudem beinhaltet obiges Zitat eine Fülle von Ausdrücken, die zusätzlich eine Hervorhebung, eine Fokussierung markieren oder "provozieren", sogenann-

* Die vorliegende Version dieses Artikels konnte während eines Studienaufenthaltes in Prag fertiggestellt werden, zu dem ich dank eines Forschungsstipendiums der Humboldtstiftung auf Einladung von Prof. P. Sgall und Frau Prof. E. Hajičová weilte. Für ihre fachliche und persönliche Hilfe sowie die kreative und stimulierende Atmosphäre in der Arbeitsgruppe für Formale und Angewandte Linguistik der Karls-Universität bin ich sehr dankbar.

¹ "... und alle sind wir ein bißchen das, was wir gestern waren und ein bißchen das, was wir heute sind, und ein bißchen sind wir das auch nicht. Immer sind wir ein bißchen und sind doch immer auch ein bißchen nicht. So daß keiner von uns vollkommen ist und gleichzeitig keiner unvollkommen - es geht also nur darum, wann mehr Sein und weniger Nichtsein und wann weniger Sein und mehr Nichtsein ... ich will immer sein und deshalb muß ich auch ein bißchen nicht sein: der Mensch nämlich, der ab und zu auch ein bißchen nicht ist, wird nie nicht sein."

Andrea Scheller: Negation und Informationsstruktur
In: Schindler, F. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slavistik
München: Sagner 1996. S. 213-231

te *fokussensitive* Ausdrücke, wie Gradpartikeln und Negationselemente. Sie interagieren in diesem Prozeß der neuen Zuordnungsbeziehungen mit den anderen Elementen, wodurch die Aufmerksamkeit auf bestimmte Wissensinhalte oder eben diese neuen Relationen zwischen den Bedeutungselementen des Satzes gelenkt wird. Es wird deutlich, daß deren jeweilige Positionierung innerhalb des Satzes von semantischer Relevanz ist.

Auch die augenscheinlichen Schwierigkeiten des Übersetzers bei der Übertragung des obigen Zitats in das Deutsche weisen auf das komplexe Zusammenspiel von Fokussierung, Wortstellung und der Positionierung der fokussensitiven Elemente hin. Sie variieren in Abhängigkeit davon, worauf der Sprecher seine Aussageabsicht lenkt, im Rahmen dessen, was er als bekannt bzw. unbekannt voraussetzt. Anliegen des Beitrages ist es, dieses Beziehungsgefüge unter dem Aspekt allgemeiner Gesetzmäßigkeiten der Informationsstrukturierung zu erhellen. Analyseobjekt sind Negationsausdrücke im Tschechischen unter konfrontativem Aspekt zum Deutschen und Russischen.

Bis vor nicht allzu langer Zeit tendierten nicht wenige Sprachwissenschaftler dazu, Fakten der Informationsgliederung weitgehend zu ignorieren bzw. deren Relevanz in eine Grauzone zwischen Grammatik und Sprachverwendung abzuschieben. Dies wandelte sich spürbar seit in den achtziger Jahren Arbeiten insbesondere zu den oben erwähnten, für die Informationsgliederung *sensitiven* Ausdrücken, wie *Gradpartikeln* oder *Einstellungsverben* entstanden (vgl. Altmann 1976, 1978; König 1981; Jacobs 1983 u.v.a.). Auf dieser Basis der Untersuchung über den durch solche Ausdrücke gebundenen Fokus (*bound focus*) wurden Parallelen zu Strukturen ohne diese Operatoren (*free focus structures*) gezogen und damit eine deutliche Intensivierung der Forschung zur Informationsgliederung allgemein bewirkt.

In der Prager linguistischen Schule, deren allgemein anerkanntes Verdienst es ist, Fragen der Einstufung des semantischen Beitrags eines Satzelements hinsichtlich der *funktionalen Satzperspektive* - im Gegensatz zu oben erwähnter Ignoranz - schon seit langem systematisch Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, ist der umgekehrte Weg einer Verlagerung des Forschungsschwerpunktes zu erkennen - ausgehend von der Untersuchung der Satzelemente hinsichtlich ihrer *kommunikativen Dynamik* (vgl. Firbas 1956) allgemein hin zu einer Zuwendung und Einbeziehung der Faktoren von gebundenem Fokus durch fokussensitive Elemente (u.a. Hajičová 1995; Hajičová/Partee/Sgall, Ms.).

Mit beschriebener intensiverer Hinwendung zu Fragen der Informationsgliederung gingen allerdings auch eine große Begriffsvielfalt und zahlreiche semantische Neubesetzungen traditioneller Schlüsselbegriffe einher, deren Tradition teilweise bis ins vorige Jahrhundert zurückreicht. Um das Phänomen

einer Unterscheidung von Satzgegenstand (what the sentence is about) einerseits - und den Satzteil, über den die Aussage gemacht wird, d.h. das informationell Wichtige und Neue andererseits - spannt sich der Bogen im terminologischen Wirrwarr von Begriffsdichotomien wie *psychologisches Subjekt - psychologisches Prädikat* (v. d. Gabelentz 1868, 1891), *Thema - Rhema* (Amman 1928, klass. Periode der Prager Schule), *presupposition - focus* (Chomsky 1972), *topic - focus* (funktional-generativer Ansatz der Prager Schule, Sgall/Hajičová 1977 u.a.) bis hin zu einer strengen terminologischen Unterscheidung zweier Dichotomien in *topic - comment* und *focus - background* (u.a. Halliday 1985) bzw. *Fokus - Hintergrund* (Jacobs 1988 u.a.) und weiterer Strukturdimensionen (u.a. Molnár 1991)².

Ohne der Kontroverse um die Notwendigkeit einer, mehrerer und welcher Dimensionen in der Gliederung der Informationsstruktur im Rahmen dieses Artikels größeren Raum einräumen zu können, deutet das eingangs angeführte Zitat in geballter Form auf das verwobene Zusammenspiel *verschiedener* Faktoren und Probleme hin, die die Informationsstrukturierung beeinflussen.

Insbesondere halte ich eine Berücksichtigung der Tatsache für notwendig, daß hervorgehobene Satzelemente *in verschiedener Hinsicht* wichtige Information beinhalten. Diesem Unterschied werden die Termini des *Neuinformationsfokus* (*focus of new information*) und *Kontrastfokus* (*focus of contrast*) (vgl. Rochemont 1986; Junghanns/Zybatow 1995) gerecht. Der Unterschied ist nicht nur prosodischer Natur, sondern auch in positioneller und semantischer Hinsicht von Relevanz.

Der Neuinformationsfokus wird in den slavischen Sprachen - wie im Deutschen - im unmarkierten Falle mit normalem Satzaccent in der Regel stets am rechten Rand, d.h. rechtsperipher, realisiert und zeigt immer den Fokus des Satzes an, und damit das *Rhema*. Kontrastierung hingegen kann jedes Element im Satz betreffen. Der *Kontrastfokus* ist phonologisch-semantisch hybrid und interagiert mit dem *Neuinformationsfokus* in bestimmter Weise als *zusätzliches* sprachliches Mittel der semantischen Hervorhebung: Durch die phonetische Markierung, einen Kontrast, wird semantisch *ein Bezug zu möglichen Alternativen* zum dargestellten Sachverhalt bewirkt. In Anlehnung an Doherty (1985, 48) läßt sich sagen, daß die Kontrastfokussierung (in der Terminologie von Doherty: *Kontrastakzent*) eine Einstellungsbedeutung (Doherty: *positionale Bedeutung*) realisiert, durch die die propositionale Bedeutung des Satzes mit einer Variablen über das durch die Bedeutung der kontrastierten Konstituente spezifizierte Element vorausgesetzt wird und *alternative Einstellungen* bezüglich der Spezifizierung dieser Variablen aufeinander bezogen werden. Die

² Zur Geschichte der Begriffe und zum Forschungsstand aus verschiedener Sicht sei u.a. auf Molnár (1991, 11-40) und Hajičová (1994, 245-254) verwiesen.

Spezifizierungsmöglichkeiten aus mehreren Alternativen bilden dann eine geschlossene Klasse von Entitäten (Junghanns/Zybatow 1995).³

Dieser Interaktion - bezogen speziell auf negative Sätze - wird Jacobs (1982) mit der Unterscheidung von *kontrastiver* und *nichtkontrastiver* Negation (bzw. *replaziver* und *nichtreplaziver* Negation, vgl. Jacobs 1991) gerecht.⁴ Nur bin ich der Meinung, daß es sich hier nicht um eine Eigenschaft der Negation handelt, sondern eben um das Zusammenwirken verschiedener sprachlicher Mittel zum Ausdruck von Sprechereinstellungen wie *Negation* und *Kontrastfokussierung*.

Die Analyse der genannten Aspekte ist unter dem Blickwinkel einer Unterscheidung der Satzkonstituenten nach *neuen* vs. *bekannten* (*kontextuell gebundenen*) Wissenselementen entsprechend ihres Beitrages innerhalb der Kommunikation (*Rhema* vs. *Thema*) ausgerichtet, die bekanntlich auf den Einsichten der Prager Schule aufbauen.

Die Tatsache, daß der traditionell angewendete Fragetest der Prager Schule, der primär auf die Trennung des/r kontextuell bekannten/r Gliedes/r von dem informationell Neuen gerichtet ist, ebenso in den jüngeren Fokustheorien zur Abgrenzung des Fokusbereichs vom Hintergrund als Operationalitätskriterium angewendet wird⁵, zeugt von der Notwendigkeit der Berücksichtigung dieser Faktoren - entsprechend der Natur des Kommunikationsprozesses mit einer prototypischen Abfolge - ausgehend von Elementen, die den Ausgangspunkt, den Gegenstand der Mitteilung festlegen und damit Kohärenz sichern, hin zu Elementen, die den informativen Teil der Äußerung enthalten. Daß diese prototypische, neutrale Abfolge nicht selten "gestört" wird, soll nicht in Abrede gestellt werden. Auf diese Weise soll lediglich die Berechtigung des Kriteriums

³ "Whereas the referential set of entities of New-Information Foci is open, in the case of Contrastive Focus it is closed." (Junghanns/Zybatow 1995)

⁴ Nach Jacobs ist eine Negation *replaziv* genau dann, wenn sie notwendig mit der Ersetzung mindestens eines Teiles des negierten Inhalts verknüpft ist. Als Testkriterium dafür gilt (im Deutschen) die Möglichkeit des sondern/aber - Anschlusses: Die Notwendigkeit einer Ersetzung ist mit einer durch *sondern* eingeleiteten Phrase (S-Phrase) oder dem Äquivalent einer S-Phrase verbunden, während bei *nichtreplaziver* Negation dagegen keine S-Phrase angeschlossen werden darf; (*aber*-Anschluß): Nicht ICH habe dich verpiffen, sondern RUDI. vs. ?Nicht ICH habe dich verpiffen, aber RUDI.

⁵ Theorieimmanente Unterschiede bestehen m. E. hauptsächlich darin, ein *Topik* zusätzlich als unabhängige "aboutness relation" auf ein einziges Glied einer darauffolgenden Prädikation zu beschränken oder den thematischen Teil eines Satzes immer in Abhängigkeit der Dichotomie kontextuell gebunden/ kontextuell neu, ungebunden zu definieren. Letzteres scheint mir eher den Gegebenheiten des Kommunikationsprozesses zu entsprechen, da die Art der Formulierung einer Aussage durch den Sprecher sich immer in Abhängigkeit des für den Hörer leicht zugänglichen u. damit voraussetzbaren bzw. des nicht-voraussetzenden Wissens ergibt.

"neu" bei der Definition des Fokus unterstrichen werden, dieses Kriterium ist dann aber entsprechend der oben genannten Aspekte zu spezifizieren.⁶

Das folgende Zitat zeugt von der Suche nach übergreifenden Gemeinsamkeiten der erwähnten zu unterscheidenden Faktoren:

In its commonest sense focus is a phenomenon that relates to the semantic interpretation of a sentence to the extent that some specific part of the sentence receives semantic prominence in that it contains unexpected information. This generalization covers both constituent focus (d.h. Kontrastfokus, A.S.) as well as sentence focus (d.h. Neuinformationsfokus, A.S.). (Abraham 1995, 5)

Der Begriff "unexpected information" läßt sich einerseits auf den rhematischen Satzteil anwenden und mit Neuinformationsfokus als *neue, unbekannte* Information charakterisieren, während er sich bei der Kontrastfokussierung auf dessen Eigenschaft bezieht, die Information auf eine bestimmte *unerwartete* Alternative aus mehreren möglichen festzulegen. Den Terminus "unexpected information" halte ich auch aus dem Grunde für treffend, da er auf die Ebene von Sprecher-einstellungen verweist, auf der ich diese Phänomene untersuchen möchte. Ich plädiere für eine Negationsanalyse, die nicht auf den wahrheitskonditionalen Rahmen beschränkt bleibt, sondern Negation als Operation auf Satzintentionen oder Sprechereinstellungen versteht.

Desweiteren sei an die Negationsanalysen von Hajičová (1973, 1975, 1993 u.a.) angeknüpft, die Bestandteil eines kohärenten Beschreibungsmodells sind, das die Thema-Rhema-Struktur als notwendigen Faktor innerhalb der Bedeutungsstruktur berücksichtigt. Nach ihrer Auffassung ist davon auszugehen, daß die Situierung des Negationsoperators von semantischer Relevanz ist, und zwar in der Art und Weise, daß dessen Positionierung sowie der des Verbs im thematischen bzw. rhematischen Bereich mit jeweils unterschiedlichem Skopus der Negation korreliert:

- (1) Tom doesn't sleep because he is tired.
- (2) Tom doesn't sleep because he is tired, (but because he likes to take a nap every afternoon.) (= he sleeps) (Hajičová 1993, 53)

Wenn man annimmt, daß in den beiden Beispielen das Verb in einem Falle rhe-

⁶ So gilt es in Anlehnung an Molnár (1991) zwischen dem Rhema mit neuer Information vs. Fokus als neues Element im Sinne einer *neuen Relation* zu differenzieren, was ich insbesondere in den Fällen für relevant halte, wenn ein thematisches Element durch Kontrastfokussierung in einer *neuen Relation* erscheint und damit einen thematischen Kontrastfokus bildet. Dabei betont Molnár m. E. zu Recht, daß das thematische Glied durch seine neue Relation zum Rest der Aussage *nicht rhematisiert*, sondern *fokussiert* wird.

matisch ist, im anderen nicht, schließt entsprechend im ersten Fall der Skopus der Negation das Verb ein, im anderen Falle nicht. Wichtig ist allerdings Hajičová's Schluß, daß nicht etwa die Negation an sich in diesen Fällen die Ambiguität bewirkt, sondern die Ambiguität der Grenzziehung zwischen Thema und Rhema für die zwei möglichen Lesarten des obigen Beispiels verantwortlich sei.⁷

Nach Hajičová ist ferner davon auszugehen, daß im prototypischen Falle der Negationsoperator in der Bedeutungsstruktur des Satzes (Differenzen zur Oberflächenstruktur illustriert Bsp. 2) jeweils an der Grenze zwischen Thema und Rhema plaziert ist, wobei sie drei grundlegende Stellungstypen des Negationsoperators unterscheidet:

1. Im bereits erwähnten prototypischen Falle ist der Negationsoperator in der Tiefenstruktur des Satzes vor dem Verb plaziert und markiert den Beginn des Rhemas des Satzes, wobei Skopus der Negation und Rhema identisch sind.

(a) (Co jste dělali v Paříži?) Prohlíželi jsme si celý střed města, ale *nelíbil se nám Centre Pompidou*.

2. Das Verb kann auch im Thema des Satzes stehen, so daß der Skopus der Negation das Verb ausschließt:

(b) *Z nové architektury se nám líbil / ne Centre Pompidou, ale Défense*.

In diesem Falle steht das Verb außerhalb des semantischen Bezugsbereiches der Negation, in dem sich lediglich das Satzglied nach dem Negationselement befindet. Die Grenze zwischen Thema und Rhema wird dabei von dem Negationselement markiert mit dem rhematischen Teil nach dem Negator. An dieser Stelle sei auf die Eigenheit des Tschechischen verwiesen, daß diese Thema-Rhema-Konstellation oberflächenstrukturell nicht selten von der Bedeutungsstruktur abweicht aufgrund des morphologisch gebundenen Negationsausdrucks am Verb:

b') *Z nové architektury se nám nelíbil / Centre Pompidou, ale Défense*.

3. Es besteht drittens die Möglichkeit, daß neben dem Verb auch der Negator selbst thematisch ist:

(c) (Co se vám v Paříži nelíbilo?) *Nelíbil se nám / Centre Pompidou*.

⁷ Vgl. diesbezüglich ein anschauliches Beispiel, entnommen Molnár (1991, 64):

Ödipus ermordete seinen Vater.

<-----Fokus/Rhema.

Hg./Th. <-----F/Rh

Hg./Th. <-----F/Rh.

Was passierte?

Was machte Ödipus?

Wen ermordete Ödipus?

4. In Erweiterung der Analyse von Hajičová führt Koktová (1986) eine vierte Möglichkeit an, in der ausschließlich der Negator selbst das Rhema des Satzes bildet:

(d) (Líbil se vám Centre Pompidou?) *Ne*(líbil se nám.)

Auf Grundlage des oben skizzierten Begriffsrahmens sollen in der vorliegenden Analyse Konstruktionen der sogenannten *doppelten oder pleonastischen Negation* - ein Phänomen vieler und bekanntlich auch der slavischen Sprachen - untersucht werden. Ein Charakteristikum dieser Strukturen ist, daß neben verbaler Negation weitere Negationsträgervorkommen am Pronomen bzw. an mehreren Pronomina vorliegen, die dem Ausdruck einer einzigen Negation dienen.

Ein Vorschlag für die Erklärung der Diskrepanz mehrerer Negationsträgervorkommen in der Oberflächenstruktur, denen nur ein Negationsoperator in der semantischen Struktur entspricht, ist die Behandlung dieser Konstruktionen als Fall von *Kongruenz*, bei der eines der Elemente lediglich als rein formales Kennzeichen auf jenen Bedeutungsaspekt verweist, der primär nur dem anderen der beiden Glieder zukomme (vgl. u. a. Mathesius, 1947). Kontrovers diskutiert wurde diesbezüglich die Richtung der angenommenen *Kongruenz*, worauf an anderer Stelle noch eingegangen wird (vgl. Křížková 1968, Koenitz 1982). Ich halte allerdings die Einbettung einer Diskussion über *Kongruenz* im größeren Kontext des Status von Negativpronomina in ihrem Verhältnis zu verbaler Negation für erforderlich, was in diesem Beitrag allerdings nur angedeutet werden kann.

Ausgangspunkt meiner Analyse ist ein Vergleich der Thema-Rhema-Struktur von negativen Sätzen im Kontext von Negativpronomina mit entsprechenden negativen Konstruktionen ohne Negativpronomina in Anlehnung an ein entsprechendes Herangehen von Koenitz (1982):

- | | |
|---------------------|---------------------|
| (3) Nikdo nepřišel. | (4) Karel nepřišel. |
| (5) Nepřišel NIKDO. | (6) Nepřišel KAREL. |
| (7) NIKDO nepřišel. | (8) KAREL nepřišel. |

Sätze (5), (7); und analog (6), (8) weisen prinzipiell die gleiche *Thema-Rhema-Struktur* auf, unterscheiden sich lediglich in bezug auf eine neutrale oder markierte Wortfolge bezüglich der Platzierung von Thema und Rhema. Im Vergleich zu Beispiel (3) und (4) weisen sie zudem eine Kontrastfokussierung auf (durch Großschreibung markiert), die das fokussierte Element aus mehreren möglichen Alternativen auswählt.

Während die Konstruktionen ohne Negativpronomen im prototypischen Fall in *Thema* und *Rhema* zergliederbar sind, handelt es sich bei Sätzen wie in (3) um rein rhematische Sätze, da wohl *Karel* als Thema der Frage gesetzt werden

könne, während *nikdo* "für sich genommen, keine Entität, die man als Thema einer Frage setzen könnte", bezeichnen könne (vgl. Koenitz 1982, 753).

Koenitz argumentiert unter dem Aspekt der *Thema-Rhema-Struktur* gegen die These von Mathesius, daß es das negative Element *ni-* des Pronomens sei, das stets in Kongruenz zum primären Negationsausdruck am verbalen Element fungiert. Er kommt seinerseits zu dem Schluß, daß von den beiden Negationsträgern in Sätzen mit einem Negativpronomen umgekehrt grundsätzlich nur das Pronomen in der Funktion des "eigentlichen Rhemas" auftreten kann und folglich als primärer Träger der Negationsbedeutung anzusehen ist (Koenitz 1982, 754).

Koenitz diskutiert desweiteren die Möglichkeit, daß eventuell die "*Richtung der Negationskongruenz*" in Abhängigkeit von der *Thema-Rhema-Gliederung* wechsele, die er allerdings wieder in Frage stellt. Folgende Überlegungen von Koenitz' Analyse scheinen mir jedoch relevant:

Aufgrund der Gebundenheit des Negationsmorphems am Verb trägt jenes nach den Akzentregeln des Tschechischen den Akzent. Daher sind Negationskonstruktionen - wie in Bsp. (4) - hinsichtlich ihrer Thema-Rhema-Struktur ambig, was sich durch folgende deutsche Äquivalente illustrieren läßt:

- (4a) Karel ist nicht GEKOMMEN.
- (4b) Karel ist NICHT gekommen.

Aufgrund der einleitenden Überlegungen des Zusammenwirkens von thematischer Struktur und Fokussierung möchte ich in der oben eingeführten Terminologie präzisieren, daß die deutschen Äquivalente des Beispielsatzes (4) verdeutlichen, daß das verbale Bestandteil nicht nur als Neuinformationsfokus interpretiert werden kann, sondern als Kontrastfokus in den durch (4a) und (4b) explizierten Varianten. Eine analoge Ambiguität könnte nun ebenfalls für (3) angenommen werden:

- (3a) Für alle gilt, daß sie nicht GEKOMMEN sind.
- (3b) ?Für alle gilt, daß sie NICHT gekommen sind.

Aufgrund eines anscheinend fehlenden denkbaren Kontextes, in dem Satz (3) geäußert werden und dabei die Bedeutung haben könnte, wie sie durch die Paraphrase (3b) ausbuchstabiert ist, kommt Koenitz zu dem Schluß, daß das tschech. Negationspräfix *ne-* in Verbindung mit Negativpronomina offenbar nicht "eigentliches" Rhema sein kann. Dieser Schluß von Koenitz soll durch meine Analyse allerdings relativiert werden. Koenitz' These einer offensichtlich grammatikalisierten Kongruenz von Negativpronomen mit einem entsprechenden formalen Element am Verb im Tschechischen wird damit nicht generell widersprochen.

Empirisch läßt sich aber nachweisen, daß das verbale Negationselement als

rhematisches Element auch im Kontext von Negativpronomina sehr wohl regelmäßig auftritt, wie gleich zu zeigen sein wird.

Bezüglich der Negation im Kontext von Negativpronomina und ihrem Verhältnis zu Rhematizität bzw. Thematizität haben sich folgende Möglichkeiten empirisch nachweisen lassen⁸:

1. R (Rhema)

1.1. (Pron - V)

(9) (...) und als er Geld von Dritten kassieren wollte, haben sie ihn geschnappt und ins Kittchen gesteckt. Sie konnten ihm / nichts beweisen, er wird heute aus der Haft entlassen (...) (Böll, 29)

(9') *Nic mu nemohli dokázat - dnes bude propuštěn z vazby* (...) (29)

1.2. (V - Pron)

(10) *Beweisen hätte ich nichts können* - und du weißt, was man von Frauen denkt, die so was erzählen, aber nicht beweisen können. (Böll, 24)

(10') *Dokázat bych nebyla mohla nic* - (...) (25)

2.

2.1. T: (Neg)-V / R: Pron

(11) Gesehen habe ich, wie ihr rausgefahren seid, wie zum Angeln, mit viel Angelzeug - aber auch Taucherkram, viele Bleigürtel (...) Ihr seid zurückgekommen ohne Seesäcke, ohne Bleigürtel, und geangelt hattet ihr / nichts. Nicht einen einzigen Fisch. (Böll, 24)

(11') Viděla jsem, jak jste si vyjeli jako na rybaření, se spoustou rybářského náčiní, (...) Vrátili jste se bez lodních pytlů a neulovili jste / nic. Ani jedinou rybičku.(24)

2.2. R: Pron / T: (Neg)-V

(12) Ich mag ihn nicht, *fast alle / mögen ihn nicht*. (Böll, 39)

(12') *Nemám ho ráda, skoro nikdo / ho nemá rád*. (39)

Für das Tschechische läßt sich konstatieren, daß die Anwesenheit eines Negativpronomens obligatorisch ein verbales Negationselement erfordert. Das Negationselement am Verb, das jeweils in thematischer Position steht (wie es die Beispiele 11 u. 12 illustrieren), ist daher in beiden syntaktischen Varianten

⁸ Kennzeichnung des Rhemas: *kursiv*; des Themas: durch Unterstreichug; der Thema--Rhema-Grenze: /.

(neutral/markiert) lediglich Kongruenzmorphem zum primären Negationsausdruck am Pronomen, was mit der Ansicht von Koenitz übereinstimmt. Anders könnte man die Situation in den folgenden Beispielen (13) - (15) beurteilen:

3. R: Pron - (Neg) / T: V

(13) Chundt wird böse sein, er wird einen Zusammenhang konstruieren zwischen der vergangenen Nacht und deinem Wegbleiben. *Da braucht er gar nichts / zu konstruieren.* (Böll, 33)

(13') Chundt se bude zlobit, vykonstruje si souvistlost mezi minulou nocí a tím, žes nepřišla. *To nemusí nic / konstruovat.* (33)

(14) (...) und du weißt was man von Frauen denkt, die so was erzählen, aber nicht beweisen können. Er hätte mich als hysterisch hingestellt, und du hättest vielleicht gezweifelt - merkwürdig, daß Frauen solche Dinge *fast nie / erzählen.* (Böll, 24)

(14') (...) a ty víš, co si lidé myslí o ženách, které takově věci vyprávějí, ale nemohou je dokázat. Byl by mě prohlásil za hysterickou, a ty bys byl třeba pochyboval - je podivné, že ženy takové věci *skoro nikdy ne/vyprávějí.* (25)

(15) Übrigens täuschst du dich, wenn du meinst, Chundt wäre so hungrig gewesen wie wir. *Er hat nie / Hunger gelitten,* (...) (Böll, 27)

(15') Ostatně se mylíš, když si mylíš, že Chundt byl tak hladový jako my. *Nikdy ne/trpěl hladem,* (...) (27)

In diesen Fällen ist das verbale Negationsmorphem ganz offensichtlich Bestandteil des Rhemas. Durch diese Tatsache scheint mir sein Status lediglich als Kongruenzmorphem in Frage gestellt und das eingangs gestellte Problem der Diskrepanz mehrerer Negationsausdrücke bei Annahme nur eines Negationsoperators in der Bedeutungsstruktur generell berührt.

In bezug auf die Frage, was jeweils durch den Negationsausdruck am Pronomen bzw. am Verb semantisch eingebracht wird, darf nicht übersehen werden, daß Verbnegation und Negation durch Pronomina einen unterschiedlichen Status aufweisen: Während es sich bei Verbnegation um einen einfachen Negationsträger handelt, sind Negativpronomina komplex insofern, als daß sie Negation mit Quantifikation im Sinne einer Festlegung auf einen bestimmten Alternativenbezug aus einer Skala von Möglichkeiten verbinden. Negativpronomina bilden dabei den Tiefstwert auf dieser Skala bezüglich einer Menge von Entitäten, indem sie sozusagen eine Nullmenge darstellen, während die Allquantifikatoren den entgegengesetzten Endpunkt, d.h. den Höchstwert oder die Gesamtmenge auf dieser Quantitätsskala bilden (vgl. *všechno - něco - nic; все - некоторые - никто* usw.).

Negativpronomina haben also die semantische Eigenschaft, den Alternativenbezug auf eine Nullmenge festzulegen. Im Ergebnis entspricht dies semantisch einer zwischen zwei Alternativen polarisierten (Assertion vs. Negation) Negation eines Sachverhalts. Offensichtlich bewirkt der beschriebene semantische Beitrag des Negativpronomens mit der Festlegung auf eine Nullmenge aus einer ganzen Skala von Alternativen im Prinzip eine Art Verstärkung der am Verb ausgedrückten Negation, was den Status des verbalen Negationsmorphems lediglich als Kongruenzmorphem um so deutlicher in Frage stellt. Der semantische Beitrag, den das Pronomen zusätzlich einbringt, läßt sich - bezogen auf obiges Beispiel (15) - folgendermaßen explizieren:

(15'') 'Es ist *n i c h t* der Fall, daß Chundt Hunger gelitten hat; *und es war dies zu keinem einzigen aller möglichen Zeitpunkte der Fall gewesen.*'

Auch ein Sprachvergleich bietet Argumente für das beschriebene Verhältnis von Negativpronomen und negiertem Verb. Es zeigt sich nämlich, daß nicht selten "doppelte" Negationskonstruktionen in der einen Sprache durch "einfache" Negationskonstruktionen mit Gradpartikeln erscheinen, die eine Phasenquantifikation ausdrücken, also auch das beschriebene quantifizierende Element beinhalten.

(16) "Что это со мной? Этого *НИКОГДА НЕ* было (...)" (Булгаков, 8)

(16') "To se mi *ještě nestalo.*" (8)

Interessante Aspekte des Sprachvergleichs hinsichtlich der Frage der Negationskongruenz ergeben sich weiterhin für eine Analyse mehrerer Pronomina im Satz. Insbesondere geht es um die Frage, ob ein Negativpronomen die "Kongruenz" weiterer Negativpronomina fordert. Dem folgenden Beispiel nach zu urteilen, scheint dies im Unterschied zum Deutschen für das Tschechische der Fall zu sein.

(17) Nepustila jsem ho do ní, *nikdy* jsem tam *nikoho* nepustila, Hermanne. (Böll, 24)

(17') Ich habe ihn nicht reingelassen, hab *nie einen* reingelassen, Hermann. (25)

Jedoch lassen sich für das Tschechische ebenso Beispiele nachweisen, wo im Kontext mehrerer Negativpronomina durchaus auch Indefinita gebräuchlich sind. Beispiele des inner-slavischen Vergleichs Tschechisch - Russisch legen nahe, daß sich das Russische gegenüber der "Kongruenzregel: neg. Indefinitum → neg. Indefinitum" strenger verhält als das Tschechische.

Wie die folgenden Beispiele illustrieren, findet man im Russischen im Gegensatz zum Tschechischen als Äquivalente durchgängig Negativpronomina bzw. die Konstruktion mit Indefinitum im Kontext von Negativa im Tschechi-

schen wird anderweitig "umgangen" (vgl. Beispiel 20, worauf an anderer Stelle noch einzugehen sein wird).⁹

- (18) Kristus Pán byl taky nevinnej," řekl Švejk, "a taky ho ukřížovali. *Nikde, nikdy nikomu na nějakým* nevinným člověku nezáleželo. (Hašek, 1, 56)
- (18') (...) *нигде, никогда никто* не интересовался судьбой невинного человека. (1, 23)
- (18'') *Nirgendwo* is (sic!) jemals jemandem etwas an einem unschuldigen Menschen gelegen. (1, 35)
- (19) Tyto ohyzdné obludy, které neměli toho *nejmenšího společného s nějakou* čistokrevnou rasou, za kterou je Švejk Bretschneiderovi vydával. (Hašek, 1, 86)
- (19') (...) не имевшие абсолютно *ничего общего ни с одной* из тех чистокровных пород, (...) (1, 60)
- (19'') Es waren abscheuliche Scheusäler, die *nicht das geringste* mit der reinen Rasse gemeinsam hatten, (...) (1, 87)
- (20) "Pane," řekl Švejk, třesa vetřelcem, "abyste nezmeškal k obědu. Mě by velice mrzelo, kdybyste o mně říkal, že jsem vás vyhodil, když už *nikde* jste nemohl dostat něco k obědu. (...)" (Hašek, 1, 83)
- (20') "(...) , что я выставил в такое время, кодга уже *нигде* не достанешь обеда. (...)" (1,57)
- (20'') "Herr," sagte Schwejk, den Eindringling rüttelnd, "daß sie das Mittagmahl nicht verpassen! Es möcht mich sehr verdrießen, wenn Sie von mir sagen möchten, daß ich sie herausgeworfen hab, wie Sie schon *nirgendswas* zum Mittagmahl bekommen ham. (1, 83)
- (21) "Vy ale máte divná přirovnání, řekl Bretschneider významně, "mluvíte napřed o Ferdinandovi a potom o obchodníku s dobyt看em." "Ale nemám," hájil se Švejk, "bůh mě chraň, abych já chtěl někoho k někomu přirovnávat. Pan hostinský mne zná. Vid', že jsem *nikdy nikoho k někomu* nepřirovnával? (Hašek, 1, 48)
- (21') "Храни меня бы, чтобы я вздумал кого-нибудь с кем-нибудь сравнивать! (...) Верно ведь, я *никогда никого ни с кем* не сравниваю?" (1, 14)
- (21'') "Gott bewahre, daß ich jemand mit jemandem vergleichen möcht. Der Herr Wirt kennt mich. Nicht wahr, ich hab *nie jemanden mit jemandem* verglichen?" (1, 11)

⁹ Kennzeichnung der Negativa: kursiv; der positiven Indefinita: durch Unterstreichung.

Diese Negationskongruenz kann im Russischen sogar die Grenze einer VP überschreiten:

- (22) A ani Kalousovi se nepodařilo vyzvědět něco od Švejka. (Hašek, 1, 86)
 (22') На даже Калоусу не удалось *ничего* выведать у Швейка. (1, 60)
 (22'') Aber auch Kalous gelang es nicht, etwas aus Schwejk herauszubekommen. (1, 86)

Nun mag man einwenden, daß das in den obigen Beispielen illustrierte Nebeneinander von verbaler Negation, Negativpronomina und Indefinita eine Eigenheit des Autors Hašek darstelle. Das dem nicht so ist, zeigen andere Beispiele aus Publizistik und Belletristik, wenn auch nicht im Kontext einer solch markanten Häufung von mehreren Negativpronomina.¹⁰

- (23) "Poslední dobou sem chodí nakupovat tak málo lidí, že už si o nějakém zisku nedělám iluze," říká prodavač, (...) (MF Dnes)
 (23') "In letzter Zeit kommen so wenig Menschen hier einkaufen, daß ich mich - was den Gewinn angeht - keinerlei Illusionen hingebe", sagt der Verkäufer (...) (Üb. A.S)
 (24) Bývalý deputátník, který chtěl vytvořit ráj pro své trpící bližní, ten záněcený poutivec a nadšenec pronášející naivně vznešená slova o odpuštění, důvěře a dělnické třídě, byl mému srdci i mému myšlení mnohem blíže než vy, i když mi osobně *nikdy* neprojevil nějakou přízeň. (Kundera, Žert, 223)
 (24') Der ehemalige Landarbeiter, der für seine leidenden Nächsten ein Paradies schaffen wollte, dieser begeisterte Ehrenmann und Enthusiast, der naiv erhabene Worte über Vergebung, Vertrauen und über die Arbeiterklasse vortrug, stand meinem Herzen und meinem Denken viel näher als Sie, obwohl er für mich persönlich *niemals* Sympathie bekundet hat. (254)
 (25) Děje se v kruhu podoben času hodinových ručiček, které také *neběží* bláznivě někam dopředu, ale otáčejí se dokola po ciferníku, den ze dne po stejné dráze. (Kundera, Nesnesitelná lehkost bytí, 70)
 (25') Sie verläuft in einer Kreisbewegung, ähnlich wie die Zeiger einer Uhr, die auch nicht wie verrückt vorwärtsrennen, sondern sich auf dem Zifferblatt im Kreis drehen, Tag für Tag auf derselben Bahn. (72)

Auch hier scheint mir eine Erhellung der Problematik unter dem Gesichtspunkt

¹⁰ Die empirischen Daten (vgl. insbesondere Bsp. 25) widersprechen damit auch der These einer generellen Ungrammatikalität der Verbindung : Neg-Verb - Indefinitpronomen im Tschechischen der Art: *nepodařilo se něco. (vgl. Rečziglová 1995, 114).

der Analyse der Thema-Rhema-Struktur interessant. Die Beispiele sprechen dafür, daß im Tschechischen die prototypische "Kongruenz" mehrerer Negativpronomina insbesondere in den Fällen durchbrochen sein kann, wenn sich zwischen diesen die Thema-Rhema-Grenze ziehen läßt, und damit offenbar eine Markierung der informationell gewichtigeren Negativpronomina gegenüber dem Indefinitum als thematischem, bereits im Bewußtsein der Kommunikationspartner vorhandenem bzw. leicht aktivierbarem Element geschaffen wird (vgl. Bsp. 18 - 20).

Beispiel (21) weist allerdings darauf hin, daß diese Grenzziehung nicht zwingend ist und es dabei noch weitere Faktoren zu berücksichtigen gilt. Insbesondere scheint mir eine spezielle Analyse der Indefinitpronomina im Slavischen, speziell deren Unterschiede im Russischen und Tschechischen und deren Verhältnis zum Deutschen nötig zu sein. Die Unterscheidung von indefiniten Distributivpronomina und Indefinitpronomina im Deutschen, die sich lexikalisch in Lexempaaren wie *irgendetwas* - *etwas*; *irgendjemand* - *jemand* äußert¹¹, findet man im Tschechischen in dieser Form nicht lexikalisiert. So wird die Bedeutung des tschech. Pronomens *někdo* folgendermaßen unspezifiziert charakterisiert: "*osoba na jejímž určení nezáleží a jež je libovolná, neznámá, n. osoba známá, kt. je však blíže neurčena*" (Slovník 1989, III, 310).

Auf eine Interpretation des Beispiels (21) angewandt - liegt aufgrund der zwiespältigen Gesprächssituation Schwejks mit dem Zivilpolizisten Bretschneider eine Interpretation des Indefinitums *někdo* in der Bedeutung: "*osoba známá, kt. je však blíže neurčena*" nahe. Dies könnte man deuten, als würde die durch *někdo* bezeichnete Person bewußt verschwiegen.¹² Unter dem Gesichtspunkt der Informationsstruktur ergibt sich dementsprechend ein anderes Bild, die der Interpretation als thematische Markierung gegenüber informationell wichtigeren Elementen dieser Art gegenläufig ist. Aber eine Markiertheit, die als Abweichung von der prototypischen "Kongruenz" mehrerer Negativprono-

¹¹Diese Unterscheidung illustriert Hofmann (1994, 106) folgendermaßen:

a) *Irgendein* Dichter hat einmal gesagt, daß er seine Gedichte stets mehrmals überarbeitet. (keine Teilmenge aus einer bekannten Menge, da über eine solche Menge nichts bekannt ist) → Indefinitpronomina.

b) Hier liegen 15 Streichhölzer und 25 Kugeln. Welchen dieser 40 Gegenstände möchtest du haben? Gib mir *irgendein* Streichholz. (= Sprecher wünscht eine Teilmenge (ein Element) aus einer vorgegebenen Menge. → indefinites Distributivpronomina; beiden ist gemeinsam, daß die indefinite NP nicht identifizierbar, und nicht kognoszierbar ist. Jedoch können *jemand* und *etwas* - keine indefiniten Distributivpronomina sein. Die beiden Fragen beziehen sich jeweils auf eine bestimmte, in der Kommunikationssituation als infrage kommend vorausgesetzte Menge. mit der Antwort wird jeweils ein beliebiges Element aus dieser Menge bezeichnet: *Wen soll ich einladen? Irgendjemanden/ *jemanden. Was soll ich anziehen? Irgendetwas/ * etwas.*

¹²Für diese Bedeutungsinterpretation danke ich Marek Nekula.

mina semantisch spürbar ist, liegt - wenn auch in anderer Weise - vor. Problematisch bleibt weiterhin, wie dementsprechend die Informationsstruktur der russischen Äquivalente zu beurteilen ist, da sich das Russische der prototypischen "Kongruenz" gegenüber strenger verhält und somit die für das Tschechische beschriebene Markiertheit möglicherweise auf andere Weise ausdrückt. Dazu sei nochmals auf die die russ. Übersetzung der Beispiele (18) und (20) verwiesen. Die jeweiligen Genitivkonstruktionen (судьбой невинного человека; не достанешь обеда) "umgehen" syntaktisch elegant und äquivalent die lexikalische Übersetzung des tsch. Indefinitpronomens. Diese Äquivalente deuten auf Unterschiede im Ausdruck der Indeterminiertheit zwischen dem Tschechischen und Russischen, die möglicherweise dem Einfluß des Deutschen auf das Tschechische zuzuschreiben sind.

Abschließend lassen sich folgende Thesen formulieren: Während die Anwesenheit eines Negativpronomens im Tschechischen obligatorisch ein verbales Negationselement erfordert, ist dies in umgekehrter Richtung nicht notwendig der Fall: Ein Negationselement am Verb erlaubt durchaus das Vorhandensein eines Indefinitpronomens - und dies auch im Kontext von einem oder mehreren Negativpronomina.

Mit dieser Kookurrenz kann eine Markierung der informationell gewichtigeren Negativpronomina gegenüber dem Indefinitum als thematischem, bereits im Bewußtsein der Kommunikationspartner vorhandenem bzw. leicht aktivierbarem Element verbunden sein. Hinsichtlich des Nebeneinanders von Negativ- u. Indefinitpronomina unterscheidet sich das Tschechische vom Russischen, wo die formale Abhängigkeit von verbaler Negation und negativen Pronomina offensichtlich strengeren Regeln unterworfen ist.

Da für die Überprüfung dieser Thesen weitere Untersuchungen vonnöten sind, sei an dieser Stelle der Studie ein nur vorläufiger Schlußstrich gezogen, indem ich das eingangs erwähnte Zitat aus Havels Stück zu Ende bringe:

A jestli v tomto okamžiku poměrně dost nejsem, ujišt'uji vás, že brzy budu možná daleko víc, než jsem kdykoli dosud byl, a pak si o tom můžeme ještě jednou popovídat, ale na poněkud jiné platformě! Mat!
(Havel, Zahradní slavnost)¹³

¹³ "Und wenn ich in diesem Augenblick auch noch nicht genug bin, versichere ich euch, daß ich bald viel mehr sein werde als ich je vorher war - und dann können wir über all dies noch einmal plaudern, aber auf einer ein bißchen anderen Plattform! Mat!" (Havel, Das Gartenfest)

Literatur

- Abraham, W. 1995. *Discourse-functional focus: the assignment of Rheme*. In: *Prague Bulletin of Mathematical Linguistics*. 63. S. 5-19.
- Altmann, H. 1976. *Die Gradpartikeln im Deutschen*. Tübingen.
- Altmann, H. 1978. *Gradpartikelprobleme*. Tübingen.
- Amman, H. 1928. *Die menschliche Rede 2. Der Satz*. 3rd. ed. 1969. Darmstadt.
- Böll, H. 1986. *Frauen vor Flußlandschaft. Roman in Dialogen und Selbstgesprächen*. Leipzig, Weimar.
- Böll, H. 1994. *Ženy v krajině s řekou. Román v dialozích a samomluvách*. Praha.
- Bulgakov, M.A. 1973. *Master i Margarita*. Moskva.
- Bulgakov, M.A. 1995. *Mistr a Markétka*. Praha.
- Chomsky, N. 1972. *Studies on semantics in generative grammar*. The Hague.
- Doherty, M. 1985. *Epistemische Bedeutung*. Berlin. (= *Studia Grammatica* 23).
- Firbas, J. 1956. *Poznámky k problematice anglického slovního pořádku z hlediska aktuálního členění větného*. In: *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university*. 1. 1956.
- Gabelentz, G. v. d. 1868. *Ideen zu einer vergleichenden Syntax: Wort -u. Satzstellung*. In: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 6. S. 376 - 384.
- Gabelentz, G. v. d. 1891. *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. Leipzig.
- Hajičová, E. 1973. *Negation and Topic vs. Comment*. In: *Philologica pragensia*. 55. S. 81-93.
- Hajičová, E. 1975. *Negace a presuposice ve vyznamové stavbě věty*. Praha.
- Hajičová, E. 1993. *Issues of sentence structure and discourse patterns*. Praha. (= *Theoretical and computational linguistics* 2).
- Hajičová, E. 1994. *Topic/Focus and Related Research*. In: *Prague School of Structural and Functional Linguistics*. Amsterdam/Philadelphia. S. 245-275. (= *Linguistic & Literary Studies in Eastern Europe* 41).
- Hajičová, E. 1994. *Zápor a presupozice ve vztahu k aktuálnímu členění*. In: *Přednášky z XXXVI. běhu LSSS*. Praha: Univerzita Karlova. S. 61-66.
- Hajičová, E. 1995. *Postavení rematizátorů v aktuálním členění věty*. In: *Slovo a Slovesnost*. 56. S. 241-251.
- Hajičová, E. - Partee, B.H. - Sgall, P. *Topic-Focus articulation, tripartite structures, and semantic content*. (Ms.)
- Halliday, M.A.K. 1985. *An introduction to functional grammar*. London.
- Hašek, J. 1928. *Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk während des Weltkrieges*. Prag.

- Hašek, J. 1954. *Osudy dobrého vojáka Švejka za světové války. (Díl I-IV). Praha.*
- Havel, V. 1991. *Das Gartenfest. Die Benachrichtigung. (Zwei Dramen, Essays, Antikoden). Reinbek.*
- Havel, V. 1991. *Hry. Soubor her z let 1963 -1988. Praha.*
- Hofmann, U. 1994. *Zur Topologie im Mittelfeld: Pronominale und nominale Satzglieder. Tübingen. (=Linguistische Arbeiten 307).*
- Jacobs, J. 1982. *Syntax und Semantik der Negation im Deutschen. München. (= Studien zur theoretischen Linguistik 1).*
- Jacobs, J. 1983. *Fokus und Skalen. Zur Syntax und Semantik der Gradpartikeln im Deutschen. Tübingen.*
- Jacobs, J. 1984. *Funktionale Satzperspektive und Illokutionssemantik. In: Linguistische Berichte. 91. S. 25-58.*
- Jacobs, J. 1988. *Fokus-Hintergrund-Gliederung und Grammatik. In: H. Altmann (ed.). Intonationsforschungen. Tübingen. S. 89 - 134. (=Linguistische Arbeiten 200).*
- Jacobs, J. 1991. *Negation. In: A. v. Stechow; D. Wunderlich (eds.). Semantik /Semantics - Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung /An international Handbook of Contemporary research. Berlin. S. 560 - 596.*
- Jacobs, J. (Hrsg.). 1991/92. *Informationsstruktur und Grammatik. (=Linguistische Berichte, Sonderheft 4).*
- Junghanns, U.; Zybatow, G. 1995. *Syntax and Information Structure of Russian Clauses (Paper presented at the 4. Annual Workshop on Formal Approaches to Slavic Linguistics. Cornell University, Ithaca, New York, May 12-14, 1995) (ersch. in: FASL4)*
- König 1981. *The meaning of scalar particles in German. In: Eikmeyer, H.-J./ Rieser, H. (eds.). Words, Worlds, and Contexts. Berlin.*
- König 1991. *The meaning of focus particles. A Comparative Perspective. London. New York.*
- Koenitz, B. 1982. *Zur Thema-Rhema-Gliederung von Sätzen mit Negativpronomina im Tschechischen und Deutschen. In: Zeitschrift für Slawistik. 27. S. 751-759.*
- Koktová, E. 1986. *Sentence Adverbials in a functional description. Amsterdam (=Pragmatics&Beyond VII: 2).*
- Koktová, E. 1990. *On negation. In: Journal of Pragmatics. 14. S. 761-790.*
- Křížková, H. 1968. *K voprosu o tak nazývaemoj dvojnoj negacii v slavjanskich jazykach. In: Slavia 37. S. 21 - 39.*
- Kundera, M. 1987. *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins. Frankfurt.*
- Kundera, M. 1989. *Der Scherz. München, Wien.*
- Kundera, M. 1991. *Nesnesitelná lehkost bytí. Brno.*

- Kundera, M. 1991. Žert. Brno.*
- Mathesius, V. 1947. Několik zásadních slov o kongruenci a o dvojí negaci. In: Čeština a obecný jazykozpyt. Praha. S. 319-325.*
- Molnár, V. 1991. Das TOPIK im Deutschen und Ungarischen. Stockholm. (=Lunder germanistische Forschungen 58).*
- Rechzieglová, A. 1995. Negation in Czech. Praha. (=Slavistické monografie - řada lingvistická 2).*
- Reis, M. (Hrsg.). 1993. Wortstellung und Informationsstruktur. Tübingen. (=Linguistische Arbeiten 306).*
- Rochemont, M.S. 1986. Focus in generative grammar. Amsterdam/Philadelphia. (= Studies in Generative Linguistic Analysis 4)*
- Sgall, P./Hajičová, E. 1977. Topic-Comment articulation and negation in a functional generative description. In: Prague Studies in Mathematical Linguistics. 5. S. 297-308.*
- Sgall, P.; Hajičová, E.; Buráňová, 1980. Aktuální členění věty v češtině, Praha.*
- Sgall, P.; Hajičová, E.; Panevová, J. 1986. The Meaning of the Sentence in Its Semantic and Pragmatic Aspects. Dordrecht/Boston/Lancaster/Tokyo.*
- Slovník spisovného jazyka českého. 1989. sv. III. Praha.*

Резюме

Отрицание и информативная структура

В данной статье рассматривается типичное для славянских языков явление "двойного отрицания" с точки зрения актуального членения (информативной структуры / information structure) предложения. В частности сравниваются отрицательные конструкции русского, чешского и немецкого языков.

Обсуждению сравнительного анализа предшествуют методологические рассуждения по поводу различных взглядов по вопросам актуального членения. Интерес к исследованию этого феномена привел к тому, что накопилась обширная литература различной ориентации и терминологии.

Оказалось, что именно при изучении отрицания, а также других "операторов предложения", четко проявляется необходимость выделения в семантической сфере высказываний частей, обладающих разной коммуникативной значимостью. При этом указывается на то, что следует обращать внимание на взаимодействие отрицания с

другими средствами, выражающими отношение говорящего к пропозиции, как например с акцентом контраста (фокусом контраста).

Исходя из работ по отрицанию Е. Гаичовой и опираясь на наблюдения к "двойному отрицанию" Б.Кёнитц, предпринимается попытка объяснения некоторых семантических свойств и межязыковых различий при употреблении местоимений в глагольных конструкциях с отрицанием.

Liebe, Sexualität und Sprache in Rußland

Franz Schindler, Frankfurt a.M.

Der vorliegende Beitrag versucht, zwei Ansprüchen gerecht zu werden: zum einen möchte er einen Überblick über die Forschungen geben, die sich in den letzten Jahren mit Liebe und Sexualität in Rußland beschäftigt haben und sie zur Grundlage einer vorläufigen Periodisierung des russischen Diskurses über Liebe und Sexualität machen, und zum anderen möchte er Ideen entwickeln, wie von einem linguistischen Standpunkt aus zu diesem Fragenkomplex beigetragen werden könnte. Es handelt sich somit in keiner Weise um eine fertige Studie, sondern vielmehr um die Vorstellung eines Projekts, an dem ich in Zukunft weiter arbeiten werde.

Zunächst sind einige grundsätzliche Fragen zu klären. Als erstes ist eine Verständigung über das mit den Begriffen *Liebe* und *Sexualität* Gemeinte notwendig. Beide Begriffe sprechen den Bereich intimer zwischenmenschlicher Beziehungen an. *Liebe* akzentuiert dabei die geistigen, emotionalen Dimensionen, die in einer durch Zuneigung, Vertrauen und wechselseitige Verantwortung geprägten Partnerschaft und Freundschaft auftreten, während *Sexualität* die körperlichen Ausprägungen einer freiwilligen, nicht erzwungenen Beziehung betont.¹ Liebe und Sexualität können dabei eine Beziehung gleichermaßen prägen, können allerdings auch getrennt auftreten. Beide Begriffe beschreiben das Intime, Geheime, evtl. auch das Geheimnisvolle, dessen Bekundung in der Regel nicht öffentlich ist. Ausnahmen für die Bekundung der Liebe stellen ritualisierte Akte wie Verlobung und Hochzeit und für die Sexualität z.B. erotische Kunst/Pornographie dar.² Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema versucht also, das Intime und Private öffentlich zu machen. Damit wird die

¹ Die Einschränkung auf freiwillige, nicht erzwungene Beziehungen soll Akte der Gewalt wie Vergewaltigungen aus dem Bereich der hier betrachteten Sexualität ausschließen, jedoch im Falle von wechselseitiger Zustimmung der Sexualpartner wie z.B. bei einigen S/M-Praktiken beinhalten.

² Das Paar *erotische Kunst/Pornographie* wird im folgenden mehrmals verwendet. In beiden Fällen geht es um die öffentliche Darstellung von sexuellen Akten. Der Unterschied besteht in der Art der Darstellung, die bei erotischer Kunst zu einer positiven und bei Pornographie zu einer negativen Wertung führt. Die Kriterien, die dafür angesetzt werden, sind auf Grund der umfangreichen Diskussion zur Pornographie äußerst vielfältig und sollen an anderer Stelle eingehender behandelt werden. Zum gegebenen Zeitpunkt werden sie vorerst in ihrer gemeinsamen Eigenschaft als öffentliche Darstellung von sexuellen Akten synonym verwendet.

Franz Schindler: *Liebe, Sexualität und Sprache in Rußland*
 In: Schindler, F. (ed.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*
 München: Sagner 1996. S. 233-249

wohl größte Schwierigkeit einer solchen Beschäftigung deutlich, nämlich die Zugänglichkeit des Untersuchungsmaterials.

Dies bringt uns zu einem zweiten Punkt, daß nämlich bei der Rede von Liebe und Sexualität das Phänomen an sich und der Diskurs darüber deutlich voneinander getrennt werden müssen. Liebe und Sexualität - in allen ihren Varianten - hat es zu allen Zeiten gegeben und dies unabhängig von den Diskursen, die über sie geführt wurden. Die Diskurse und die darin dokumentierten Einstellungen zur Liebe und Sexualität weichen in Raum und Zeit stark voneinander ab.

Am Beispiel Rußlands kann der Unterschied zwischen dem Phänomen an sich und dem Diskurs veranschaulicht werden. Seit der Nachkriegszeit bis zum Beginn der Perestrojka fand kein öffentlicher Diskurs über Liebe und Sexualität statt. Nur im medizinischen Bereich gab es einige wenige Fachbücher, die zudem in geringer Auflage erschienen und somit der breiten Öffentlichkeit nicht zugänglich waren. Dieses Fehlen eines Diskurses hat jedoch nicht zum Verschwinden des Phänomens an sich geführt, denn wie die Bevölkerungsentwicklung zeigt, gab es auch zu dieser Zeit sexuelle Tätigkeit. Liebe und Sexualität entwickeln sich also selbständig und lassen sich von den Diskursen nicht lenken. Trotzdem bewirkt diese Unbeherrschbarkeit nach Foucault (1977), daß in Westeuropa die Diskurse über Liebe und Sexualität zunehmen. Diese beiden Phänomene machen uns fürchten, da sie mit ihrer Irrationalität und Unordnung unsere Welt der Ratio und Ordnung gefährden.³ Die Konstruktion von Diskursen soll sie und die Menschen kontrollierbar machen. Die seit dem 19. Jahrhundert zunehmende Vielfalt der Diskurse spricht für Foucault dafür, daß man nicht davon ausgehen kann, das Sexuelle sei tabuisiert. Das hier vorgestellte Projekt versteht sich somit nicht als Tabubrecher. Die Fragestellung wird hier auch nicht behandelt, um einen Akt der Befreiung einzuleiten, sondern weil der Umgang mit Liebe und Sexualität, einem dem Menschen nicht geheuerlichen Bereich, gerade in Umbruchsituationen, wie sie zur Zeit in Rußland stattfinden, ein guter Indikator von allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen zu sein scheint.

Wo entstehen nun Zusammenhänge zwischen Sprache und der Ebene der Phänomene an sich ebenso wie zwischen Sprache und der Diskursebene? Spra-

³ Das Bild der unbezähmbaren Sexualität wird auch an der momentanen Diskussion über Sexualtäter deutlich, die durch zwei Fälle von sexuellen Wiederholungstätern in Belgien und Deutschland entfacht wurde. So kommentiert die Frankfurter Rundschau am 26.9.1996 auf S. 3: "Bei Sexualstraftaten scheint das Risiko von Wiederholungstaten besonders hoch zu sein. Die Rückfallquote von unbehandelten Tätern wird auf etwa 50 Prozent geschätzt, die der therapierten Täter immer noch auf 30 Prozent." Dem Sexualtäter wird also ein gegenüber anderen Tätern grundlegend anderes, schwerer veränderbares Gewaltpotential zugesprochen. Ob dieses Bild unserer Vorstellung des allmächtigen Sexus entspringt oder der Wirklichkeit entspricht, muß die Fachdiskussion zeigen. Auch in Rußland wird diesem Thema Aufmerksamkeit geschenkt, vgl. Antonjan/Tkačenko 1993.

che spielt in beiden Breichen eine wichtige Rolle. Auf der Diskursebene ist dies offensichtlich, denn Diskurse haben ihre Existenz nur in Sprache. Die Diskurse formen sich zwar in jeder Kultur auf Grund unterschiedlicher religiöser und gesellschaftlicher Gegebenheiten auf spezifische Weise, doch manifestieren sie sich in sprachlichen Texten. Sie eignen sich demzufolge für eine linguistisch ausgerichtete Analyse besser als die Phänomene an sich. Die Diskurse werden daher auch später noch eingehender behandelt. Doch soll zunächst kurz auf den Fragenkomplex der Liebe und Sexualität an sich eingegangen werden, auch wenn dieses Feld eigentlich den Soziologen und gegebenenfalls Psychologen und Medizinern zu überlassen ist. Zumindest soll die Literatursituation für den russischen Bereich skizziert und Querverbindungen zur Sprache aufgezeigt werden.

1. Liebe und Sexualität als reelle Phänomene

Sexualität als körperliche Handlung, d.h. als eine nach außen beobacht- und meßbare Entität, eignet sich für empirischen Untersuchungsmethoden weitaus besser als Liebe. Der Großteil der soziologischen und medizinischen Literatur beschäftigt sich deshalb auch mit dem körperlichen Bereich (Sexualität), während sich die Psychologie des emotionalen Bereichs (Liebe) intimer Beziehungen annimmt. Von soziologischer Seite werden Massenbefragungen durchgeführt, die Beginn, Art und Frequenz der sexuellen Tätigkeit in Zusammenhänge mit Faktoren wie Geschlecht, Alter und Bildung stellen, während von medizinischer Seite eher die physiologischen Prozesse erfaßt werden. Die Literatur aus diesen beiden Teilbereichen der Sexualwissenschaft ist für den westeuropäischen und amerikanischen Bereich äußerst umfangreich.

Nachdem Rußland bereits in der frühen Sowjetphase mit soziologischen Untersuchungen des sexuellen Verhaltens begann (vgl. Hohmann 1990) und somit zu den Pionieren gezählt werden kann, kam es in der Folgezeit zu einem jahrzehntelangen vollständigen Stillstand. Diese Vernachlässigung des Phänomens liegt jedoch nicht allein in der Tabuisierung der Sexualität begründet, sondern auch in der allgemein ungünstigen gesellschaftlichen Situation für jedwede soziologisch-empirische Arbeit.⁴ So ist die soziologische Erforschung

⁴ Soziologie galt dem Sowjetsystem als eine überkommene Erscheinung der bürgerlichen Klassengesellschaft, die im Sozialismus keine Existenzberechtigung hatte. Erst in den sechziger Jahre konnte sich eine neue Soziologie wieder etablieren, nachdem die Wichtigkeit von Meinungsforschung auch für Sowjet-Rußland erkannt wurde. Das in der Folgezeit gegründete VCIOM (Всероссийский центр исследования общественного мнения) hatte jedoch andere Forschungsinteressen als das Intimleben der sowjetischen Bevölkerung. Unter den neuen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen der Post-Perestrojka-Phase arbeitet es primär als Marktforschungsinstitut.

des sexuellen Verhaltens in Rußland momentan erst am Anfang. Die wichtigsten Daten können in Riordan/Kon 1994 oder Kon 1996 nachgelesen werden. Eine großangelegte Untersuchung des sexuellen Verhaltens in Rußland bleibt bislang ein Desiderat und dies scheint sich auch in nächster Zeit nicht zu ändern. Im medizinischen Bereich wurde die Sexualität im Rahmen einer Sexualpathologie behandelt. Das Augenmerk lag somit auf dem devianten, irgendwie von der Norm abweichenden Sexualverhalten, wozu Funktionsstörungen (z. B. Impotenz) genauso wie von der Norm abweichendes Sexualverhalten (z.B. Homosexualität) gezählt wurden. Anders gesagt, das Wort *Sexualität* bekam eine eindeutig negative Konnotation.

Diese negative Wertung von Sexualität (im Gegensatz zu dem überhöhten Verständnis von Liebe) hat ihren Widerhall auch in der öffentlichen Meinung, wie die oft zitierte Antwort einer Russin während einer der ersten sowjetisch-amerikanischen "Telebrücken" in der frühen Perestrojka-Phase gut dokumentiert. Sie verkündete auf Anfrage einer Amerikanerin, wie denn Sex in Rußland sei, "У нас секса нет!". Den zur Fortpflanzung notwendigen Geschlechtsakt kann sie damit nicht gemeint haben. Sie muß also eher deviante Sexualpraktiken, Prostitution und Pornographie mit dem Wort *секс* verbinden.

Eine Psychologisierung der Probleme wurde im sowjetischen Rußland in der Regel nicht vorgenommen, da die Psychologie - ähnlich wie die Soziologie - nicht gefördert wurden.

Welche Rolle spielt nun auf der Ebene der Phänomene an sich die Sprache? Ganz allgemein kann man sagen: traditionell eine große mit noch steigender Tendenz. Diese vielleicht überraschende Feststellung gründet sich darauf, daß Menschen ihre Liebe für jemanden nicht nur über ihre Sorge um oder für diese Person, also im Handeln, zeigen, sondern auch gerne auf Postkarten, in Briefen oder im direkten Gespräch sprachlich äußern. Die sprachliche Versicherung der emotionalen Zuneigung ist ein Grundbedürfnis menschlicher Beziehungen. Als historische Fragestellung ist noch zu betrachten, inwieweit dieses Bedürfnis an das heutige romantische Verständnis von Partnerschaft und Ehe geknüpft ist und sich von einem früheren, auf das erfolgreiche Bestreiten des Alltages und Lebens gerichtete unterscheidet. Anknüpfend daran ergibt sich die Frage, inwieweit Vorgaben aus der Massenkultur wie Film und Popmusik unsere Vorstellungen von Liebesbekundungen prägen.

Eine enge Beziehung zur Sexualität geht die Sprache dann ein, wenn bestimmte sprachliche Elemente zum sexuellen Verhalten gehören.⁵ Sie steigern

Es führt weiterhin seine regelmäßigen Großbefragungen durch, in denen es auch die Einstellung der Befragten zur Sexualität erforschte (Bočarova 1994).

⁵ Eventuell können hierzu bereits verbale Handlungen gezählt werden, wie z. B. die "Anmache", deren Ziel die Herbeiführung von sexuellen Handlungen ist.

beim sexuellen Akt die erotische Spannung. Dies kann die Form von positiven Bestärkungen (z.B. "Ich liebe Dich"; "Deine Haut fühlt sich so gut an" etc.) haben, bei "Dirty-Talk"-Situationen Vulgarismen (z.B. "Du hast echt 'ne geile Kiste") oder bei S/M-Praktiken Befehle und verbale Erniedrigungen erfordern. Die Sprache stellt in diesen Fällen eine Ergänzung zu den sinnlichen Wahrnehmungen taktiler und visueller Natur dar. Eine fehlerhafte Anwendung kann zur Störung nicht nur der Kommunikation, sondern auch des sexuellen Handelns führen. Ob und wie in verschiedenen Kulturkreisen das sexuelle Handeln verbal begleitet wird, kann voneinander abweichen und zu intersprachlichen Mißverständnissen führen. Die Zeitschrift *Мистер Икс*, die sich als beständiges Publikationsorgan unter anderem für S/M-Interessierte auf dem russischen Markt etablieren konnte, dokumentiert, daß die oben angeführten Sprechweisen auch im Russischen zur Anwendung kommen.⁶ Trotzdem scheint es äußerst schwierig, authentisches Material zur Analyse zu erhalten. Die Auswertung von erotischer/pornographischer Literatur und Filmen böte hier zwar einen Ansatzpunkt, doch sind in beiden Fällen Stilisierungen zu erwarten, die dem tatsächlichen sexuellen Sprechhandeln nicht entsprechen.⁷

In jüngster Zeit rückt Sprache noch weiter in das Zentrum sexueller Aktivität. Mit der Weiterentwicklung der Telekommunikation, aber wohl auch bedingt durch die Angst vor einer Infizierung mit Geschlechtskrankheiten (vor allen Dingen mit dem HI-Virus) breitet sich das nichttaktile sexuelle Handeln aus: Telefon-Sex und Online-Sex-Chats. Auch in den postsozialistischen slawischen Ländern sind Angebote zum Telefon-Sex sehr geläufig. Hierbei werden von kommerziellen Anbietern Partner zum Gespräch "bereitgestellt". Sie sollen durch verbale Darstellungen von sexuellen Szenen beim zahlenden Gesprächspartner für den intendierten Lustgewinn sorgen. Dabei gibt es meiner Kenntnis nach zwei Varianten. Bei der einen wird beim Anruf ein vorab aufgezeichnetes sexuelles "Erlebnis" abgespielt, so daß sie als vertonte pornographische oder erotische Literatur zu verstehen ist. Bei der anderen Variante kommt es zum

⁶ Diese Zeitschrift und ihre Ableger *Мисс Икс* und *Икс-пресс* erscheinen jeweils zweimal im Monat und haben eine Auflage von 50.000. Interessanterweise führt die jährliche Statistik der sowjetischen/russischen Periodika *Печать в СССР bzw. Печать в России* diese Zeitschrift als einzige in dem thematischen Bereich *газеты для мужчин* auf. Im Gegensatz dazu fehlen die russischen Ausgaben der international bekannten Zeitschriften *Playboy* und *Penthouse* in der Auflistung. Neben den Periodika gibt der Verlag *Мистер Икс* auch die Buchreihe *Секс при Жемчужины интимной словесности. Русская эротическая классика* heraus, die russische Klassiker wie z.B. Zinov'eva-Annibals *Тридцать три урода* beinhaltet. Eine durchaus lobenswerte Bemühung des ansonsten doch eher halbseidenen Verlags.

⁷ Hier liegt kein spezifisches Problem der linguistischen Beschäftigung mit Fragen von Liebe und Sexualität vor. Vielmehr ist es in der Russistik kaum möglich über gesprochene Rede zu arbeiten, da nur das bereits veraltete Korpus von Zemskaja zur Analyse vorliegt.

interaktiven Gespräch, bei dem der Kunde sich und seine Präferenzen einbringen kann. In beiden Fällen wird das sexuelle Erleben allerdings allein durch die sprachliche Schilderung herbeigeführt. Höchstens die paralinguistischen Mittel wie die Stimmfarbe des Gesprächspartners, Seufzen und Stöhnen oder aber die visuellen Vorgaben der Annoncen ergänzen hier die Sprache als primäres Medium der Sexualität.

Die Online-Sex-Chats verzichten zudem noch auf diese paralinguistischen Mittel. Das sexuelle Geschehen wird nur via Tastatur im Internet und in den Netzen anderer Online-Anbieter mit einem in der Regel anonymen Partner kommuniziert. Die visuellen Vorgaben, die beim Telefon-Sex durch die Annoncen vorgegeben sind, werden hier durch Eigenbeschreibungen (Größe, Gewicht, Haarfarbe, Alter etc.) ersetzt. Sagen diese Beschreibungen wechselseitig zu und sind die sexuellen Präferenzen kompatibel, dann kann interaktiv ein intimes Treffen "komponiert" werden. Über diese erste Kontaktaufnahme ist dann wiederum der Schritt zum Telefonkontakt oder auch zu einem richtigen Treffen möglich.⁸

Telefon-Sex und Online-Sex-Chats ist also gemeinsam, daß die Taktilität und das Handeln der sexuellen Kontakte versprachlicht und dadurch für den Partner erfahrbar gemacht werden. Dabei spielt die Wahrhaftigkeit der Angaben, seien es die Informationen zu Eigencharakterisierung beim Online-chat oder die Abbildung in der Werbung, keine Rolle. Die Sexualität findet geleitet von dem Text des Gegenübers in der Vorstellung (und gegebenenfalls begleitet von autosexuellen Handlungen) statt. Die Frage, inwieweit es zu einer dem Taktilen ähnlichen Erfahrung kommt, ist m.E. auch von Seiten der Sexualwissenschaft noch nicht gelöst. Hier setzt die allgemeine Frage an, inwieweit sich durch Sprache vermittelte Erlebnisse von selbst erfahrenen unterscheiden und wie sich im menschlichen Gedächtnis eine angelesene von einer erlebten Geschichte unterscheidet. Im Unterschied zur erotischen/pornographischen Literatur und den aufgezeichneten Telefon-Sex-Geschichten bieten die interaktiven Varianten die Möglichkeit, daß Sexualität noch als Auseinandersetzung mit einem anderen Gegenüber aktiv gestaltet wird.

Auch bei Telefon-Sex und Online-Chats erweist sich die Materiallage als schwierig, wenn nicht sogar datenschutzrechtlich bedenklich. Einzig ein geringer Teil der Online-Chats ist öffentlich, doch wird hier der russische Teilnehmerkreis zum einen auf Grund der hohen technischen und finanziellen Anforderungen noch sehr klein sein und zum anderen ist in der Regel Englisch die dominierende Sprache der Chats. Auch wenn sich, wie hier gezeigt, die

⁸ Die Angaben, die jede Person zu sich macht, müssen nicht der Realität entsprechen. Dies kann zwar auf der einen Seite bei einem eventuellen späteren Treffen zu Enttäuschungen führen, doch ist dies auf der anderen Seite auch ein "Reiz" der Online-Chats. Sie ermöglichen es, sich in beliebige Person und Situation hineinzudenken.

Sprachwissenschaft und die Sexualwissenschaft in vielen Bereichen wechselseitig dienlich sein könnten, ist der Bereich, der Sprache und die Phänomene Liebe und Sexualität an sich direkt betrifft, auf Grund von fehlenden Materialgrundlagen bislang nicht auswertbar. Er soll deshalb in dem Projekt zum Russischen nicht eingehender behandelt werden.

2. Liebe und Sexualität als Diskurs

Nach den politischen Veränderungen, vor allen Dingen der Liberalisierung des Buchmarktes und der Aufgabe der Zensur, hat in den letzten Jahren in Rußland die Produktion "sexueller" Texte exponentiell zugenommen. Klassiker der erotischen Weltliteratur werden in Übersetzungen publiziert. Die eigene Tradition der Erotik in Folklore und Literatur sowie des philosophischen Denkens über den Eros wird wiederentdeckt, aber vor allen Dingen überschwemmen seichte Liebesromane, erotische Zeitschriften und Zeitungen die Buchstände. Parallel zu dieser Entwicklung erschienen sowohl in Rußland als auch im Ausland wissenschaftliche Abhandlungen zu Liebe und Sexualität in Rußland.⁹

Im folgenden soll eine Periodisierung des Diskurses über Sexualität in Rußland versucht werden, wie er sich anhand der publizierten Primär- und Sekundärtexte bislang darstellt. Daran anschließend wird diskutiert, welche Textsorten sich insbesondere für eine Berücksichtigung anbieten.

2.1. Die vorpetrinische Zeit

Für die vorpetrinische Zeit zeigt die Monographie *Sex and society in the World of the Orthodox Slavs, 900-1700* (Levin 1989), daß der Diskurs über Fragen der Liebe und Sexualität an die kirchlichen Institutionen gebunden war und der

⁹ Im Frühjahr 1989 fand in Lausanne die erste Konferenz statt, die sich mit Erotik und Sexualität in der russischen Literatur beschäftigte (vgl. *Amour et érotisme ...* 1992). Das Thema wurde erst 1996 durch die Konferenz *Sexuality in Russian Civilisation*, die 1996 die University of Surrey ausrichtete, wieder aufgenommen. In Rußland selbst soll es 1995 eine Tagung des Instituts für *Славяноведение* gegeben haben, doch sind mir keine genaueren Angaben dazu bekannt. Die westlichen, mehrheitlich anglophonen Arbeiten zum Thema Sexualität sind den Bereichen der Kulturwissenschaften insbesondere der Geschichte, Literaturwissenschaft und Soziologie zuzuordnen (vgl. Møller 1988, Levin 1989, Costlow 1993, Engelstein 1993, Karlinsky 1989, Kon/Riordon 1993, Naiman 1991, Hohmann 1990). Von Seiten der Linguistik wurde in den letzten Jahren vor allen Dingen im lexikographischen Bereich durch Wörterbücher der russischen Jugend-, Verbrecher-, Lager-, Stadt- und Homosexuellen-Sprache (Mitrofanov/Nikitina 1994; Bykov 1994, Slovar' 1992+1991, Rossi 1987, Galler/Marquess 1972, Dubjagin/Bronnikov 1991, Dubjagin/Teplickij 1993; Elistratov 1994; Kozlovskij) sowie zum *Просторечие* und *Мат* (Flegon 1973, Volkov 1993, Russkij mat 1996) ein Beitrag geleistet. Erfreulich ist, daß im linguistischen Bereich auch deutsche Arbeiten ihren Anteil hatten (Ermen 1993, Timroth 1986, Mielke 1995). Für ältere Arbeiten zu Argot und obszöner Sprache vgl. die Bibliographien in Ermen 1993 und Timroth 1986.

weltliche Gesetzgeber Fragen des Strafrechts in Fragen wie z.B. Ehebruch und Sodomie an die Kirche abtrat. Die Analyse von Beichtspiegeln und Kirchengesetzen veranschaulicht vorrangig die damalige Terminologie, aber in der Darstellung der Strafmaße auch die Wertung der einzelnen "Vergehen" in der jeweiligen Quelle. Die Daten, die Levin liefert, scheinen m.E., noch einer tiefergehenden Interpretation und einer Ergänzung durch eine Gegenlektüre von weltlichen Texten wie dem *Domostroj* zu bedürfen.

2.2. Die petrinische Zeit bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Die weltliche Rechtsprechung übernimmt in dieser Zeit auch sexuelle Delikte (z.B. *мужеложство* "Sodomie") in ihre Gesetzbücher. Darüberhinaus bringt diese Periode die ersten Belege einer eigenständigen erotischen, teils sogar frivol-pornographischen Literatur mit sich. Diese vorrangig mit dem Namen Barkov verbundene Linie der russischen Literaturgeschichte war bislang nur schwer zugänglich, doch wurden seit den späten achtziger Jahren beispielsweise *Девичья игрушка* und *Лука Мудищев* mehrfach publiziert, so daß nun dieser Teil der russischen Kultur der Russistik zum Studium und zur Einordnung vorliegt.¹⁰

Den Bereich der künstlerischen, literarischen Texte ergänzen folkloristische Quellen (Märchen, *Častuški*, Rätsel), die in der Regel - wie z.B. Afanas´evs *Russkie zavetnye skazki* - auf Sammlungen des 19. Jahrhunderts zurückgehen. Sie geben einen Überblick über die Verarbeitung der Themen *Liebe* und *Sexualität* in der Volksliteratur.¹¹

2.3. Das Ende des 19. Jahrhunderts bis Ende der 20er Jahre des 20. Jahrhunderts

In dieser Phase rückt die Sexualität zunehmend in das Zentrum des gesellschaftlichen Interesses. In einer materialienreichen Untersuchung, die der

¹⁰ Sorgfältig edierte Ausgaben dieser Texte liegen in den Bänden *Под именем Баркова: Эротическая поэзия XVIII - начала XX века* (1994) und *Девичья игрушка, или Сочинения господина Баркова* (1992) vor, mit denen der Verlag *Ладомир* seine Reihe *Русская потаенная литература* eröffnete.

¹¹ Siehe die ebenfalls im Verlag *Ладомир* erschienenen Bände *Анти-мир* (1996) sowie *Русский эротический фольклор* (1995). Für die Slavistik allgemein gesprochen, gibt es durch die Zeitschrift *Anthropophyteia* (1904-1913) und deren Beihefte, die der Wiener Slavist S. Krauss herausgab (s. hierzu Toporkov 1991), eine gute Materialgrundlage für die Folklore des 19. Jahrhunderts. Ein rein tschechisches Pendant liegt zudem in K. Obrátils dreibändiger *Kryptadia* (o.J.) vor. Eine neuere eigenständige Sammlung liegt dagegen nur für das Bulgarische durch F. Bagalanovas *Фолклорен Еротикон* (1993) vor. Für das Russische wird am Akademie-Institut für Ethnographie an einer Sammlung erotischer Kinderfolklore gearbeitet. Die Arbeit ist allerdings bislang noch nicht erschienen.

Foucault'schen Westeuropas folgt, zeigt L. Engelstein (1993), daß sich zu Ende des 19. Jahrhunderts auch in Rußland die juristischen und medizinischen Diskurse der Sexualität annehmen. Die sich verstärkende Prostitution (vgl. Lebina/Škarovskij 1994) und der damit einhergehende Anstieg von Geschlechtskrankheiten fordert den Staat zur Stellungnahme. Doch stehen nicht nur "administrative" Fragen zur Diskussion an. Die zunehmende Diskrepanz zwischen den sexuellen Normvorstellungen und der sexuellen Wirklichkeit bringt auch eine philosophische Diskussion über die Sexualmoral in Gang, an der sich ein Großteil der damaligen russischen philosophischen Intelligenz beteiligt (vgl. Møller 1988, Russkij éros 1991). Insbesondere im Umfeld des Symbolismus, der Akmeisten und Oberiuten nimmt zudem die literarische Verarbeitung von Liebe und Sexualität zu und durch die Rezeption der Ideen Sigmund Freuds werden Fragen der Einwirkung von Sexualität auf die Kultur im Allgemeinen diskutiert (Ėtkind 1993 und 1996, Zigmund Frejd 1994). In der Zeit direkt nach der Revolution waren die Sozialisten und Kommunisten vor allen Dingen im Kollontai-Kreis gegenüber Fragen der Sexualität aufgeschlossen (Hohmann 1990; vgl. auch Bernstein 1994, Naiman 1991, Heller 1992) und mit der Zeitung *Za zdorovyj byt* wurden Ende der 20er Jahre Fragen von Prostitution, Geschlechtskrankheiten und unehelichen Kindern ausführlich diskutiert. In dieser Periode kommt es demzufolge zu einer starken Ausweitung der Diskurse über das intime Leben. Sie bietet somit eine Vielzahl von Vergleichsmöglichkeiten mit der heutigen Situation.

2.4. 30er Jahre des 20. Jahrhunderts bis zum Beginn der Perestrojka (1985)

Stellte die vorhergehende Periode eine Zeit der intensiven Beschäftigung mit Liebe und Sexualität dar, so wird sie nun aus dem öffentlichen Diskurs für über 50 Jahre fast vollständig verbannt. Allein medizinische Fachbücher zur Sexualpathologie erscheinen und selbst diese nur in kleinen Auflagen (vgl. Kon 1989). In Zeitschriften und Zeitungen wird das private Leben nicht angesprochen. Eine kurze Unterbrechung stellt die Tauwetterphase dar, in der durch Literaten wie Aksenov und Voznesenskij, die eine Parallele zu den amerikanischen Beatniks verkörpern, das intime Leben zum Thema gemacht wird (Lauridsen/Dalgard 1990).

2.5. Die Zeit seit Beginn der Perestrojka

Stärker noch als in der Zeit zu Beginn des Jahrhunderts, findet seit 1985 ein öffentlicher Diskurs über Liebe und Sexualität statt, der nicht nur an Mitglieder der Intelligenz gerichtet ist, sondern auf die "einfachen" Benutzer der Massenmedien abzielt. Sorgen in den ersten Perestrojka-Jahren Veröffentlichungen mit erotischen oder sexuellen Inhalten noch für öffentliche Erregung wie z.B. die Veröffentlichung von Nabokovs *Lolita*, hat sich das Angebot derart diver-

sifiziert, daß auch diese Art von Publikationen kaum mehr zu Reaktionen führt. Die Vielfalt an übersetzter Literatur wie Klassikern der erotischen Weltliteratur, Ratgebern, wissenschaftlichen Abhandlungen auf der einen Seite und russischer Beiträge in Form von wissenschaftlichen Monographien (Kon 1989, Šachidžanjan 1993, Lebina/Škarovskij 1994, Seksologija 1993) und Zeitschriften, die sich in verschiedener Intensität den Fragen des intimen Lebens widmen, auf der anderen Seite läßt sich nicht mehr erfassen. Die weiter unten folgende Literaturliste beschränkt sich nur auf die wissenschaftlichen Publikationen und führt nur einen Bruchteil der vorhandenen Literatur auf.

Nachdem in der Periodisierung die vorhandenen Texte kurz aufgezeigt wurden, die für eine Analyse zur Verfügung stehen, soll im folgenden diskutiert werden, welche von ihnen eine sinnvolle Auswahl darstellen, um die sprachlichen Realisierungen von Liebe und Sexualität in Rußland zu dokumentieren. Durch die Arbeit von Engelstein (1993) sind die juristischen und medizinischen Bereiche zur Zeit der Jahrhundertwende gut erfaßt, wenn auch nicht direkt unter dem Aspekt der Sprache. Diese Diskurse verfügen sprachlich über einen Stil, der - wie es sich für Elitediskurse erwarten läßt - an der terminologisierten Fachsprache orientiert ist. Außerdem sind sie nicht an den "gemeinen" Sprecher gerichtet, so daß sie nicht als repräsentativ für die russische Sprachgemeinschaft gelten können, sondern nur für einen kleinen ihrer Teile.

Ähnliche Einwände bestehen m.E. für die Betrachtung von literarischen Texten, auch wenn diese unter dem Einfluß des russischen Formalismus und des Prager Strukturalismus zu gängigen Objekten der linguistischen Forschung geworden sind. Sie spiegeln jedoch vor allem die Rede von Einzelpersonen und die semantischen Potentialität der Sprache wider. Im Gegensatz dazu steht bei unserer Untersuchung der Aspekt der allgemeinen Sprachverwendung und der "gemeinen" Ausnutzung der Sprachpotentiale im Vordergrund. Ganz abgesehen davon, ist nicht geklärt, ob und wie einzelne literarische Werke auf die Sprechergemeinschaft einwirken. Sie sollen deshalb in der Analyse nicht oder gegebenenfalls nur als Vergleich kontrastiv berücksichtigt werden.

Dagegen scheint es sinnvoll, folkloristische Texte zur Aufdeckung der historischen Dimension der gemeinen Rede heranzuziehen. Sie sind Dokumente, die zum Zeitpunkt ihrer Sammlung eine gewisse Bekanntheit in der Sprechergemeinschaft hatten und die Sachverhalte auf eine Weise versprachlichen, die ihren Mitgliedern verständlich und vertraut ist. Sie können uns ein Verständnis von einer allgemeinen Sprechweise über die Themen Liebe und Sexualität geben. Da der Erfahrung nach explizite und vulgäre Ausdrucksweisen von den Sammlern zensiert wurden, sind in den überlieferten Texten vor allen Dingen metaphorische Ausdrucksweisen zu erwarten. Die Analyse der Metaphorisierungsmöglichkeiten für Geschlechtsteile und sexuelle Akte in Volksliedern (Pollok 1963b, Brednich 1973) offenbart, daß die Metaphern in der Re-

gel gleichartig konzeptionalisiert sind. So wird das weibliche Geschlechtsteil metaphorisch von solchen Gegenständen verkörpert, die Gefäßcharakter haben, während der Penis im Gegenzug durch lange, dünne Gegenstände dargestellt wird. Für den sexuellen Akt eignen sich Bewegungen, die sich wiederholen und zweidimensional verlaufen. Diese Konzeptualisierungen sollten anhand von populären Texten des 20. Jahrhunderts (vgl. Stites 1992) überprüft und eventuell ergänzt werden. So könnten bessere Einblicke in die Ausdrucks- und Verschlüsselungsverfahren von Liebe und Sexualität eröffnet werden.

Den für eine breite Leserschaft wichtigsten Bereich der öffentlichen Rede über Liebe und Sexualität stellt jedoch die Publizistik dar. Auf Grund ihrer im Laufe des 20. Jahrhunderts ablaufenden Transformation zum wahren Massenmedium, hat sie einen hohen Wirkungsgrad auf das Sprachgefühl der Leser erreicht. Außerdem spiegelt sie am ehesten noch die Norm der Versprachlichung von Sexualität wider, denn sie ist mehr als die Wissenschaftssprachen der Umgangssprache verpflichtet, muß jedoch auf Metaphorisierungen nach dem Typ der Folklore verzichten, wenn sie ihrer Informationspflicht nachkommen will. Die Publizistik der Sowjetperiode hat, wie oben bereits erwähnt, in diesem Zusammenhang kaum Akzente gesetzt, da sie über die Intimosphäre schwieg. Anders sieht dies für die Publizistik der vorrevolutionären Zeit bis in die frühen 20er Jahre und für die heutige Zeit aus. Beide Perioden bieten sich zur diachronen Betrachtung an. Was für das ausgehende 19. Jahrhundert die Syphilis war, ist heute AIDS (auch wenn die Höhe der Syphilisinfektionen heutzutage erneut sehr hoch ist). Die Prostitution ist heute wie damals eine große Herausforderung für die russische Gesellschaft. Diese beiden Themen eignen sich somit, um die Entwicklung der russischen Sprachnorm im Umgang mit sexuellen Themen aufzuzeigen.¹² Die inhaltliche Stellungnahme der Zeitungen und Zeitschriften zu den beiden Themen ist dabei von der Analyse der sprachlichen Ausdrucksweisen nicht zu trennen. Eine liberale Zeitung wird Fragen der Sexualität anders werten und auch versprachlichen als eine konservative.¹³

Als zweites Untersuchungsgebiet bietet sich ein interessantes publizistisches Genre an: der Leserbrief. Hier kommt derjenige zu Wort, der normalerweise nur rezipiert: der normale Leser. Der Leserbrief geht im westeuropäischen

¹² Ein tiefsinniger Einblick insbesondere in die gängigen Metaphorisierungen von Krankheiten am Beispiel von Krebs und Aids findet sich bei Sontag (1993).

¹³ Als anschauliches Beispiel kann die Verwendung von "schwul" vs. "homosexuell" oder auch "gay" vs. "homosexual" angeführt werden. Konservative Zeitungen tun sich äußerst schwer mit der Übernahme der Eigenbezeichnung der Betroffenen, während sich in liberalen Zeitungen "schwul" bzw. "gay" bereits durchgesetzt haben. In Rußland hat sich auf Grund einer schwach ausgebildeten schwulen Gemeinschaft noch kein Eigenbegriff durchgesetzt. In den wenigen "schwulen" Publikationen wird meistens die positiv konnotierte Entlehnung *рей* verwendet.

Bereich auf das frühe 19. Jahrhundert zurück (Loreck 1982). Wann und in welchem Umfang er in Rußland auftaucht ist m.E. stringent noch nicht erfaßt, doch erlebt er in der sowjetischen Phase der russischen Publizistik seinen Höhepunkt. In der Verfassung von 1977 erlangt er sogar verfassungsrechtlichen Status.¹⁴ Als Instrument zur Dokumentation der öffentlichen Meinung wurde er von der Sowjetmacht gefördert und von den Lesern in für westeuropäische Vorstellungen kaum faßbaren Maßen auch genutzt. So erhielt die *Pravda* jährlich ca. 1.5 Mio. Zuschriften, so daß die Leserbriefabteilung die größte Abteilung der ganzen Zeitung war. Die eingehende Post wurde dort nach ihren inhaltlichen Schwerpunkten unterschieden und dann an die adäquaten Redakteure zur Beantwortung gegeben oder an Stellen außerhalb der Zeitung weitergeleitet. Von den Briefen an die *Pravda* waren 12% zu persönlichen, familiären Problemen verfaßt, doch wurden von ihnen keine veröffentlicht. Dieses Privileg war politischen Inhalten vorbehalten. Leider wurden diese persönlichen Briefe nicht länger als ein Jahr archiviert, so daß sie als linguistisches Material entfallen müssen.

Seit Anfang der 90er Jahre hat der persönliche Leserbrief jedoch an Relevanz gewonnen. Zum Beispiel bestreitet die beliebteste russische Monatszeitschrift *СПИД-инфо*, die sich wie aus dem Titel hervorgeht hauptsächlich mit persönlichen und sexuellen Problemen beschäftigt, einen Großteil ihrer Beiträge direkt aus den Leserschriften oder in Anlehnung an sie. Hier liegt genügend Material vor, um auch die Sprache (und dies nicht nur zum Ausdruck von sexuellen Dingen, sondern ganz allgemein) jüngerer, ungebildeterer und sozial niedriger gestellter Sprecher/Schreiber des Russischen zu studieren.¹⁵ Durch das sehr enge Vertrauensverhältnis, das *СПИД-инфо* zu seinen Lesern aufzubauen vermag, scheuen sich die Leser nicht, selbst die persönlichsten Erfahrungen mit der Redaktion und den anderen Lesern zu teilen. Die Leserbriefe an *СПИД-инфо* sind demzufolge das Material, das am ehesten der intimen Sprechweise einer partnerschaftlichen Beziehung aus erster Hand entspricht. Den Schreibern wird beim Verfassen bewußt sein, daß die Briefe gegebenenfalls veröffentlicht werden. Sie werden deshalb ihren Stil dementsprechend

¹⁴ Zur Stellung des Leserbriefs in der Sowjetunion vgl. Starke 1966, Adams 1981, White 1983.

¹⁵ Es ist äußerst bedauernd, daß die russistische Linguistik nicht verstanden hat, daß die Leserbriefe für die Diskussion um die *razgovornaja reč'* und das *prostorečie* linguistisch wertvolle Quellen sind. Das Material scheint unwiederbringlich verloren. Es hätte mit einfachen Mitteln Lücken schließen können. So jedoch muß sich die ganze russistische Fachwelt seit Jahrzehnten ausschließlich mit dem Korpus von *Zemskaja* beschäftigen, das von heutiger Sicht aus veraltet und von soziologischer Sicht aus nicht repräsentativ für die russische Sprachgemeinschaft ist (zu viele Moskauer, zu viele Akademiker etc.). Es ist deshalb umso begrüßenswerter, daß Doris Marszk in ihrem Beitrag zu diesem Sammelband die Gattung *Brief* auch für die Untersuchung des russischen Substandards heranzieht.

verändern, was seine Spuren bei der Wahl der Ausdrucksweise hinterläßt. Dennoch veranschaulichen die Briefe, was der einzelne Schreiber für dieses Medium für akzeptabel hält.¹⁶

Da die Leserbriefe aus den siebziger und achtziger Jahren nicht archiviert wurden, fallen sie als Vergleichsbasis weg. Die Entwicklung, wie die Leser ihre persönlichen Erfahrungen mit Liebe und Sexualität öffentlich machen und versprachlichen, kann somit nur für die Perestrojka-Zeit rekonstruiert werden. Auf jeden Fall sollten neben den gedruckten Beiträgen auch handschriftliche Materialien Berücksichtigung finden.

Einen dritten und letzten Arbeitsbereich stellen Bekanntschaftsanzeigen dar. Sowohl in Zeitschriften wie *Из руки в руку*, der russischen Äquivalente des deutschen *Inserats*, als auch in eher erotischen Magazinen wie *Мистер Икс* suchen Menschen nach Partnern. Hier manifestiert sich sprachlich das stereotype Bild idealer Partner. Eine Frankfurter Magisterarbeit zur Entwicklung dieses Genres in der Frankfurter Rundschau zeigt, wie sich Idealbild und sprachlicher Ausdruck über eine Periode von 40 Jahren verändern (Reff 1993). Eine solche diachrone Betrachtung läßt sich für das Russische nicht vornehmen, da das Genre relativ neu ist. Hier bietet sich ein interkultureller Vergleich an, um gegebenenfalls Besonderheiten des Russischen herausstellen zu können.

Die Beschäftigung mit dem Thema Liebe und Sexualität in Rußland und den vor allen Dingen in den letzten Jahren veröffentlichten Quellen zeigt, daß es noch einiges zu tun gibt, daß es allerdings auch bereits eine Vielzahl von Texten gibt, die eine sinnvolle Analyse zulassen. Das oftmals tradierte Bild der hehren, vergeistigten und körperfeindlichen russischen Kultur bedarf einer Korrektur.

¹⁶ Oftmals wird an der Authentizität der Leserbriefe gezweifelt. Dies liegt daran, daß zu sowjetischen Zeiten die Leserbriefe oftmals fingiert waren. Für die Zuschriften an *СПИД-инфо* zeigte sich in Gesprächen mit Redakteuren und in Besuchen in der Redaktion, daß die Briefe tatsächlich existieren. Eine Auswahl wurde mir sogar mitgegeben. Die oben bereits erwähnte Zeitschrift *Мистер Икс* besteht fast ausschließlich aus Zuschriften, wobei es sich hier nicht um reine Leserbriefe handelt, sondern um eine Vermischung mit dem Genre der Bekanntschaftsanzeigen. Die Leser sind gefordert, ihre Wünsche für eine auch sexuell erfüllte Partnerschaft darzulegen. Hier scheint mir bezüglich der Authentizität eine größere Skepsis angebracht, denn die Anzahl der mir gezeigten Briefe war viel zu gering, um der großen Anzahl an publizierten Briefen zu entsprechen.

Literatur

- Adams, J.S. 1981. *Critical Letters to the Soviet Press: An Increasingly Important Public Forum*. In: *Political Participation in Communist Systems*. Donald E. Schulz; Jan S. Adams (eds.). New York.
- Amour et érotisme dans la littérature russe du XXe siècle*. 1992. Leonid Heller (ed.). Bern/Berlin.
- Anti-mir russskoj kul'tury*. Jazyk. Fol'klor. Literatura. 1996. N. Bogomolov (ed.). Moskva.
- Antonjan, Ju.M./Tkačenko, A.A. 1993. *Seksual'nye prestuplenija*. Moskva.
- Bernstein, F. 1994. *Teaching Love to the Worker Bees: The Narkomzdrav and the Sexual Education in Revolutionary Russia 1918-1935*. Columbia University.
- Bočarova, O.A. 1994. *Seksual'naja svoboda: slova i dela*. In: *Čelovek*, 5 (1994), S. 98-107.
- Brednich, Rolf W. 1973. *Erotisches Lied*. In: *Handbuch des Volksliedes*. Bd. 1: *Die Gattungen des Volksliedes*. R. Brednich, L. Röhrich, W. Suppan (Hrsg.). München. S. 575-615.
- Bykov, V. 1994. *Russkaja fenja*. Smolensk.
- Costlow, J. (ed.) 1993. *Sexuality and the Body in Russian Culture*. Stanford.
- Devič'ja igruška, ili Sočinenija Barkova*. 1992. A. Zorin/N. Sapov (eds.). Moskva.
- Dreizin, F./Priestly, T. 1981. *A systematic approach to Russian obscene language*. In: *Russian linguistics*, 6(1981), S. 233-249.
- Dubjagin, Ju.P./Bronnikov, A.G. 1991. *Tolkovyj slovar' ugovolnyx žargonov*. Moskva.
- Dubjagin, Ju.P./Teplickij, E.A. 1993. *Kratkij anglo-russkij i russko-anglijskij slovar' ugovolnogo žargona*. Moskva.
- Elistratov, V.S. 1994. *Slovar' moskovskogo argo*. Moskva.
- Engelstein, L. 1993. *Keys to Happyness*. Cornwell UP.
- Ermen, I. 1993. *Der obszöne Wortschatz im Russischen. Etymologie - Wortbildung - Semantik - Funktionen*. München. (= *Specimina Philologiae Slavicae* Bd. 98).
- Ėtkind, A. 1993. *Ėros nevozmožnogo. Istorija psichoanaliza v Rossii*. Sankt-Peterburg.
- Ėtkind, A. 1996. *Sodom i Psicheja. Očerki intelektual'noj istorii Serebrjannogo veka*. Moskva.
- Flegon, A. 1973. *Za predelami russkich slovarej*. London.
- Folkloren erotikon*. Tom I. Florentina Badalanova (ed.). Sofija 1993.
- Foucault, M. 1977. *Sexualität und Wahrheit*. Bd. 1. Frankfurt.
- Galler, M./Marquess, H. 1972. *Soviet Prison Camp Speech*. Madison.

- Heller, L. 1992. *À la recherche d'un nouveau monde amoureux: l'utopie russe et la sexualité*. In: *Revue des études slaves*, 64(1992). S. 583-602.
- Hohmann, J. S. (ed.). 1990. *Sexualforschung und -politik in der Sowjetunion seit 1917*. Frankfurt/M.
- Karlinsky, S. 1989. *Russia's Gay Literature and Culture: The Impact of the October Revolution*. In: *Hidden from History. Reclaiming the Gay and Lesbian Past*. M.B. Duberman/M. Vicinus/G. Chauncey (Hrsg.). New York, S. 365-383.
- Kon, I. 1989. *Vvedenie v seksologiju*. Moskva.
- Kon, I. 1995. *The Sexual Revolution in Russia: From the Age of Czars to Today*. Free Press.
- Kon, I./Riordan, J. (eds.). 1993. *Sex and Russian Society*. Bloomington.
- Lauridsen, I.T./Dalgard, P. 1990. *The Beat Generation and the Russian New Wave*. Ann Arbor.
- Lebina, N.B./Škarovskij M.V. 1994. *Prostitucija v Peterburge*. Moskva.
- Levin, E. 1989. *Sex and Society in the World of the Orthodox Slavs, 900-1700*. Ithaca.
- Levin, Ju. I. 1986. *Ob obscennych vyraženiach russkogo jazyka*. In: *Russian Linguistics*, 10(1986), S. 61-72.
- Loreck, S. 1982. *Leserbriefe als Nische öffentlicher Kommunikation*. Münster.
- Mielke, T.M. 1995. *Der homosexuelle Wortschatz im Russischen. Einvernehmliche und Lagersexualität zwischen Männern*. München. (=Slavistische Beiträge, Bd. 331).
- Mitrofanov, E./Nikitina, T. 1994. *Molodežnyj sleng*. Moskva.
- Møller, P.U. 1988. *Postlude to the Kreutzer Sonata. Tolstoj and the Debate on Sexual Morality in Russian Literature in the 1890s*. Leiden.
- Naiman, E. 1991. *Sexuality and Utopia: The Debate in the Soviet Union*. Diss. Berkeley.
- Pod imenem Barkova: *Ėrotičeskaja poëzija XVIII- XIX veka*. 1994. N. Sapov (ed.). Moskva.
- Pollok, Karl-Heinz. 1963. *Zum Gebrauch der Metapher in den balkanslawischen lyrischen Volksliedern*. In: *Slavistische Studien zum V. Internationalen Slawistenkongreß in Sofia 1963*. Göttingen. S. 175-206. (=Opera Slavica, Bd. 4).
- Reff, G. 1993. *Heirats- und Bekanntschaftsanzeigen. Eine sprachliche Analyse von Texten der Frankfurter Rundschau von 1949 - 1990*. Frankfurt. (unveröffentlichte Magisterarbeit).
- Rossi, Ž. 1987. *Spravočnik po GULagu*. London.
- Russkij ėros ili filosofija ljubvi v Rossii. 1991. V.P. Šetakov (ed.). Moskva.
- Russkij ėrotičeskij fol'klor. *Pesni. Obrjady i obrjadovyj fol'klor. Narodnyj teatr. Zagovory. Zagadki. Častuški*. 1995. A.L. Toporkov (ed.). Moskva.

- Russkij mat.* 1996. T.V. Achmetova (ed.). Moskva.
- Šachidžanjan, V. (1993), 1001 voproso pro èto. Moskva.
- Seksologija. Ėnciklopedičeskij spravočnik.* Minsk 1993.
- Slovar' tjuremno-lagero-blatnogo žargona (rečevoj i grafičeskij portret sovet-skoj tjur'my.* 1992. D.S. Baldaev/V.K. Belko/I.M. Ispugov (eds.). Moskva
- Slovar' vorovskogo jazyka. Slova. Vyraženiya. Žesty. Tatirovki.* 1991. Tjumen'.
- Sontag, S. 1993. *Illness as metaphor; and, AIDS and its metaphors.* New York.
- Starke, K. 1966. *Der Leserbrief in der Komsomol'skaja pravda unter dem Gesichtspunkt der öffentlichen Meinung.* Lepizig.
- Stichi ne dlja dam. Russkaja necenzurnaja poèzija vtoroj poloviny XIX veka.* 1994. A. Rančin/N. Sapov (eds.). Moskva.
- Stites, R. 1992. *Russian Popular Culture. Entertainment and Society since 1900.* Cambridge. (=Cambridge Soviet Paperbacks:7).
- Timroth, W. v. 1986. *Russian and Soviet Sociolinguistics and Taboo Varieties of the Russian Language.* München. (=Slavistische Beiträge Bd. 205).
- Toporkov, A.L. 1991. *Maloizvestnye istočniki po slavjanskoj ènoseksologii (konec XIX - načalo XX veka).* In: *Ėtničeskie stereotipy mužskogo i ženskogo povedenija.* A.K. Bajburin/I.S. Kon (eds.). Moskva.
- Volkov, A. 1993. *Anglo-russkij i russko-anglijskij slovar' tabuirovannoj leksiki.* Minsk.
- White, S. 1983. *Political Communication in the USSR: Letters to Party, State and Press.* In: *Political Studies.* XXXI(1983). S. 43-60.
- Zigmund Frejd, *psichoanaliz i russkaja mysl'.* 1994. V.M. Lejbin (ed.). Moskva.

Summary

Love, Sexuality and Language in Russia

This article serves as an introduction to a project which will deal with the linguistic manifestation of love and sexuality in Russian public discourse. It first establishes that love refers to the emotional realm and sexuality to the physical aspect of intimate relationships. It then states and explains the difference between love and sexuality as entities of human behaviour and the discourse about the two phenomena.

For both topics the interdependencies with language are presented and their applicability to linguistic analysis is evaluated. Authentic linguistic material for emotional and sexual behaviour (recordings of telephone sex etc.) seems almost

impossible to obtain, so that the future work will concentrate on the discourse about love and sexuality in Russia.

Based on the existing research in the field, a short preliminary history of the Russian discourse on love and sexuality is suggested. In the end, medical, juridical, literary, folkloristic and journalistic texts are weighed against one another as to their value for analysis in the field under review. The journalistic genre seems to be best to demonstrate non-individual non-metaphorical and non-terminological ways of speaking about love and sexuality in public. Promising areas of research are presented: 1. historical comparison of articles of the late 19th/early 20th century on venereal disease (syphilis vs. AIDS) and prostitution, 2. analysis of letters to the editor dealing with personal problems, and 3. personal ads.

**"Wäre doch Truber ein Kroat gewesen!"
Slovenische Variationen über das Thema einer
gesamtsüdslavischen Schriftsprache
von der Reformation bis zum Neoillyrismus**

Elisabeth Seitz, Tübingen

Wie gut war es, dass Cyrill so frühe kam, wo noch die edlern Wörter gang waren. Ich kann es kaum glauben, dass Crell *shnabli* sollte geschrieben haben. Für sie (Krainer) ist es ein Unglück, dass sie so spät zu schreiben anfiengen. Wäre doch Truber ein Kroat gewesen! (Dobrovský an Kopitar vom 6. März 1810; Jagić 1885, 118)

1. Es ist ein gegenwärtig eher unpopuläres Thema, das im vorliegenden Beitrag angeschnitten wird, will es doch so gar nicht zu der jüngsten Entwicklung der Sprach(en)politik im südslavischen Raum passen, sich ausgerechnet jetzt eine Abhandlung über die Bemühungen zur Schaffung einer gesamtsüdslavischen Schriftsprache vorzunehmen. Der Gedanke zu diesem Vorhaben entsprang auch nicht, wie zu erwarten wäre, der Beschäftigung mit Gegenwärtigem, sondern vielmehr mit sehr Vergangenen, und in diesem Sinne wird der Versuch unternommen, einen Weg nachzuzeichnen, der nach mehrfachen Anläufen zu südslavischer Annäherung an einen Punkt gekommen ist, an dem ein solches Vorhaben zur reinen Utopie geworden zu sein scheint. Ob die Realisierung des Projekts wünschenswert gewesen wäre oder nicht, soll nicht erörtert werden - Gegenstand der Untersuchung ist vielmehr, wann, von wem und mit welchen Motivationen in den letzten vier Jahrhunderten immer wieder von neuem die südslavische Gemeinsamkeit beschworen und zur Schaffung einer gemeinsamen Schriftsprache (Ziel war Einheitlichkeit in Schrift-, Literatur- oder Standardsprache, der mündliche Sprachgebrauch wurde von den gesamtsüdslavischen Sprachkonzepten nicht berührt) aufgerufen wurde, und mit welchen Argumenten die Mehrheit der slovenischen Intellektuellen sich diesem Ansinnen mit ebenso schöner Regelmäßigkeit zu widersetzen mußte. Unsere Aufmerksamkeit wird dabei zunächst der Arbeit der südslavischen Bibelanstalt in Urach und den divergierenden Sprachkonzepten von Vergerius und Truber einerseits und Truber und Krelj andererseits gelten. Sodann wird ein dem Rahmen dieses Beitrags notgedrungen kurzer Blick auf die slovenische Illyrismus-Debatte im 19. Jahrhundert (Vraz vs. Prešeren; Jarnik; Majar-Ziljski im Verhältnis zu Miklosich) genügen müssen, um die mehrheitlich ablehnende Haltung des slovenischen Preporod zum Illyrismus zu erörtern. Die dritte und jüngste Variation

Elisabeth Seitz: "Wäre doch Truber ein Kroat gewesen!"
In: Schindler, F. (ed.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*
München: Sagner 1996. S. 251-291

des Themas bietet die neoillyristische/jugoslawistische Bewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Ilešič vs. Cankar), und zwar mit dem Ziel, die Slovenen in einen südslavischen Staat zu führen, was nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie und der Entstehung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slovenen (SHS), des sogenannten Ersten Jugoslawien schließlich gelang. Um den dem vorliegenden Beitrag gesetzten Rahmen einhalten zu können, konzentriert sich die Abhandlung auf Konzepte slovenischer Übersetzer, Schriftsteller und gesellschaftlicher Leitfiguren, die auf eine gesamtsüdslavische Schriftsprache abzielten.¹ Zu Wort kommen sollen aber auch diejenigen, die sich solchen Plänen entgegenstellten, und neben Fakten und Kommentaren wird ein Teil der Aufmerksamkeit den Grundparadigmen gelten, aus denen heraus diese Überlegungen entstanden, wobei sich nicht alles, was zunächst den Anschein von Gleichheit erweckt, bei genauerem Hinsehen auch als wirklich gleichartig erweisen wird. Oder anders gewendet: Die Suche nach einer gesamtsüdslavischen Schriftsprache ist zwar allen drei untersuchten Epochen gemeinsam, sie ist aber unterschiedlich motiviert, mit jeweils anderer Zielsetzung, so daß das, was gesucht wurde, nicht in jedem Fall wirklich dasselbe genannt werden kann.

1.1. Der Gedanke, eine Schriftsprache für alle Südslaven zu schaffen, ist keineswegs erst ein Ergebnis der großen Illyrismuswelle des 19. Jahrhunderts, und es ist auch kein Zufall, daß das Projekt einer *zukünftigen* gesamt(süd)slavischen Sprache zeitlich koinzidiert mit dem erwachenden Interesse an der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft: Franz von Miklosich, slovenisch-österreichischer Gelehrter und "Vater der vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen" (Jagić 1910, 69), sucht - hypothetisch - die (sprachliche) Einheit der Slaven in der *Vergangenheit* zu erschließen, Matija Majar-Ziljski, der Verfasser des *Узајемні правопіс славјанскі* (Prag 1863-5),² glaubt aus

¹ Auf das bekannte Sprachkonzept Juraj Križanićs (1659-1666), das als erstes interlinguistisch detailliert ausgearbeitetes aposteriorisches Projekt für alle slavischen Sprachen (Duličenko 1990, 38, dort auch Literatur) unter dem Namen "руски језик" eine Synthese grammatischer und lexikalischer Elemente verschiedener slavischer Sprachen (v.a. des Russischen, Kirchenslavischen und Serbischen/Kroatischen) darstellt, kann im Rahmen einer Arbeit nicht eingegangen werden, die sich erklärtermaßen mit den *slovenischen* Konzepten (süd)slavischer sprachlicher Gemeinsamkeit beschäftigen will. Daher werden auch andere gemeinslavische Sprachprojekte aus dem südslavischen Bereich nicht behandelt [Sapel (1790), Kumerdej (1793), Stratimirović (1796), Ban (1847-1849), Razlag (1850), Paić (1852), Caf (um 1872)], vgl. auch Back 1992, 154f.

² Es leuchtet ein, daß am Anfang einer gemeinsamen *Schriftsprache* ein gemeinsames Alphabet und eine gemeinsame Rechtschreibung steht: Majars Grammatik war indessen, wie auch bereits Gajs *Kratka osnova horvatsko-slavenskoga pravopisanja* (1830), die ein gemeinsames slavisches Alphabet und den Gebrauch der tschechischen Rechtschreibung vorschlägt (bei den Südslaven nach ihm *Gajica* genannt), weitaus mehr als nur eine Sammlung von Rechtschreibregeln: Die Alphabetreform sollte der erste Schritt sein zur Verwirklichung eines sprachlichen Ideals, "illyrisch"

der *früheren* - wieder hypothetisch - eine *künftige* schriftsprachliche Einheit der Slaven erschließen zu können (Duličenko 1992, 432).³ Der Illyrismus als von kroatischen Intellektuellen getragene und auf die Einheit unter den Südslaven hinarbeitende Geistesbewegung ist nur eine, wenn auch die bekannteste und historisch bedeutendste, weil am stärksten nachwirkende, Etappe in der Geschichte der Versuche, der heterogenen Welt der Slaven südlich der Alpen ein einheitliches schriftsprachliches Gepräge zu geben. Wie die Idee, so ist auch der Name weitaus älter als der Illyrismus selbst, der sich, die Gedanken Kolárs von der slavischen Wechselseitigkeit und die These von der Autochthonität der Slaven auf dem Balkan (in der Gleichsetzung von "illyrisch" und "südslavisch") verbindend, den illyrischen Namen auf die Fahnen schrieb.⁴ Die Verwendung des Begriffs "illyrische Sprache" für das Südslavische ist seit der Renaissance belegt, Philologen und Historiker von Reformation und Gegenreformation bedienen sich dieser Sammelbezeichnung bei ihrer Arbeit auf dem Balkan besonders gern dann, wenn es gilt, die dortigen Slaven möglichst lückenlos anzusprechen und keinen potentiellen Konvertiten auszuschließen, und auch später bietet sie eine bequeme Möglichkeit, dem unentwirrbaren Knäuel konfessioneller und nationaler Zugehörigkeit auf dem Balkan einen Namen zu geben (Iovine 1984, 101). Besonders die katholische Propaganda der Gegenreformation operierte gern mit der "illyrischen Sprache" als einem nützlichen Werkzeug, insbesondere finanzierte die *Congregatio de Propaganda Fide* nach dem Konzil von Trient (1545-1563) den Druck von glagolitischen liturgischen Texten.⁵ Die zahlreichen Gesprächsbüchlein und kleinen Grammatiken des "Illyrischen" hatten keine präskriptive Funktion, sondern waren ein Versuch der katholischen Missionare, für ihre Amtsbrüder ein angemessenes Instrument zur Propagierung des Glaubens in einer den Südslaven verständlichen Sprache zu schaffen, um die katholische Slavia gegenüber dem Islam und dem Protestantismus zu stärken, der die Bevölkerung seit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts mit glagolitischen und kyrillischen Bibelübersetzungen und protestantischen Büchern zu erreichen suchte. Die im Uracher Amandushof in den Jahren 1561-1565 mit lateinischen und in Nürnberg eigens angefertigten

genannt, das in Laut- und Formenlehre sowie im Wortschatz zu einer wechselseitigen Angleichung der drei Dialektgruppen führen sollte, bei verstärkter Berücksichtigung der allen Südslaven gemeinsamen Merkmale.

³ Für den Hinweis auf die diesbezüglichen Arbeiten Duličenkos danke ich herzlich Herrn Prof. Dr. Roland Marti, Saarbrücken.

⁴ Napoleons Illyrische Provinzen und das österreichische Königreich Illyrien taten ein Übriges, dessen Popularität zu stärken.

⁵ Das Kirchenslavische wurde seitens Roms in diesem Zusammenhang als Brücke zwischen der katholischen und der orthodoxen Slavia aber durchaus in Betracht gezogen (Iovine 1984, 104ff.).

kyrillischen und glagolitischen Lettern gedruckten Bücher,⁶ über Laibach und Wien unter den Südslaven (größtenteils kostenlos) verteilt, hatten besonders bei den *Glagoljaši* in Istrien und Dalmatien dankbare Abnehmer. Die sprachlichen Implikationen der reformatorischen wie der gegenreformatorischen Aktivitäten waren, und das sollte nicht in Vergessenheit geraten, Folge, nicht Ziel: die Volkssprache wurde zu Zwecken der Katechisierung eingesetzt. Warum dieser Punkt im untersuchten Kontext durchaus eine Rolle spielt, soll im folgenden herausgearbeitet werden.

2. Der Bedarf an einer slavischen Schriftsprache wird erstmals anlässlich der sog. Slavenmission⁷ der Brüder Konstantin und Method aus Saloniki aufgeworfen,⁸ als für die Übersetzung liturgischer und biblischer Texte eine slavische Schrift und -sprache benötigt wurden (vgl. Lehr-Splawiński 1959, 65; Vita Constantini, Kap. XIV).⁹ Anders, als im 19. Jahrhundert Bartholomäus Kopitar das Ideal des Übersetzens in "das" Slavische definiert, besteht das Entscheidende an ihrer Leistung dabei nicht darin, beim Übersetzen der "Stimme des Slawischen Genius" zu folgen, sondern umgekehrt in der "fast vollständi-

⁶ Der größeren Bekanntheit wegen und weil die Rechnungslegung über die Tübinger Universität erfolgte, gab man aber auch in den eigentlich in Urach gedruckten Büchern Tübingen als Druckort an.

⁷ Das Wort "Mission" ist in diesem Zusammenhang eigentlich falsch, denn die Mährer waren - wie neben dem bekannten Streit mit den fränkischen Geistlichen vor Ort auch der nachfolgend zitierte Auszug aus der Konstantinsvita belegt -, ja bereits Christen.

⁸ Kyrill und Method werden durch die anlässlich des tausendjährigen Jubiläums der Slavenmission erschienenen Encyklika Papst Leos XIII. *Grande munus* (1880), die ihre Aufnahme in den katholischen liturgischen Kalender und die Anordnung ihres Festes bekanntgibt, auch bei den katholischen Slaven wieder aufgewertet (vgl. Leonis XIII. *P.M. Acta*, vol. II, S. 125-137). Majar-Ziljski, der Verfasser der *Uzajemna Slovnicna slavjanska* und katholischer Geistlicher, fordert u.a. dazu auf, das Fest Kyrills und Methods mit einer feierlichen gesungenen Messe zu begehen und ihnen Altäre zu weihen, um ihre Bedeutung für die Slaven zu würdigen und sie anderen Nationalitäten gegenüber zu unterstreichen (Majar-Zilski 1885, 59-61).

⁹ "Рѣстиславъ бо, Моравьскыи кѣнашь, Богомъ оустимъ, съвѣтъ сътвори съ кѣнаши своими и съ Моравлианы, и посъла къ цѣсарю Михаилоу, глагола. людѣмъ нашимъ поганьства са отъвръгъшемъ и по христьянъскыи са законъ дръжаштемъ оучителя не имамъ такого, иже ны би въ свои языкъ истъжъ вѣрж христьянъскъ съкажалъ, да са виша и ины страны того дѣрашта, подобилы намъ. То посъли ны, владыко, епискоупа и оучителя такого, отъ васъ бо на вса страны вьсегда добрыи законъ исходить." - "Denn Rystislav, der mährische Fürst, hielt, von Gott ermahnt, mit seinen Fürsten und den Mähren Rat und sandte zu Kaiser Mihail die Botschaft: Unsere Leute haben das Heidentum abgeworfen und halten sich an das christliche Gesetz, doch wir haben keinen Lehrer, uns in unserer Sprache im wahren christlichen Glauben zu unterweisen, damit auch andere Länder, wenn sie dies sehen, uns darin nachfolgten. Deshalb sende uns also, Herr, einen solchen Bischof und Lehrer, denn von Euch geht immer in alle Länder gutes Gesetz aus." [Übersetzung von mir, E.S.]

gen Gräzisierung dessen, was sie als Slawisch vorfanden, d.h. in der so weitgehenden Angleichung und Anpassung desselben an das von ihnen ganz selbstverständlich als Vorbild angesehene Griechisch" (Raecke 1995, 404), um die Übersetzung komplexer Inhalte ins Slavische überhaupt erst möglich zu machen. Ob die Sprache der altkirchenslavischen Texte Altbulgarisch, Altmakedonisch oder, wie Kopitar und nach ihm Miklosich meinen, Altslovenisch genannt werden soll, also die Frage nach der dialektalen Grundlage der zu kirchlichen Zwecken geschaffenen Schriftsprache, kann hier nicht erörtert werden. Wichtig ist im Zusammenhang mit den uns hier interessierenden Projekten gesamtsüdslavischer Schriftsprachen allerdings, daß es sich beim Altkirchenslavischen um eine von historischen Individuen *geschaffene* und von einem großen Rezipientenkreis angenommene *slavische Schriftsprache* handelte, ein Vorgang, den zu wiederholen und nachzuahmen später noch mehrfach versucht werden sollte. Was im 19. Jahrhundert zu weitläufigen Polemiken führt, brauchte im 9. Jahrhundert noch nicht problematisiert zu werden: Im großmährischen Reich kann verstanden werden, was ein aus Saloniki stammender Verfasser geschrieben hat, die slavische Gemeinsamkeit, die in den folgenden Jahrhunderten zunehmend auseinanderfallen wird, ist (noch) intakt. Auch der südslavische Raum blieb von diesen Entwicklungen nicht unberührt, besonders tiefgreifend wirkte hier der Zerfall der štokavisch-(šćakavisch-)čakavischen Symbiose und die Verdrängung anderer Dialekte durch das Neuštokavische in der Zeit nach dem Niedergang der mittelalterlichen Staaten, als im Zuge der großen Wanderungsbewegungen aus dem (sprachgeschichtlich) progressiven Zentrum in die (sprachgeschichtlich) konservative Peripherie des südslavischen Raums die im štokavischen Zentrum durchgeführten Innovationen weiträumig verbreitet wurden (Popović 1960, 403ff.).¹⁰

¹⁰ Hierzu gehören als wichtigste die neuštokavische Akzentverschiebung, bei der anstelle eines zwei- bzw. dreigliedrigen ein viergliedriges Akzentsystem entsteht; die Bildung der sog. jungen štokavischen Pluraldeklinaton [ursl. Gen.Pl. *-ъ (> Nullendung) => mskr. -ā (außer fem. *i*-Stämme; ursl. Dat.Pl. - *mъ (> -mъ, -m); ursl. Instr.Pl. *-mi bzw. *-y (> -i), *i*; ursl. Lok.Pl. *-xъ (> -hъ, -h) => mskr. -ma bzw. -mi bzw. -m (-n) im Dat. = Instr. = Lok. Pl.]; die Vokalisierung des silbenschließenden -l-, -l(ъ) [gewöhnlich -o, in einigen Gegenden auch -a und -v (über *-w)]; die drei sog. jungen Jotierungen [tj, dj (bzw. jt, jd), sj, zj, nj, lj, pj, bj, vj, mj > ĉ, đ, ś, ź, (š, ž), ř, l, p, b, v, m]; der Schwund des Phonems /h/ [einer archaischen Reihe: *hle* "Brot", *streha* "Vordach", *orah* "Nuß" entspricht eine jüngere Reihe *leb*, *streja*, *ora* (*oraj*, *orav*)]; der Zerfall des diphthongischen langen *iě* im jekavischen in eine zweisilbige Gruppe *ie*, *i'e*, vgl. Popović 1960, 403ff. Diese Punkte sind in unserem Zusammenhang nicht etwa einzig als historisches Phänomen erwähnenswert, sondern auch deshalb, weil sie in der Debatte um eine gesamtsüdslavische Schriftsprache im 19. Jahrhundert historisierend wiederaufgegriffen werden, vgl. die bekannte Einteilung der Südslaven in Karadžićs Artikel *Srbi svi i svuda*, der die Serben u.a. durch das Interrogativpronomen *što* und *o* statt *l* am Silbenende definiert, die Kroaten analog durch *ča* und *l* und die sich von beiden deutlich unterscheidenden "Krainger" (= Slovenen) durch *kaj*. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß darob eine heftige Polemik mit Vertretern der Kroaten (v.a.

Die Vermittlung religiöser Inhalte an weite Bevölkerungskreise im südslavischen Raum war die Motivation auch der reformatorischen Bestrebungen ab Mitte des 16. Jahrhunderts, als im württembergischen Urach die "südslavische Bibelanstalt", eine vom Herzog und dem dort im Exil lebenden Freiherrn Hans Ungnad von Sonnegg, dem zum Protestantismus übergetretenen ehemaligen Landeshauptmann der Steiermark, finanzierte Drucker- und Übersetzerwerkstatt mit glagolitischen, kyrillischen und lateinischen Lettern kroatische, slovenische und italienische protestantische Bücher produzierte. Auch sie haben den Anspruch, an alle Südslaven gerichtet zu sein, doch in diesem Fall fehlt jegliche Selbstverständlichkeit, wie dies anzufangen sei, und es wird längst nicht mehr davon ausgegangen, daß ein von der Peripherie auch nur des südslavischen Sprachgebiets stammender Schreiber potentielle Leser am anderen Ende mit seiner Schriftsprache erreichen kann: Als sich die Reformatoren anschickten, Bibel, Katechismus, Liederbücher, Postillen und sonstige Kirchenliteratur in die "Volkssprache" zu übertragen, um sie einer möglichst breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, schloß sich sogleich die heftig umstrittene Frage an, wie weit oder wie eng diese "Volkssprache" eigentlich zu fassen sei, i.e., wer zu der angesprochenen "Lesergemeinschaft" gehört, oder anders gesagt: wer das "Volk" zu der "Volks-Sprache" überhaupt sein sollte. Hinsichtlich der Schriftsprache war neben der Frage der dialektalen Grundlage außerdem erneut die des Alphabets zu beantworten. Einige Antworten auf diese Fragen sollen nun in drei Schritten vorgestellt werden.

2.1. Petrus Paulus Vergerius (ca. 1498-1565), gebürtiger Italiener und gewesener Bischof von Capo d'Istria/Koper, hatte sich bei der Bekämpfung reformatorischen Gedankenguts in seiner näheren und weiteren Umgebung hervorgetan und durch seinen Übereifer schließlich den Argwohn der Inquisition auf sein eigenes Haupt gelenkt, so daß es ihm im Jahre 1553 angezeigt schien, sich umgehend außer Landes zu begeben. Die Reise nach Graubünden wurde zu seinem persönlichen Damaskuserlebnis: Die Metamorphose vom päpstlichen Nuntius zum glühenden Anhänger der Reformation war bei Eintreffen am Reiseziel bereits vollzogen. Von der Schweiz aus wurde Vergerius in seiner neuen Eigenschaft als Vorkämpfer des Protestantismus bald nach Württemberg gerufen, wo ihn Herzog Christoph zum Sonderbotschafter in Religionsfragen einzusetzen gedachte. Neben Kontakten zu Anhängern der Reformation beim polnischen und litauischen Adel dachte Vergerius insbesondere daran, die Ausbreitung der neuen Lehre im südslavischen Raum voranzutreiben, vor allem bei den Kroaten und Slovenen, deren Landsmann ihn der ebenfalls im schwäbi-

Starčević, Šulek) entbrannte, während Kopitar und Miklosich die Meinung, die *Kajkavci* seien Slovenen und die *Štokavci* Serben, durchaus teilten.

schen Exil lebende slovenische Reformator Primus Truber einmal nennt (in der Tat waren Vergerius und Truber Nachbarn, als der eine Bischof von Koper war, der andere aber der von ihm verfolgte unliebsame slovenische Prediger von Triest):

Der herr Vergerius, mein herr vnd landsman, welher vor 12 jaren auch mein Saulus, aber yezund, gott lob, Paulus worden, der hat dits jar mit mir vill gehandelt, damit mich vnterstuende **aus latein vnd teutsch das neu testament in die windisch sprach zuerdolmetschen**, welches jme, nachdem mich vntüglich, **dieweil griechisch noch hebraisch nicht kham, erkhen**, abgeschlagen, bis mir von der ganzen khirchen meines vatterlands ist auffgelegt. (P. Truber, Brief an Bullinger vom 13. September 1555; Rajhman 1986, 23)

Vergerius zeigte sich als Diplomat: Da er sich selbst nicht an die Übersetzung der Bibel in eine südslavische Sprache heranwagte, sei es aus Mangel an ausreichenden Sprachkenntnissen, sei es aus anderen Gründen, hatte er Nachforschungen angestellt und in Truber den Mann gefunden, der ihm hier weiterhelfen konnte, immerhin waren damals bereits dessen erster slovenischer Katechismus und das Abecedarium (beide 1550) gedruckt. Durch die Fürsprache des einflußreichen Jakob Andreae kam im Januar 1555 ein Dreier-Treffen in Ulm zustande, bei dem sich der aus gutem Grund mißtrauische Truber, nachdem er Vergerius' Angebote zuerst rundweg abgelehnt hatte, schließlich doch wenigstens für die slovenische Übersetzung des Matthäusevangeliums bereit erklärte, die noch im selben Jahr in Tübingen gedruckt werden konnte. In diesem Werk, ebenso wie in der Neuauflage von Katechismus und Abecedarium finden wir Vergerius als Mitautor unterzeichnet, der, nach den Worten Trubers, weder Slovenisch noch Deutsch konnte!¹¹ Diese Unstimmigkeit erklärt die größere Bekanntheit des Italieners in einflußreichen Kreisen, die zu Reklamezwecken eingesetzt werden sollte. Vergerius mußte sich allerdings darüber im Klaren sein, daß Trubers slovenische Übersetzungen bei weitem nicht den ganzen südslavischen Bereich abdecken konnten und beschloß, eine für alle Südslaven verständliche Sprache zu entwerfen.¹² Das Argument Bučars, Vergerius wäre gar nicht erst auf eine solche Idee gekommen, wenn er, wie Truber behauptet, nicht einmal Kroatisch gekonnt hätte, ist nicht von der Hand zu weisen:

¹¹ Truber schreibt in einem Brief an Bullinger vom 13. März 1557: "[...] d. Vergerio semper latine scribere cogor, postquam Germanicam linguam non intelligit [...]" - "Dem Herrn Vergerius bin ich gezwungen immer lateinisch zu schreiben, denn er versteht die deutsche Sprache nicht." (Rajhman 1986, 27, Übersetzung von mir, E.S.).

¹² "Zato odluči on [scil. Vergerius, E.S.] da stvori neki sveslavenski jezik, koji bi bio razumljiv svim južnim Slavenima" (Bučar 1910, 40).

Mitt dem dolmetschen der bibel in die crobatische sprach, welches der Vergerius nun in das viert jar außgibt, wurdts nichts darauß, dan er hatt noch bißher an der bibel oder an ainigen buch nicht ain wortt in der crobatische sprach verdolmetschet, vrsach, **er khan weder windisch noch crobatisch recht reden, vil wenlger dolmetschen.** (P. Truber, Brief an König Maximilian von Böhmen vom 2. Januar 1560; Rajhman 1986, 40)¹³

Der scharfe Ton der Briefstelle kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß Vergerius offenbar durchaus "windisch" oder "crobatisch reden" konnte, nur eben nicht "recht", also fehlerhaft und unvollkommen, so, daß es nicht zum Übersetzen reichte. Hätte Vergerius diese Sprachen *gar nicht* beherrscht, so hätte Truber zweifellos eine noch deutlichere Sprache gefunden, um auf diese Unzulänglichkeit aufmerksam zu machen. Ein weiterer Hinweis, daß Vergerius auf jeden Fall über Kroatischkenntnisse verfügen mußte (Sixt 1855, 371), sind nicht nur seine diesbezüglichen Behauptungen in Briefen an die Förderer des slavischen Übersetzungsprojekts, sondern die von ihm unter dem Pseudonym Anton Segnianin aus dem Italienischen ins Kroatische übersetzte und gedruckte pro-lutherische Streitschrift *Rasgovarange megiu papistu i gednim Luteran[om]* (Padua 1555).¹⁴ Es ist anzunehmen, daß das sich abzeichnende Ende der Zusammenarbeit Vergerius' und Trubers nicht nur auf zwischenmenschliche Unverträglichkeit zurückzuführen ist,¹⁵ sondern ganz konkrete sprachpolitische Gründe hat: Vergerius wollte oder konnte nicht selber übersetzen, verfolgte aber ein weit gefaßtes sprachliches Konzept, das auf eine Leserschaft abgestimmt war, die weit über die Grenzen dessen hinausging, wofür Truber verantwortlich zeichnen wollte: "[...] kan ich nicht Crobatisch/weder lesen noch schreiben" (Sakrausky 1989, 84ff). Und er war offensichtlich auch nicht bereit,

¹³ Diese deutlichen Worte wiegen umso schwerer, wenn man bedenkt, daß es sich bei dem hier zitierten Brief nicht um Privatkorrespondenz handelt, sondern um ein hochoffizielles Schreiben an König Maximilian von Böhmen, demjenigen Habsburger, der dem Protestantismus gegenüber am geneigtesten war, und von dem für die südslavischen Übersetzer sehr viel abhing.

¹⁴ So Bučar 1910, 238; möglich wäre allerdings, daß sich hinter dem Pseudonym doch jemand anders verbirgt, doch dazu liegen mir keine Hinweise vor.

¹⁵ Das arbeitsbedingte Tauwetter zwischen Truber und Vergerius hat nicht eben lange vorgehalten, vgl. Trubers Brief an Bullinger vom 1. Februar 1559, gerade zwei Jahre nach der Ulmer Übereinkunft: "Er [scil. Vergerius, E.S.] khann sein thrasonicum et inanem fastum nicht ablegen. [...] Eines malls hat mich der Lelius zu Tubingen gefragt, was ich vom Vergerio halte; sprach ich, er habe noch vil vergerisch an jme. Darauff sprach er, videlicet libenter mentitur; darauff schwig ich. Nun solche reden hat jme der Lelius gesagt, auch wie ich den Vergerium gegen dem domino Francisco Bergamo het ausgericht. Deswegen mir der Vergerius hart zugeschriben, aber ich hab jme auch dermassen geantwort, das er mir seitmal in 4 monaten nichts geschriben hat. Das lass ich also geschehen." (Rajhman 1986, 35)

sich darauf einzulassen, es genüge ihm, eine allen *Slovenen* verständliche Schriftsprache geschaffen zu haben, und unterschied sich darin von einem anderen slovenischen Protestanten, seinem Nachfolger im Amte des Superintendenten der protestantischen Kirche in Krain, Sebastian Krelj, dem Kopitar (des Wortspiels wegen?) unter falschem Namen hohes Lob zollt:

Der Leser sieht selbst, daß Truber *D e u t s c h* schreibt mit *K r a i n i s c h e n* Wörtern; Dalmatin [i.e. Krelj, E.S.]¹⁶ germanisirt zwar auch hie und da noch ohne Noth, aber doch ohne Vergleich weniger, als Truber; auch sein *D a l m a t i s i r e n* ist ein viel kleineres Übel, als Trubers *G e r m a n i s i r e n*. (Kopitar 1808, 28)

2.2. Sebastian Krelj (1538-1567), gebürtig aus Wippach/Vipava, besaß von allen slovenischen Protestanten die beste Schulbildung, war Student und Assistent des kroatischen Reformators Matthias Flacius Illyricus (Matija Vlačić) in Jena und sein Begleiter auf Reisen durch Istrien und wurde von ihm 1562 in Regensburg ordiniert. Krelj hatte eine gründliche Ausbildung in den klassischen Sprachen Latein, Griechisch und Hebräisch erhalten, und die enge Verbindung mit dem aus Labin in Istrien stammenden Flacius brachte es mit sich, daß er gut Kroatisch konnte, glagolitisch und kyrillisch (Krelj war aller Wahrscheinlichkeit nach auch Flacius' Mitarbeiter bei der Arbeit am kroatischen Katechismus). Aus Kreljs Sprachkonzept hätte sich im Laufe der Zeit möglicherweise eine gesamtsüdslavische Schriftsprache entwickeln können, doch die theologischen Differenzen (Truber mußte sich in Württemberg streng an die Lehre Luthers halten) und der andere Bildungshintergrund des Flaciuschülers waren, trotz phasenweiser Zusammenarbeit, Grund genug, daß sich Krelj gegen Truber nicht durchsetzen konnte, obwohl er durchaus konkrete Vorstellungen hatte. In der Vorrede zur *Postila slovenska* (1567) schreibt Krelj über Sprache und Orthographie seiner Übersetzung der Spangenbergischen Postille:

Leto Orthographio Slovenskiga Pisma, smo mi svestio inu sdozbrim svitom sastopnih Bratov tako postavili. Inu spomislili tudi navezh nashiga imena inu iesika Lüdy kijr so okuli nas, Dolence, Istriane, Vipavce. &c. Kateri skorai povsod zhistéshi slovenski govore, kakòr mi po Kranju inu Koroshki desheli, do polu nembshki. Inu so edni navaieni na to staro Slovensko, Hèrvatsko tèr Churilsko Pismo. (Krelj 1567, B ij)¹⁷

¹⁶ Mit Dalmatin ist hier eigentlich Krelj gemeint, vgl. Kopitars *Nachschrift*, S. 418ff; Dolinar 1995, 525.

¹⁷ "Diese Orthographie der slovenischen Schrift haben wir gewissenhaft und mit dem guten Rat der klugen und verständigen Brüder so festgesetzt und haben dabei auch am meisten an die Menschen unseres Namens und unserer Sprache gedacht, die um uns herum leben, Unterkrainger, Istrien, Wippacher etc., die fast überall reiner slovenisch sprechen, als wir in Krain und im

Wer von der "proprietas linguae" und von Orthographie nichts wisse und sich schon an Trubers Sprache gewöhnt habe, so Krelj, habe keinen Schaden durch die neue Orthographie, und den Gebildeten könnten die unter dem Einfluß des glagolitischen und des kyrillischen Alphabets den slavischen Lauten angepaßten Zusatzzeichen das Lesen nur erleichtern, die palatale von nichtpalatalen Konsonanten, Zischlaute und Akzente sowie die Laute *u* und *v* unterscheiden. Bereits in der *Otrozhia Biblia* (Krelj 1566/1987, A2) hatte Krelj sein "Alphabetum Slavonicum"¹⁸ vorgestellt, das diesen Überlegungen Rechnung trägt.

Krelj konnte sich mit seinen Vorschlägen für eine Sprachreform¹⁹ weg von "Gospod Truberiove Kranschine" und hin zu mehr slovenisch-kroatischer Gemeinsamkeit nicht durchsetzen, Trubers Schriftsprache und Orthographie waren nach fünfzehn Jahren bereits weitgehend etabliert, und Krelj war es nicht gegeben, sich lange für sein Anliegen einzusetzen: Er verstarb, noch nicht dreißigjährig, am 25.12.1567 in Ljubljana/Laibach.²⁰ Wie eine mögliche slovenische Schriftsprache mit größerer Annäherung an das Kroatische, oder wie das "Ausgangs-Slovenisch" des 16. Jahrhunderts vor Truberscher schriftsprachlicher Verarbeitung aussah, entzieht sich weitgehend unserer Kenntnis (vgl. aber zu den "Bedingungen unseres Wissens über das 'nicht-truberische' Slowenisch" Raecke 1995, 405). Einen Blick aus solcher nicht-truberischer Perspektive bieten die Bücher Kreljs, als Beispiel hier ein Ausschnitt aus der Übersetzung des Symbolums aus Kreljs *Otrozhia Biblia* (Krelj 1566/1987, slov. A6; kroat. B4), zum Vergleich die entsprechende Stelle aus Trubers Katechismus (Truber 1555/1992, B2-B4):

Kärnterland, halb deutsch. Und manche sind an die alte slovenische, kroatische und kyrillische Schrift gewöhnt." [Übersetzung von mir, E.S.] Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde von einzelnen Historikern geäußert, ein mittelalterliches slovenisch-glagolitisches Schrifttum (dessen Existenz nicht nur unbewiesen, sondern geradezu unwahrscheinlich ist), habe in der Reformationszeit der dem slovenischen Geist nicht entsprechenden "deutschen Religion", dem Protestantismus, und seiner Literatur weichen müssen (Hauptvertreter dieser These ist Josip Gruden, 1869-1922), wodurch die Weiterentwicklung der sich in der glagolitischen Kirchenliteratur manifestierenden natürlichen Einheit der südslavischen Katholiken verhindert, zum Schaden der natürlichen Interessen des slovenischen Volkes (Melik 1995, 187).

¹⁸ In der Kroatistik geht man dagegen davon aus, daß Flacius der Erfinder dieses Alphabets ist und übersetzt "slavonicum" dementsprechend als "slavonski", "slavenski" oder auch "hrvatski", vgl. Orožen in Krelj 1566/1987, 145.

¹⁹ Zur Sprache Kreljs vgl. Rigler 1986, 33ff.; Orožen in Krelj 1566/1987, 148ff.

²⁰ Durch seinen Einfluß auf Dalmatin und Bohorič wirkt Krelj aber dennoch bei der Konsolidierung der slovenischen Schriftsprache fort.

Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Iest Verio na Buga Ozheta, Vsigamogozhiga/ IEST VEROIEM VBOGA OZHETA Vsigamogochiga/ Veruiu vBoga Otca vsemoguchega
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Stuarnika tih Nebes inu te semle. [...]/ Stvarnika Nebes inu Semlie/ Stvoritelia Neba i semlie.
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	[Inu iest Verio] na Iesusa Cristusa/ INU VIESUSA CHRISTVSA/ I VAISVSA Kårsta
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Synu nega diniga Gospudi nashiga/ Sinu nega ediniga, Gospoda nashiga/ Sina niegova iedinoga Gospodina nashega:
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Kir ie pozhet od suetiga Duha/ kijr ie pozhet od svetiga Duha/ Kij pozhet iest od Duha svéta:
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Roien is Marie te diuice/ Roien is Marie Divice/ Roien is Marie Divice
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Terpil pod Ponciom Pilatushom/ tèrpil pod Ponciom Pilatom/ Muzhen pod Ponciom Pilatom:
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Cryshan, vmerl, inu pocopan/ Krishan, vmèrl inu pokopan/ Raspèt, vmèrl i pogreben:
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Doli shal htim peklom/ Dolishal kpaklom/ Snide kPaklō:
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	na tretì dan gori vstane od smerti/ Na tretij dan spet od smerti vstal/ Na tretij dan vskàrsnu od mèrtvih
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Gori gre v ta nebessa/ Gorishal vnebesa/ Vside na nebesa/
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Sidi na destnici Boshy tìga Ozheta Vsigamogozhiga/ Sedi na desnici Boga Ozheta vsigamogozhiga/ Sedi na desnoi: Boga Otca vsemoguchega.
Truber 1555 Krelj 1566 (slov.) Krelj 1566 (kroat.)	Od tot on pride soditi te shiue inu te mertue/ [...] Od unod ima priti soditi shive inv mèrtve/ [...] Od tud pride suditi shive i mertve. [...]

Ohne auf die orthographischen Unterschiede zwischen Truber und Krelj näher einzugehen, sollen einige charakteristische Unterschiede zwischen dem Truberschen und dem Kreljschen Slovenisch kurz angesprochen werden: Krelj verwendet, im Gegensatz zu Truber, keinen Artikel (*tih* Nebes inu *te* Semle/Nebes inu Semlie), er zeigt Neuerungen in der Verbal- und Nominalflexion (*verio/veroiem* [modern slov. *verjamem*, kroat. *vjerujem*], *Gospudi/Gospoda* [modern slov. *gospoda*, kroat. *gospodina*]) und verwendet stellenweise auch andere Präpositionen als Truber (*na* Iesusa Cristusa/ *Viesusa* Christvsa [modern slov. *v*, und kroat. *u*]); in lautlicher Hinsicht fällt auf, daß bei Krelj die Verengung von *o* zu *u* (Truber: *Bug*, *Gospud*) fehlt und statt dessen *Bog*, *Gospod* [ebenso modern slov. und kroat.] steht. Seine Neigung zur a-Vollautung des kurzbetonten und des unbetonten Halbvokals (*htim peklo/kpaklo* [modern slov. *peklo*, modern kroat. *pakao*]) deutet auf Kreljs Herkunft aus dem Primorje (Orožen in Krelj 1566/1987, 146) und schlägt die Brücke zum Kroatischen.²¹ Im Unterschied zu Truber ist der Jat-Reflex bei Krelj häufiger *e* als *i* (*Sidi/Sedi* [modern slov. *sedi*, kroat. *sjedi*]; vgl. auch Orožen in Krelj 1566/1987, 151). Dennoch: Beiden gemeinsame lautliche (*dj* > *j* *roien* [modern slov. *rojen*, kroat. *rođen*], **q* > *o* *Vsigamogochiga*, *tod*, *unod*, *soditi* [modern slov. *vsemogočni*, *tod*, *soditi*, kroat. *svemogući*, *odakle*, *suditi*]), morphologische (Gen. Sg. *ozheta* [modern slov. *očeta*, kroat. *oca*], Gen. Sg. mask. der pal. Adjektive *-iga* [modern slov. und kroat. *-ega*]) und syntaktische ("redundante" Verwendung des Pronomens in Verbindung mit der finiten Verbform: *iest* *veroiem*, dagegen kroat. nur: *veruju*) Merkmale zeigen, daß auch Kreljs Idiom sich nicht allzuweit von dem entfernt, was man für das 16. Jahrhundert als konstitutive Bestandteile des Systems der slovenischen Sprache bezeichnen könnte (im Sinne der Frage: Was muß erfüllt sein, damit ein Text noch als slovenisch erkannt wird?).²² Nicht verwirren darf in diesem Zusammenhang, daß im kroatischen Katechismustext als *dj*-Reflex auch *j* vorkommt (*roien*), das silbische *r* von einem Sproßvokal begleitet ist (*vskàrsnu*, *mertve*, *Kàrsta*) und die für das Serbische/Kroatische typische Metathese von *vse-* zu *sve-* (dies könnte auch als ein aus den glagolitischen Büchern übernommener Archaismus gewertet werden, vgl. aksl. *вѣсе*) noch nicht vollzogen ist: Es handelt sich bei dem hier vorliegenden kroatischen Text bekanntlich nicht um einen štokavischen, sondern

²¹ I.e., zum Čakavischen, vgl. die noch heute geltenden Dialektmerkmale im Nordwestčakavischen: der Reflex des langen Halbvokals *ǝ* ist *ǎ*, des kurzen *e* (*Cres*, teilweise *Krk*), ausnahmsweise *o* (*Dobrinj* auf *Krk*), vgl. *dan*, *denes* (*donos*); altes *q* > *o* oder *u* (*golob*, *golab*); altes silbisches *l* > *al*, *el* oder *ol* auf den nördlichen Inseln des Kvarner, entsprechend dem Halbvokalreflex; *v(a)* als Präposition oder Präfix steht anstelle von *u-*; *vas* bleibt ohne Metathese, Gen *vsega*, vgl. Brozović/Ivić 1988, 80ff.

²² Vgl. Raecke 1995, 405.

einen aus dem sprachgeschichtlich konservativen čakavischen Gebiet stammenden Text - und so sind diese Besonderheiten ganz legitim, oder besser: Sie sind nur im Hinblick auf das Štokavische *Besonderheiten*. Ein Beispiel für Krelj's, wie Kopitar feststellt, im Vergleich zu Truber selteneres "G e r m a n i s i r e n" sind Calquebildungen wie *gorishal*, *dolishal*, die ahnen lassen, warum Dobrovský paradoxerweise den Slovenen einen kroatischen Truber gewünscht hätte, was Krelj daran gehindert hätte, Wörter wie *shnabli* als bewußten oder unbewußten Germanismus im slovenischen Wortschatz zu dulden. Nichtsdestotrotz kann das Lexikon der slovenischen Literatur nicht umhin, Sebastian Krelj den "ersten Illyrer" zu nennen (Slovenska književnost 1982, 185).²³

2.3. Auch von Krelj's Idiom wäre der Weg zu einer gesamtsüdslavischen Sprache also noch weit gewesen, mit Trubers dauerhaftem Widerstand gegen eine Vermischung der slovenischen und kroatischen Übersetzung wurde er ungangbar. Daß aber auch Trubers Kenntnis des Kroatischen nicht ganz so gering sein konnte, wie er manchmal vorgibt, zeigt eine von ihm selbst geschilderte Situation, in der er offenbar besser wußte, wie richtig kroatisch zu übersetzen sei, als der kroatische Übersetzer:

[...] dann alls jch gestern jn die truckherej kam, hört jch ain wort, dz nicht recht verdollmetscht war. Sprach jch, er [scil. Anton Dalmata, E.S.] soll dollmetschen, wie jchs dem Luthero vnnd anndern nach recht verdollmetscht hab. Da fuer mich herr Anthonj mit zornn vnnd saget, er well an mein dollmetschen nicht gebunden sein, jch veracht jn vnnd den herrn Stephanum. Vnnd jst doch mein dollmetschen gerecht gewesst, sich ouch mit der vuskhohischen büecher verglichen. (P. Truber, Brief an Baron Hans Ungnad von Sonnegg vom 4. November 1561; Rajhman 1986, 97)..

Wenn Truber ein im Vorübergehen gehörtes Stück kroatischer Übersetzung sofort zu verstehen, zu korrigieren und mit den "vuskhohischen büechern"²⁴ zu vergleichen imstande war, muß seine *passive* Kenntnis des Kroatischen (wie zu erwarten) doch recht beachtlich gewesen sein, und Trubers Zurückhaltung bezüglich des Kroatischen gehört, wie so manches, ins Reich der Bescheiden-

²³ Autor des Lexikonartikels über Krelj und somit auch Urheber des Titels "erster Illyrer" ist ein bedeutender Erforscher des slovenischen Reformationsschrifttums, der Theologe und Slowenist Jože Rajhman.

²⁴ Also alte štokavische Übersetzungen von Bibeltexten bzw. liturgische Bücher, die von Flüchtlingen aus den türkisch besetzten Gebieten (Uskokten), mitgebracht wurden, vgl. Isaković 1992, 443.

heitstopik. Womit nicht gesagt sein soll, daß es eine unrealistische Beurteilung von ihm ist, sich keine *aktiven* oder gar muttersprachlichen Kompetenzen anzumaßen.²⁵ Es steht außer Frage, daß Truber sich spätestens nach seinem Zerwürfnis mit Vergerius als verantwortlicher Leiter *auch* des kroatischen Übersetzungswerks betrachtete (dies wird u.a. dadurch deutlich, daß er die Widmungsvorreden nicht nur der slovenischen, sondern ebenso der glagolitischen und kyrillischen Drucke verfaßte und allein oder mit Konsul und Dalmata - aber *vor* ihnen! - unterzeichnete) - was seine ständigen Differenzen zuerst mit Vergerius²⁶ und später mit Konsul und Dalmata und zuletzt auch mit Ungnad erklärt, der kurz vor seinem Tod im Jahre 1564 Konsuls Partei ergriff und den verärgerten Übersetzer zu beschwichtigen versuchte. Dazu gab es im Interesse des Unternehmens auch einen guten Grund: In Urach wurde, was die folgende Übersicht zeigt, nämlich weitaus mehr kroatisch als slovenisch gedruckt, und der Kroatete wurde dabei notwendig gebraucht (Vorndran 1977, 10ff.):

13	kroatisch/glagolitische Schrift	12.750 Ex.
7	kroatisch/kyrillische Schrift	8.500 Ex.
6	kroatisch/lateinische Schrift	2.250 Ex.
6	italienisch	4.000 Ex.
4	slovenisch	3.500 Ex.
37	<i>Druckwerke insgesamt</i>	31.000 Ex.

Die kroatischen Bücher machen also mit 23.500 Exemplaren 75% des gesamten Uracher Druckaufkommens aus, dazu kommen 13% in italienischer Sprache (zumeist Übersetzungen aus dem Lateinischen, die interessanterweise Konsul und Dalmata angefertigt haben sollen, vgl. Vorndran 1977, 53ff.), für die slovenischen Drucke bleiben gerade 12% des gesamten Kontingents. Truber wird sich über diese Verteilung der Prioritäten im Klaren gewesen sein

²⁵ Darüber kann auch Trubers kurzer Aufenthalt in St. Veit am Flaum/Fiume/Rijeka nicht hinwegtäuschen, wo er "wohl ein halbes Jahr lang Latein, Italienisch und vielleicht ein wenig Kroatisch" lernte (Raecke 1995, 386). Diese Stadt gehörte zu der 1564 durch eine Verfügung Ferdinands I. entstandenen und die Steiermark, Kärnten, Krain, das habsburgische Istrien, Triest, Görz, Gradiska und das habsburgische Friaul umfassende Ländergruppe mit dem Namen *Innerösterreich* (Amon 1989, 103), und es ist nicht zwingend, daß Truber während seines dortigen Aufenthaltes überhaupt glagolitisch gelernt hat.

²⁶ "Trubar bijaše u podredjenom položaju prema Vergeriju, koji je imao svjetski glas te je bio savjetnikom na vojvodinu dvoru. Trubar je počeo direktno općiti i pisati vojvodi tek u god. 1560, kada se već bio raskrstio s Vergerijem." ("Truber befand sich Vergerius gegenüber, der in der Welt eine Stimme hatte und auch Ratgeber am Herzogshof war, in einer untergeordneten Position. Truber begann erst im Jahre 1560 direkt mit dem Herzog zu verkehren und zu kommunizieren, als er sich bereits mit Vergerius überworfen hatte." (Bučar 1910, 41, Übersetzung von mir, E.S.)

(schließlich subventionierten Ungnad und der Herzog das Unternehmen vor allem zu dem Zweck, die christliche Sache gegen den Islam zu unterstützen, politische Implikationen inbegriffen), und mochte er sich für die kroatischen Übersetzungen zunächst auch nicht berufen gefühlt haben, so mußte er deren tragende Bedeutung für die Uracher Druckanstalt auf alle Fälle anerkennen und engagierte sich als eifriger, wenn auch nicht immer willkommener Kritiker, der, im Streitfall wird es deutlich, darauf bestand, daß sein Wort zu gelten hatte ("wie jchs dem Luthero vnnd andern nach recht verdollmetscht hab"). Außenstehenden, und das heißt in diesem Fall: dem Herzog von Württemberg und dem König von Böhmen gegenüber kam Truber allerdings nicht ohne Gutachten von Muttersprachlern aus, und in Ermangelung einer verlässlichen Norm stellte sich dabei nicht selten die Frage: Wer ist kompetenter Muttersprachler? Und gleich im Anschluß daran: "Muttersprachler" welcher Sprache? Statt *einer* Schriftsprache gab es deren *mehrere*, und in Ermangelung einer Norm letztlich machte jeder seinen eigenen Usus zur Maßstab, was in einer endlosen Kette gegenseitiger *Be-* und *Verurteilung* endete. Den Reigen der Kritik soll für uns Stephan Konsul eröffnen, der den ihm zur Seite gestellten Juri Cvečić recht ungnädig beurteilt:

Alls gemelter Suetzits jm neehsten winter zu Vrach jn e. g. speis gewest, hat her Stephan an vnterlaß vber jn geklagt, **das er nicht recht crobatisch khan, schreibe vnrecht, falsch vnd vnleßlich**, [...]. (P. Truber, Brief an Baron Hans Ungnad von Sonnegg vom 19. Juli 1562; Rajhman 1986, 119)

Im selben Schreiben wird aber der Jäger zugleich zum Gejagten: Auch der scheltende Konsul kommt nicht ungeschoren davon, denn Truber beklagt, in seinen Übersetzungen sei "viel falsch" (ibd., 120), ein Vorwurf, der bereits in einem Brief an den Laibacher Kirchenrat vom 19. März 1561 auftaucht:

Meine gröste sorg vnd anfechtung zu diser zeit ist dise, das ich fürchte, ich werde mit des herrn Stephani vnd Anthoni dolmetschen vnd orthographi nicht besteen. **Herr Stephan ist kein Crobath, khan auch nicht perfect windisch, herr Anthoni, was er crobatisch dolmetscht vnd geschriben, khan selber nicht wol lesen.** Dem ist also. Darumb, liebe brueder, schauet vmb ein rechten Boßnacken oder Vskoken, der recht crobatisch, cirulisch reden vnd schreiben khan, wen er schon lateinisch oder walisch nicht khan. (Rajhman 1986, 83).²⁷

²⁷ Truber mußte sich auch seiner eigenen Haut wehren, als Peter Scalichius (ein "Beßyackh", i.e., ein "Kajkavier"), von König Maximilian zum Gutachter von Trubers (slovenischen) Übersetzungen bestellt (es ging eigentlich um theologische Fragen, doch die sprachlichen konnten nicht ausbleiben), zu zahlreiches Vorkommen von Germanismen bemängelte. Truber dazu unmißver-

Was steckt hinter den Worten "Herr Stephan ist kein Crobath, khan auch nicht perfect windisch"? Wieso genügt es Truber nicht, seinen kroatischen Mitarbeiter "nur" der Inkompetenz zu bezichtigen, daß er ihm gar seine Volkszugehörigkeit abspricht? Denn dieser Vorwurf geht über die Klage Konsuls gegen Cvečić weit hinaus, der sich auch nur auf das Kroatisch (=Glagolitisch-)Schreiben beziehen könnte, hier wird die Sprachkompetenz als solche in Frage gestellt. Der gesuchte Schlüssel liegt in Konsuls Heimat, die sein häufig gebrauchter Beiname *Histrrianus* anzeigt: Der Istrier gilt Truber nicht als "Crobath"²⁸ und auch nicht als "Windischer" (=Slovene), er stammt aus dem kajkavisch-čakavisch geprägten Nordwesten des südslavischen Sprachgebiets,²⁹ einem Grenzgebiet, dessen Idiom sicher nicht überall verstanden und akzeptiert werden würde, insbesondere nicht im (štokavischen) Süden, woher der Wunschkandidat der Uracher Bibelanstalt hätte stammen müssen. Konsul weiß selber, daß seine Übersetzung in einem so weit gefaßten Rezipientenkreis auf Widerstand stoßen muß:

Mi paki takaiše jure dobro znamo, da vsakomu ovo naše tumačen'ie, i ova naša slova ne bude ugodno. Na to vi predragi dobri Krstiani Hrvatě znaite, da jesmo s tim našim tumačen'iem vsim slovenskoga jazika ljudem služiti hoteli, naiprvo vam, Hrvatom i Dalmatinom, potom takaiše Bošnjakom, Bežjakom, Srblanom, i Bulgarom. [...]. Toga radi jesmo va ovo naše tumačen'ie ove priproste, navadne razumne, občene, vsagdan'ie, sadašn'iega vrěmena besede, koie Hrvatě, Dalmatini, i drugi Slovenci, i Kranjci naiveće va njih govoren'ju govore, hotěli postaviti. [...]. (S. Konsul und A. Dalmata, Vorrede zum glagolitischen *Ersten Halben Theil des Newen Testamentes*, Tübingen 1562)³⁰

ständiglich an den Laibacher Kirchenrat: "Wo mir ein ersame landtschafft jn diser sachen nicht wil beisteen, so dolmetsche vnd druckhe hinfur, wer da wil." (P. Truber, Brief vom 19. März 1560; Rajhman 1986, 58).

²⁸ Orts- und Volksbezeichnungen wurden im 16. Jahrhundert z.T. anders verwendet als heute: Für Truber bedeutet "crobatisch" aber auf jeden Fall "nicht slovenisch" und wahrscheinlich auch "nicht kajkavisch" (=bežjakisch); vgl. Rotar 1988 und Rotar 1995.

²⁹ Das ursprüngliche čakavische Sprachgebiet war deutlich größer als das heutige; es umfaßte Istrien, die Dalmatien vorgelagerten Inseln und Pelješac, auf dem Festland folgte die čakavisch-štokavische Sprachgrenze dem Lauf der Una von der Mündung bis zum Oberlauf, dann der Cetina entlang bis zu deren Mündung, vgl. Brozović/Ivić 1988, 80f.

³⁰ "Wir sind uns dessen wohl bewußt, daß diese unsere Übersetzung und diese unsere Wörter nicht jedem gefallen werden. So wisset denn, ihr Kroaten, liebe gute Christen, daß wir mit dieser unserer Übersetzung allen Menschen der slovenischen [=slavischen, E.S.] Sprache dienen wollten, zuvorderst Euch, den Kroaten und Dalmatinern, sodann auch den Bosniern, Bežjaken [=nichtslovenischen Kajkaviern, E.S.], Serben und Bulgaren. [...] Deshalb haben wir in diese unsere Über-

Da man nicht nur hoffte, die Türken militärisch zurückzudrängen, sondern sie gar zu Christen zu machen beabsichtigte (im 16. Jahrhundert kursierten die verschiedensten Gerüchte von deren nahe bevorstehenden Bekehrung, auch Truber berichtet davon)³¹ und damit die immerwährende Bedrohung für Europa beseitigen zu können,³² hatte der Appell, das südslavische Übersetzungswerk zu unterstützen, beachtlichen Erfolg, denn Truber konnte argumentieren:

Die Crobatische Sprach würdt gleich wol/ wie jr wißt/ mit zweierley Crobatischen Buchstaben geschriben/ Vnd dise Sprach würdt nicht allein durch gantz Croatien vnd Dalmatien geredt/ sonder es redens auch jr vil Türcken. Vnd ich hab von jren vilen gehört/ sie würdt auch zu Constantinopel in des Türckischen Keisers Hoff geredt vnd geschriben. (P. Truber, Vorwort zum *Ersten Halben Theil des Newen Testaments* 1557, Sakrausky 1989, 92)

Daß dieser Anspruch gar nicht so weit hergeholt ist, wie es scheint, zeigt ein Blick auf die Situation des Osmanischen Reiches im 15. und 16. Jahrhundert, als Slaven aus den eroberten Gebieten Serbiens, Bosniens und der Hercegovina höchste Staatsämter bekleideten und selbst Heiraten zwischen dem Osmanischen Herrscherhaus und serbischen Adelsgeschlechtern nicht ausgeschlossen waren (die Sultanin Mara, die Frau Murads II, war eine serbische Fürstentochter, vgl. Lehfeldt 1989, 12). Dementsprechend wurde das Serbische nicht nur in der mündlichen, sondern auch in der schriftlichen Kommunikation als Verwaltungs-

setzung diese schlichten, gewöhnlichen, verständlichen, üblichen, alltäglichen, modernen Wörter, die die Kroaten, Dalmatiner und andere Slowenen [hier: =Slaven, E.S.] und die Krainer am häufigsten in ihrem Reden gebrauchen, einbringen wollen." [Übersetzung von mir, E.S.] Zitat nach: Jembrih 1995, 459f.

³¹ "Vnd jr vil namhaftige/ auch auß den öbristen Türcken/ lassen jre Kinder heimlich tauffen/ vnd wann sie erwachsen seind/ schicken in die weite zu den Christen/ das sie von jnen den Christlichen Glauben erlernen." - "Dann des Machomets vnnd antechrists Reich vnnd Glaub/ muß nach des Propheten Esaie/ Cap.11. vnnd des hailigen Pauli 2.Thes.2. weyssagen/ nur durch das wort des Sohns Gottes/ geschwecht vnnd zerstört werden. Vnnd Jacobus Peretz über den 82. Psalm. Deus quis similis tibi etc. schreibt Wie die alten Frommen Christen oft haben geredt/ das das Türckische Reich vnd jr Glaube/ werde vor dem jüngsten tag vndergön/ vnnd durch disen Weg/ sie werden sich selbs von ein ander trennen vnd theilen in drey theil vñ die zwen theil/ werden wider einander kriegn/ streitten/ sich selbs vnder einander verderben vnd vmbringen/ Der dritte theil aber/ würdt erkennen/ das das Machomets Glaub vnrecht ist/ vnd dich desselben schemen/ vnd alßdann den Christlichen Glauben annemen. Amen/ das es bald geschehe." (Truber, Vorrede zum kroat.-glagol. *Der erst halb Theil des newen Testaments*, Tübingen 1562, Sakrausky 1989, 216)

³² Truber war sich dessen noch sehr bewußt, daß er selbst im Jahre 1524 kurz vor der Belagerung Wiens durch das Osmanenheer eben noch aus der Stadt entkommen und nach Triest an den Hof Bischof Bonomos fliehen konnte.

und Diplomatensprache (und im Janičarenkorps) verwendet: Slavische Kanzleien in Istanbul korrespondierten mit den Balkanprovinzen, Ragusa/Dubrovnik und Ungarn. Lehfeldt geht davon aus, daß solche Kanzleien in Istanbul bis in die Herrschaft Süleymans des Prächtigen (1520-1566) Bestand hatten, der sogar selbst Serbisch gelernt hatte (Lehfeldt 1989, 13). Die Bedeutung des Serbischen unterstreicht die arabisch-persisch-griechisch-serbische Handschrift einer *Sprachlehre von der Hohen Pforte* aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, deren slavischem Teil ein ostserbischer štokavischer Dialekt mit Merkmalen, wie sie z.T. noch heute der Kosovo-Resava-Dialekt aufweist, zugrundeliegt (Lehfeldt 1989, 308ff.). Für die Uracher Übersetzer bedeutet das alles, daß die Sprache, die dem von Truber genannten Zwecke entsprochen hätte, - hier liegt die Ursache der fortwährenden Unzufriedenheit - sicher nicht die der čakavischen Uracher Drucke ist,³³ denn "zu Constantinopel in des Türckischen Keisers Hoff" redete und schrieb man, wie wir gesehen haben, ostserbisch-štokavisch und verwendete dabei die arabische Schrift, eine Tradition, die sich in Bosnien noch bis ins 20. Jahrhundert erhalten hat.³⁴

2.5. Mit einer für alle oder doch die meisten Südslaven verständlichen Schriftsprache, wie sie sich Vergerius gewünscht hatte, ist es in der Reformationszeit nichts geworden. Ein Hauptproblem der Uracher Bibelanstalt war der Mangel an štokavischen Übersetzern im nördlichen Württemberg (es war äußerst selten, daß ein "vskhokischer briester" zufällig des Weges kam und wurde daher von Truber in Briefen und in der Rechnungslegung für Kost und Logis jedesmal pünktlich vermerkt; auch Vergerius versuchte mehrfach ergebnislos, Mitarbeiter aus Dalmatien und Bosnien zu gewinnen). Die Übersetzer, die in Urach zur Verfügung standen, schienen laut gegenseitigem Negativurteil unfähig, so zu schreiben, daß selbst ihre *näheren* Landsleute das Ergebnis billigten.³⁵ Doch selbst wenn dieses Problem gelöst worden wäre, ist die Wahrscheinlichkeit, daß die gewünschte Wirkung erzielt worden wäre, äußerst gering. Die politische

³³ Es ist bemerkenswert, daß auch die kyrillische *Tabla za dicu* čakavisch-ikavisch geschrieben ist.

³⁴ Noch im Jahre 1914 erschien in Sarajevo die Zeitung *Jenji Misbah* in arabischer, kyrillischer und lateinischer Schrift, vgl. Glück 1994, 753; Okuka 1991, 47.

³⁵ Ähnlich wie in der Dalmatinbibel (1584) wurden in den kroatischen Bibelübersetzungen Synonyme für im Text vorkommende Wörter angegeben, die entweder vor allem regionale Unterschiede in der Lexik ausgleichen sollten; so sind im glagolitischen NT (1562) für mehr als 750 Wörter Dubletten am Seitenrand vermerkt, weil in Istrien, im Primorje und in Dalmatien andere Wörter gebräuchlich waren als in anderen Regionen; es handelt sich bei den Synonymen auch z. T. um ältere Wörter, die den čakavisch-kajkavischen Büchern aus dem 15. und 16. Jahrhundert folgten, während sich später der zeitgenössische Sprachgebrauch in Istrien und an der Militärgrenze deutlicher durchsetzt (Jembrih 1995, 461f. und 464; Matešić 1995, 484).

Zerrissenheit, große geographische Ausdehnung und sprachliche Heterogenität des südslavischen Raums im 16. Jahrhundert, sowie die von Zensur und Inquisition auferlegten Einschränkungen trugen dazu bei, daß sich im großen Stil nicht machen ließ, was Truber im Kleinen erreicht hatte: Die Reformation wurde zur Geburtsstunde der slovenischen Schriftsprache, doch es bildete sich mit Hilfe des reformatorischen Schrifttums keine für alle Südslaven von den Alpen bis zum Schwarzen Meer verständliche, geltende und womöglich normierte gesamtsüdslavische Schriftsprache heraus. Venedig und Ragusa/Dubrovnik blieben dem Katholizismus treu, was bewirkte, daß im Süden praktisch keine Reformation stattfand. Die kroatischen Protestanten, allen voran Kreljs Mentor Flacius Illyricus, wirkten als Schriftsteller mehr in Deutschland (Jena, Wittenberg, Tübingen) als in ihrer Heimat (vgl. Frangeš 1995, 68). In den slovenischen Ländern war dies anders: Der Protestantismus blieb zwar auch dort nur eine Episode, aber es gab wenigstens kurzfristig eine protestantische Kirchenorganisation mit Unterstützung seitens der Landstände, die sich dem katholischen Landesherrn zeitweilig offen widersetzten.³⁶ Auf diese Weise konnte sich in den nicht einmal fünfzig Jahren slovenischen protestantischen Buchdrucks eine für alle Slovenen akzeptable Schriftsprache herausbilden, die trotz des Niedergangs der literarischen Produktion in slovenischer Sprache im 17. und 18. Jahrhundert zum Ausgangspunkt für die Literatursprache des 19. Jahrhunderts werden konnte. Es leuchtet ein, warum Ähnliches nicht für alle Slaven von den Alpen bis zum Schwarzen Meer geschehen ist. Allein die Kroaten lebten in vier verschiedenen Herrschaftsgebieten, der größte Teil Westbosniens gehörte zum Osmanischen Reich, Dalmatien wurde seit 1408 von Venedig verwaltet, ebenso der größte Teil Istriens, Banalkroatien befand sich seit 1527 unter Habsburger Oberhoheit, nur Ragusa/Dubrovnik war noch souverän. In den regionalen Schriftsprachen geschriebene Literatur bewirkte die Herausbildung eines jeweils regional begrenzten Leserkreises in zwei Gebieten mit intensiver literarischer Aktivität, einem kleineren, heterogenen im Nordwesten mit kajkavisch-nordčakavischer Schriftsprache, der Sprache der protestantischen Bibelübersetzungen, und einem größeren, etwas homogeneren im Südosten mit štokavisch-südčakavischer Schriftsprache: Zeitgleich oder noch früher

³⁶ Zum Konflikt und zur erneuten Flucht Trubers aus Krain kam es, als die slovenische Kirchenordnung, konzipiert nach württembergischem Vorbild, in Urach gedruckt werden sollte. Jakob Andreae, Kanzler der Tübinger Universität und damit Zensor der Uracher Drucke, mahnte zur Vorsicht, da seit dem Augsburger Religionsfrieden mit seinem Grundsatz *cuius regio, eius religio* das Recht, die Konfession in seinem Herrschaftsgebiet zu bestimmen, beim obersten Landesherrn lag, die Landstände hatten diesbezüglich keine Rechte. Die dennoch gedruckte *Cerkovna Ordninga* (Tübingen 1564) enthält deshalb, entgegen den zeitgenössischen Gepflogenheiten, keine explizite Angabe, für welches Gebiet (welche Landeskirche) sie gelten soll, um dem offenen Konflikt mit Habsburg aus dem Weg zu gehen, der im Interesse keines der Beteiligten liegen konnte. (Kluge 1995, 32)

entstehen im kroatischen Küstenland und auf den Inseln die Klassiker der Dubrovniker Literatur, mit denen sich die protestantischen Übersetzungen - nicht nur, was literarische Qualität, sondern auch und vor allem, was sprachbildende Wirkung betrifft - nicht messen konnten.³⁷ Das Bewußtsein, eine weitergehende "südslavische" Einheit zu bilden, war nicht entwickelt, und so ist es nicht weiter verwunderlich, daß auch kein Bedarf an einer gemeinsamen (*wem* gemeinsamen?) Schriftsprache vorlag.³⁸

Od drugih mánjši in častèn mánj ród je slovénski,
lákota sláve, blagá, vléce pisárja drugám.
Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni;
Stánko, Slovécov vskòk, Vráz si naróbe Katón.³⁹

3. In den als *Zabavljivi napisi* (1845-6) veröffentlichten humoristischen Gedichten *Narobe Katon* und *Bahači četvero bolj množnih Slave rodov* macht sich der slovenische Dichter France Prešeren (1800-1849) über die Illyrer im allgemeinen und seinen Schriftstellerkollegen Stanko Vraz (1810-1851) im besonderen lustig, der eigentlich Jakob Frass hieß und nur selten *slovenisch* und viel öfter *illyrisch* dichtete, und faßt den Widerstand der jungen slovenischen Intellektuellen gegen den Illyrismus treffend in wenigen Versen zusammen. Die Entwicklung des Nationalgedankens hatte den *Narodni Preporod* der Slovenen ermöglicht und schloß zugleich eine weitergehende südslavische Identifikation für die Mehrheit der Slovenen, sei es, wie im Fall Kopitars, weil sie nicht zuletzt aus Gründen der Staatsraison eine Stärkung und Förderung der *einzelnen* südslavischen Nationalidentitäten betreiben wollten, sei es, wie bei Prešeren, aus dem Wunsch nach eigener slovenischer Kultur- und Literaturleistung.

3.1. Im Jahre 1808 veröffentlichte Bartholomäus Kopitar, der sich unter dem Einfluß von Zois und besonders Dobrovský der Slavistik und der slovenischen

³⁷ Darunter Marulićs *Judita* (1521), Hektorovičs *Ribanje* (1568), *Robinja* (1556) von Lučić, der Roman *Planine* (1569) von P. Zoranić u.a., vgl. Fofić 1990, 8f.; Matešić 1995, 488.

³⁸ Anders in Deutschland: Obwohl sich die deutschen Dialekte *realiter* so stark unterschieden, daß ohne Dolmetscher häufig keine Verständigung möglich war, wirkte bei aller "Verständnislosigkeit" trotzdem das Bewußtsein verbindend, daß es sich bei allen noch so verschiedenen Dialekten um *Deutsch* handelt - oder anders gewendet, die Lutherbibel konnte das gesamte deutsche Sprachgebiet erreichen, weil es sich bereits *als ein solches empfand*. In Abwandlung eines vielzierten Satzes könnte man sagen, daß in diesem Fall nicht das Sein das Bewußtsein, sondern das Bewußtsein das Sein bestimmte.

³⁹ "Verkehrter Cato: Kleiner als andre und ärmer an Ehren ist der slovenische Stamm/ Hunger nach Ruhm und Besitz ziehet den Schreiber von dannen./ Die siegreiche Sache gefiel den Göttern, doch die besiegte dem Cato,/ Stanko, der Slovenen Uskok', Vraz, bist ein verkehrter Cato." (Prešeren 1965, 117, Übersetzung von mir, E.S.)

nationalen Wiedergeburt zugewandt hatte, seine *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark*. Ganz im Sinne der Romantik wollte Kopitar die slovenische Schriftsprache aus den "reinen" Volksdialekten gespeist wissen und grenzte sich streng von der seiner Meinung nach zu stark germanisierenden Sprache Trubers ab.⁴⁰ Für Kopitar galt die Idee von der Sprachnation, von einer dem Volksgeist gemäßen nationalen Schriftsprache nicht nur im Bezug auf die Slovenen, sondern auch auf die anderen Südslaven (wohlgemerkt: für alle *einzelnen*), vor allem die Serben, der österreichische Beamte dachte hier im Sinne der Staatsraison: Hätte man erst gezeigt, daß deren Sprache nicht Russisch und nicht Kirchenslavisch war, wäre ihre kulturelle und schließlich politische Loslösung von den Russen die logische Folge. Kopitars Überlegung war es, daß die štokavische Volkssprache, die in Vuk Karadžićs Grammatik zur Grundlage der modernen serbischen Schriftsprache wird, ein Sammelbecken für alle Südslaven bilden könnte, die nicht gerade Slovenen oder Bulgaren sind - vor allem den an das Glagolitische gewöhnten Kroaten würde es viel leichter fallen, sich an den modernen štokavischen Typus anzuschließen, als an das mit der orthodoxen Tradition eng verbundene, damals durchaus noch zur Debatte stehende Slavenoserbische (Toporišič 1987, 348). Seine Auseinandersetzungen mit den jungen slovenischen Literaten gingen vor allem über Fragen des Alphabets⁴¹ und die Grundlage der slovenischen Schriftsprache (Prešeren vertrat die Ansicht, sie entstehe in ihrer höchsten Form nur über die Dichtung und könne nicht aus Bauerndialekten gewonnen werden). In dem uns hier interessierenden Punkt könnte man die Kontrahenten aber fast einig nennen, denn Kopitars Ansichten über eine gemeinsame (süd-)slavische Schriftsprache sind von denen Prešerens nicht allzu weit entfernt, selbst die Metaphorik ihrer Aussagen gleicht sich:

Man sieht, wir überlassen die Einführung einer einzigen Schriftsprache für alle Slavischen Stämme lieber dem allmählichen aber sichern Gange der Natur, als einem Nation-Concilio von Gelehrten aller Dialekte, womit sich Kumerdej und Japel trugen, und dergleichen Voltiggi [...]. Nur ein gleichförmiges Alphabet! Alles übrige überlasset getrost der Natur. (Kopitar 1808, 205)

⁴⁰ "Er [Truber] gebrauchte keine Accente, [...] gab den Substantiven Artikel, und - germanisierte überhaupt stark." (Kopitar 1808, XL).

⁴¹ In den Jahren 1831-33 gab es in slovenischen Intellektuellenkreisen eine heftige öffentliche Auseinandersetzung um die Einführung eines neuen slovenischen Alphabets, der sog. Metelčica, bekannt als *črkarska pravda* oder *slovenischer ABC-Krieg* (letzteres nach dem Titel einer im *Illrischen Blatt* veröffentlichten polemischen Schrift Matija Čops aus dem Jahre 1833). Kopitar befürwortete die Einführung der Metelčica, Prešeren und Čop waren dagegen.

Prešeren argumentiert mit der mindestens ebenso großen Ähnlichkeit der romanischen wie der slavischen Sprachen untereinander, die es nicht verhindere, daß es dennoch eine eigene französische, italienische, spanische und portugiesische Schriftsprache gibt (in einem Brief an Vraz vom 26. Oktober 1840; Petre 1939, 190). An anderer Stelle schreibt er:

Es hat den Anschein, als ob es dem Dr. Gai und anderen slawischen Literatoren mit der Idee Ernst wäre, dass die slowenische und illyrisch-serwische Sprache in eine verschmolzen werden sollten, oder vielmehr dass der slowenische Dialekt als Schriftsprache aufhören und hinfüro nur mehr der serwische geschrieben werden sollte. Ich bin von der Unausführbarkeit dieser Idee subjektiv überzeugt, habe jedoch bis nun dieselbe auf keine Art bekämpft. (Prešeren, Brief vom 19. Juli 1838; Prešeren 1965/66 II, 203)

Ich wünsche übrigens nicht nur dem Panlawismus, sondern auch dem Panillyrismus das beste Gedeihen; glaube jedoch, dass man bis zum Erntetag alles Aufgesprössene stehen lassen soll, damit der Herr (τὸ Πᾶν) am jüngsten Tage das Gute werde von dem Schlechten ausscheiden können. (Prešeren, Postskript zu Smolés Brief an Vraz vom 26. Oktober 1840; Prešeren 1965/66 II, 203).

3.2. Erklärtes Ziel der slavischen *wzajemnost* war es im Sinne Kollárs zunächst, als "literarische Gegenseitigkeit" den slavischen Literaturen Austausch und vor allem auch ein größeres Publikum zu verschaffen, als dies zumindest den kleineren unter ihnen bisher beschieden war; noch war dabei nicht an eine "Verschmelzung" der "Dialekte" (= Sprachen) und "Stämme" (= Völker) gedacht, wenn eine solche Möglichkeit auch für die Zukunft nicht ausgeschlossen wird:

Bei der Wechselseitigkeit bleiben alle Stämme und Mundarten unverrückt auf ihrem alten Platz stehen, befördern aber mit gegenseitig vereintem Wirken und Wetteifern die Blüthe der gemeinschaftlichen National-Literatur: die Wechselseitigkeit selbst ist darin nicht eine Blume, sondern die Blumengöttin, welche die verschiedenen Blumen säet und pflanzt, pflegt, begießt und beschützt, und ihren Kelchstaub zu neuen herrlichen Mischungen ordnet. (Kollár 1844, 6)⁴²

⁴² Es geht dabei um die vier slavischen Großsprachen, von denen Kollár sagt: "Ein nicht hochgelehrter, aber doch wenigstens auf der *ersten Stufe* der Bildung und Aufklärung stehender Slawe möge nur die vier jetzt lebenden gebildeteren Dialekte kennen, in welchen Bücher geschrieben und gedruckt werden, nemlich, den russischen, illyrischen, polnischen und böhmisch-slowakischen." (Kollár 1844, 9)

Eine solche "neue herrliche Mischung" sollte offenbar das von Vraz verwendete gemeinslavische Briefidiom darstellen, in dem er die "russischen" Teile ursprünglich sogar in kyrillischer Schrift geschrieben hatte, derer er aber bald müde wurde:⁴³

Ne bist mne včera seje mesto milo, a danes uže mne dopadetsja. - Ja sego časa sretilhsja s Vašim prijateljom Kocmutom, zaradi sego Vam vezde ja pišu i naznanju čto Greiner svjatago pisma prevedenago Japelom i Kumerdejom neimet, i 'Kranjska zhbelica' ješče ne jest na svjatlo prošla zarad Azbukinago rata, kotori supet vospalil jest luto srdce Kranjcev, čto zabili sut pčelice cvetuče ruži vospitovat'. (Vraz, Brief an Muršec vom 3. November 1833; Djela Stanka Vraza V, 1877, 129)⁴⁴

Ob eine mögliche gesamtslavische Schriftsprache so ausgesehen hätte, wie sie uns in dem hier zitierten Briefausschnitt von Vraz exemplarisch vorgeführt wird, kann nicht entschieden werden, denn er blieb unter seinen slovenischen Landsleuten, denen die slovenische nationale Wiedergeburt mehr bedeutete als der Illyrismus, ein Einzelphänomen, und da mit einem Bürger kein Staat, respektive mit einem Sprecher keine Sprache zu machen ist,⁴⁵ kamen die Vrazschen sprachschaffenden Ansätze nie über ein Anfangsstadium hinaus. Anders gestaltet sich sein Verhältnis zur "illyrischen" Sprache: Als einziger Schriftsteller nichtkroatischer Herkunft identifiziert sich Vraz soweit mit der Idee des Illyrismus, daß er fast nur noch "illyrisch" schreibt, nicht nur Prosa, sondern auch, das Wortspiel sei gestattet, "illyrische" Lyrik.⁴⁶ Ausschlagge-

⁴³ In seinen literarischen Werken hält er sich jedoch an die in Gajs *Danica* gepflegte Form des "Illyrischen".

⁴⁴ "Gestern war mir diese Stadt hier noch unsympathisch, doch heute gefällt sie mir schon. - Ich habe mich in dieser Zeit mit Ihrem Freund Kocmut getroffen, daher schreibe ich Ihnen jetzt und teile mit, daß Greiner die Heilige Schrift in der Übersetzung von Japelj und Kumerdej nicht hat, und daß die 'Kranjska zhbelica' wegen des ABC-Kriegs noch nicht erschienen ist, der das wütende Herz der Krainer wieder so entflammt hat, daß die Bienchen vergessen haben, die Rosenblüten zu suchen." (Petre 1939, 24, Übersetzung von mir, E.S.).

⁴⁵ Auch nicht mit dem kleinen Kreis Gleichgesinnter, zu denen der Adressat des zitierten Briefes gehört.

⁴⁶ Die *Enciklopedija Jugoslavije* bemerkt dazu jedoch etwas säuerlich: "[...] Vraz se u stihu ipak nije mogao izraziti dokraja, jer kao rođeni Slovenac nije nikad potpuno svladao štokavsko narečje, osobito u naglasku. Zato čitalac u njegovim hrvatskim (!) pjesmama nalazi koješta nepravilno i tvrdo." (Vraz konnte sich [...] im Vers doch nicht voll und ganz auszudrücken, denn als gebürtiger Slowene beherrschte er das Štokavische, insbesondere im Akzent, nie vollständig. Deshalb findet der Leser in seinen kroatischen Gedichten allerhand Unregelmäßiges und Hartes", vgl. *Enciklopedija Jugoslavije* 8, 539 (Zagreb 1971). Der Vergleich Illyriens mit einer Lyra, die

bend für diese Entscheidung war seinen eigenen Angaben nach in erster Linie das begrenzte Lesepublikum der südslavischen Literaturen, was sein Plädoyer zugunsten *einer* Literatursprache für *alle* Südslaven auf der Grundlage des Štokavischen erklärt, die den Lesern ein reichhaltigeres literarisches Angebot und umgekehrt der Literatur einen größeren Leserkreis beschern sollte. Den meisten slovenischen Intellektuellen konnte dies in der Blütezeit der slovenischen nationalen Wiedergeburt nicht gefallen, Widerstand regte sich vor allem seitens des Kreises um Prešeren, der den Weg zu einer slovenischen (literarischen) Identität durchaus ohne kroatische Beteiligung oder illyrische Verschmelzung sah. Vraz verließ resigniert die slovenischen Länder, in denen er nichts ausrichten konnte, und ging auf Anregung Gajs als freier Mitarbeiter der *Danica* nach Zagreb.

Vraz "gestattete" immerhin das Schreiben in slovenischer Sprache auf nicht-wissenschaftlicher Ebene, denn er wollte die Beteiligung der Slovenen am Illyrismus nicht als Verleugnung der slovenischen Nationalität (miß)verstanden wissen (es wurde dennoch so aufgefaßt). Es zeigt das Ausmaß seiner persönlichen Tragik, daß er, um (wie er in einem Brief an Prešeren vom 15. Dezember 1840 beteuert, vgl. Petre 1939, 191) slovenische Interessen bei den Illyrern zu vertreten, letztlich kroatischer Schriftsteller und Publizist wurde. Unterstützung fand Vraz nicht allzuviel: In Ljubljana/Laibach hatte der Illyrismus einige Anhänger am Gymnasium und in der theologischen Fakultät und breitete sich von dort nach Görz und Klagenfurt aus, vor allem unter literarisch ambitionierten jüngeren Geistlichen aus Krain. Zwischen 1839 und 1843 korrespondierten Mitglieder des "Čitalni zbor"⁴⁷ der theologischen Fakultät (Žakelj, Pintar, Volčič, Jeran) in "illyrischer" Sprache, die bei ihren Zusammenkünften auch gesprochen wurde. Vraz bereiste im Jahre 1841 die slovenischen Länder und versuchte, der illyrischen (Sprach-)Idee neue Anhänger zu gewinnen, was ihm allerdings kaum gelang, da er in der "Tracht" der Illyrer, dem traditionellen kroatischen Bauerngewand, reiste, was die Bevölkerung in den oberen slovenischen Ländern, wo er (so der offizielle Grund seiner Reise) Volkslieder sammelte, veranlaßte, ihn bestenfalls als Kuriosität zu bestaunen.⁴⁸ So nimmt es nicht wunder, daß sich Vraz bald von aller Welt verlassen fühlt und in illyrisches Klagen ausbricht:

die Dame Europa in den Armen hält, stammt übrigens aus dem *Proglasz* Ljudevit Gajs aus dem Jahre 1835.

⁴⁷ Lesesäle (*čitaonice*) waren eine populäre Institution zur Beförderung illyristischen Gedankenguts.

⁴⁸ Ansonsten griffen die Ideen des Illyrismus tatsächlich am besten in den peripheren slovenischen Provinzen Steiermark und Kärnten, in denen der Germanisierungsdruck sehr stark und unter den Intellektuellen ein gewisses Bedürfnis nach slavischer Gemeinsamkeit erkennbar war.

Dnes bih pri Murki i on mi povedal, kaj ste mu Vi pisali - jalen sem mu jalen za njegovo srečo, de tolko pisem dobiva, neko 'z Duneja, neko 'z Kranjskega, neko 'z Koroškega i volnih 'z Štajerske - znamenje kaj ma dosti zvestih prijatlov -; a jas bogo siromače (si mislim) imel (nekda) prijatlov, a nobenemu sem vendar več na pameti, da net od izhoda net od zahoda glasa od njih čuti - [...]. (S. Vraz, Konzept eines Briefes an einen Unbekannten; Petre 1939, 31)⁴⁹

Vraz verfaßte nie eine systematische Beschreibung oder eine Grammatik seines gemeinslavischen Briefidioms; daß er sich nicht an der *Uzajemna Slovnica* Majars orientiert haben kann, zeigen das Entstehungsdatum der Briefe (beidesmal Anfang der dreißiger Jahre) sowie die divergente Morphologie und Lexik. Seiner Idee zu einer allslavischen Schriftsprache die Form einer systematischen Grammatik zu geben (an einer Wortsammlung hatte er sich in der Jugend einmal versucht), war er offensichtlich zu sehr Dichter und zu wenig Sprachwissenschaftler; diese Aufgabe blieb anderen nach ihm vorbehalten.

3.3. Es wäre trotz des Mißerfolgs der Bemühungen Stanko Vraz' um die südslavische Gemeinsamkeit nicht richtig anzunehmen, der Illyrismus habe bei den Slovenen nur Gegner gehabt. Sein erster slovenische Befürworter ist Urban Jarnik (1784-1844), Pfarrer in einem Dorf bei Klagenfurt, Lexikologe, Dichter und Autor des ersten (unveröffentlichten) slovenischen Vorschlags für eine gemeinsame südslavische Schriftsprache, den er unter das schöne Motto stellt: "In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus charitas". Das bedeutet im Einzelnen (Petre 1939, 114f.):

In necessariis unitas: Das Slowenische und das Kajkavisch-Kroatische (Provinzialkroatische) haben "schönere" (weil ältere und "ursprünglichere") Flexionsformen als das Štokavische, dessen Kasussynkretismus (Pluralendungen auf -ima/ -ama) beseitigt und durch die konservativen slovenischen auf -ih, -om, -i /-ah, -am, -ami ersetzt werden soll. Außerdem sollte u.a. eine Wiedereinführung des verlorenen Imperfekts erwogen werden.

In dubiis libertas: Es soll zwischen kajkavisch-čakavischer und štokavischer Variante gewählt werden können bei: den Partizipialformen

⁴⁹ "Heute war ich bei Murko, und er hat mir erzählt, daß Sie ihm geschrieben haben - ich habe ihn beneidet, beneidet um sein Glück, daß er sovieler Briefe bekommt; aus Wien, aus Krain, aus Kärnten und viele aus der Steiermark - ein Zeichen, daß er viele treue Freunde hat -; und ich armer Tropf (denke ich mir) hatte (früher) auch Freunde, aber jetzt denkt keiner mehr an mich, nicht von Osten, nicht von Westen höre ich einen Ton von ihnen - [...]." [Übersetzung von mir, E.S.]

zwischen auslautendem: *l* oder *-o* (*bil*: *bio*, *bel*: *beo*); im Fall des Genetiv Sg. mask./ neutr. der Adjektive wahlweise *-ega*, *-iga* oder *-oga*; das Phonem /č/ soll zugelassen sein [im Slovenischen nicht vorhanden, vgl. Priestly 1993, 394]; wahlweise der Reflex des dunklen Nasalvokals als [o] oder [u] (*zob*: *zub*); silbisches *l* in: *pln*, *dlg*, *slza*, *tlst* (*pun*, *dug*, *suza*, *tust*); im Süden die aus dem Kroatischen bekannten erweiterten Personalendungen im Präsens: *znade*, *stade*, *imade*; Das Relativpronomen *kteri*, alternativ zu *kofi*; slovenisches *jaz* wahlweise mit kroatischem *ja*; und zuletzt *kaj* als Alternative zu *što* [es überrascht, daß an ča offenbar nicht gedacht ist].

In omnibus caritas: Keine einzelne Mundart darf in einer anderen untergehen, sondern aus jeder soll das Schönste ausgewählt werden (vgl. Bratomir Dolinski, "Dopis iz Koruške", *Danica Ilirska* 25.2. - 11.3.1837; Übersetzung von mir, E.S.).

Jarniks nur in groben Zügen entworfenen Konzept blieb folgenlos, denn Babukić hatte, was Jarnik offenbar nicht bekannt war, bereits im August 1836 in der *Danica* seine *Osnova slovnice slavjanskog narečja ilirskoga* veröffentlicht, der seine Vorschläge redundant machte.

3.4. Eine um 1848 einsetzende zweite Welle des Illyrismus bei den Slovenen verschaffte sich über das Blatt *Slovenija* Gehör in der Öffentlichkeit; ihre Hauptvertreter sind Macun, Razlag und Majar-Ziljski, keine Dichter, sondern Verfasser vorwiegend publizistischer und grammatischer Werke. Eine Ausgleichssprache für alle Südslaven fand im großen Rahmen auch jetzt nicht viele Befürworter, und wie die Identifikationsfigur Prešeren die erste Illyrismuswelle gebrochen hatte, brach die zweite eine weitere nationale Identifikationsfigur, der national-konservativ ausgerichtete "Vater der Nation" Janez Bleiweis, der maßgeblich an der Entwicklung des slovenischen Nationalgedankens im 19. Jahrhundert beteiligt war.

Nach dem Tode Jarniks im Jahre 1844 war es Matija Majar-Ziljski, katholischer Geistlicher wie dieser, und ebenfalls in einem Dorf in der Nähe von Klagenfurt tätig, der in seinen *Pravila kako izobraževati ilirsko narečje u obće slavenski jezik* (1848) den Gedanken der südslavischen schriftsprachlichen Einheit weiterführte. Majars Ziel war es eigentlich nicht, eine Kunstsprache (Plansprache) zu entwerfen, sondern den natürlichen Gang der Dinge zu beschleunigen und die *zukünftige* gemeinslavische Sprachform zu erschließen. Für die Übergangszeit sieht Majars Konzept vor, weiterhin Literatur in den einzelnen *narečja* zu schreiben, dabei aber verstärkt auf den allen südslavischen *narečja* gemeinen Formenbestand zurückzugreifen:

Dve stvari dokazujem u ovoj knjižici, prvič: da se mora dosadanjih 14 do 16 slavenskih književnih jezikov i jezikičev uzajemno približevati, a ne se odaljivati; drugič: kako se moraju ilirska podnarečja, namreč: slovensko, horvatsko, serbsko izobraževati, da se po malo približaju. [...] Pisal sem po ilirsko-slovensko pa tako, da bi bilo, kolikor moguće, lahko razumljivo Slovencem i zajedno Horvatom i Serbljem. [...] Ker sem se navlaš hotel horvatskomu i serbskomu podnarečju približevati, a ne popolnoma se složiti niti s jednim niti s drugim, nego - ako prav presudiš - s obadvema. [...] Pervo i najvišje pravilo: Piši u svojem ilirskom podnarečju, pa tako, da bude, kolikor moguće, podobno vsim ilirskim podnarečjem, i da se ne oddaljuje od drugih slavenskih narečjah. (Majar-Ziljski 1848; hier zitiert nach: Konstantinović 1992, 81)⁵⁰

Majar-Ziljskis Idee war es zunächst gewesen, eine gemeinsame südslavische Schriftsprache zu finden, die auf dem (slovenischen) Idiom des Gebietes zwischen Ljubljana/Laibach und Rijeka begründet wäre, wo Slovenen in Nachbarschaft mit Serben und Kroaten lebten und wo eine "natürliche" Annäherung der *narečja* am ehesten zu erwarten war. Der Ortspfarrer von Göriach war aber bei allem Enthusiasmus keineswegs ein Feind Österreichs: Sein Traum war ein mehrheitlich slavisches demokratisches Österreich, ein Vereintes Slovenien⁵¹ - erst im Lauf der Zeit wurde er vom Austroslavisten zum Panslavisten, der den Zaun weiter setzte und dem eine gemeinsame südslavische (Sprach-)Einheit als (noch lange unerreichtes!) Ziel nicht mehr genügte und der deshalb die Grammatik einer gemeinlavischen Sprache entwarf ("vorwegnahm") mit dem Titel: "Узajemні правопис славјански, to je: Uzajemna slovnica ali mluvnica slavjanska" (der Kollärsche Unterton ist dabei nicht zu überhören). In ihr wird betont, daß es zwar der slavischen Literatur nicht schadet, wenn sich das slavi-

⁵⁰ "Zwei Dinge beweise ich in diesem Büchlein, erstens: daß sich die 14 bis 16 bisher gebräuchlichen slavischen Schriftsprachen und -sprächlein einander wechselseitig annähern müssen und nicht sich von einander entfernen; zweitens: wie sich die illyrischen Unterdialekte, nämlich: Slovenisch, Kroatisch, Serbisch weiterbilden müssen, um sich allmählich einander anzunähern. [...] Ich habe illyrisch-slovenisch geschrieben und zwar so, daß es so weit als möglich Slovenen ebenso wie Kroaten und Serben verständlich sein möge. [...] Denn ich habe mich absichtlich dem kroatischen und serbischen Unterdialekt annähern, aber weder mit dem einem noch mit dem anderen völlig übereinstimmen wollen, sondern - wenn du es recht beurteilst - mit allen beiden. [...] Die erste und oberste Regel: Schreibe in deinem illyrischen Unterdialekt, und zwar so, daß er, wenn möglich, allen illyrischen Unterdialekten ähnlich sei, ohne sich dabei von den anderen slavischen Dialekten zu entfernen." [Übersetzung von mir, E.S.]

⁵¹ Der von Majar 1848 in Klagenfurt ins Leben gerufene Kreis slovenischer Intellektueller forderte den Zusammenschluß aller slovenischen Länder zu einem Vereinten Slovenien, das im Rahmen der Habsburgermonarchie bleiben sollte, vorausgesetzt allerdings, daß diese nicht dem Deutschen Reich einverleibt werden würde.

sche "prostorečie" in viele (gesprochene) *narečja* spaltet, es ihr aber durchaus abträglich sei, wenn es statt einer gemeinsamen slavischen Literatursprache deren acht gebe (Majar-Ziljski 1863, 2-3.). Daher ruft er alle Slaven auf, nur noch "uzajemno" zu schreiben:

Pisati uzajemno se pravi: pisati v dosadajnih književnih jezikih pa tako, da se oni po malu bližaju i med seboj podobniji prihadjaju na toliko, da književen Slavjan za potrebu razumi uzajemno spisanu slavjansku knjigu. (Majar-Ziljski 1863, 5-6)⁵²

3.4.1. Ganz im Kollárschen Sinne betrachtet Majar "vse sadajne slavjanske književne jezike samo za narečja jednoga jedinoga slavjanskoga jezika" ("alle jetzigen slavischen Literatursprachen als Dialekte einer einzigen slavischen Sprache"), dabei gebührt der erste Platz in der Grammatik der altslavischen Sprache, die in ihrem ursprünglichen Reichtum und ihrer echten vollkommenen Gestalt bereits fast alle grammatischen Ausdrücke und Muster, die in den modernen slavischen Sprachen zu finden sind, enthalten hat (Majar-Ziljski 1863, 10f.). Die *Uzajemna Slovnica* ist explizit schriftsprachlich, sie lehnt den Grundsatz "Piši kako govoriš" entschieden ab, der zum Rückfall ins (regionale) *prostorečje* verführt. Bemerkenswert ist auch die Liste der für die Zusammenstellung der Grammatik verwendeten Literatur, darunter Babukićs *Osnova slovnice slavjanske narečja ilirskoga* (Zagreb 1836), Berličs *Illirische Sprachlehre* (Zagreb 1843), Čelakovskýs *Čtení o srovnací mluvnici slovanské* (Prag 1853), Dobrovskýs *Institutiones linguae slavicae dialecti veteris* (Wien 1822), Hankas altslavische, tschechische und polnische Grammatiken (Prag 1848, 1849, 1851), Heims *Russische Sprachlehre* (Riga 1804), Jordans *Polnische Sprachlehre* (Leipzig 1845), Miklosichs *Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen* (Wien 1852f.), Vuk Karadžićs *Kleine serbische Grammatik* (Leipzig und Berlin 1824), Šafaříks *Slovanský národopis* (Prag 1842) und zu guter Letzt Vostokovs *Русская грамматика* (S. Peterburg 1835). Ursprünglich hatte Majar die *Uzajemna Slovnica* bereits in der (*uzajemna*) *Azbuka gradjanska*, die seiner Meinung nach am besten für die gemeinslavische Sprache geeignet war, geschrieben,⁵³ entschied sich dann aber um der an das latei-

⁵² "Wechselseitig schreiben, das heißt: in den bisherigen Literatursprachen schreiben, und zwar so, daß sie sich allmählich annähern und sich untereinander angleichen, sodaß ein gebildeter Slave bei Bedarf ein wechselseitig geschriebenes slavisches Buch lesen kann." [Übersetzung von mir, E.S.]

⁵³ "Azbuka gradjanska priměрно uredjena budi nam v spisih i knjigah vsěm Slavjanom naměnjnih azbukej vsoslovjanskoj." - "Das bürgerliche kyrillische Alphabet werde uns, entsprechend bearbeitet, in den allen Slaven zgedachten Schriften und Büchern, das allslavische Alphabet." (Majar-Ziljski 1863, 29) Als Grund dafür wird neben der weiten Verbreitung und des Ansehens,

nische Alphabet gewöhnten Slaven willen doch für dieses Alphabet (Majar-Zilj-ski 1865, IV). Was die *Uzajemna Slovnica* von vorhergehenden Projekten mit ähnlicher Zielsetzung unterscheidet, ist ihre wissenschaftliche Grundlage und das tatsächliche Nebeneinanderstellen von Altkirchenslavisch, Russisch, Serbisch, Kroatisch, Tschechisch, Polnisch und manchmal auch Slovenisch, um aus deren Vergleich eine optimale, weil allen entsprechende "uzajemna" Form zu erschließen. Als Beispiel soll an dieser Stelle die Deklination ("sklanja") des Substantivs aksl. **ИМА**, Gen. **ИМЕНА**, der Name, vorgestellt werden:⁵⁴

Jednotnik [Singular]

	1. 4. 5.	2.	3.	6.	7.
с.	ИМ-А	-ЕН-И	-ЕН-И	-ЕН-И	-ЕН-ЕМЬ
р.	ИМ-Я	-ЕН-И	-ЕН-И	-ЕН-И	-ЕН-ЕМЬ
h.	ИМ-Е	-ЕН-А	-ЕН-У	-ЕН-У	-ЕН-ОМ
č.	jm-ě	-en-e	-en-i	-en-i	-en-em
p.	im-ię	-ien-ia	-ien-iu	-ien-iu	-ien-iem
uz.	im-e	-en-a	-en-i/y	-en-i/y	-en-em

Množnik [Plural]

	1. 4. 5.	2.	3.	6.	7.
с.	ИМ-ЕН-А	-ЕН-Ъ	-ЕН-ЕМЬ	-ЕН-ЕХЪ	-ЕН-Ы
р.	ИМ-ЕН-А	-ЕН-Ъ	-ЕН-АМЪ	-ЕН-АХЪ	-ЕН-АМИ
h.	ИМ-ЕН-А	-ЕН	-ЕН-ОМ	-ЕН-ИХ	-ЕН-И
č.	jm-en-a	-en	-en-ŭm	-en-ech	-en-y
p.	im-ion-a	-ion	-ion-om	-ion-ach	-ien-ami
uz.	im-en-a	-en	-en-om/am	-en-ix/ax	-en-i/ами

Dvojniki [Dual]

	1. 4. 5.	2. 6.	3. 7.
uz.	im-en-i	-en-ou	-en-ьma

das dieses Alphabet genießt, darauf hingewiesen, es sei das für die Schreibung slavischer Sprachen vollständigste Alphabet, das außerdem der Slaven alleiniges Eigentum ist und ihnen schon deshalb lieb und wert sein müßte.

⁵⁴ Der Dual in der *Uzajemna Slovnica* sollte nicht einzig und allein mit Majars slovenischer Muttersprache begründet werden, von großer Wichtigkeit ist in diesem Zusammenhang auch sein Bezug auf die historische Perspektive Miklosichs und den Dual im Altkirchenslavischen.

Es fällt auf, daß die allslavische Form (ganz ähnlich dem Prinzip *In dubiis libertas* Urban Jarniks) dort Varianten zuläßt, wo die slavischen Einzelsprachen stark differieren. Die als *horvatsko* (h.) bezeichnete Vergleichssprache wird bemerkenswerterweise kyrillisch geschrieben, es fehlt aber der für das Štokavische charakteristische Kasussynekretismus im Plural, statt dessen finden wir eine konservative "illyrische" Pluralflexion, der Singular fällt mit der o-Deklination zusammen.⁵⁵ An anderen Stellen steht s. als Abkürzung für *serbsko* (*horvatsko*) und meint offenbar das Štokavische, so im Paradigma der femininen i-Stämme: *kost*, wo der Singular mit s., der Plural dagegen mit h. (*horvatsko*) bezeichnet und im Kommentar serbisches *кост - има* als *pomešani množnik* angegeben wird (Majar-Ziljski 1865, 109), den man einige Seiten weiter als Resultat des Dualverlustes im Altserbischen erklärt bekommt (ibid., 112). Majar-Ziljski kann kein Freund des "serbischen Plurals" sein, der in seinen Augen eine "směšnjava" ist, die es in keiner anderen slavischen Sprache gibt, ja nicht einmal von allen Serben verwendet wird (die Serben in Srem, Bačka und im Banat bilden eine Ausnahme); er bedauert es, solche "nepravilne koncovke" in serbischen Grammatiken zur Regel erhoben zu sehen und schließt:

Da bi se ta pogrěška proti uzajemnosti slavjanskoj po mogućnosti popravila, sem v ovoj knjigi dal množniku koncovke pravilne horvatsko-serbske i sem postavil koncovke nepravilnoga množnika, dvojniku podobnoga, v iznimku, kamo po vsej pravici i spada. (Majar-Ziljski 1865, 113)⁵⁶

Es wäre sicher eine interessante und lohnende Aufgabe, die *Uzajemna Slovnica* eingehender zu untersuchen und mit den ihr zugrundegelegten zeitgenössischen Grammatiken zu vergleichen; da dies im Rahmen dieses Beitrags leider nicht möglich ist, soll es bei dem eben besprochenen Beispiel aus der Nominalflexion bleiben.

3.5. Den Bemühungen Stanko Vraz' und Matija Majar-Ziljskis, die Slovenen zu Illyrern zu machen, ist kein Erfolg beschieden.⁵⁷ Beide sterben im Aus-

⁵⁵ Vgl. den entsprechenden Abschnitt in Babukićs *Osnova slovnice slavjanskog narečja ilirskoga* vom 12. März 1836.

⁵⁶ "Damit dieser Verstoß gegen die slavische Wechselseitigkeit nach Möglichkeit korrigiert werde, habe ich in diesem Buch dem Plural die richtigen kroatisch-serbischen Endungen gegeben und habe die Endungen des inkorrekten, Dual-ähnlichen Plurals in Klammern gesetzt, wo er auch hingehört." [Übersetzung von mir, E.S.]

⁵⁷ Als einziger slovenischer Teilnehmer der großen österreichischen Delegation nach Beginn der Doppelmonarchie besuchte Majar-Ziljski im Jahre 1867 Rußland, korrespondierte in der Folgezeit mit russischen Panslavisten und versuchte 1870 sogar einmal (vergeblich) nach Rußland auszuwandern. Drei Jahre lang, von 1873 bis 1875, war er Herausgeber des *Slavljan*, eines panslavistischen

land, Vraz 1851 in Zagreb, Majar 1892 in Prag, und die moderne slovenische Sprach- und Literaturwissenschaft geht mit beiden fast verlegen um, wenn sie etwas halbherzig versucht, ihren Illyrismus als Sonderweg des slovenischen Patriotismus zu interpretieren und ihnen dadurch vor der Geschichte eine Legitimation zu verschaffen, von der man offenbar annimmt, daß sie gebraucht wird. Das als Wiener Vertrag (*Bečki dogovor*) bekannte Sprachabkommen, am 28. 3. 1850 in Wien bei einem auf Initiative von Minister Bach einberufenen Treffen slavi(sti)scher Gelehrter (Vuk, Daničić, Miklosich, Pacel, Pejaković, Demeter, Kukuljević und Mažuranič)⁵⁸ unterzeichnet, markiert die Geburtsstunde der serbokroatischen Sprache mit osthercegovinischer ijekavisch-neuštokavischer Grundlage, doch zu diesem Zeitpunkt hatten sich die führenden slovenischen Schriftsteller und Intellektuellen, was eine Einbeziehung des Slovenischen in den *Bečki dogovor* betrifft, bereits entschieden und sich aus der Illyrismuskonversation verabschiedet.

4. Könnte man die Epoche des Illyrismus zusammenfassend unter das Herdersche Motto stellen: Eine (Literatur-)Sprache = eine (Kultur-)Nation, so müßte die Zeit des Neoillyrismus die Parole bekommen: Ein (jugoslawischer) Staat = ein (jugoslawisches) Staatsvolk = Eine (jugoslawische) Standardsprache. Der Schwerpunkt hat sich vollkommen verlagert, weg von der Sprachnation, die sich über den Volksgeist in der Literatur konstituiert, hin zu einem politischen Konzept, in dem der Staat identitätsstiftend wirkt und das Staatsvolk sich vermittels erfolgter Identifizierung sekundär auf eine allen Staatsbürgern gemeinsame Standardsprache einigt.⁵⁹ Unter dem Eindruck des preußischen Sieges über Frankreich kommt es am 1. Dezember 1870 in Ljubljana/Laibach zur Verabschiedung des politischen Programms des Jugoslawismus, das zur einheitsstiftenden Zusammenarbeit der Südslaven in Österreich-Ungarn aufruft und im Gegensatz zu den sprachlich-literarischen Bestrebungen Jarniks, Vraz' und Majars ganz konkrete (und zu dieser Zeit bereits als realisierbar eingestufte) politische Ziele verfolgt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts, im Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg, erreichte der Neoillyrismus seinen Höhepunkt mit den bekannten historischen Folgen. Den Vorkämpfern dieser Bewegung ging es um die Konsti-

Blattes, in dem er den Slovenen die Kyrillica und die slavische Wechselseitigkeit nahebringen machen wollte, auch dies mit geringem Erfolg (Moritsch 1992, 97f.).

⁵⁸ Das Wiener Abkommen erfüllte im großen und ganzen Vuks Forderungen, die Vorschläge der Illyrer blieben dagegen weitgehend unbeachtet, was in Zagreb eine merkliche Abkühlung des Enthusiasmus bewirkte.

⁵⁹ Der uneinheitliche terminologische Gebrauch von Schrift-, Literatur- und Standardsprache ist kein Zufall: In gewisser Weise ging es tatsächlich in der Reformation um *Schriftsprache*, im Illyrismus um *Literatursprache* und im Neoillyrismus um *Standardsprache*.

tuierung und Konsolidierung eines neuen jugoslawischen Staates. Aus diesen Gründen wollen wir den Neoillyrismus (Jugoslavismus) trotz der Namensgleichheit mit dem Illyrismus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als eine eigene geistesgeschichtliche Epoche untersuchen.

4.1. Zum größten Vorbild der Neoillyrer wird Stanko Vraz, ohne daß wirklich dessen Prioritäten übernommen worden wären, basierte doch die von Fran Ilešič (1871-1942), Literaturgeschichtler, Slavist und von 1907-1914 Vorsitzender der *Slovenska Matica*,⁶⁰ geführte Bewegung auf der Idee von der politischen Vereinigung von Slovenen und Kroaten, die erst sekundär stufenweise auch zu einer gemeinsamen Schriftsprache führen sollte, wobei die Wissenschaftssprache in Zukunft kroatisch sein sollte. Die slovenische Nation(alität) ist für Ilešič nicht Selbstzweck oder Endziel, sondern ein "kultureller Sauerteig des Südslaventums" ("izvrsten kulturen kvas južnoslovanstva"). Am Ende dieser Entwicklung sollte dann - wieder auf evolutionärem Wege - eine neue Hochsprache ("vrhovni knjižni jezik") entstehen.⁶¹ Die Resolution der aus dem Zusammenschluß der allslovenischen Volkspartei und der kroatischen Rechtspartei entstandenen neuen kroatisch-slovenischen Partei, die im November 1909 im Hotel Tivoli verlesen wurde, stellt u.a. fest:

Zlasti smatra [scil. Jugoslovanska socialna demokracija, E.S.] potrebnim sporazumljenje o skupnem narodnem jeziku in pravopisu kot prvem predpogoju popolnega enotnega narodnega življenja Jugoslovanov.⁶²

Eine diesem Vorhaben inhärente Schwierigkeit erkennt und benennt Mihajlo Rostohar in seinem Beitrag *Jugoslovanstvo*:

Ilirizem kot stremljenje po edinstvu južnega Slovanstva, se je v konkretnem izvajal vedno tako, da so si slovenski pisatelji nadeli ime Ilircev in postali Hrvatje, zakaj pisali so hrvaško - ne ilirsko, tudi čutili so se defakto kot

⁶⁰ Ilešič ist u.a. Herausgeber des ersten *Trubarjev Zbornik* (Ljubljana/Laibach 1808).

⁶¹ Vgl. *Veda*, 1913. Vergleichbare Überlegungen zugunsten einer teilweisen oder völligen Aufgabe der slovenischen Sprache stellten im Rahmen der jugoslawischen Idee auch Gruppen in allen slovenischen Parteien, schrieben aber ihre wissenschaftlichen Texte inkonsequenterweise weiterhin in slovenischer Sprache.

⁶² "Sie [scil. die Jugoslawische Sozialdemokratie, E.S.] hält die Verständigung über eine gemeinsame Sprache und Rechtschreibung für die ganze Nation als erster Vorbedingung für ein nationales Leben der Jugoslawen in vollkommener Einheit für dringend erforderlich." [Übersetzung von mir, E.S.] Resolution der Konferenz jugoslawischer Sozialdemokraten, 21.-22. XI. 1909 im Hotel "Tivoli" in Ljubljana/Laibach, *Zgodovinski Arhiv KPJ*, 5: *Socialistično gibanje v Sloveniji 1869-1920*, Beograd 1951; hier zitiert nach: Melik 1986, 201.

Hrvatje in kot taki so nasprotovali narodnemu in kulturnemu razvoju slovenskega naroda. To bolj ali manj prikrito nasprotovanje opazujemo tudi pri sodobnih ‚novoilircih‘ [...]. (Rostohar 1912, 117)⁶³

Zu einem Zeitpunkt, als der slovenische Nationalgedanke bereits ein halbes Jahrhundert gefestigt ist, gewinnt die Vorstellung, eine einmal bestehende Nation könne sich auf evolutionärem Wege mit einer anderen zu einer neuen dritten verbinden, immer deutlicher utopische Züge, und die dahingehenden Bestrebungen werden mit zunehmendem Argwohn beobachtet, anders als in den Tagen Kollárs, der schreiben konnte, die slavischen Völker seien Stämme *einer* Nation, ihre Sprachen Dialekte *einer* Sprache: So recht glaubte dies bei den Slovenen schon lange keiner mehr, und damit eben setzte sich der slovenische Neoillyrismus in Widerspruch zum Illyrismus und somit seiner eigenen vermeintlichen Vorbilder.

4.2. Hauptgegner der Neoillyrer war der Schriftsteller Ivan Cankar, der in seiner berühmt gewordenen *Predavanje o jugoslovanstvu - Slovenci in Jugoslovani* am (12.IV.1912) vor undifferenziertem Umgang mit der Problematik des Jugoslavismus, vor allem aber vor der Vermischung der politischen Diskussion mit Fragen der Sprache und Kultur - seiner Auffassung nach ein Kulturskandal:

Kakor ste videli, sem smatral jugoslovanski problem za to, kar je: namreč za izključno *političen* problem. Za problem razkosanega plemena, ki se v življenju človeštva ne more uveljaviti, dokler se ne združi v celoto. To je vse! **Kakšno jugoslovansko vprašanje v kulturnem ali celo jezikovnem**

⁶³ "Der Illyrismus als Streben nach Einheit bei den Südslaven ist konkret so abgelaufen, daß slovenische Schriftsteller sich den Namen Illyrer gaben und Kroaten wurden und darum kroatisch schrieben - nicht illyrisch, und sich de facto als Kroaten fühlten und als solche der nationalen und kulturellen Entwicklung des slovenischen Volkes entgegenwirkten. Dieses mehr oder weniger verdeckte Entgegenwirken bemerken wir auch bei den gegenwärtigen "Neoillyrern." [Übersetzung von mir, E.S.] Wie weit dies von der Denkweise des Illyrismus entfernt ist, zeigt ein von Majar-Zilsjki 1863, 15 zitierte Stelle aus Kollár 1844, 97, der einen ähnlichen Vorwurf mit den Worten zurückweist: "Der Vorwurf einiger, dass wir auf diese Art unsere Sprache russisieren, polonisieren, böhmisieren u. s. w. werden, so wie er an sich unslawisch ist, verdient nichts als verlacht und verachtet zu werden. Was slawisch ist, wo immer, ist unser." Oder aber, man verfolgt eine ganz andere Argumentationslinie, so wie Aleš Ušeničnik: "[...] če se asimiliramo Hrvatom, v veliki meri mi asimiliramo: oni bi nam dali svoj bolj razviti in bolj razširjeni jezik, mi bi jim dali premnogo elementov svoje kulture. Če abstrahiramo od jezika, bi postali bolj Hrvati Slovenci kot pa Slovenci Hrvati." - "[...] wenn wir uns an die Kroaten assimilieren, sind größtenteils *wir* die Assimilierenden: Sie würden uns ihre besser entwickelte und weiter verbreitete Sprache geben, wir würden ihnen sehr viele Elemente unserer Kultur geben. Wenn wir von der Sprache absehen, würden eher die Kroaten Slovenen werden als die Slovenen Kroaten." (Aleš Ušeničnik, *Čas* 7, 1913, 240; zitiert nach: Melik 1986, 202; Übersetzung von mir, E.S.)

smislu zame sploh ne existira. Morda je kdaj existiralo: toda rešeno je bilo takrat, ko se je jugoslovansko pleme razcepilo v četvero narodov s četverim čisto samostojnim kulturnim življenjem. Po krvi smo si bratje, po jezikih vsaj bratranci, - po kulturi, ki je sad večstoletne separatne vzgoje, pa smo si med seboj veliko bolj tuji, nego je tuj naš gorenjski kmet tirolskemu, ali pa goriški viničar furlanskemu. (Cankar 1976, 234-5)⁶⁴

Naši do omedlevice **navdušeni Ilirci** pa niso pozabili samo na slovensko kulturo (**slov. jezika itak nikoli niso znali**), ne samo na Trubarja, Prešerna in Levstika, temveč pozabili so navsezadnje kar sami nase, na svoje ime in na svojo domovino. Pravega Ilirca je sram, da stanuje v Ljubljani, ne pa v Šabcu ali vsaj v Varaždinu.- (Cankar 1976, 236)⁶⁵

Najbolj gnusni, res - *gnusni!* - pa se mi zde tisti ljudje, ki čisto **brez vzroka in brez povoda spravljajo v zvezo s političnim jugoslovanskim vprašanjem še slovenski jezik**. [...] Jaz še nisem videl Hrvata, ki bi prišel ponujat k nam svojo hrvaščino. Pri nas pa je drugače! [...] Tako smo siti svoje kulture, da nam je že odveč in da bi jo najrajši kar vrgli čez plot. - (*Kulturni škandal!*) (Cankar 1976, 238)⁶⁶

Abschließend soll als Antithese zu Cankars Philippica noch einmal der Neoilly-

⁶⁴ "Wie Sie gesehen haben, habe ich das jugoslawische Problem als das betrachtet, was es ist: nämlich als ein ausschließlich politisches Problem. Als das Problem eines zerstückelten Stammes, der sich im Leben der Menschheit keine Geltung zu verschaffen vermag, solange er sich nicht zu einem Ganzen zusammenschließt. Das ist alles! Irgendeine jugoslawische Frage im kulturellen oder gar sprachlichen Sinn existiert für mich überhaupt nicht. Vielleicht hat sie einmal existiert: doch sie wurde zu der Zeit gelöst, als sich der jugoslawische Stamm in vier Völker aufspaltete, jedes mit einem völlig selbständigen Kulturleben. Dem Blute nach sind wir uns Brüder, der Sprache nach wenigstens Vettern - aber der Kultur nach, der Frucht einer mehrere Jahrhunderte währenden separaten Erziehung, sind wir einander fremder als unser Oberkriener es dem Tiroler Bauern, oder der Görzer dem Friauler Winzer ist." [Übersetzung von mir, E.S.]

⁶⁵ "Unsere bis zum Umfallen begeisterten Illyrer haben nicht nur die slovenische Kultur vergessen (die slovenische Sprache haben sie ohnehin nie gekannt), nicht nur Truber, Prešeren und Levstik, sondern haben schließlich auch sich selbst vergessen, ihren Namen und ihre Heimat. Ein richtiger Illyrer schämt sich, daß er in Ljubljana wohnt, und nicht in Šabac oder in Varaždin." [Übersetzung von mir, E.S.]

⁶⁶ "Am widerlichsten, - jawohl: widerlichsten! sind mir Leute, die ohne jede Ursache und ohne jeden Anlaß auch noch die slovenische Sprache mit der politischen Frage des Jugoslawismus in Zusammenhang bringen. [...] Ich habe noch keinen Kroaten gesehen, der gekommen wäre und bei uns sein Kroatisch feilgeboten hätte. Bei uns ist das anders! [...] So satt haben wir unsere Kultur, daß sie uns schon lästig ist und wir sie am liebsten einfach wegwerfen würden. - (Ein Kulturskandal!)" [Übersetzung von mir, E.S.]

rer Ilešič zu Wort kommen, der die seiner Meinung nach im 16. Jahrhundert bestanden habende Einheit von Slovenen und Kroaten in Sprache und Kultur in der Reformation zerstört sieht, und so den Kreis an dem Punkt schließt, an dem diese Abhandlung ihren Anfang nahm:

Luther hat die Deutschen über alle politischen und religiösen Grenzen hinweg in einer Schriftsprache vereint, Truber hat uns getrennt. (Ilešič 1908, XXIX)

5. Schlußbemerkung

Völlig unterschiedlich motivierte Bewegungen, Reformation, Illyrismus und Neoillyrismus haben dreimal versucht, die sprachliche Einheit der Südslaven, z.T. unter Ausklammerung der Bulgaren, (wieder)herzustellen, und ihre Vertreter entwickeln mehr oder weniger detaillierte Vorstellung davon, wie eine rekonstruierte gesamtsüdslavische Sprache aussehen könnte oder sollte. Entsprechend der Grundmotivation ist es eine Schriftsprache auf volkssprachlich-dialektaler Basis, um eine breite Öffentlichkeit anzusprechen, eine Literatursprache, die aus einem allen (Süd-)Slaven gemeinsamen Wort- und Formenreichtum schöpft und nationbildend wirken soll, oder es ist die identifikationsfördernde Sprache des jugoslawischen Staatsvolks, das seine Zusammengehörigkeit mit einer gemeinsame Hoch- und Standardsprache demonstriert und festigt. Die slovenischen Geistlichen, Schriftsteller und Intellektuellen, deren Einstellung zum sprachlichen Gemeinschaftsprojekt mit anderen Südslaven wir im vorliegenden Beitrag untersucht haben, standen diesbezüglichen Vorschlägen stets skeptisch gegenüber, und wo sich in der Reformation ein Sebastian Krelj, im Illyrismus ein Stanko Vraz und ein Matija Majar, im Neoillyrismus ein Fran Ilešič fand, um südslavische Gemeinsamkeit zu propagieren, trafen sie sogleich auf hartnäckigen Widerstand, der sich nicht beseitigen ließ: Zuletzt setzten sich nicht die Maximalisten, sondern die Minimalisten durch, die, wie Truber, Kopitar, Prešeren und Cankar, in allen drei Epochen einer eigenständigen slovenischen Schriftsprache mit kleiner Leser- und Schreibergemeinschaft vor jeder gesamtsüdslavischen Option den Vorzug gaben.

Literatur

Amon, K. 1989. "Innerösterreich". In: Schindling, A./Ziegler, W. (Hgg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisie-

- rung. *Land und Konfession 1500-1650. 1: Der Südosten. Münster. S. 102-117.*
- Back, O. 1992. *Sprachen-Erfinden in der Donaumonarchie (1821-1918). Österreich in Geschichte und Literatur. Graz. Jg. 36 (1992), Heft 3 (Mai-Juni). S. 149-162.*
- Brozović D./Ivić. P. 1988. *Jezik, srpskohrvatski/hrvatskosrpski, hrvatski ili srpski. Zagreb.*
- Bučar, F. 1910. *Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije. Zagreb.*
- Cankar, I. 1976. "Slovenci in Jugoslovani". In: Ocvirk, A. (Hg.): *Ivan Cankar. Zbrano delo. 25. knjiga. Ljubljana. S. 228-238.*
- Danicza Horvatzka, Slavonzka y Dalmatinzka (seit 1836 Danica Ilirska). *Četvartoljetni tečaj/Vierteljahresschrift (Hg.: Ljudevit Gaj). Zagreb (1834-1849). Reprint Zagreb 1970 (Hg.: Ivo Franges).*
- Dolinar, D. 1995. "Kontroversen um die Gestalt Trubers in der älteren slowenischen Literaturwissenschaft". In: Kluge, R.-D. (Hg.): *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen - Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. München. S. 511-527.*
- Duličenko, A.D. 1990. *Meždunarodne vspomagatel'nye jazyki. Tallinn.*
- Duličenko, A.D. 1992. *Fran Miklošič i Matija Majar Zil'skij: ot jazyka praslavjanskogo k jazyku vseslavjanskomu. In: Toporišič, J. et. al. (Hgg.): Miklošičev zbornik: Mednarodni simpozij v Ljubljani od 26. do 28. junija 1991 (OBDOBJA 13). Ljubljana. S. 431-444.*
- Enciklopedija Jugoslavije 1971. Glavni red. M. Krleža. Bd. 8. Zagreb.*
- Fofić, H. 1990. *Die Genese der kroatischen Standardsprache im 19. Jahrhundert. Ljudevit Gaj und die Illyrer. Bochumer Slavistische Beiträge, Bd. 16. Hagen.*
- Frangješ, I. 1995. *Geschichte der kroatischen Literatur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Köln/Weimar/Wien.*
- Glück, H. 1994. "Schriften im Kontakt". In: Günther, H./Ludwig, O. (Hgg.): *Schrift und Schriftlichkeit/Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung/An Interdisciplinary Handbook of International Research. Berlin/New York. S. 745-766.*
- Ilešič, F. (Hg.) 1908. *Trubarjev Zbornik. Ljubljana.*
- Iovine, M. 1984. "The 'Illyrian Language' and the Language Question among the Southern Slavs in the Seventeenth and Eighteenth Centuries". In: Picchio, R./Goldblatt, H./Fusso, S. (Hgg.): *Aspects of the Slavic Language Question. Bd. I: Church Slavonic. New Haven. S. 101-156.*
- Isaković, A. 1992. *Rječnik karakteristične leksike u bosanskome jeziku. Sarajevo [Reprint Wuppertal 1993, gedruckt in Slowenien].*

- Jagić, V. (Hg.) 1885. *Pis'ma Dobrovskago i Kopitara v "povremennom" porjadkě. Sankt Peterburg.*
- Jagić, V. 1910. *Istorija slavjanskoj filologii. Ėnciklopedija slavjanskoj filologii, Vypusk 1. Sankt Peterburg.*
- Jagić, V. 1913². *Entstehungsgeschichte der kirchenslavischen Sprache. Berlin.*
- Jembrih, A. 1995. "Divergenzen in der Sprachauffassung Primus Trubers und Stephan Konsuls in Ungnads 'Bibelanstalt'". In: Kluge, R.-D. (Hg.): *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen - Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. München. S. 452-469.*
- Karadžić, V. 1982. "Srbi svi i svuda". Wien 1849. In: *Polemike u hrvatskoj književnosti. Bd. 2: Vijek narodnosti, prir. Ivan Krtalić. Zagreb 1982. S. 131-147.*
- Kidrič, F. 1930. *Dobrovský in slovenski preporod njegove dobe. Ljubljana.*
- Kluge, R.-D. 1995. "Primus Truber in Tübingen und Württemberg". In: Kluge, R.-D. (Hg.): *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen - Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. München. S. 21-36.*
- Kollár, J. 1844². *Über die literarische Wechselseitigkeit zwischen den verschiedenen Stämmen und Mundarten der slawischen Nation. Leipzig.*
- Konstantinović, Z. 1992. "Matija Majar und die slawische Idee bei den Serben". In: Moritsch, A. (Hg.): *Die slawische Idee. Beiträge am Matija Majar-Ziljski-Symposium vom 6. bis 10. Juli 1992 in Tratten/Pošišče, Kärnten. Bratislava. S. 80-90.*
- Kopitar, J. 1808. *Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark. Laibach.*
- Krelj, S. 1567. *Postila slovenska, to ie, Karshanske evangeliske Predige, vèrhu vsaki Nedelski Evangelion skusi Létu. Regensburg.*
- Krelj, S.: Krel 1987. *Otrozhia Biblia. Regensburg. Neudruck Ljubljana/Laibach 1987, ed. M. Orožen, B. Gerlanc et. al.*
- Lehfeldt, W. (Hg.) 1989. *Eine Sprachlehre von der Hohen Pforte. Mit Beiträgen von T. Berger, Ch. Correll, G. S. Heinrich und W. Lehfeldt. Köln/Wien.*
- Lehr-Splawiński, T. 1959. *Żywoty Konstancya i Metodego (obszerne). Przekład polski ze wstępem i objaśnieniami oraz z dodatkiem zrekonstruowanych tekstów staro-cerkiewno-słowiańskich. Poznań.*
- Lencek, R.L. 1987. "The Modern Slovene Language Question: An Essay in Sociolinguistic Interpretation". In: Picchio, R./Goldblatt, H./Fusso, S. (Hgg.): *Aspects of the Slavic Language Question. Bd. I: Church Slavonic. New Haven. S. 297-317.*

- Leonis XIII. Pontificis Maximi Acta. Rom 1881-1905. Reprint 1971. Bd. II. S. 125-137.*
- Majar-Ziljski, M. 1848. *Pravila kako izobraževati ilirsko narečje u obće slavenski jezik. Ljubljana.*
- Majar-Ziljski, M. 1850. *Slovnica za Slovence. Ljubljana.*
- Majar-Ziljski, M. 1863. *Узајемни правопис славјански, то је: Uzajemna slovnica ali mluvnica slavjanska. Prag, Teil I (1863) und II (1865).*
- Majar-Ziljski, M. 1885. *Sveta brata Ciril in Metod - slovanska apostola. Klagenfurt.*
- Matešič, J. 1995. "Kroatische Protestanten und ihre Konzeption der Schriftsprache am Beispiel der Bibelübersetzung". In: Kluge, R.-D. (Hg.): *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen - Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. München. S. 482-488.*
- Melik, V. 1986. "Slovinci v času Cankarjevega predavanja o Jugoslovanstvu". In: *ČZN 2/1986. S. 197-204.*
- Melik, V. 1995. "Der Einfluß der Reformation auf den Prozeß der sozialen Affirmation der slowenischen Sprache". In: Kluge, R.-D. (Hg.): *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen - Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. München. S. 186-190.*
- Moritsch, A. 1992. "Matija Majar Ziljski - Slovenec in Slovan". in: *XXVIII. Seminar Slovenskega Jezika, Literature in Kulture 29.6.-18.7.1992. Zbornik Predavanj. Ljubljana. S. 97-98.*
- Nartnik, V. 1991. "Ivan Cankar in Ilirija". In: *Mednarodni simpozij v Ljubljani od 28. do 30. junija 1989. In: Kmecl, M. (Hg.): Obdobje slovenskega narodnega preporoda: Ob 70-letnici ljubljanske slavistike (Obdobja 11). Ljubljana. S. 285-90.*
- Okuka, M./Stančić (Hgg.) 1991. *Književni jezik u Bosni i Hercegovini od Vuka Karadžića do kraja austrougarske vladavine. München.*
- Paternu, B. 1992. "France Preseren in problem identitete". In: *Seminar Slovenskega Jezika, Literature in Kulture 28 (1992). S. 81-82.*
- Petre, F. 1939. *Poizkus Ilirizma pri Slovencih (1835-1849). Ljubljana.*
- Pogačnik, J. 1992. "Miklošič in ilirizem". In: *Toporišič, J./Logar, T./Jakopin, F. (Hgg.): Miklošičev zbornik: Mednarodni simpozij v Ljubljani od 26. do 28. junija 1991 (Obdobja 13). Ljubljana. S. 487-502.*
- Popović, I. 1960. *Geschichte der serbokroatischen Sprache. Wiesbaden.*
- Prešeren, F. 1965. *Zbrano delo (Hg.: Janko Kos). Ljubljana. Bd I (1965) und Bd. II (1966).*
- Priestly, T.M.S. 1993. "Slovene". In: *Comrie, B. (Hg.): The Slavonic languages. London. S. 388-451.*

- Prijatelj, I. 1937. *Borba za individualnost slovenskega književnega jezika v letih 1848-1857*. Ljubljana.
- Raecke, J. 1995. "er sich des schwären Wercks/nämlich die Haußpostill D. Martini Lutheri/in die Windische Sprach zu vbersetzen vnderfangen" - 'Windisches' in der 'Windischen Sprach' der Truberschen "Hishna Postilla". In: Kluge, R.-D. (Hg.): *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen - Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich*. München. S. 382-413.
- Rajhman, J. (Hg.) 1986. *Pisma Primoža Trubarja*. Ljubljana.
- Rakovac, D. 1985. "Mali Katekizam za velike ljude". In: Šicel, M. (Hg.): *Riznica ilirska (1835-1985)*. Zagreb/Ljubljana. S. 135-144. Faksimileabdruck der Originalausgabe: S. 363-375.
- Rigler, J. 1986. *Razprave o slovenskem jeziku* (Hg.: F. Jakopin). Ljubljana.
- Rostohar, M. 1912. "Jugoslovanstvo". *Napredna misel* 1912. S. 111-119.
- Rotar, J. 1988. *Trubar in južni Slovani*. Ljubljana.
- Rotar, J. 1995. "Toponymika und Ethnika in Trubers Vorreden und Widmungen". In: Kluge, R.-D. (Hg.): *Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen - Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich*. München. S. 322-332.
- Sakrausky, O (Hg.) 1989. *Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk*. Wien/Ljubljana.
- Sixt, Ch.H. 1855: *Petrus Paulus Vergerius, päpstlicher Nuntius, katholischer Bischof und Vorkämpfer des Evangelium's [sic!]. Eine reformationsgeschichtliche Monographie*. Braunschweig.
- Slovenska Književnost. 1982. *Leksikoni Cankarjeve Založbe* (Hgg.: J. Kos/Ks. Dolinar). Ljubljana.
- Toporišič, J. 1985. "Kopitar as Defender of the Independence of the Slovene Language". *Proc. of Conf Held in Memory of Robert Auty & Anne Pennington at Oxford 6-11 July 1981*. In: Stone, G./Worth, D. (Hgg.): *The Formation of the Slavonic Literary Languages*. Columbus. S. 193-205.
- Toporišič, J. 1987. "Kopitar in Dobrovski o Vuku Karadžiću". *Slavistična Revija* 1987, 35:4. S. 335-350.
- Truber, P. 1555/1992. *Catechismus vslouenskim Iesiku sano kratko sastopno Islago*. Tübingen. Nachdruck Ljubljana 1992 (Hg.: M. Glavan).
- Vorndran, R. 1977. *Südslawische Reformationsdrucke in der Universitätsbibliothek Tübingen. Eine Beschreibung der vorhandenen glagolitischen, kyrillischen und anderen Drucke der "Uracher Bibelanstalt"*. Tübingen.
- Vrančić, F. 1992. *Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum: Latinae, Italicae, Germanicae, Dalmatiae & Ungaricae*. Venedig 1595. Nachdruck Zagreb 1992 (Hgg.: L. Jonke/V. Putanec).

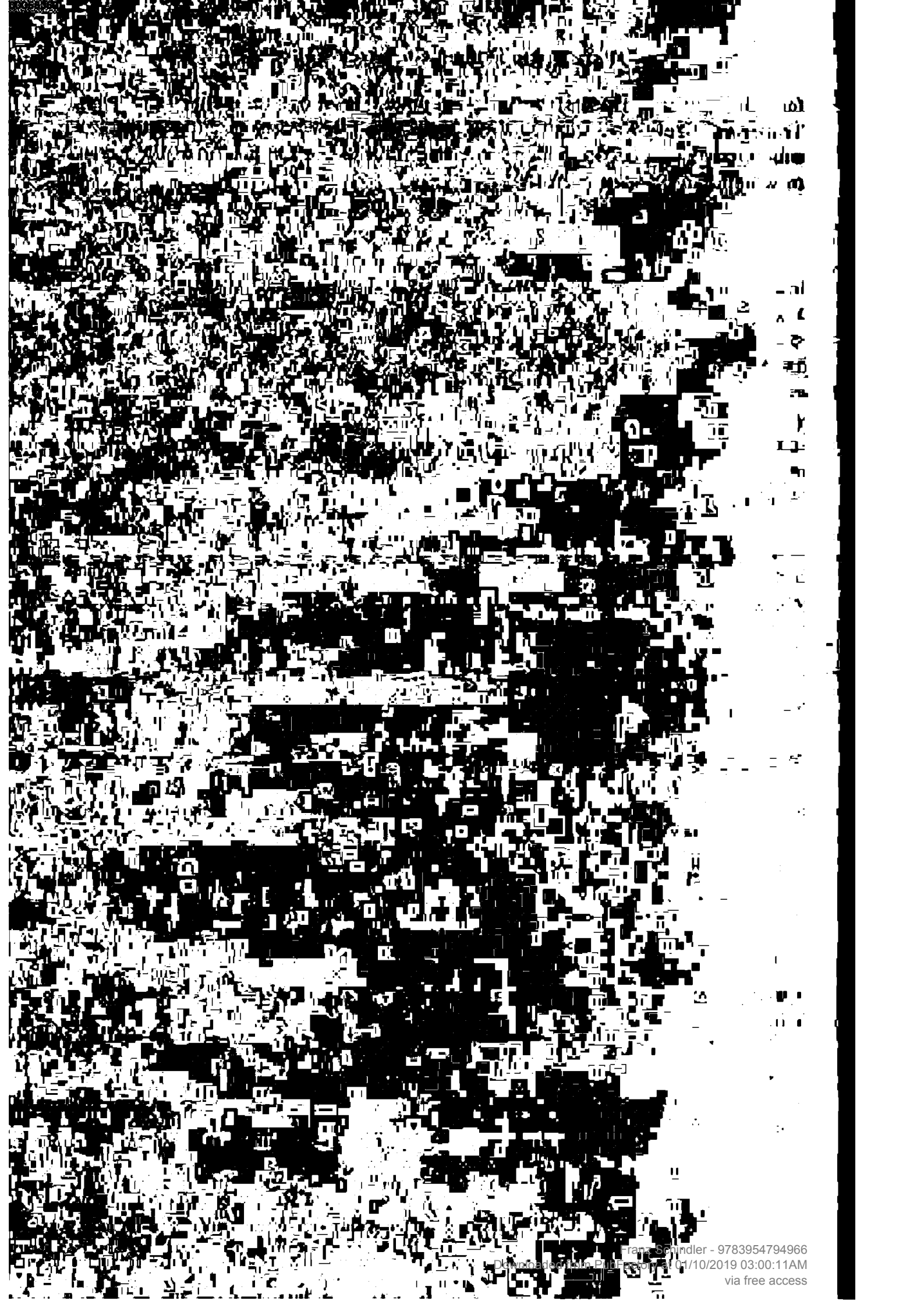
Summary

"If only Truber had been a Croat!" - Slovene variations on the theme of a common South-Slavic literary language, from the Reformation to the time of Neoillyrism

Whenever leading Slovenian intellectuals were in the position to decide about a large-scale solution of the literary language question, there would be a fierce debate for several years, with the minimalist view eventually prevailing. Representatives of three differently motivated movements, the Reformation, Illyrism und Neoillyrism, tried to restore the linguistic unity among the South Slavs (mostly excluding the Bulgarians from the start). Accordingly, the literary language for all South Slavs was to be based either on one of the regional dialects, heading for a wider reading public in order to spread the reformation doctrine also among the uneducated, or it was to be the language of sophisticated literature, based on lexical and morphological features common to most South Slavic dialects, in order to create a nation by creating a national literature for all South Slavs (or, sometimes even wider, for all Slavs); in the third period, in the Neoillyrist movement, the idea is to create a common literary language for the use of all inhabitants of a Yugoslav state after the dissolution of the Habsburg Monarchy: the identification of its citizens with their state was to be strengthened by linguistic unity. The Slovenian clergy's, writers' and intellectuals' attitudes towards suggestions for a common South Slavic literary language, the topic of discussion in the present paper, appear to be mostly rather sceptical than friendly, and while there were among the Slovenes men like Sebastian Krelj in the 16th, Stanko Vraz and Matija Majar-Ziljski in the 19th and Fran Ilešič in the 20th century, who played the parts of protagonists of a wider concept of literary language, fusing the Slovene and the Croatian dialectal basis, there were others, who took a minimalist point of view at least as decidedly, accepting nothing outside the Slovene dialects as a basis for a literary language used by Slovenes; the most well known among them were Primus Truber, Jernej Kopitar, France Prešeren and Ivan Cankar, and it was their minimalist notion of the Slovene literary language that prevailed in the end. Now, at the end of the 20th century, the Slovene literary language is, for the first time in history, on its way towards validity in all fields of private and public life in the Republic of Slovenia.

To whom did a common south Slavic literary language seem desirable and/or possible in the centuries between the reformation period and World War I, and for which reason? That an answer to this question has to take into account a variety of interacting social, religious and political factors as well as

formal linguistic aspects, will be attempted to show in the present paper. Truber vs. Krelj, Prešeren vs. Vraz, Cankar vs. Ilešič are the most well-known counterparts in a debate which has lasted until the recent past, and the impacts of which can be seen even today.



Zur Optativpartikel im Westslawischen

Andreas Späth, Leipzig

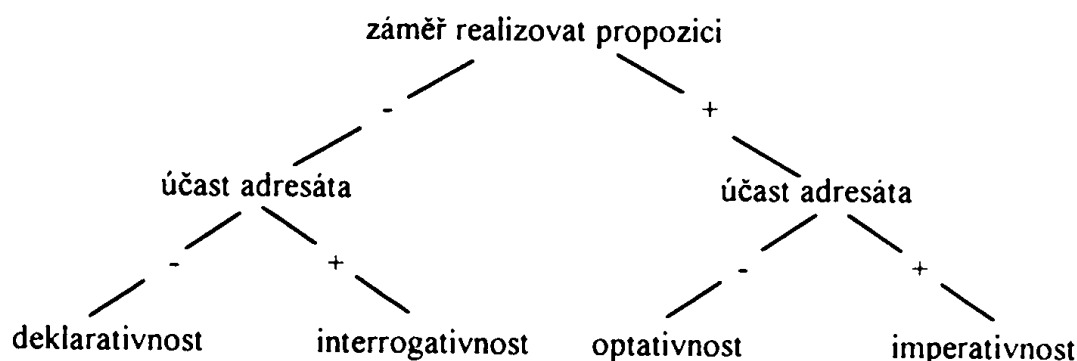
1. Die Satzmodusforschung in der Theorieentwicklung

Die slawistische Satzmodusforschung muß sich der Frage stellen, ob Sätze, die mit einer Optativpartikel eingeleitet werden, einen Satztyp konstituieren und damit einen autonomen Satzmodus begründen. Generell muß gesagt werden, daß die Ergebnisse der modernen Satzmodusforschung (siehe BRZ 1990; BRRZ 1992; Rosengren 1993; Platzack/Rosengren 1994) im wesentlichen auf den Daten der germanischen Sprachen basieren und die slawischen Sprachen bisher in nur unbedeutendem Maße einbezogen sind. Es zeigt sich, daß eine Satztypologisierung im Slawischen einigen Besonderheiten unterliegt und sich von den germanischen Sprachen unterscheidet wie beispielsweise das Satztypmerkmal der Verbstellung, was aufgrund des pro-drop-Kriteriums in den meisten slawischen Sprachen eine andere Datenlage mit sich bringt. So kann die V-1-Position des Verbs auf der syntaktischen Oberfläche durchaus satztypkonstituierend sein, muß es aber nicht, wenn Verbfronting vorliegt (siehe Čavar/Wilder; 1993).

Der vorliegende Beitrag hat zum Ziel, die Semantik von Sätzen mit Optativpartikeln zu ermitteln. Dabei geht es nicht - wie in einem funktionalen Modell - um die Beschreibung möglicher Verwendungen, sondern um die Teilbedeutung, welche die Optativpartikel in die Gesamtbedeutung des Satzes kompositionell einbringt und - im Sinne einer Zwei-Ebenen-Semantik - Input für die konzeptuelle Verarbeitung der entsprechenden Äußerung ist. Ein weiterer Problemkreis betrifft die in der funktionalen Grammatik, insbesondere der Prager Schule, geltende Meinung, Optativsätze seien ein mit dem Imperativ konkurrierendes Mittel zum Vollzug direkter Illokutionen. Diese Ansicht hat ihren Ursprung in einer funktionalen Sprachbeschreibung, wo lediglich die Verwendung sprachlicher Äußerungen vom Typ Satz betrachtet werden und - wie nach Grepl (1979) - einem Einstellungstyp wie bspw. der Imperativität diejenigen sprachlichen Mittel zugeordnet werden, die in allen denkbaren Kontexten diese Einstellungsbedeutung signalisieren können:

Andreas Späth: Zur Optativpartikel im Westslawischen
In: Schindler, F. (ed.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*
München: Sagner 1996. S. 293-306

- (1) Einstellungstypen nach Grepl (1979) (=komunikativně intenční postoj (KIP)):



Im Falle der Imperativität zählen hierzu der morphologische Imperativ, die Optativpartikel, bestimmte Modalverben, interrogative Satzstrukturen, deklarative Satzstrukturen, Ellipsen, Infinitive, Nominalphrasen und andere. Dabei werden je nach der aktiven Teilnahme des Adressaten in Optativität und Imperativität unterschieden, und zwar als zwei verschiedene Einstellungstypen.

Dieser Ansatz der Modusforschung entspricht in der Theorieentwicklung einem illokutiv basiertem Modell und hatte - obgleich es in der slawistischen Sprachwissenschaft weiterhin aktuell ist - für die 60iger und 70iger Jahre mit der Herausbildung der Illokutionstheorie von Austin (1962) und Searle (1969) seine Berechtigung. Geht man aber von einem modularen Aufbau der Grammatik aus, so ist ein solcher Ansatz wenig hilfreich, da der illokutive Modusbegriff einige Tatsachen vernachlässigt:

Wenn man sprachliche Äußerungen als Ketten sprachlicher Zeichen begreift, die systematisch, strukturiert und regelgeleitet sind, dann lassen sich zwischen den o.g. sprachlichen Mitteln zum Ausdruck von Imperativität eindeutige Unterschiede zwischen Form und Inhalt dieser Ausdrücke, d.h. zwischen Imperativsatz und Optativsatz feststellen. Dabei erhebt sich die Frage, in welcher Beziehung diese sprachlichen Mittel zueinander stehen und in welcher nicht. Insofern vernachlässigt ein illokutiver Ansatz bei der Analyse von Optativsätzen, daß zwischen der sprachlichen Struktur eines Satzes, seiner Anwendung auf einen Äußerungskontext und seiner Funktion im Interaktionszusammenhang zu unterscheiden ist.

Folgt man demnach dem illokutiven Modusbegriff, so ignoriert man zugleich die Tatsache, daß in all diesen Fällen Äußerungen mit differenter ontologischer Wertigkeit vorliegen und daß all diese Satzstrukturen - inklusive der elliptischen Realisierungen - verschiedene Referenztypen etablieren. Im Klartext bedeutet dies, daß der in der funktionalen Grammatik heimische illokutive Modusbegriff mit seiner Nivellierung von Bedeutung und Gebrauch bzw. seiner Bedeutungsbestimmung auf der Basis des Gebrauchs eines sprachlichen Zeichens

dem Menschen die Fähigkeit abspricht, kontextuell induzierte Inferenzoperationen zu vollziehen, um daraus den kommunikativen Sinn der Äußerung zu erschließen.

Eine illokutive Betrachtung allein erweist sich in der Modusforschung also als unzureichend, um die Verwendung eines sprachlichen Zeichens zu erklären. Nach Bierwisch (1980) greifen die Interpretationen einer Äußerung, die sich aus dem Interaktionszusammenhang ergeben, auf die Bedeutung der geäußerten Sätze zurück, weshalb der illokutiven Betrachtung von Äußerungen eine Analyse der verschiedenen Satztypen vorausgehen muß, um den Bezug zwischen dem Illokutionspotential einer Äußerung und deren syntaktischer Struktur herzustellen. Aus dieser Einsicht heraus entwickelte sich ein syntaktisch orientierter Ansatz der Modusforschung, der jedoch auf der Analyse der Oberflächenstrukturen begrenzt blieb.

Dementsprechend betrachtet Altmann (1987) den Satzmodus als eine regelmäßige Zuordnung eines Satztyps (oder einer Gruppe von Satztypen) mit angebbaren formalen Eigenschaften zu einer bestimmten Art von Funktion (oder zu einer Gruppe von Funktionen) im sprachlichen Handeln" (ebd.). Der Satzmodus wird somit als ein Formtyp bestimmt, in den nur grammatische Merkmale der Oberflächenstruktur eingehen. Allerdings erweisen sich diese als unzureichend, um Formtypen distinktiv zu bestimmen. Man denke dabei nur an die Verbstellung unter Subjekt-pro-drop.

Aus u.a. diesem Grund ist der Annahme zu folgen, daß satztypkonstituierende Eigenschaften auf einer tieferen syntaktischen Ebene zu suchen sind. Diesem Anspruch wird das von Brand, Reis, Rosengren und Zimmermann (=BRRZ; 1992) entwickelte generative Satzmodus-Modell gerecht. BRRZ (1992) weisen nach, daß bereits auf einer tieferen syntaktischen Ebene Eigenschaften auftreten, die Satztypen als syntaktische Strukturen konstituieren und zugleich "die Oberflächenstrukturen determinieren und Träger der Satzmodi sind" (ebd.). Der Satzmodus ist hier das semantische Gegenstück des Satztyps bzw. die Vermittlungsinstanz zwischen dem Satztyp und seinem Illokutionspotential" (ebd.) "Andererseits ist die Grammatik eine Service-Instanz für kommunikative Aufgaben, die in der Pragmatik definiert werden" (Rosengren; 1992b).

2. Der Optativsatz in einer generativen Modusanalyse

Folgt man den o.g. Einsichten, so stellt sich zunächst die Frage, welche syntaktischen Merkmale den Optativsatz konstituieren und welche Bedeutungsanteile dieser Satzstruktur ein direktives Illokutionspotential eröffnen und inwieweit diese Verwendung auf die linguistische Struktur dieser Sätze zurückgreift. Dazu soll folgender Vergleich dienen:

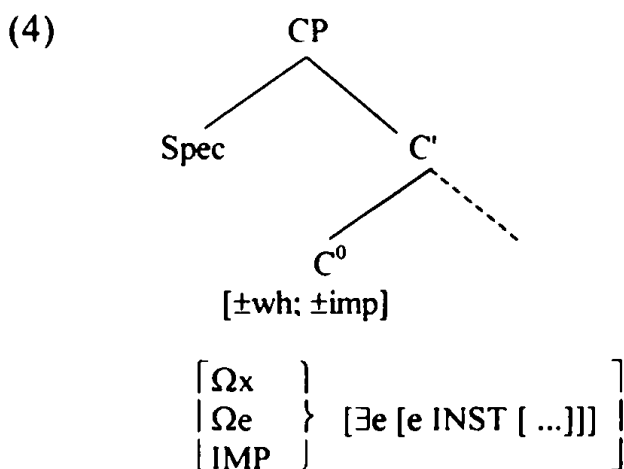
- (1) "Pani zabierze te dokumenty z sobą."
 (2) "Niech pani zabierze te dokumenty z sobą."

Vergleicht man beide Sätze, so liegt auf der syntaktischen Oberfläche scheinbar eine Gemeinsamkeit mit dem Deklarativsatz vor. Zudem scheint es, als nehme die Optativpartikel einen Deklarativsatz in ihren Skopus und überführt ihn in einen anderen Referenztyp, was eine Parallele zum overten E-Interrogativoperator "czy" erlaubt.

BRRZ (1992) legen der Satztypisierung vorrangig folgende Merkmale zugrunde: die Position des finiten Verbs im Satz, die Ausweisung des Satztypmerkmals [$\pm wh$, $\pm imp$] sowie die maximale Projektion des Satzes. Wie BRZ (1990) bereits feststellen, ist allerdings der Deklarativsatz auf semantischer Ebene ein invarianter Bedeutungsanteil aller Satztypen. So ist die Abtrennbarkeit variabler Bedeutungsanteile der nicht-deklarativen Satzmodus-Operatoren zu beobachten. Der invariante und damit deklarative Bedeutungsanteil liegt in der Existenzquantifizierung des von der Proposition des Satzes bezeichneten Sachverhalts:

- (3) $\exists e$ [e INST [...]]

Eine existenzquantifizierte Proposition kann nun um folgende Bedeutungsanteile erweitert werden:



Daraus resultieren die semantischen Repräsentationen, die dem Satztypmerkmal unter C entsprechen:

- (5) Deklarativsatz: $\exists e [e \text{ INST } [Pe]]$
 E-Interrogativsatz: $\lambda P [\Omega e [\exists e [e \text{ INST } [Pe]]]]$
 wh-Interrogativsatz: $\lambda P [\lambda Q [\Omega x [Px]] [Qx]] [\exists e [e \text{ INST } [Pe]]] [\lambda x [PERSONx]]$
 Imperativsatz: $IMP [\exists e [e \text{ INST } [Pet]]]$

Hierbei ist in Abhängigkeit von den Einzelsprachen in overte und nonoverte Satzmodusoperatoren zu unterscheiden, wobei im Westslawischen der Deklara-

tivsatz und der E-Interrogativsatz - mit Ausnahme des Polnischen - und der Imperativsatz nonoverte Satzmodus-Operatoren aufweisen, der wh-Interrogativsatz und der Optativsatz overte Operatorenausdrücke haben.

Inwiefern darf nun der Optativsatz tatsächlich als ein autonomer Satztyp begriffen werden. Es ließe sich derart verfahren, daß man den Optativsatz als einen Deklarativsatz mit einer Partikel begreift, die Skopus über die Proposition hat. Damit erhielte die Optativpartikel den Status einer Modalpartikel, die wiederum im Skopus des deklarativen Satzmodusoperators stünde. Dies ist aber keineswegs der Fall, da sich hier der Satzmodusoperator nicht um die o.g. Bedeutungsbestandteile erweitern läßt und somit auch nicht um den Imperativoperator:

(6) *Nech prídi!

Daß dieser Satz grammatisch nicht wohlgeformt ist, läßt darauf schließen, daß zwei Operatoren vom selben Typ über derselben Proposition figurieren, was unzulässig ist (siehe Lang; 1979). Vielmehr kann der Satzmodusoperator typverschiedene Operatoren in seinen Skopus nehmen wie Modalpartikeln und Satzadverbien.

Es gibt ein zweites Argument gegen den Status der Optativpartikel als Modalpartikel. Während Modalpartikeln den referentiellen Status eines Satzes lediglich modifizieren, aber nicht ändern, überführt die Optativpartikel die existenzquantifizierte Proposition des Satzes in einen anderen Referenztyp. Modalpartikeln haben in einem Satz die Aufgabe, die Äußerung argumentativ in den gegebenen Diskurs einzuordnen, wozu sie aufgrund einer ungebundenen und damit konzeptuell zu interpretierenden Variable in ihrer semantischen Struktur in der Lage sind, und damit - wie im Falle des Imperativsatzes - die direktive Illokution akzentuieren können. Ein Beispiel dafür liefert die slowakische Modalpartikel "-že":

(7) "Prídiže!"

(8) "Ktože ti to dal?"

Die Interpretation dieser Vorkommen verweist darauf, daß die Modalpartikel "že" Skopus über die Proposition hat und sie einer epistemischen Bewertung unterzieht. Bei Zybatow (1987: 34) wird in Anlehnung an das Modell von Doherty (1985) für die russische Partikel "же" eine Einstellungsbedeutung vorgeschlagen, die für das Slowakische ebenso gilt, obwohl diese Modalpartikel im Slowakischen offensichtlich eine geringere Frequenz aufweist als im Russischen und mit weiteren Modalpartikeln dieser Einstellungsbedeutung konkurriert:

- (9) "že": Ass' ($E_x(p)$) & IM (neg- $E_x(p)$)
(Zybatow; ebd.)

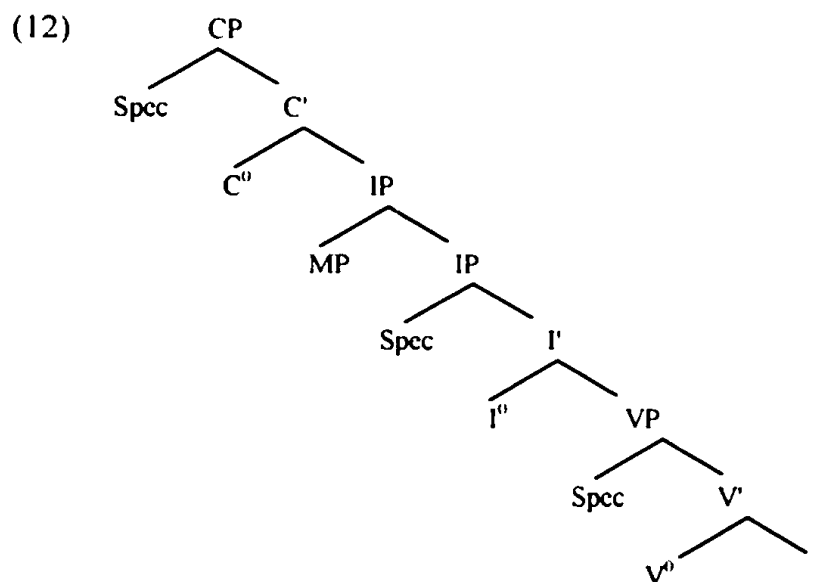
Die unter IM angegebene konventionell implizierte positionale Bedeutung entspricht dem Gebrauch dieser Modalpartikel im Imperativsatz. Die Auswertung entsprechender Äusserungs- und Interaktionskontexte hat ergeben, daß der Sprecher bei Gebrauch der slowakischen Modalpartikel "že" davon ausgeht, daß der Adressat nicht dieselbe Einstellung zum propositionalen Gehalt des Satzes hat und demnach die Proposition aus eigenen Motiven nicht erfüllen würde. Diese Sprechereinstellung entspricht allgemein den konstitutiven Bedingungen für direktive Illokutionen (siehe Searle; 1969), was einem Imperativsatz mit direktivem Modus und ohne der Modalpartikel "-že" bereits gegeben ist. Die Modalpartikel nimmt durch ihre epistemische Bedeutung Bezug auf die genannte Einstellungsbedeutung beider Kommunikanten und akzentuiert sie. Dies muß sie jedoch aus ihrer semantischen Struktur heraus leisten können. Wenn diese Modalpartikel argumentativ auf einen im Diskurs präsenten bzw. als präsent unterstellten Sachverhalt Bezug nimmt, so muß ihre semantische Repräsentation eine Variable enthalten, die einen argumentativen Zusammenhang zwischen dem von der Proposition des Imperativsatzes ausgedrückten Sachverhalt (e_1) und demjenigen Sachverhalt, auf den sich die Proposition argumentativ bezieht herstellt. Wenn die Modalpartikel "-že" eine durch den Imperativsatz ausgedrückte Aufforderung akzentuieren kann, so ist anzunehmen, daß sie in einer bestimmten Weise Bezug auf den von der Proposition des Imperativsatzes bezeichneten Sachverhalt und dessen Existenz nimmt, was auch ihrer epistemischen Funktion entsprechen würde. Wenn ein Sprecher die Existenz eines Sachverhaltes affirmiert - was der paraphrasierten Semantik dieses Satzmodus entspricht - und damit die Existenz des Sachverhaltes intendiert und zugleich die Existenz des Sachverhaltes e_1 auf die Existenz eines Sachverhaltes e_2 argumentativ stützt - wie dies für die Verwendung der slowakischen Modalpartikel "-že" der Fall ist-, so ergibt sich für einen Imperativsatz, der diese Modalpartikel enthält, folgende simplifizierende Paraphrase:

- (10) Stelle die Existenz des Sachverhaltes e_1 her, dessen Existenz durch das Bestehen eines Sachverhaltes e_2 lizenziert wird.

Wenn die Existenz von e_1 aufgrund von e_2 lizenziert wird, so erweist sich die Erfüllung der Proposition und damit die Etablierung des Sachverhaltes e_1 als notwendig. Diese Beziehung zwischen beiden Sachverhalten erweist sich dann als eine Implikationsrelation, die besagt: wenn e_2 wahr ist, dann ist auch e_1 wahr. Diese Relation ist in die Bedeutungsstruktur der Modalpartikel "-že" zu integrieren:

- (11) /-že/:
 $\lambda p [\exists e_2 [\exists q [e_2 \text{ INST } q]] \rightarrow p]$
 mit $p \in S, q \in S, e_2 \in N, \text{INST} \in (S/N)/S, \rightarrow \in (S/S)/S$

Diese Semantische Form soll für die Modalpartikel "-že" gelten. Dabei ist zu klären, wie sie mit der Proposition des Imperativsatzes ein gemeinsames Amalgam bildet. Die semantische Leerstelle (λp) wird von der Proposition des Satzes gebunden, d.h. daß alle anderen Argumente der Proposition gesättigt sein müssen, um mit der Modalpartikel eine gemeinsame Funktion bilden zu können. Allerdings kann das Status-Argument erst dann gesättigt werden, wenn das finite Verb durch Bewegung nach C^0 den Referenztyp des Satzes herstellt und der gesamte Satz durch den Satzmodusoperator gebunden wird. Die Modalpartikel liegt jedoch im Skopus dieses Operators, die Proposition wiederum im Skopus der Modalpartikel. Im Gegensatz zu den Satzadverbien ist eine Modalpartikel keine Satzkonstituente mit Satzgliedstatus und gehört auch nicht zur propositionalen Information, sondern fügt dieser erst eine weitere Information hinzu. Deshalb muß die Modalpartikel (MP) auf LF außerhalb der Argumentpositionen des Verbs stehen. Es bietet sich an, Modalpartikeln als basiseingesetzte IP-Adjunkte zu betrachten, während Satzadverbien als basiseingesetzte VP-Adjunkte gelten, die erst in höhere Adjunktpositionen bewegt werden können:¹



¹ Zu anderen Meinungen siehe bei BRRZ (1992) und Ormelius (1993), wo Modalpartikeln als VP-Adjunkte basigeneriert werden.

Wenn hier davon die Rede ist, daß Modalpartikeln IP-Adjunkte sind, so bedeutet dies, daß sie an die höchste funktionale Kategorie der IP, und zwar AgrSP adjungieren und daß der Verbkomplex, nachdem sein externes Argument gebunden wurde, mit der Modalpartikel verschmilzt. Dieser Prozeß erfolgt auf der SF durch funktionale Komposition, wodurch auch gewährleistet ist, daß die referentielle Argumentstelle (λe) übersprungen werden kann und aus der Proposition des Satzes und der Modalpartikel eine gemeinsame Funktion gebildet wird. Die Modalpartikel fungiert als Hauptfunktorkomponente, der an den Nebenfunktorkomponente, d.h. die Proposition als Ableitungsbasis präfigiert wird. Nach Bindung des externen Arguments ergibt sich für diesen Satz die semantische Form (a.), die unter (b.) mit der SF der Modalpartikel durch funktionale Komposition zu einer gemeinsamen Funktion verschmilzt:

(13) "Pridiže!"

- a. $\lambda e_1 \lambda t [[t=Te_1]:[e_1 \text{ INST } [\text{COME } (\iota x [[Qx] \& [[\text{ADRESSEE } x] \& [\text{QUANT } x = 1]]]])]]]$
- b. $\lambda p [\exists e_2 [\exists q [e_2 \text{ INST } q]] \rightarrow p] (\lambda e_1 \lambda t [[t=Te_1]:[e_1 \text{ INST } [\text{COME } (\iota x [[Qx] \& [[\text{ADRESSEE } x] \& [\text{QUANT } x = 1]]]])]]]$
- $\equiv \lambda e_1 \lambda t [\lambda p [\exists e_2 [\exists q [e_2 \text{ INST } q]] \rightarrow p] (\lambda e_1 \lambda t [[t=Te_1]:[e_1 \text{ INST } [\text{COME } (\iota x [[Qx] \& [[\text{ADRESSEE } x] \& [\text{QUANT } x = 1]]]])]]] t e_1)]$
- $\equiv \lambda e_1 \lambda t [\lambda p [\exists e_2 [\exists q [e_2 \text{ INST } q]] \rightarrow p] ([[t=Te_1]:[e_1 \text{ INST } [\text{COME } (\iota x [[Qx] \& [[\text{ADRESSEE } x] \& [\text{QUANT } x = 1]]]])]])]]$
- $\equiv \lambda e_1 \lambda t [\exists e_2 [\exists q [e_2 \text{ INST } q]] \rightarrow [[t=Te_1]:[e_1 \text{ INST } [\text{COME } (\iota x [[Qx] \& [[\text{ADRESSEE } x] \& [\text{QUANT } x = 1]]]])]]]$

Das Status-Argument (e) wird mit der letzten Bewegung des Verbs nach C^0 gebunden und verschmilzt durch Theta-Bindung mit dem Satzmodusoperator des Imperativs.

3. Imperativ versus Optativ

3.1. Syntax und Semantik

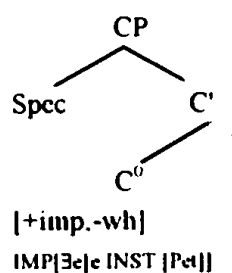
Wenn man Optativ- und Imperativsätze aus illokutiver Sicht betrachtet, so ergibt sich ein identisches Illokutionspotential beider Satztypen:

- (1) "Nech sa vrátiš!"
- (2) "Vrát' sa!"
- (3) "Niech odišiel!"

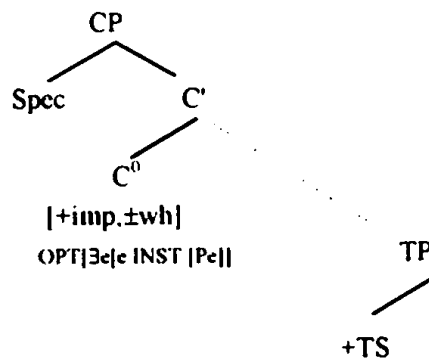
Die Sätze (1) und (2) können eine direktive Illokution realisieren. Allerdings stehen verschiedene grammatische Mittel zur Verfügung. Worin unterscheiden sich nun Imperativ und Optativ: Zunächst unterscheiden sie sich syntaktisch dadurch, daß der Optativsatz einen overten Satzmodusoperator aufweist, der Imperativoperator ist nonovert. Die Etablierung des Imperativs als Satzmodus ist an die Präsenz des morphologischen Modus verbi Imperativ gebunden, im Optativsatz tritt lediglich der Indikativ auf; andere Modi sind zwar theoretisch bildbar, aber konzeptuell nicht zu interpretieren, der Imperativ ist aufgrund der Operatorendomäne blockiert.

Im Gegensatz zum Optativ ist der Imperativsatz tempusunspezifiziert. Die funktionale Projektion TP ist blockiert und die Ausblendung der Tempus-Rolle wird durch den Satzmodusoperator gesteuert (λP [IMP[$\exists e$ [e INST [Pet]]]]). Der Optativ hingegen ist tempusspezifiziert und läßt alle anderen Tempora zu (λP [OPT[$\exists e$ [e INST [Pe]]]]). Die Bindung der Tempusvariable (t) erfolgt unter TP. Damit wird der temporale Bezug eines Imperativsatzes relativ zum Redemoment hergestellt, der des Optativsatzes absolut.

(4) a. Imperativsatz



b. Optativsatz



Innerhalb der syntaktischen Derivation ergibt sich ein weiterer Unterschied zwischen dem Imperativ- und dem Optativsatz: Auf LF bewegt sich in beiden Satztypen das Verb nach C^0 , um das Satzmodusmerkmal abzugleichen und durch Bindung des Status-Arguments den Referenztyp zu etablieren. Beide Satztypmerkmale sind schwache Merkmale, d.h. sie attrahieren nach Spell-out. Dabei kann im Imperativsatz das Verb dann in die initiale Position bewegt werden, wenn es Klitika zu stützen hat, womit Verbfronting vorliegt, das aber durch einen 'frühen Altruismus' lizenziert wird (siehe Ćavar/Wilder; 1993). Aufgrund der obligatorisch initialen Position der Optativpartikel entfällt für jede syntaktische Konstellation eine overte Anhebung des finiten Verbs nach C^0 und erfolgt ausschließlich auf LF. Der Grund dafür ist der overte Satzmodusoperator.

3.2. Ontologie und Pragmatik

Auf ontologischer Ebene sind Imperativ und Optativ zunächst identisch. Beide Satzmodi unterliegen keinen Wahrheitsbedingungen (wie der Deklarativ und der Interrogativ), sondern Erfüllungsbedingungen. Ihr propositionaler Gehalt entzieht sich einer epistemischen Bewertung: Wunderlich (1991) beschreibt die Erfüllungsbedingungen für den Imperativ wie folgt: "Der imperative Modus (der 2. Person) operiert über einem Prädikat A und drückt aus, daß es relativ zu einem Interesse I positiv ist, wenn der Adressat das Prädikat A erfüllt." Allerdings kann dies lediglich für Sprachen gelten, die ein defektives Imperativparadigma aufweisen und keine 3. Person. Insofern sind die Erfüllungsbedingungen für den Imperativ den geltenden Daten anzupassen, wofür ich folgende Formulierung vorschlage: Der imperative Modus operiert über einem Prädikat P und drückt aus, daß es relativ zu einem Interesse I positiv ist, wenn die Relation zwischen dem grammatischen Subjekt und dem Prädikat in Form einer als "wahr" zu bewertenden Proposition über einen Sachverhalt existiert.

Betrachtet man den Gebrauch der Optativpartikel, so fällt auf, daß sich Imperativsatz und Optativsatz hinsichtlich ihres ontologischen Wertes nicht unterscheiden. In beiden Fällen affirmiert der Sprecher die Erfüllung der Proposition. Bei Anwendung auf einen Äußerungskontext ist zu entscheiden, ob zum Redemoment der von der Proposition bezeichnete Sachverhalt als "wahr" bewertet werden kann oder nicht. Im negativen Falle bedeutet der Gebrauch des Imperativs und des Optativs, daß der Sprecher die Überführung des von der Proposition bezeichneten Sachverhaltes in einen als ontologisch mit "wahr" zu bewertenden Sachverhalt affirmiert. Anders ausgedrückt bedeutet dies: Wenn ein Sprecher die Existenz eines zum Redemoment nichtexistenten Sachverhaltes bejaht, dann ist bei Geltung des Kooperationsprinzips und der entsprechenden Maximen nach Grice (1980) die Überführung des von der Proposition bezeich-

neten Sachverhaltes durch die Aktivität des Adressaten das Resultat einer Inferenzoperation und zwar einer konversationellen Implikatur. Erst daraus ergibt sich das direktive Illokutionspotential eines Imperativsatzes und eines Optativsatzes.

Es stellt sich nunmehr die Frage, weshalb beide Satztypen unterschiedlich verwendet werden, wenn sie doch denselben ontologischen Bedingungen und fast derselben Semantik und damit Referenztyp angehören. Der Imperativ ist im direktiven und permissiven Modus das präferente Mittel, weil wir im Imperativmorphem eine Bündelung von Modus und Person haben, was im Falle der 2. Person bereits den Adressatenbezug grammatikalisiert bzw. grammatisch enkodiert vorliegt. Damit kann durch ein einziges Morphem auf der Ebene der Äußerungsbedeutung eine Einstellungsbedeutung und eine konstitutive Eigenschaft - der Adressatenbezug - signalisiert werden. Im Optativsatz signalisiert die Endung des finiten Verbs Tempus, Person, Numerus, aber nicht den Referenztyp. Dieser wird erst vom overtten Satzmodusoperator signalisiert.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß beide Satztypen einen unterschiedlichen Satzmodus und damit verschiedene Semantische Formen aufweisen:

- (1) Imperativ: λP [IMP[$\exists e$ [e INST [Pet]]]
 (2) Optativ: λP [OPT [$\exists e$ [e INST [Pe]]]

Diese semantischen Repräsentationen gelten - nach Bindung aller Variablen - als Input für das konzeptuelle System, welches zusätzlich auf den aktuellen Äußerungs- und Interaktionskontext zugreift und unter Rückgriff auf die semantische Bedeutung der Äusserung ein bestimmtes Illokutionspotential evoziert.

Literatur

- Altmann, H. 1987. Zur Problematik der Konstitution von Satzmodi als Funktionstypen. In: Meibauer 1987, S. 22-52.*
Austin, J. R. 1962. How to Do Things with Words. Oxford. - Deutsche Ausgabe: 1972. Zur Theorie der Sprechakte. Stuttgart.
Bierwisch, M. 1979. Wörtliche Bedeutung - eine pragmatische Gretchenfrage. In: Grewendorf 1979, S. 119-148.
Bierwisch, M. 1980. Semantic Structure and Illocutionary Force. In: Searle/Kiefer/Bierwisch 1980, S. 1-35.

- BRRZ = Brand, M./Reis, M./Rosengren, I./Zimmermann, I. 1992. Satztyp, Satzmodus und Illokution. In: Rosengren 1992a, S. 1-90.
- BRZ = Brand, M./Rosengren, I./Zimmermann, I. 1990. Satzmodus, Modalität und Performativität. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung. 43. S. 120-144.
- Čavar, D./Wilder, C. 1993. Word Order Variation, Verbmovement and Economy Principles. Ms.
- Czechowska-Błachiewicz, A. 1980. Imperativ und Infinitiv als Ausdruck der Aufforderung im Polnischen und ihre Entsprechungen im Deutschen. Diss. Ms. Leipzig.
- Doherty, M. 1985. Epistemische Bedeutung. *studia grammatica* 22, Berlin.
- Grepl, M. 1974a. Komunikativní pragmatické aspekty výpovědi. In: Otázky slovanské syntaxe IV/1. Brno. S. 15-37.
- Grepl, M. 1979. Imperativní postoje a imperativ. In: Sborník prací filozofické fakulty Brněnské univerzity. A 27. S. 165-174.
- Grewendorf, G. (Hg.). 1979. Sprechaktheorie und Semantik. Frankfurt/Main.
- Grice, H. P. 1980. Logik und Gesprächsanalyse. In: Kußmaul 1980, S. 109-140.
- Hoffmann, L. 1992 (Hg.). Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten. IDS Jahrbuch 1991, Berlin-New York.
- Karlík, P. 1980. K problematice optativnosti. In: Otázky slovanské syntaxe IV/12. Brno. S. 49-52.
- Kußmaul, P. (Hg.). 1980 Sprechakttheorie. Ein Reader. Wiesbaden.
- Lang, E. 1979. Zum Status der Satzadverbiale. In: Slovo a Slovesnost XL-1979/3. 200-213.
- Lang E. 1983. Einstellungsausdrücke und ausgedrückte Einstellungen. In: Růžička/Motsch 1983, S. 305-341.
- MČS = Mluvnice Češtiny (3) Skladba. 1987. Praha.
- Meibauer, J. (Hg.). 1987. Satzmodus zwischen Grammatik und Pragmatik. Linguistische Arbeiten 180. Tübingen.
- Nečasová, J. 1980. K sémantickým hodnotám imperativnosti. In: Acta facultatis paedagogicae oststraviensis. Rada D-16. S. 11-22.
- Ormelius, E. 1993. Die Modalpartikel schon. In: Rosengren 1993 (Hg.), 151-191.
- Platzack, Chr./Rosengren, I. 1994. On the Subject of Imperatives. A Minimalist

Account of the Imperative Pronoun and Negated Imperatives. In: Sprache & Pragmatik 34, 26-67.

Rosengren, I. (Hg.). 1992a. *Satz und Illokution. Band 1. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 278).*

Rosengren, I. 1992b. *Satztyp, Satzmodus und Illokution aus modularer Sicht. In: Hoffmann 1992, S. 435-457.*

Rosengren, I. (Hg.). 1993. *Satz und Illokution. Band 2. Tübingen (= Linguistische Arbeiten 279)*

Růžička, R./Motsch, W. 1983. (Hgg.), *Untersuchungen zur Semantik. studia grammatica 22. Berlin.*

Searle, J. R. 1969. *Speech Acts. Cambridge. - Deutsche Ausgabe: 1983. Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt/Main.*

Searle, J. R./Kiefer, F./Bierwisch, M. (Hgg.). 1980. *Speech Act Theory and Pragmatics. Dordrecht*

Späth, A. 1995. *Zu Bedeutung und Gebrauch des Verbaspekts in den westslawischen Sprachen. Eine Studie zur Grenzziehung zwischen Semantik und Pragmatik. In: Dippong, H. (Hg.). Linguistische Beiträge zur Slavistik aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. III. JungslavistInnen-Treffen Hamburg 1994. München. S. 251-263.*

Stechow, A. von/Wunderlich, D. (Hgg.). 1991. *Semantik. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Bd 6. Berlin-New York.*

Wunderlich, D. 1991. *Bedeutung und Gebrauch. In. Stechow, A. von/Wunderlich, D. 1991, S. 32-52.*

Zybatow, L. 1987. *Modalpartikeln - ein partikularer Fall der zu übersetzenden Einstellungsbedeutung. In: Linguistische Arbeitsberichte 61, 32-38.*

Summary

Optative Particle in West Slavic Languages

This paper claims that sentences in Slavic languages with the optative particle are auto-nom sentence types and bear a sentence type feature different from the

imperativ sentence, so that the imperative sentence mode operator is nonovert, the optative have got an overt sentence mode operator. Consequently the verb of an imperative sentence can raise to the maximal category C^0 if there are clitics to support them. The finite verb of an optative sentence can't raise to C^0 in the overt syntax as the optative particle occupies the initial position of the sentence. Semantically both sentence modes differ in the specification of tense. The optativ is marked by tense while the imperativ is not. Both sentence types bear the same ontological value and trigger a similar illocutionary force, although they differ in the use, what may be justified by the morphological structure of the finite verb.

Dialogik und illokutive Struktur

Katrin Unrath, Frankfurt am Main

In der tschechischen Linguistik gewinnt die Thematik der Dialogkultur zunehmend an Interesse. V.a. Olga Müllerová und Jana Hoffmannová beschäftigen sich mit Dialoganalyse unter dem Aspekt einer Verbesserung der Dialogkultur. Am deutlichsten zum Tragen kommt dies in dem von ihnen gemeinsam verfaßten Band *KAPITOLY O DIALOGU*. (Müllerová/Hoffmannová 1994) Die Autorinnen stellen hier einen Regelkomplex vor, der eine Art Richtschnur für ein "besseres, effektiveres" Dialogverhalten darstellt. Im wesentlichen wollen die Regeln darauf hinwirken, bewußt und nachdenklich an Gespräche heranzugehen, seine Partner zu respektieren und sie dementsprechend taktvoll und höflich zu behandeln, wobei allerdings das Erreichen der eigenen kommunikativen Ziele im Vordergrund steht. Verbesserung der Dialogkultur bedeutet demnach für Müllerová und Hoffmannová ein respekt- und verständnisvolleres Umgehen miteinander, das letztlich allen Partnern zum Vorteil gereicht. Diese Richtlinien bzw. eine Untersuchung dessen, ob sie eingehalten werden oder ob gegen sie verstoßen wird, finden bei Müllerová und Hoffmannová jedoch keinen Eingang in die Analyse von Dialogen. Welche Haltung Partner zueinander und zum Gespräch einnehmen, ist hier, wenn überhaupt, nur von geringem Interesse.

In Deutschland ist es v.a. die (Sprach)philosophie, die sich mit der ethischen Grundlage von Gesprächen beschäftigt. Dies reicht von der Philosophie des Dialoges Anfang des 20. Jahrhunderts über die Diskursethik von Habermas und Apel bis hin zu der ganz neuen sprachphilosophischen Arbeit von Hans-Herbert Kögler (Kögler 1994), der sich mit der Hermeneutik des Fremdverstehens befaßt. Wenngleich hier auch unterschiedliche Ansätze vorliegen, geht es doch letztlich immer um eine philosophische Fundierung des Miteinander-Umgehens im Gespräch und dessen, was als "Resultat" daraus hervorgeht. Auch hier jedoch steht die Übertragung von Erkenntnissen und das Anwenden philosophischer Programme oder ethischer Postulate auf konkrete (dialogische) Texte noch aus, ebenso wie in der deutschen Dialoganalyse. So kann generell festgestellt werden, daß in der deutschen wie der tschechischen Linguistik bei der Analyse von Dialogen der ethische Aspekt bisher weitgehend ausgespart bleibt.

Der Vortrag, den ich auf der JungslavistInnentagung 1995 hielt, war eine Kurzfassung meines Dissertationsvorhabens bzw. der zu diesem Zeitpunkt vorliegenden Ergebnisse. Das gleiche gilt für diesen Aufsatz, in dem zusammenfas-

Katrin Unrath: Dialogik und illokutive Struktur
In: Schindler, F. (ed.): *Linguistische Beiträge zur Slavistik*
München: Sagner 1996. S. 307-329

send die Theoriebildung bzw. die sprachphilosophische Begründung der Arbeitstheese wiedergegeben wird. Es wird hier nun der Versuch unternommen, eine sprachphilosophische Fundierung der Dialoganalyse bzw. gewisse ethische Vorstellungen in bezug auf Gesprächsverhalten mit der konkreten Analyse von Gesprächen zu verbinden.

Die These läßt sich in drei Punkten zusammenfassend formulieren:

1. Die Haltung von Gesprächspartnern zueinander und zum Gespräch spiegelt sich in der illokutiven Struktur von Gesprächen wider bzw. bestimmt diese. Die Gesprächshaltung fungiert daher als illokutive Hyperstruktur.

2. Je mehr die Gesprächshaltung der Partner dahin tendiert, sich inhaltlich und sprachlich wirklich aufeinander einzulassen, desto größer ist die Chance wirklichen Verstehens, desto kleiner die Gefahr von Konflikten und Mißverständnissen.

3. Lassen sich Punkt 1 und Punkt 2 anhand von Gesprächsanalysen nachweisen, müßte es möglich sein, Gespräche so zu gestalten und zu strukturieren, daß die Partner sich besser verstehen bzw. durch die Vorwegnahme einer "ethischen Gesprächshaltung" tatsächlich zu einer solchen gelangen.

Um dies nachzuweisen, wird in Anlehnung an verschiedene Theorien aus Sprachphilosophie, Philosophie, Sprachwissenschaft und Verhaltensforschung bzw. Psychologie ein dialogisches Gesprächsmodell entwickelt, das es - zunächst auf deskriptiver Ebene - ermöglicht, Gespräche unter diesem Blickwinkel zu erfassen und zu analysieren, um anschließend - auf normativer oder besser appellativer Ebene - einen möglichen Weg zu einem verständnisvolleren und effektiveren Gesprächsverhalten aufzuzeigen. Dieses Gesprächsmodell stellt gewissermaßen den Idealfall dar, an dem Gespräche im Hinblick auf ihre illokutive Hyper-, Super- und Grundstruktur bzw. auf die Gesprächshaltung der Partner gemessen werden können. Im folgenden soll nun die Herleitung dieses dialogischen Gesprächsmodells zusammenfassend dargestellt werden.

Es gibt nichts im Leben des Menschen, das der existentiellen Bedeutung des Gespräches gleichkäme. Das Gespräch ist nicht nur Vermittler von Inhalten, nicht nur Form des Austausches, des Sich-Mitteilens, nicht nur Möglichkeit der Erfahrung und der Erkenntnis. Das Gespräch setzt vor allem auch Menschen zueinander in Beziehung - positiv wie negativ. Es läßt den Menschen sich selbst, seine Welt und den Anderen erst erfahren. Es spiegelt Wirklichkeit und schafft Wirklichkeit, ist nicht nur Form des geistigen und psychischen Lebens des Menschen, sondern auch sein Inhalt. Nicht nur, um physisch zu überleben, ist der Mensch auf Kommunikation angewiesen. Der Mensch ist ein soziales Wesen, das Gespräch seine Daseinsform. Diese Beziehungshaftigkeit, die Angewiesenheit des Menschen auf Bestätigung durch den oder die Mitmenschen gilt als anthropologischer Tatbestand. Bereits Platon definiert mit seinem androgynen

Eros-Mythos (Platon 1974, 267ff.) das Mitsein als "Strukturelement der privaten Existenz" (Schrey 1970, 2). Der Mensch, als Mann oder als Frau, ist Teil einer höheren Einheit, die wiederzuerlangen der Eros ihn treibt. Das Einzelich ist demnach nicht als voller Mensch zu betrachten, "sondern erst der durch den Eros zum Anderen hingezogene und in ihm sich erfüllende Mensch" (Schrey 1970, 2). Aristoteles dagegen reflektiert auf die Mitmenschlichkeit als Faktor der öffentlichen Existenz (Schrey 1970, 2). Der Mensch ist von Natur ein ζῷον πολιτικόν (Aristoteles 1981, 4), ein "Stadtwesen", ein geselliges Lebewesen, das zur Erhaltung und Vervollkommnung der Gemeinschaft mit anderen bedarf (Störig 1995, 185). Auch für das Christentum ist die Mitmenschlichkeit als Strukturelement der Anthropologie wesentlich, denn die Forderung der Nächstenliebe setzt den Anderen als notwendigen Pol voraus, ohne den es Verwirklichung des Menschseins nicht geben kann (Schrey 1970, 3).

Mitmenschlichkeit als Erfüllung des Ichs durch das Du oder Mitmenschlichkeit als Hingabe des Ichs an das Du - das sind von Antike und Christentum her die beiden Alternativen, die seither im Abendland miteinander ringen. (Schrey 1970, 3)

Auf die fundamentale Bedeutung des Seinszuspruches und der Bestätigung für Entwicklung und Befinden der menschlichen Psyche sowie die Beziehungshaftigkeit des Menschen als humanspezifisches Merkmal weist Ronald Laing in seinen Untersuchungen hin. Laing kommt aufgrund zahlreicher Untersuchungen und Experimente zu dem Schluß, daß das Selbstgefühl, die Identität des Menschen sowie Stabilität bzw. Labilität der psychischen Befindlichkeit abhängig seien von "Quantität" und "Qualität" entgegengebrachter Bestätigung. Jede Beziehung ist, nach Laing, eine Definition des Selbst durch den Anderen und des Anderen durch das Selbst (Laing 1973, 88). Alle Identitäten erfordern einen Anderen in einer und durch eine Beziehung, mit der sich Selbst-Identität verwirklichen läßt (Laing 1973, 84). Laing weist in seiner Studie nach, auf welche Weise Falsch- bzw. Nicht-Bestätigung v.a. bei Kindern zu schweren Psychosen (vornehmlich zu Schizophrenie) führen kann (Laing 1973, 103ff)¹. Ähnliche Gedanken finden sich bei Paul Watzlawick, Janet Beavin und Don Jackson in ihrer Studie *MENSCHLICHE KOMMUNIKATION* (Watzlawick/Beavin/Jackson 1990). Sie fassen ihre Ergebnisse, die sie weitgehend aus psychotherapeutischem Gesprächsmaterial gewinnen, folgendermaßen zusammen: Bestätigung oder Ratifizierung der Identität ist die wichtigste Voraussetzung für die geistige Stabilität und Entwicklung. Ein Großteil der alltäglichen Kommunikation ist der gegenseitigen Bestätigung gewidmet.

¹ Vgl. hierzu auch die Arbeiten von Goffman 1967, 1974, 1976 u.a.

Es hat den Anschein, daß wir Menschen mit anderen zum Zweck der Erhaltung unseres Ichbewußtseins kommunizieren *müssen*. Diese Annahme wird in zunehmendem Maß durch Experimente auf dem Gebiet der Einschränkung des Sensoriums (sensory deprivation) unterbaut, die beweisen, daß es uns nicht möglich ist, unsere geistige Stabilität auf längere Dauer nur mittels Kommunikation mit uns selbst aufrecht zu erhalten. (Watzlawick et al. 1990, 84f.)

Daß das Versagen des Seinszuspruches und der Bestätigung lebensbedrohliche bzw. tödliche Wirkung haben kann, zeigt Walter Urs Ziegler anhand historischer sogenannter Isolierungsexperimente², deren Ziel es war, zu erforschen, ob dem Menschen von Natur aus eine Sprache gegeben sei und wenn ja welche. Zu diesem Zweck wurden Säuglinge von ihren Müttern getrennt, ihre physischen Bedürfnisse zwar gestillt, jedoch jede Art von Zuwendung v.a. durch Ansprechen versagt. Die Kinder starben (vgl. Ziegler 1992, 145ff.). Ähnliches findet sich in ethnologischen Forschungen zum Phänomen des "sozialen Todes", eine Art Todeszauber, mit dem noch heute in verschiedenen Ethnien Mitglieder einer Gemeinschaft aufgrund eines bestimmten Fehlverhaltens belegt werden. Der Betroffene wird schlicht von allen anderen der Gemeinschaft gemieden, von seinen Verwandten verabschiedet und "tot gesagt". Obwohl keine physische Einflußnahme stattfindet, stirbt der Betroffene innerhalb weniger Tage. Er stirbt einen sogenannten psychogenen Tod, weil ihm der Seinszuspruch durch seine Mitmenschen entzogen wird (vgl. Ziegler 1992, 149). Diese Betrachtungen führen zu folgendem Schluß: Der Mensch ist auf Anerkennung und Seinsbestätigung angewiesen. Ausbleibende Bestätigung kann lebensbedrohliche Wirkung haben oder zu schweren psychischen Schäden führen.³ Die Angewiesenheit auf den Seinszuspruch in der Beziehung ist eine humanspezifische Struktur und diese Beziehungshaftigkeit des Menschen begründet die Dialogizität des menschlichen Daseins. Wie das Wort *Seins-Zuspruch* bereits vermuten läßt, ist dies ein im wesentlichen durch Sprache vermittelter Prozeß. Das gesamte menschliche Leben ist daher in höchstem Maße durch Sprache geprägt. Es ist an sich dialogisch. In seiner Abhandlung *ÜBER DEN DUALIS* verleiht Wilhelm von Humboldt seinen Gedanken über die Zweiheit, die Dualität des gesamten Daseins Ausdruck. Alles, so führt Humboldt hier aus, beruht auf einem dualistischen Prinzip. Der

² Ziegler bezieht sich hier auf die Experimente des ägyptischen Königs Psammetichos im 7. Jahrhundert, des Hohenstaufenkaisers Friedrich II. im 13. Jahrhundert, des Königs von Schottland Jakob IV. und des Mogulfürsten Agbar im 16. Jahrhundert. (Ziegler 1992, 145)

³ Vgl. auch die bei Ziegler angeführte Literatur über autistische Kinder bzw. Hospitalismus (Bettelheim 1984, Bittner/Schmidt-Cords 1971, Spitz 1945) sowie über ethnologische Forschungen zu dem Phänomen des psychogenen Todes (Stumpfe 1973, 1976 und 1985).

Mensch unterscheidet sich vom Tier, der Mann vom Weib, der Tag von der Nacht (Humboldt 1963a, 137). Auch in den Gesetzen des Denkens herrscht das Prinzip der Dualität: "... in dem Satz und Gegensatz, dem Setzen und Aufheben, dem Seyn und Nicht-Seyn, dem Ich und der Welt." (Humboldt 1963, 137) In der Sprache, so fährt Humboldt fort, nimmt die Zweiheit eine wichtigere Rolle ein, als irgendwo sonst (Humboldt 1963a, 137).

Es liegt aber in dem ursprünglichen Wesen der Sprache ein unabänderlicher Dualismus, und die Möglichkeit des Sprechens selbst wird durch die Anrede und Erwiederung bedingt. Schon das Denken ist wesentlich von Neigung zu gesellschaftlichem Daseyn begleitet, und der Mensch sehnt sich, abgesehen von allen körperlichen und Empfindungs-Beziehungen, auch zum Behuf seines blossen Denkens nach einem dem Ich entsprechenden Du. (Humboldt 1963a, 138)

Die Sprache, so Humboldt, ist ein inneres Bedürfnis der Menschheit (Humboldt 1963c, 390) und nur durch sie ist es möglich, der Hilfsbedürftigkeit des Einzelnen zur Verbindung mit Anderen Rechnung zu tragen (Humboldt 1963c, 408). Auch Humboldt ist der Überzeugung, daß der Mensch mit seinem Selbstgefühl auf den Menschen angewiesen ist und diese Angewiesenheit in der Sprache zum Ausdruck gebracht und gestillt wird.

Der articulirte Laut reisst sich aus der Brust los, um in einem andren Individuum einen zum Ohre zurückkehrenden Anklang zu wecken. Zugleich macht dadurch der Mensch die Entdeckung, dass es Wesen gleicher innerer Bedürfnisse und daher fähig, der in seinen Empfindungen liegenden mannigfachen Sehnsucht zu begegnen, um ihn her giebt. Denn das Ahnden einer Totalität und das Streben danach ist unmittelbar mit dem Gefühl der Individualität gegeben und verstärkt sich in dem selben Grade, als das letzte geschärft wird (...). (Humboldt 1963c, 408)

Es wird deutlich, daß Humboldts Verständnis des menschlichen Daseins nicht nur in hohem Maße geprägt ist von einem "dialogischen Prinzip", welches in der Sprache seinen Ausdruck findet, es gründet darauf.

Für Martin Buber ist insofern das ganze Leben dialogisch, als alles Geschehen sich an den Menschen wendet, so er dies zuläßt. Von seiner Haltung, seiner Offenheit hängt es ab, ob er in Zwiesprache tritt mit dem ihn Umgebenden, seien dies Menschen, Dinge oder Ereignisse.

Was mir widerfährt ist Anrede an mich. Als das, was mir widerfährt ist das Weltgeschehen Anrede an mich. Nur indem ich es sterilisiere, es von

Anrede entkeime, kann ich das, was mir widerfährt, als einen Teil des mich nicht meinenden Weltgeschehens fassen. (Buber 1984c, 154)

Das ganze Leben ist für Buber Dialog und das "echte Gespräch" Wahrnehmungsmodus der dialogischen Wirklichkeit (Buber 1984a, 293ff.).

In seiner Arbeit ÜBER DEN DIALOG, die deutlich jüngeren Datums ist als die Werke Bubers oder gar Humboldts, bekennt sich Francis Jacques zu einem "dialogischen Prinzip" bzw. der Dialogizität des menschlichen Daseins.

Kein *ego* kann für sich bleiben. Es gibt kein Inneres, indem es sich auf sich selbst zurückziehen könnte. In jedem Augenblick wendet sich das Bewußtsein angstvoll an ein anderes. Ohne diese lebendige Orientierung existierte es auch nicht für sich selbst. (Jacques 1986, 36)

Jedes Zeichen ist daher, so führt er an anderer Stelle aus, an jemanden oder etwas gerichtet. Ein Satz stellt nur dadurch eine Sinneinheit dar, daß er die Bestätigung durch die Antwort ermöglicht (Jacques 1986, 91). Es erstaunt daher nicht, daß Jacques der Ansicht ist, nur die Wechselrede dürfe als vollständige Rede gelten, denn der Dialog verfolge das Ziel "der Reziprozität der Zeichen in der auf Zustimmung beruhenden Gleichheit der Handlungen und Präsenzen und dadurch den inneren Bedingungen von Rede zu genügen." (Jacques 1986, 62) Der Begriff der Reziprozität spielt hier eine bedeutende Rolle. Es ist die Reziprozität des Erlebens, die den Menschen sich selbst als Individuum und als Teil einer Gemeinschaft erfahren läßt. Es ist die Reziprozität des Sprechens und Hörens, des Meinens und Verstehens, die Sprache dialogisch macht und dem Menschen alles ermöglicht. Es ist die reziproke Anerkennung oder Hinwendung, wie Buber sagt, die als Grundbewegung einer dialogischen Lebenshaltung Verständnis ermöglicht. Der Begriff der Reziprozität spielt in besonderem Maße eine Rolle in der Philosophie des Dialoges bzw. anderen dialogischen Ansätzen. Die Idee des "idealen Gespräches", das zum größtmöglichen Verständnis oder zur Wahrheit führt, beruht immer, gleich welchem Ansatz sie entstammt, auf der reziproken Anerkennung der Partner. Als eine der ersten Prämissen gilt die reziproke Anerkennung in der Philosophie des Dialoges. Diese entstand in den 20er Jahren als eine Art Oppositionsbewegung zur Transzendentalphilosophie. Die Transzendentalphilosophen waren, um es zusammenzufassen, der Ansicht, das ursprüngliche Sein des Anderen sei im Fremdich oder in dessen existenzialer Modifikation zu suchen (Theunissen 1965, 1). Bestandteil der transzendentalphilosophischen Position ist die leitende Frage nach der subjektiven Konstitution der Welt. Insofern, als auch die Frage nach dem Anderen im Zusammenhang des Problems der Weltkonstitution gesehen wird, kann die Transzendentalphilosophie den Anderen nur als das fremde Ich oder Dasein begreifen, das

ebenso wie das eigene auch subjektiver Pol der Welt ist (Theunissen 1965, 2). Das Ich versteht sich hier als das selbst-, welt- und wertschöpferische Subjekt, als die perspektivische Mitte allen Seins (Schrey 1970, IX). Der Andere ist das Fremdich, das nur mittelbar erfahren werden kann. In der Philosophie des Dialoges dagegen wird davon ausgegangen, daß das Ich durch das Du modifiziert oder überhaupt erst konstituiert wird. Der Andere wird hier nicht als Objekt für das Ich-Subjekt, sondern als Mitmensch, als Teilhaber an einem primären "Wir" oder "Einander" verstanden (Bauer 1969, 1). Der Mensch versteht sich hier als nur in einer unableitbaren Du-Beziehung gegeben. Seine Welt ist die gemeinsame Welt des menschlichen Miteinanderseins, welches sich besonders im Dialog vollzieht. Der Andere begegnet allein im Du als der "zweiten Person" des Personalpronomens. Er offenbart sich im Angesprochenen, im Partner des Gesprächs (Theunissen 1965, 1). Ich und Du konstituieren sich gegenseitig und beide zusammen eine gemeinsame Welt im Gespräch. Martin Buber ist der bedeutendste Vertreter der Philosophie des Dialoges. Die Grundpfeiler der Buber-schen Dialogik werden hier gewissermaßen als Fundament des dialogischen Gesprächsmodells übernommen. Es sind dies die folgenden vier Punkte:

1. Ich und Du konstituieren sich gegenseitig im bzw. durch das Gespräch. Buber schreibt: "Ich werde am Du; Ich werdend spreche ich Du. Alles wirkliche Leben ist Begegnung" (Buber 1984b, 15). Jedoch konstituieren sich die Partner nicht willentlich, nicht der Person, zu der ich Du sage, verdanke ich mein Ich, sondern dem Du-Sagen an sich (Buber 1963, 596). Nicht der Andere konstituiert mich, sondern in dem ich das Du anspreche, werde ich aus der Begegnung heraus im "Zwischen" des Ansprechens und Angesprochenwerdens konstituiert.

2. Es entsteht im Gespräch zwischen den Partnern eine Sphäre des "Zwischen". Dieses Zwischen ist zu verstehen als zwischenmenschliche Wirklichkeit, die sich im Gespräch ereignet. Buber bezeichnet das Zwischen als "Urkategorie der menschlichen Wirklichkeit" (Buber 1982, 115). Das Zwischen ist der zentrale Begriff in der Dialogphilosophie, denn es benennt jene Sphäre, die die ontisch-ontologische Grundlage allen Menschseins stellt: Ontisch, da die Dimension des Zwischen reales Erlebnis unmittelbarer Beziehung ist; ontologisch, da das Zwischen die konstitutive Bedingung der Möglichkeit des Menschseins ist, "insofern es dieses allererst aus sich entläßt" (Ziegler 1992, 111). Die Sphäre des Zwischen kann sich nur im Ich-Du-Verhältnis ereignen, das heißt nur dann, wenn die Partner sich wirklich einander zuwenden.

3. Die Partner müssen sich vollkommen in ihrer Andersheit akzeptieren. Echte Zuwendung oder Hinwendung heißt, den Anderen in seiner Andersheit zu akzeptieren. Das ist Voraussetzung für die wirkliche Begegnung, für das echte Gespräch, in dem sich das Zwischen erschließt,

(...) daß jeder seinen Partner als diesen, als eben diesen Menschen meint. Ich werde seiner inne, werde dessen inne, daß er anders, wesenhaft anders ist, als ich, in dieser bestimmten ihm eigentümlichen einmaligen Weise wesenhaft anders als ich und ich nehme den Menschen an, den ich wahrgenommen habe, so daß ich mein Wort in allem Ernst an ihn, eben als ihn richten kann. (Buber 1984a, 283)

Den Anderen anzuerkennen, ist Pflicht und Chance. Pflicht insofern, als wir die Freiheit des Anderen respektieren müssen, wie er unsere respektiert. Chance, weil nur auf diese Weise das Zwischen entsteht, das uns den Anderen, die gemeinsame Wirklichkeit und uns neu oder überhaupt erst erfahren läßt.

4. Das Ich hat die Wahl, zu seiner Umwelt in einem Ich-Du- oder Ich-Es-Verhältnis zu stehen. Der Mensch kann auf verschiedene Weise in der Welt sein. Dabei ist das Ich ein anderes, je nachdem, ob es Du oder Es spricht. Das Verhältnis zur Welt wirkt auf das Ich zurück oder geht aus diesem auf unterschiedliche Weise hervor. "Wenn Du gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich-Du mitgesprochen. Wenn Es gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich-Es mitgesprochen" (Buber 1984b, 7). Es ist eine Frage der Haltung, die den Erfahrungsmodus bestimmt:

Die Haltung des Menschen ist zwiespältig nach der Zwiefalt der Grundworte, die er sprechen kann (...). Das eine Grundwort ist das Wortpaar Ich-Du. Das andere Grundwort ist das Wortpaar Ich-Es (...) (Buber 1984b, 7). Die Welt als Erfahrung gehört dem Grundwort Ich-Es zu. Das Grundwort Ich-Du stiftet die Welt der Beziehung (Buber 1984b, 10).

Entsprechend dieser Haltung kann man den Menschen auf zweierlei Weise erleben: entweder als lebendiges Gegenüber, als Du oder als Gegenstand, als Es. Im ersten Fall entsteht Beziehung, entsteht das Zwischen, aus dem gemeinsame Wirklichkeit erwächst. Im zweiten Fall ereignet sich vergegenständlichende Welterfahrung. Dieselben Ereignisse können sich demnach, je nach Haltung, auf unterschiedliche Weise eröffnen.

Ein letzter Punkt in der Buberschen Dialogik ist hier von großer Bedeutung. Buber ist der Ansicht, daß die Partner im Gespräch nicht das Recht haben, zu fordern. Er schreibt an einen imaginären Gegner:

Vor allen Dingen, lieber Gegner: wenn wir uns miteinander und nicht aneinander vorbei unterhalten sollen, bitte ich Sie zu beachten, daß ich nicht fordere. Dazu habe ich keine Berufung und nicht einmal eine Befugnis. Ich versuche nur zu sagen, daß es etwas gibt, und anzudeuten, wie das beschaffen ist; ich berichte. Und wie vermöchte man überhaupt das Dialogi-

sche zu fordern! Zwiesprache gibt man keinem auf. Antworten wird nicht gesollt; aber es wird gekonnt. (Buber 1984c, 190)

Buber sagt hier, daß die Partner im Gespräch lediglich das Recht haben, sich einander mitzuteilen, nicht aber, in welcher Weise auch immer, sich gegenseitig unter Druck zu setzen. Dies ist ein Anspruch, der sich bei Erfüllung deutlich auf die Gesprächsstruktur auswirken muß.

Der Ansatz Bubers soll nun um einige neuere dialogische Theorien erweitert bzw. durch diese unterstützt werden. So finden sich etliche Parallelen zu Buber (wie auch zu Humboldt) bei Jacques, wengleich er eher unter logischen Gesichtspunkten an die Problematik herantritt. Jacques will das Problem des Anderen so formulieren, daß er nicht mehr als gegnerisches Individuum gesehen wird, sondern als Teil eines Kreislaufes, der ihn mit unserer Welt und das heißt mit uns verbindet. "Diese Welt ist gemeinsame Welt, ist Inter-Welt" (Jacques 1986, V/VI). Der Andere tritt im Dialog in Erscheinung und wird erst hier erfahren (Jacques 1986, 5). Auch Jacques weist darauf hin, daß die Sprache mit den Pronomina Er/Sie bzw. Du Mittel bereithält, um eine Haltung zum Ausdruck zu bringen. Die dritte Person bedeutet Distanziertheit, das "Du" dagegen ein Näherrücken (Jacques 1986, 8f.), denn im Dialog wird nicht *über* den Anderen gesprochen, er wird *angesprochen* (Jacques 1986, 22). Wesentlich für Jacques ist auch das Anerkennen des Partners:

Die Existenz des Anderen, seine Freiheit, sein Recht, sein Glück sind meine Pflicht, und der Andere wendet sich an meine Freiheit. (...) Die Wirklichkeit des Anderen wird nur dem zum Problem, der die Pflicht erkennt. (Jacques 1986, 9)

Ich muß mich dem Anderen zuwenden, die Beziehung zu ihm herstellen. Auf diese Weise konstituiert sich das Ich zugleich mit dem Du. Mit Beendigung des Aktes hören letztlich beide zu existieren auf (Jacques 1986, 14). Das Ich konstituiert sich in der Sprache, in dem es sich an das Du wendet, das seinen Worten erst Sinn verleiht (Jacques 1986, 37 u. 33). Sie spezifizieren sich wechselseitig im Gespräch (Jacques 1986, 35). Das Ich trägt dem Anderen immer wieder seine Wirklichkeit an, um sie bestätigen zu lassen, sie wieder neu herzustellen (Jacques 1986, 38). So wird jeder für den Anderen Gelegenheit, er selbst zu sein (Jacques 1986, 46). Auf diese Weise entsteht Reziprozität, entsteht gemeinsame Wirklichkeit:

Wir arbeiten zusammen an der gemeinsamen Herstellung von Sinn. Wir kommunizieren miteinander, weil wir in einer Welt tätig sind, die uns gerade aufgrund unserer Zusammenarbeit gemeinsam ist. (Jacques 1986, 21)

Wer die Reziprozität zerstört, zerstört auch die Andersheit des Anderen und verleumdet ihn damit (Jacques 1986, 42). Wer die ethische Andersheit verneint, entwertet den Anderen zu einer Sache und zeigt kein sprachliches Verhalten, "sondern ein vorsprachliches der Gewalt (...)" (Jacques 1986, 54). Die Sprache ist für Jacques nicht nur Mittel der Verständigung oder des Ausdrucks, sie ist die Möglichkeit des Erfahrens bzw. Konstituierens des Ich, des Du, der gemeinsamen Wirklichkeit. Bei Jacques klingt bereits an, daß Ich und Du in unterschiedlichen Wirklichkeiten leben und erst im Gespräch zur gemeinsamen Wirklichkeit finden. Deborah Tannen beschäftigt sich in ihren Untersuchungen eingehend mit dieser Thematik, insofern sie der Überzeugung ist, Frauen und Männer lebten in unterschiedlichen Wirklichkeiten, die in einem unterschiedlichen Gesprächsverhalten zum Ausdruck kommen. So weist sie anhand zahlreicher Gesprächsanalysen nach, daß sich Männer selbst eher als Individuum in einer hierarchisch-sozialen Ordnung fühlten, in der sie entweder unter- oder überlegen sind. In dieser Welt, schreibt sie, seien Gespräche Verhandlungen, bei denen man die Oberhand gewinnen und behalten wolle. So gesehen sei das Leben ein Wettkampf, bei dem es um die Bewahrung von Unabhängigkeit und die Vermeidung von Niederlagen gehe. Frauen dagegen fühlten sich als Individuum in einem Netzwerk zwischenmenschlicher Bindungen. In dieser Welt seien Gespräche Verhandlungen über Nähe, bei denen man Bestätigung und Unterstützung erhalten sowie Übereinstimmung erzielen wolle. Wenngleich die Ergebnisse ziemlich polarisiert und klischeehaft formuliert sind und die Darstellung insgesamt deutlich ins Populärwissenschaftliche hineinreicht, bestätigt die Studie doch Tendenzen, die vermutlich jeder aus eigener Erfahrung kennt. Tannen siedelt diese geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Nähe interkultureller Kommunikationsschwierigkeiten an, "da Jungen und Mädchen im Grunde in unterschiedlichen Kulturen aufwachsen (...)" (Tannen 1991, 17). Sie kommt zu dem Schluß, daß Frauen eher eine Beziehungs-, Männer eher eine Berichtssprache sprechen. Aufgrund dieser unterschiedlichen Sprachen, die Ausdruck unterschiedlicher Wirklichkeiten sind, kommt es häufig zu Mißverständnissen und Konflikten. Tannen plädiert daher ebenfalls zum einen dafür, den Anderen in seiner Andersheit zu akzeptieren, denn "die Erwartungen, Werte und Verhaltensweisen, die die eigene Identität widerspiegeln und die man versucht, auf den anderen zu übertragen, untergraben seine Identität" (Tannen 1991, 16). Zum anderen ist sie der Überzeugung, da Sprache Ausdruck und Wahrnehmungsmodus der individuellen Wirklichkeit sei, Konflikte und Mißverständnisse könnten dadurch verhindert werden, daß man lernt, den Gesprächsstil des Anderen besser zu verstehen und die eigenen Mitteilungen so zu formulieren, daß der Andere sie besser verstehen kann (Tannen 1991, 331).

Jedoch nicht nur Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrer Wirklichkeitsauffassung. Letztlich lebt jeder Mensch in seiner eigenen Wirklichkeit.

Watzlawick schreibt in WIE WIRKLICH IST DIE WIRKLICHKEIT:

Es gibt nicht nur eine Wirklichkeit, sondern zahllose Wirklichkeitsauffassungen, die alle das Ergebnis von Kommunikation und nicht der Widerschein ewiger, objektiver Wahrheiten sind. (Watzlawick 1996, 7)

In MENSCHLICHE KOMMUNIKATION schreiben Watzlawick et al., aller Wahrscheinlichkeit nach sei das, was der Mensch als Wirklichkeit empfinde, das Resultat seiner Interpunktionen (Watzlawick et al. 1990, 92f.). Unter Interpunktion versteht Watzlawick das Einteilen von Ereignisabläufen bzw. das Ordnen der Wirklichkeit. Das unterschiedliche Ordnen (Interpunktieren) von Ereignisabläufen erzeugt verschiedene Wirklichkeiten, da nicht nur unterschiedlich wahrgenommen und geordnet, sondern v.a auch unterschiedlich gewertet wird (Watzlawick et al. 1990, 72f.). Aufgrund dieser unterschiedlichen Interpunktionen bzw. dieser unterschiedlichen Wirklichkeitsauffassungen, deren sich die Menschen nicht bewußt sind, kommt es zu Konflikten und Mißverständnissen, da die Kommunikationspartner im wahrsten Sinne des Wortes "in unterschiedlichen Welten leben". Sie begreifen nicht, daß ihre Sicht der Dinge nicht die einzig mögliche ist. "Die eigene Sicht der Wirklichkeit wird gefährlich, wenn man versucht, sie anderen aufzuzwängen und die Welt nach ihr ordnen zu wollen" (Watzlawick 1996, 9). Genau dies jedoch versuchen Menschen häufig, wenn sie miteinander kommunizieren. Denn es geht hierbei um wesentlich mehr, als nur das Durchsetzen eigener Anschauungen, es geht um die Bestätigung der eigenen Identität, der Selbstdefinition, wie Watzlawick et al. es nennen (Watzlawick et al. 1990, 83ff.). Wird dies verwehrt, fühlt sich der Mensch in seiner Identität angegriffen und verletzt. Zwecks Bestätigung ihrer Identität versuchen Menschen daher, ihre Wirklichkeitsauffassung anderen aufzuzwängen. Ausdruck der Wirklichkeitsauffassung ist auch bei Watzlawick die Sprache (Watzlawick 1996, 20).

Watzlawick verweist an dieser Stelle auf Humboldt, der sich intensiv mit dem Zusammenhang von Sprache und Weltanschauung beschäftigte. Humboldt ist der Ansicht, Sprache sei Ausdruck der Individualität und daher spreche letztlich jeder Mensch seine eigene Sprache. Er geht jedoch noch einen wesentlichen Schritt weiter. Für ihn ist Sprache nicht nur Ausdruck der Individualität, sondern auch Ausdruck einer Art Nationalcharakters. Nicht nur jede menschliche Individualität ist ein eigener Standpunkt der Weltansicht, sondern "in jeder Sprache liegt eine eigenthümliche Weltansicht" (Humboldt 1963c, 434). Jeder Nation ist aufgrund ihrer Sprache eine bestimmte Weltanschauung gegeben, eine ganz eigene Weise an die Dinge heranzugehen. "Der Mensch lebt mit den Gegenständen hauptsächlich, ja, da Empfinden und Handeln in ihm von seinen Vorstellungen abhängen, sogar ausschliesslich so, wie die Sprache sie ihm zuführt" (Humboldt 1963c, 434; vgl. auch Humboldt 1963b, 224). Von großer Bedeu-

zung ist hier der Gedanke, daß Sprache nicht nur Ausdruck einer Weltansicht ist, sondern Weltansicht lenkt, denn "insofern aber die Sprache, indem sie bezeichnet, eigentlich schafft, dem unbestimmten Denken Gestalt und Gepräge verleiht, dringt der Geist, durch das Wirken mehrerer unterstützt, auf neuen Wegen in das Wesen der Dinge selbst ein" (Humboldt 1963c, 432). Humboldt zieht daraus den Schluß: "Die Erlernung einer fremden Sprache sollte daher die Gewinnung eines neuen Standpunktes in der bisherigen Weltansicht seyn, da jede das ganze Gewebe der Begriffe und der Vorstellungsweise eines Theils der Menschheit enthält" (Humboldt 1963b, 225)

Ein Autor, der sich noch in stärkerem Maße mit dem Zusammenhang von Sprache und Wirklichkeit bzw. Weltanschauung beschäftigt hat, ist Benjamin Lee Whorf, der in Anlehnung an seinen Lehrer Edward Sapir die Gedankengänge Humboldts mit seiner Theorie an "Radikalität" noch übertrifft. Das sogenannte "linguistische Relativitätsprinzip" besagt,

daß das linguistische System (...) jeder Sprache nicht nur ein reproduktives Instrument zum Ausdruck von Gedanken ist, sondern vielmehr selbst die Gedanken formt, Schema und Anleitung für die geistige Aktivität des Individuums ist, für die Analyse seiner Eindrücke und für die Synthese dessen, was ihm an Vorstellungen zur Verfügung steht. (Whorf 1963, 12)

Whorf ist der Ansicht, wir gliederten die Natur an Linien auf, die uns durch unsere Muttersprachen vorgegeben seien, denn die Kategorien und Typen, die wir aus der phänomenalen Welt herausheben, fänden wir nicht einfach in ihr, weil sie jedem Beobachter in die Augen sprängen. Im Gegenteil präsentiere sich die Welt in einem kaleidoskopartigen Strom von Eindrücken, der durch unseren Geist und das heiße v.a. von dem linguistischen System in unserem Geist organisiert werden müsse. Denn wie wir die Natur aufgliederten, sie in Begriffe organisierten und ihnen Bedeutung zuschrieben, das sei weitgehend davon bestimmt, daß wir an einem Abkommen beteiligt seien, sie in dieser Weise zu organisieren - einem Abkommen, das für unsere ganze Sprachgemeinschaft gelte und in den Strukturen unserer Sprache kodifiziert sei. Zwar sei dieses Übereinkommen ein implizites und unausgesprochenes, dennoch sei sein Inhalt absolut obligatorisch, daher könnten wir überhaupt nicht sprechen, ohne uns der Ordnung und Klassifikation des Gegebenen zu unterwerfen, die dieses Übereinkommen vorschreibe (Whorf 1967, 20). Selbst die Art Naturwissenschaft zu betreiben, das Universum zu erklären sowie das Verständnis von Zeit hängt für Whorf mit der Sprache zusammen. Das "linguistische Relativitätsprinzip" ist seit Jahrzehnten heftig umstritten. Whorfs Thesen, zu denen er über eine Untersuchung der Raum-Zeit-Auffassung der nordamerikanischen Hopi-Indianer und de-

ren Sprache, gelangte, sind zu großen Teilen widerlegt.⁴ In dieser Radikalität, die letztlich die absolute Determiniertheit menschlichen Denkens und Erkennens durch die Sprache zur Folge haben müßte, sind Whorfs Thesen nicht zu akzeptieren. Im Ansatz jedoch ist das "linguistische Relativitätsprinzip" nicht nur theoretisch anzuerkennen, in einzelnen Bereichen ist die Lenkung von Wahrnehmung durch die Sprache sogar bereits empirisch nachgewiesen.⁵ Helmut Gipper, der sich intensiv mit dieser Thematik befaßt und sich kritisch mit Whorfs Thesen auseinandergesetzt hat, kommt zu dem Schluß, daß die Natur zwar keineswegs als ein kaleidoskopartiger Strom von Ereignissen charakterisiert werden könne, sondern eher als ein Gewebe komplexer Ordnungen und Strukturen, die der menschliche Geist nicht erfinde, sondern entdecke (Gipper 1972, 239). Jedoch entwickle sich jedes individuelle Denkvermögen im Prozesse der Spracherlernung am Leitfaden der Strukturen und Sprechgewohnheiten der jeweiligen "Muttersprache" und ranke sich gewissermaßen am Gerüst der vorgegebenen grammatischen, lexikalischen und syntaktischen Strukturen empor (Gipper 1972, 81). Daher eröffne die Sprache Bahnen, in denen Erfahrungen und Erlebnisse, sinnlich Wahrgenommenes und Erdachtes in sprachsystembedingter Weise erfaßt werden (Gipper 1972, 49). Ein auf diese Weise modifiziertes sprachliches "Relativitätsprinzip", so Gipper, reiße keine unüberwindlichen Schranken zwischen den menschlichen Gesellschaften auf, die nach Verständigung strebten. Es mache vielmehr darauf aufmerksam, daß wahres Verstehen unmöglich sei, solange nicht die Bedingungen der Möglichkeit solchen Verstehens erkannt seien und dazu gehöre die Einsicht in die sprachlichen Voraussetzungen jedes Verstehens (Gipper 1972, 248). Gipper schließt mit dem folgenden Satz:

Erst wenn die Menschen erkennen, inwiefern sie verschieden sind, erst wenn sie wissen, daß es viele gleichberechtigte >subjektive< Wege zu einer >objektiven< Wahrheit gibt und daß Sprachen unentbehrliche Leitern zu diesem Gipfel sind, werden die Existenzprobleme, vor die sich die Menschheit immer drängender gestellt sieht, zu lösen sein. (Gipper 1972, 249)

Auch Whorf weist auf diese Bedeutung der Sprachwissenschaft hin. "

Wo immer in menschlichen Angelegenheiten Übereinstimmung oder Einwilligung erreicht wird, (...) da wird Übereinstimmung durch linguistische Prozesse erreicht oder sie wird überhaupt nicht erreicht. (Whorf 1967, 11)

⁴ Vgl. dazu Gipper 1972.

⁵ Vgl. dazu Gipper 1972, 31, 35 und 119f.

Aus diesen Überlegungen über Sprache, Weltanschauung und Wirklichkeit geht folgendes hervor: Der Begriff der Wirklichkeit ist zumindest in einem gewissen Maße relativ. Selbst die scheinbar objektive, physische Wirklichkeit kann von unterschiedlichen Kulturen, von Männern und Frauen, letztlich von jedem einzelnen Menschen unterschiedlich wahrgenommen und bewertet werden (was nicht heißt, daß es keine objektive, physische Wirklichkeit gibt). Die unterschiedlichen Weltansichten oder Wirklichkeitsauffassungen werden erstens durch Sprache zum Ausdruck gebracht und zweitens zu einem gewissen Grad durch diese gelenkt. Daher ist es für ein wirkliches Verstehen oder Verständnis nötig, die Sprache des Anderen zu erlernen, um dessen Wirklichkeit zu begreifen und die eigene Sprache so zu gestalten, daß der Andere sie verstehen und die eigene Wirklichkeit begreifen kann.

Eine Arbeit, die all das Vorgehende in gewisser Weise impliziert, ist DIE MACHT DES DIALOGES von Hans-Herbert Kögler. Kögler will in seiner kritischen Hermeneutik zeigen,

daß allein die konkrete Praxis eines offen dialogischen Sinnverstehens zu einer wirklich ernsthaften und tiefgreifenden Selbst- wie Fremdkritik in-standsetzt: Nur die distanzierende Erschließung anderer symbolischer Ordnungen gestattet radikale Selbstdistanz wie ebenso allein das hermeneutische Ernstnehmen des anderen Selbstverständnisses, dessen Kritik vor peinlichem Ethnozentrismus zu schützen vermag. (...) Beurteilung und Kritik darf nicht an einem Maßstab objektiver Wirklichkeit ausgerichtet werden, vielmehr im offenen Wechselspiel antagonistischer Perspektiven beständiger Erprobung ausgesetzt werden. (Kögler 1992, 5)

Jede hermeneutische Leistung impliziert nach Kögler ein gewisses Vorverständnis des zu Verstehenden von Seiten des Interpreten. Dieses Vorverständnis und alles, was es beinhaltet, gilt es zu hinterfragen. Verstehen ist in erster Linie ein sprachlicher Prozeß insofern, als "die sprachliche Form nicht nur eine entbehrliche Hülle des Gedankens darstellt, sondern vielmehr die Ermöglichung reflexiver Beziehung und filigraner Differenzierung bereitstellt" (Kögler 1992, 292). Beim Verstehen anderen Sinns nun reiche es nicht aus, lediglich "offen" zu sein für die Standpunkte des Anderen, da dies immer noch die Gefahr berge, daß der Andere nur insoweit als anderes Subjekt unter Anerkennung seines Selbstverständnisses zugelassen ist, sofern er mit den eigenen ontologischen Prämissen kompatibel sei (Kögler 1992, 120). Das heißt, es muß noch ein weiterer Schritt getan werden. Der Interpret muß versuchen, die Dinge auch mit den Augen des Anderen zu sehen "und diese Sicht, trotz aller Hindernisse in bezug auf mögliche eigene Zustimmung ... als solche zu akzeptieren und >gelten< zu lassen" (Kögler 1992, 126). Die "substantielle Identität gemeinsamen Fürwahrhaltens"

darf nicht zur Bedingung gemacht werden (Kögler 1992, 126). Nur so entfalten die Partner

in der durch gemeinsame Begriffe ermöglichten Überbrückung der hermeneutischen Sinnhorizonte die Welt des Anderen als andere Möglichkeit - die, ohne daß letztlich immer einer von beiden bzw. eine neue Sicht allein wahr sein muß, gerade durch ihre Andersheit zur Herausforderung eingelebter Überzeugungsmuster und Praxisstrukturen zu werden vermag. (Kögler 1992, 126f.)

Auf diese Weise versetzt man sich selbst mit Hilfe des Anderen gewissermaßen in die Lage, die eigenen Ansichten kritisch zu erproben und infragezustellen. Wir ermöglichen uns so, "eine distanzierte Rekonstruktion der uns hinterrücks leitenden Deutungsstrukturen" (Kögler 1992, 154). Es bedarf eben des "im weitesten Sinne dialogischen Abstoßungseffektes durch anderen Sinn, um aus der relativen Distanz einer anderen, vergleichend entfalteten Sinnstruktur einen veränderten Blick auf eigene, bislang unbefragt unterstellte Sinnprämissen zu werfen" (Kögler 1992, 168). Gelingt dies, können eigene Grundannahmen und Bedeutungsmuster distinkt hervortreten und werden so einer reflexiven Behandlung zugänglich (Kögler 1992, 180). Das ermöglicht dem Partner nicht nur, den Anderen zu verstehen, sondern auch, sich selbst neu und kritisch zu sehen und zu erfahren. Dabei ist das Ziel nicht notwendig eine gemeinsame Wahrheit oder Sachansicht, denn:

Die ideale Verständigungssituation besitzt kein auf Kulmination aller Deutungen in einer Weltsicht eingeschriebenes Telos, sondern geht vielmehr auf die Ausschöpfung und Erfahrung der anderen, dem eigenen Vorverständnis entgegengesetzten und von dieser nicht herleitbaren Sinnperspektive. (Kögler 1992, 296)

Aus all dem bisher Erläuterten folgt: Sprache ist der Schlüssel zum Verständnis und Voraussetzung ist das Akzeptieren des Anderen in seiner Andersheit. Der Mensch ist auf die Anerkennung seiner Persönlichkeit, seiner Identität angewiesen. Diese kann ihm vorenthalten oder gewährt werden. Das sind letztlich die beiden Grundhaltungen, die in verschiedenen Abstufungen im Gespräch eingenommen werden können. Das ideale Gespräch, das als "Resultat" aus einer dialogischen Gesprächshaltung hervorgeht, zeichnet sich demnach durch folgendes aus:

1. Es wird Anerkennung in vollem Maße gewährt. Das heißt, die Partner akzeptieren sich in ihrer Wirklichkeit, die eigene Wirklichkeit wird nicht zum Maßstab für die Wirklichkeitsauffassung des Anderen gemacht.

2. Dies ermöglicht den Partnern, sich selbst vom Anderen aus neu zu erfahren und eigene Denkstrukturen kritisch zu hinterfragen.

3. Auf diese Weise konstituieren die Partner sich tatsächlich neu im Gespräch und schaffen, indem sie sich ihre jeweiligen Wirklichkeiten zugänglich machen, eine gemeinsame Wirklichkeit im Gespräch, an der sie beide gemeinsam als "neue" Individuen teilnehmen.

4. Das Bestehen auf einer Bestätigung der eigenen Wirklichkeit zwecks Bestätigung der eigenen Identität ist dann nicht nur nicht mehr erlaubt, es ist auch nicht mehr nötig, denn die Partner bestätigen sich dann gerade in ihrer Andersheit.

5. So wird ein wirkliches Verstehen bzw. ein tiefgreifenderes Verständnis ermöglicht, Konflikte und Mißverständnisse vermieden.

6. Diese ethische Hyperstruktur spiegelt sich in der illokutiven Super-, Makro- und Mikrostruktur des Gespräches wider.

Anhand einer Überprüfung der Punkte 1 bis 5 kann die Gesprächshaltung der Partner ermittelt bzw. können Gespräche nun im Hinblick auf ihre illokutive Hyperstruktur untersucht werden. Da die illokutive Hyperstruktur maßgeblich die illokutive Super-, Makro- und Mikrostruktur determiniert, wirkt sich die Untersuchung der Gesprächshaltung der Partner stark auf die gesamte Analyse von Gesprächsstrukturen aus.

Leider kann zu diesem Zeitpunkt noch keine abgeschlossene Dialoganalyse vorgewiesen werden. Aufgrund von Untersuchungen jedoch, die ich an anderer Stelle⁶ an nicht-dialogischen Gesprächen⁷ vorgenommen habe, komme ich zu der Überzeugung, daß sich Gespräche, die das "Resultat" einer dialogischen Gesprächshaltung sind, im Gegensatz zu nicht-dialogischen Gesprächen durch eine weitgehende "Intentionslosigkeit" auszeichnen, die in der illokutiven Struktur von der hierarchischen Anordnung illokutiver Abschnitte bis hin zu der Gestaltung der einzelnen Sprechakte deutlich zum Tragen kommt. Der empirische Nachweis für diese Theorie ist noch zu erbringen. Um jedoch diese sehr theoretischen Betrachtungen trotz noch ausstehender Gesprächsanalysen etwas anschaulicher zu machen, sollen nun einige Textstellen aus unterschiedlichen Werken Milan Kunderas angeführt werden, anhand derer deutlich wird, daß die oben erörterten menschlichen Eigenarten und zwischenmenschlichen Prozesse Einfluß nehmen auf das sprachliche Verhalten von Gesprächspartnern und somit auf Gesprächsstrukturen. In NESNESITELNÁ LEHKOST BYTÍ etwa springt das kleine Verzeichnis der unverständenen Wörter (malý slovník nepochopených slov) ins Auge. Es geht hier um die Beziehung zwischen einer Frau und einem Mann, die

⁶ Vgl. hierzu Unrath 1993 und 1995.

⁷ Mit "nicht-dialogischen Gesprächen" sind hier Gespräche gemeint, die aus einer nicht-dialogischen Gesprächshaltung hervorgehen.

sozusagen aus "unterschiedlichen Welten kommen". Sie, Künstlerin, 1968 aus der Tschechoslowakei emigriert, und er, ein Schweizer Akademiker, verstehen aufgrund der unterschiedlichen Welten, denen sie entstammen, dieselben Wörter in ganz verschiedener Weise. Um dies zu erläutern, legt Kundera ein Verzeichnis der unverstandenen Wörter an, das er mit den folgenden Worten einleitet: "Kdybych sledoval všechny rozhovory mezi Sabinou a Franzem, mohl bych sestavit z jejich neporozumění veliký slovník. Spokojme se s malým slovníkem" (Kundera 1985, 84). Im Anschluß wird eine ganze Reihe von Wörtern angeführt und erläutert, wie die beiden die Wörter jeweils verstehen (Kundera 1985, 84ff.). An späterer Stelle schreibt er: "Je jí líto, že byla netrpělivá. Možná, že kdyby spolu zůstali déle, začali by pomalu rozumět slovům, která říkali. Jejich slovníky by se k sobě stydlivě a zvolna přibližovaly (...)" (Kundera 1985, 116). Kundera macht in seinem Text ganz deutlich, daß die beiden aufgrund unterschiedlich verstandener Wörter einen unterschiedlichen Zugang zur Welt haben und daß sie sich nicht verstehen, weil sie nicht wissen, was der andere mit seinen Worten meint. Die unterschiedlichen Wirklichkeiten, in denen Franz und Sabina leben, kommen in ihrer Sprache zum Ausdruck bzw. werden durch diese gelenkt, wie dies oben erörtert wurde. In NESMRTELNOST schreibt Kundera im Zusammenhang mit einem Rundfunkinterview, grundsätzlich habe niemand das Recht, vom Anderen eine Antwort zu verlangen und genau darauf gründe die Macht der Journalisten, die eben dieses Recht für sich beanspruchten. Kundera schreibt hier:

Protože ten, kdo říká "nelži!", musil předtím říct "odpověz!" a Bůh nedal nikomu právo, aby po druhém vyžadoval odpověď'. "Nelži!", "odpověz pravdu!", jsou slova, která by člověk neměl druhému člověku říci, pokud ho považuje za sobě rovného. (Kundera 1993, 114)

Daher wurde das Recht, Antworten zu verlangen, institutionalisiert. "Proto právo vyžadovat odpověď' bylo odedávna přiznáváno jen výjimečně. Například soudci vyšetřujícímu zločin" (Kundera 1993, 114). Zum einen weist Kundera hier auf die Institutionalisiertheit zweier Sprechhandlungsmuster hin (Journalist - Befragter, Richter - Angeklagter) und auf das auf dieser Institutionalisiertheit gründende Privileg, sich nicht an für alle anderen geltende Regeln halten zu müssen. Zum anderen könnte die Aussage "Gott hat niemandem das Recht gegeben, von einem anderen eine Antwort zu verlangen" ebenso gut von Buber wie von Kundera stammen. Ob diese Aussage "richtig" ist, soll hier dahingestellt bleiben, bedeutsam ist sie in diesem Zusammenhang insofern, als Kundera diesen Schluß aus der Beobachtung von Gesprächen und der Bewertung ihrer "Resultate" zieht. Gespräche zeitigen unterschiedliche "Resultate", je nachdem, wie die Partner im Gespräch miteinander umgehen und ob sie willens und/oder in der Lage sind, sprachlich und inhaltlich aufeinander einzugehen bzw. einan-

der anzuerkennen. Dies wird deutlich anhand des Verzeichnisses der unverstandenen Wörter und anhand der Überlegungen, die Kundera im Anschluß an die zuletzt zitierte Stelle noch weiter ausführt. Auch was die Bedeutung der Bestätigung bzw. Erfahrung der eigenen Identität im Gespräch angeht, finden sich interessante Hinweise bei Kundera, so etwa ebenfalls in NESMRTELNOST ein Gespräch zwischen zwei Männern, Kollegen und Freunde, in dem beide unterschiedliche Standpunkte vertreten. Kundera schreibt hier, zwei Männer mit ernsthaften Meinungsverschiedenheiten könnten sich nicht mögen, denn es ginge ihnen letztlich gar nicht darum, das zu verteidigen, woran sie glauben, sondern darum, nicht das Gesicht zu verlieren. Darum kämpfen sie gegeneinander.

Všichni ztichli a poslouchají je, zapomněli i usrkovat kávu. Oběma soupeřům teď nezáleží než na tom, kdo z nich bude uznán tím malým veřejným míněním za držitele pravdy, protože být uznán jako ten, kdo nemá pravdu, znamená pro každého z nich totéž jako ztratit čest. Anebo ztratit kus vlastního já. Náзор sám, který zastávají, jim přitom tolik na srdci neleží. Ale protože učinili kdysi ten názor atributem svého já, každý, kdo se ho dotkne, jako by píchal do jejich těla. (Kundera 1993, 125)

Hier ist genau von der Bestätigung der eigenen Wirklichkeit zwecks Bestätigung der eigenen Identität die Rede, von der oben gesprochen wurde. Eine etwas "reifere", "dialogischere" Haltung legt Ludvík in ŽERT zutage.

(...); zopakovat jsem si potřebovali jen to, že jsme se nezměnili, že jsme oba stále stejně sobě nepodobni (přičemž musím říci, že jsem tu nepodobnost měl na Kostkovi rád a že jsem s ním právě proto s oblibou debatoval, protože jsem si tak vždycky mohl zběžně znovu ozřejmit, kdo vlastně já sám jsem a co si myslím). (Kundera 1991, 15)

In diesem letzten Beispiel geht es weniger um die Bestätigung der eigenen Wirklichkeit, denn um die Erfahrung der eigenen Identität im Spiegel des Anderen. Zwar bleibt hier offen, ob Ludvík in der Lage ist, sich kritisch zu erfahren, offensichtlich aber ist, daß er in der Begegnung immer wieder neu erfährt, wer er ist. Dies wird ihm ermöglicht durch die Reibung an der ihm so unähnlichen Persönlichkeit Kostkas und deren Anerkennung. Ein letztes Beispiel, das hier genannt sein soll, ist die Beziehung von Tomáš und Tereza in NESNESITELNÁ LEHKOST BYTÍ. Die beiden lieben und akzeptieren einander, obwohl beide Eigenschaften haben, die für den anderen kaum zu ertragen sind. Doch sie versuchen immer wieder, den anderen zu verstehen, sich in ihn hineinzusetzen und die Dinge mit seinen Augen zu sehen. Zwei Textbeispiele sollen hier stellvertretend für die zahlreichen Textstellen stehen, in denen dies zum Ausdruck kommt. Tereza hat aus Eifersucht Tomáš Schreibtisch durchsucht und dabei einen Brief seiner Geliebten Sabina gefunden. Er hat es entdeckt.

Není-li člověk obdařen d'ábelským darem zvaným soucit, nemůže než chladně odsoudit to, co Tereza udělala, protože soukromí toho druhého je svaté a zásuvky s jeho intimní korespondencí se neotvírají. Ale protože se soucit stal Tomášovým údělem (či prokletím), zdálo se mu, že to byl on sám, kdo klečel před otevřenou zásuvkou psacího stolu a nemohl odtrhnout oči od vět, které Sabina napsala. Rozuměl jí a nejenom že nebyl s to se na ni zlobit, ale měl ji ještě raději. (Kundera 1985, 24/25)

Tereza dagegen versucht zu verstehen, daß es mit ihrer gemeinsamen Liebe nichts zu tun hat, wenn Tomáš mit anderen Frauen schläft. Ihm zuliebe versucht sie die gleiche Einstellung zur körperlichen Liebe zu finden, indem sie selbst mit einem relativ fremden Mann schläft, der ihr nichts bedeutet.

Aby nebylo omylu: Nechce Tomášovi nic oplácet. Chce najít východisko z bludiště. Ví, že se stala jeho přítěží: bere věci příliš vážně, ze všeho dělá tragedii, neumí pochopit lehkost a zábavnou nedůležitost fyzické lásky. Chtěla by se naučit lehkosti! Touží, aby ji někdo odnaučil být anachronická! (Kundera 1985, 131)

Sie selbst ist es, die sie ändern möchte, nicht ihn. Sie akzeptiert, daß er ist, wie er ist, obwohl sie sehr darunter leidet. Sie erfährt sich selbst aus seiner Perspektive, wie er sich aus ihrer. Auf diese Weise ermöglichen sie einander, sich neu zu erfahren und fremde Wirklichkeit zu verstehen.

Gerhard Bauer schreibt, die philosophische Neubestimmung unseres Jahrhunderts habe grundsätzlich, auch für die Einzelfallanalyse nützliche Ergebnisse über die Dialogizität des menschlichen Lebens und Denkens gebracht. Jedoch eine Philosophie des Gespráches oder eine Phänomenologie des Miteinander-Sprechens sei noch nicht zustande gekommen. Dies liege vermutlich daran, daß das "Mitsein" ein eminent ethisches Thema sei und die Beschäftigung mit ihm mehr zum Engagement als zum Analysieren und Vergleichen herausfordere (Bauer 1969, 2). Auch er weist auf die Bedeutung des "Mitseins" für das Dialogverhalten hin:

Die Partner erweisen sich im Gespräch, im Redekampf ebenso wie im Austausch und in der Erörterung, als durch und durch soziale Wesen. Die Beziehung zum anderen wirkt sich bis in die Behandlung der eigenen Subjektivität und die Stilisierung von objektiven Sachverhalten aus. Wie diese Beziehung die Szene und den Redevorgang bestimmt und wie sie im Sprechen verändert, gefestigt, strapaziert, gekündigt oder neu geknüpft wird: das müßte der leitende Gesichtspunkt der Betrachtung von dialogischen Szenen sein. (Bauer 1969, 4)

Bei den angeführten Textstellen handelt es sich nicht um Dialogbeispiele, sondern um die Schilderung von Gesprächshaltungen. Es sind Beziehungen, die hier

beschrieben werden, Beziehungen, die durch die Gesprächshaltung der Partner zueinander bestimmt sind bzw. diese bestimmen. Diese Beziehungen wirken sich, und das deutet sich in diesen Textstellen bereits an, wie Bauer schreibt, bis in die Gestaltung der Redebeiträge und somit auf die illokutive Super-, Makro- und Mikrostruktur von Gesprächen aus.

Noch einmal ist zu betonen, daß es sich bei diesem dialogischen Gesprächsmodell um eine Art Utopie, den Idealfall handelt, an dem zum einen Gespräche im Hinblick auf ihre illokutive Hyperstruktur gemessen werden, zum anderen sich Sprecher bei der Gestaltung und Strukturierung von Gesprächen orientieren können.

Zu einem potentiellen Einwand soll hier zuletzt noch Stellung genommen werden. Ich glaube nicht, daß diese Art der Gesprächsführung die einzig richtige ist. Es geht hier "lediglich" darum, eine Möglichkeit zu zeigen, auf welche Weise Gespräche strukturiert werden bzw. sein können, die zu einem besseren Verständnis führen sollen. Es sei hier - im Gegenteil - ausdrücklich betont, daß diese Form des Gespräches in mancher Situation nicht angemessen ist, in anderer sich sogar verbietet. Es gibt Standpunkte, die aufgrund ihres Inhaltes auf keinen Fall und in keiner Situation akzeptiert werden dürfen. Menschenverachtende Überzeugungen und Theorien können unter keinen Umständen toleriert werden. Sicher ist es außerordentlich schwer, die Grenze zu ziehen zwischen noch tolerierbaren Standpunkten und solchen, über die sich jede dialogische Diskussion verbietet. Auch gibt es (v.a. institutionelle) Gesprächssituationen, in denen zwischen den Partnern eine hierarchische Ordnung besteht oder aufgrund sonstiger Umstände Standpunkte nicht akzeptiert werden können (wie etwa in Gerichtsverhandlungen oder in der Schule etc.). Doch auch in derartigen Gesprächen kann sich - gerade im Verhalten des überlegenen Partners - eine dialogische Haltung zeigen, indem Macht nicht mißbraucht und der Andere trotz untergeordneter Stellung ernst genommen wird. Ich möchte keine Listen darüber aufstellen, in welchen Situationen dialogisches Gesprächsverhalten angemessen, nötig und wichtig wäre und in welchen nicht. Es bleibt letztlich jedem selbst überlassen, wie sehr er sich in welcher Gesprächssituation auf den Partner einläßt. Die Essenz des dialogischen Gesprächsmodells kommt in einem Satz von Marcel Proust sehr gut zum Ausdruck: "Die einzig wahre Reise wäre nicht eine Fahrt durch 100 Länder mit einem Augenpaar, sondern das Sehen eines Landes mit 100 Augenpaaren."

Literatur

- Aristoteles 1981. Politik. (Hrsg. E.Rolfes) Hamburg.*
Bauer, G. 1969. Zur Poetik des Dialoges. Darmstadt.

- Bettelheim, B. 1967. *The empty Fortress. Infantile Autism and the Birth of the Self*. New York.
- Buber, M. 1963. *Die Antwort*. In: Martin Buber. (Hrsg. P.A.Schilpp/M.Friedmann). Stuttgart. S.589-639.
- Buber, M. 1982. *Das Problem des Menschen*. Heidelberg.
- Buber, M. 1984a. *Elemente des Zwischenmenschlichen*. In: M.Buber. *Das dialogische Prinzip*. Darmstadt. S.271-298.
- Buber, M. 1984b. *Ich und Du*. In: M.Buber, *Das dialogische Prinzip*. Darmstadt. S.7-15.
- Buber, M. 1984c. *Zwiesprache*. In: M.Buber, *Das dialogische Prinzip*. Darmstadt. S.139-196.
- Erziehung in früher Kindheit 1971*. (Hrsg. G.Bittner/E.Schmidt-Cords). München.
- Gipper, H. 1972. *Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese*. Frankfurt am Main.
- Goffman, E. 1967. *Stigma. Über Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main.
- Goffman, E. 1973. *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München.
- Goffman, E. 1974. *Das Individuum im öffentlichen Austausch*. Frankfurt am Main.
- Goffman, E. 1976. *Der bestätigende Austausch*. In: *Kommunikation, Interaktion, Identität*. (Hrsg. M.Auwärter/E.Kirsch/K.Schröter). Frankfurt am Main. S.35-72.
- Goffman, E. 1981. *Strategische Interaktion*. München.
- Humboldt, W. von 1963a. *Über den Dualis*. In: W. von Humboldt. *Werke Bd.3. Schriften zur Sprachphilosophie*. (Hrsg. A.Flitner/K.Giel). Darmstadt. S.113-143.
- Humboldt, W. von 1963b. *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues*. In: W. von Humboldt. *Werke Bd.3. Schriften zur Sprachphilosophie*. S.144-367.
- Humboldt, W. von 1963c. *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. In: W. von Humboldt. *Werke Bd.3. Schriften zur Sprachphilosophie*. S.368-756
- Jacques, F. 1986. *Über den Dialog*. Berlin/New York.
- Kögler, H.-H. 1992. *Die Macht des Dialogs*. Stuttgart.
- Kundera, M. 1985. *Nesnesitelná lehkost bytí*. Toronto.
- Kundera, M. 1991. *Žert*. Brno.
- Kundera, M. 1993. *Nesmrtelnost*. Brno.
- Laing, R. 1973. *Das Selbst und die Anderen*. Köln.

- Laing, R. 1983. *Das geteilte Selbst*. Köln.
- Laing, R./Phillipson, H./Lee, A.R. 1976. *Interpersonelle Wahrnehmung*. Frankfurt am Main.
- Müllerová, O./Hoffmannová, J. 1984. *Kapitoly o dialogu*. Praha.
- Platon 1974. *Symposion*. In: *Platon, Werke*. Bd.3. (Hrsg. G.Eigler). Darmstadt. S.209-393.
- Schrey, H.-H. 1970. *Dialogisches Denken*. Darmstadt.
- Spitz, R. 1945. *Hospitalism*. In: *Psychoanalytic Study of the child*. (= *International Universities Press*. Bd.1). New York. S.53-74.
- Störig, H.J. 1995. *Kleine Weltgeschichte der Philosophie*. Frankfurt am Main.
- Stumpfe, K.-D. 1973. *Der psychogene Tod*. Stuttgart.
- Stumpfe, K.-D. 1976. *Der psychogene Tod als Folge eines Todeszaubers*. In: *Anthropos* 71. S.525-532.
- Stumpfe, K.-D. 1985. *Psychosoziale Faktoren beim Sterben und Tod*. In: *Curae. Zeitschrift für Ethnomedizin und transkulturelle Psychiatrie*. Vol.8. Braunschweig. S.227-237.
- Tannen, D. 1991. *Du kannst mich einfach nicht verstehen*. Hamburg.
- Theunissen, M. 1965. *Der Andere. Studien zur Sozialontologie der Gegenwart*. Berlin.
- Unrath, K. 1993. *Illokutive Strukturen von Dialogen in neuerer tschechischer narrativer Prosa*. (Unveröffentlichte Magisterarbeit). Frankfurt am Main.
- Unrath, K. 1995. *Illokutive Struktur und Hintergrundwissen*. In: *Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität*. Nr.1. (Hrsg. G.Freidhof/H.Kuße/F.Schindler). München. (= *Specimina Philologiae Slavicae* Bd.106).
- Watzlawick, P./Beavin, J./Jackson, D. 1990. *Menschliche Kommunikation*. Bern/Stuttgart/Toronto.
- Watzlawick, P. 1996. *Wie wirklich ist die Wirklichkeit?* München.
- Whorf, B.L. 1963. *Sprache, Denken, Wirklichkeit*. Reinbek bei Hamburg.
- Ziegler, W.U. 1992. *Anerkennung und Nicht-Anerkennung*. Bonn/Berlin.

Résumé

Dialogická filozofie a ilokuční struktura

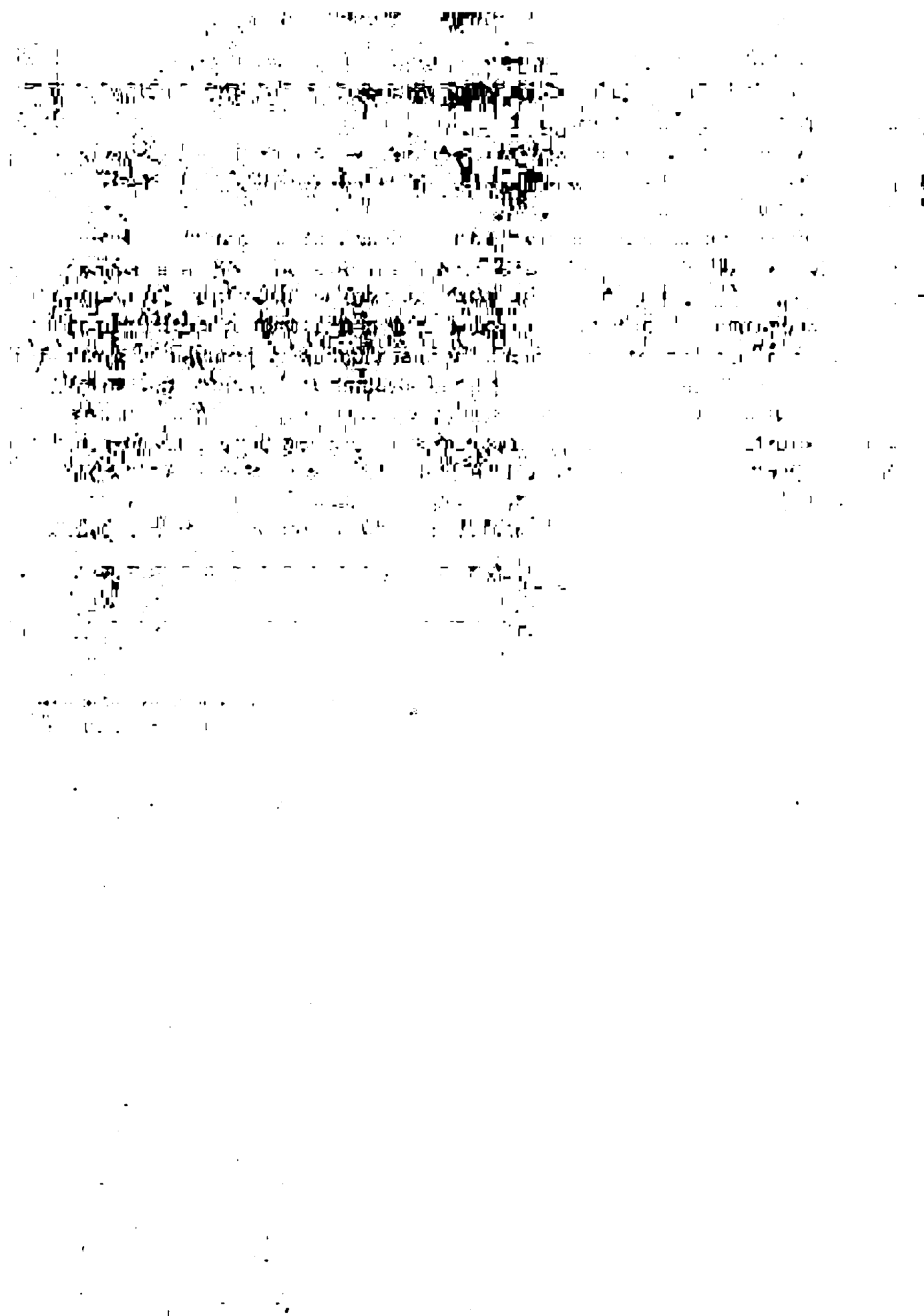
Tento článek načrtává teorii, která z hlediska filozofie jazyka směřuje na základě analýzy dialogu ke spojení jistých etických představ o jazykovém chování s konkrétní analýzou dialogů. Vychází se tady především ze dvou centrálních tezí:

1. Vzájemný vztah partnerů dialogu a jejich vztah k rozhovoru vůbec se

obráží v ilokuční struktuře dialogů resp. ji určuje. Tento vztah partnerů proto funguje jako ilokuční hyperstruktura, která rozhodujícím způsobem určuje ilokuční super-, makro- a mikrostrukturu.

2. Čím víc jsou partneři ochotni vzájemně se brát vážně a jazykově se přizpůsobovat, tím větší je možnost, že si opravdu porozumějí a tím menší je nebezpečí konfliktů a nedorozumění.

Aby bylo možno zkoumat rozhovory s ohledem na jejich ilokuční hyperstrukturu, je zde vyvinut "dialogický model rozhovoru", který umožňuje zjišťovat na základě jistých kritérií vztah partnerů k rozhovoru. Při tomto "dialogickém modelu rozhovoru" se jedná určitým způsobem o ideální případ rozhovoru, v kterém partneři při dodržování jistých etických principů dospívají k většímu porozumění. Ve srovnání s tímto ideálním rozhovorem mohou být rozhovory analyzovány s ohledem na rozdíly v ilokuční hyper-, super-, makro- a mikrostruktuře, které pramení z různých stanovisek partnerů k rozhovoru. Nakonec je ukázáno na některých textech z díla Milana Kundery, že kritéria pro zkoumání ilokuční hyperstruktury, která jsou esencí dialogického modelu rozhovoru, jsou nejen použitelná, ale že analýzu rozhovorů také podstatně rozšiřují.



Aruss. *буду*, usl. **bǫdǫ*

Eduard Werner, Bautzen

Einleitung

Die Etymologie dieser in den meisten slavischen Sprachen bekannten Verbform ist seit vielen Jahren kontrovers diskutiert, ohne jedoch zu einer befriedigenden Lösung geführt worden zu sein. Im folgenden werden die wichtigsten Vorschläge zur Etymologie besprochen und abschließend ein Lösungsvorschlag präsentiert. Die altrussischen Belege sind besonders interessant, da in ihnen das vollständigste Paradigma erscheint, mit mehreren Partizipialbildungen und einem Imperfekt *бѣдѣаше*¹.

Bisherige Vorschläge

Zumeist geht man von einer nasalfigierten Präsensbildung zur Wurzel **bhū* aus, etwa **bhūondōm*, das verwandt sei mit lat. Adjektiven auf *-bundus*, z.B. Berneker (1908-1913), so auch noch Trubačev (1974-1992). Der Zusammenhang mit idg. **bhū* ist nach Vasmer (1953-1958) gesichert.

Jagić hat vorgeschlagen, **bǫdǫ* als ursprüngliches **bǫ* aus **bhūōm* wie griechisch *φύω* aufzufassen, das durch *-dh-ǫ* wie *idǫ* erweitert wurde. Dies würde sloven. *bóm* als alt erweisen (vgl. Vasmer 1953-1958).

Beide Vorschläge haben die grundsätzliche Schwäche, die diskutierte Form isoliert zu betrachten und nicht in das Verbalsystem des Slavischen einzuordnen. Die Erklärung von **bǫdǫ* als Nasalsuffigierung + Wurzeldeterminante erscheint ebenso gewaltsam wie das Anfügen eines weiteren Suffixes an eine Endung. Zur Verbindung von **bǫdǫ* mit lat. *-bundus* siehe Machek (1965).

Baudouin de Courtenay verbindet nach Machek (1965) sl. **bǫdǫ* mit ved. *bhand-* "glänzen, strahlen". Diese Deutung fand aufgrund semantischer Schwierigkeiten keine Zustimmung.

Machek (1952) setzt **bǫdǫ* mit lit. *bundù* gleich. Der Vorschlag, den Ursprung dafür im Kompositum *za-bǫdǫ* zu finden, erscheint jedoch unwahrscheinlich: Hauptsächlich aufgrund der Akzentabweichungen im Paradigma *забыл, забыла, забыло* statt *зáбыл, забылá, зáбыло* nimmt Machek an, daß das Grund-

¹ Diese Bildung ist außerdem im ač. und - in etwas anderer Bedeutung als Konjunktiv der Vergangenheit - im Sorbischen bis in dieses Jahrhundert belegt.

wort in *забыти* ein anderes ist als *byti*₁, "sein" und setzt ein **byti*₂, "im Sinne haben" an, daß er mit č. *zapomenouti*, skr. *zaboraviti* parallelisiert. Die Bedeutung dieser Grundverben, die mit dem gleichen Präfix gebildet werden, sei ebenfalls "im Sinne haben". Slavisch *bodq* gehöre nun nicht zu *byti*₁, sondern zu *byti*₂. Jedoch scheint die Evidenz des heutigen russ. Akzentes für so eine weitreichende Deutung nicht ausreichend.

Später versuchte Machek (1965), die Verbindung von **bodq* mit lit. *bundù* über die analytischen Futurbildungen im Slavischen zu motivieren. Lit. *bundù*, das auch "im Sinn haben" bedeutete, läßt sich schön mit den slavischen analytischen Futura des Typs **chojŋ dĕlati* parallelisieren und paßt ausgezeichnet zum bei Hauptmann (1761) belegten ns. Konjunktiv II *bužach pytaš* "ich hätte gesucht" als "ich hatte im Sinn, zu suchen, wollte suchen". Die Ausführung erklärt aber gerade nicht die vermutlich ältere Bedeutung von **bodq* "ich werde sein" (ohne Infinitiv, aber u.U. mit I-Partizip konstruiert), was sich nur unter Schwierigkeiten als "ich habe im Sinn" auffassen läßt und viel besser dem lat. *fieri* entspricht.

Im folgenden werden wir uns insoweit Macheks Deutung anschließen, als daß auch wir einen Zusammenhang von sl. **bodq* und lit. *bundù* annehmen und versuchen, die noch fehlende Evidenz beizubringen.

s-Futur im Slavischen

Das s-Futur, für das nahe verwandte Litauische die normale Futurbildung, ist im Slavischen fast nicht belegt. Die einzige Ausnahme ist das Partizip *byšašteje* "τὸ μέλλον", čech. *probyšúcný* "nützlich" (Fraenkel 1962/1965, 308), die ein usl. Futur **byšq* erwarten lassen, das zu lit. *būsiu* paßt (so bei Sławski 1974/1991). Im Aruss. ist es in der Form **БЫШЖЩИИ, БЫШАШТИИ, БЫШАЩИИ, БЫШАЩІИ** mehrfach belegt (vgl. Sreznevskij 1893; gegen Strunk (1968, 299), der das s-Futur ablehnt, weil es "nur altkirchenslavisch" sei).

Stellung der Nasalpräsentien im Slavischen

Fraenkel (1950, 270) meint lakonisch: "Im Slavischen sind Präsentia mit infi-giertem Nasal verhältnismäßig selten. In Betracht kommen nur aksl. *sedq* "ich werde mich setzen", das im Baltischen an preuß. *sinda(n)ts, syndens* "sitzend" ein Analogon findet, *legq* "ich werde mich legen", *obreštq* "ich werde finden", *bodq* "ich werde sein"." Er schlägt ebenfalls vor, *bodq* zu lat. *-bundus* zu stellen.

Da *bqđq jedoch ein finites Verb ist, neigen wir dazu, dem Vergleich mit anderen Verben den Vorzug vor Vergleichen mit Suffixen wie lat. *-bundus* zu geben. Da man ferner geneigt ist, aufgrund der Unproduktivität des Nasalinfixes im Slavischen Bildungen mit Nasalinfix für alt zu halten, sollte man auch *bqđq nicht als slavische Neuerung, sondern als altes Nasalpräsens zu interpretieren suchen.

Vorschlag zur Etymologisierung

Betrachten wir die nasalinfigierten Verben im System: *sedq, *retjq und *lego (Nullstufe mit n-Infix) steht ein Kausativum nach der aksl. 4. Klasse ohne Nasal und mit o-Hochstufe gegenüber (*saditi, *rotiti, *ložitī). ротити, belegt in ротити са "iuräre schwören = sich (durch sein Wort) binden" interpretieren wir als Reflexivum des Kausativs zu *retjq "treffen, begegnen (= in Bindung treten)".

Zu *bqđq wäre entsprechend *buditi zu stellen, was Macheks Vorschlag entspricht, ihn jedoch nicht semasiologisch, sondern strukturell begründet. Für die Eigenständigkeit von *budu gegenüber *byti spricht unseres Erachtens auch die weite Vollständigkeit des Paradigmas im Aruss. mit Präsenspartizip боудыи, будущи, будѣющи und Imperfekt бѣдаше (das weder Machek (1952) noch Sławski (1974/1991) berücksichtigen). Von будѣющи abgesehen, daß wir auch aufgrund eines fehlenden lit. *baudēti für neueren Datums halten (nach Sreznevskij 1893-1903), weisen die übrigen Bildungen auf einen Infinitiv *bъsti.

Das Ableitungsmuster sieht demnach wie folgt aus:

√	Nullstufe mit n-Infix	o-Hochstufe mit i-Stamm
*seHd	*snHd > *seđ-	*soHd-i- > *sadi-
*legH	*lngh > *leg-	*logh-i- > *loži-
*ret	*rnt > *ret-	*rot-i- > *roti-
*bheudh	*bhundh > *bqđ-	*bhoudh-i- > *budi-

*bqđq stellt sich hier als völlig regelmäßige Bildung dar.

Somit finden wir folgende Bildungen von der Wurzel *bheudh:

1. *bheudh-e-ti, transitiv, reflektiert in aksl./aruss. блюдж, блюсти "hüten, bewahren", russ. блюсти "wahrnehmen"; ursprünglich etwa "im Sein halten";

2. **bhudh-je-ti*, intransitiv-intensiv, in aksl., aruss. бѣждѣ, бѣдѣти "wachen"; die ursprüngliche Bedeutung ist hier "intensiv (d.h. mit allen Sinnen) da sein";
3. **bhoudh-ej(e)-ti*, kausativ, reflektiert in aksl. боудити, боуждѣ, aruss. боудити, боужу "wecke", dass. in den anderen Slavinen; "sein machen, ins Sein rufen";
4. **bhū-n-dh-e-ti*, intransitiv-inchoativ, reflektiert in aksl. бѣждѣ "werde", dass. in den anderen Slavinen; ursprünglich also etwa "ins Sein treten".

Diese Zusammenhänge finden wir bereits bei Vaillant (1966, 479f.), der außerdem die für unsere Betrachtung unerheblichen *vŭz-bŭ(d)noti*, *vŭz-bydati*, *sŭ-na-bŭdĕvati* und *u-buždati* anführt, jedoch **bōdō* in diesem Zusammenhang nicht betrachtet; Vaillant vergleicht unseres Erachtens etwas unpräzise *bljusti* mit lit. *baūsti* "erregen", ohne auf den unterschiedlichen Wurzelvokalismus einzugehen, und *vŭz-bŭ(d)noti* "aufwachen" mit lit. *būsti*, *bundū*, obwohl sich hier Nasalsuffix (sl.) und Nasalinfix (lit.) gegenüberstehen. Uns erscheint der Vergleich von *bundū* mit sl. *bōdō* weitaus überzeugender und auch semantisch nicht problematisch.

In diesem Sinne lassen sich nämlich auch die verwandten litauischen Bildungen interpretieren, etwa *at-si-bundu* "wache auf" als "erneut sein". Nicht alle diese Verben haben im Litauischen die Reflexivpartikel, vgl. *prabūsti* "aufwachen" ("anfangen zu sein"). Und schließlich könnte man in den Oppositionen **sedō* - **saždō*, **legō* - **ložō*, **bōdō* - **buž(d)ō* auch den Ausgangspunkt für die Oppositionen des Typs **выкнѣти** - **учити** (Tiefstufe mit Nasalsuffix vs. o-Hochstufe) sehen, die Vaillant (1966, 414ff.) als Faktitiva beschreibt.

Literatur

- Berneker, E. 1908-1913. *Slavisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg.
Etymologický slovník jazyka staroslověnského 2. Praha 1990.
Etymologický slovník slovanských jazyků 2. Praha 1980.
- Fraenkel, E. 1962/1965. *Litauisches Etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg.
- Fraenkel, E. 1950. Zum baltischen und slavischen Verbum. *ZfslPh* 20 (1950). S. 236-320.
- Hauptmann, J.G. 1761. *Nieder-Lausitzsche Wendische Grammatica*. Lübben.
Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von H.Faßke. Bautzen 1984.

- Holub, J./Kopečný, F. 1952. *Etymologický slovník jazyka českého*. Praha.
- Machek, V. 1952. Slav. bǫdǫ "ich werde sein". *ZfslPh* 21 (1952). S.154-158.
- Machek, V. 1965. Slav. bǫdǫ, Hilfsverbum zur Bildung des analytischen Futurums. *SFPS V* (1965). S.67-75.
- Schuster-Šewc, H. 1978-1989. *Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache*. Bautzen.
- Slovník jazyka staroslověnského I*. Praha 1961.
- Stawski, F. (Hrsg.) 1974/1991. *Słownik prastłowiański*. Wrocław Warszawa Kraków Gdańsk 1974 - Wrocław, Warszawa, Kraków 1991.
- Sreznevskij, I.I. 1893-1903. *Materiaty dlja slovarja drevnerusskogo jazyka, tom I-III*. Sankt Peterburg.
- Strunk, K. 1968. Zeit und Tempus in altidg. Sprachen. *IF* 73 (1968), S.279-311.
- Trubačev, O.N. (Hrsg.). 1974-1992. *Étimologičeskij slovar' slavjanskich jazykov*. Moskva.
- Vaillant, A. 1966. *Grammaire comparée des langues slaves. tome III*. Paris.
- Vasmer, M. 1953-1958. *Russisches Etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg.
- Walde, A. ²1973. *Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen*. Herausgegeben und bearbeitet von Pokorny, J. Berlin und Leipzig.
- Werner, E. 1996. *Studien zum sorbischen Verbum*. Bautzen.

Summary

Old Russian буду, Common Slavic *bǫdǫ

The etymology of *bǫdǫ has been discussed for a long time without having really come to an end. Our explanation interprets present stems with nasal infix as hereditated from ie. time. So our first assertion is that *bǫdǫ is an old, pre-slavic present stem.

In order to find the underlying system, we have to analyse all verbs with nasal infix together. Seeing derivations with a syllable structure *KǫnK* on one hand and causatives belonging to them with a *KoK* structure on the other, such an opposition must also be assumed for *bǫdǫ which means *bhund ⇔ *bhoudh > *bǫd- ⇔ bud-. According to these assumptions we interpret *bǫdǫ 'I will be' as an old intransitive and *buditi 'to wake s.o. up' the causative verb. *bǫdǫ therefore belongs to lith. bundù, cp. prabundu 'I wake up'.

Von Kleinsprachen, Miniaturschriftsprachen, Regionalschriftsprachen, Mikroliteratursprachen, Ausbaudialekten und Kulturdialekten

Monika Wingender, Göttingen

Mit dem Zusammenfall der politischen Einheit "Ostblock" hat sich nicht nur die gesellschaftliche Struktur der betroffenen Staaten verändert. In besonderem Maße ist von diesen Prozessen die sprachliche Gliederung des genannten Bereichs betroffen. Ein Grund hierfür liegt nicht zuletzt darin, daß die verschiedenen Völkerschaften verstärkt nach Selbstbestimmung verlangen und sich dieses Verlangen gerade auch in der Schaffung einer jeweils eigenen Standardsprache niederschlägt. Erwies sich die Beantwortung der Frage nach dem Bestand der slavischen Standardsprachen in den letzten Jahrzehnten als relativ unproblematisch (ausgenommen vielleicht der Fall des Makedonischen), so hat eine heute erscheinende Studie über die slavischen Standardsprachen mit beträchtlichen Problemen zu kämpfen. Bedenkt man, daß sich die slavistische Sprachwissenschaft über den Gegenstandsbereich "Slavische Sprachen" definiert, sich dieser Gegenstandsbereich - was die Existenzform "Standardsprache" angeht - in den letzten Jahren aber stark verändert hat, so kommt einer heute erscheinenden Studie über slavische Standardsprachen fundamentale Bedeutung auch für die Bestimmung des Faches zu.

Die Gründe für die Veränderung des Standardsprachenbildes in der Slavia sind in verschiedenen Entwicklungen zu sehen:

a) aktuelle politische Entwicklungen:

- ⇒ Ausbau des Status einer vorhandenen Standardsprache: Funktionserweiterung von sprachpolitisch bisher benachteiligten Sprachen (Ukrainisch, Weißrussisch)
- ⇒ Einschränkung des Geltungsbereichs einer Standardsprache (Russisch, Tschechisch)
- ⇒ Schaffung bzw. Anerkennung einer eigenen Standardsprache: Bosnisch, Kroatisch, Serbisch

b) verschiedene soziolinguistische Entwicklungen:

- ⇒ Einengung des Funktionsbereichs von Standardsprachen bis hin zum Sprachensterben (Niedersorbisch)
- ⇒ Sprachenexperimente: Schaffung und Ausbau von Mikroliteratursprachen (Polessisch)

Monika Wingender: Von Kleinsprachen, Miniaturschriftsprachen ...
In: Schindler, F. (ed.): Linguistische Beiträge zur Slavistik
München: Sagner 1996. S. 337-353

Die herkömmlichen Einteilungen der standardsprachlichen Slavia müssen heute neu überdacht werden: So wird das "sterbende" Niedersorbische immer noch mehr oder weniger selbstverständlich zum Kreise der slavischen Standardsprachen gezählt, während die funktional am weitesten entwickelte Mikroliteratursprache Rusinisch oftmals keine Berücksichtigung findet und auch sonst in der Regel nur von Kleinsprachen-Spezialisten beachtet wird.

Bei einer Aktualisierung der Bestandsaufnahme der slavischen Standardsprachen kann man heute von dem Begriff der Kleinsprache (Mikroliteratursprache) nicht mehr absehen. Dies gilt im übrigen nicht nur für die slavischen Standardsprachen. Beim Ausbau von Standardsprachen sind vielschichtige Aspekte involviert, die jeder Standardsprache ihr eigenes Gepräge verleihen, so daß per se nicht von einem einzigen Standardsprachenbegriff (im Sinne z.B. der Prager Schule) ausgegangen werden kann. Dieser kann nur auf die eindeutigen Fälle wie die großen Nationalstandardsprachen zutreffen. Will man das Standardsprachenbild eines gegebenen Sprachenareals und damit Phänomene unterschiedlicher Größenordnung erfassen, so wird ein graduelles Standardsprachenmodell den verschiedenen Sprachsituationen sicherlich gerechter. In einem graduellen Modell kommt insbesondere der Kleinsprachenproblematik große Bedeutung zu: Denn die Bestimmung der äußeren Pole einer Sprachenskala nach dem Standardisierungsgrad (Dialekt - Nationalstandardsprache) ist relativ unproblematisch, interessant aber sind gerade die Fälle in der mittleren Zone (Ausbaudialekte / Mikroliteratursprachen und "umstrittene" Standardsprachen).

Die Kleinsprachenforschung weist einige Lücken auf. Diese betreffen in erster Linie die theoretische Fundierung und weniger die empirische Beschreibung einzelner Kleinsprachen. In diesem Beitrag sollen einige dieser Lücken aufgezeigt werden. Es werden drei Kleinsprachenkonzeptionen gegenübergestellt, die für die Beschreibung germanischer (Kloss), romanischer (Muljačić) und slavischer Idiome (Duličenko) entwickelt wurden. Im Anschluß an die Beschreibung konkreter Sprachsituationen folgt eine Auseinandersetzung mit der Frage, wie der Standardisierungsgrad einer Sprache (Mikro- und Makrostandardsprache) bestimmt werden kann, wie also der Ausbaugrad (Sprachstatus) gemessen werden kann. Des weiteren wird die Frage nach den Überlebenschancen von Kleinsprachen gestellt: Sind Kleinsprachen lediglich eine Übergangserscheinung, oder können sie auch Endpunkt einer Entwicklung sein?

Die Kleinsprachenproblematik findet in der Germanistik und Romanistik seit langem Beachtung (vgl. bsp. Bochmann 1989, Dahmen et al. 1991, Haarmann 1973, Kloss ²1978), während die Slavistik im wesentlichen erst durch das Werk A. D. Duličenkos (1981) darauf aufmerksam wurde. Als Ergebnis liegen nun umfangreiche empirische Arbeiten zu verschiedenen Kleinsprachen vor, die theoretische Fundierung dagegen ist in vielen Bereichen noch lückenhaft. Mittlerweile ist im Bereich der Kleinsprachenforschung eine ebenso große terminolo-

logische Vielfalt entstanden wie in der Erforschung der großen Standardsprachen (erinnert sei an die Bezeichnungen Hochsprache, Kultursprache, Standardsprache, Literatursprache, Schriftsprache, Nationalsprache oder Ethnosprache u.v.m.). Über die inhaltlichen Kriterien besteht in der Standardsprachenforschung weitgehend Einigkeit, ganz anders als bei der Erforschung von Kleinsprachen. Hier werden nämlich Gegenstände unterschiedlicher Art unter dem Terminus Kleinsprache zusammengefaßt, wie bsp. Minderheitensprache oder Nationalitätensprache. So kann eine Kleinsprache gleichzeitig eine Minderheitensprache sein (bsp. das Sorbische als Kleinsprache und Sprache der sorbischen Minderheit in Deutschland), aber eine Minderheitensprache ist oftmals eben keine Kleinsprache (z.B. das Deutsche in Ungarn).

Die am häufigsten gebrauchten Termini sind die folgenden:

Kleinsprache: eine der gebräuchlichsten und sicherlich auch eine der neutraleren Bezeichnungen, obwohl hier die numerischen Verhältnisse in den Vordergrund geschoben werden;

Nebensprache: mit einer solchen Bezeichnung wird leicht die Zweitrangigkeit einer Sprache betont;

Miniaturschriftsprache: die Kleinsprache wird als Kuriosität behandelt.

Bezeichnungen, die die Kleinsprache auf einer Ausbauskala in der Nähe des Dialektes einordnen:

Ausbaudialekt: ein raumbezogenes Idiom, das aber im Unterschied zum normalen Dialekt über einen bestimmten Ausbaugrad verfügt (Schwyzer-tütsch: Verwendung in Literatur, Kirche, Rundfunk, Fernsehen);

Kulturdialekt: verwendet wie Ausbaudialekt;

Literaturdialekt: ein Dialekt, der über seine mündliche Existenzform hinaus auch in der Literatur Verwendung findet. Da aber viele Normaldialekte in der Belletristik verwendet werden, sollte von dieser Bezeichnung bei der Beschreibung von Kleinsprachen abgesehen werden, denn hier geht es um Idiome, die in vielen Kommunikationsbereichen weitgehend funktionieren, nur eben geringer ausgebaut sind als eine Standardsprache.

Bezeichnungen, die die Kleinsprache auf einer Ausbauskala in der Nähe der Standardsprache einordnen:

Mikroliteratursprache: Ein Idiom, das wie eine Standardsprache einem gesellschaftlichen Ausbauprozeß unterlegen ist, jedoch nicht so weit ausgebaut ist wie eine Standardsprache (z.B. das Sorbische);

Mikrostandardsprache: wie Mikroliteratursprache.

Die Raumbezogenheit der Kleinsprache steht bei folgenden Bezeichnungen im Vordergrund:

Regionalsprache: ein Begriff, der auf die Variantensituation innerhalb eines politischen Gebildes abzielt und dem Idiom einen raumbezogenen Platz zuweist (Katalanisch, Okzitanisch, Kajkavisch, Čakavisch);

regionale Literatursprache: wie Regionalsprache.

Jeweils nur spezielle Fälle von Kleinsprachen erfassen die folgenden Bezeichnungen:

Minderheitensprache: ein politisch bestimmter Begriff, der den Status der Sprachgemeinschaft zugrunde legt, außerdem ein relativer Begriff, da auch eine voll ausgebaute Standardsprache außerhalb ihres Hauptwirkungsbereiches Minderheitensprache sein kann (Deutsch in Deutschland und Deutsch in Ungarn);

Nationalitätensprache: ein politisch bestimmter Begriff, der auf den Status der Sprachgemeinschaft abzielt. Offiziell anerkannte Nationalitätensprachen sind Katalanisch, Baskisch und Galizisch in Spanien.

Auch der Gegenstandsbereich der Kleinsprachenforschung ist sehr heterogen: Er umfaßt "große" Kleinsprachen wie das Galizische, dessen Sprecherkontingent die Millionengrenze überschreitet, oder "kleine" Kleinsprachen wie das Moli-sisch-Kroatische mit wenigen Tausend Sprechern, alte und traditionsreiche Kleinsprachen wie das Okzitanische oder junge Kleinsprachen wie das Rusinische, das erst in diesem Jahrhundert ausgebaut wurde. Da es unmöglich ist, eine neutrale Benennung für all diese Sprachen mit unterschiedlichen Sprecherkontingenten, unterschiedlichen Verbreitungsgebieten, unterschiedlichem Ausbaustatus und unterschiedlichen Traditionen zu finden, gebe ich hier den Bezeichnungen Kleinsprache oder Mikrostandardsprache den Vorzug.

Die Sprachsituationen in großen Kommunikationsgemeinschaften sind verschiedenartig, da die wenigsten Kommunikationsgemeinschaften einsprachig sind. Die kleinen Standardsprachen gehen verschiedene Konstellationen mit anderen Sprachen ein. Mögliche Sprachsituationen in verschiedenartigen Kommunikationsgemeinschaften sind bsp. (nach Coulmas 1985, 38f.):

1. eine Sprache ist im ganzen Land vorherrschend und in allen Kommunikationssphären dominant (Französisch in Frankreich, Deutsch in Deutschland) = überwiegend einsprachige Staaten;
2. eine Sprache dominiert in mehreren benachbarten Ländern (Spanisch in lateinamerikanischen Ländern; Deutsch in Deutschland, in Österreich und in der Schweiz) = Spielarten einer Standardsprache sowohl in einsprachigen Staaten (Deutschland) als auch in mehrsprachigen Staaten (Schweiz);
3. mehrere verwandte Sprachen sind in einem Land vorherrschend (ehemaliges

- Jugoslawien mit Serbokroatisch, Slovenisch und Makedonisch) = mehr- oder vielsprachige Staaten;
4. mehrere nicht verwandte Sprachen sind in einem Land vorherrschend (ehemalige Sowjetunion mit den slavischen Sprachen Russisch, Ukrainisch, Weißrussisch, mit den baltischen Sprachen Litauisch und Lettisch, mit den Turksprachen Uzbekisch, Azerbajdžanisch oder Turkmenisch usw.) = mehr- oder vielsprachige Staaten;
 5. mehrere verschiedene Sprachen sind im Gebrauch, aber nur eine verfügt über eine Schrifttradition (Spanisch gegenüber anderen autochthonen Sprachen in Bolivien);
 6. es existieren mehrere Sprachgemeinschaften nicht verwandter Sprachen, die alle keine Schrifttradition haben (postkoloniale Länder Afrikas).

Für die hier zu behandelnden kleinen Standardsprachen sind die Situationen 1 und 2 typisch, wobei die Kleinsprache allerdings nicht die dominierende Sprache ist, sondern im Gegenteil von der vorherrschenden Sprache dominiert wird (Sorbisch in Deutschland, Burgenlandkroatisch in Österreich, Kaschubisch in Polen, Färingisch in Dänemark). Situation 3 ist ebenfalls möglich (Deutsch und Letzeburgisch in Luxemburg, die romanischen Sprachen Französisch, Italienisch und Bündnerromanisch in der Schweiz). Situation 4 ist ebenfalls möglich, wie z.B. die Koexistenz von Bündnerromanisch und Deutsch in der Schweiz. Die Situationen 5 und 6 sind auszuschließen, da die Bedingung zur Einordnung eines Idioms als Kleinsprache ein Mindestgrad des Ausbaus ist.

Vielen Studien zu Kleinsprachen geht eine ausführliche Begründung voran, warum eine Auseinandersetzung mit Kleinsprachen als notwendig erachtet wird. Dabei stößt man immer wieder auf Äußerungen wie "Sie [die kleineren Sprachen] können als kostbare Geigen in einer Völkersymphonie betrachtet werden." (Ureland 1981, X), die weniger dazu beitragen, Kleinsprachen als genauso "normal" zu betrachten wie große Standardsprachen, als vielmehr weiterhin ihren Kuriositätenstatus zu betonen. Die Motivationen der Kleinsprachenforschung sind vielschichtig:

- *wissenschaftliches Interesse*: Ein wichtiger Grund zur Erforschung von Kleinsprachen ist sicherlich die Nutzbarmachung der Ergebnisse für die Untersuchung der Herausbildung von Standardsprachen. Denn bei der Beobachtung von Entwicklungsprozessen heutiger Kleinsprachen ist der Sprachwissenschaftler in der einmaligen Situation eines Augenzeugen bei der Auseinandersetzung um die Modelle für sprachliche Normen, um Vereinheitlichungsprozesse, insgesamt um Phänomene, die im Falle der großen Standardsprachen zumeist bereits abgeschlossen sind und die hier somit nicht mehr direkt beobachtet werden können. Des weiteren bilden Sprachen gerade in ihrer Vielfalt den Untersuchungsgegenstand der Sprachwissenschaft, so daß mit

einer Verkleinerung des Sprachenbestandes auch eine Verkleinerung der empirischen Basis der Sprachwissenschaft einhergeht;

- *Menschheitsinteresse*: Neben dieser wissenschaftlichen Motivation ist die Kleinsprachenforschung auch für eine Gesellschaft, letztlich für die gesamte Menschheit von Bedeutung. Dies hat Kloss (1981, 2) mit dem Begriff der wertkonservativen Einstellung umschrieben: Die Bedeutung einer Sprache liegt in dem Niederschlag einer besonderen Art der Weltbetrachtung. Des weiteren geht es um die Verkörperung von Werten in der Literatur einer Sprache;
- *kulturelles Interesse*: Dieses steht in unmittelbarem Zusammenhang zum Menschheitsinteresse. Hier liegt die Betonung insbesondere darauf, daß eine Spezialisierung auf die großen Standardsprachen niemals die kulturelle Vielfalt einer Nation/eines Kontinents usw. erfassen kann;
- *politisches Interesse*: In mehrsprachigen Staaten ist es Aufgabe der Politik, die Sprachgebrauchsverhältnisse zu regeln, auch im eigenen Interesse, um potentielle Konfliktsituationen besser kontrollieren zu können.

Die mangelnde theoretische Beschäftigung mit den Kleinsprachen wurde bereits erwähnt. Im folgenden werden einige Aspekte genannt, die in der Forschung zur Bestimmung der Existenzform Kleinsprache/Mikrostandardsprache angeführt werden (vgl. z.B. Haarmann 1973, Gsell 1991):

- *numerischer Aspekt*: Das Sprecherkontingent einer Kleinsprache ist begrenzt, obwohl keine Richtwerte angegeben werden können, da es im Falle einiger Kleinsprachen nur um wenige Tausend Sprecher geht, im Falle des Kaschubischen aber um einige Hunderttausend;
- *funktionaler Aspekt*: Kleinsprachen sind funktional begrenzt (in der Regel werden sie nicht in der Wissenschaftssphäre benutzt);
- *gesellschaftlich-politischer Aspekt*: Träger von Kleinsprachen sind im allgemeinen nicht staatsführend;
- *sprachlicher Aspekt*: Kleinsprachen weisen bsp. Schwächen im Wortschatz auf (fehlende Wissenschaftsterminologie), sie sind unvollkommen normiert.

In der Regel werden Kleinsprachen den großen Standardsprachen gegenübergestellt, und sie werden im Vergleich zu den großen Standardsprachen als im geringeren Maße ausgebaut bestimmt. Diese graduelle Opposition ist von Duličenko (1981, 9f.) systematisiert worden: Mikroliteratursprachen sind demnach weniger streng normiert, mündliche Normen sind schwach entwickelt, Mikroliteratursprachen sind funktional begrenzt, und sie weisen ein kleines Genrespektrum auf.

Im folgenden werden drei Kleinsprachenkonzeptionen vorgestellt, die von der Kritik mangelnder theoretischer Fundierung auszunehmen sind. Es handelt sich um die Konzeptionen von Kloss (²1978), Muljačić (1982, 1984) und Duli-

čenko (1981), die Wesentliches zur Erforschung von germanischen, romanischen und slavischen Kleinsprachen beigetragen haben.¹

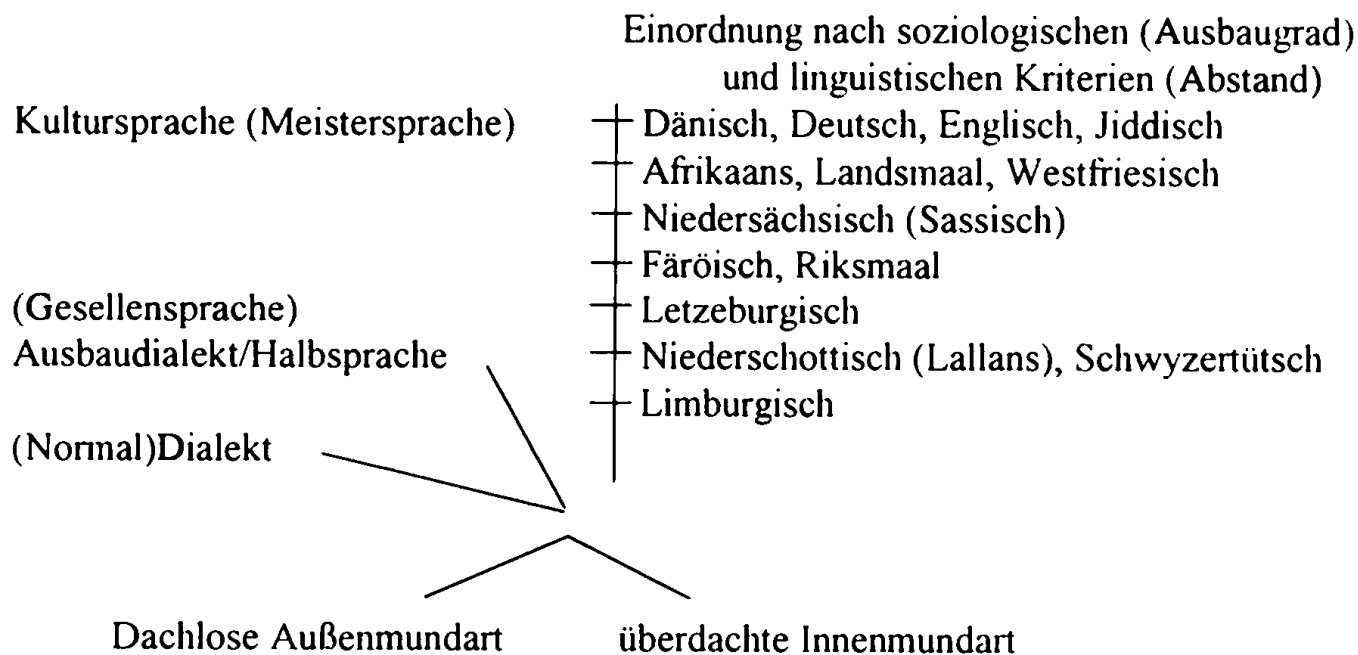
Die Bedeutung des Werkes von H. Kloss ist in der Germanistik und Romanistik (wenn auch teilweise mit Verzögerung) ausgiebig gewürdigt worden (vgl. die Beiträge von Muljačić 1989, Goebel 1989 oder die Ausführungen zu Kloss in den Monographien von Haarmann). Seine Abstand-/Ausbausprachentypologie hat der Standardologie wertvolle Dienste geleistet und wird heute in soziolinguistischen Studien fast selbstverständlich benutzt. Die Slavistik hat davon jedoch kaum Kenntnis genommen. Die wenigen Arbeiten, in denen die Terminologie und die Begrifflichkeit von Kloss für die Belange slavischer Sprachen benutzt werden, sind schnell genannt: Im wesentlichen sind hier nur Haarmann (im Rahmen der Beschreibung verschiedener europäischer Kleinsprachen) und Auburger (1976) zu nennen.² Generell ist die Tendenz nicht zu übersehen, daß bestimmte Standardsprachen- und Mikrostandardsprachenmodelle nur für bestimmte Sprachenbereiche erstellt werden und Forschungsergebnisse der jeweils anderen Philologien nicht berücksichtigt werden. Dies gilt nicht nur für die schwache Rezeption von Kloss in der Slavistik, sondern ebenso auch für die Studien von bsp. N. I. Tolstoj, der in der Germanistik oder Romanistik entsprechend wenig gewürdigt wurde. Dieser Beitrag will in dem ihm zur Verfügung stehenden bescheidenen Rahmen dazu beitragen, zumindest eine Bestandsaufnahme des derzeitigen Apparates zur Beschreibung von Kleinsprachen in der Germanistik, Romanistik und Slavistik zu leisten.

Kloss definiert Sprache bekanntlich auf verschiedene Weise: zum einen linguistisch als Abstandsprache, zum anderen soziologisch als Ausbausprache. Jede Standardsprache ist per se Ausbausprache. Auch wenn also an der Eigenständigkeit einer Sprache aufgrund ihrer linguistischen Sonderstellung kein Zweifel besteht, so geht ihr Weg zur Standardsprache immer über den gewollten Ausbau durch die Sprachgemeinschaft. Kloss hat durch seine inkonsequente terminologische Verwendung teilweise Verwirrung gestiftet, wenn er z.B. ³1978 das Sorbische als Nur-Abstandsprache oder das Weißrussische als Nur-Ausbau-sprache bezeichnet, während er 1988 (S. 302) den Sachverhalt wiederum theorieadäquat schildert ("Unter den Hochsprachen kann es keine "Nur-AbS" geben, da der Begriff "Hochsprache" definitiv den Zustand des Ausgebautseins impliziert."). Wichtiger für das hier zu behandelnde Thema ist die Differenzierung einzelner Stufen von Standardsprachlichkeit, die Kloss vorgenommen hat.

¹ H. Haarmann hat in verschiedenen Monographien europäische Kleinsprachen beschrieben. Da er sich im wesentlichen auf die theoretischen Grundlagen der Werke von H. Kloss stützt, werden seine Studien an dieser Stelle nicht besprochen.

² Auch R. Marti greift in seinen Studien auf die Terminologie von H. Kloss zurück, vgl. bsp. Marti 1995.

Hiernach lassen sich Idiome auf einer Skala nach folgenden Stufen einordnen (Erstellung des Schemas nach Kloss ²1978):



Im Bereich Dialekt und Ausbaudialekt nimmt Kloss (²1978, 60) eine weitere Differenzierung vor, die für die eventuelle Entwicklung eines Idioms zur Ausbausprache von Bedeutung ist: Er unterscheidet überdachte Innenmundarten und dachlose Außenmundarten:

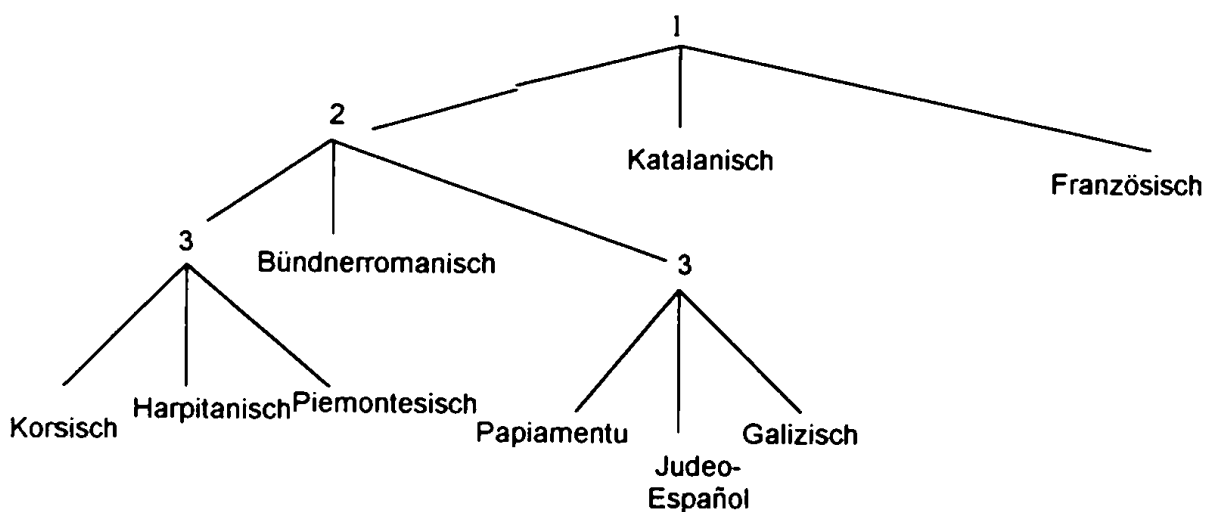
"[...] Dialekte [...], deren Sprecher in ihren Volksschulen nicht die ihrem Dialekt linguistisch zugeordnete, gleichzeitig aber in einem anderen Lande, dem "Kernland" der Sprachgemeinschaft, als Amts- und Schulsprache verwendete Hochsprache zu erlernen Gelegenheit haben, so daß diese Mundarten gleichsam ohne das schützende Dach dieser Hochsprache bleiben und somit den Einwirkungen einer unverwandten Hochsprache stärker ausgesetzt sind als ihre "überdachten" Schwestermundarten".

Die Begrifflichkeit von Kloss ist hier sehr sehr komprimiert zusammengefaßt worden. Sie kann vielerorts nachgelesen werden, z.B. in Kloss ²1978, Kloss 1988 oder Muljačić 1989.

Muljačić hat die Terminologie und die Begrifflichkeit von H. Kloss weiter ausgebaut und diese dann für die Beschreibung der sprachlichen Verhältnisse in der Romania benutzt. Seine Ergebnisse sollen im folgenden kurz vorgestellt werden. Das folgende Modell zu den romanischen Ausbausprachen ist Muljačić (1982) entnommen, wobei hier eine Beschränkung auf jeweils nur ein Sprachbeispiel vorgenommen wird:³

³ Dieses Modell hat Muljačić 1985 auf die slavischen Ausbausprachen angewendet.

Die Plus-Antworten befinden sich rechts, die bipolaren in der Mitte, die Minus-Antworten links



Frage 1: Verdrängesprachen / Nicht-Verdrängesprachen

Frage 2: Scheindialektisierte Abstandsprachen / Nicht-Scheindialektisierte Abstandsprachen

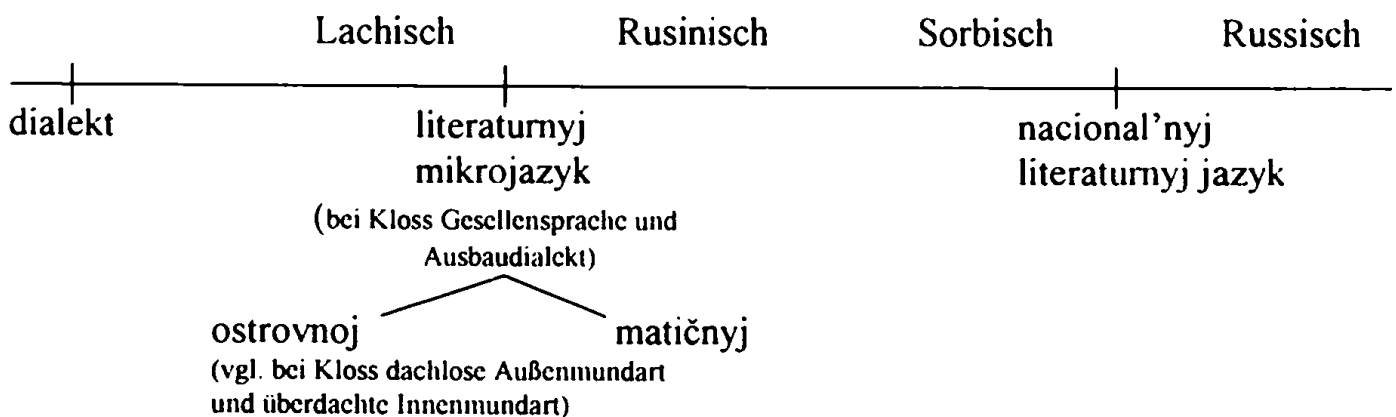
Frage 3: Idiome, die von einer verwandten Sprache überdacht werden / Idiome, die von einer unverwandten Sprache überdacht werden

Hier wird nicht so sehr auf die Begriffsdefinitionen eingegangen (diese können in vielen Muljačić-Aufsätzen nachgelesen werden), sondern vielmehr hinterfragt, warum Muljačić die entsprechenden Differenzierungen der Begrifflichkeit von Kloss vorzieht, bzw. welchen Vorteil dies für eine Sprachtypologie bietet. Die oberste Stufe des Modells der Ausbausprachen bildet die soziolinguistisch begründete Differenzierung in Verdrängesprachen (Sprachen, die Linguizid verübt haben, zumeist Amtssprachen) und Nicht-Verdrängesprachen (Sprachen, die von der Geschichte weder besonders verwöhnt noch besonders benachteiligt wurden). Es stellt sich die Frage, warum eine solche Unterscheidung wichtig ist. Hier geht es um das Ergebnis von Sprachkontakt, das über die Stellung einer Sprache in einer Gesellschaft entscheidet und damit von ungeheurer sprachpolitischer Bedeutung sowie von immenser Bedeutung für die Attitüden einer Sprachgemeinschaft ist. In einem zweiten Schritt werden scheindialektisierte Abstandsprachen und nicht-scheindialektisierte Abstandsprachen (echte Dialekte) unterschieden, eine Differenzierung, die von Kloss eingeführt wurde. Es geht um verwandte Abstandsprachen, zwischen denen der Abstand aber noch so groß ist, daß keine unmittelbare wechselseitige Verstehbarkeit gegeben ist, die Sprecher aber trotzdem bemerken, daß es sich um eine verwandte Sprache handelt. Dabei kann sich die Attitüde herausbilden, das eigene Idiom sei keine Sprache, sondern ein Dialekt einer übergeordneten Sprache. Das eigene Idiom

ist dann scheindialektisiert. Hier geht es um einen soziologischen Tatbestand, der nicht mit den linguistischen Realitäten übereinstimmt. Warum ist diese Unterscheidung wichtig? Diese Differenzierung ist von immenser psychologischer Bedeutung: Erkennt eine Sprachgemeinschaft das eigene Idiom als Dialekt einer anderen Sprache an, hat sie geringes Interesse, den Ausbau des eigenen Idioms voranzutreiben. Grundlage der dritten Stufe ist das genetische Kriterium. Muljačić unterscheidet Sprachen, die von einer verwandten Sprache überdacht werden, von solchen, die von einer unverwandten oder weniger verwandten Sprache überdacht werden. Die Konsequenz ist offensichtlich: Wenn die Sprachen dann auch noch scheindialektisiert sind, bedeutet das, die Sprecher empfinden ihre Sprache gar nicht als dachlos, sondern als überdachtes Idiom. Dies hat wiederum Konsequenzen für die Motivation des Ausbaus eines gegebenen Idioms. Betrachtet man die hier vorgenommenen Differenzierungen, so wird schnell deutlich, daß Muljačić die Bedeutung der Komponente Sprecherattitüden und ihre Auswirkungen auf den Wunsch nach Ausbau eines Idioms zur Ausbau-/Standardsprache als wesentlich in den Vordergrund stellt. Es kann nicht oft genug betont werden, daß der Wille zur Schaffung einer Standardsprache von vielfältigen Aspekten geprägt ist und nicht mit wenigen soziolinguistischen Kriterien zu beschreiben ist. Muljačić erweitert also die soziologischen und linguistischen Kriterien von Kloss durch eine im weitesten Sinne psychologische Komponente.

In der Slavistik war es zunächst N.I. Tolstoj, der sich mit kleineren Sprachen beschäftigte (Tolstoj 1969, kürzlich zum Polessischen 1990). A.D. Duličenko jedoch kommt das Verdienst zu, die slavischen Kleinsprachen systematisch beschrieben zu haben. Auch bei Duličenko zielt das Präfix "Mikro-" zunächst auf die numerischen Verhältnisse ab, auf die Größe des Sprachareals sowie auf die Beschränkung im Gebrauch. Insgesamt jedoch definiert er Mikroliteratursprache in Abgrenzung zu den Standardsprachen in Form einer graduellen Opposition, wobei er im wesentlichen die Merkmale der Prager Schule berücksichtigt (Duličenko 1981, 9f.). Des weiteren unterscheidet er Faktoren, die zur Entstehung einer Mikroliteratursprache notwendig sind (Kompaktheit des ethnosprachlichen Raumes, Komplexität der Dialektlandschaft, spezifisches ethnosprachliches Bewußtsein der Bevölkerung u.a.), und Faktoren, die begünstigend wirken (Vorhandensein einer narodnost', gewisses Sprecherkontingent, Umsiedlung/Auswanderung). Hinsichtlich der verschiedenen Sprachsituationen, in denen Mikroliteratursprachen leben können, werden zwei Existenzformen unterschieden: Inselschriftsprachen (ostrovnye) und Regionalschriftsprachen (matičnye). Diese beiden Existenzformen unterscheiden sich durch bestimmte soziolinguistische Faktoren. Der Entstehung einer Inselschriftsprache liegt in der Regel eine Umsiedlung von Bevölkerungsgruppen in andere Gebiete zugrunde, wo sie dann als sprachliche Minderheit leben (Rusinisch, Burgenland-Kroatisch,

Molise-Kroatisch, Banat-Bulgarisch, Resianisch). Wenn man das von Muljačić angeführte Kriterium 'von einer verwandten/von einer unverwandten Sprache überdacht' hinzufügt, dann läßt sich diese Gruppe noch einmal in Inselschriftsprachen unterscheiden, die von einer verwandten Sprache überdacht werden (Beispiel Rusinisch unter einem slavischen "Dach"), und solche, die von einer unverwandten Sprache überdacht werden (Beispiel Burgenland-Kroatisch unter einem germanischen "Dach"). Regionalschriftsprachen entwickeln sich im eigenen autochthonen ethnosprachlichen Kontinuum, jedoch an der Peripherie. In der Standardsprachenvorgeschichte waren sie in der Regel eine Variante der sich später herausbildenden Standardsprache (Prekmurisch-Slovenisch, Čakavisch, Kajkavisch, Kaschubisch, Ostslowakisch, Lachisch, Polessisch). Bildet man Duličenkos Konzeption ebenfalls in Form eines Schemas ab, so ergibt sich folgendes Bild der Sprachen-Staffelung in der Slavia:



In der Terminologie von Kloss decken die Mikroliteratursprachen von Duličenko den Bereich von Ausbaudialekt und Gesellensprache ab. Ordnet man die nach Duličenko beschriebenen slavischen Mikroliteratursprachen in das 9-gliedrige Raster von Kloss ein, so ergibt sich folgendes Bild: Das Kajkavische, das Čakavische und das Lachische als Sprache der Literatur finden hier keinen Platz, da bei Kloss das Kriterium der Sachprosa entscheidend ist. Die am weitesten ausgebaute slavische Mikroliteratursprache Rusinisch erreicht auch nach dem Sachprosakriterium von Kloss eine vergleichsweise hohe Ausbaustufe in dem Raster.

Parallelitäten in der Begrifflichkeit und in den Beschreibungsprinzipien von Kloss und Duličenko sind nicht zu übersehen. So nehmen beide bezüglich der lokalen Begebenheiten und Sprachkonstellationen eine Differenzierung in Idiome vor, die sich im autochthonen ethnosprachlichen Raum entwickeln (überdachte Innenmundart, "matičnyj literaturnyj mikrojazyk") oder außerhalb desselben (dachlose Außenmundarten, "ostrovnoj literaturnyj mikrojazyk"). Für das weitere Schicksal eines Idioms ist es wesentlich, in welcher der genannten Situationen es lebt: So entwickeln sich dachlose Außenmundarten eher zu Ausbaudia-

lekten als überdachte Innenmundarten. Die Konsequenzen der Zugehörigkeit eines Idioms zur einen oder zur anderen Gruppe für die Standardsprachenentwicklung werden von Kloss und Duličenko gleichermaßen gesehen. Die Ursachen der "Dachlosigkeit" sieht Duličenko in erster Linie in - freiwilliger oder erzwungener - Emigration von Volksgruppen in einen anderen ethnosprachlichen Raum, wobei Kloss (²1978, 61) ausdrücklich auf die Vielfältigkeit möglicher Ursachen hinweist. Des weiteren benutzen sowohl Kloss als auch Duličenko dieselbe Dachmetapher: Die Hochsprache (Standardsprache) überdacht ihre Dialekte bzw. Idiome entwickeln sich nicht unter dem Dach der genetisch dazugehörenden Hochsprache. Im Falle der Konzeption von Kloss hat sich mittlerweile ein ganzes metaphorisches Feld um diese Dachmetapher entwickelt (vgl. Muljačić 1989). Teilweise wird sie sogar anschaulich abgebildet (Ureland 1985, 27). Die Dachmetaphorik in der Standardologie hat eine lange Tradition auch in der sowjetischen Sprachwissenschaft, wie sich bei Brozović (1967, 8) nachlesen läßt. Solche Parallelitäten scheinen also auf Zufällen zu beruhen bzw. auf Offensichtlichkeiten bei der Untersuchung bestimmter Phänomene.

Das Problem, das sich bei einer graduellen Bestimmung von Mikrostandardsprache und Standardsprache ergibt, liegt in der Bestimmung des Maßes, des Grades der Maßeinheit "weniger". Die Frage, wie der linguistische Abstand von Idiomen bestimmt werden kann, soll hier nur andeutungsweise erörtert werden. Es liegen bereits diverse Studien vor, die Verfahren zur Messung von Lexik, Morphologie oder Phonologie entwickelt haben (vgl. die Literaturhinweise in Kloss (²1978, 63ff.), Haarmann (1979, 326ff.), des weiteren Altmann/Lehfeldt (1973), Kloss/McConnell (1978), Goebel (1984)).

Während diese Problematik für die Einstufung eines Idioms als Sprache oder Dialekt einer Sprache von entscheidender Bedeutung ist, steht bei der Einstufung eines Idioms als Mikroliteratursprache oder Standardsprache der Grad der Standardisiertheit (des Ausgebautseins) im Vordergrund. Salopp formuliert geht es darum, an welcher Stelle auf einer Ausbauskala eine Mikroliteratursprache beginnt und wo sie aufhört, also in eine Standardsprache übergeht. Kloss legt als Kriterium die Verwendung in der Sachprosa zugrunde (vgl. sein Raster ²1978, 48f.). Haarmann (1979) hat dieses Meßverfahren auf europäische Sprachen angewendet: Beispiele für Sprachen, die die erste Phase des Ausbaus durchlaufen haben, sind Friaulisch oder Oberengadinisch (in diesen Idiomen existiert volkstümliche Prosa mit eigenbezogener Thematik), Idiome, die fast alle Ausbaustufen aufweisen, sind Makedonisch oder Slovenisch (es fehlt Forscherprosa mit naturwissenschaftlich-technischer Problematik), Idiome, die alle Ausbauphasen durchlaufen haben, sind die großen Nationalstandardsprachen.

Das Sachprosakriterium als alleiniger Gradmesser erscheint allerdings fragwürdig. Ein wesentliches Merkmal einer Standardsprache ist gerade die stilistische Differenziertheit. Dieses wird jedoch nicht berücksichtigt, wenn eine Aus-

baumessung allein auf Grundlage der Verwendung eines Idioms in der Sachprosa durchgeführt wird.

In Haarmann (1988) wird ein Entwicklungsmodell europäischer Standardsprachen vorgestellt, das weitere Ansätze zur Bestimmung und Charakterisierung von (Mikro)Standardsprachen bietet. Ein Kriterium, das in den Bereich der Sprachstatusbestimmung fällt, ist die Bestimmung des sprachpolitischen Status, z.B. die institutionelle Absicherung. Dieses Kriterium entscheidet nicht zuletzt über die Entwicklungsmöglichkeiten eines Idioms. Ein weiteres Kriterium ist das der Vitalität eines Idioms, d.h. daß nicht allein die zur Verfügung stehenden Möglichkeiten gemessen werden, sondern auch die tatsächliche Leistungskraft einer Sprache in einer Gesellschaft festgestellt wird (Schülerzahlen, Abonnentenzahlen von in der Sprache verfaßten Schrifterzeugnissen, Intensität der Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen usw.).

Von wesentlicher Bedeutung ist das in Haarmann (1988) hinzukommende Kriterium prestigeorientierter Ausbauprozesse. Hier geht es um Sprecherwertungen sowohl hinsichtlich der Sprachkorpusaspekte als auch hinsichtlich des Sprachstatus bzw. um Motivationen, die das Vorhaben des Sprachausbaus beeinflussen. Wie wichtig die Berücksichtigung eines solchen Kriteriums ist, zeigt sich nicht zuletzt im südslavischen Raum, in dem die Sprachenproblematik im Zuge der politischen Auseinandersetzungen ungeheure Bedeutung gewinnt. Innerhalb kurzer Zeit wurde die Sprachenbezeichnung Serbokroatisch abgelegt, und es wurde statt dessen eine bosnische, kroatische und serbische Standardsprache postuliert. Auch in Montenegro sind Bestrebungen zur Abgrenzung vom Serbischen zu erkennen (Nikčević 1993). Die Motivation zum beschleunigten Sprachausbau ist hier in der derzeit immensen Bedeutung der Sprache als Symbol ethnischer und/oder nationaler Identität zu sehen.

Mit den bisher vorliegenden Ergebnissen, die vielfach erst durch die Diskussion mit der Konzeption von H. Kloss zustande gekommen sind, läßt sich eine Einordnung der Kleinsprachen vornehmen. Das von Haarmann vorgestellte Raster berücksichtigt zwar auch Entwicklungsprozesse der Standardisierung, zur eindeutigen Charakterisierung von Ausbausprachen ist jedoch sicherlich eine systematische Berücksichtigung auch der historischen Ebene vonnöten (Ansätze in den Typologien von Tolstoj 1985, Brozović 1967).

Wie sind die Überlebenschancen von Kleinsprachen zu beurteilen? Sind Kleinsprachen ein Endzustand in einer Entwicklung, in dem sie dann verharren, oder geht ihr Weg auf der Ausbauskala wieder zurück? Grundsätzlich ist festzustellen, daß dem Ausbau von Kleinsprachen aufgrund der politischen Rolle ihrer Sprachträger bereits Grenzen gesetzt sind: Da die Sprachgemeinschaft nicht staatsführend ist, funktioniert also auch ihre Sprache nicht als dominierendes Kommunikationsmittel in allen Sphären einer Gesellschaft. Die Sprecher einer Kleinsprache sind in bestimmten Kommunikationssituationen gezwungen,

die dominierende Sprache zu verwenden (z.B. in der Hochschulausbildung, in der überregionalen Administration). Damit sind den Entwicklungsmöglichkeiten einer Kleinsprache nach oben - um dieses hierarchische Bild zu verwenden - Grenzen gesetzt. Vorstellbar ist allerdings die Situation, daß sich die politische Rolle einer Sprachgemeinschaft ändert und damit der weitere Ausbau einer Kleinsprache zur vollausgebauten Standardsprache notwendig wird.

Entscheidend ist auch, welche Rolle die Kleinsprache in einer Gesellschaft spielen soll. Ist sie (lediglich) als Symbol ethnischer, kultureller usw. Eigenart konzipiert, oder soll sie in möglichst vielen Kommunikationsbereichen mündlich und schriftlich funktionieren? Im Falle des Rumantsch Grischun trifft eher der erste Aspekt der Frage zu: Diese Schriftsprache ist im Sinne einer Kanzleisprache konzipiert, die vorwiegend repräsentativen Zwecken dienen soll. In anderen Fällen, wie z.B. im Falle des Sorbischen, zeugen (sprachplanerische) Aktivitäten davon, daß es hier um die Förderung einer lebendigen Kleinsprache in geschriebener und gesprochener Form geht. Zumindest für das Niedersorbische, und auch bereits für das Obersorbische in der evangelischen Oberlausitz, ist ein drastischer Rückgang der Vitalität zu verzeichnen, da es heute von der jungen Generation als Muttersprache kaum noch gelernt und benutzt wird. Das Sorbische steht als Beispiel für Idiome, die einmal einen relativ hohen Ausbaugrad erreicht haben, dann aber bedingt durch verschiedene soziolinguistische und historische Prozesse aus bestimmten Verwendungsbereichen wieder verdrängt wurden.

Literatur

- Altmann, G./Lehfeldt, W. 1973. *Allgemeine Sprachtypologie*. München.
- Auburger, L. 1976. *Überblick über die äußere Geschichte makedoslavischer Ausbausprachen (Altkirchenlavisch und moderne makedoslavische Standardsprache)*. In: Haarmann, H./Värri-Haarmann, A. (eds.). *Sprachen und Staaten. Festschrift Heinz Kloss. Teil II: Nationalitäten- und Sprachenfragen in weltpolitischer Perspektive*. Hamburg. S. 9-123.
- Bochmann, K. (ed.) 1989. *Regional- und Nationalitätensprachen in Frankreich, Italien und Spanien*. Leipzig.
- Brozović, D. 1967. *Slavjanske standartne jazyki i sravnitel'nyj metod*. In: *Voprosy Jazykoznanija*. 1. S. 3-33.
- Camartin, I. 1985. *Nichts als Worte? Ein Plädoyer für Kleinsprachen*. Zürich/München.
- Coulmas, F. 1985. *Sprache und Staat. Studien zu Sprachplanung und Sprachpolitik*. Berlin/New York.
- Dahmen, W./Gsell, O./Holtus, G./Kramer, J./Metzeltin, M./Winkelmann, O.

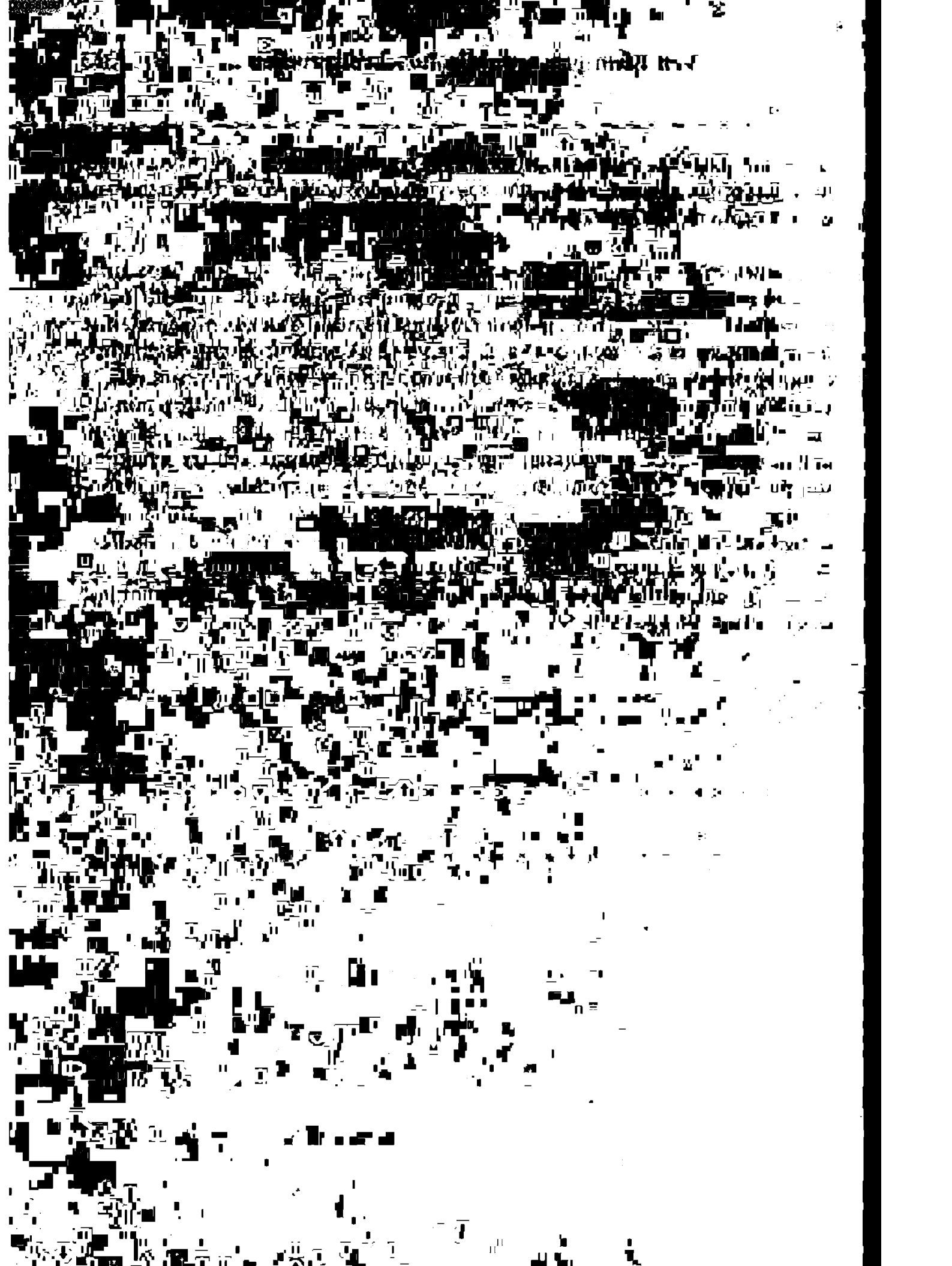
- (eds.) 1991. *Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen. Romanistisches Kolloquium V. Tübingen.*
- Duličenko, A.D. 1981. *Slavjanskije literaturnje mikrojazyki. Voprosy formirovanija i razvitija. Tallin.*
- Goebel, H. 1984. *Dialektometrische Studien. Anhand italoromanischer, rätomanischer und galloromanischer Sprachmaterialien aus AIS und ALF. 3 Bde. Tübingen.*
- Goebel, H. 1989. *Quelques remarques relatives aux concepts Abstand et Ausbau de Heinz Kloss. In: Ammon, U. (ed.). Status and function of languages and language varieties. Berlin/New York. S. 278-290.*
- Gsell, O. 1991. *Einleitung. In: Dahmen, W./Gsell, O./Holtus, G./Kramer, J./Metzeltin, M./Winkelmann, O. (eds.). Zum Stand der Kodifizierung romanischer Kleinsprachen. Romanistisches Kolloquium V. Tübingen. S. XV-XXIX.*
- Haarmann, H. 1973. *Europäische Nebensprachen. Hamburg.*
- Haarmann, H. 1975. *Soziologie und Politik der Sprachen Europas. München.*
- Haarmann, H. 1979. *Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas. Bd. 2: Studien zur Multilingualismusforschung und Ausbaukomparatistik. Hamburg.*
- Haarmann, H. 1988. *Allgemeine Strukturen europäischer Standardsprachenentwicklung. In: Ammon, U./Mattheier, K.J./Nelde, P.H. (eds.). Sociolinguistica 2. Standardisierungsentwicklungen in europäischen Nationalsprachen: Romania, Germania. Tübingen. S. 10-51.*
- Haugen, E./McClure, J.D./Thomson, D. (eds.) 1981. *Minority languages today. A selection from the papers read at the First International Conference on minority languages held at Glasgow University from 8 to 13 September 1980. Edinburgh.*
- Hinderling, R. (ed.). 1986. *Europäische Sprachminderheiten im Vergleich. Deutsch und andere Sprachen. Vorträge gehalten auf der Tagung "Mehrsprachige Gemeinschaften im Vergleich". Bayreuth 14.-16. Juli 1983. Stuttgart.*
- Kloss, H. 1978. *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. Düsseldorf.*
- Kloss, H. 1981. *Unorthodoxe Betrachtungen über Volksgruppen und Volksgruppensprachen in Europa. In: Ureland, P.St. (ed.). Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa. Aspekte der europäischen Ethnolinguistik und Ethnopolitik. Akten des 4. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1980. Tübingen. S. 1-16.*
- Kloss, H. 1988. *Abstandsprache und Ausbausprache. In: Ammon, U./Dittmar, N./Mattheier, K.J. (eds.). Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft. Bd. 2. Berlin/New York, S. 302-308.*

- Kloss, H./McConnell, G. 1978. *The written languages of the world. Vol. 1: The Americas.* Québec.
- Marti, R. 1990. *Probleme europäischer Kleinsprachen. Sorbisch und Bündnerromanisch.* München.
- Marti, R. 1995. *Sprachenpolitik in der Slavia im 20. Jahrhundert.* In: *Zeitschrift für Slawistik.* 40. 4. S. 365-381.
- Muljačić, Ž. 1982. *Zur Kritik des Terminus "Dachlose Außenmundart". Beitrag zur Typologie der romanischen Ausbausprachen.* In: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik.* 49. S. 344-350.
- Muljačić, Ž. 1984. *Il fenomeno Überdachung "tetto", "copertura" nella sociolinguistica.* In: *Linguistica* 24. S. 77-96.
- Muljačić, Ž. 1985. *România, Germania e Slavia: Parallelismi e differenze nella formazione delle lingue standard.* In: *Quattordio Moreschini, A. (ed.). La formazione delle lingue letterarie. Atti del Convegno della Società Italiana di Glottologia. Siena, 16-18 aprile 1984. Pisa, S. 39-55.*
- Muljačić, Ž. 1989. *Über den Begriff Dachsprache.* In: *Ammon, U. (ed.). Status and function of languages and language varieties. Berlin/New/York. S. 256-277.*
- Nikčević, V. 1993. *Crnogorski jezik. Geneza, tipologija, razvoj, strukturne odlike, funkcije. Tom I. Cetinje.*
- Schmid, H. 1989. *Eine einheitliche Schriftsprache: Luxus oder Notwendigkeit? Zum Problem der überregionalen Normierung bei Kleinsprachen: Erfahrungen in Graubünden.* San Martin de Tor.
- Tolstoj, N.I. 1969. *Slavjanskije regional'nye literaturnye jazyki i ich funkcii v sovremennyj i donacional'nyj period.* In: *Slavjanskije literaturnye jazyki v donacional'nyj period. (Tezisy dokladov).* Moskva.
- Tolstoj, N.I. 1985. *Slavjanskije literaturnye jazyki i ich otnošenije k drugim jazykovym idiomam (stratam): opyt sravnitel'nogo rassmotrenija.* In: *Funkcional'naja stratifikacija jazyka.* Moskva. S. 9-24.
- Tolstoj, N.I. 1990. *Novyj slavjanskij literaturnyj mikrojazyk?* In: *Res philologica: Filologičeskie issledovanija pamjati akad. G.V. Stepanova.* Moskva/Leningrad. S. 265-272.
- Ureland, P.St. (ed.). 1981. *Kulturelle und sprachliche Minderheiten in Europa. Aspekte der europäischen Ethnolinguistik und Ethnopolitik. Akten des 4. Symposiums über Sprachkontakt in Europa, Mannheim 1980.* Tübingen.
- Ureland, P.St. 1985. *Sprachkontakt und Glottogenese in Europa.* In: *Ders. (ed.). Entstehung von Sprachen und Völkern.* Tübingen. S. 7-43.

Резюме

О малых языках, миниатюрных литературных языках, региональных литературных языках, микролитературных языках, развитых диалектах и культурных диалектах

Ситуация стандартных языков в разных языковых ареалах сложна и разнообразна. Поэтому описание стандартных языков должно быть основано на ступенчатой модели стандартизации. Так как определение противоположных полюсов - т.е. диалекта и большого национального стандартного языка - создает относительно немного трудностей, в такой модели большое значение имеет средняя зона стандартизации - т.е. малые / в меньшей степени стандартизованные языки. В этой статье излагается актуальная ситуация исследования малых языков / микроязыков. Сопоставляются три концепции микроязыков, разработанные для описания германских (Kloss), романских (Muljačić) и славянских идиом (Дуличенко). Обсуждаются разнообразные языковые ситуации, в которых микроязыки находятся, и характеризуются признаки определения таких идиом. Кроме того, рассматривается вопрос сохранения микроязыков.



Teilnehmer des VI. JungslavistInnen-Treffens Frankfurt/M. 1995

Tanja Anstatt
Slawisches Seminar
Universität Tübingen
Wilhelmstr. 50
D-72040 Tübingen

Thomas Daiber
Slawisches Seminar der
Albert-Ludwigs-Universität
Universitätsstr. 9
D-79085 Freiburg i.Br.

Horst Dippong
Slawisches Seminar der
Universität Hamburg
Von-Melle-Park 6/V
D-20146 Hamburg
fs4a033@mailhorst.rz.uni-hamburg.de

Ursula Doleschal
Institut für Slawische Sprachen
der WU Wien
Augasse 9
A-1090 Wien
ursula.doleschal@wu-wien.ac.at

Sylke Eichler
Universität Leipzig
Philologische Fakultät
Institut für Sprach- und Übersetzungs-
wissenschaft
Abteilung Allgemeine Sprachwissenschaft
Augustusplatz 9
D-04109 Leipzig
slavlips@rzaix340.rz.uni-leipzig.de

Dorothee Fehrmann
Universität Leipzig
Philologische Fakultät
Institut für Sprach- und Übersetzungs-
wissenschaft
Abteilung Allgemeine Sprachwissenschaft
Augustusplatz 9
D-04109 Leipzig
slavlips@rzaix340 D-.rz.uni-leipzig.de

Anja Grimm
Slawisches Seminar
J.W.Goethe-Universität Frankfurt
Gräfstr. 74
D-60054 Frankfurt/M.
Anja.Grimm@em.uni-frankfurt.de

Robert Hammel
Slawisches Seminar
Universität Göttingen
Humboldtallee 19
D-37037 Göttingen

Björn Hansen
Slawisches Seminar der
Universität Hamburg
Von-Melle-Park 6/V
D-20146 Hamburg
bhansen@uni-hamburg.de

Edgar Hoffmann
Institut für Slawische Sprachen
der WU Wien
Augasse 9
A-1090 Wien
edgar.hoffmann@wu-wien.ac.at.

Uwe Junghanns
Universität Leipzig
Philologische Fakultät
Institut für Sprach- und Übersetzungs-
wissenschaft
Abteilung Allgemeine Sprachwissenschaft
Augustusplatz 9
D-04109 Leipzig
slavlips@rzaix340.rz.uni-leipzig.de

Marion Krause
Institut für Slawistik der
Friedrich-Schiller-Universität
Leutragraben 1
D-07743 Jena
smk@lingual.rz.u.ni-jena.de

356 Teilnehmer des VI. JungslavistInnen-Treffens Frankfurt/M. 1995

Holger Kuße
 Slavisches Seminar
 J.W.Goethe-Universität Frankfurt
 Gräfstr.74
 D-60054 Frankfurt/M.

Doris Marszk
 Slavisches Seminar
 Universität Hamburg
 Von-Melle-Park 6/V
 D-20146 Hamburg
 fs4a034@mailhorst.rrz.uni-hamburg.de

Florence Maurice
 Slavisches Seminar der
 Universität Zürich
 Plattenstr. 43
 CH-8032 Zürich
 maurice@slav.unizh.ch

Imke Mendoza
 Slavisches Seminar der
 Universität Zürich
 Plattenstr. 43
 CH-8032 Zürich
 mendoza@slav.unizh.ch

Eva Rauchenecker
 Slavisches Seminar der
 Universität Hamburg
 Von-Melle-Park 6/V
 D-20146 Hamburg
 fs4a089@mailhorst.rrz.uni-hamburg.de

Andrea Scheller
 Ahrenshooper Strasse 39
 D-13051 Berlin

Franz Schindler
 Slavisches Seminar
 J.W.Goethe-Universität Frankfurt
 Gräfstr.74
 D-60054 Frankfurt/M.
 Schindler@em.uni-frankfurt.de

Elisabeth Seitz
 Slawisches Seminar
 Universität Tübingen
 Wilhelmstr. 50
 D-72040 Tübingen
 elisabeth.seitz@uni-tuebingen.de

Andreas Späth
 Universität Leipzig
 Philologische Fakultät
 Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft
 Abteilung Allgemeine Sprachwissenschaft
 Augustusplatz 9
 D-04109 Leipzig
 slavlips@rzaix340.rz.uni-leipzig.de

Katrin Unrath
 Slavisches Seminar
 J.W.Goethe-Universität Frankfurt
 Gräfstr.74
 D-60054 Frankfurt/M.

Eduard Werner
 Sorbisches Institut e.V.
 Bahnhofstr. 6
 D-02625 Bautzen
 edi@kaihh.shnet.org

Monika Wingender
 Slavisches Seminar der
 Universität Göttingen
 Humboldtallee 19
 D-37073 Göttingen

